This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08247734 4

1. Nile river, White
2. Nile river - Sources
O.D. JW 11412

TO THE MEMORY OF
LIEUT.-COL. JOHN SHAW BILLINGS
M.D., D.C.L., LL.D.
FIRST DIRECTOR OF
THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
WHO BY HIS FORESIGHT ENERGY AND
ADMINISTRATIVE ABILITY
MADE EFFECTIVE
ITS FAR-REACHING INFLUENCE

"HE IS NOT DEAD WHO GIVETH LIFE TO KNOWLEDGE"

JOHN SHAW BILLINGS MEMORIAL FUND
FOUNDED BY ANNA PALMER DRAPER

BLI

Verne

Expedition

zur

Entdeckung der Quellen

des

Weißen Nil

(1840 — 1841)

von

Ferdinand Werne.

Mit einem Vorworte

von

Carl Ritter.

Mit einer Karte und einer Tafel Abbildungen.

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1848.

65

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
840772A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1936 L

Vorwort.

reiche Inhalt und die Originalität des vorliegen-
Werks wird Niemand entgehen, der auch nur einen flüchtigen Blick darauf wirft, und eben deshalb ist es als eine erfreuliche Gabe in unsrer oft so verflachten Reiseliteratur zu begrüßen, da es die lebendigsten Anschauungen bis dahin völlig unbesucht gebliebener Natur- wie Völker-Gebiete, in überraschender Neuheit der Erscheinungen, darbietet, die von einer eben so eigenthümlich erregten, aber auf dem Boden des Süden eingeweihten, vielfach erfahrenen, kräftig mitwirkenden, ja kühn bewegten, geistigen Natur aufgefaßt und vor Augen gelegt sind. Der deutsche Verfasser wird es mit seinem berühmten Vorgänger, dem Entdecker der Quellen des blauen Nils, dem Schotten Jam. Bruce, so er, als der Entdecker des Quellgebiets des weißen Nilstroms, unter dem senkrechten Sonnenstrahl des äquatorischen Binnen-Afrika's zu theilen haben, wenn manche seiner Angaben etwa bezweifelt, bekrittelt, mißverstanden werden sollten, die auch wir überall vertreten zu wollen uns keineswegs anmaßen können. Denn die

Fock 24 Dec. 1935

Rechtfertigung kann, bei allerdings nicht ganz zu vermeidenden Menſchlichkeiten, in der Regel, dem Herodotiſchen Wanderer auf ſolchem Boden, in eine noch unverſtandne, ganz neue Terra incognita, wie einem Marco Polo, Chriſt. Colomb, oder einem J. Bruce und Mungo Park, erſt in ſpäten Jahrzehenden nachfolgen.

Dieſer gegenwärtigen Berichterſtattung eines deutſchen Mitgefährten bei einer der dreimal, mit ungleichem Glücke, wiederholten, großartigen Schiffahrts-Expedition Mehmed Ali's, ſeit 1840 und folgenden Jahren, zur Entdeckung der Quellen des Bahr el Abiad, ſind zwar ſchon franzöſiſche Angaben vorausgegangen, die wir bei aller Magerkeit, und Unzuverläſſigkeit doch ſogleich, bei ihrem erſten Erſcheinen, wegen ihrer Hauptergebniſſe begrüßt haben; wir ſprachen aber zugleich die Hoffnung aus, dereinſt noch beſſer über dieſelben Begebenheiten durch Mitgefährten belehrt zu werden, da uns damals ſchon das Beſtreben des Herrn Verfaſſers gegenwärtigen Berichtes bekannt geworden war. Man findet deshalb ſchon Alles, für gegenwärtige Arbeit einzuleitende, angedeutet in jener Flugſchrift, auf die wir hier nur hinzuweiſen brauchen, um jede Wiederholung bei einem Vorworte zu vermeiden.

(Ein Blick in das Nil-Quellland von C. Ritter, mit einer Karte, Berlin 1844, mit drei Beilagen: 1) von F. Werne, die zweite Expedition zur Entdeckung der Quellen des weißen Nils vom Nov. 1840 bis zum April 1841, S. 42—50; 2) über Karl Zimmermanns

beiliegende Karte zur Darſtellung des obern Nillandes; 3) Dr. Girard über Bodenbeſchaffenheit Central-Afrika's, an beiden Uferſeiten des obern Bahr el Abiad, bis zum Fuße der Mondberge, S. 68 — 72, vorzüglich nach durch Herrn Werne mitgebrachten Gebirgsproben.)

In gegenwärtiger genauerer Darlegung wird man daher ſich vieler neuen Daten und Berückſichtigungen früherer Angaben erfreuen, wobei es freilich an einer Polemik nicht fehlen kann, deren Schärfe der Verfaſſer ſelbſt zu vertheidigen hat. Bewegt ſich dieſe aber auf eine ſo lehrreiche, humoriſtiſche wie anerkennende Weiſe, gleich der in dem ſchlagenden Anhange gegen D'Abbadie, auf den wir hier, gleich von vorn herein, zum Verſtändniß des Ganzen, die Aufmerkſamkeit zu lenken haben: ſo wird man es dem, welcher durch Mühe und Arbeit poſitive Thatſachen errungen hat, nicht verargen können, ſie gegen arge Vorausſetzungen und anmaßende Hypotheſen, ſo viel als möglich, ſicher zu ſtellen, wobei übrigens die Wiſſenſchaft ſelbſt nur den Gewinn davon trägt.

Die beiliegende Karte iſt von Herrn H. Mahlmann, mit der von ihm bekannten ſcrupulöſeſten Gewiſſenhaftigkeit, nach der Handſchrift des Journals und den Anzeichnungen des Reiſenden, die, unter den gegebnen Umſtänden, hie und da wol manches zu wünſchen übrig laſſen mußte, neu conſtruirt, und gegen des Bimbachi D'Arnaud, 1843, gefertigte und in Paris edirte Karte gehalten, eine ſehr bereichernde Zugabe zum vorliegenden

Werke, deſſen Inhalt noch manche lehrreiche Erläuterung und Erweiterung gewinnen könnte, durch eine vollſtändige Beſchreibung und Abbildung der ſo merkwürdigen, bis jetzt einzigen Sammlung von Naturproducten, Kunſtarbeiten, Waffen, Hausgeräth und andern Gegenſtänden, wovon im beiliegenden Blatte eine dankenswerthe Probe durch den Herrn Verleger zu geben geſtattet worden iſt, welche durch Herrn Werne's Sorgfalt auf ſeiner Reiſe bis Bari eingeſammelt worden, und ſpäterhin außer deſſen naturhiſtoriſchen Sammlungen, dem hieſigen Königlichen Muſeum einverleibt, nach dem Inhaltsverzeichniß von 126 verſchiedenen Nummern einzuſehen ſind.

Berlin, d. 27ſten Juli 1848.

C. Ritter.

Druckfehler.

S. 36 Z. 4 v. o. ſt. Er führte l. Mohammed Ali führte
— 48 — 4 v. o. ſt. um ſich zu betrüben l. um ſich zu betäuben
— 61 — 14 v. u. ſt. Tolle l. Talle
— 71 — 4 v. u. ſt. auf der Inſel l. bei der Inſel.
— 89 — 14 v. u. ſt. un little l. a little
— 90 — 12 v. u. ſt. Malochiē l. Melochiē
— 91 — 18 v. o. ſt. Ampulla tubulosa l. Etheria tubifera Caill.
— 104 — 9 v. o. ſt. rechten Ufer l. linken
— 113 — 11 v. o. ſt. Führten l. Fährten
— 120 — 6 v. o. ſt. 9° 11″ l. 9° 11′
— 120 — 17 v. o. ſt. W.N. Wind l. N.W. Wind
— 122 — 2 v. o. ſt. rechten Ufer l. linken
— 124 — 4 v. o. ſt. linke Ufer l. rechte
— 136 — 3 v. o. ſt. W. bei W. l. W. bei S.
— — — 18 v. o. eben ſo
— 137 — 15 v. o. eben ſo
— 146 — 17 v. u. ſt. 8° 36″ 30‴ l. 8° 36′ 30″ u. ſt. 8° 26″ l. 8° 36′
— 147 — 7 v. u. ſt. 1 Uhr l. 9 Uhr
— 201 — 17 v. u. ſt. 6° 34″ l. 6° 34′ u. ſt. 28° 32″ l. 28° 32′
— 211 — 5 v. u. ſt. conteri l. conterie
— 214 — 5 v. o. ſt. rechten Flußſeite l. linke Flußſeite
— 262 — 1 v. o. ſt. linken Ufer l. rechten
— 311 — 10 u. 12 v. o. ſt. 4° 40″ l. 4° 40′ u. ſt. 4° 35″ l. 4° 35′
— 317 — 9 v. u. ſt. rechte Ufer l. linke Ufer
— 318, 319 u. 320 allenthalben ſtatt ″ l. ′
— 340 Z. 8 v. u. ſt. am Tokub l. und Tokul
— 395 — 6 v. u. ſt. 14. Febr. l. 15. Febr.
— 452 — 13 v. u. ſt. Tak l. Tah
— 591 fehlt vorne: 8. April

Expedition

zur

Entdeckung der Quellen

des

weißen Nil-Armes.

Entdeckungen und Eroberungen, welche ſo häufig Hand in Hand gehen, haben für die Geſchichte der Menſchheit die höchſte Bedeutung; wie ein vereinigtes Stromſyſtem durchbrechen ſie ewige Felſendämme und Naturgrenzen, und öffnen dem unaufhaltſamen Gange der Völkerbildung neue, nie geahnte Bahnen, — wenn auch das ruhmbringende Unternehmen, die koſtbare Ausrüſtung und die Wagniß der Gefahr ſelbſt einen ſchwellenden Kern von materiellem Intereſſe in einer glatten Schale von ſchönen Gründen als primitives Movens verborgen hält. So hat Mohammed Ali, der Vicekönig von Aegypten, in geographiſcher Hinſicht ſehr Viel für die Wiſſenſchaft gethan, ohne auch nur an die Wiſſenſchaft zu denken, deren weiter greifende Beziehungen um höhere Forderungen der Menſchheit bekanntlich außer dem Bereiche ſeines einſeitigen höchſten Strebens liegen. Nie hat er die Hieroglyphen in den Biban el Moluk bei Theben, wo die ſchwarzen Kuſchi den Pharaonen Tribut in goldenen Ringen bringen, mit ſeinem Studium beehrt, und doch kennt und liebt er dieſe in Aethiopien noch zur Stunde ſtatt Münze dienenden Ringe (Okiën) ſo außerordentlich, daß, ſo weit die völkerwürgenden Arme dieſes vielgerühmten Satrapen im Bellet-Sudàn reichen, faſt gar keine Okiën mehr zu ſehen ſind und daß er, um die Zurückweichenden bis zu ihren Quellen einzuholen, Anſtrengungen macht, die der Erweiterung der Länder- und Völkerkunde des öſtlichen und centralen Afrika eine vortreffliche Grundlage geben. Seinen Sohn Ismail opferte er und durch den Defterdar wüthete er dort und entvölkerte die-

ſes ſchöne Land, nur um ſich den Weg zu den Goldländern zu ſichern, während er ſeine Abſicht beſſer erreicht haben möchte, wenn er geſucht hätte, das Land auf alle mögliche Art zu heben und ein mercantiliſches Vertrauen herzuſtellen; — denn hier beſteht ſeit uralter Zeit der Markt, auf den durch Tauſchhandel mit den Binnenbewohnern das Gold aus der erſten Hand in der Blatt- und Körnerform kömmt, wie es aus dem Sande der Regenbäche ausgeleſen und ausgewaſchen und in Federkielen oder Gazellenhörnchen aufbewahrt wird. Im Sennaar oder Kordofân wird es dann in Ringe von halben und ganzen Okiën und in Golddraht, beim Wägen und Probeſchmelzen jedoch häufig in Stangen oder Barren umgewandelt, die Mohammed Ali ebenſo wenig verachtet; — allein Türken —. In dieſem einzigen Worte liegt der Inbegriff aller und jeder Antwort über hieſige Volkzuſtände; man zuckt die Achſeln und ſagt: „Türken". Wer unter ihnen längere Zeit gelebt hat, muß die vollkommene Unfähigkeit dieſer Türken zur Anregung und Civiliſirung der von ihnen beherrſchten Länder, ein indifferentes Nichtwollen, ja ſelbſt einen prämeditirten Mord der von ihnen verpeſteten Völker ſich zugeſtehen in klarſter Ueberzeugung: — Die ganze Verworfenheit einer aſiatiſchen Welt gährt — wenn auch in der entſeelten und unkräftigen Geſtaltung einer in fauler Gährung ſich auflöſenden Maſſe — immer fort bei den weitverbreiteten Barbaren des Oſtens in Grauſamkeit, viehiſchen Laſtern und ergeht ſich — zum Hohne der Menſchheit und zum Spott des heiligen Völkerbundes — in einer wahren Wildnatur, die von Montenegro an in Oſten und Süden hinein alle abendländiſche Geſittung von ſich ſtößt und in den lächerlichen Reactionen gegen dieſelbe als gehaßtes und ſogar verachtetes Fremdweſen eine Art Nationalruhm ſuchen möchte, um Blöße und Schande zu decken und leere Oſtentationen zu bemänteln. Der Türke Aegyptens aber gilt als der Auswurf ſeines Volkes in der Türkei ſelbſt. Aegypten iſt z. B. in Albanien wegen ſeiner Verderbtheit ſo verſchrien, daß der von da zurückkehrende Arnaut nur ſelten eine Frau erhält, hat er auch den Gurt voll des blutigen Goldes. Der kleinſte Theil der weißen muſel-

männiſchen Bevölkerung, welche man in Aegypten und Aethiopien ohne Unterſchied Türken nennt, gehört dieſer Nation an, welche im Ganzen noch die beſten, wenn auch nicht die geſcheidteſten Menſchen dem ägyptiſchen Heere liefert, welches, ein wahres Gemiſch heterogener Theile, in Allgemeinen nur den Islam, die gleiche ſklaviſche Behandlung und die Ausſicht auf Beute zum Verbande hat. Hat der Türke von ſeinem alten Siegerruhm nichts übrig behalten, als jene die Gewalt ſeiner Siege begleitende Herrſchſucht, die ſtolze Verachtung der übrigen Welt, der im ganzen Oriente verbreitete Glaube, daß die europäiſchen Fürſten ihre Kronen vom Sultan zum Lehen tragen, und eine grenzenloſe Anmaßung, die allein ſchon beſtimmt ſcheinen, ſeine Herrſchaft auf ewig zu brechen, — ſo iſt und bleibt doch der Sultan ſeinem Volke durch die herrſchende Ideenverwirrung von abſoluter Herrſchaft und einer das Unterthanen-Verband freier Menſchen negirenden Knechtſchaft immer noch der Padiſchah von Gottes alten Gnaden, — während Mohammed Ali als Eindringling betrachtet und als Uſurpator und Tyrann nicht allein vom Volke, ſondern von dieſen Türken ſelbſt gefürchtet, gehaßt und verflucht wird, — ein Umſtand, der ſeine Stellung um ſo ſchwieriger und deshalb die Verwaltung um ſo zerſtörender und verheerender macht. Das ganze, mit äußerſter Hartnäckigkeit bei ſeinen Eroberungen verfolgte Ziel iſt augenblickliche Bereicherung unter jeder Bedingung, ein gefährliches Horden- und Söldnerprinzip, welches ſchon den Keim der Verneinung in ſich trägt, da es wider das Errungene mit zerſtörender Hand arbeitet, unſägliches Elend darüber verbreitet, um ſich endlich ſelbſt zu vernichten; denn die hieſigen Türken haben kein Erbarmen zu hoffen, da ſie kein Erbarmen üben. So wurden bei meiner Anweſenheit im Taka 32 türkiſche Reiter ſammt ihren Knechten bei einem ihnen von den Haddenda gegebenen Feſtmahl im eigentlichen Sinne des Wortes geſchlachtet, anderer Beiſpiele, die von dem herrſchenden Geiſte der Völker von Aethiopien gegen die türkiſchen Cohorten zeugen, nicht zu gedenken. — Doch, wie geſagt, dem Guten mußten die dämoniſchen Mächte oft wider Willen dienen — und ſo auch Mohammed Ali

unſerer Wiſſenſchaft als unfreiwilliges Werkzeug in der Hand der Menſchengeſchichte.

Die mit türkiſcher Raffinerie und Grauſamkeit zuſammengebrachten Schätze Mohammed Ali's drohten verſchlungen zu werden: Die Armee und die Flotte, Syrien, Arabien und Albanien, dort der Krieg, hier Werbung und Aufwiegelung gegen die Pforte, Abenteurer in allen Ausgaben mit ihren koſtbaren Kunſt- und Probeſtücken, Fabrik- und andere Anlagen, Reiſende und Agenten zur Verbreitung ſeines Ruhmes und guten europäiſchen Namens, unerhörte Unterſchleiſe von äräriſchen Gegenſtänden ꝛc. ꝛc. und dann endlich Konſtantinopel, dieſer unerſättliche Schlund und das Grab der oſtrömiſchen Welt — Alles dieſes hatte ſeine Finanzen allerdings erſchüttert. Ueber der Erde ſchien wenig mehr zu holen zu ſein, die Tempel und Alterthümer etwa ausgenommen, deren Verkauf nicht im Bereich der Unmöglichkeit lag. In dieſem Bedrängniſſe war es, daß Mohammed Ali den Plan zu realiſiren beſchloß, die auf bergmänniſchem Wege noch nicht angebrochenen Schätze von Fäzogl und Kordofän unmittelbar in geeigneten Anſpruch zu nehmen. Mit theurem Gelde warb Seine Hoheit öſtreichiſche Bergwerksbeamte, deren Contract (vom 15. Jan. 1836 in Trieſt) jedoch ſchlauer Weiſe nur auf die montaniſtiſche Unterſuchung von Syrien, Tarſus und Adana lautete. In Aegypten ſelbſt wurde jedoch eine Umwerbung vorgenommen und die Anerbietungen des Vicekönigs, der im Geiſte ſchon eine äthiopiſche Goldflotte den Nil herunterkommen ſah, waren ſo ſchmeichelhafter Art, daß Ruſſegger, der Director dieſer Bergwerkserpedition, gerne der Aufforderung folgte, mit einem Theile der Geſellſchaft nach Kordofän und Fäzogl zu gehen, um jene Goldadern zu öffnen, aus denen die alten venetianiſchen Ducaten hervorgegangen. Ruſſegger aß, trank und herrſchte als Bei, deſſen Gehalt ihm bewilligt ſammt freier, ſtandesgemäßer Beköſtigung, — benutzte aber dieſe einträgliche Gelegenheit, im Bellet-Sudän umherzureiſen und ein theures Tagebuch zu ſchreiben, welches Mohammed Ali — wenn auch mit ſchwerem Herzen wegen nicht gehobenen Schatzes — als gütiger Maecen auf dieſe Art vorab honorirte, um

der wißbegierigen Welt ein wohlfeiles Werk zu verſchaffen und dem Verfaſſer ſelbſt die ihm gebührende Anerkennung im Vaterlande. Den Erwartungen des Baſcha entſprach aber der Erfolg der Exploration auf edle Metalle ſo wenig, daß er ſich nicht entſchließen konnte, dem ſachverſtändigen Ruſſegger, wenn er den Bergbau in Fàzogl in Betrieb ſetzen würde, 30,000 Colonaden zu ſtipuliren, da doch der Stückgießer Boreani, den der Baſcha aus bloßem Mißtrauen genannter Expedition beigegeben hatte, als eventuelle Belohnung nur 15,000 Kronenthaler gefordert hatte. Schon als Deutſcher hatte Ruſſegger viele Gegner in den wälſchen Elementen von Alexandrien und Kàhira — und Boreani hatte bei allerdings mehr beſchränkten Kenntniſſen, allein bei einer weit größeren Routine im Ausſpühren und Forſchen bei voller Mächtigkeit der Sprache den Ruhm der Entdeckungen zu anticipiren und bei Mohammed Ali geltend zu machen gewußt — und der Baſcha traute am Ende beiden nicht und wollte ſo bald als möglich ſich eine auf eigene Anſchauung begründete Ueberzeugung gewinnen. So geſchah es, daß der Vicekönig im Herbſte 1838 ſelbſt einen Auskundſchaftszug in das Land der Schwarzen unternahm. Eben damals kamen wohl noch andere Umſtände hinzu, die es dem ſchlauen Alten wünſchenswerth erſcheinen ließen, den Diplomaten in Alexandrien und gewiſſen dringenden Fragen derſelben auf einige Zeit auszuweichen.

Mit dieſer kühnen Reiſe nach Fàzogl hatte Mohammed Ali im Sommer 1838 auch die Beſchiffung des weißen Nil-Arm's in gleich goldener Abſicht beſchloſſen. Es war am 15. October deſſelben Jahres, als ich — ſeit einiger Zeit Anachoret in der Wüſte bei Tura und eben von der Jagd auf den Ruinen von Memphis zurückgekehrt — am linken Ufer des Nil den Abu Dagn (Vater des Bartes), wie Mohammed Ali von den neben mir ſtehenden Fellach's genannt und mir als Effendina (Herrlichkeit) näher bezeichnet wurde, auf ſeinem Luſtſchiffe vorbeidampfen und jenen Regionen zueilen ſah, die auch ich gerade damals ſo gern beſucht hätte. In Alexandrien bereits bei einem Glaſe Wein durch den Fregattenkapitain Achmet (Baumgärtner aus der Schweiz) mit dem geheimen Plan der Expedition für den

weißen Strom (Bach'r el abiat) bekannt gemacht und zur möglichen Anſchließung ermuthigt, hatte ich Alles aufgeboten, den Entdeckungszug begleiten zu dürfen, allein meine Bemühungen waren ohne Erfolg geblieben, da man mir als Naſrani, wie dieſer mir nach den Aeußerungen der nächſt betheiligten Behörden mit Achſelzucken erklärte, rückſichtlich der Verſchwiegenheit nicht wohl trauen dürfe. Dieſem Achmed-Capitan, früher Begleiter von Ruſſegger in Bellet-Sudàn und eben erſt von dort zurückgekehrt, waren die wiſſenſchaftlichen Forſchungen übertragen und er war ſchon im Auguſt wirklich abgereiſt. Bei ſeiner Ankunft im Sennaar machte man noch in demſelben Jahre eine Probefahrt auf dem weißen Strome bis zu den untern Inſeln der Schilluk; doch er ſtarb bereits im Mai des folgenden Jahres in Chartùm, bevor ich mit meinem jüngern Bruder dort anlangte, von den wenigen dort wohnenden Franken verlaſſen, bis man ſich im Augenblicke ſeines Todes nach hieſiger Weiſe ohne alle Scrupel in ſeine Güter eiligſt theilte und dem Reſt dem Divan zum Verkauf als Nachleſe überließ. Allein die Unternehmung zur Erforſchung des Bach'r abiat wurde durch den Abgang von Baumgärtner um ſo weniger aufgehalten, als deſſen Tod dem andern Fregattenkapitain Selim ganz erwünſcht war, um die türkiſchen Lorbeern allein zu erndten. Nur für uns Brüder, die wir dieſe Entdeckungsreiſe fortwährend im Auge behalten und als das Ziel unſerer Wünſche in Afrika betrachtet hatten, ſchien die Ausſicht verloren, uns der Expedition anſchließen zu können, da wir dieſes durch Baumgärtner's Verwendung beſtimmt hoffen konnten procul a fulmine.

Es war am 16. November 1839, als ich in Chartùm die rothen Wimpel der Entdeckungs-Flottille den weißen Strom hinanziehen ſah. Das Herz blutete mir, auch dieſes Mal nicht mitziehen zu können und ich war doch ſo krank und ſo ſchwach, daß ich mich am Thürpfoſten feſthalten mußte, bis mein Bruder, der ebenfalls krank und ſich langſam vom Divan erhoben hatte, hinter mir ſtand und mich wieder zum Lachen brachte, indem er eine große Medicinflaſche mit einem langen Papierſtreifen ſchwenkte und als mein Leibarzt mit „Hell el Alle! Riff! jalla!"

(Oeffne die Segel! Nord! vorwärts!) zum Rückzuge kommandirte, mit heißer Sehnſucht nach den nordiſchen Wäldern uns die Seele füllend. Dieſe erſte Expedition drang vor bis zum Lande der Elliâb (6° 35′ N. B.) am 27. Januar 1840. Ausſage und Bericht, welche 3° 35′ N. B. als den erreichten Punkt angaben, beruhen entweder auf falſchen aſtronomiſchen Berechnungen oder man wollte in der Vorausſetzung, daß keine andere Expedition als Controle nachfolgen werde, für drei Grad des Ruhmes mehr erwerben.

Mit dem Reſultate dieſer Expedition nicht zufrieden, ordnete Mohammed Ali noch im nämlichen Jahre eine zweite Entdeckungsfahrt an. Dieſem rühmlichen Beſchluſſe hat man verſchiedene Motive unterlegt: Entweder wollte er, verſchiedenen animoſen Ausſichten entgegentretend, ſich nach einem Lande weiter umſehen laſſen, welches ihm ſchon bei ſeiner Reiſe nach dem Fâzogl ſo wohl gefallen, da es unter andern Vorzügen die Radien zu dem Cyclus eines unermeßlichen Reiches enthält, deſſen Wahlſpruch „noli me tangere" heißt — oder er dachte einen anderen Handelsweg in das Innere Afrika's zu eröffnen, wenn nicht ſein raſtlos ſtrebendes Herz auf ein reelles goldenes Vließ hoffte, mit welchem er gleich Nero, welcher ebenfalls die Nilquellen zu ſuchen befahl, die Erwerbung eines wiſſenſchaftlichen Namens verbinden konnte; — immerhin hat er jedoch als der wahre Reineke des Orients ſein Malepartus ausgewittert, wenn er nicht als büßender Pilger nach Türkiſch-Rom will. In jenen Gegenden ging ernſtlich das Gerücht und fand Glauben, der alte Baſcha wolle ſich in den Sennaar zurückziehen; ſelbſt Achmet Baſcha, der General-Gouverneur vom Lande Sudân und der größte Verres unter den Baſchen von Mohammed Ali fürchtete einen ſolchen unwillkommenen Beſuch im Sennaar nach der Einnahme von Jean d'Acre und die hieſigen Kaufleute wünſchten ihn, weil dadurch Geld ins Land käme! — Dieſer Baſcha*)

*) Der türkiſchen und arabiſchen Orthographie und auch dem Sprachgebrauche gemäß heißt es nicht Paſcha (wahrſcheinlich den Franzoſen nachgeſprochen), ſondern Baſcha oder Baſch, dem auch unſer, z. B. von Wieland gebrauchtes Baſſa aſſimilirt, ſo wie Beg dem Beï. —

Achmed hatte übrigens auch alle Urſache, eine ſolche Ueberſiedelung zu fürchten, wie ich ſpäter erzählen werde. Indeß, was auch die geheimen Gedanken von Mohammed Ali geweſen ſein mögen, — eine zweite Expedition wurde noch 1840 beſchloſſen und diesmal war ich ſo glücklich, an derſelben Theil nehmen zu dürfen.

Seit ſieben Monaten wohnte ich im Lande Taka, in einem von Europäern noch nicht betretenen Theile, einem Feldzuge bei, den Achmed Baſcha gegen die dortigen freien Völker eröffnet hatte, welche man als ſolche Aſi nannte, ein der diplomatiſchen Sprache des Tages nicht genugſam zu empfehlendes Wort, da es ſowohl Rebellen als auch freie Leute bedeutet und nebenbei an Aſia und die göttlichen Aſen des Nordens erinnert. Schon ſeit längerer Zeit hatten wir unſer mit Palliſaden von dicken Dompalmen umgebenes Lager unter den wunderbaren, wie Dome geſtalteten, über 3000 Fuß über uns hervorragenden Granitfelſen von Kaſſela-el-Lus bei dem Pfaffendorfe Kadmin im Lande der Hallenga, als von Kàhira aus jener Befehl zur zweiten Expedition bei uns anlangte. Mich dieſem höchſt intereſſanten Unternehmen endlich anſchließen zu können, erlaubte der Baſcha; meinem Bruder indeſſen, ſeinem Leibarzte, konnte dieſe Begünſtigung bei der großen Sterblichkeit im Lager nicht zu Theil werden. Drei Tage lang überlegten und ſchwankten wir, ehe wir uns für die Mitreiſe entſchloſſen und uns dann gegenſeitig verſprachen, bei Gefahren nicht immer vorauf ſein zu wollen; denn Trennung iſt in die-

---

Ueberhaupt bitte ich zu bemerken, daß ich beim Schreiben der arabiſchen und anderer fremden Wörter der in dieſen Ländern geltenden Ausſprache folge, welche, wie der Dialekt ſelbſt, von der ägyptiſchen abweicht und jene widerlichen Kehllaute und Aſpirationen, welche auch meiſt den Juden auf ewige Zeiten anzukleben ſcheinen und in Aegypten als letzter Hauch altägyptiſcher Organe zu betrachten ſein dürften — nicht kennt, das k allenthalben hören läßt, wo die eigentlichen Aegypter es weglaſſen, z. B. in Kaimakan, Kawoë, — das a häufig in u verwandelt, z. B. Kaf'r in Kuf'r, von der türkiſchen Ausſprache nichts weiß, wie Dſchebb'l ſtatt Geb'l, und auch nirgend das a in e verwandelt, als akbar in ekber. — Zur theilweiſen Würdigung und Theilung der Sylben und Vocale ſcheinen mir die Zeichen ` und ¨ unerläßlich. D. V.

ſen Ländern, wo man bei den ſo häufigen Krankheiten und ſonſtigen Unglücksfällen kein Mitgefühl erwarten darf, wo man weder Freundſchaft und Liebe und noch weniger Dankbarkeit kennt, wahrlich keine Kleinigkeit.

Soliman-Kaſchef, ein tapferer Tſcherkeſſe, welcher bereits die erſte Expedition befehligt hatte und ſich ſeit kurzer Zeit bei uns im Lager befand, war nach der Ausſage von Achmed Baſcha von Mohammed Ali ſelbſt zum Commandanten ernannt, während er das vorige Mal von dem mißtrauiſchen Achmed zur Wahrnehmung ſeiner Intereſſen und zur Beobachtung des von Alexandrien geſandten Selim-Capitan dieſem vorgeſchoben ſein ſoll. Um den Feind, das große Volk der Haddenda, deſſen Sache man allerdings als eine heilige und gerechte hätte ehren ſollen und deſſen Groß-Schech Mohammed-Din auf eine verrätheriſche Weiſe im Lager gefangen gehalten wurde, durch eine Demonſtration zu täuſchen und uns die Straße wenigſtens zu öffnen, zog Achmed Baſcha mit uns aus eine kleine Stunde weit bis zu dem Dorfe Hauàthi, wo wir über ein großes Gebirgswaſſer ſetzen mußten. Die von Mohammed-Ehle, dem Schech der Hallenga, ausgeſchickten Kundſchafter kamen zum zweiten Mal zurück und erklärten, daß die jenſeitige Waldung ſeit geſtern von Arabern (Arab, plur. Urbàn) frei ſei, wie ſie an den Fußſtapfen geſehen, welche alle gegen Norden gingen. Auf dieſe Art verließ ich mit Soliman Kaſchef und dem Schaïgiën-Häuptling Melek Hammet das von mehr als 100,000 feindlichen Lanzen weit und breit bedrohte Lager. Wir zogen, gute Führer voran, durch den Gohr el Gaſch (Gohr, Flutenpaß oder Wildbahn der tropiſchen Waſſerſtürze), deſſen ſonſt trockenes und bis hierhin ſandiges Bette durch die von den vor Augen liegenden großartigen Gebirgen von Makàda (Habeſch) herabſtrömenden Waſſer der periodiſchen Regen zu einer Breite von 4000 Fuß ſich gefüllt hatte — und kamen ohne Verluſte auf einer Kette von Sandbänken hinüber, welche der unterhalb Hauàthi ſich ergießende Arm des Gohr Baraka bildet. Dieſer Baraka entſpringt in der nordöſtlichen Alpenkette von Habeſch, wie uns kundige Leute, namentlich der Kadi von Hallenga, verſichert

haben, fließt gegen Westen durch die Gebirgsländer Kostàn und Mària, theilt sich in zwei Arme, wovon der eine bei Sauachinn (Sauakim) gegen Osten in's rothe Meer geht und der andere seine Richtung durch Beni-Amer gegen Westen nimmt und sich bei Sabderath, eine Tagereise von Kassela gegen Osten, noch einmal theilt und in den Gasch fließt. Dieser große Gohr dagegen kömmt von den nordwestlichen Bergen von Habesch und verfolgt seine Hauptrichtung durch die Länder- oder Gebirgsgebiete Hamassein, Dembaläß, Belga, Basa bis zu der Felsengruppe von Kassela el Lus, wo er sich nördlich wendet und sich sogar verlieren soll, wofern er nicht den Mogren bildet, der mir ebenfalls nur ein Gohr zu sein scheint. Diese Gohr geben den anwohnenden verschiedenen Völkerschaften, mit denen wir zum Theil in Berührung gekommen sind, und die als Reste untergegangener Völker in die Berge getrieben und geflohen sein mögen, hinreichendes Wasser selbst während der heißen Jahreszeit, wo deren Bette ganz trocken ist. Alsdann machen diese, wenn sie für sich und ihr Vieh Wasser bedürfen, im Bette des Gohr ein Loch von geringer Tiefe in den Sand bis in die Nähe der darunter befindlichen blauen Thonlage und schöpfen das sogleich hervorquellende Wasser, soferne es den Thieren nicht wohl zugänglich ist, in eigene, in der Nähe angebrachte runde Wasserbehälter, welche flache Becken von einem halben oder einem Fuß Tiefe bilden, von 6 bis 10 Fuß Durchmesser und der Dichtigkeit wegen mit Thon ausgeknetet sind, aus welchem dann das Vieh getränkt wird. Bei Brunnen, welche hier ungeachtet der kesselförmigen Niederung dieses ganzen Landes eine große Tiefe durch den Alluvionsboden hindurch haben, sind diese Tränken unerläßlich. Bei dieser Gelegenheit finden sich dann nicht nur die Vögel ein, welche man kaum anders als in der Nähe von Wasser erblickt, sondern auch der Elephant, das Rhinoceros, die Giraffe, die Hyäne und der Löwe mit Familie. Für diesen großen und gefürchteten Herrn läßt man nicht nur Wasser in den Tränken zurück, sondern man schöpft auch noch nach, um ihn dadurch abzuhalten, sich aus den Häusern saftiges, frisches Kalbfleisch zu holen, welches hier sein Lieblingsessen,

wie ich mich bei Beſchüm im Lande der Haddenda überzeugt habe. Eine Fabel iſt es, daß der Elephant das Kameel haſſe; bei Hauàthi ſah ich beide dicht neben einander bei hohem Mittag aus zwei verſchiedenen Löchern trinken. Dagegen ſoll der Elephant ungehalten auf die Menſchen werden, wenn er die Waſſergrube, an die er ſich gewöhnt hat, vom Winde oder von Thieren verſchüttet findet, und auf das nächſte Dorf, wie es namentlich in Hauàthi ſchon einige Mal der Fall geweſen war, und zwar immer in Geſellſchaft losgehen und Alles über den Haufen werfen, die Waſſergefäße ausleeren und auch das etwa ſich vorfindende Getreide nicht verſchmähen.

Achmed Baſcha konnte in ſeiner bedrängten Lage keine Truppen zu unſerer Deckung entbehren. Wir waren etwa 60 Mann, die berittenen türkiſchen Trabanten von Soliman Kaſchef eingerechnet, die Waffen führten, ſonſt unbewaffnete Diener, Sklaven und Sklavinnen. Doch begleitete uns noch eine kurze Strecke die unübertreffliche leichte Reiterei der Schaïgië unter dem tollkühnen Melek Mahmud, welche nichts von arabiſcher Abſtammung wiſſen wollen, ſich Krieger des Bodens von Alters her nennen und wegen ihrer wirklich abenteuerlichen Raubzüge in dieſer Gegend immer noch in ritterlichem Andenken. Auf grundloſen Wegen und Umwegen arbeiteten wir uns, während die Schaïgië rechts und links im Gebüſche ſich wie Schlangen durchwanden und uns die Flanken deckten, durch die bei den Türken ſo berüchtigte und gefürchtete Chaba (Wald, hier Sumpfwaldung) und erreichten glücklich, drei Tage und zwei Nächte fortreitend, mit Zurücklaſſung von mehreren, in Folge der Ermattung auf den ſchlechten Wegen und beim Mangel hinlänglichen Futters gefallenen Thieren, beſonders Pferden, den hochangeſchwollenen Atbara bei Gos Rajeb. Man ſah es den Türken an, wie ſie ſich freuten, daß ſie ihre Silva hercynia hinter ſich hatten, in welcher Mohammed Din mit ſeinen blos mit Lanzen bewaffneten Haddenda den Churdſchid Baſcha zweimal geſchlagen hatte.

Vergebens ſchauten wir uns hier nach den Schiffen um, die, auf den Fall eines unglücklichen Ausgangs des Feldzuges,

von Berber zur Verbindung der Ufer beordert waren; allein es war keine Planke zu entdecken, da die erforderlichen Borealwinde, um gegen die ſtarke Strömung des Atbara ſegeln zu können, noch nicht eingetreten waren. Nicht ſo bald hatte dieſes der ſtolze Schech Hadàb gemerkt, als er, der die Anweſenheit der Schiffe feſt behauptet hatte, ſich unruhig umherſchaute, von der Seite von Soliman Kaſchef fort gerade bei mir vorbei mit einem vielſagenden Blick in's Gebüſch huſchte und bereits verſchwunden war, als der Kaſchef nach ſeinem langen Gewehre griff. Erſt kürzlich hatte ihn der Baſcha aus eigener Machtvollkommenheit zum Groß-Schech von Sogiläb befördert und dadurch Parteien im Stamme ſelbſt bewirkt. Uns hatte er gleich von Anfang in ſehr ſchmutziger Kleidung als Gabir (Führer) bis hierhin begleitet und uns fortwährend die Verſicherung gegeben, daß wir ſtarke Lager ſeiner Kabyle zur Seite hätten, obgleich er nur etwas Brod, allein kein Futter für die ganz entkräfteten Thiere, welche blos von den Bäumen leben mußten, beſorgt hatte, mit denen wir ſofort über einen reißenden Strom ſetzen ſollten. Als vom Baſcha creirter Schech (Schech betal Divàn) war er bei den beiden anderen Kabylen der Sogiläb ſehr verhaßt und von uns, da ich ihn kannte, ſcharf bewacht, damit er keinen Verrath an uns übe. Bald darauf wurde er in dem Dorfe Sogiläb ſelbſt von einem unſerer dorthin auf Execution geſchickten Magrabi (Mograbiner) mit einer Piſtole mitten unter ſeinem Volke erſchoſſen, ohne daß ihn dieſes geràcht oder der Baſcha dieſen Magarb beſtraft hätte.

Auf wiederholte Signalſchüſſe erſchien ein kleiner Kahn, an Größe und Conſtruction einem mittelmäßigen Fiſchkaſten ähnlich; Menſchen ſah man ſich vom linken Ufer in die Fluten ſtürzen und dieſes belebte ſich von Gos Rajeb aus. Bald nachher landeten die kühnen Schwimmer, von den Strömungen bald hier- bald dorthin getragen. Zu meinen Füßen ergriff ein ſtarker Arm die Wurzeln des mir Schatten gebenden Baumes — „Oh! uachet Scheïtàn keweiss!“ (Oho! ein ſchönes Geſpenſt!) ſagte mein Jäger Sale, indem er mir die Pfeife

unter die Naſe hielt und wie ein Pferd lachte, als unter einem freundlichen Lockenkopfe eine gegen den Himmel an trotzende weibliche Bruſt mit einem Schwunge über dem Waſſer erſcheinend wieder zurücktauchte und ich geſchwind aus meiner Bequemlichkeit aufrutſchend, mich auf den Bauch warf, um der armen Perſon hülfreiche Hand zu bieten. Eine kaſtanienbraune Amazone von reinſter Färbung, ein wahres Bild üppigſter Jugendkraft, ſtand nackt bis auf den triefenden Rahat (Gürtel von Lederſchnüren) auf dem Zipfel meines Teppichs. Von ſich fortſchnellend entfaltete ſie die vom Kopfe genommene Ferda, jenes bei allen dieſen Völkern beiderlei Geſchlechter verbreitete baumwollene lange Tuch mit verzierten Enden, wie man es auch in den egyptiſchen Gräbern gefunden hat, ſchlang es um Hüften, über rechte Schulter und Kopf, ſchimpfte noch ganz raſch den Sale und rannte dann lachend davon, da ich ihr Aggom (Heidenſprache oder vielmehr was nicht Arabiſch und ſelbſt dem lieben Herrgott unverſtändlich), von ihrer tiefen, heiſeren Stimme hervorgebracht, eben ſo wenig verſtand, als ſie mein arabiſches cur, quomodo, quando. Von dieſem unverhofften Schrecken mich erholend, ging ich nach und hörte dann, daß dieſe Biſchari von der Kabyle Wood Naga am Atbara gekommen waren, um unſere Thiere hinüberzuführen. Das wildſchöne Mädchen war bei dieſem Geſchäfte, welches ihre größte Freude, aufgewachſen; ſtark und kühn wie Keiner unter dieſen ihren nächſten Verwandten, hatte ſie jedoch ihre Stimme durch die naßkalten Nachtlager am Ufer verloren, wo man die Retirade der Armee, welche gleichſam vernichtet ſein ſollte, des Verdienſtes wegen (4 Piaſter oder Girſch, etwa 8 gGr., für jedes Kameel und Pferd) ſchon ſeit einiger Zeit erwartet hatte.

Der alte Kahn, welchen man aus Furcht vor den räuberiſchen Haddenda verſteckt hatte und der leck geworden war, wurde ausgeſchöpft, da man die Gewißheit hatte, daß keine anderen Schiffe in der Nähe waren. Dieſes Volk der Haddenda lebt mit allen benachbarten Stämmen in Krieg, und der Haddendaui, deſſen Gebiet hier oberhalb der eben ſo räuberiſchen Anaſidàb an's rechte Ufer des Atbara grenzt, ſchwimmt in kleiner verwegener

Geſellſchaft hinüber, nimmt in aller Stille die Schiffe von der linken Seite, um die am rechten Ufer harrenden Leute überzuſetzen, Raub und Mord auszuführen und dann mit der Beute deſto ſicherer zurückeilen zu können. Soliman Kaſchef lud mich zwar ein, ſogleich mit ihm überzufahren, allein ich konnte es nicht wagen, meine Sammlungen und Kameele den leichtſinnigen und Furcht hegenden Knechten zu überlaſſen, blieb zurück und beſtellte bei ihm Durra, das hieſige Brodkorn, für die erſchöpften Thiere und Brod oder vielmehr Mehl und Fleiſch für mich und meine Leute zum Nachteſſen. Hatte es ſchon bei dem Gohr el Gaſch Hiebe auf die Kameele geſetzt, um ſie in's Waſſer zu bringen, wo ihnen doch andere mit gutem Beiſpiele vorangingen, ſo ging es ihnen hier bei einer Tiefe von 40 bis 50 Fuß, wo ſie ſofort ſchwimmen mußten, noch weit ſchlimmer. Die ſchönbebuckelten Kameele aus Beni-Amer ſchimpfte man haſchim (dumm, einfältig), weil ſie das Waſſer fürchteten. Waſſerſchläuche wurden aufgeblaſen und ihnen, die als eine Heerde mit großer Mühe vor uns hergetrieben waren, ſo wie jenen, die Laſten getragen und ermattet waren, an die Bruſt gebunden; die Führer ſtürzten ſich mit der langen Halfter oder Leine vorauf in den Atbara, Fluchen, Geſchrei, Stoßen und der unbarmherzige Nabût, jener vier Fuß lange und einen Zoll dicke Stock halfen nach. Mehrere Kameele und auch drei bis vier Pferde aus Taka, die ebenfalls keine Gelegenheit gehabt hatten, ſchwimmen zu lernen, — da die Thiere zur Zeit der Ueberſchwemmung in die Galla oder höher gelegene Theile getrieben werden — ertranken, ohne daß deren Verluſt anders als von den Eigenthümern bedauert worden wäre.

Auf dem Marſche nach Taka hatten wir hier, wo wir jetzt im September den Atbara als einen kräftigen Gebirgsſtrom wiederfanden, im Monat März beinahe trockenen Fußes auf kieſigem Grunde durchritten: ein buntes Gemiſch von etwa 20,000 Mann, weiße und ſchwarze Reiterei (Türken, Magrabi und Schaïgiè), Dromedare und Packkameele, mehr als 4000 Eſel für die Infanterie, welche in den enggeſchloſſenen Lagern, wenn ſie die vielen, daſſelbe umkreiſenden Hyänen oder Löwen hörten,

ein gräuliches Concert anſtimmten, zwei Feldſtücke, abwechſelnd mit Maulthieren und eigends dazu abgerichteten Kameelen beſpannt, Kiſten mit 3000 Aexten zum Durchſchlagen der Wälder und mit einer Menge von Pulver auf Kameelen, welche, ganz gleichmäßig mitten zwiſchen zahlloſen Feuern „Alla kerim“ aufgeſchichtet, uns zuletzt gar nicht mehr kümmerten. Doch ich darf hier nicht von jenem Feldzuge ſprechen und weiſe die vielen ſich mir aufdrängenden Bilder und Rückerinnerungen zurück, welche in meinem auf demſelben geführten Tagebuche niedergelegt, ich zu veröffentlichen die Abſicht habe.

Futter und Lebensmittel kamen an, wie ich beſtellt hatte; der noch dieſſeits gebliebene Reſt des Zuges lobte meinen Rath und entſchloß ſich bei der bereits eingetretenen Dunkelheit ebenfalls am rechten Ufer zu übernachten. Nachdem ich einen freien Platz ganz in der Nähe aufgefunden hatte, verließen wir das Gebüſch und lagerten uns dort, um ſicher zu ſein, nicht mit der Lanze ſofort an den Boden geſpießt zu werden, ohne auch nur einen Schuß gethan zu haben. Bald loderten mehrere kleine Feuer und es wurde gekocht, gebraten und Pfannkuchen oder Brod gebacken. Ich ſchlief indeß hinter der Barricade meiner Kiſten, um während der Nacht mit den Tſcherkeſſen und Türken zu wachen. Ungeachtet Alle ſehr ermüdet waren, ſo hatte ich doch die gewiſſe Ueberzeugung, daß jene Muslimin aufpaſſen würden, da ſie hübſche braune Mädchen, welche ſie aus der Beute vom Berge Baſa im Lager von Kaſſela gekauft hatten, als Sklavinnen mit ſich führten.

Des folgenden Tages ſchifften auch wir auf die andere Seite. Mein Chamâl oder Kameelknecht Hammed nahm ſein großes Lieblingskameel ſelbſt ans Seil und ſchwamm voran; kehrte aber bald untröſtlich zu mir zurück, da ſein Murkeb (Schiff), wie er es nannte, von der heftigen Strömung ergriffen, den Strick aus Baumrinde zerriſſen hatte, als er gerade auf der nahen Sandbank einen günſtigen Haltpunkt gefunden. Er traute indeſſen dem Volumen und den Verſtandskräften des Thieres Alles zu und war ſogleich wieder von meiner Seite verſchwunden. Erſt am folgenden Abend ſah ich ihn in Gos

Rajeb wieder, allein ohne el Markeb. Aus freiem Willen gehörte ich zu den Letzten, die überfuhren: zwei alte Türken, ein Kurde und ich mit meinem Diener. Im Augenblick des Abstoßens sprangen noch Araber auf meine Kisten, allein der große, dicke Kurde, welchen mir Soliman Kaschef als einen ganz zuverlässigen Charon herübergeschickt hatte, schlug beide mit dem Ruder wie mit einer Fliegenklappe zu gleicher Zeit ins Wasser, wodurch der elende Nachen beinahe umgeschlagen wäre. An der Spitze saß der Kurde in breiter Pracht, in Hemd und Unterhosen; auf dem Gepäck thronte Sale aus Mahaß, seine Ferda lose über die Schulter geworfen, und freute sich auf Merissa (Art Bier); zu meinen Füßen kauerten die Türken auf dem nassen Boden in vollem Anzuge, die schweren Pistolen im Gurt; hinter ihnen auf dem Bord des stumpfen Hintertheils hatte ich meinen Platz in leichtem Florhemde, um bei dem eingetretenen Winde und der drohenden Gefahr des Unterganges von diesen nicht im Falle der Noth als ein schwimmender Balken angesehen und gefaßt werden zu können. Zwar hatte mir der mit dem Wasser sehr vertraute Kurde auf seinen Kopf hin die Versicherung gegeben, daß ich bei einem Unfall auf ihm reiten könne, wie auf einem Flußbüffel (Gamüß el Bachr, Nilpferd); allein ich verließ mich mehr auf mich selbst und auch darauf, daß der Atbara doch nicht breiter sei, als der Rhein bei Bonn. Die Türken beteten, wackelten bei jedem Ruderschlage, dem sie führenden Fatum still ergeben, unwillkührlich mit dem Kopfe, wie man dieses Vibriren der meist auf morschen Wirbelsäulen sitzenden Turbane auch besonders auf den Dampfschiffen gewahrt — und mein dickes Nilpferd, der Kurde, lachte und machte Witze mit ihnen beim Kreiseln längs der Sandbänke und dem steil abgerissenen Ufer hinab, ohne daß ihm auch nur ein Wort erwiedert wäre.

Gos Rajeb heißt Hügel Rajeb, von einem Schech oder Heiligen, welcher sich hier zuerst niederließ. In unseren Augen freilich nur ein Dorf, gilt sie jedoch hier zu Lande als eine bedeutende Handelsstadt, deren Einwohnerschaft theils Kaufleute vom Nil bilden, theils Nomaden vom Stamme der Schukurië

und Biſchari u. a., die den Rechten der Stammgenoſſenſchaft (gins = gens, genus) entſagten und aus ihrem beſonderen Verbande (Kabyle, von Kab'l) austraten, ſo wie andere Wildfänge, von dem Nimbus des Gründers angezogen und auch geſchützt. Ihr Schech aber behauptet, daß der alte Kern der Bewohner ein eigenes Volk des Bodens von Alters her (min aslu) ſei. Gegen Abend lag ich dort auf einem Angareb (bequeme, mit Riemen von Kameelhaut kreuzweiſe oder auch rautenförmig geflochtene Bettſtelle) und ſchaute nach den beiden Felshügeln Herrèrem auf der anderen Flußſeite zurück, wo es uns doch die letzte Nacht ſchlecht hätte ergehen können. Auch uns Brüder hatten früher dieſe Felſen mit großartigen Ruinen getäuſcht, wie einſt den gelehrten Burkhardt, wozu dann das hier gebräuchliche „Kenisse belal Kuf'r" (Kirche von Kafern oder Ungläubigen) von vorn herein das Meiſte beiträgt, ſo daß wir mit vieler Mühe hinaufkletterten. Uebrigens mochte die Stadt der Naſrani (Chriſten), welche nach Ausſage des mich damals auf Befehl des Baſcha begleitenden Schechs von Gos Raſeb größer als Masr (Kahira) geweſen ſein ſollte, immerhin ſehr ausgedehnt ſein, wie ich mich bei den Gräbern und beſonders gegen Nordoſt von Herrèrem an Grundmauern von Ziegeln und an verbrannten Maſſen überzeugte, ſo daß das Wort Keniſſe, welches hier nur für ein chriſtliches Denkmal gebraucht wird, nicht umſonſt im Munde des Volks iſt. Auch deutet der große Volksmarkt zur Zeit des höchſten Waſſerſtandes gerade auf dieſer ganz unbewohnten Stelle auf ein altes Emporium der Binnenländer mit dem rothen Meere. Bei unſerer jetzigen Herkunft zum Atbara hatte ich eine Stunde gegen Süden von dieſem Felſen, etwa 300 Schritte vom rechten Ufer, nicht allein Gräber und Ziegeln bemerkt, ſondern auch eine ziemlich große, aber niedrige Felſenplatte in länglicher Form, deren Wände Niſchen und Höhlungen zeigten, die durch Menſchenhände gemacht ſchienen. Eben hatte ich mein eigenſinniges Dromedar zum Freſſen an einen Baum gebunden und ihm den Rücken gewandt, als es ſich losriß und dem voraustrabenden Zuge nacheilte, worauf denn auch der ganz zerſchlagene Archäologe ſeine kleine

Akropolis ohne Säulen und Tempel nicht weiter anſchaute, ſondern nachlief und Alles vergaß. Ebenfalls auf einem Angereb gelagert, der mit einem prachtvollen perſiſchen Teppich überhangen war, präſidirte Soliman Kaſchef, wie ein angehender Baſcha, einen zu ſeinen Füßen auf Matten aus Palmblättern gelagerten Divàn, von Einwohnern vom Gos und benachbarten Schech's. Eine ſilberne Trinkſchaale ging aus ſeiner Hand in die meine und wieder in die ſeinige, während die Schech einander fragend anſchauten und mein tſcherkeſſiſcher Nachbar immer redſeliger wurde. Wir tranken Wein, den ein mir bekannter Kaufmann mit andern Lebensmitteln bis hierhin gebracht hatte, indem er bis zum Lager nicht vorzudringen wagte. — „Dauer“ (Medizin) — ſagte der Kaſchef mit abwehrender Miene und dunkelroth lackirtem Geſichte, als ein Witzbold Gelüſte zeigte, mittrinken zu wollen. In dem nämlichen Augenblicke hieß es: „Schuff el Marassin!“ (ſchau die Kuppler oder ſchlechten Kerle!): Die Haddenda kündigten ihre verſpätete Ankunft am Atbara dadurch an, daß ſie einige hundert Tokul (plur. Tàkela, kreisförmige Strohhütten mit Spitzdächern), die Achmed Baſcha für die Kavallerie hatte bauen laſſen, in Brand ſteckten.

Die weitere Erzählung der Reiſe bis Chartùm, wohin wir in weſtlicher Richtung, quer durch das Land der alten Meroe, durch das weitverbreitete, baumloſe, aber herrliche Weideland Butàna und über Halfaia gelangten, behalte ich mir bei Beſchreibung meines ſpätern Unternehmens nach dem vielbeſprochenen, allein bis jetzt nur von mir beſuchten Mandera, Naſùb, Cheli u. a. im ſüdöſtlichſten Meroe einſtweilen bevor.

In Halfaia, welches ſchon wegen der Erd- oder Lehmburgen (Kasr, bei den Baràbra Hoſch, Schloß) von armen, von den Türken ausgeraubten und äußerſt ſchlecht oder gar nicht penſionirten Königlein (Moluk, sing. Melek oder Mek) eine Stadt genannt werden kann, verließ uns Soliman Kaſchef, um nach dem nahen Kàrreri zu ſeiner Familie überzuſetzen. Auch der als der Tapferſte unter den ſogenannten Schaigië allgemein anerkannte Melek Hammed, Sohn von Wood Mahmùd, des letzten Königs oder Toparchen von Dongola, welcher von

den Mamlucken (Mamelik) ermord
kannte und er dauerte mich, da der
entfernte, weil er durch den leider m
ſeinem Commando mit dem bekannt
Grund gegeben hatte, ihn unter allen
fürchten. Wie ſehr die Kenntniſſe dieſer
Topographie des ganzen Landes anbela
iſt unglaublich; es ſind gleichſam Famil
als eine beſondere Gunſt nur beim Trinke
werden.

Hatte mich der Anblick des Nil's ſchon bei Halfaia gefreut, ſo war dieſes in Chubba, Chartùm gegenüber, noch mehr der Fall, da ich hier den Bord des blauen Fluſſes genau kannte und ſeine außerordentliche Höhe um ſo mehr zu ſchätzen wußte, als er unſere Entdeckungsfahrt auf dem gleichen Niveau des weißen Stromes ſo ſehr zu begünſtigen verſprach. Wir ſchoſſen unſere Gewehre los, ließen die Kameele ſich niederlegen, — als mit Schüſſen aus den Fenſtern des Divàn oder des Hauſes des Baſcha geantwortet wurde. Der Chasnadàr (Schatz- und Haushofmeiſter des Baſcha) hatte mich mit dem Fernrohr erkannt und ſchickte mir ſogleich ein bequemes Schiff vom Großen. Alles drängte ſich aus Chubba heran, um Nachrichten vom Kriegsſchauplatze zu haben; deutlich ſah man es den Leuten an, daß ſie den Achmed Baſcha lieber in die Hölle als nach Chartùm gewünſcht hatten. Der Oſtwind brachte uns bald an die andere Seite. Ich für meine Perſon huſchte unter den eng vergitterten Fenſtern des Charèm, wo ich weibliche Stimmen „Hakim Baſchi, Hakim Baſch!“ rufen hörte, auf den untern Theil des großen irdiſchen Palaſtes los, wo man mich durch das Fenſter hineinriß, damit ich nicht des übergetretenen Waſſers wegen einen großen Umweg zu machen brauchte. Wenn auch nicht gerade unter alten Freunden, ſo war ich doch wieder unter Bekannten, die ſich wenigſtens zu freuen ſchienen und wie aus einem Munde nach dem Hakim Baſchi Juſſuf, meinem Bruder, fragten, welchen man in Chartùm ſo ſehr vermißte und immer mit mir zuſammen zu ſehen gewohnt war. Aber da ſaß ſchon wieder Soliman Kaſchef hinter den Weinflaſchen des

Akropolis ohne Säulen und Tempel nicht weiter anſchaute, ſondern nachlief und Alles vergaß. Ebenfalls auf einem Angereb gelagert, der mit einem prachtvollen perſiſchen Teppich überhangen war, präſidirte Soliman Kaſchef, wie ein angehender Baſcha, einen zu ſeinen Füßen auf Matten aus Palmblättern gelagerten Divàn, von Einwohnern vom Gos und benachbarten Schech's. Eine ſilberne Trinkſchaale ging aus ſeiner Hand in die meine und wieder in die ſeinige, während die Schech einander fragend anſchauten und mein tſcherkeſſiſcher Nachbar immer redſeliger wurde. Wir tranken Wein, den ein mir bekannter Kaufmann mit andern Lebensmitteln bis hierhin gebracht hatte, indem er bis zum Lager nicht vorzudringen wagte. — „Dauer“ (Medizin) — ſagte der Kaſchef mit abwehrender Miene und dunkelroth lackirtem Geſichte, als ein Witzbold Gelüſte zeigte, mittrinken zu wollen. In dem nämlichen Augenblicke hieß es: „Schuff el Marassin!“ (ſchau die Kuppler oder ſchlechten Kerle!): Die Haddenda kündigten ihre verſpätete Ankunft am Atbara dadurch an, daß ſie einige hundert Tokul (plur. Tàkela, kreisförmige Strohhütten mit Spitzdächern), die Achmed Baſcha für die Kavallerie hatte bauen laſſen, in Brand ſteckten.

Die weitere Erzählung der Reiſe bis Chartùm, wohin wir in weſtlicher Richtung, quer durch das Land der alten Meroe, durch das weitverbreitete, baumloſe, aber herrliche Weideland Butàna und über Halfaia gelangten, behalte ich mir bei Beſchreibung meines ſpätern Unternehmens nach dem vielbeſprochenen, allein bis jetzt nur von mir beſuchten Mandera, Naſùb, Cheli u. a. im ſüdöſtlichſten Meroe einſtweilen bevor.

In Halfaia, welches ſchon wegen der Erd- oder Lehmburgen (Kasr, bei den Baràbra Hoſch, Schloß) von armen, von den Türken ausgeraubten und äußerſt ſchlecht oder gar nicht penſionirten Königlein (Moluk, sing. Melek oder Mek) eine Stadt genannt werden kann, verließ uns Soliman Kaſchef, um nach dem nahen Kàrreri zu ſeiner Familie überzuſetzen. Auch der als der Tapferſte unter den ſogenannten Schaïgië allgemein anerkannte Melek Hammed, Sohn von Wood Mahmùd, des letzten Königs oder Toparchen von Dongola, welcher von

den Mamlucken (Mamelik) ermord
kannte und er dauerte mich, da der L
entfernte, weil er durch den leider mi
ſeinem Commando mit dem bekannte
Grund gegeben hatte, ihn unter allen E
fürchten. Wie ſehr die Kenntniſſe dieſer h
Topographie des ganzen Landes anbelan
iſt unglaublich; es ſind gleichſam Famili
als eine beſondere Gunſt nur beim Trinken werden.

blauen

Hatte mich der Anblick des Nil's ſchon bei Halfaia gefreut, ſo war dieſes in Chubba, Chartùm gegenüber, noch mehr der Fall, da ich hier den Bord des blauen Fluſſes genau kannte und ſeine außerordentliche Höhe um ſo mehr zu ſchätzen wußte, als er unſere Entdeckungsfahrt auf dem gleichen Niveau des weißen Stromes ſo ſehr zu begünſtigen verſprach. Wir ſchoſſen unſere Gewehre los, ließen die Kameele ſich niederlegen, — als mit Schüſſen aus den Fenſtern des Divàn oder des Hauſes des Baſcha geantwortet wurde. Der Chasnadàr (Schatz- und Haushofmeiſter des Baſcha) hatte mich mit dem Fernrohr erkannt und ſchickte mir ſogleich ein bequemes Schiff vom Großen. Alles drängte ſich aus Chubba heran, um Nachrichten vom Kriegsſchauplatze zu haben; deutlich ſah man es den Leuten an, daß ſie den Achmed Baſcha lieber in die Hölle als nach Chartùm gewünſcht hatten. Der Oſtwind brachte uns bald an die andere Seite. Ich für meine Perſon huſchte unter den eng vergitterten Fenſtern des Charèm, wo ich weibliche Stimmen „Hakim Baſchi, Hakim Baſch!“ rufen hörte, auf den untern Theil des großen irdiſchen Palaſtes los, wo man mich durch das Fenſter hineinriß, damit ich nicht des übergetretenen Waſſers wegen einen großen Umweg zu machen brauchte. Wenn auch nicht gerade unter alten Freunden, ſo war ich doch wieder unter Bekannten, die ſich wenigſtens zu freuen ſchienen und wie aus einem Munde nach dem Hakim Baſchi Juſſuf, meinem Bruder, fragten, welchen man in Chartùm ſo ſehr vermißte und immer mit mir zuſammen zu ſehen gewohnt war. Aber da ſaß ſchon wieder Soliman Kaſchef hinter den Weinflaſchen des

Akroya in froheſter Laune, lachte und rühmte ſich deſſen, was er unter der Zeit ausgerichtet habe und daß er mir dennoch zuvorgekommen ſei. Ein reichliches Frühſtück wurde aufgetragen, zu dem ſich auch Selim Capitän einfand, welcher mit aller Gewalt etwas Wein trinken mußte. Die großen Standbüchſen wurden herbeigeholt und zu den Fenſtern hinausgedonnert, daß es eine türkiſche Freude war. Um auch dem Volke etwas vorzumachen, wurde ſogar befohlen, die Kanonen zu löſen, welches ohne Weiteres geſchah, da wir als Siegesboten betrachtet wurden. Abdalla Effendi, der Wokil oder Stellvertreter des Gouverneurs, kam auf dieſen Lärm herein, begrüßte uns, freute ſich des Sieges in Taka! — zog aber bald als ächter Muslim mit ſeiner gewaltigen Naſe wieder ab, um den Scandal des Weintrinkens noch eine Zeitlang zu überleben. Endlich erſchien dann noch ein anderer Heiliger von feinſter Race auf der Bühne, deſſen Herz brannte, um gute Nachrichten von der Effendina zu hören, die der Prophet beſchützen möge! — (Auch Achmed Baſch führt, wie alle Großwürdenträger, den Titel Effendina, türkiſch Effendim oder Excellenz, und der Groß-Baſcha, Mohammed Ali wird dann zum Unterſchiede Effendina Kebir genannt.) Es war der Groß-Kadi und Biſchof von Bellet-Sudàn, welcher der Einzige war, vor dem der eben ſo feine Baſcha ſich vom Divan erhob und ihn unmittelbar an ſeiner rechten Seite gegen ſein Ohr gewendet ſitzen ließ, während der Große als Gebieter ſeinen einmal eingenommenen Sitz, gegen die Hauptthüre des Saales gerichtet beibehielt und ihm erlaubte, die Beine unter ſich bequem zu legen. Die türkiſche Etiquette geht weit und erfordert eine Art Studium. Leicht umarmten wir beide uns nach der rechten Schulter hin, da der Baſcha mich und meinen Bruder kurz vor dem Zuge nach Taka ſein rechtes und ſein linkes Auge genannt hatte, welches er auch hier wiederholen mußte, um ſeine Freundlichkeit gegen einen Kaf'r zu entſchuldigen. Seiner Würde ſich bewußt, ließ der Großprieſter ſich auf den Ehrenplatz nieder, welcher in der Ecke des Beſuchszimmers ſich zur rechten Hand befindet, wenn man eintritt. Im großen Audienzſaale des Baſcha wird dieſer etwas

über den Divan erhöhte Ehrenplatz mit einer rothen oder blauen Sammtdecke mit goldenen oder ſilbernen Stickereien und Trodeln belegt und mit niedrigen Kiſſen umſetzt; allein dieſer ſo wie alle jene in den öffentlichen Divàn's haben gute Tage, da blos ein Mohammed Ali oder der Sultan ſich darauf ſetzen dürfen. Das Wort Divàn bedeutet nicht blos das breite, an den Wänden umherlaufende Sofa oder die Sitzung eines Miniſterrathes, ſondern jede Sitzung in Geſchäftsverhandlungen und Spruchſachen überhaupt, ſo wie den Saal und ſelbſt das Gebäude, worin dieſes geſchieht, und auch das Empfangszimmer bei Privatleuten. Die aufwartende Dienerſchaft hatte man zwar abtreten laſſen, allein der Kadi, der als Magarb den Wein kannte, ſelbſt in unſerm Hauſe den ſpaniſchen als den beſten geprieſen und darauf einen von meinem Bruder gemachten Kardinal als eine magenſtärkende Medizin nicht verſchmäht hatte, wollte von der neutürkiſchen Arbeit im Weinberg des Herrn in conspectu omnium nichts wiſſen, ſondern ſchaute den Chasnadàr blos mit ſeinen ſchlauen Augen an. Dieſer, ein Tſcherkeſſe und im Dienſte von Achmed aufgewachſen, ging in's Nebenzimmer und brachte dem armen Manne eine goldene oder vergoldete Kupa mit Deckel, woraus dann der Großinquiſitor mit vieler Behaglichkeit ſeinen Labetrunk ſchlürfte, das ſchöne Gefäß vorſichtig wieder zudeckte und dicht neben ſich auf's Fenſter ſetzte. Weit lauter, als eben nöthig war, ſagte der neben mir hin zu ſeinem Platze ſich verfügende Chasnadàr in ſeiner Aufgeregtheit: „el Spitzbub kebir!“ und klatſchte den Dienern. Dieſen Namen hatte der Kadi kebir auf Veranlaſſung des Baſcha erhalten, als dieſer, während der Kadi ihn gerade verließ, uns fragte, wie denn ein „Miſaur“ bei den Nemza heiße und mein Bruder ſogleich „Spitzbub“ antwortete, welches denn die nächſte Umgebung des Baſcha mit einem wahren Enthuſiasmus recipirte, obgleich Miſaur eigentlich einen Vielſprecher, ergo Lügner und Betrüger bedeutet, und Faki oder Fakir miſaur einen ſcheinheiligen oder Lügenpfaffen bezeichnet, deren Zahl hier Legion iſt, im Verhältniß zur Bevölkerung, bei der die Faki (plur. Fokra) überhaupt eben nicht beſonders in Achtung ſtehen. Der Kadi

kümmerte ſich nicht um dieſen ſeinen Ehrentitel, ſondern trank in aller Ruhe ſeinen Champagner in frommen Zügen aus dem Ciborium. —

Alles war inzwiſchen bald zur Abfahrt der Expedition in Bereitſchaft geſetzt. Die Nord- und Nordoſtwinde, wenn auch noch nicht conſtant, welches gewöhnlich erſt mit Anfang November einzutreten pflegt und welche Winde hier erſt nach der Regenzeit überhaupt eintreten, luden ſchon ſeit längerer Zeit zur Benutzung des hohen Waſſerſtandes ein, welcher Chartùm Ende September von beiden Flußſeiten zu verſchlingen drohte; nichts fehlte, als die beiden franzöſiſchen Ingenieurs, welche zwei und vierzig Tage in Koruſko hockten, weil Arnaud die Miethe von einigen Kameelen, die ſie über die Zahl brauchten, die zur Fortſchaffung ihrer Sachen durch die Wüſte im Firmàn oder Teskerè für ſie angegeben war, nicht einſtweilen aus ſeiner Taſche bezahlen wollte. Sabatier, der jüngere dieſer Franzoſen, geſtand uns ohne Hehl, daß er für ſeine Perſon um ſo weniger die Kameele habe bezahlen können, da er bereits vor Koruſko von ſeinem Collegen Arnaud Geld geborgt und warf auf dieſen die unverantwortliche Schuld, daß er die Weiterreiſe in der Abſicht verzögert habe, um den Abgang der Expedition auf das folgende Jahr zu verſchieben und den Gehalt eines Bimbaſchi (Major) auf ein ganzes Jahr à la barbe du Turc einzuſtreichen — ganz der Charakteriſtik ähnlich, die ſeine übrigen Landsleute und die Franken von ihm bereits entworfen hatten. Ewig Schade um die verlornen 42 Tage! Ohne dieſe Verzögerung müßte unſere Fahrt ein ganz anderes Reſultat gegeben haben. —

Cartùm, den 23. November 1840. Die Ingenieure ſind längſt angelangt und endlich auf heute trotz aller Anmaßungen und Drohungen von Arnaud, dem die Abſicht muthwilliger Verzögerung nicht abgeſprochen werden konnte und durch die von Sabatier gegebene Aufklärung hinreichend motivirt — die Abfahrt von den Türken ſelbſt beſtimmt, da Achmed Baſcha die ſtrengſte Ordre zur Beſchleunigung gegeben, damit nicht eine andere, blos der hieſigen Kaſſe zur Laſt fallende Expediton nöthig werden möge, wie es vielleicht die

Abſicht der Franken ſei. — Die Ausrüſtung beſteht aus 4 Dahabiën von Kahira (Schiff mit 2 Maſten und Kajüten, gegen 100′ l. und 12—15′ br.), jede mit 2 Kanonen, 3 Dahabiën von Chartüm, wovon eine ebenfalls 2 Kanonen, dann 2 Kaiäß (Laſtſchiffe mit 1 Maſt) und einem Sändal (Nachen) zur Communication; die Mannſchaft aus 250 Soldaten (Neger, Aegypter und Surianer) und 120 Matroſen und Schiffern aus Alexandrien, Nubien und dem Lande Sudän. Soliman Kaſchef, wenn gleich ohne Rang in der Armee, kommandirt durch den Abſolutismus des Baſcha, wie früher und ſelbſt in Taka bei einer Chaſua, die Truppen; Selim Capitan von Kreta hat die Schiffe und eigentlich die Leitung des Ganzen unter ſich *); der zweite Capitain iſt Feïzulla Effendi aus Konſtantinopel; die übrigen Offiziere ſind zwei Kurden, ein Ruſſe, ein Albaneſe und ein Perſer; Europäer: Arnaud und Sabatier als Ingenieure, Thibaut als Sammler und ich als unabhängiger Paſſagier auf eigene Koſten. Arnaud hat ſich alſo ganz von ſelbſt zum Anſchluſſe bequemt, ungeachtet ſeiner parole d'honneur, nicht mitgehen zu wollen, wenn man ihm nicht ſeine Gage auf 10 oder 12 Monate vorausbezahle. Die Schiffe ſind auf 10 Monate aus der Schune mit Lebensmitteln verſehen und auf 6 Monate voraus iſt der Sold verabreicht, um auch die zurückbleibenden Familien der Soldaten, hier bei dem niedrigen Preiſe der Sklavinnen zum Theil zahlreich, einigermaßen vor Verhungern ſicher zu ſtellen. Die Offiziere und ſonſtigen Angeſtellten haben den ihnen zukommenden Taïm (die mit dem Grade an Zahl ſteigenden Rationen), bei dem Mangel an Reis, Waizen,

*) Später, als ich einen Brief meines Bruders, den ich gerade bei der Einſchiffung erhalten, als ein letztes Andenken genauer überlas, ſeine große Sorge in ſeinen Recepten erblickte, überzeugte ich mich erſt, daß Achmed Baſcha ſowohl als Soliman Kaſchef wahr geſprochen, und daß dieſer wirklich zum Chef der Expedition vom Vicekönig ernannt war, daß ſein Tagebuch (durch den Renegaten Ruſtum Effendi aus Navarin geführt) beſſer gefallen habe, als die vielen Zahlen von Selim Cpt. u. ſ. Der Kaſchef geſtand mir offenherzig, daß er jetzt ſeinen Kew machen wolle und die Anderen gewähren laſſe, da er ja kein Maëndes (Ingenieur) ſei.

Lupinen, Linſen, Zwiebeln, Butter und Oel, Fleiſch und Brod in Geld erhalten, um dafür beliebige Einkäufe zu machen — oder es nach Art orientaliſcher Geizhälſe in ihrer Kammer (Geldgurt) zu verſchließen, damit der benachbarte Magen bei ſchlechtem Soldatenfutter ſich auf gute alte Tage vertröſte. Sogar den Leuten iſt für die im Victualien-Magazin abgehenden Artikel des im Bellet-Sudàn bis dahin nicht wohl zu realiſirenden Taïm's eine Entſchädigung auf Tabak und Zwiebeln gegeben. Nach türkiſcher Anſicht ſorgt Achmed Baſcha ſogar gut für das Militair und bezahlt es regelmäßig, da von deſſen Ergebenheit ſeine von allen Seiten bedrohte Exiſtenz und die Realiſirung ſeiner ehrgeizigen Pläne abhängig ſind, bei welchen ihn vor Allen Regimenter von ſchwarzen Sklaven, welche, wie er ſagt, im Nothfalle Gras freſſen und in ſeiner Gegenwart ſowohl in Mora (Moréa) als im Hedſchàs Wunder von Tapferkeit gethan haben, als geborene Feinde der Araber am meiſten unterſtützen ſollen —. Deshalb kam er im Taka auf den Einfall, eine Rechnung von 4000 Sklaven anzufertigen und pro rata unter die höheren Schechs und die Offiziere zu vertheilen. Selbſt dem Selim-Capitan wurden bei dieſer Gelegenheit zehn Sklaven aufgebürdet, welche er ſtellen mußte, ob er gleich nicht im Dienſte von Achmed Baſcha war. — Das gefährliche Vertrauen dieſes Mannes hatte ich mir wohl erſt dadurch in ſeinem ganzen Umfange erworben, daß er ſich hier wie in der Verbannung ganz vereinzelt fand und daß, wenn wir über Volk und Land und deſſen reiche, nur nicht benutzte Erwerbsquellen und wie Churdſchid Baſcha hier gewirthſchaftet und Alles nach dem verſchlingenden Maſr geſchleppt und ihm nichts übrig gelaſſen — uns unterhielten und er meine Meinung wünſchte, ich ihm ohne alle Rückſicht zu wiederholten Malen Unabhängigkeit von Aegypten und deſſen räuberiſchem Ausſaugeſyſteme als Grundbedingung aufſtellte und ihn meiner vollen Ueberzeugung gemäß aufforderte, dieſe Unabhängigkeit an der Spitze der hieſigen gedrückten und unzufriedenen Völker auch für ſich zu erringen und ſich Sultan von Nigritien zu nennen. Deutlich war es mir, daß er über dieſer Idee, welcher er

ſcheinbare, allein lange überdachte Bedenken ſogleich entgegenzuſtellen wußte, nicht erſt ſeit unſerer Bekanntſchaft brütete. Seine ſchlafloſen Nächte, wo ihm der alte Deli Muſtafà vier bis fünf Mal Kaffee machen mußte, waren mir erklärbar; aber daß er dort verhaßt ſei bis auf den Tod, wo er ſich beliebt glaubte, und daß er ungeachtet ſeiner ſchönen Sprache der Henker des Landes Sudàn genannt werden konnte, wußte ich damals noch nicht und konnte alſo bei der großen Abneigung der hieſigen Großen gegen ihn eine Unabhängigkeitserklärung Sympathien im Lande ſelbſt erwecken, allein nie für Achmed. Noch Einiges über dieſen entſetzlichen Mann will ich zum Belege anführen, wie die Türken ihre Länder beglücken, was auch jene durchfliegenden oder auf irgend eine Art beſtochenen Reiſende, welche ſich zum Theil ſelbſt Gelegenheit wünſchen, ihr Kraftgenie wie Mohammed Ali glänzen laſſen zu können, — dagegen einwenden mögen.

Achmed Baſcha wurde als Mamluk (weißer Sklave) aus Tſcherkeſſen nach Aegypten gebracht und an Muſtapha Bei, Sohn der Schweſter der erſten Frau Mohammed Ali's verkauft. Er wurde Barbier des Bei und ſpäter, als ihm ſelbſt der Bart wuchs, als Offizier beim Militair eingeſtellt. Er machte die Feldzüge in Moréa, Hedjàs und Syrien mit. Von Jean d'Acre brachte er die Siegesnachricht in unglaublicher Schnelligkeit nach Aegypten und bei Ueberreichung der Depeſchen an Mohammed Ali ſoll ihn ein Blutſturz überfallen haben. Später wurde er Kriegsminiſter, allein ſchon nach einem halben Jahre von dieſem wichtigen Poſten amovirt, nicht wegen etwaiger Unfähigkeit, ſondern wegen ſeines eigenſinnigen Kopfes, grenzenloſer Hartnäckigkeit und unerhörten Oppoſitionsgeiſtes gegen alle Großen und ſelbſt gegen den Vicekönig, welchem ſein energiſches Regiment im Ganzen gefallen mochte. Sein eiſerner Arm drohte ſelbſt die in ägyptiſchem Dienſte ſtehenden Franken unter türkiſchen Despotism zu beugen und bereits hatte er die Conſuln auf gutem Wege, als Einer derſelben erklärte, daß die Türken kein Geſetzbuch beſäßen, daß der Koran nicht als ſolches gelten und man alſo die Angeſtellten als Europäer nicht der Willkühr

unterwerfen könne. Eine Zeitlang lebte er alsdann ohne Anstellung in Kahira, bis er mit dem achten Regimente nach dem Bellet-Sudàn geschickt wurde. Ein Jahr lang regierte er hier mit dem Churdschid Bascha gemeinschaftlich, in welcher Zeit es seine Intriguen dahin brachten, daß der allgemein beliebte Gouverneur zurückberufen und als Kommandirender nach Adana in Syrien geschickt wurde, er aber mit erweiterter Vollmacht dessen Stelle als General-Gouverneur erhielt. Hier hält er allerdings das Ansehen seiner Leute und sein eigenes gehörig aufrecht, um den einheimischen Völkern als eventueller Sultan gehörig zu imponiren; durch seine Maaßregeln jedoch hat er die Liebe dieser Menschen, welche sich mit Hülfe ihrer Häupter so leicht führen lassen, nicht nur verscherzt, sondern sich auch den Rückzug nach Aegypten, wo indessen sein Schuldbuch aufgeschlagen ist, ganz und gar abgeschnitten. — Er ist ein Mann von 50 Jahren, dessen Aussehen aber kaum auf 40 Jahre schließen läßt; groß und kräftig gebaut, mit regelmäßigem, schönem und ausdrucksvollem Gesichte, meistens ernsthaft aussehend, obgleich er viel und gern lacht. Während des Lachens, welches ihm zu jeder Zeit zu Gebote steht, bemerkt man aber oft in diesem schönen Gesichte störende Züge, welche anderen Gegenständen, als dem augenblicklichen Lachen angehören. Schlimmer noch entstellt sich seine Physiognomie beim Ausbruche der Wuth, welches eben nicht selten ist und wo der Charakter im Graben und Meißeln geschwinder ist, als das Haupt der Gorgo: in dem leichenblassen Gesichte starren nnd funkeln die blauen Augen und sein Innerstes spiegelt sich in diesem Augenblicke wahrhaft ab; es ist das Gesicht eines Tiegers. Jeder, welcher ihn zum ersten Male sieht, findet in ihm einen schönen Mann, aber auch zugleich etwas Unheimliches in seinem Blicke und den schwermüthigen, von einem dunkeln Barte umschatteten Zügen, welches man nicht auszudrücken vermag. In Allem ist Achmed Bascha ein wahrer Oekonom und rühmt sich selbst dieser seiner Sparsamkeit, welche aber leider in Geiz und Geldsucht ausartet, weil sie für ihn höchst nöthig sei, da er schon jetzt viel Geld brauche und für die Zukunft noch mehr — und daß ja auch

Mohammed Ali nur durch ſein Geld groß geworden ſei; jedes Mittel iſt ihm daher recht, um nur zu Geld zu kommen. Sein Tiſch iſt ſparſam beſetzt; die ſüßen Lieblingsſpeiſen des Türken rührt er gar nicht an, da ſie für Weiber und nicht für Männer ſeien; die Türken haßt er und nennt ſie Eſel. Deshalb klagt er auch immer, daß er allein ſtehe, daß Alles auf ihm allein laſte, welches denn auch wirklich die Wahrheit iſt, weil ihn Alle fürchten und nicht zu ſprechen wagen. Für ſein ganzes großes Haus, das für ſich wirthſchaftende Charim ausgenommen, ſchlachtet man täglich einen Hammel, wo hingegen Churdſchid täglich 12 bis 14 tödten und das Uebriggebliebene armen Hungrigen vertheilen ließ, eine Weiſe eines Civil- und Militairgouverneurs von ganz Bellet-Sudàn mehr würdig, beſonders da Türken und reiche Araber, letzte jedoch ſelten, zum Theil aus Furcht vor erſten, die Armen häufig zu ſpeiſen pflegen. Sonſt mußte noch ſehr oft zur Unterhaltung der Truppen von Aegypten aus Geld nach Bellet-Sudàn geſchickt werden; ferner wurde alles Gold, welches man aus Fàzogle und Kordofàn bezog und in Kahira zum Prägen verwandte, bezahlt; denn der vorige Gouverneur klagte fortwährend über ſeine leere Kaſſe. Letztes wußte Achmed Baſcha für ſich auszubeuten, indem er mehr verſprach, als er auf rechtlichem und unrechtlichem Wege zu halten im Stande war, da er ſich ſelbſt nicht aus dem Auge verlieren will. In Taka hörte ich von ihm das Bombardement und die Uebergabe von Jean d'Acre, welche Nachricht ſonſt ganz geheim gehalten wurde. Er fürchtete für ſeine Stellung und ſein Unabhängigkeitsplan erlitt einen ſtarken Stoß, da Ibrahim Baſcha ihm mit ſeiner disponibeln Armee ſogleich auf den Hals rücken und nach dieſer Seite hin ſich einen Zeitvertreib ſuchen konnte: der rechtliche Statthalter ſchickte ſeinem theuern Landesvater 4000 Börſen Kaſſenüberſchuß! — und um dem guten Alten zu zeigen, was ſein Achmed hier im Lande vermöge, 1500 Okiën Gold als Geſchenk. Dabei hat er bedeutende Ausgaben gehabt, beſoldet die Hälfte von Soldaten mehr als Churdſchid Baſcha, hat Tauſende von Kameelen und Eſeln zum Transport für die Chaſua gekauft u. ſ. w. Man ſollte hieraus ſchließen, daß

unter dieſem Baſcha eine völlige Reform des Regierungsweſens und ein blühender Zuſtand des Landes dieſe Geld- und Goldſendungen möglich mache, allein dieſe Ueberſchüſſe ſind in anderen Urſachen als im Wohlſtande des Landes zu ſuchen. Wenn ſchon die directen Steuern ſehr indirect ſind und durch die Kaſcheſ's (plur. Koſchâf) willkührlich werden, ſo hat Achmed Baſcha noch eine Menge anderer Mittel, von den Leuten Geld zu erpreſſen: Erbſchaften, wo der Erblaſſer bei Seite geſchafft und ihm erforderlichen Falls noch ein Verbrechen angehangen wird; eigenmächtiges Dictiren von Abgaben in Geld oder Gold; Verpachtung von Monopolen; Verkauf von Früchten aus der Schune oder von den Gütern des Baſcha; Erlös aus den Sklavenjagden u. ſ. w. Bei Verkauf und Verpachtung wird meiſt nur ſcheinbar durch Helfershelfer geſteigert und dann auf eine gar höfliche Manier Dieſem und Jenem die Sache zuzuſprechen, die dann dankend für die gnädige Strafe die Hand zu Mund und Kopf erheben, wohl wiſſend, daß auch dieſer dem Baſcha gehört, der ſolchem forcirten Mäklergeſchäft gewöhnlich präſidirt. Schech, die das willkührlich auferlegte Quantum von Gold nicht aufbringen können, ihre Seele unter dem Nabût aushauchen zu laſſen, iſt durchaus nichts Seltenes. Eine Lieblingsſache, welche den nämlichen Zweck verfolgt und einen ſcheinbaren Rechtsgrund für ſich hat, iſt die Anordnung der ſeinem eiſernen Willen gemäß zu leitenden Unterſuchungen gegen vermögliche Kaſcheſ's, welche nicht die Hälfte ihres Raubes ihm überlaſſen, oder gegen brave Beamte, die ihm verhaßt und deren Stellen er bereits im Voraus an Andere verkauft hat, wo er der Theilung des ſauberen Erwerbs gewiß iſt, der bei Erhebung der Tulba gemacht wird; — beſonders werden jedoch dieſe einträglichen Unterſuchungen gegen die Rechnungsbeamten angeſtellt. Dieſen wurden die Reviſionen ihrer Rechnungen, ſeit 12 bis 17 Jahren ſchon abgeliefert, nachträglich zum zweiten Male gemacht, und da er ſie zum Theil allein machte oder durch ſeine dazu beſtimmten und ergebenen Subjecte oder wenn er es gerathen fand, eine Baſtonade auf Leben und Tod veranſtaltete, ſo hat es ſich freilich noch nie getroffen, daß die zur Zahlung auserſehenen Leute

ſchuldlos befunden wurden. Ungeheure Summen wurden auf dieſe barbariſche Art erpreßt, und Hunderte von Menſchen in's Unglück und in äußerſte Armuth geſtürzt; denn man war nicht zufrieden, die Rechnungen längſt vergangener Jahre zu entſtellen und danach zu liquidiren, nein, man ſtrafte ſie auch noch für die angeblichen Unterſchleiſe ſelbſt. Niemand dieſer Unglücklichen hat außer einer ärmlichen Kleidung das Mindeſte übrig behalten; Alles, Alles wurde ihnen verkauft, Haus, Garten, Sklaven, Kleider, Küchengeſchirr, kurz Alles, die nöthigſten Teppiche und Decken zum Schlafen ſogar; dieſes Geld floß in die Kaſſe des Divans. Es iſt wahr, faſt alle türkiſchen Beamte ſind Gauner und Erpreſſer, welche auf jede mögliche Art ſich nur zu bereichern und den Staat zu betrügen ſuchen, da ihre Stellung auch bei der beſten Aufführung keine Bürgſchaft für die Dauer gewährt; aber es ſei Gerechtigkeit und nicht, daß der Baſcha den Befehl ertheilt, den Inquiſiten ſchuldig zu finden. Gewöhnlich war die gefundene, angeblich veruntreute Summe zwei bis vier Mal ſo groß, als das ganze Vermögen des Beamten; in dieſem Falle wurde genommen, was zu nehmen war, und konnte man den Mann brauchen, ſo blieb er in ſeinem Dienſte, erhielt aber von ſeiner Beſoldung kaum ſo viel, um ſich nothdürftig von Durra ernähren zu können; der übrige Theil floß auf Abſchlag ſeiner Schuld in die Khasne (Schatzkammer). In anderen Fällen hieß es, die Mitſchuldigen müſſen das Fehlende erſetzen. Unter den Mitſchuldigen verſtand man dann diejenigen, welche vielleicht ehemals ſeine Vorgeſetzten oder blos Mitarbeiter und ſeine Collationatoren geweſen waren, und dieſer Spruch erfolgte immer, wenn ſeine Mitſchuldigen Kopten waren. Im ganzen ägyptiſchen Reiche ſind die Kopten (Köpt oder Oept, da ſie das K für unſer Ohr nicht ausſprechen) dazu verdammt, die Mallem's (Schreiber) zu machen; gegen dieſe Nazarani hegt der Baſcha zum Theil deshalb eine wahre Wuth, weil er ihre kriechende Unterwürfigkeit und auf den Grad der Vollkommenheit getriebene Heuchelei haßt und ſie deshalb verachtet, wie Griechen und Juden; Viele von ihnen ſind gehängt, blos um etwas Furcht zu verbreiten. Vor nicht

langer Zeit fiel noch ein Fall dieſer Art vor: Ein koptiſcher Mallem wurde nach oben angegebener Art überwieſen, 1000 Thaler oder Colonaten vor und nach entwendet zu haben. Er erhielt 1000 Hiebe und Alles wurde verkauft, aus dem Erlös die ſchuldige Summe gedeckt und es blieben noch einige hundert Thaler übrig. Der Unglückliche wurde nach der fürchterlichen Strafe mehr todt als lebendig in Ketten geworfen und man überließ ihn daſelbſt ſeinem Schickſale, ohne ihm durch einen Arzt die geringſte Linderung für ſeine großen Wunden zu verſchaffen. Der Baſcha verreiſt; ſein Wokil, Fàragh Effendi aus Abyſſinien, früher Sklave des ſpaniſchen Colonel Seguerra in Alexandrien, hatte Mitleid und ließ den Arzt Soliman Effendi (de Pasquali aus Palermo) holen. Drei Monate brachte er noch in dieſem ſchrecklichen Zuſtande im Gefängniſſe zu, als Fàragh Effendi glaubte, den Baſcha um Begnadigung des Kopten angehen zu dürfen. Die Antwort des Achmed Baſcha lautete: Der Nasrani ſoll, um ein Beiſpiel zu ſtatuiren, gehängt werden. Die ganze Welt von Chartùm war um ſo mehr erſtaunt, da Niemand an ſeiner Unſchuld zweifelte. Schnell war auf dem Markte ein Galgen errichtet und ſchon am folgenden Morgen hing der Unglückliche, als mir Fàragh Effendi die Geſchichte erzählte, mit einem großgeſchriebenen Zettel auf dem Rücken und mit den Füßen kaum ½ Fuß von der Erde entfernt. Alle Kopten waren bei dem Unglücke noch ſehr froh, daß er ſich vor ſeinem Tode nicht zum Islam bekannt, ſondern ſtandhaft als ein Nazarani geſtorben war. Die Türken und Araber ſind eben ſo ſtarke Proſelytenmacher, als die europäiſchen koſtſpieligen Miſſionäre, ohne ſogleich mit ihrem Propheten wie mit einem deus ex machina vom hohen Olymp herunterzudonnern. — In Dongola ſoll die Grauſamkeit dieſes Baſcha ſo weit gegangen ſein, daß er den Sohn eines Kopten zwingen wollte, der Vollſtreckung des Todesurtheils ſeines unſchuldigen Vaters zuzuſehen; zu allem Glück jedoch ſtarb der Vater in der Nacht vorher. — In Chartùm erhielt der junge Schech Eff. (Maùhn oder türk. Schreiber) den Auftrag, die Rechnung des Naſir der Leinwand-Schune zu revidiren. Er, noch Neuling in dieſen

Affairen und nicht wissend, daß das Wort des Bascha „untersuchen" stets mit „schuldig" verbunden sein muß, geht zum Bascha und sagt, Alles sei in Ordnung; allein dieser schickt den guten Jungen zur nochmaligen Untersuchung ruhig zurück. Schech Effendi kommt wieder, sagt, daß der Mann unschuldig sei; der Bascha nennt ihn Eschek (Esel), schickt ihm ein sehr großes und langes Stück Baumwollenzeug als Normalmaaß und läßt ihm sagen, die Rechnung gut zu machen, sonst würde er sich an seinem Vermögen zu entschädigen wissen. Schech Effendi war also gezwungen, diesen größten Top Chomäß zum Messen zu nehmen, wo sich ein ungeheures Deficit ergeben mußte; denn unter die Abgaben mehrerer Araberstämme gehört auch das daselbst gemachte Baumwollenzeug, zu Kleidung der Soldaten, zu Segeln, Zelten u. s. w. und zwischen diesen Stükken herrscht mehrentheils eine Differenz von 1 bis 2 Ellen (Drà, Armslänge). Dieses wurde nun auf alle Jahre zurück, wo der Mensch Nasir gewesen, ausgedehnt und der Mann war zu Grunde gerichtet. — Außer dem Todtprügeln, welches hier wie in Rußland wenig Aufsehen macht, sind in Chartüm selbst, wo seine Gegenwart an und für sich schon bloßen Schrecken verbreitet, die öffentlichen Executionen eben nicht so häufig, wohl aber die heimlichen ohne Strang und Schwerdt. Als Beweis des Zustandes dieses hart bedrängten Landes diene also noch Folgendes:

Als Mohammed Ali den Sennaar bereiste, war auch der alte Schech Soliman von Rossères, der geachtetste und einflußreichste Mann der Gesira (Insel, Sennaar) bewogen worden, seine Aufwartung in der Stadt Rossères zu machen. Er kam mit einem Gefolge seiner Hammegh, einfach mit einer schwarzseidenen Ferda bekleidet, tritt in das Zelt des Groß-Bascha, begrüßt ihn und setzt sich, noch ehe ihm dies geheißen ist, neben ihn auf den Divàn. Der Vicekönig, außer sich vor Wuth über diese Freiheit, spricht gar nicht zu ihm, sondern heißt ihn nach kurzer Zeit durch seinen Drogman Abdin Beï wieder gehen. Der alte Bascha spricht mit unserem Achmed Bascha, beim Wiedererscheinen des Schech Soliman vor ihm zu stehen, um diesem

alten Starrkopf etwas mehr Reſpect einzuflößen. Soliman wird gerufen und Achmed knüpft bei ſeiner Ankunft abſichtlich ein Geſpräch mit ihm an, vor dem Vicekönig ſtehend, um ſo zu verhindern, ſich zu ſetzen, bevor dieſer ihm mit der Hand winkend den ihm gebührenden Platz angewieſen hätte. Der ſchlaue Soliman, die türkiſchen Fineſſen wohl merkend und entrüſtet über ſolche Behandlung, die er nicht verdiente, ſtreckt ſich gerade und wendet ſich in ernſtem, ruhigen Tone gegen Mohammed Ali, ohne die erſten Worte nach türkiſcher Etikette von dieſem abzuwarten: „Du willſt mich hier im Angeſichte meines Volkes zu Deinem Diener (Gadàm) herunterwürdigen, aber es wird Dir nicht gelingen; Du kennſt meine Macht nicht. Weißt Du, daß es blos ein Wort von mir koſtet, um die ganze Inſeln in Aufruhr zu ſetzen und Dich ſammt Deiner geringen militairiſchen Bedeckung zu zerbrechen! Bedenke, daß Du in meinem Reiche, in meiner Gewalt biſt und ich nicht in der Deinigen! Doch ich will nicht ſchlecht ſein, ſage kurz, warum ich hierher beſtellt bin und was ich thun ſoll?“ Mohammed Ali, außer ſich, einen Schwarzen ſo mit ſich reden zu hören; allein nur zu gut die ganze Wahrheit ſeiner Rede einſehend, Soliman's Macht und Anſehen und ſeine kleine Armee bedenkend, gab in dieſer kritiſchen Lage nach, ließ ihm durch Abdin Bei (obgleich er Arabiſch verſteht) erklären, daß ſeine Art, wie er ſich gegen ihn betrage, ſich nicht ſchicke, daß er ihn mit dem Ehrenmantel bekleiden wolle und daß er ihm als Zeichen ſeiner Unterwürfigkeit die Hand küſſen ſolle. Lächelnd hörte dieſes Schech Soliman an, dankt jedoch für die Ehre der Inveſtitur und bückt ſich zum Scheine, als küſſe er die Hand, welches aber nicht geſchehen konnte, da der alte wüthende Baſcha dieſe beide auf dem Rücken hielt, worauf Soliman ohne Weiteres ſtillſchweigend davon ging und nie wieder erſchien, obgleich man ihn noch mehrere Male citirte. Mohammed Ali war ungehalten, daß die Häupter oder Schech der Berge von Fàzogl ihm nicht ihre Ehrfurcht bezeugt hatten, da ſie doch durch Achmed Baſcha bei ſeinem Kriegszuge gegen den Berg Tabi, Abu Regrehk, Singue bis Beni-Schangùll (12 Tagereiſen hinter el Fàſogle, bei den

Türken Fèſog'l,) ſcheinbar unterworfen oder vielmehr in ein friedliches Verhältniß getreten waren — und maß auch dieſes Ausbleiben dem Schech Soliman bei, deſſen Gebiet von Abu Ramle unterhalb Roſſéres bis in's Fäzogl hineinreicht und der, wenn auch über 80 Jahre alt, obgleich man ihm über 100 Jahre giebt, ſeinen im ganzen Lande verbreiteten Ruhm der Tapferkeit, verbunden mit einer körperlichen Stärke bei einem kleinen und ſchmächtigen Körperbau, von der man Wunder aus früheren Zeiten erzählte — nicht durch ſeine Unterwerfung verloren hat, ſondern auch als ein wahrer Friedensfürſt unter dieſen bedeutenden Chefs daſteht und den Türken, lediglich zur Vermeidung von Blutvergießen, die Ruhe im Lande erhalten hat. Er ging in die Dörfer ſeines Volkes, welches ihn wie einen Vater und Schutzgeiß verehrt, und ſagte blos: Die Türken wollen wieder Tulba; ich weiß nicht, woher nehmen. Freiwillig brachten ſie, Jeder nach ſeinem Vermögen, und immer mehr, als er brauchte, welches er dann wieder unter die Armen vertheilte. Man muß nun den geizigen Charakter dieſer Völker kennen, um eine ſolche Bereitwilligkeit gehörig würdigen zu können. Es war dieſe offenherzige Unterredung vom 24. December 1838 hinreichend, um dem alten Baſcha zu zeigen, wie die Zeit ſelbſt in Aethiopien ihre Forderungen geltend zu machen anfange und gegen türkiſche Indiscretion dränge und treibe; denn wo der Boden im Ueberfluß giebt, da darf die perſönliche Freiheit, wie ſie dieſe Völker in ihrer Idee rein bewahrt haben, auch eine fröhliche Nahrung verlangen, allein auch die hat er nicht, denn Alles gehört dem Großen oder ſeinen Schergen, die Land und Volk verachten. Er erließ alſo an die unumſchränkten Herrſcher von Kamomil, wo ſich die ergiebigſten Gold-Gohre befinden, von Fazangür, Duhb und ſelbſt an die dortigen Galla-Chefs ſchriftliche Erklärungen mit Geſchenken, in welchen er ſagt, daß er nicht gekommen ſei, ihre Ruhe zu ſtören, daß er, der Herr der Armeen und Kanonen, den Frieden verſpreche u. ſ. w. Auch Abu Sarrott, der Schrecken aller Berge hinter Fäzogl erhielt Säbel und türkiſche Kleider von Mohammed Ali und 14 Tage darauf plündert der Beſchenkte alle Magazine von

Fäzogl und führt Kühe und Kameele fort. Dieſer Abu Sarott, vor dem Alles zittert, ein ehemaliger Sklave des Sultans der Berge Chummos, öſtlich von Fäzogl, hat ſich unabhängig gemacht und iſt ohne feſten Wohnſitz überall zu Hauſe. Er führte 4 Bataillons Infanterie, 400 Mann Mograbin'ſcher Cavallerie unter ihrem Führer Ladham und 600 mit Lanze, Schwerdt und Schild bewaffnete Reiter aus Sennaar unter dem Schech Defalla und Edris Wood Adlän, und 2 Feldgeſchütze mit ſich nach dem Fäſogle, wo er der Humanität ein Opfer brachte, indem er 400 Sklaven entließ. Schon in Chartüm hatte er den alten, von Alexandrien und Kahira gegebenen Befehl zur Abſchaffung des Sklavenhandels, um den Europäern Sand in die Augen zu ſtreuen, erneuert; allein man konnte dieſen Befehl als einen von jenen, die, öffentlich gegeben, ſtillſchweigend eine Contre-Ordre enthalten, welches denn ſo weit geht, daß ſchöne Ordren, welche von Kahira aus gegeben werden und der Kawaß oder Courier, welcher bei ſolcher Gelegenheit ein vertrauter Lictor des Groß-Baſcha, ſich zum Ohre von Achmed Baſcha neigt und ihm leiſe beibringt, wie er die Depeſchen zu verſtehen habe. So geht es mit der Aufhebung des Sklavenhandels oder vielmehr der Chaſua (Sklavenjagd), da erſter durch ganz Aegypten bis in die Häuſer der Conſuln öffentlich iſt; ſo iſt es mit dem Nichtbetreten von Abyſſinien, wo doch Emim Beï von Fäzogl aus einen Zug nach Atiſh gegen deſſen Grenze unternahm, mit der bei der Chaſua gewöhnlichen unglaublichen Vorſicht vorrückend, chriſtliche Kirchen beſetzte und Alles niedermetzelte; — ſo war es in Taka, wo nach allen Seiten Sklavenjagden angeſtellt wurden und von wo wir ganz gewiß nach Habeſch gezogen wären, wenn der Feldzug gut ausgefallen wäre; ſo ging es im Kordofän, wo man auf die Nachricht, daß Mohammed Ali ſeine in Chartüm gegebene Ordre Anſtands halber in Fäzogl ſelbſt vollſtreckt, ebenfalls die als Rekruten untauglich befundenen Sklaven in Freiheit geſetzt hatte, als auch zu gleicher Zeit der gut inſtruirte Achmed Baſcha einen Befehl an Muſtafä Beï, Gouverneur in Kordfän, erlaſſen durfte, eine Chaſua auf 6000 Sklaven zu veranſtalten, wodurch alſo die 400 in

Fàzogl und die wenigen in Kordofàn Entlaſſenen hinlänglich gedeckt waren. — Achmed Baſcha wußte ſpäter das Vertrauen des alten Schech Soliman zu gewinnen, wahrſcheinlich, indem er ſein freies Betragen gegen Mohammed Ali lobte; kurz, Schech Soliman, der keine ärztliche Hülfe in Roſſères hatte, ließ ſich von Achmed Baſcha überreden, dem Wunſche von Mohammed Ali gemäß ſeinen Neffen Edris Kantòr (auch Kamptor) zum regierenden Schech zu machen, ihm in Chartùm als Rathgeber zur Seite zu ſtehen und das Wohl des Landes in Erwägung zu ziehen. Hier ſollte ihn der Renegat Soliman Effendi behandeln, mit welchem mein Bruder einmal dort war, allein der Schech wollte keine Medizin nehmen, weil er einen Arzt fürchtete, deſſen Ruf ſelbſt aus Arabien herübergedrungen war: Dort hatte dieſer Sicilianer 33 Soldaten vergiftet, um zwei ihm verhaßte Franzoſen, den Arzt und Apotheker, in's Unglück zu ſtürzen. Solche Leute braucht Achmed Baſcha auch hier zu Lande: Soliman war plötzlich todt, weil er ein zu zähes Leben hatte und wieder nach Roſſères zurückkehren wollte, und nach hieſiger Sitte auch ſogleich begraben, als ich ihn zu beſuchen im Begriffe war. „Deve morire, non c'è misericordia", ſagte Soliman Effendi lachend, meinem Bruder rückſichtlich ſeiner Krankheit opponirend, und hatte Recht behalten. Der Bruder von Schech Soliman, Nasr Wood Achmed, kam ein halbes Jahr nachher nach hieſiger Hauptſtadt; der robuſte, ſtarke Mann war in vierzehn Tagen ebenfalls auf türkiſche Weiſe expedirt; ein anderer Bruder hat wegen einer geringfügigen Urſache 1000 Hiebe mit dem Kurbahk (eine aus der Haut des Hippopotamos geſchnittene Peitſche oder Kurbatſche) erhalten, welches weit ſchlimmer als mit dem Nabùt und eigentlich auf den Tod berechnet iſt; derſelbe hielt, ohne einen Laut von ſich zu geben, nicht allein glücklich aus, ſondern ſpringt auf und ſchreit: Ana achu el bennaht (wörtlich: ich bin ein Bruder der Mädchen; bedeutet jedoch einen Mann, der ſeinen Heerd vertheidigt, überhaupt einen tüchtigen, tapfern Kerl). Solche Beiſpiele ſind hier nicht ſelten und hängt dieſes zum Theil von dem Stamm ab, dem ſie entſproſſen. Durch Intriguen und beſtändige Chicanen von Achmed Baſcha

iſt zwar die Familie des Soliman dem Aeußern nach ganz gedemüthigt, doch wehe den Türken, wenn die Zeit der Rache kommt! Das zum Stamme der Hammegh gehörige Volk bleibt immerhin furchtbar und iſt der Familie ſtets ergeben und beſitzen dieſe großen Herren der Inſel, wie Edris Wood Adlàn, Edris Kantòr, Neffe des alten Soliman, Dörfer, in denen 3 bis 4000 Sklaven leben mit Weib und Kindern und in Behaglichkeit. Dieſe ſind treu und bedürfen nur eines Winkes des Patrons. Außerdem haben dieſe aus dem Connubium der Fungh und Hammegh hervorgegangenen Schech eine ſelbſtgeſchaffene Leibgarde in ihren eigenen oder nicht eigenen Kindern, da z. B. Kantòr über 100 Weiber, Edris etwas weniger beſitzt, von denen keine unfruchtbar ſein darf, wenn ſie nicht durch eine andere erſetzt ſein will. Die alte, ſich jedoch leider bewährende Politik, die Häupter unter ſich zu entzweien, trägt auch hier ihre Früchte: Kantòr fürchtet als Schech des Divàn die rechtmäßigen Erben, die Kinder von Schech Soliman und Nasr, und hat bereits ſieben davon getödtet, ohne daß er zur Rechenſchaft gezogen wäre. Zwei Söhne jedoch haben ſich zu dem Schech Wood Abriſch an der Grenze von Makàda geflüchtet. Außerdem ſtarben während meiner Anweſenheit im Gefängniſſe der Groß-Schech Mahommed-Din als Märtyrer für ſeine Haddenda, der in Mahaß hochverehrte Schech Hademar, welcher ſchon vor einigen Jahren prophezeiht hatte und zwar aus ſeinen alten Büchern, daß die Inglès (Engländer) ſie von den Türken befreien würden, weshalb er ſogleich bei der Nachricht von der Uebergabe von Jean d'Acre feſtgenommen wurde, um, wie Mahommed-Din, auf immer beſeitigt zu werden. Ein bedeutender Mann, dem der Baſcha die Stelle als Mudir von Dongola um vieles Geld aufgedrungen hatte, ſtarb einen Tag vor der Abreiſe nach Dongola. Mein Bruder ſagte zu Soliman Effendi, daß der Unglückliche vergiftet ſei — „pare cosi, ma ben pagato la sua morte da Mudir", antwortete der Renegat und ſchimpfte dann auf den geizigen Baſcha, daß er, ſtatt ſeine Schulden zu bezahlen, ihm noch Abzüge dafür machen laſſe. Was jedoch Lärm und Aufſehen in Aegypten machte, war der Tod von Farat-Bei

in Wollet-Mèdine und beſonders das plötzliche Hinſcheiden des braven Muſtaphà Beï in Chartùm, des einzigen Türken, der im ganzen Lande wirklich beliebt und alſo ein Feind des Baſcha war. Er kam von Kordofàn und ſollte in der größten Hitze nach Fàzogl, wo ihn Achmed Baſcha durch das unerträgliche Clima zu verderben hoffte, wie er dieſes ſcherzweiſe ſelbſt ſagte. Er war nicht wohl und von der Reiſe angegriffen; er wurde kränker ohne daß Soliman Effendi die zufällig anweſenden drei italieniſchen Aerzte Cecconi, Toscanelli und Graf de Domine zu einem Consilium aufgefordert hätte. Der Beï, von Mamlucken und Dienern umgeben, verlangt von Soliman Effendi Medizin, um den Schlaf zu befördern; dieſer ſpricht italieniſch in ſich hinein, geht zu der kleinen Feldapotheke, von den Sklaven beobachtet, nimmt Laudanum und giebt es dem Beï in einem ſilbernen Eßlöffel; allein der gewünſchte Schlaf wollte nicht eintreten — und Muſtaphà ſelbſt verlangt Opium, von dem er ſonſt nie Gebrauch machte; die im ehrerbietigen Schweigen beharrende ſklaviſche Dienerſchaft hörte und ſah, wie der Sicilianer wieder italieniſch murmelte, allein ſofort auch wieder Laudanum im Löffel hatte und es dem Beï an den Mund hielt. Kaum hatte derſelbe dieſe Doſis, welche noch größer, als die erſte, genommen, als ihm das Blut aus Naſe und Mund ſtürzte und er einſchlief auf ewig. Seine Mamlucken kannten die Flaſche, worauf der Name angegeben war, zu genau und nannten es Rogh el Afiùn (Geiſt von Opium). Soliman Effendi ließ ſich den Tag über nicht weiter ſehen, war jedoch noch am andern Morgen, wo er bei mir eintrat, immer noch etwas außer Faſſung und ſehr zerſtreut. „Che brav' uomo! peccato —“ während er jeden Augenblick ſeine Schnupftabaksdoſe ſuchte, worauf ich ihn ſogleich fragte, ob er ihm zweimal Laudanum gegeben habe? Dieſes leugnete er nicht, allein er hätte nur „wenige Tropfen“ gegeben „e, Signor Avvocato! lui era padrone, io servo suo“. Alles hatte ich von dieſem Manne, der ſonſt die Freundſchaftlichkeit und Geſelligkeit ſelbſt war, für meinen Bruder zu fürchten, welchen der Baſcha an ſeine Stelle als Inſpector des Medizinalweſens von Bellet-Sudàn zu ſetzen

beabſichtigte und dieſes auch ſonſt ausgeſprochen hatte. Es war demnach mein heiligſter Ernſt, daß ich ihm mit dem Tode drohte, wenn ich bei meiner Rückkunft meinen Bruder nicht mehr am Leben finden ſollte und er mit ihm in Berührung geſtanden hätte. „Dio guardi, che affronto!“ und er trank ruhig ſein Glas Rum, da ihm dergleichen Affronte ſchon öffentlich im Divàn des Baſcha vorgekommen waren, welche ſich natürlicher Weiſe blos auf die Vergiftungen bezogen, die man ihm von Arabien her zur Laſt legte. Nicht allein die höheren Offiziere und Beamten fürchteten ſich, Medizin von ihm zu nehmen, ſondern auch der Baſcha, der ihn freilich am beſten kannte und auch nicht einmal ein Glas Limonade, welche er unter ſeinen Augen bereitet hatte, annehmen wollte und meinen Bruder um ein anderes Glas bat, welchem dieſes peinlich genug war. „Rogh el Affiùn“, hieß es auf dem Bazar, „Rogh el Affiùn“ und „el Marras“ (Ruſian oder ſchlechter Menſch), hieß es im Kaffeehauſe; das unglückliche Ende von Muſtaphà Beï fand allgemeine Theilnahme und erregte eine Art Verwunderung, da man wußte, daß der Baſcha den Soliman Effendi in Damer mit der Baſtonade gedroht hatte, wenn er ſeine Schulden nicht bezahle. Auch im Divan von Vaiſſière, welchen wir auch die Börſe nannten, da dieſer Mann, welcher Offizier unter Napoleon und mit dem croix d'honneur decorirt, den bedeutendſten Sklavenhandel in der ganzen Gegend treibt — wurde der Tod des Beï von den Franken verhandelt, ob er im Auftrag von Achmed Baſcha oder ob Soliman Effendi auf eigene Fauſt die Geſchichte ausgeführt habe, um dieſem einen weſentlichen Gefallen zu erzeigen. Während man von ihm ſprach, trat der alte Graubart mit ſeinen gewöhnlichen Witzen ein; man lachte über ſeine Einfälle und behandelte ihn wie immer, was den hieſigen Leuten aus Europa bei dem tödtlichſten Haß im Herzen ſo leicht wird, daß es einem wahren Menſchen ſchaudert. Viel könnte ich von dieſen Europäern erzählen, allein es würde hier zu weit abführen, wenn wir auch immer zwiſchen dem blauen und weißen Fluß bleiben, — und ich halte es ſelbſt für meine Pflicht, ſie bei einer andern Gelegenheit namentlich

aufzuführen, wie ich es den Leuten mit meinem eiſernen Scepter in der Hand ſogar verſprochen habe. Leicht möchte mir und meinem Bruder ein Vorwurf daraus gemacht werden, daß wir ſolche Geſellſchaften, welche unter einem äußern Anſtrich, womit der blos Durchreiſende ſo leicht geblendet wird, in einen innern Zwieſpalt von Geſetz, Recht und ſtrengerer Sitte gerathen, ſich gleichſam von Europa losgeſagt haben, — beſuchen konnten, mit Menſchen umgehen, die ihres beſſeren Selbſtes nicht mehr Meiſter ſind, ſondern ſich ſelbſt verloren haben, und vor denen wir ſchon in Kahira gewarnt worden waren. Man muß Cairo und Alexandrien kennen, um eine ſolche Warnung zu würdigen, da ſie nicht die Unmoralität der Menſchen, ſondern die Bewahrung ſeiner Intereſſen gegen die Gefahr betrifft; denn ſowohl Kahira als Alexandria, die der Stoffe zu einer Chronique scandaleuse in Hülle und Fülle bieten, bilden ein ungemein reiches und höchſt intereſſantes Stoppelfeld unverkennbarer Colonial-Natur, wo eine ängſtliche Sichtung der größeren Geſellſchafter ein ſonderbares Reſultat geben möchte. So geht es auch mit der kleinen, zum Theil ephemeren Colonie der Franken in Chartüm, wo ſie ſich zu Zeiten concentrirt. Nach einer beſchwerlichen, drei Monate dauernden Reiſe kommt man von Cairo hierhin; die Muslimin ſchauen die aus Vorſicht aufgehißte fränkiſche Flagge an, welche die Wegnahme des Schiffes zum Gebrauche des Bilik (Gouvernement) im Allgemeinen verhindert, und gehen vorüber bis auf den Douanier, welcher ſeine eventuelle Beute nicht aus den Augen läßt; man iſt wirklich froh, wieder Menſchen zu finden. Unſere Flagge war von Niemand gekannt, als von Vaiſſière, welcher einem alten Groll gegen die Preußen Luft machte und bei den Wälſchen um ſo mehr ein Vorurtheil gegen uns erweckte, als kurz vorher ein Prachtexemplar über Preußens Sitten und Gebräuche namentlich hier in Chartüm ungemeine Senſation erregt hatte, von dem blos der lange Titel auf künſtlichen Scherben übrig geblieben war, auf denen man „Pückler-Muscau“ las, von dem gemeinen Volke „Sultan betal Moscow“ genannt und dafür gehalten. Indeſſen kam man uns mit ungemeiner Gaſtfreundlichkeit zuvor,

denn es waren Briefe vorangeeilt, die uns eben nicht als böſe Menſchen geſchildert haben mochten — bis auf einen deutſchen Brief. Wie ein Schatten aus der Unterwelt redete uns ein Franke in weißer türkiſcher Tracht in deutſcher Sprache an; es überraſchte uns und beſonders, als er nach einen Briefe von meinem Landsmann *** fragte, welcher alſo höchſtens ein Uriasbrief hätte ſein können. Der blaſſe Bürger von Chartüm nennt ſich Bauer (aus der Gegend von Würzburg), jetzt Fabrikinſpector in Kamlin. Bis zu ihm war ein Brief voll gemeiner Calumnie von meinem liebenswürdigen Freunde gedrungen, ohne daß ich ihm je etwas zu Leide gethan hätte; allein er war zu ſehr gekannt und hatte mich wider Willen ſowohl hier als auch früher in Cairo, wohin er ſogar drei Briefe zu ſchreiben ſich die Mühe gegeben hatte, im eigentlichen Sinne des Wortes empfohlen. Es iſt der Fluch des Südens, daß dort der Charakter des Europäers, insbeſondere des Nordländers, auf die Dauer mehr oder weniger alterirt; ſchlummernde Leidenſchaften entwickeln ſich auf eine gehäſſige und ſelbſt gefährliche Weiſe; die Katze wird zu einem gegen ſich ſelbſt wüthenden Tiger, wenn ihn die Geiſter des Ariman, Branntwein und Opium, in ihrer Mitte haben, — den man endlich verhöhnt und auslacht. Eine Auswahl von Geſellſchaften, die man „gute und ſchlechte oder höhere und niedere" nennen könnte, giebt es unter den wenigen Franken in Chartüm nicht, die wie Katzen und Hunde unter einander leben, allein das hieſige Lothophagen-Clima als lebende Zeugen bekunden, da ſie bei den häufigen Convivien und Bacchanalien in Liebe und Freundſchaft zerplatzen möchten. Wem es im Orient überhaupt um Kenntnißnahme von Sitten und Gebräuchen, ſo wie um Erweiterung ſeiner Menſchenkenntniß wirklich Ernſt iſt, der darf ſich nicht ängſtlich wie ein Diplomat gebehrden, wenn er ſich ſonſt eines feſten, aus früheſter Jugend her gepflegten Kerns bewußt iſt. —

Muſtafà Beï war todt, Achmed Baſcha hatte einen Nebenbuhler verloren und noch im engſten Wechſelverhältniß mit der Staatskaſſe 2000 Börſen geerbt. Der Bruder des Opfers kam an mit einem großmächtigen Firman von Konſtantinopel und

Kähira, um ſeinen Bruder aus dem ungeſunden Clima und wohl auch aus der gefährlichen Nähe von Achmed Baſcha zurückzuholen in ſein Vaterland Thrazien. Er ſollte wohl zu ſpät kommen, denn man hatte ſeinen Aufenthalt ſowohl in Kähira als auf der Reiſe auf auffallende Art zu verzögern gewußt —. Er war ſehr niedergeſchlagen und wurde von den Türken und ſelbſt von den Kopten kaum angeſehen, weshalb er die Erbſchaft zu reclamiren nicht wagen durfte, ſo fern ihm ſein Leben lieb war. „Sero venientibus ossa“ konnte man indeß von ihm nicht ſagen, denn der Charim (Harem) war ihm geblieben mit Fleiſch und Blut in ganzer Fülle, welchem die Prinzeſſin oder Baſchaleſſa, wie die Frau von Achmed Baſcha als die Tochter oder Adoptivtochter von Mohammed Ali von den Franken genannt wird, durch einen außergewöhnlichen Beſuch ihre Theilnahme unverhohlen bezeigt und deſſen Plünderung von Seiten des Diwäns durch ihr Anſehen verhindert hatte. Dieſe Dame war dem Achmed als eine beſondere Gunſt zuerkannt, als er noch in Kähira lebte, wo ſie auch bis zum Jahre 1840 zurückblieb. Wie es hier und auch in der Türkei bei Verheirathungen der Töchter des Sultans der Fall iſt, mußte Achmed Baſcha ſeine früheren Frauen verſtoßen, welches auch jene Großen zu thun genöthigt waren, denen Mohammed Ali, bei jener großherzigen Reduction ſeines Weiber-Inventar's von 1838, Prinzeſſinnen aus ſeinem Charim, denen er nicht mehr beizuwohnen Luſt hatte und auch nicht als Wittwen penſioniren wollte, zu regierenden Ehefrauen vermachte, denen dieſe gegen mus'limſchen Gebrauch den Pantoffel küſſen müſſen. Unſere Baſchaleſſa iſt, wie mein Bruder meint, eine gebildete Levantinerin, die das Gute vom Böſen zu unterſcheiden weiß und ſich höchſt unglücklich in Chartüm fühlt, wo ſie auf ihr Kloſter und auf eine Spazierfahrt auf dem Nil beſchränkt iſt. Sie will fort von hier und wollte deshalb meinem Bruder, als wir unſere Rückreiſe beſchloſſen hatten, einen Brief an ihren Vater Mohammed Ali anvertrauen und ließ ſich auch während ſeiner Krankheit zu wiederholten Malen gegen ſonſtigen Gebrauch nach ſeinem Geſundheitszuſtande erkundigen. Führte ihn ſein Beruf als Arzt zu ihr, ſo empfing

ſie ihn ohne Schleier, eben ſo ihre dienende Geſellſchaft, ſprach fortwährend von Masr und fragte nach politiſchen Neuigkeiten. Sie iſt hochgebaut, imponirendes, faſt männliches Weſen, tiefe Stimme, dennoch ſehr artig, allein lange nicht ſo ſchön, als zwei zur Keuſchheit verdammte Novizen ihrer Umgebung. Im Vorzimmer, von wo aus die Tauwâſch (Eunuchen) die Clauſur nicht übertreten dürfen, fand er immer ein europäiſches Frühſtück, um ſich zu tröſten. Alſo auch ſie mag dazu beigetragen haben, daß Achmed Baſcha nach Kâhira abberufen wurde. Dieſer leiſtete jedoch der wiederholten Einladung keine Folge und — ſtarb am dreitägigen Fieber im Frühjahre 1844. Ihm folgte wieder Achmed Baſcha mit dem Epitheton „Menikli", welches Großohr bedeutet, deſſen Zug gegen Taka ſich bei den gewöhnlichen Verſprechungen der Araber in einen eben ſo ſchleunigen Rückzug verwandelt zu haben ſcheint. —

Chartûm bildet in jeder Beziehung die Hauptſtadt von Bellet-Sudân, hat eine gemiſchte Bevölkerung von etwa 30,000 Seelen und liegt nach dem Herzoge Paul Wilhelm von Würtemberg, der im Frühjahre 1840 dieſes Land beſuchte und bis Facharne beim Geb'l Kaſſan, 3—4 Tagereiſen oberhalb Fâzogl gelangte, unter dem 15° 41′ 25″ N. B. auf der nördlichen Spitze des Landes Sennaar zwiſchen dem Nil und dem weißen Strome. Von dieſer ihrer Lage heißt ſie Chartûm (Landſpitze). Nur wenige Fiſcherhütten bezeichneten vor etwa 30 Jahren die Stelle, wo auf der ſchmalen, von der Stadt nordwärts gegen die Mündung des weißen Stromes laufenden Erdzunge Gärten und Felder ſich verbreiten, von wo aus die Niederlaſſung gegen Südoſt mit der Richtung des blauen Stromes aufwärts ſteigend, dieſem ihre Hauptſeite und den größten Theil ſeiner vielen Gärten zukehrt, während die ärmlichen Hütten der Barâbra auf dem flachen Saume des weißen Stromes ohne alle Regel umherliegen. Die kleine Häuſergruppe an der Stelle jener Fiſcherhütten heißt el Bellet, welches hier im Gegenſatze zu Helle (Stadt) Dorf bedeutet. Churdſchid Baſcha iſt der eigentliche Gründer von Chartûm, indem er hier ſeinen Wohnſitz aufſchlug, mehre öffentliche Gebäude errichtete und ſelbſt eine

Schiffswerfte auf dem weißen und eine andere auf dem blauen Strome anlegte. Außer der Djami (Moſchee) und dem Baßàr (Bazar) ſind alle Häuſer von Plinthen oder Luftſteinen, deren leichtſinnige Fabrikation ſogleich neben den Neubauten geſchieht, wodurch ſehr ungeſunde Pfützen entſtehen, welche ſich beim erſten Regen ſofort mit Fröſchen bevölkern, die aus der Erde kommen ſollen. Achmed Baſcha ſah dieſe Nachtheile für die Geſundheit um ſo beſſer ein, als er ſelbſt häufigen Fiebern unterworfen war, und wollte, um dem unheilvollen Uebel der ungeſunden Lage der Stadt entgegenzuarbeiten, nicht allein dieſe Gruben durch die nächſten niederzureißenden Häuſer ausfüllen, ſondern auch des beſſern Luftzuges wegen gerade, breite Straßen ziehen laſſen, und um die Stadt gegen Waſſersgefahr ſicher zu ſtellen, ſollte das Ufer des blauen Fluſſes unter einem Winkel von 45° doſſirt und die dabei abfallende Erde, ſo wie der Schutt der zurückzuſetzenden Häuſer zu einem breiten Damm verwendet und dieſer bepflanzt werden. Auf ähnliche Art ſollte ein langer Wall gegen den weißen Fluß aufgeführt und ein weites, ſandiges Land in guten Fruchtboden verwandelt werden. In Taka ſprachen wir über dieſen Gegenſtand, und ſofort wünſchte er eine Planzeichnung, welche auch in ſolcher Entfernung leicht anzufertigen war, da außer auf die Moſchee und den neuen Baßàr ſelbſt nicht einmal auf ſein Palais Rückſicht genommen werden ſollte. Achmed Baſcha hatte wirklich viel praktiſchen Verſtand und meinte, daß ein jeder Menſch von Haus aus ein bischen Hakim und Maëndes (Arzt und Ingenieur) ſein müſſe. —

Die Abfahrt der Expedition war auf den 23. November feſtgeſetzt und doch erſchallten einem Jeden unerwartet heute um l'Aſſer (3 Uhr Nachmittag) drei Kanonenſchüſſe als ein unerbittliches Signal, obgleich ſchon lange von mir gewünſcht. Zum Ueberfluß ſprang ich noch zum Fenſter hin und hörte mich auch ſogleich von dem Schiffe, welches mich aufnehmen ſollte, zurufen, daß ich kommen möge. Nun erhob ſich ein unbeſchreibliches Gewimmel und Getöſe am Ufer, ein Geſchrei, Heulen und Abſchiednehmen, daß ich froh war, bis zur Kajüte durchgedrungen zu ſein. Ueber Alles hinaustönend fing jetzt

auch der grelle Distant der Weiber an, jenes unnachahmliche, schreckliche Trillergeschrill „Kullelullullulu", durch das sie jeder lebhaften Regung des Herzens in Schmerz, Freude und Noth in verschiedenen Modulationen Luft machen, die ein ausländisches Ohr erst nach oftmaligem Hören unterscheiden lernt. Diesmal war es ein Abschiedsruf, denn Alles strömte zum Scheidegruß an's Ufer, selbst in den Nil hinein an den Rand der Schiffe, Männer, Frauen, Töchter, Schwestern und Brüder — und die Chöre der schwarzen, braunen und weißen Tänzerinnen, welche hurtig aus großen, runden Thongefäßen (Burma) noch Merissa schöpften und diesen Scheidetrunk in Kürbisschaalen (Gàra) gefüllt unter ihren Bekannten gratis kreisen ließen: Diese Tänzerinnen oder Freudenmädchen (Guavàsi, sing. Ghasiè) fehlen hier bei keinem Feste, sei es bei Türken oder Christen, und unterbrechen wenigstens das Monotone solcher trostlosen Gesellschaften, wo das Weib ein für allemal ausgeschlossen ist.

Hatten wir wenigen Europäer uns vielleicht eben nicht gar geschwind zu den Schiffen geschleppt, einen gelegentlichen Fluch über das Clima auf den Lippen, — so bewegten sich die Türken wahrhaftig nicht lebhafter; ja fast noch mehr gebrochen von den climatischen Einflüssen und der sie begleitenden Unbehaglichkeit kamen sie mürrisch daher, schwerfällig und unbegleitet, da sie die Ihrigen in den Charim's zurückgelassen. Nur die dunkeln Menschen litten nichts, sie waren in ihrer Heimath und in ihrem Elemente. Unsere schwarzen Soldaten umarmten sich, vor Freude jauchzend, da es gegen Süden ging, dem freien Vaterlande zu, dem sie durch Chasua oder Dschellab (Sklavenjagd oder Sklavenhändler) auf unmenschliche Art entrissen. Von der Merissa begeistert, riefen sie ihren verschiedenen Landsleuten, die zum Theil in Ketten das Wasser holten, in ihren Sprachen zu — und mancher Plan zur Wiedererlangung ihrer Freiheit und zum Untergang ihrer Unterdrücker mag in ihren rohen Gemüthern erwacht sein. Bellet-Sudàn heißt nicht sowohl Land der Schwarzen, als vielmehr Land der Farbigen, denn schwarz heißt àssuet und sud heißt besudelt oder schmutzig, wie man es hier noch z. B. bei Wäsche gebraucht. Der Farbe nach

könnte der Name ſchon von Aſſuan an gebraucht werden, allein die nördliche Grenze von Bellet-Sudan bilden die beiden Felſen Aſſal auf dem rechten Nilufer, ein Abfall der Achaba Schangull, eines Paſſes nach Dongola, oberhalb Metemma bei dem Tſchellal el Habeſch und unterhalb des Tſchellal el Aſchùr. — Jene Akaba ſetzt mit ihren Felſen quer durch den Nil und ſind ihre natürlichen Pylone auch die Grenze des Mamùr von Berber. Allein hier, wo das arme blonde Menſchenkind, ſelbſt die Araber und Kopten aus Aegypten nicht ausgenommen, kraftlos und fiebernd umherſchwankt und dahinwelkt, als ſei es mit dem Marasmus senilis behaftet, — hier auf ſeiner heimathlichen Erde muß man dieſes dunkele Volk ſehen, wie es kühn und frei, ja üppig und gelenkig, aber auch wieder eckig und plump unter dieſer glühenden Sonne ſeine Glieder rührt, wie es mit unbegreiflicher Luſt, Raſerei und Ausdauer in wildem Tanze den heißen Boden ſtampft, daß die Erde zittert —; hier muß man die Schwarzen ſehen, wenn ſie den Gram über verlorene Freiheit und das die Meiſten hinraffende Heimweh in gährender Meriſſa erſäuft haben, wenn man ſie in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und in ihrer ganzen beſtialiſchen Schönheit kennen lernen will. Dieſem in der Sonnenglut gährenden Schlammboden der Flachſeen der Binnenländer konnte nur eine ſolche dunkelfarbige und ſchwarze Brut wie die Dinka entſprießen mit den Grundformen von menſchlichen Unholden wie auch von plaſtiſchem Gebilde, ohne ihrer Gliedermaſſe in unſerem Sinne Meiſter zu ſein. Wie leicht und rein bewegt ſich hier der acclimatiſirte dunkelbraune Araber und Barabra und der ſchwarze Nuba, — wie ſicher ihr Auftreten auf den Schiffen gegen unſere ägyptiſchen Lümmel, welche wie Pachydermen den Fellah nicht verleugnen können.

Die Linie der Schiffe wickelte ſich von oben her in einem Bogen von dem Ufer des blauen Stromes ab, die Kanonen donnerten, alle Gewehre wurden wiederholt abgebrannt, die Trommeln (Trombet) wirbelten, hin und her wurde gelärmt und um die Plätze geſtritten, die Araber ſangen zum Ruderſchlag unter Begleitung der Tarabùka (Topftrommel), die Barabra

ſtimmten ihre Geſänge mit ihrem Tambûr (Zither, arab. Rabâba) zu gleicher Zeit an, hier blies einer die Doppelflöte (Argûl), dort tönte die Sumâra (Hirtenflöte) — Alles dieſes zum großen Theil, um ſich zu betrüben und das bewegte Gemüth zu erleichtern. Blos durch Zeichen nahm man noch Abſchied und auch mich überkam ein Gefühl des Scheidens, als ließ ich meinen Bruder Joſeph in Chartûm zurück. Viele Tagereiſen war er freilich von dort entfernt, allein bei einem Feldzuge, den auch ich bei meiner früheren Anweſenheit als gefährlich erkannt hatte. Beim Gohr el Gaſch war ich auf's Dromedar geſprungen, ohne ihn zuvor umarmt zu haben — beide hatten wir es als ein gutes Omen gedeutet, allein jetzt erſt war unſere Trennung eigentlich entſchieden. In Chartûm hatte ich noch zuweilen Nachrichten oder Briefe aus dem Lager, hier hatten wir uns ſo oft hülfreiche Bruderhand am Krankenbette geleiſtet und uns gegenſeitig das Leben gerettet — was für Gefahren, was für Abenteuer liegen für ihn und für mich zwiſchen Jetzt und dem Augenblick des Wiederſehen! aber —, wir ſehen uns wieder. —

Den blauen Strom hinabfahrend kamen wir bald der von Barâbra bewohnten Inſel Tuti nahe, die ſich als ein kleines Delta ſanft und bewaldet am Zuſammelfluſſe der beiden Nilarme erhebt. Dieſes Eiland ſoll die älteſte Niederlaſſung der Barâbra in dieſer Gegend ſein, weshalb dieſe denn auch aus der ganzen Umgegend ihre Todten dort begraben, ſo wie die arabiſchen Stämme und übrigen nahen Anwohner des Nils ihre Todten nach dem Chartûm gegenüber auf der rechten Seite des blauen Fluſſes liegenden Dorfe Chubba, weil an beiden Stellen hochverehrte Schech oder Heilige ihre Grabſtätten in hohen, von der Erde an ſich koniſch verjüngenden Kuppelgewölben haben, welche Chubba heißen, nicht aber Kubba, welches Peſt bezeichnet, eine hier ganz unbekannte Krankheit. — Der in Nordoſt ausſtrömende weiße Fluß treibt ſeine Waſſer in ununterbrochenem Strome an der nordſtweſtlichen Seite der Inſel Tuti entlang, während der mehr als noch einmal ſo ſtark ſtrömende blaue Fluß gegen dieſen gerade abſtechenden weißlichen

Waſſerſtrich ſo wie gegen die ſüdöſtliche Seite der Inſel anprallt, ſich zwiſchen dieſer und ſeinem vorſpringenden rechten Ufer durchwindend ein Knie macht, ſeine bisherige Richtung gegen Nordweſt verläßt und ſich mit dem weißen Strome nordöſtlich wendet.

Einſt begegneten und befreundeten ſich hier beide Ströme in einem See, der nach der Richtung der oberhalb Chartüm, bei dem Dorfe Gos Burri vom blauen Fluſſe zum weißen ſtreichenden Dünen ein Dreieck bilden mochte, deſſen keinſter Winkel gegen Süden in den weißen Fluß ging. Damals übte der blaue Strom eine ganz andere Herrſchaft aus und bequemte ſich wohl nicht zu dem genannten Knie bei der Inſel Tuti, wodurch ſich die Anſicht der Reiſenden feſtſtellt, daß ſich der blaue Strom in den weißen ergieße, obgleich die Anwohner immerhin das Gegentheil behaupten, weil erſter nun einmal als Nil wegen ſeines beſſern Waſſers und ſeiner ſchöneren Farbe gleichſam geheiligt betrachtet wird, wenn ſie auch beide Ströme aus einer Quelle entſpringen laſſen. Eben ſo gereicht es zu ſeinem Ruhme, daß er fünfmal ſchneller fließen ſoll, als der weiße Strom, welcher letzte freilich in der trockenen Jahreszeit beinahe ſtagnirt. Bei allen ſeinen guten Eigenſchaften entwickelt der blaue Strom jedoch eine für Chartüm verderbliche Thätigkeit. Hatte er dieſe früher mehr gegen ſein rechtes Ufer nach Oſten hin ausgedehnt, die gegen Weſten von ihm aufgeſchüttete Nehrung als Grundlage einer künftigen Stadt geſchont und einen Damm gegen den weißen Strom angeſchwemmt, ſo wühlen jetzt ſeine Fluten mehr gegen ſein weſtliches Ufer, gerade gegen die Hauptſeite von Chartüm. Ganz gewiß braucht man nicht in vorhiſtoriſche Zeiten zurückzugehen, um von einer Trockenlegung der Nordſpitze von Sennaar zu ſprechen, da der Ausdruck „fok el Bacher“ auf den alten Flußſaum bei der Moſchee deutlich hinweiſt und auch auf dieſem ganzen Seeboden von Chartüm kein Ziegel gefunden wird, als auf dem Hügel bei Burri, welcher ebenfalls nur als junges Ufer des See's zu betrachten iſt. Wie geſagt, wirft ſich der blaue Strom immer mehr gegen die Mündung des weißen, welchen er bereits gegen den Klippenrand

der Wüste bei Omdurman hinabgedrückt hat, während er sich sonst gleich von Chubba aus in der weiten Niederung östlich von Halfaia als ein See verbreitete, bis er sich den Weg dahin durch die hügeligen Anschwemmungen vermachte, worauf zum Theil diese Stadt erbaut ist. Wurde der Seeboden bei Chartùm hauptsächlich vom weißen Strom beherrscht und dessen tiefe Thonlage größtentheils mit Sand überzogen, so hat der blaue Strom seinen See bei Halfaia mit fruchtbarem Boden gehöht, der sich noch bei hohem Wasser seiner segensvollen Fluten erfreut, welche jedoch blos der Waldung ein saftiges Grün verleihen. Bei Wood oder Wollet Hüssein, 4 Stunden östlich von Halfaia, sieht man einen natürlichen Kanal im Felsen mit steilem Gefälle, welcher auch jetzt noch als Gohr thätig ist und einst dem See nach dieser Seite einen Abfluß verschaffen mochte. Die augenblickliche Ursache jedoch, weshalb der blaue Strom bei Chartùm gegen sein linkes Ufer drückt und mit seiner Strömung fast bis unter die Häuser von Chartùm rückt, liegt darin, daß er gegen sein östliches Ufer von Chubba bis zur Insel Tuti hin seit wenigen Jahren so viel Sand aufgeworfen hat, daß die Einwohner jenes großen Dorfes bei etwas gefallenem Wasser gezwungen sind, weithin über den Sand des erhöhten Flußbettes zum Wasser zu gehen, und daß die Bewohner der Insel alsdann auf einer sich bildenden ominosen Sandbank den Nil zum rechten Ufer hin durchwaten. Ist dieser letzte Rinnsal des blauen Flusses erst ganz zugedämmt, so wird seine Wassermasse ganz und gar mit der Kraft eines starken Gebirgsstromes gegen die Mündung des weißen Stromes stürzen und diesen aufstauen, da dessen letzte Kraft selbst bei mittlerer Wasserhöhe schon durch den Felsensprung und die Inseln, welche sein Gemünde durchsetzen, verloren geht. Dann ist es um Chartùm geschehen und das Wasser wird nicht nur sein voriges Gebiet unterhalb der Djami zurücknehmen, sondern der blaue Strom wird auch oberhalb der ganzen Stadt durchbrechen, wie ich mich vor kurzer Zeit bei dem hohen Wasserstande, wo die Stadt bei den elenden türkischen Vorkehrungen wie durch ein Wunder gerettet wurde und mir der blaue Strom über den drei bis vier Fuß

ſchmalen Erddamm zum Fenſter hineinſchaute, hinlänglich überzeugt habe. Bei dieſer Gelegenheit ſah ich fünf Gazellen am ſüdweſtlichen Ende der Stadt beim Hospitale, die verwundernd in den ſie gegen die Stadt drängenden Waſſerſpiegel des weit in ſein altes Seebecken übergetretenen weißen Stromes hineinſchauten, als ſie ein ſinnloſer Topſchi (Kanonier) auf eine zu weite Diſtanz und ohne Weiteres gleich vom Pulvermagazine aus durch einen ſchweren Schuß verſcheuchte, während ich mit einem Diener einen langen Umweg durch's Waſſer vergeblich gemacht hatte. Bei einer ſolchen unausbleiblichen Aufſtauung, welche den Untergang von Chartûm herbeiführen muß, wird der alte abgelaufene Doppelſee wieder auf einige Zeit in's Leben treten und nicht allein die Inſel Tuti bis auf ihren felſigen Kern abſpülen, ſondern auch den ganzen linken Uferſaum des vereinigten Stromes bis Kàrreri, welches jedoch einen aus der Wüſte Bajuda kommenden Waſſerbrecher in ſeinem felſigen Berge beſitzt, welcher etwa drei Stunden von Chartûm entfernt iſt. Achmed Baſcha ſah dieſes Alles ſehr wohl ein, als wir zuſammen den Nil nach Tomaniât unterhalb Halfaia fuhren, wo er den Schaïgië auf eine widerrechtliche Weiſe ihre beſten Felder genommen und fünfzig Sagiën (Sakie oder Waſſerſchöpfmaſchine) darauf hatte bauen laſſen und wo der Simſim (Seſam) in einer Pracht von mehr als Mannshöhe ſtand und noch über einen Fuß wachſen konnte. Zu dieſem Endzwecke, der Gefahr für die künftige Königsſtadt vorzubeugen, ſollte das Knie des rechten Ufers bei Tuti durch einen tiefen Kanal gebrochen werden, um auch den Sand von Chubba abzuführen und dort das Flußbette zu vertiefen. Ein Lieblingsplan des Baſcha war jedoch, ſeine Reſidenz zu einer Feſtung zu machen, auf Tuti Werke zu errichten und Chartûm durch einen zu öffnenden Kanal vom blauen zum weißen Nil auf eine Inſel zu legen, da auch früher ein ſolcher Kanal von Soba zum weißen Strome vorhanden geweſen ſei. Alte Leute erzählen dies allerdings, allein als eine Sage, daß dort der weiße und blaue Strom zuſammengekommen ſeien. Die bereits bekannten Ruinen von Soba, welches man auch Suba und Seba ausſprechen hört,

beſtehen aus Schutthaufen von gebrannten Ziegeln ohne anderes Cäment als Nilſchlamm, welche die Umgegend mit dieſen Steinen zu Grabgewölben von heilig geplauderten und geſprochenen Schechs, ſo wie in neuerer Zeit Chartûm mit dem Material zu ſeiner Moſche verſorgt haben, und verbreiten ſich in bedeutender Ausdehnung am rechten Ufer des blauen Fluſſes. Dieſen Trümmern gegenüber hörte ich die Gegend ebenfalls „Dar Soba" nennen, alſo ein Contra-Soba oder einſt vielleicht mit ihm vereint, da die verbrannten und zuſammengeſchmolzenen Ziegelmaſſen, die weithin zerſtreuten Ziegel und Scherben, ſelbſt Gräben, wenn in denſelben nicht etwa Thon oder auch Fundamente und Gewölbe ausgegraben wurden, jedenfalls eine alte Stätte iſt, auf der am Flußſaume ein kleines Dorf unter ſchattigen Mimoſen ſich hinzieht und Soba heißt. Von jenem Kanal oder von der Niederung eines Flußbettes ſind mir in dieſer Waldgegend eben ſo wenig Spuren aufgefallen, als auf der rechten Seite des Fluſſes bei dem andern Soba, um dieſe letzten Ruinen, als einſt auf dem Boden von Sennaar gelegen, anzunehmen, obgleich die Abgeriſſenheit des rechten Ufers die Waſſergewalt eines Durchbruches durch die Stadt ſelbſt andeuten dürfte.

Ehe ich den blauen Strom verlaſſe, muß ich noch bemerken, daß derſelbe neben dieſem gewöhnlichen „Bach'r asrek" hier in der Umgegend auch noch el Nil oder Bach'r el Nil genannt wird, wie ich mich oft überzeugt habe. Fragt man, weshalb er denn Nil heiße, ſo heißt es, weil er ſchönes und gutes Waſſer führe; der alte Ausdruck für dieſen Fluß iſt alſo identiſch mit deſſen Eigenſchaft. Eben ſo in Aegypten, wo, wie ich mich namentlich in Kâhira überzeugt habe, Bach'r el Nil Ausdruck der materiellen Eigenſchaft des Waſſers, da ſelbſt der Sakkah (Waſſerträger) das Nilwaſſer mit hellue (ſüß) im Gegenſatze von Ciſternen- und ſalzigem Waſſer interpretirt. Auch der Baſcha nennt ihn nicht anders als Nil und ſagt, daß ihm dieſer und jener Schech erklärt hätten, daß die Unwiſſenden ihn nach ſeiner blauen Farbe benennen. — Nile bedeutet in der arabiſchen Sprache Indigo; ſonſt wird dieſes Wort nicht mehr für Bläue gebraucht. Den Ausdruck Nile für Ueberſchwemmung

habe ich wohl neben dem daſſelbe bezeichnenden Bach'r kebir oder Ruga tossiga (großes Waſſer) zu hören Gelegenheit gehabt. Hier erwacht alſo der alte Ausdruck Nile in dem Augenblick, wo er ſich als eine Gottheit, als Erhalter und Ernährer des Landes und der Menſchen offenbart. Nur das große arabiſche Hirtenvolk der Schukuriē im ſ. g. Meroë zwiſchen dem blauen Fluſſe und dem Atbara hat in ſeiner Aggem-Sprache für dieſen Strom den eigenthümlichen Namen „Adehk", während die anderen Völker bei Benennung deſſelben auf ſeine Farbe deuten; die von Dongola und Mahaß, welche ſich beide Gins betal Thin (Volk des Bodens) rühmen, heißen ihn Amanga arumga und Essige rumege und den vereinigten Strom Ruga; ſelbſt die weitentfernten Nuba-Neger, die alten Stammhalter der äthiopiſchen Blutsmiſchung von Aſſuan bis Roſſères, nennen ihn blaues Waſſer (Tè uri). Der blaue Fluß iſt es alſo, der den Namen Nil auf den vereinigten Strom übertragen und die Straße hinab- und zurückwandernder Cultur abgeben mochte, während die Mündung des weißen Stromes, durch ſeeartige Untiefen und Sümpfe zurückgeſchoben, wohl weniger bekannt war. Da man überdies mit einigem Rechte dem weißen Fluſſe Fruchtbarkeit und gutes Waſſer abſpricht, ſo mochte er im Alterthum um ſo mehr als ein aller guten Eigenſchaften entbehrender Fluß verachtet und als ein nicht mitſprechender Nebenfluß betrachtet werden, als auch nicht ein gebrannter Ziegelſtein oder anderes Denkmal auf früheren Verkehr hindeuten.

Ehe wir in die Mündung des weißen Stromes einfuhren, erzeigte man dem heiligen Waſſer des blauen Fluſſes noch die letzte Ehre, indem man die großen irdenen Waſſergefäße (Sirr, wie die alten Amphoren) mit größem Lärm füllte und dem weißen Fluſſe als einem ſtinkenden (aſſen) fluchte. Unter einem ungeheuren Wirrwarr wurden die Segel gehißt, der Nordoſtwind hauchte leiſe in dieſelben und wir bogen aus dem Mogren (Zuſammenfluß und Ausmündung, confluentia und ostium zugleich bezeichnend) um die nördliche Spitze des Landes Sennaar (Ras el Chartùm, Kopf der Landzunge) und ſegelten langſam über die vom Waſſer überſtrömten Felſen ſüdlich in den weißen

Strom hinein. Hier hörten wir noch das letzte Kullelullullulu der Weiber, welche zum Theil ſogar ihre Tücher wie bei Leichenbegängniſſen mit beiden Händen im Bogen über den Kopf ſchwangen und dadurch die Meiſten zum Lachen brachten, beſonders meine Leute, welche meinten, eben ſo gute Zähne zu haben, als die von Vielen, beſonders den gut genährten Aegyptern ſo ſehr gefürchteten Njam-Njam, deren Land jedoch Niemand zu bezeichnen wußte.

Wir befinden uns im eigentlichen Haff des weißen Nilarms, deſſen Gewäſſer ſich noch jetzt majeſtätiſch verbreiten und einen elliptiſchen Buſen gegen den Sennaar bilden. Die Bäume des der Landzunge gegenüber auf dem linken Ufer liegenden Dorfes Omdurman ſtehen noch im Waſſer als Zeugen jener Waldung, welche Chartüm in ſeiner Nähe bereis verſchlungen und dadurch die Gunſt des Regens auf eine faſt unglaubliche Art bis auf die wenigen, jetzt gewöhnlichen Güſſe verſcherzt haben ſoll. Omdurman liegt auf dem felſigen Rande der Wüſte Bajuda und iſt von Gallihn oder Djalin bewohnt. Dieſes Volk iſt nicht von Bedeutung auf der linken Nilſeite, da es außer Metemma und einigen Dörfern keine Anſiedelungen dort beſitzt; auf dem öſtlichen Nilufer macht es jedoch die Hauptbevölkerung von Abu Hammet bis Abu Haràſch aus. Mohammed el Nimr, der Verbrenner von Ismaïl Baſcha, war der Schech dieſes Volkes und wurde von ihnen Sedàb genannt. Er hat ſich ein neues Reich an der Grenze von Habeſch oberhalb Soſi, wo ſich die beiden kleinen Flüſſe Settiet und Baſſalahm in den Atbara ergießen, hauptſächlich durch ſeinen bei Naſüb an den Tag gelegten Muth und Türkenhaß gegründet, lebt mit Wood Aued, dem Schech der Dabaina-Araber, im Bunde und iſt von der anderen Seite mit einem Ras von Makada verſchwägert. — Gleich über dem Dorfe Omdurman findet man auf dem nackten, abgeſpülten und mit Kieſeln überſäeten Felsboden noch Fundamente und gebrannte Ziegel, welche man während unſerer Anweſenheit zum Bau des Bazars verbrauchte und die ebenfalls ohne Kalkverbindung waren, obgleich ſie auf dem Kalkfelſen liegen, aus welchen man für die Djami und den Bazar

Kalk gebrannt hat. So wanderten auch die Backſteine von Gos Burri, wo die Spuren einer ſehr großen Niederlaſſung vorhanden ſind, zu den Grabgewölben nach Chubba, deren Ziegel von ſeltener Güte ſind.

Das Land Sennaar, an deſſen Weſtſeite wir jetzt ſegeln, heißt in der ganzen Gegend vorzugsweiſe el Geſira, die Inſel, da es von den Leuten dafür gehalten wird und wohl aus der nämlichen Urſache, wie einſt Meroë, ſo fern mit letztem Worte auch ein Land bezeichnet wird. Spricht man aber von der Stadt Meroë, deren Ruinen man wohl in der Ebene am Nil unterhalb Schendy annehmen darf, wo die Dörfer Gebelabe, Marùga, Dengèla und Bach'r-auie, ſo lag dieſe allerdings auf einer Inſel, wie die Niederung gegen die Pyramiden bis zu dem Dorfe Marùga hinab, wo noch jetzt ein verſchlammter Kanal in den Nil mündet, ſchon deutlich genug zeigen würde, wenn nicht auch noch ein Felſenbette, welches vielleicht beſtimmt war, die heilige Stadt von dem großen Friedhofe abzuſondern, gerade vor jenem Schutthügel vorhanden wäre, auf welchem man die Schmiede oder die ſchweren Schlacken zeigt, die der gewaltige Kaf'r Ibn Omàli el kebir verarbeitet haben ſoll. Auch die Namen der beiden Dörfer Bacher-auie (nicht Begrauie und Bigrauie, wie die Aegypter und Kenuß ausſprechen) und Ma-ruga beziehen ſich auf Waſſer, ſo wie Dengela vielleicht auf Befeſtigung, da auch Dongola in alten Schriften Dengela oder Tongul genannt wird (nach dem alten beleſenen Schech Hampſa in Hannak). Die Ruinenhügel von Meroë in complexu heißen Geb'l Omali und die Pyramiden, welche die Eſeltreiber in Kàhira Piramill und Paramill nennen, heißen hier Taralib und Tarabill, wie beim Geb'l Barkal. An letzterem Orte hörte ich von dem Faki Mohammed in Abhdom, welcher ſeltene Manuſcripte von ſeinem Vater in Meraùi geerbt hatte, daß der wahre Name Tarable ſei, unſtreitig von Turab, ſing. Tura, Grab, wenn nicht von Troab, Stein. Was nun endlich die Pyramiden von Aſſur anbelangt, wie man in Europa dieſe von Meroë oder Geb'l Omàli nennt, ſo kannte der Schech von Maruga blos einen Tſchellal el Aſchùr oberhalb

Metemma. Bei dieſen Leuten hat man immer Recht, wenn man irgend einen Namen auf Orte, wo ſich Ruinen befinden, und ſei er auch noch ſo corrupt, anpaſſen will, indem man fragt; denn theils iſt es Artigkeit, wie ich mehrmals bei „Piramill" geſehen habe, theils glauben ſie auch, daß wir als Nachkommen jener Kafern, welche ſolche Thürme gebaut haben, beſſer wiſſen müſſen als ſie, wo wir die vergrabenen Schätze zu ſuchen haben. — Steigen wir alſo von der Inſelſtadt Meroë wieder zum Sennaar hinauf, um den Lauf des weißen Stromes bis in die Aequatorialgegend zu verfolgen, nachdem zuvor einige Ideen über den Urſprung der Benennung dieſes Meſopotamien's angeregt worden ſind, welche uns in jene Zeiten zurückführen können, wo nach dem Begriffe der Aegypter der Nil die Aſiaten von den Afern (oder Kafern) ſchied. Sennaar (Σενναάρ, שִׁנְעָר, LXX) hieß ein Land, in welchem Babylon und andere Städte lagen; Sennaar, beſſer jedoch Sennarti, heißt eine kleine Inſel bei Ambukoll, wo in der Sprache der Baràbra „Arti" Inſel bedeutet und immer angehängt wird; „wachet sin" oder „sen el har" (ein heißer Zahn oder Schlund) war ein Soldatenwitz, den ich in der Stadt Sennaar hörte.

Freude und Luſt herrſchte auf den Schiffen und die freie Luft verfehlte auch auf mich ihre wohlthätige Wirkung nicht, da Bewegung und Veränderung gerade im Süden die Hauptbedingungen ſind, von denen die gute Laune und das Gefühl des inneren Lebens abhängt, welche mir Luſt und Kraft verſprachen, Bilder und Gedanken lebendig aus der Bruſt reden zu laſſen, ohne mich bei einem trägen Liege-Leben in Schauen, Wahrnehmen und Vergleichen einer fremden Welt und fader Umgebung träumend zu verlieren und das Schreiben auf den lieben Morgen zu verſchieben. Aber die Ausſichten zur Erreichung unſeres Zieles, die Quellen bis über den Aequator hinaus zu ſuchen und zu finden, ſchienen mir nach der ganzen Beſchaffenheit und Zuſammenſetzung unſerer Expedition gleich vom Anfang herein zweifelhaft zu ſein. Die Schiffe ſollten in zwei Reihen einander folgen, die eine von Soliman Kaſchef, die andere von Selim Capitan angeführt; allein an dieſe Ordnung war ſchon

jetzt beim Hineinſegeln in den weißen Strom nicht mehr zu denken. Jeder ſegelte, ſo gut es gehen wollte, und von nautiſcher Geſchicklichkeit, von Einheit der Bewegungen, von einer energiſchen Leitung des Ganzen war keine Spur zu entdecken. Wie ſoll das werden, wenn durch die Beſchwerden der Reiſe der jetzt noch friſche Muth erſchlafft, wenn die unausbleiblichen Gefahren kommen, denen nur durch ein kräftiges, auf ein beſtimmtes Ziel gerichtetes Wollen zu begegnen iſt! Doch dieſe trüben Eindrücke konnten nicht lange anhalten, das Schauſpiel umher war zu maleriſch, zu eigenthümlich, zu aufregend. Links bekleidete ſich allmählig das flach hingeſtreckte Land des Sennaar's wieder mit Buſchwerk und Bäumen und auf ſeinem überſchwemmten Bord erhoben ſich ſtarke und kräftige Mimoſen (Sunt und Haraſch) aus dem Waſſer hoch über das niedrige Geſtrüpp von Nebeck und Kitter. Eben ſo bewaldet war das linke Ufer, dem wir des Nordoſt-Windes wegen ziemlich entfernt blieben. Hinter ſeinem Gürtel von Buſchwerk und Bäumen, der gerade ſo weit reicht, wie die Fluten des majeſtätiſchen Stroms bei ihrem alljährigen Austreten ihre befruchtende Feuchtigkeit dem Boden geben, dehnt ſich aufwärts ſteigend die kahle, ſteinige Wüſte hin, wie ſie ſich bei Omdurman zeigt in tiefer, lautloſer Ruhe. Deſto belebter und heiterer war es auf dem Fluſſe. Die Schiffsverdecke mit ihrem Gedränge mannichfaltigſter Geſtalten und Geſichtsbildungen und Hautfarben vom arabiſchen Reis, der das Ruder führt, bis zum Schaafbock, den er als Oſterlamm zu verſpeiſen denkt, die hochragenden lateiniſchen Segel, an deren Raaſpitzen die langen, oben mit Mond und Stern gezierten Wimpel den geſchwellten Segeln vorauswallen, die großen rothen Flaggen am Spiegel der Schiffe, wie ſie leicht und luſtig durch die ſich immer breiter ausdehnenden Gewäſſer flattern, das Singen, das gegenſeitige Anrufen und Wiederfinden der von dem nahen heutigen Ziel hin- und herſtreichenden Schiffe — Alles war für den Augenblick wenigſtens ein Bild fröhlichen, muthigen Lebens, und ich warf mit kühnem, an mancher glücklich beſtandenen Gefahr erſtarktem Selbſtgefühl über die unausbleiblichen Dinge der nächſten

drohenden Zukunft hinaus einen siegsgewissen Blick auf die Wiedervereinigung mit meinen Brüdern.

Den 24. November. Unsere gestrige Fahrt war bald beendet. Wir landeten am rechten Ufer etwa zwei Stunden von Chartüm bei dem Grabe von Moha-Bei, von zwei üppig wachsenden Haraſch-Bäumen überschattet. Sie standen noch im Wasser, während sie voriges Jahr schon am 16. November weit davon entfernt waren, welches einen höheren Wasserstand von 4½ Fuß und mir die Beruhigung giebt, daß wir weiter vordringen werden, wenn ich auch bei Niemandem große Eile wahrnehme, da wir sehr bequem und ohne alle Gefahr die ganze Nacht hätten durchfahren können. Bei Sonnenuntergang hatten wir gestern 22 Grad Reaum. (bei der Abfahrt 25 Grad). Der Anblick der Landschaft hatte sich bis dahin nicht verändert. — Das linke Ufer erscheint durchaus flach, in gleicher Höhe mit der Wasserlinie, wozu die Entfernung allerdings etwas beiträgt. Auf dem rechten Ufer dagegen hat der Fluß von dem Schudder Moha-Bei an Dünen hinausgeschoben oder angespült, welche wellenförmig in das verlassene Seegebiet hineingehen. Von diesen beiden Bäumen an wohnen am rechten Ufer die Kalàkla (Araber) in zwei Kabylen unter Schech Bachit und Abugleff. Diesen gegenüber verbreiten sich auf dem linken Ufer die Hüsseïnudi, deren Schech Abu Bekr Wollet el Mek mit seinem Vater einen Ruhm der Tapferkeit theilt, von der selbst die Türken mit Achtung sprechen. Er bezahlt jedoch Tulba (Tribut) wie alle Araberstämme des weißen Flusses bis hinauf zu den Schilluk. —

Wir segelten heute in der Frühe bei Sonnenaufgang ab, machten aber bald wieder Halt auf der rechten Uferseite bei dem Araberstamm Abdallah Ozerr, wo wir Holz einnahmen. Wieder unnöthiger Aufenthalt! Das hätte auch gestern geschehen können. Nach den Abdallah Ozerr kommen die Gulamàh und Hüssein-Ab (Ab, Abkürzung von Arab). — Um Mittag erreichten wir, mit geringen Abweichungen rechts und links von unserer Richtung gegen Süd, den Felshügel Auli, welcher sich am rechten Ufer, eine Tagereise weit von Chartüm, zu der Höhe

von etwa 200 Fuß erhebt. Nach der Menge am Ufer befindlicher Brocken, welche ſehr ausgewaſchen und zerbrechlich ein Conglomerat von Kreide-Kalkſtein ſind, gehört er auch wohl der Kalkſteinformation an. Der Name kommt wahrſcheinlich vom arabiſchen Auel, weil dies die erſte Anhöhe iſt, der man auf dem weißen Strome begegnet. Sie wird auch Gare-Nebih genannt, nach einem dort begrabenen Schech, von dem nach arabiſcher Gewohnheit auch die dort wohnenden Araber ihren Namen angenommen haben. Dem Gebl Auli gegenüber erblickt man über die linke Flußſeite hin eine andere, mehr verbreitete Erhöhung, die den Namen Mandera führt. Dieſes Felsgehügel iſt Granitformation und ſcheint es die Höhe von 300 Fuß über dem Niveau des Nils nicht zu überſteigen. Das Wort Mandera hat hier eben ſo wenig als Auli eine griechiſche Bedeutung, wenn es auch in Kähira noch den unteren Theil des Hauſes bedeutet, wo gewöhnlich die Stallungen befindlich ſind, in welchem freilich die Analogie mit Schaafſtall und Kloſter ganz nahe liegt, ſondern eine Höhe (ein erſtes Stockwerk in den Naturetagen), auf der kein Waſſer iſt. Dem Stamme Gare-Nebih, deren Schech auf dem linken Ufer begraben liegt und welche hier beide Ufer inne haben, folgen auf der linken Flußſeite die Gemuliē und über dieſen die Mohammediē. Es ſind dies zwei verbrüderte Stämme, die ihre Durrafelder gemeinſchaftlich beſtellen. Bald zeigte ſich auch der Gebl Muſſa auf dem linken Ufer, zwei Stunden vom Gebl Mandera entfernt, ebenfalls blos ein Felſenhügel (Hornſteinbildung), der ſeinen Namen von dem dort begrabenen heiligen Schech erhalten hat. Alſo auch hier der abgeſchmackte Gebrauch, der in Europa ſo manchen in Geſchichte, Sage und Volksbrauch wurzelnden Ortsnamen verdrängt hat. Der alte Name dieſes Berges iſt Brame, allein auch dieſer giebt mir für den Augenblick keine Bedeutung. Sowohl auf dem rechten als auf dem linken Ufer, beide von dieſem Stamme bewohnt, befinden ſich verehrte Gräber der Familie Schech Muſſa, zu deren Gebiet auch der Berg Mandera gehört. Ihr jetziger Schech heißt Muſſa Wollet Makbull, ein vernünftiger braver Mann. — Die Geſchwindigkeit des Stromes

1 Seemeile, die Tiefe 4 bis 5½ Klafter. Geſtern, wo wir die Strömung vermieden, kein oder doch nur unbedeutender Corrente, ſo wie die Tiefe geringer. Dieſen Morgen bei Aufgang der Sonne 17 Grad Reaum., Mittags 30 und Abends nach Sonnenuntergang noch 27 Grad im Schatten im offenen Fenſter. —

Den 25. November. Dem Hügel Brame (Gebl Muſſa) gegenüber machten wir geſtern Nachmittag Halt, denn es war der Vorabend des kleinen Bairamfeſtes und Soliman Kaſchef wollte ſich dort in ſeiner ganzen Herrlichkeit zeigen, da wir in ſeinen Raubſtaaten angelangt waren, ein mehrere Tagereiſen weites Gebiet, das er als Kaſchef erſten Ranges unter der Aegide des Baſcha Achmed ausbeutet, welcher dabei ſeinen beſonderen Antheil hat. Verſteht er auch weder leſen noch ſchreiben, ſo geht doch die Adminiſtration vortrefflich nach türkiſcher Weiſe und mit vielem Anſtande weiß er eine Klage oder Bittſchrift entgegen zu nehmen und mit der andern Hand die Korallen ſeines Sebha (Roſenkranz) nach dem Tempo ſeines Ideenganges durch die Finger gleiten zu laſſen, das Papier ſcheinbar zu überleſen, während er den Ueberbringer anhört, und dann daſſelbe mit einer vornehmen Verachtung einem Faki zum Vorleſen zu übergeben. Wirklich großmüthig und geſellig von Natur liebt er frohe Menſchen in heller Freude und lautem Jubel um ſich her und ſcheint als ſolcher ſelbſt bei dieſem Volke beliebt, das er unterdrücken hilft, da er als ein Nimrod die Eliten zu ſeinen Raubzügen aus dieſen Leuten wählt und bei gelungener Unternehmung auch nicht leer ausgehen läßt. Bis zu den Schilluk und Dinka hin iſt er ein gefürchteter Gaſt, voll kriegeriſcher Kunſtgriffe, tſcherkeſſiſcher und äthiopiſcher Kryptis und offener, wilder Tapferkeit und nur unter dem Namen „Abu Daoud" bekannt, welches einen Haupt-David bezeichnet und ein geſchichtlicher Name des äthiopiſchen Landes zu ſein ſcheint, da man den König oder Propheten David nicht dafür gelten laſſen will. Der alte Schech Muſſa erſchien ſelbſt, ſeine Aufwartung zu machen, und der Tſcherkeſſe freute ſich ſehr, ihn noch immer ſo wohl und friſch zu ſehen, während er mit einem Auge mir zuwinkte, um mich auf die zähen arabiſchen Naturen aufmerkſam

zu machen, als er dem Schech mit heiterſter Miene zu verſtehen gab, einen beliebigen Betrag von Rindvieh und Schaafen zur Feier des Bairam herbeizuſchaffen und Alles, was Arab hieß, plötzlich ein langes Geſicht machte. Ich benutzte die Zeit, mich in der Gegend umzuſehen und über die untere Thalbildung des weißen Stromes in's Klare zu kommen. Auch hier iſt der Fluß zum Theil von Dünen eingedeicht, auf denen einzelne Gruppen von Tokul im Schatten von Mimoſen ſich befinden, deren Bewohner den weiter zurückwohnenden Araberſtämmen angehören, gegen den Strom hin eine Art von Grenzwache bilden und den Thieren deſſelben, beſonders den Nilbüffeln, die Jagd machen. Hinter dieſen, vom Strome beſpülten Dünen iſt Niederung mit einer Vegetation, welche allein ſchon von einer Ueberſchwemmung zeugen würde, wenn auch nicht hier und dort ſtehende Waſſer ſichtbar wären, welche beim Schwellen des Stromes auf natürlichen Wegen verlaſſene Flußbette überflutet, die angeſetzten und angeworfenen Dünen durchbrochen oder verſchwemmt und ſich in der Niederung verbreitet haben, bis ſie von der Sonne aufgeſogen werden. Dieſes Thalland war außer dem bereits vertrockneten guten Graſe mit mancherlei Strauchwerk bedeckt, mit widerhakenden Nebek- und Kittergebüſchen, mit ſtrauchartigem Klee, Loïd genannt, mit Mimoſen (Haraſch, Sunt und Tolle) u. ſ. w. Zwiſchen dieſem ſind viele Pfade, die ſich das dem Waſſer zueilende Wild und die Heerden gebildet haben, bei der Jagd die etwaige Geſellſchaft ſofort trennen und in undurchdringliches Dickicht von Dornen- und Rankengewächſen oder zu Laachen und Sümpfen führen, wo allenthalben Gefahr droht, ohne ſich gegenſeitig Hülfe leiſten zu können. Die feuchten Stellen waren mit üppigen Waſſerpflanzen bedeckt und umhangen, unter denen eine Nymphaea mit röthlichem, windenähnlichen Blumenkelche und großen, herzförmigen Blättern, welche zu meiner großen Verwunderung Loß genannt wurde und mich an das alte Wort Lotos erinnerte, eben ſo dominirte, wie ſpäter der weiße Lotus (Nelumbum speciosum Willd.) mit ſeiner weithin glänzenden, gefüllten Blume durch ſeine, den übrigen Waſſerpflanzen Licht und Leben neh-

menden Blätter, welche wie flache Teller ihre Waſſerregionen decken. Dieſer weiße Lotus heißt Zitehb. Der Lotus könnte hier noch immer, wie einſt bei den Aegyptern, bei ſolcher Abundanz das Emblem der materiellen Welt abgeben, wie etwa bei uns die Kartoffeln, da deren Wurzelknollen eben ſo genoſſen werden. — Der Strom war noch lange nicht in ſeine Grenzen zurückgekehrt, wie ich mich bald überzeugte, als ich auf dem Uferkamm fortſtreichend gegen Süden hin dieſen Wall einen Waſſerſpiegel hinabgehen ſah, der ſich weit über das Land erſtreckte, aus dem die höheren, zuſammengedrängten Baumkronen wie grüne Inſeln hervorragten. Ueber dieſe Flut hinaus waren ältere Dünenufer ſichtbar, welche vom Waſſer nicht mehr berührt wurden. Dieſe Höhen und höchſt willkührlich an einander geketteten oder zerſtreut liegenden Hügel, die zum Theil eine mehrfache Umwallung des weißen Stromes bilden, ſind nicht etwa Reſte alter Aufſchwemmung, ſondern das Produkt von Anſchwemmung und Aufwurf: Der Fluß ſchafft ſich durch ſeine bekannte fruchtbare Eigenſchaft bei günſtiger Ortsbeſchaffenheit durch herangeſchwemmte Pflanzentheile einen grünen Bord, der meiſt aus einem Widerſtand leiſtenden Geſtrüppe beſteht, welches den jährlichen Niederſchlag des Nilſchlammes nicht wieder fahren läßt und mit dem ſteigenden Terrain immer höher wächſt. Eben ſo bleiben der bei niederem Waſſerſtande hineingewehte Sand und die durch die heftigen Windſtöße (Habûb) hinaufgeſchleuderten Erdtheile im Schutze des Geſträuches zurück; der höchſte außerordentliche Waſſerſtand bedeckt dieſe Anhäufung zum letzten Male endlich mit ſeiner befruchtenden Schlammlage, während durch den Druck des Waſſers und der ſich hinanſchiebenden Theile noch etwas Höhe gewonnen wird. Der durch den Wind ſich immer wiederholende Aufwurf von ſandiger Erde und das mit ſeinen Wurzeln bis zur Feuchte hinabreichende Gebüſch thun das Weitere zur Abrundung dieſer Hügelformation durch Blätter- und Holzabfall, wie man dieſes Alles bei abgeriſſenen Dünenufern an ihren ſphäroïdiſchen, parallel laufenden Lagen deutlich ſehen kann.

Ueber Mandera hinaus im Innern wohnen die Kabbabiſh-Araber, ein großer, bis über Dongola hinab ſich erſtreckender Nomadenſtamm, im Beſitze großer Heerden von Kameelen und Pferden, mit denen ſie von Zeit zu Zeit hier an's Ufer kommen, um die Thiere zu tränken und auch Trinkwaſſer zurückzunehmen. Dies iſt der Zeitpunkt, auf den Soliman Kaſchef lauert, um von ihnen für's Waſſer Tribut zu erheben. Weiter ſtromauf- und landeinwärts bis in's Kordofân wohnen die Baghâra (Kuhhirten, von Bagh'r, Kuh), ein weitverbreiteter arabiſcher Hirtenſtamm, deſſen Name ein Collectivum für mehrere Kabylen dieſes Wandervolkes iſt, die als Zweige der nämlichen Wurzel zu betrachten ſind, wenn auch durch örtliche Verhältniſſe (in Bezug auf Weideland) nothwendig gewordene oder durch Uneinigkeit herbeigeführte Zerſplitterung verſchiedene Orts- und Anführer-Namen aufkommen mußten, die den Namen des Geſchlechtsſtammes (gins) allmählig verdrängten und keinen Patriarchen oder Archegeten oder Groß-Schech mehr erkannten, ſondern nur den vom Führer oder Schech ihrer angeborenen engeren Sippſchaft (Kabyle). Letzte ſieht man in ihrem eigentlichen Urſprunge in jedem arabiſchen Lager, in dem engeren Zuſammenwohnen der Verwandten und in jedem größeren arabiſchen Dorfe, wo ſie als Familienlager im Lager des Volkes von einem und demſelben Blute häufig durch eine Seriba (Umzäunung) für ſich abgeſchloſſen leben. Die Mahaß haben für Kabyle den Ausdruck Gebenâ und entſpricht dieſes der Bedeutung *γένεα*. — Wegen dieſer urſprünglichen Blutsverwandtſchaft finden auch keine Befehdungen unter ihnen ſtatt, da die Marken der Weidegerechtigkeit, die ſelbſt bei vereinzelten kleinen Lagern in Anbetracht derſelben, als zu einem großen Geſammtvolke gehörig, auch von den andern Völkern anerkannt wird, unter ihnen ſelbſt ſeit alten Zeiten feſtſtehen. Die Baghâra des linken Ufers ſind hier alle beritten, welches ſie in den Stand ſetzt, verwegene Streifzüge in die Länder der nicht berittenen Schilluk und Jengâh zu machen, während die Baghâra der rechten Flußſeite im Sennaar ſich ganz demüthig mit ihrer ganzen Wirthſchaft auf das Rindvieh ſetzen, Weiber und Kinder ſammt

den Zelten aufladen und dem Zuſchauer die ſeltſamſten Gruppen zeigen, wenn ſie von einem Orte zum andern ziehen und des Abends vor jedem Zelt Feuer zum Kochen angemacht wird. Gerade dieſer Schwerfälligkeit wegen werden ſie auch vom Baſcha in Contribution geſetzt und feindlich heimgeſucht, bei welcher Gelegenheit ſich dann die Fungh den Türken anſchließen. Auch die Baghàra ſind gezwungen, des Waſſers und der Weide wegen zum Ufer zu kommen, wo ſie dann von den wegelagernden Schilluk häufig beſtohlen und beraubt werden, welche jedoch blos Gleiches mit Gleichem vergelten. Ich hörte, daß die Schilluk, welche in dieſen Gegenden auf den Flußinſeln und auf beiden Ufern, noch weiter hinauf aber blos auf dem linken wohnen, bei dieſen Raubzügen eine ungemeine Geſchicklichkeit an den Tag legen. Die Araber ſagen, daß ſie auf dem Bauche ſo geſchwind als eine Schlange ſich fortbewegen, daß ſie faſt nie mit Gewalt rauben, ſondern mit einer unerhörten Schlauheit ſtehlen — ein Umſtand, der mit unſeren Begriffen und Anforderungen von perſönlicher Tüchtigkeit auch ſelbſt eines Räubers ſchlecht ſtimmt. Im Orient aber — ſo fern wir nicht von den ſüdlichen Ländern im Allgemeinen ſprechen wollen — und ſchon bei den alten Griechen galt von jeher Liſt, wenn ſie nur zum Zwecke führte, für eben ſo manneswürdig, als offener Kampf. Auch ſollen die Schilluk in dieſem vorderen Theile ihres Gebietes, welches ſich nach Ausſage der Baràbra bis zur Mündung des weißen Fluſſes erſtreckt hat, zur Liſt gezwungen ſein, da ihre Zahl durch das Vordringen der Araberſtämme mit ihren geharniſchten Rittern ſehr gering geworden und ſie durch offene Gewalt nichts ausrichten würden. — Sonderbar ausgewaſchene Kalkſtein-Conglomerate und poröſe vulkaniſche Producte finden ſich hier am Ufer, ſo wie eine Menge kleiner Conchylien, als: Paludina bulimoides Caill., Melania fasciolata Oliv., Neritina Jordani Butler, Cyrena consobrina Caill. und eine neue Species von Physa, ausgezeichnet durch eine Falte auf der Spindel. —

Den 26. November. Bevor wir geſtern Morgen gegen 11 Uhr den Schech Muſſa verließen, war ein ungemein reges

und frohes Leben eingetreten; der Rhamadàn, der Faſten-Monat, war glücklich vorüber und das ihm folgende kleine Bairamsfeſt konnte um ſo würdiger gefeiert werden, als Schech Muſſa nicht taub gegen das freundliche Zureden von Soliman geblieben war und in aller Frühe Rinder und Schaafe in einer ſolchen Menge herantreiben ließ, daß ſich die Augen der ganzen Schiffsmannſchaft glänzend verklärten. In einem Nu hatte der Kaſchef die Vertheilung für die verſchiedenen Schiffe getroffen und ſchickte auch mir zwei brave Hammel für die kommenden Tage, weil das Rindfleiſch hier im Allgemeinen zähe und grobfaſerig und bei den Türken ſogar verachtet iſt. Dieſe Eigenſchaft des Fleiſches hängt von dem Futter ab, da hier die zarten Gräſer und Kräuter unſerer Marſchländer und Fettweiden fehlen und das Clima auf die Härte der animaliſchen Textur, welche der operirende Arzt ſelbſt bei den Menſchen wahrnimmt, einen nicht geringen Einfluß ausübt. Unſere Araber, die, wie Griechen und Juden, geborene Schlächter und Schinder, kein Mitleiden mit Thieren und Menſchen kennen, fielen über die Opferthiere her, hieben ihnen die Kniekehlen durch, um jede Rückgabe unmöglich zu machen, und die Feſthekatombe ſank, daß es ein Grauſen war. Jeder ſuchte während des Abziehens der Haut und des Zerlegens in Viertel ein Stückchen oder Riemchen Fleiſch abzuſchneiden oder ſtahl es den Trägern deſſelben vom Rücken weg, ſteckte die kleine Beute an ſpitzigen Stöckchen in die Glut der noch brennenden Wachtfeuer, verzehrte es mit einer Art Heißhunger, um den Magen auf den nahen Feſtſchmaus einzurichten. Obgleich ſie die Leber trefflich zu braten wiſſen, ſo zog man es doch für den Augenblick vor, dieſelbe in einer flachen, hölzernen Schüſſel (Gadda) zu zerſchneiden, Galle von dem geſchlachteten Thiere darüber zu gießen und mit Salz und Pfeffer zu beſtreuen und ſo roh zu genießen. Es ſchmeckt dieſes eben ſo wenig ſchlecht, als ein gutes, noch nicht auf's Feuer gebrachtes Beefſteak. — Die Schiffe waren an einander gereiht, um die Prozeſſion der allgemeinen Begrüßung zum Bairam zu erleichtern. Bei Soliman Kaſchef fand ich bereits Selim-Capitan, welcher durch Darbringung ſeines Glückwunſches ihm

als dem Höheren zu huldigen für gut befunden hatte. Soliman umarmte mich zärtlich, rechts und links nach türkiſchem Gebrauch, und ſo ging es der Reihe nach, ſo daß ich mich endlich ſelbſt für einen Türken hielt, obgleich ich nicht einmal die Formel des Grußes kannte. Araki (Branntwein, von Aràk, Schweiß, Deſtillation) wurde umhergereicht ſtatt des ſonſt üblichen Kaffee (Kawoë), und die Diener hatten genug zu thun, die kleine Caraffine fortwährend zu füllen ungeachtet der großen Enge der Gießröhre derſelben, durch welche er nun einmal in die Gläſer kommen ſollte. Auch die Franzoſen erſchienen bald in türkiſcher Tracht wie wir Alle, den Säbel an der Seite, da auch dieſer bei jedem Beſuche gebräuchlich, doch mit ihren Diſtinctionszeichen auf der linken Bruſt. Allein trotz aller Airs, die ſie ſich zu geben ſuchten, wurden ſie von Soliman dem Kaſchef an perſönlicher imponirender Würde bei weitem übertroffen, ſo daß Niemand, wenn er auch die Verhältniſſe gar nicht kannte, in Zweifel bleiben konnte, wer hier das Meiſte zu ſagen habe. Sein Benehmen iſt durchaus einfach, aber doch von der Art, daß es jede Anmaßung ſogleich in die rechten Schranken zurückweiſt, wenn auch Arnaud von Mohammed Ali in der Art zu ſprechen ſuchte, als wenn er deſſen Geheimerath wäre, und uns beweiſen wollte, daß er Marquis, wodurch er ſich dann den Namen „le prince de la lune“ erwarb, ſeiner Glatze und ſeinem Marquiſat im Mondgebirge zu Ehren.

Mit ſchwachem Oſtwinde fuhren wir dann um 11 Uhr bei 29 Grad Reaum. ab gegen Süden. Ich blieb zu Mittag mit den Franzoſen zuſammen. Thibaut war bald etwas angetrunken und erging ſich in allerlei faden Witzen. Obgleich er ſchon viele Jahre in dieſen Gegenden verweilt, ſo iſt und bleibt er doch der echte Pariſer auf Reiſen, der, wohin er auch kommen mag, geiſtig niemals aus der Pariſer Atmoſphäre herauskommt, und der ſich eigentlich außer dem Treiben jener Stadt für Nichts auf der Welt intereſſirt. Heute hatte ſich ihm die Pariſienne im Kopfe feſtgeſetzt, die er in einem fort trällerte, obgleich er von der Revolution, der ſie ihren Urſprung verdankt, nichts geſehen hat. Die beiden andern Herren bilden einen eigenthümlichen

Contraſt — Arnaud in beſtändiger affectirter Geſchäftigkeit, ohne doch je etwas Rechtes vor ſich zu bringen, unter beſtändigen kleinen Sticheleien auf ſeinen jüngern Collegen Sabatier. Die Fenſter ſind verhangen, zur Thüre wagt er ſich nicht hinaus, um ſich zu orientiren, blos die Buſſole ſchaut er zu Zeiten an, obgleich die Schiffe jeden Augenblick wenden und bald am rechten, bald am linken Ufer gehen, weshalb die Buſſole durchaus keine Sicherheit für den Lauf des Stromes giebt, da deſſen Ufergrenzen wegen Höhe des Waſſers überhaupt ſich verlaufen und unbeſtimmt werden und eine Berichtigung erſt bei der Rückreiſe möglich werden dürfte. Sabatier erſcheint dagegen wirklich nachläſſig und bequem, weil er ſich nicht wohl befindet und die Arroganz von Arnaud nicht ertragen will, ſo daß ſich die Herren Ingenieurs gegenſeitig der Ignoranz beſchuldigen. Uebrigens ſcheint er mir ein offener Junge, der, da er in Téjas gedient, auch nicht als Franzoſe, ſondern als Amerikaner gelten möchte. Ich hatte Langeweile bei dieſen flachen Menſchen in der flachen Landſchaft und war nicht wenig froh, als die Einförmigkeit der letzten durch die üppige Baumgruppe der Inſel Aſſal unterbrochen ward. Die Inſel iſt nicht groß, ihren Namen ſoll ſie von dem Honig (assal) haben, den man auf ihr, wie auf den folgenden Inſeln, in großer Menge in den Bäumen ſammelt. Dieſer wilde Honig iſt ſchwärzlich und hat einen bittern Beigeſchmack, den er von dem Holze hat, welches hier im Allgemeinen Sunt iſt. Ueberhaupt iſt der Honig aus den Bäumen bei weitem nicht ſo ſchön und wohlſchmeckend, als der in den Felſen geſammelte, weshalb denn auch der Honig aus dem Hedſàz, welcher beinahe weiß und faſt kryſtalliſirt iſt, ſelbſt vor dem griechiſchen den Vorzug hat. Der Baumhonig überhaupt ſoll etwas Betäubendes an ſich haben, allein man wird ihn wohl mit Löffeln hineineſſen müſſen, ſonſt habe ich dieſes nicht finden können, wohl aber ein aus ihm zubereitetes Getränk, welches allerdings berauſchend iſt. Die Blüthen der faſt das ganze Jahr hindurch blühenden Mimoſen werden wohl den Bienen das meiſte Material liefern, wiewohl es auch an Blumen nicht fehlt, die in Verbindung mit der Lohe der Aſtlöcher

betäubende Eigenſchaften herbeiführen mögen. Jene frei hängenden Neſter einer Wespenart, die nur wenig Honig geben und man in Taka ſieht, ſcheinen hier nicht vorzukommen. — Dann erſchien am rechten Ufer das Dorf Thebidabe, welches ſchon zu dem großen Stamme der Haſſaniè gehört. Nicht weit davon war ich überraſcht, Ruinen, die offenbar von größeren Bauwerken herrührten, als von arabiſchen Dorfhütten, auf den Dünen zu ſehen. Man nannte den Ort Mandjera oder Schiffswerfte, und ich erfuhr, daß der vorige Gouverneur Churdſchid Baſcha dort wegen Nähe des Waldes dieſe äußerſt bequeme Schiffswerfte angelegt. Sie war indeß von Achmed Baſcha verlaſſen, nach beliebtem türkiſchen Syſtem, weil ſein Vorgänger ihr Gründer war. Eine halbe Stunde oberhalb legten wir an bei dem Dorfe Masgerag el Tair. Masgerag ſoll ſo viel als Straße bedeuten, das Ganze alſo Vogelſtraße; doch ſahen wir nicht viel Vögel. Hier fand ſich der Schech Mohammed von Wadi Schilèi zu unſerer Begrüßung ein. Auch die hieſigen Araber nennen ſich Schilèi nach einem hier begrabenen Schech, obgleich ſie zum Hauptſtamme der Haſſaniè gehören. Ein Arnaut Soliman's ſchoß in meiner Gegenwart einen Haſen im Laufe mit einer Kugel von hinten, ſo daß ſie vorn herausgedrungen war. Die Türken halten ſich für die erſten Schützen — obgleich ſie ihrer langen und ſchweren Gewehre wegen in Lauf und Flug wenig leiſten — ſo wie für die erſten Reiter der Welt. Wer es nicht glaubt, wird es wenigſtens jeden Tag hören müſſen, ohne ſie vom Gegentheil überzeugen zu können.

Den 27. November. Hier an der Grenze arabiſcher Herrſchaft wurde geſtern vergeblich auf einen Courier des Baſcha gewartet, weil ihm eine andere Laune in Bezug auf die Expedition gekommen ſein konnte. — Eine ſehr üble Nacht habe ich zugebracht. Mitten im tiefſten Schlaf ward ich durch einen ſchweren Fall in der Kajüte erweckt. Mein guter Feizulla Capitan, der Führer meines Schiffes, war von der mir gegenüber ſich befindenden, ziemlich hohen Lagerſtätte auf den Boden geſtürzt. Ich glaubte ein Todesröcheln zu hören, ſah beim Lichte der Laterne, daß ihm der Schaum vor dem feſtverſchloſſenen

Munde ſtand — als der Diener ganz ruhig zu mir ſagte: Ma begaff! (fürchte nicht!) Es war das erſte Mal, daß ich einem mit der Epilepſie Behafteten die Hände zu öffnen ſuchte, worauf er zwar bald zur Bewunderung der Leute wieder zu ſich kam, allein bis gegen Morgen noch zwei Anfälle hatte. Ich erfuhr nun eben nicht zu meiner großen Tröſtung, daß er von Jugend auf an dieſem Uebel gelitten habe und daß ſich ſolches häufig einſtelle. Für mich war aber die Nachtruhe geſtört und ich ſetzte mich auf meinen Bamber vor die Thüre, wo die Schildwache ganz ruhig ſchlief. Bekam Feïzulla ſeinen Anfall, ſo ſprang ich ihm bei, ohne daß ſich jetzt ein Anderer weiter um ihn bekümmert hätte, weil er zu gut oder nachſichtig für die Leute war. Das viele Trinken bei der großen Hitze hatte wohl das Meiſte zu der Heftigkeit, womit es ihn diesmal packte, beigetragen. Die Luft war kühl, verglichen mit der Hitze des Tages, und die tiefe Stille der Nacht ward recht fühlbar durch das leiſe, einförmige Rauſchen des Waſſers am Spiegel unſerer Schiffe, aber unerträglich durch das Schnarchen der durch einander liegenden Mannſchaft; ich hatte ein eigenthümliches Gefühl von Einſamkeit und Verlaſſenheit, welches durch den Gedanken eben nicht vermindert wurde, auf dem weißen Nil zu ſein, dieſem Strome, deſſen Urſprung und Lauf ſeit Jahrtauſenden allen gebildeten Völkern als ein Räthſel erſchienen iſt, deſſen Löſung ſie immer von Neuem verſuchten. Wie eine halbverklungene Sage zieht ſich aus der Kindheit des Menſchengeſchlechts der Drang, den Nil zu erforſchen, in unſere Tage herüber, und unſere Expedition iſt im Grunde nichts, als eine Fortſetzung der Bemühungen der Nilprieſter, der Pharaonen, der Phönizier, der Griechen unter den Ptolomäern und der Römer unter Cäſar und Nero. Es iſt, als ob die Menſchheit im Allgemeinen, wie das einzelne Individuum, mit ungeſchwächter Liebe immer von Neuem die Quellen aufſucht, an die ſich das erſte Erwachen zum geiſtigen Bewußtſein anknüpft. —

Die Sonne ging heute prachtvoll auf hinter den alten hohen Bäumen am Flußrand, als wir ſüdlich weiter fuhren. Ich bemerkte, daß die ganz in der Nähe des Waſſers oder gar in

demſelben ſtehenden Bäume größtentheils verdorrt waren. Dieſe haben alſo zu viel des Guten und ſtarben durch den plötzlichen Wechſel, wo ſie trocken gelegt wurden, bald ab, wenn ſie auch an Volumen die zurückſtehenden älteren Bäume übertreffen. Bei dem Dorfe Damàs auf dem rechten Ufer und bei drei üppig bewaldeten Inſeln (die bedeutendſte derſelben heißt Tauowàt) vorbei, wo die Schiffe allerdings bedeutende Wendungen machten, ohne daß ſich dadurch der Lauf der Flußufer ermitteln ließe, als deren ſüdliche Richtung, kamen wir gegen Mittag zu der Berggruppe Arasköll, die auf dem linken Ufer in einiger Entfernung von demſelben ihre ſechs oder ſieben Felſenſpitzen höchſt maleriſch erhebt. An ihrem Fuß liegt das große Dorf Tura, bis wohin die Schiffe von Chartùm und dem Sennaar gehen, da von hier zwei Hauptſtraßen in's Kordofàn führen. Um zwei Uhr Mittags waren wir bei ſchwachem Winde dem Berge erſt gegenüber und landeten bei dem Dorfe Masgerag Debaſa. Wir ſchickten unſeren Sandal hinüber nach Tura, welcher uns Hämmel und Butter zurückbrachte, weil man unſere Flotte und den Abu Daoud fürchtete. Das Dorf ſelbſt war nicht zu ſehen; es liegt wie die meiſten Dörfer (deren es auf dieſer Route ungleich mehrere giebt, wenn auch nicht von Bedeutung) am Nilufer ſo verſteckt als möglich und der Ueberſchwemmung wegen mehr landeinwärts. Bei Sonnenuntergang bot die Gegend ein wahrhaft reizendes Landſchaftsbild dar. Der Strom, der hier wohl eine Stunde breit ſein mochte, glühte wie flüſſiges Gold, während ſich die Sonne hinter dem Arasköll barg, und heller glänzte im Weſten die ſchmale Sichel des Mondes mit der Venus im wolkenloſen Himmel; die drei Inſeln Genna, Siàl und Schèbeſcha ragen mit ihren dichten Waldkronen aus dem ruhigen Gewäſſer hervor, und jenſeits dunkeln im tiefen Blau die zackigen Gipfel des Gebirges über den düſtern, waldigen Vorgrund des linken Flußbordes mit den Zaubern einer Inſel des ägeiſchen Meeres. In meiner Nähe iſt das Ufer belebt von den farbigen und ſchwarzen Geſtalten der Schiffsmannſchaft; ſie ſpielen und balgen ſich unter Geſang beim Schall der Topftrommel (Tarabuka), andere liegen und hocken

um die Feuer, kochen und ſchüren, jagen und werfen ſich einander in den Strom, verfolgen ſich ſchwimmend, tauchen und laufen wieder zu den Feuern, welche bei zunehmender Dunkelheit ihre magiſchen Streiflichter auf das Waſſer werfen und ſich in demſelben wiederholen mit den von ihnen beleuchteten, oft ſeltſamen Gruppen. So lange die von Soliman Kaſchef geſpendeten ägyptiſchen Fleiſchtöpfe vorhalten, ſind Alle heiter und guter Dinge, und ſcheinen keinen anderen Wunſch zu haben, als ſich die Zeit nach ihrer Art angenehm zu vertreiben, tolle Sprünge und Witze zur Beluſtigung der Türken zu machen, und wenn das nicht mehr angeht, ſobald als möglich zurückzukehren. — In Bezug auf den weſentlichen Zweck unſerer Expedition ſehe ich von allen Seiten eine Nachläſſigkeit und Gleichgültigkeit, die mich beinahe toll macht. — Die geographiſche Breite iſt 14° 5′. —

Den 28. November. Schon eine Stunde iſt die Sonne aufgegangen — endlich wird getrommelt, zum Zeichen, daß unſer Jaſon, Soliman Kaſchef, erwacht iſt, und dem Selim Capitan erlaubt, abzufahren. Wir laſſen die beiden Bauminſeln Genna und Siàl zur Rechten und wenden uns dem linken Ufer zu. Ich fand nun beſtätigt, was ich ſchon von drüben her bemerkt hatte, daß nämlich das linke Ufer durchaus nicht jene Höhen oder Dünen hat, wie das rechte, daher denn auch der Strom an jenem eine weit größere Herrſchaft ausübt, wie man an der weit und breit überſchwemmten Waldgegend deutlich ſieht. Ueberhaupt ſcheint der weite Uferſaum an der rechten Flußſeite im Ganzen über dem Niveau der linken Seite zu liegen, welches vielleicht von dem Abtrieb des äthiopiſchen Hochlandes herzuleiten ſein dürfte. Auch bemerkten wir am rechten Ufer an dem abgeriſſenen Rande, daß die tiefere Erde ein fruchtbarer Boden und nur auf der Oberfläche mit einer regelmäßigen Sandſchicht, auf der die Dünen gelagert, bedeckt iſt. Dann hatten wir geſtern auf der Inſel Tauowàt eine ſchwarzglänzende, ſandige Erde gefunden, die Mr. Arnaud Schlick nannte, der Naturforſcher Thibaut dagegen für Eiſenerde erklärte, welches jedoch nichts anderes als ſchwarzer vulkaniſcher Sand war. Er

war mit Thon vermiſcht und ſah aus wie die Blättchen von geſiebtem Hammerſchlag, und kleine, ſchwarze Kryſtalle bildeten faſt ein Drittel der Beſtandtheile (Augit und Hornblende dem Anſcheine nach). Er ſchien durch einen jetzt verſchlammten Gohr oder ein altes Flußbette von öſtlicher Seite herbeigeführt zu ſein und bildete am Ufer eine Lage von etwa 1 Fuß Höhe, über welcher wieder die gewöhnliche, ſtark mit Sand verſetzte Erde. Schon früher hatte ich am rechten Ufer vulkaniſche Erzeugniſſe geſehen; es müßte alſo intereſſant ſein, dieſe Spuren landeinwärts mit dem Gohr zu verfolgen, um ſich dieſe Erſcheinungen im mittleren Afrika zu erklären. —

Wir ließen die genannte Inſel Schèbeſcha zur Linken und gelangten um zehn Uhr zu der faſt 2 Stunden langen Inſel Gübeſcha. Hat auch das rechte Ufer unbewachte Stellen, wo das Waſſer tief in die Bäume hineingeht, ſo reicht dagegen am linken die Ueberſchwemmung oft ſo weit, als das Auge über den Plan durch Lücken und abgeſtandene Waldung das Aufblitzen des Waſſers zu verfolgen vermag. An Gübeſcha ſchließt ſich ſogleich die ebenfalls ſehr waldige Inſel Haſſaniè und dieſer folgt bald die waldbedeckte Duème, welche Eilande ſich dem Auge von Süden nach Nord an einander reihen. Um Mittag hatten wir letzte zur Seite und legten zum erſten Male an das linke Ufer an. Hier hatte Muſtaphà Bei eine Saghiè (Waſſerrad zur Bewäſſerung) angelegt und es wären derſelben wohl mehrere ſammt einer Anſiedlung gefolgt, wenn man den braven Mann nicht vergiftet hätte. In der Nähe von Chartùm wollte der ſeinen Einfluß auf die Bevölkerung fürchtende Achmed Baſcha den Ankauf von Ländereien nicht geſtatten, wie der Bei mir dieſes ſelbſt erklärte und von ſeinen Kriegszügen erzählte, wo er den Gazellenfluß und einen großen See erreicht habe, aus welchem der weiße Fluß komme und welches jener See ſein müſſe, den die erſte Expedition durchſchifft habe.

Hier iſt die letzte Stelle, wo wir eine Nacht an's Land gehen, um ſicher vor den Eingebornen zu ſein. Ich unterſuchte unſere Landungsſtelle erſt bei ſich neigender Sonne, weil es mir nicht gerathen ſchien, mit meinen Jägern auf die Jagd mich zu

begeben und der Hitze von 29 Grad auszuſetzen. Die Anhöhen dehnen ſich hier ziemlich weit rückwärts in's Land und gewähren einen verhältnißmäßig weiten Ueberblick. Ich beſtieg den nächſten Hügel, und war nicht wenig erſtaunt, in und auf der ſchwarzen Erde eine Menge Scherben von Töpfergeſchirr und Stücken von gebrannten Ziegeln, ſo wie auch verwitterte und verbrannte Conchylien zu finden. Bald ſah ich auch neue Gräber, die dem nahen kleinen Dorfe angehörten und mir die Ueberzeugung gaben, daß ich mich auf einem alten Kirchhofe befand, dem ſich der neue anſchloß, weil die Muslimin dort, wo einmal ein Todter ruht, niemals einen anderen einſcharren. Die Menge der Conchylien erklärt ſich leicht aus dem Gebrauch der hieſigen Völker, ihre Gräber gegen das Aufwühlen von wilden Thieren zu ſichern, da ſie ſolche ſonſt mit zerſchlagenen weißen Kieſeln überſchütten, welche hier nicht vorhanden ſind. Dies Dorf iſt neu und von einem aus hieſiger Gegend gebürtigen Faki, der ſich lange Zeit in Hedjâs aufgehalten, mit Beihülfe Churdſchid Baſcha's, welcher hier eine feſte Station gewinnen wollte, angelegt. Die Leute ſowohl, als deren Dorf, werden deshalb Hedjazi genannt, welches ich fortwährend Ajazi ausſprechen hörte und für einen Volksnamen hielt, ſo wie der verehrte Burkhardt die Ajaazi im Sennaar — bis mir das corrumpirte Wort etymologiſch erklärt wurde. Aus dem Dorfe ließ ſich keine Seele ſehen, um uns zu bewillkommnen und eben ſo wenig wurde auch von unſerer Seite eine Geſandtſchaft zur Abholung eines Don gratuit oder Viaticum abgeſchickt, da man die frommen Betbrüder daſelbſt naas batalin (bösartiges Volk) nannte und ich von meiner Excurſion ſogar zurückgerufen wurde. Soliman Kaſchef ärgerte ſich über das Ausbleiben des Faki und meinte, daß er ein Teufel (Afritt) ſei, den man ſchonen müſſe. Hier an der Grenze der heidniſchen Völker bilden dieſe Hedjazi eine Art Miſſionsanſtalt, an deren Spitze der Faki als Schech ſteht, der, weit entfernt von der luxurioſen Oſtention anderer Miſſionen im Orient, durch Mortification und Eloquenz endlich zur Selbſtconſecration geſtiegen, großen Anhang bis in's Dar-Fur, wo ſich der Islam ſchon ſeit längerer Zeit verbreitet,

gewinnen konnte und ſich außerdem durch zweckmäßige Bewaffnung mit Feuergewehren in Anſehen zu erhalten weiß, da ſein Pilgergeſindel fanatiſch und verwegen iſt. Ihre Sklaven, per fas et nefas bekehrt, werden die eifrigſten Anhänger des Koran, wenn ſie einmal die Luft von Mekka geathmet und als freie Hadji in ihr Land zurückkehrend, gewöhnlich nicht mehr gelernt haben, als das gewöhnliche Gebet „Allah akbar“ mit dem darin vorkommenden kurzen Glaubensbekenntniß „lai lahà ill' Allàh, Mohàmmed rassùll' Allàh“ (es iſt kein Anderer als ein Gott und Mohammed ſein Geſandter). Dieſe Formel wird beim Begräbniſſe im Takte der mehr trabenden als gehenden Träger der Leiche ohne Unterlaß fortgeſungen, eine Formel, die jeder Reiſende ſich hier merken ſollte, obgleich ich für meine Perſon nie davon Gebrauch gemacht habe, als ſcherzweiſe mit meinem Bruder zur Aufmunterung, wenn er oder ich vom Fieber geſchlagen muthlos darniederlag. Als vor einem Jahre der Apotheker Bartoli in Chartùm unmittelbar vor ſeinem Tode dieſe Formel als Witz und letztes Wort herſagte, wollten ihn die anweſenden Muslimin auch ſofort auf ihren Friedhof bringen und prieſen Gott, der ihn mit dem wahren Glauben erleuchtet habe. Churdſchid Baſcha ließ hier für die Hedjàſi auf ſeine Koſten Saghiën erbauen, von denen man aber nur noch die Gerüſte ſieht. Ich glaube aus allerlei Merkzeichen früheren ausgedehnten Landbaues, dem dieſer Höhenzug wohl ſeine waſſerrechte Geſtaltung verdankt, daß die Ziegelſtücke und Scherben, die ich eben fand, einer früheren, ſpäter verfallenen oder zerſtörten Stadt angehörten, die vielleicht auf der Stelle des alten Kirchhofes geſtanden hat. Der etwa 30 Fuß hohe Hügel, ſo nahe am Waſſer, mußte ſehr früh zur Anſiedelung einladen. Deutlich ſieht man, daß das Waſſer an der Flußſeite viel von ihm weggeriſſen hat, und dies mag denn für die Bewohner der Stadt Urſache genug geweſen ſein, ihn gänzlich zu verlaſſen. Der Boden iſt hier zwar auch in ſeinen unteren Schichten dunkel, doch iſt er ſehr ſtark mit Sand verſetzt und hat keine Aehnlichkeit mit dem fettigen Schlammboden des unteren Aegyptens und ſelbſt noch der Ufer des blauen Nil's. Der Befruch-

tungsprozeß der Nilüberſchwemmungen beſteht wohl darin, daß der weggeſchwemmte vegetabiliſche Reſt der nahen Wälder und wuchernden Sumpfpflanzen ſich erſt ſpäter als Humus anſetzt und niederſchlägt, wenn er ſich mit den Thon- und Sandtheilen des gelbtrüben Nilwaſſers durch ewige Rotation zu einem flüſſigen Brei veramalgamirt hat. An den Ufern des weißen Stromes ſind die Waldungen zu nahe, der Abfall derſelben wird fortgeführt, ehe der vegetabiliſche Prozeß recht hat vor ſich gehen können, und daraus erkläre ich mir ihre verhältnißmäßig ſo viel geringere Fruchtbarkeit. Ich glaube nach allem Dieſem, daß der blaue Fluß der wahre Vater ägyptiſcher Fruchtbarkeit iſt und es früher noch mehr war, ehe der Damm, den er ſich auf der rechten Seite aufgeworfen, ihn hinderte, den Humus auch aus den öſtlichen Wäldern abzuführen. Doch bleiben der Atbara und die oberen kleineren Zuflüſſe des rechten Ufers des blauen Nils wahre Kanäle von Fruchtbarkeit, welche ſich bei hohem Waſſer durch ihre trübere Farbe deutlich abſcheiden. — Unſere Franzoſen ſtellten dieſen Nachmittag Berechnungen an, mit großer Wichtigmacherei, wiewohl ſie ſich nicht beſonders wohl zu fühlen ſchienen. Sabatier hat einen Anfall von Sonnenſtich gehabt, und auch Arnaud hat bedeutend von ſeinem Pathos verloren. Mit Verwunderung höre ich, daß die bisherigen Berechnungen dieſer Herren mit den von Selim Capitan im vorigen Jahre gemachten auf ein Haar übereinſtimmen ſollen. Seltſam! ich glaube nicht recht an eine ſolche genaue Uebereinſtimmung; viel eher, daß der Türke als Marineoffizier weit mehr Uebung hat, als die Alles wiſſenden Franzoſen, und daß dieſe letzten, das wohl fühlend, ihres Vorgängers Berechnungen ohne Weiteres annahmen. Selim Capitan lacht, da er dem Arnaud noch geſtern Unterricht in der Handhabung der Inſtrumente gegeben hat, was ſowohl Thibaut als ich bemerkten, und welches mit den Aeußerungen von Sabatier, der ſeinen Collegen einen Ignoranten nennt, weil er die Calcüls, die er ſelbſt nicht zu machen verſtehe, ihm auf den Hals lade, vollkommen übereinſtimmt.

Von dem beſprochenen Scherbenhügel bei dem Dorfe der Hedjâſi erblickt man gegen Südweſt ein bedeutendes Gebirge in einer Entfernung von 12 Stunden. Es heißt Bihtſch, welcher Name ſich auch bei der Inſel Philä findet. Eine ſprachliche Bedeutung, um auf Analogie beider Berge zu ſchließen, konnte ich nicht erfahren. Der Gebl Bihtſch ſoll ſilberhaltig ſein, und auch bei Masgerag el Tair findet ſich den Behauptungen nach landeinwärts Silber, von welchem das Geſchenk war, welches der dortige Schech von Wadi Schilëi dem Soliman Kaſchef gebracht hatte. Es war dies ein ſchon von Koruſko her gebräuchlicher, etwa 2 Fuß langer, oben gekrümmter Stock, welcher, nur einen Finger dick, Haſſaie genannt wurde, ein Ausdruck, den man auch ſonſt für eine ſchwere Keule braucht. Dieſer Hirtenſcepter war ganz hübſch mit Silber überzogen und die Verzierungen auf demſelben blos mit einem ſchlechten Meſſer gravirt, und in Erwägung eines ſo elenden Werkzeuges von bewundernswürdiger Feinheit. Im Sennaar ſowohl als in Kordofän weiß man Gold- und Silberdraht zu ziehen, wunderſchöne Sarf (die Einſätze der Kaffeetaſſen) und Schwerdtgriffe aus dieſen Metallen zu verfertigen, die von wirklich gutem Geſchmacke zeugen, wenn auch beſonders zu letzten, wo man Kronen als Knauf und die Form des Kreuzes an der Handhabe eingravirt findet und das Ganze ein Ritterſchwerdt darſtellt, welches man Sef barâbrah heißt, das Abendland und die Kreuzzüge Modelle geliefert haben. —

Den 29. November. Die Feuer loderten noch am Ufer, als zum Aufbruch getrommelt wurde, und die dort umherliegenden Schläfer mußten zum Theil mit derben Rippenſtößen geweckt werden. So fuhren wir denn heute zum erſten Male vor Sonnenaufgang ab. Ob meine, im Geſpräche mit den beiden türkiſchen Commandanten hingeworfene Aeußerung, „wir müßten uns beeilen und Ehre beim Vicekönig und Baſcha einlegen, denn wenn noch eine andere Expedition als nöthig erſcheine, ſo werde er ſie gewiß unter das Obercommando eines Franken ſtellen", mit zu dieſer ungewöhnlichen Anſtrengung beigetragen hat, wage ich nicht zu entſcheiden. Gewiß iſt jedoch,

daß ſie mein Tagebuch fürchten, da Achmed Baſcha erklärt hat, daß er mein Journal in's Türkiſche überſetzen laſſen wolle. Ein friſcher Nordwind that ſich mit der Sonne auf und wir ſegeln O. S. O., machen 5½ Seemeile in der Stunde nach dem Log, welches aber 1 Meile für das Laufwaſſer oder die Geſchwindigkeit des Fluſſes angiebt. Heute wimmelt der Fluß von Inſeln, ſo daß wir bis 9 Uhr bei 8 Inſeln durchfuhren und dann eine drei Stunden lange Inſel zur linken Seite hatten, die wieder andere uns verdecken mochte. Es iſt ein wahres Glück, daß immer Bäume die Anweſenheit einer Inſel andeuten, ſonſt möchten wir manchmal gar prächtig auffahren, da die Untiefen nur wenig mit Waſſer bedeckt ſind und das aus dem Waſſer keimende Gras uns oft die Spaltung der verſchiedenen Rinnſale zeigen muß. Die Fahrt iſt ſehr einförmig; die vielen Flachinſeln gruppiren ſich zwar oft ſehr maleriſch, und ſcheinen bisweilen den Fluß zu ſperren und zum See einzudämmen, dazu hat man immer den erhebenden Anblick eines majeſtätiſchen, mit grünen Säumen umgebenen Stromes, allein das Grün ſelbſt bietet keine Abwechſelung in der Belaubung und Geſtalt der Bäume, keine Farbenſchattirung, da ſie nur Mimoſen, welche hier blos Suntbäume ſind, dem Auge zeigen. Hier iſt kein Fels, kein Haus, kein Hügel oder Berg, auf dem der von Monotonie ermüdete Blick ausruhen, der der Einbildungskraft als Haltpunkt dienen könnte. Dazu lautloſes Schweigen in der Natur. Nur die inſelreichen amerikaniſchen Rieſenſtröme mögen einen ähnlichen Eindruck hervorbringen. — Wenn der Fluß auch an einzelnen Stellen tiefer als gewöhnlich in das rechte Ufer eindringt, ſo iſt doch die Grenze der Ueberſchwemmung immer ſcharf abgeſtochen; am linken Ufer dagegen zeigt ſich noch fortwährend Waſſer zwiſchen den dunkeln, beſchatteten Baumſtämmen, wo nicht die meiſt niedrig angeſetzten Zweige hindern, hindurch in andere, beſonders um Mittag bei der gewöhnlichen Windſtille glänzende Flußſtreifen in parallel laufenden Gohr oder alten, verlaſſenen Strombetten. Manches, was uns jetzt als Inſel erſcheint, wird bei ganz zurückgetretenem Waſſer wohl wieder mit dem Feſtlande ununterbrochen zuſammenhängen. —

Hinter uns fallen zwei Schüſſe, von uns und den übrigen Schiffen wiederholt, das Signal von Gefahr auf einem der Schiffe. Thibaut's Schiff zieht Waſſer, allein man lacht über ſeine Aengſtlichkeit, ſegelt weiter und ſagt, daß er beſoffen ſei (sakràn).

Gegen 11 Uhr öffnete ſich am rechten Ufer die Waldung und es wurden einige Tokul am Ufer ſichtbar, in geringer Entfernung vom Fluß auf einer mit demſelben parallel laufenden Hügelreihe, bei denen Dompalmen ſtanden, die wir bisher bis auf jungen Anwuchs am Uferſaume vermißt hatten. Die Cultur der Dattelpalme, welche ſowohl im Sennar, als in dem ſo außerordentlich fruchtbaren Taka ein wahrer Segen des Landes werden könnte, wird ganz und gar vernachläſſigt, obwohl die Gärten bei der Stadt Sennaar, ſo wie jene zahlreichen Gärten in Chartùm das Beiſpiel einer ſehr vortheilhaften Ueberſiedelung in dieſe ſüdlichen Gegenden geben und einſt dieſer traurigen Stadt mit ihren reichen Fruchtkronen ein erfriſchendes Anſehen verſprechen, wenn ſie einmal über die ſie umſchließenden Lehmmauern und Häuſer emporſtreben werden. Allein die Menſchen wollen nicht pflanzen und ſorgen, um den Abgaben zu entgehen, die auf jedem fruchttragenden Dattelbaume haften, und eben ſo wenig Baumwolle bauen, da ſie den Ertrag gegen einen willkührlichen Preis in die Schune liefern müſſen. Achmed Baſcha ließ 6000 junge Dattelpalmen aus Sokkot und Mahaß zu Waſſer heraufbringen; das Terrain, welches er in ſeinem Eigenſinne dazu wählte, um eine geſchloſſene Anpflanzung zu bilden, lag zu niedrig (da er die Bewäſſerung erſparen wollte), und der übertretende blaue Nil entwurzelte und erſtickte mit ſeinem Schlamme die jungen, ſchönen Stämme, an deren Abſpülen und Wiedereinſetzen kein Türke dachte. Der Baſcha grämte ſich nicht über dieſes mißlungene Werk und meinte ſogar, daß der Nil ſeine Sachen gut gemacht habe, da das faule Volk der Inſel (Sennaar), wenn ſie erſt Datteln hätten, gar nicht mehr arbeiten würden, wie dies auch im Lande der Barà-bra der Fall ſei, welche nie gute Soldaten (Askari) werden könnten.

Wir fuhren auf die Ortſchaft zu, wo wir nur drei Menſchen bei ihren elenden Kähnen fanden und weit entfernt in der kahlen Fläche Männer beſchäftigt ſahen, ihre Kühe in's Innere zu treiben und vor uns in Sicherheit zu bringen. Das elende Dorf, welches etwa 50 verfallene Tokul zählen mag, wurde el Aes genannt, obgleich es nur ein Sommerdorf für Hirten und Fiſcher iſt, welche der landeinwärts liegenden großen Stadt el Aes angehören, die ſonſt der ganzen Gegend bis nach Chartùm den Namen Land oder Dar el Aes gab und jetzt unter Wollet Medine ſteht, welches oberhalb Chartùm am blauen Nil liegt. Dieſe Stadt el Aes iſt eine Hauptniederlaſſung der Haſſaniè und war zur Zeit der Fungh eine der drei Hauptſtädte des Königreichs (die anderen Sennaar und das jetzt ganz verlaſſene Arbagi am blauen Fluſſe); auch iſt ſie eine Art Stapelplatz zwiſchen den Schilluk und dem Sennaar, in dem die Handelsleute von el Aes von ihnen Sklaven, Kurbàk (die hier allgemein gebräuchlichen Peitſchen aus der Haut des Hippotamos, von welchen die beſten die von der Giraffe), Tamarinden, getrocknete Bamies (Uèka) u. ſ. hauptſächlich gegen Hornvieh, Durra und Baumwollenzeug eintauſchen. Der Schech el Bellet hatte ſich wohlweislich Geſchäfte in Chartùm gemacht und konnte alſo hier mit einer Beiſteuer nicht aufwarten und eben ſo wenig den Führer und Dolmetſcher durch die Inſeln machen, wie voriges Jahr, wo Soliman Kaſchef ihn ſammt ſeinem Sohne ohne alle Umſtände an Bord behalten hatte. Wir gingen auch deshalb gar nicht an's Land und außerdem fürchtete man das Deſertiren der Leute. Gleich oberhalb des Dorfes fängt der Wald wieder an, und man ſieht an den vielen trockenen Bäumen, die umgeſtürzt daliegen, daß der Verbrauch von Brennholz und folglich die Bevölkerung oder Anſammlung von Menſchen nie ſehr bedeutend ſein kann. Da nichts zu holen war, ſo hielten wir uns auch nicht lange auf. Nahe am linken Ufer zieht ſich eine faſt drei Stunden lange Inſel hin, eine jener hier ſo zahlreichen Flußauen, deren wir, freilich von geringerer Größe, bis 3 Uhr Nachmittags noch ſechs paſſirten. Um dieſe Zeit landeten wir etwa zwei Stunden oberhalb des ſogenannten

el Aes bei alten, zum Theil dürren Bäumen, um Holz zum Verbrauch zu laden. Durch die lichten Stellen am rechten Ufer ſieht man deutlich den alten erhöhten Flußſaum, bis wohin jetzt die durch ſelbſt ausgewaſchenen Dünen abgehaltenen Gewäſſer nicht mehr ſteigen können.

Nun ſind wir über die Grenzen der türkiſchen Herrſchaft, d. h. eigentlich des complicirt organiſirten türkiſch-ägyptiſchen Raubſyſtems hinaus; von hier an wird keine Tulba (Tribut) mehr gehoben. Auf meine Frage, welches Volk denn hier wohne, antworteten Türken wie Araber regelmäßig: Kulo Abit (alles Sklaven). Ich mußte lachen und ihnen zu ihrem Aerger begreiflich machen, daß dieſe Menſchen hier frei und weniger Sklaven und Knechte ſeien, als ſie ſelbſt; daß ſie dieſe Leute erſt gefangen nehmen müßten, um ſie zu Sklaven zu machen, wozu ſie keine beſondere Luſt hatten und ſehr naiv verſicherten: die Sklaven hier ſeien ſehr zahlreich und tapfer (schatter). Dieſes mit aller Geringſchätzung geſprochene „Kulo Abit" iſt faſt wie das claſſiſche barbari aus osmanliſcher Anſchauung herausgeſprochen — daſſelbe claſſiſche Wort, welches der moderne Grieche aus den fremden Schulbüchern mit gutmüthiger Altgläubigkeit auswendig gelernt hat. — Ich ließ mich, da die Schiffe wegen der Sträuche und Bäume nicht an's trockene Land legen konnten, durch das Waſſer an's Ufer tragen, um die Gegend anzuſehen und eine Jagdſtreiferei zu machen, konnte mich aber nicht entſchließen, mein Gewehr zu gebrauchen; denn die einzigen jagdbaren Thiere in der Nähe waren weißgraue, langgeſchwänzte Affen, die man Abelénk nennt, dem Cercopithecus Sabaeus ähnlich, allein mehr ſilbergrau und ungleich größer. Ich hatte früher einen ſolchen geſchoſſen und das tödtlich getroffene Thier hatte durch ſeine Menſchenähnlichkeit und ſeine kläglichen Gebehrden mein Mitleiden zu ſehr erregt. Herr Arnaud dagegen hatte ein beſonderes Vergnügen daran, an den von ſeinen Schüſſen herunterfallenden verwundeten Thieren immer von Neuem die Beobachtung zu machen, daß ihnen im Todeskampf der Gaumen weiß werde, wie einem ſterbenden Menſchen. Es war rührend zu ſehen, wie die Affenmütter von den alten

Suntbäumen herunterſtürzten und vor unſeren Füßen weg ihre ſpielenden Kinder hinter die hohen Aeſte flüchteten und um die Ecke lauerten, bis ſie dann eine andere tückiſche Kugel von hinten erreichte, worauf ſie ihr Junges, welches ſich beim Laufen, Klettern und Springen unter dem Bauche der Alten feſtgeklammert hält, aus den Armen fallen laſſen. Sie leben in Familien von mehreren Hunderten zuſammen und ihr Territorium iſt ſelbſt im Walde, wie ich mich auch ſpäter überzeugte, nur eng begrenzt. Obgleich ſie das Waſſer ſehr fürchten und nicht freiwillig ſchwimmen, ſo flüchteten ſie doch immer auf die über dem Waſſer hängenden Zweige, und fielen nicht ſelten hinein, worauf ſie denn ungeachtet der nahen Gefahr ſorgfältig ihr Geſicht abwiſchten und das Waſſer aus den Ohren zu bringen ſuchten, ehe ſie wieder raſch auf die Bäume kletterten. Eine ſolche Affenrepublik iſt wirklich poſſierlich anzuſchauen, wie ſie einander koſen, kämmen und laufen und dann wieder ſich ſchlagen, an den Ohren zaufen, einander berauben und während aller dieſer wichtigen Angelegenheiten jeden Augenblick herunter zum Waſſer eilen, allein ſich ſofort mit einem Schluck begnügen, um nicht von den dort Wache haltenden Krokodilen geſpeiſt zu werden. Die Affen auf unſeren Schiffen, welche nicht angehängt waren, wurden unruhig beim Anblick des luſtigen, freien Lebens und beim Geſchrei ihrer Brüder in den Bäumen. Der Miläſim auel (Oberlieut.), Hüſſein Aga aus Kurdiſtan, lag neben uns und hatte eine unendliche Freude an ſeinem kleinen Affen und rief zu mir herüber: „Schuf! el naüti taïb!“ (ſchau! der brave Matroſe!) womit er ſeinen Liebling meinte, der auf dem Maſte und dem Rhae wie toll umherſprang, an den Tauen hinunterlief, vom Bord in das Waſſer ſchaute, ſeinen Herrn verirte, allein mit einem Male einem Matroſen, welcher durch das Waſſer einen Pack mit Kleidung zum Waſchen hinaustrug, aufhockte und ehe derſelbe ihn erwiſchen konnte, einen kühnen Sprung an's Land machte, um ſeine Verwandten zu begrüßen, mit welchen er hier, wenn auch eine weit kleinere Species, den Namen Abelènk führt und aus dem Sennaar häufig nach Kàhira gebracht wird, wo man ihn Niſchnaſch und Kapuziner

nennt. So wie er war, ſprang der lange Kurde mit ſeinem Gewehr über Bord, um den Deſerteur, für den ich noch geſchwind „Amahn!“ ihm nachrief, zu erſchießen; allein der kleine Klettermatroſe mußte wohl als türkiſcher Sklave und wegen ſeiner kleinen Figur eben nicht zuvorkommend empfangen ſein, denn Hüſſein Aga war nicht ſobald unter die Bäume getreten, als ihm auch ſein Aeffchen wieder auf den Kopf ſprang. Er kam ſpäter zu mir, brachte ſeinen „Naùti taïb“ mit, welcher ſich bedanken ſollte, daß ich für ihn um Gnade gebeten und erzählte mir dann, was ich ſchon oft gehört hatte, daß die Affen früherhin Menſchen geweſen, welche von Gott verflucht ſeien. Im Koran heißt es wirklich, daß Gott und der Prophet David die Juden, die den Sabath nicht heiligten, in Affen verwandelt habe. Ein guter Muslim wird daher einen Affen ſelten beleidigen oder tödten; doch machten unſere Türken, wenn ſie einige ſchlechte Piaſter damit verdienen konnten, ſo wie Emin Beï in Fàzogl davon eine Ausnahme. Letzterer ſaß mit einem Italiener zu Tiſche und will eben das zwiſchen Mittel- und Zeigefinger und Daumen gehaltene Stück Braten mit dem Daumen in den Mund ſchieben, als ein Affe, Kynokephalos (arab. Chirt) von Familie, ihm dieſes haſtig fortnimmt. Ganz ruhig befiehlt der Beï, dem Abu Dom (ſo genannt von ſeiner, den Dompalmfrüchten ähnlichen, gelbröthlichen Farbe) als einem Räuber (Garami) die Hand abzuhauen, welches dann auch auf der Stelle geſchah. Der arme Affe kam ſofort wieder zu ſeinem grauſamen Herrn und zeigte demſelben mit dem ihm eigenthümlichen Jammerton den blutenden Stumpf ſeines Vorderfußes, worauf dieſer ihn zu tödten befiehlt, welche Execution jedoch dadurch verhindert wurde, daß der Italiener ſich ihn zum Geſchenk erbat, um ihn wieder zu heilen. Bald darauf kam ich in den Beſitz dieſes närriſchen Thieres, welches zu der mir ſo nöthigen Aufheiterung auf der Rückreiſe nach Aegypten eben ſo ſehr beitrug, als die kindliche Aufmerkſamkeit meines Freigelaſſenen, Hagar, vom Berge Baſa, den mein Bruder zum Geſchenk erhalten und mir hinterlaſſen hatte; denn meine Diener glaubten nicht anders, als daß der Affe ein verwandelter Gabir

(Karavanenführer) ſein müſſe, weil er ſelbſt in der Wüſte immer voraus auf dem rechten Wege ſich befand, jeden Stein und Felſen benutzte, um ſich umzuſchauen, wo ihn die Raubvögel häufig wieder unter die Kameele trieben, um es mir mit ſeinem „Oehm — Oehm —“ zu klagen, welches letztere er auch that, wenn er in meiner Abweſenheit von den Leuten Prügel erhalten hatte, da er ihnen ihre Meriſſa trinken half, bis er nicht mehr von der Stelle konnte und allen möglichen Unfug trieb.

Große Schneckenhäuſer (Ampullaria ovata) und auch einige Flußauſtern (Ampulla tubulosa Caill.) fand ich am Ufer, ſo wie eine Menge friſcher Fußſtapfen von Hippopotami, obgleich wir bis jetzt noch keins geſehen hatten. Nach dieſen Fußſtapfen, die wir benutzten, um die großen Menagetöpfe darauf zu ſetzen, müſſen dieſe Flußbüffel hier von ungeheurer Größe ſein. Krokodile, die man ebenfalls bei hohem, trüben Waſſer wenig ſieht, da ſie alsdann eben ſo wie die Nilpferde die von dem Nilſchwellen gefüllten Laachen bewohnen, weil daſelbſt die Fiſcherei ergiebiger und die grasfreſſenden Nilpferde dort ſofort ihre Nahrung in den aufſchießenden Sumpfpflanzen finden, hatten wir jedoch ſchon mehrere geſehen. Ich kam ſelbſt mit einem Krokodil, ſo groß wie ich noch keins geſehen, in ſehr nahe Berührung, während die beiden Läufe meines Gewehres nur mit Schrot geladen waren. Lange genug hatten mich die Affen beluſtigt; ich ſtieg weiter am Ufer hinauf, bog um einen dicken Baum, deſſen rechte Seite nach dem Waſſer hin mit dichtem Geſtrüppe bedeckt war, hinter welchen ich mich jedoch eiligſt wieder zurückzog, weil ich beinahe dieſem Unthier in den geöffneten Rachen im eigentlichen Sinne des Wortes hineingeſchlendert wäre, da mein nächſter Schritt die kleine Sandbucht berührt hätte, welche daſſelbe quer vor mir liegend gerade ausfüllte. Ich ſah mich nach meinem Jäger Sale um, einem flinken, gutartigen, aber ſehr leichtſinnigen Jungen, der meine Kugelbüchſe trug — jedoch er war nicht zu ſehen. Allein ich konnte es nicht laſſen, eine andere Stellung hinter den Bäumen, welche mir Schutz geben ſollten, zu ſuchen und ihm einen Schrotſchuß auf das häßliche Geſicht zu geben, worauf es rückwärts ganz ruhig

in den Strom zurückging. Als ich dem Sale nachher Vorwürfe machte, antwortete er ſehr naiv, dicht am Ufer ſei nicht zu jagen, denn es ſei ihm ſchon ein paarmal begegnet, daß, wenn er nach Vögeln und Affen in die Bäume hinaufgeſehen, beim Niederblicken dicht vor ihm der Kopf eines Tempſâ (Krokodil) ihn wie ein Geſpenſt (Scheïtân, Satan) angeglotzt habe und dann müſſe man nicht ſchießen, weil man ſeinen eigenen Vater treffen könne. Von Heren und Herenmeiſtern, welche ſich und andere Menſchen in Thiere, namentlich in Krokodile und Hippopotami, verwandeln, welche die empfangenen Wunden bei ihrer Umwandlung als Menſchen forttragen, wie die beleidigten Eheweiber oft ihren Männern den Bauch ausdörren und auf den Rücken hinzaubern laſſen, wie man dem abergläubiſchen Bräutigam die Mannkraft nimmt, bis er ſich mit dem Scheïtân oder der Here (Jemila) durch ein Geſchenk abgefunden u. ſ. w., hört man als wahre Anekdoten erzählen, ja ſelbſt von denen, welchen es begegnet ſein ſoll. Die Spuren eines Glaubens an Seelenwanderung laſſen ſich, ungeachtet ſie durch den Islam faſt ganz verwiſcht ſind, nicht wohl verkennen, allein blos als Degradation in Thiere, z. B. Schlangen und Hunde. Uebrigens thut man auch in der Entfernung vom Ufer ſehr wohl, immer einen Lauf mit einer Kugel bereit zu haben, da ſich in dieſer Gegend beſonders viele Löwen befinden, welche man des Nachts brüllen hört. Man gewöhnt ſich aber bald an ſolche Gefahren, ja ich möchte ſagen, man iſt nicht ſowohl tollkühn, als daß man förmlich dummdreiſt wird, alle Vorſicht und Schutzmittel vernachläſſigt und den Arabern mit ihrem ewigen „Allah kerim“ (Gott iſt barmherzig, das Dio è grande der ganzen Levante) nichts vorzuwerfen hat. Das Schleppen der Schießgewehre und der Jagdtaſchen iſt in der Hitze läſtig; man geht daher oft ohne Waffen aus, in der Abſicht, ſich nicht weit vom Lager zu entfernen, und plötzlich, von einem Gegenſtande zum andern gelockt, findet man ſich weit davon entfernt, und alſo hülflos gegen die Gefahr. —

Gegen Abend wurden Patronen ausgetheilt und die Gewehre geladen, denn wir ſind ja jetzt in feindlichem Lande!

Die Pulverkammer ſtand offen, und die brennenden Pfeifen ſpazierten fortwährend unbefangen über die offene Luke. Allah kerim! Ich ſuche meinen Capitain alle Augenblick durch die vergleichende Hinweiſung auf den engliſchen Seedienſt aus ſeiner Indolenz herauszureißen, und — ſchlafe ſelbſt während der Pulververtheilung ein, finde am Morgen früh die Luke immer noch offen, und die Schildwache, welche Allarm machen ſollte, ſobald ſich das Waſſer im Raume vermehrte, mit der Tabakspfeiſe in der Hand und dem Gewehr im Schooß daneben eingeſchlafen. Feizulla Capitan bat mich, den armen Teufel (el meszkin) nicht anzuzeigen. —

Die oberen Bodenſchichten ſind hier ſandig und wenig fruchtbar, doch ſank ich am Waſſer einigemal in den blaugrauen Klei- oder Thonboden ſo tief ein, daß mir die rothen Schuhe ſtecken blieben. Jenſeits des leicht erhabenen Uferrandes iſt der Boden flach und kahl, mit kurzem Graſe und verkümmertem Buſchwerk bedeckt, unter welchem das im Sennaar gebräuchliche Pfeifenrohrholz mit ſeiner geſprungenen hellgrauen Rinde, länglichen, oben abgeſtumpften Blättern beſonders häufig und alſo von der Mannſchaft eifrig geſucht. — Der Waſſerſtand war wegen der großen Breite der Ueberſchwemmung hier bei weitem nicht ſo hoch, als weiter abwärts. In Chartüm, wo das Flußbett an beiden Seiten durch die Uferränder verengt wird, war er um dieſe Zeit gewiß doppelt ſo hoch. Die ganze Neigung des Bodens im Gebiet des weißen Stromes ſenkt ſich von Oſten nach Weſten; der Nil iſt für dieſe Beobachtung die beſte Waſſerwage, denn ich bemerke fortwährend, daß die Inſeln in der Nähe des rechten Ufers im Allgemeinen weniger überſchwemmt ſind, als die am linken, daß alſo in jenen die größere Erhöhung des öſtlichen Ufers ſich noch fortſetzt. Auch eine Beobachtung, die ich auf den Ebenen von Meroë oder vielmehr auf dem ungeheuren Plan zwiſchen dem Atbara und blauen Strom gemacht, liefert einen Beitrag für dieſe meine Meinung von der Abdachung des Landes von Oſt nach Weſt: Deutlich konnte man dort bemerken, daß das Regenwaſſer nach Weſt hin ablief, ohne auf die Richtung der Nilſtrömung Rückſicht zu

nehmen, da demſelben jetzt ſeine Grenzen durch Gebirge und Hochufer gezeichnet ſind. Nun fragt es ſich aber: wenn meine Hypotheſe von der durchgehenden Neigung dieſer Landestheile von Oſten nach Weſten im Allgemeinen richtig iſt, was bewog dann den Nil, einen von derſelben abweichenden Lauf einzuſchlagen? Darauf weiß ich nur zu antworten, daß ſchon Chartûm bedeutend niedriger liegt, als unſere jetzige Reiſebahn; daß ferner am linken Ufer landeinwärts gegen Weſten ſich bedeutende Gebirge erheben, z. B. die vom Kordofân, welche dem Fluſſe wenigſtens jetzt nicht geſtatten, ſich von hier aus in die lybiſche Wüſte zu ergießen. In der That mögen manche Kämpfe und Naturereigniſſe ſtattgefunden haben, bevor der weiße Strom ſeinen heutigen Weg, auf dem er beinahe ſtagnirt, und der auf eine ſo lange Strecke kaum der Natur gemäß erſcheint, ſich erſchlichen hat. —

Den 30. November. Gegen Morgen brachen wir auf bei ziemlich gutem Nordoſtwinde und machten bald nach Sonnenaufgang 4 Meilen in der Stunde und hatten um 6 Uhr 18 und um Mittag 28 Grad Reaum. Bis 8 Uhr ſegelten wir Südweſt und an einer kleinen waldigen Inſel vorbei, deren graſiger Vorgrund mit einigen Bäumen maleriſch beſetzt war. Die Fernſicht auf den Strom war uns durch 4 Inſeln geſchloſſen, durch welche wir gegen Süden hindurchgehen und ſie rechts und links zur Seite laſſen. Unter den im Waſſer ſtehenden Bäumen wurden große, weiße Waſſerblumen ſchon von weitem ſichtbar, die aus einer ſchwimmenden Blumenwelt in dem feuchten Glanze des Morgens prachtvoll hervorſchimmerten. Es war der gefüllte weiße Lotus. Die Suntbäume ſtehen in voller Blüthe und ſcheinen ſich gegen die übrigen verſpätet zu haben, da ſie hier noch tief im Waſſer ſtehen. An die größte der genannten Inſeln, die eine Stunde lang, fuhren wir nahe heran, und ich bemerkte, daß ſie nach dem Innern hin ſich ſchildförmig erhöhte, ein Umſtand, den man bei den übrigen nicht wahrnahm, welche als Lang- und Flachinſeln, vom Ufer abgetrennte Stücke, deren Exiſtenz wohl nicht länger dauert, als die dem Flutendrang wehrende Waldung auf ihrem platten Rücken, als

Zeugen eines noch unausgebildeten Stromlaufes in einem verlaſſenen Süßwaſſerbecken ſich offenbaren. Es herrſcht hier noch ein Kampf des Waſſers gegen die aufſtrebende Vegetation; die Bäume ſind dünnen, aber jugendlich friſchen Anſehens, das feuchte Element befördert ein übertriebenes, geiles Wachſen und eben ſo baldiges Abſterben mit tropiſcher Regenerationskraft. Im Innern finden ſich daher weit ſtärkere Bäume. Indem wir gegen Süden ſegelnd dieſe Inſel zur Linken laſſen, wenden wir uns wieder Südweſt, wo der Kopf (Ras) einer langen Inſel endet und wieder vor uns andere Inſeln den Hintergrund ſchließen, die ſieben an der Zahl hier dergeſtalt ſich verbreiten, daß der Strom als ein wahrer Inſelſund erſcheint, welcher ſich beſſer anſehen als beſchreiben läßt.

Auch rechts am linken Ufer lichtet ſich das Land und man unterſcheidet über die Dünen hinaus die entlegenen, kaum erhöhten alten Stromufer, die aber nach ihrer weißlichen Farbe eben nicht auf Fruchtbarkeit deuten und über welche hinaus wohl nur einzelnes Buſchwerk und einſame, dünnleibige Bäume eine wenig tröſtende Nahrung finden dürften, wie ich dieſes auch geſtern am rechten Ufer bemerkte. Buchen und Eichen möchte ich lieber ſehen, als ewig dieſe Mimoſen — o du gutes Vaterland, welches man erſt in der weiten Fremde wahrhaft ſchätzen lernt! — Um 12 Uhr links eine Waldinſel mit langem, grünen Schweife und gleich darauf auch rechts ein Eiland, wo das Gehölz immerhin noch tief im Waſſer ſteht, während die Inſeln des rechten Ufers faſt immer auch untere Vegetation erblicken laſſen. —

Bei der Einförmigkeit der Landſchaft richtet ſich meine Aufmerkſamkeit wieder mehr auf das Leben im Schiffe, und da geht es in der That bunt genug her. Ein ſchwarzer Dinkaui hat ſich zum Zeitvertreibe ſelbſt beſchnitten, um doch ein Menſch wie die andern zu ſein! Dies Kunſtſtück verüben ſie nicht ſelten an ſich ſelbſt und zwar mit einer großen Verachtung der Schmerzen; die Neckereien der übrigen (mohammedaniſchen) Soldaten tragen das Meiſte dazu bei, ſonſt aber will man dadurch die Wirkung eines Aderlaſſes erſetzen, wie wir dieſes am weißen

Strome mehrere Male ſehen, ja der Sklave, von den Sklavinnen des Charim's fern gehalten, wendet es ſogar als Mittel contra stimulum an. Beſonders erbaut über die mit einem ſchlechten Meſſer vollbrachte Operation des Schwarzen war unſer Lieutenant Abd-Elliàb aus Kurdiſtan, dem ſie als ein Schritt zum Islam erſchien, ein ſehr frommer Mann — zu unſerem Glück! denn die Frömmigkeit hält ihn vom Wein- und Schnapstrinken ab, was bei der ſtark hervortretenden Neigung meines guten Feïzulla Capitans, der nicht eher Ruhe haben wird, bis er auch meinen Vorrath der in dieſen Ländern für einen Europäer ſo nothwendigen geiſtigen Getränke vertilgt haben wird, für die Ruhe der Mannſchaft nur förderlich ſein kann. Er ſagt von ſich, daß er den Koràn nicht im Kopfe habe, wie andere Türken, ſondern in der Bruſt, und meint, daß wir Chriſten blos vom wahren Wege abgeirrt ſeien, da doch der Prophet Jeſus (el Nebi Issa) von Gott ohne Vater erſchaffen ſei und daß Mohammed dieſen Geſandten (Ressùl) beſſer begriffen habe, als wir. Er ſpielt auch den Hakim belèsch (den umſonſt heilenden Arzt) und knüpft unter frommen Sprüchen Knoten in Fäden, die er um Hals und Hand der Kranken bindet, oder näht betend und ſegnend Waizen in kleine Beutel gegen Fieber und Teufel. Der Capitain hat außer ſeiner Hauptleidenſchaft, der wohl ſehr bald und zu meiner großen Beruhigung der Stoff ausgehen wird, noch eine höchſt intereſſante Nebenneigung — die zu ſchneidern und zu flicken, welches er in England gelernt haben will. — Unſere kleinen, ſchwarzen Sklavinnen haben wirklich Recht, ihre Naſen zu cultiviren und durch Ringe in Lurus zu ſetzen, denn ſo bemerkt man mit den Ringen auch die Stümpfchen, welche ſich ſonſt in dem nächtlichen Geſichte verlieren. —

Wie gewöhnlich läßt der Wind um Mittag faſt ganz nach; mit ſchwachem Nordoſtwinde gehen wir Süd und machen kaum eine Meile. Um 12¼ Uhr ließen wir zur Linken eine lange Grasinſel, deren oberer Theil mit Wald bedeckt iſt, während ſich rechts eine andere noch immer hinzieht, und links die Hochgräſer eines langen, ſchmalen Inſelrückens aus dem Waſſer

emporſtreben. Nachdem wir rechts und links fünf ſolcher Flußauen paſſirt hatten, gingen wir um 4 Uhr am rechten Ufer an's Land. Wir befanden uns auf der 8 bis 9 Stunden langen und verhältnißmäßig breiten Inſel Aba, ohne daß ich vorher den Anfang derſelben bemerkt hätte. Soliman Kaſchef war nicht ſobald an's Ufer gegangen, als auch dort lauter Jubel mit Zither und Trommel ertönte und ich abgeholt wurde. Jede Luſtbarkeit, ſie mag in öffentlichen Aufzügen oder in Singen, Springen und Trinken beſtehen, wird auch hier mit dem in Aegypten gebräuchlichen Worte „Fantasie“ benannt; doch iſt der eigentliche Ausdruck „Faragh“ (Freude, Luſt). Auch braucht man es, wenn Jemand ſtolz und aufgeblaſen iſt, daher der Türke „Fantasie tschok, paraja jok“ ſagt, wo viel Dünkel und kein Geld iſt. Eine ſolche Phantaſie erſterer Art war am Ufer, während die Arnauten von Soliman Kaſchef um uns in voller Bewaffnung herumſtanden. Feïzulla Capitan mußte mit Gewalt in's Schiff geſchleppt werden und es war ein Glück, daß er mich bei dieſem Transport noch eben zu erkennen vermochte. Er griff nach Säbel und Piſtolen, — ich riß ihn zurück; er ſchlug und trat um ſich wie verrückt, bis ich ihm Kopf und Füße zuſammenklappte, auf ſein Bett warf und feſthielt, bis er ſich müde getobt hatte, da ich auf ſein „The devil! stop un little — Look —“ keine Rückſicht nehmen durfte und ſonſt Niemand Hand an ihn zu legen wagte. Endlich ſchlief er ein und die Matroſen nannten mich unter ſich einen „Achù el bennàht“ und lobten mein Betragen, wie es ihnen wohl noch nie vorgekommen war. Geſtern noch hatte ich Gelegenheit gegeben, mir den Haß des Roheſten unter den ägyptiſchen Matroſen zuzuziehen, als er mit einem andern bei der Handmühle ſaß und dieſen fortwährend „Nasrani“ (Chriſt) ſchimpfte, bis endlich das ganze Volk lachend zu mir in die Kajüte hineinſchaute, da der Capitain nicht am Bord war, wo ich dann wirklich meine Faſſung verlor, hinausſprang und ihm einen derben Fauſtſchlag in's Genick verſetzte. In ſeinem Fanatism, von einem Chriſten geſchlagen worden zu ſein, wollte er ſich ſogleich in's Waſſer ſtürzen und ſchwur mir Rache, wie ich von meinen Dienern

hörte. Jetzt, wo Feïzulla Capitan bewußtlos daliegt, ſehe ich von meinem Lager aus dieſen langen Matroſen ſich am Vordertheil des Schiffes erheben und, von den Blicken der übrigen Mannſchaft begleitet, auf unſere Kajüte zuſchreiten. Von einem Fanatiker, der den eben gehabten freundſchaftlichen Auftritt mit Feïzulla Capitan nach ſeiner Art deuten und zu ſeinem Gunſten benutzen konnte, hatte ich Alles zu erwarten; allein er blieb an der Thüre ſtehen, entſchuldigte ſich und dankte mir, indem er mir die rechte Hand küßte, daß ich ihn nicht beim Commandanten angezeigt hätte, während ich meine linke Hand bei den unter der Decke verborgenen Piſtolen hielt. — Die Inſel Aba ſcheint nicht ganz unter Waſſer geſetzt zu werden und iſt deshalb nach dem Innern hin mit keinem hochſtämmigen Holze bedeckt. Es ſollen ſich hier viele Löwen aufhalten; einen glaube ich ſogar von weitem geſehen zu haben. Ich verfolgte ihn nicht, — wohl aber ganze Heerden von Perlhühnern, welche hier Gedàt el Pharaùn (Pharaonshühner) genannt werden und uns auf einige Tage mit Braten verſorgen. „Pharaùn" iſt ein Schimpfwort, dürfte aber eher dem Koràn als der Tradition entnommen ſein. Viele Fußſtapfen von Nilpferden ſah man in den Kothgaſſen, welche ſich von Oſten her weſtlich zum Fluſſe ziehen und bereits ausgetrocknet waren. Die Erde dabei war ſehr fruchtbar; Doghen, die in Kordofàn gewöhnliche Getreideart, Bamie, ein von hier bis nach Griechenland hin verbreitetes Schotengemüſe, und Malochië, eine Art Spinat, wuchſen hier wild. Die vielen Vögel waren ſehr ſcheu, wozu unſere weiße Kleidung und die rothen Mützen wohl das Meiſte beitrugen.

Den 1. Dezember. Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang verließen wir die Inſel Aba, fuhren OSO. und hatten 2¼ Meile Fahrt. Nach Verlauf einer Stunde blieb uns dieſes Eiland zur linken Seite. Um halb 9 Uhr hatten wir rechts eine Inſel und links war das Ufer kahl, eine Steppe mit wenigen Bäumen und Buſchwerk. Eben ſo kahl oder öde ſchimmert der Boden des linken Ufers in gelblicher Farbe über und durch die Bäume. Dieſe ewige Verſchiebung der Inſeln bei fortgleitendem Schiffe und deſſen Wendung verwirrt nicht ſelten

den Blick und die Ueberſicht der ganzen Landſchaft. Der Lotus, das ſich auf dem Waſſer verbreitende Gras und das hohe Schilfgras füllen die Räume unter den Bäumen. Um 9 Uhr SSW. paſſiren wir die Machada Abu Seïd, haben vor derſelben 4½ Meile und gleich darauf nur 3 Meilen. An dieſer Stelle, wo der Strom wegen der quer von Oſten nach Weſten durchgehenden Felſen eine unbedeutende Stromſchnelle bildet, iſt das Waſſer nur 1½ — 2 Klafter tief und reicht dieſes bei niederem Stande nicht weiter, als bis an die Knie, eine Sache, die für unſere Rückfahrt allerdings in Betracht kommen darf. Machada Abu Seïd will ſo viel ſagen, als Furth von Abu Seïd, der als Patron der Schiffer bei der geringfügigſten Gelegenheit angerufen wird, wie Abd el Kader von den Beduinen der Wüſte. Man giebt an, daß derſelbe hier mit ſeiner großen Armee über das Waſſer gezogen und die hieſigen Völker überwunden habe; auch werden manche Geſchichten von ihm erzählt, wie er Schiffern in ihren Nöthen hülfreich geweſen ſei. Oberhalb dieſer Furth oder Felſenriffs, an welchen ſich ganze Maſſen der Ampulla tubulosa angeſiedelt haben, kamen wir über die Machada el ans, welches Ziegen-Furth bedeutet, weil in der trockenen Jahreszeit hier ſogar die Ziegen durchwandern können, indem ſie von den Hirten von einem Felſen zum andern in's Waſſer geworfen werden. Das Loth giebt zwiſchen dieſen beiden Machada 4½ Klafter, ſo wie das Log 4½ Meile und der Fluß hat 1 Meile Schnelligkeit. Kleine graſige Inſelſtriche ziehen ſich nach der linken Nilſeite hin, und auf dieſe Art dürfte ſich auf die Dauer noch manche Inſel durch den allmähligen Niederſchlag auftragen. Die Baumwelt iſt im Ganzen niederer Art und ſind es nur einzelne höhere Bäume, welche das Ganze überragen und den Winden bei dem durch das Waſſer durchaus aufgeweichten Boden widerſtanden haben. Eine Menge losgeriſſener Waſſergewächſe bilden ſchwimmende Inſeln von größeren und kleineren Dimenſionen, welche oft einen ganz überraſchenden Anblick gewähren. Um Mittag kamen wir einer ſolchen Inſel, welche durch eine Art Waſſerquecke zuſammengehalten und gleichſam an das Ufer angekettet war, ſo nahe, daß

wir einen ganzen Theil davon abriſſen und als eine kleine Waſſerwelt der verſchiedenſten Pflanzengattungen in Bewegung ſetzten. Die Grundfläche dieſer ſchwimmenden vegetabiliſchen Welt bildet das allenthalben verbreitete, fahlgrüne Sammet-Gewächs, welches ſich aurikelartig ausbreitet, Faſerwurzeln hat und mit grünen Röhren unter ſich verbunden iſt, aber keine Blüthen zu haben ſcheint. Einen andern Hauptbeſtandtheil macht das ſtengelartige Moos, welches ſich unter dem Waſſer verbreitet und dünne, weiße Saugwurzeln wie Polypen an den unteren langen Striemen hat. Dann kommt eine Art Waſſerwinde (convolvulus) mit lilafarbigen Blumen, die ebenfalls den Saamen wie dieſe in kapſelartigen Knöpfen ſetzt und Blätter wie die Butterblume hat.

Der Charakter dieſer ganzen Inſelwelt gewinnt hier einen ſolchen blühenden Anſtrich, daß man ſich in einen unter Waſſer geſetzten Rieſenpark verſetzt glaubt. Ganze Strecken ſind mit blühendem Lotus bedeckt. Die Bäume, Stauden und Schlingpflanzen mit ihren mannigfachen Blüthen genießen hier einer Freiheit, die man in Europa nicht kennt, wo ſich Alles an die feſtſchreitenden, gebietenden Jahreszeiten bindet. Das Leben, Knospen und Treiben zur Entwickelung ſcheint willkührlich, da die Umſtände des Regens, des Waſſers, der Höhe und Tiefe des Bodens und deſſen Beſchaffenheit dergeſtalt einwirken, daß die nämlichen Geſchlechter oft ganz verſchiedene Stadien zeigen. Von den hohen, dunkeln Mimoſen und anderen Bäumen herab bis zu dem wehenden Schilfe und den Spitzen des aus dem Waſſer hervorkeimenden Hochgraſes iſt ein vegetabiliſches Leben mit einer Friſche und Fülle verbreitet, die an's Mährchenhafte grenzt. Wie großartige aufgehangene Teppiche weht und leuchtet es von Weitem in allen Farben, die prächtigen, laubenartigen Gewebe von Lianen bilden Blumenhügel mit Guirlanden; es iſt ein fremdſchöner Anblick, dieſe in allen Farben ſpielenden Wucherpflanzen das Stärkere unterdrücken zu ſehen. Bei unſerer Rückfahrt jedoch hatte ſich die Scene dergeſtalt geändert, daß man ſich nur mit Mühe überreden konnte, daß es hier früher ſo wunderſchön. Nebſt den verſchiedenen Arten von Convolvulus trug auch noch der blühende Ambak-Baum zur Er-

höhung dieſes Blumenſpiels bei. Die Araber nennen ihn Ambak, obgleich ſie nur deſſen trockenes, leichtes Holz kennen, welches zu ihnen herabſchwimmt. Der Baum wächſt nur im Waſſer ſelbſt oder doch nur im Sumpfe und ſtirbt nach zurückgetretenem Waſſer bis auf die Wurzel ab. Sein Wachsthum übertrifft an Schnelligkeit jene des ſteigenden Nils und ſchießt noch 10—15 Fuß über deſſen höchſten Stand hinaus. Er ſteigt zwar koniſch aus dem Waſſer heraus, verjüngt ſich aber wieder nach der Wurzel hin und hat in der Mitte die Dicke eines ſtarken Mannsarmes. Das Holz iſt durchaus ſchwammiger Natur, und man kann es nur faſeriges Mark nennen, welches mit einer Rinde überzogen iſt, die dunkelgrün und mit einem rauhen, bräunlichen Anflug und kleinen, unmerklich gebogenen Dornen verſehen iſt. Die Zweige ſetzen ſich an, wie bei uns die Akazien, auf üppigem Boden, gegen die Spitze hin ſind ſie ganz grün und rauh, die akazienartigen Blätter ſitzen gepaart, das Laub iſt vollſaftig und grün wie Schilf, die gelbe Bohnenblume ſitzt einzeln, allein in großer Menge, ſie iſt 1¼ Zoll lang und breit und hat 10 Staubfäden um das Piſtill. — Gegen 9 Uhr tauchte nach SSW. ein Berggipfel auf, von dem ich für den Augenblick keinen andern Namen erfahren konnte, als Geb'l Dinka. Schon als ſolcher war er mir willkommen, beſonders da er ſich etwas großartiger aus der Ferne ankündigte, als die bisher in den Geſichtskreis getretenen Hügel, welche Berge ſein wollten. Wir machen 4¼ Meile und die Schnelligkeit des Stromes bleibt immer noch 1 Meile, obgleich das Waſſer vor dieſer Machada gar kein Gefälle zu haben und nur durch den Druck von oben her in Bewegung geſetzt zu werden ſcheint. Um 2 Uhr hatten wir links gegen Oſten den Geb'l Dinka, der, ſo in der Sprache der Schiffer genannt, richtiger aber Geb'l N'jemati heißt, welches eine Gruppe von Bergſpitzen bezeichnen ſoll, von denen beſonders zwei felſige Kuppen hervorragen, welche der Granitformation anzugehören ſcheinen. — Der Thermometer gab uns bei Sonnenaufgang 18, Mittags 26 und von 3 bis 5 Uhr 28 Grad Reaum. Die Blumen-Inſeln ſetzen ſich rechts und links fort und wir haben 4 Meilen

ſich zu einem großen Faki, weshalb ihn Soliman Kaſchef Hodſchà nennt. Der große Paradiesſtürmer aus Kurdiſtan hört ihm mit großer Andacht zu und corrigirt ihn ſehr eifrig, da er wirklich den ganzen Korân auswendig zu wiſſen ſcheint. — Nach 8 Uhr links eine große Schilfinſel. Schwimmende Quekkeninſeln, mit den ſo häufig vorkommenden blaßgrünen Waſſerpflanzen bedeckt, kommen uns entgegen und reißen oft ein Schiff rund mit ſich herum. Schon die Strömung des Waſſers wird dieſe Inſeln wohl vom Ufer abzuſondern oder aus den See'n abzuſtoßen vermögen, wenn nicht Sturmwinde oder die mächtigen Bewohner des Stroms, indem ſie mit ihren Körpermaſſen Straßen brechen, dieſe abſchneiden und in Bewegung ſetzen. Um 10 Uhr zum erſten Male am rechten Ufer wieder Sunt auf einer Inſel mit allen Geſträuchen und Gräſern und der Waſſerakazie Ambak. Der Nil hat zugleich ein breites Weideland mit jungem Hochgraſe an den Seiten und die Breite des Fluſſes beträgt hier eine Stunde. Gegen Süden öffnete ſich eine unbegrenzte Bahn, auf der das Waſſer mit dem Horizont verſchwamm, ein Anblick, den wir auf dem weißen Strome noch nicht gehabt hatten und welcher für die Beſtimmung der Länge und Breite ſehr erwünſcht war. Auch links tritt uns eine Inſel mit dem Charakter der eben genannten nahe, man entnimmt jedoch aus der hochkräftigen Geſtalt einzelner Suntbäume, daß ſie mehr feſten Boden nach dem Innern hat, wenn auch ihr prachtvoller Blüthenſaum die über das Gebüſch hinziehenden Blumenhügel mit ihren Ranken und Gräſern als ſchwimmend zeigt. — Um 11 Uhr zeigt uns das Log noch 4¼ Meile und um 12 Uhr mußten wir wegen Mangel an Wind bei einer Ambak-Inſel anlegen. Der Wind ſtellte ſich jedoch nach kurzer Zeit wieder ein und wir ſegelten durch ein grünes Gras- oder Schilfmeer, wo wir auf dem ſanftſteigenden rechten Ufer über den weiten, grünen Plan hin eine große Stadt der Dinka ſahen, ohne uns des Schilfes wegen derſelben nähern zu können. Die Dinka zeigten ſich von Weitem und ſprangen in die Höhe, indem ſie einen Arm erhoben oder mit der Lanze auf den Schild ſchlugen. Es ſchien mir dieſes eher Herausforderung als Aeußerung der

Freude, wie ich aus den Kriegstänzen ſchließe, deren Aufführung ich ſchon früher geſehen hatte. Ihre Stadt ſoll ſich noch weit länger über dieſen Uferkamm hinſtrecken, als man von hier der Bäume wegen bemerken kann. Lange Sumpfinſeln mit Schilf und andern durch einander ſich verſtrickenden Gewächſen greifen von ihrem Lande bis zur Mitte des Stromes, wie dies auch im verminderten Maaßſtabe an der linken Seite der Fall iſt; die Flußufer ſind über eine Stunde aus einander gerückt. Das Schilf bildet auf dieſe Art eine Vertheidigungsanſtalt, die ſelbſt bei höchſtem Waſſer nicht zu überwinden iſt, wie auch bei niederm Waſſer die Machada's eine ſie ſchützende Barriere bilden. Eben ſo haben auch die Schilluk am linken Ufer einen unter Waſſer geſetzten Schilfſumpf zur Deckung. Die Türken haben jedoch beiden Völkern ſchon von der Landſeite her beizukommen gewußt; ſelbſt Soliman Kaſchef hat die Schilluk an der Grenze ſeines Diſtrikts ſchon zweimal geſchlagen. Dieſe hinterliſtigen Ueberfälle einer Chaſua kann man jedoch keine Kriege oder Schlachten nennen. Die Erbitterung dieſer Völker gegen das arabiſche Horden- und Raubſyſtem geht ſo weit, daß ſie z. B. einen gefangenen Bachàra mit Knüppeln todtſchlagen, da der Tod durch die Harba (Lanze) viel zu ehrenvoll ſei; dagegen tödten ſie die gefangenen Dinka nicht, da ſie dieſelben als Eingeborne und alte Nachbarn betrachten. Die Araber tödten jedoch die von ihnen gefangenen Schilluk nicht, weniger aus Achtung vor dem Koràn, als aus dem dieſem Volke anklebenden Eigennutze. Wenn daher die Bachàra zum Fluß kommen, um das dortige Gras, welches nach abgebranntem Schilf auch andere nährende Futterkräuter enthält, abzuweiden, ſo iſt fortwährender Kleinkrieg zwiſchen den Schilluk und Bachàra, in welchem letztere ſich ſehr brav halten ſollen, wie ſelbſt Soliman Kaſchef ſagt.

3 Uhr Nachmittags. Wir ſegeln fortwährend gegen S. in die unabſehbare Waſſerſtraße hinein. Rechts und links theils Grasinſeln, theils Flußbettſumpf mit Schilf, das ſich an die Ufer anſchließt und bei höherem Waſſerſtande, ehe ſich die überſchwemmte Vegetation noch einen Weg nach oben gebahnt hat,

einen wahren Langſee oder Rieſenſtrom bilden muß. Nach 4 Uhr landeten wir am rechten Ufer, wo der weiße Lotos in den Lachen unter den Bäumen mit weit größeren Blumen prangte, als dieſes der Fall iſt, wo ihn weder Strauch noch Baum gegen die Sonne ſchützt. Der blaue Lotos (Nymphaea coerulea) von den Nuba und Baràbra Loß genannt, ſcheint hier nicht mehr vorzukommen. Auf den linken Ufern ſtieg allenthalben der Rauch von Signalfeuern auf, gewiß die älteſte Art von Telegraphen. Um 6 Uhr fuhren wir wieder fort und hielten um 10¼ Uhr, gerade als der Mond unterging. Ein Soldat ſtürzte in's Waſſer und ertrank beim Anlanden, wahrſcheinlich jedoch von einem Krokodil ergriffen. Sonnenaufgang 18, Mittags 26, Abends 24 und nach Mitternacht im Freien 17° Reaum.

Den 3. December. Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang mit ſpitzem Nordwind weiter gegen S. Es war empfindlich kalt, obgleich wir 16° R. hatten. Wieder Niederung und Sumpfland zur Seite, zum Theil Inſeln vor den eigentlichen Ufern, welche ſich jedoch auf der linken Flußſeite faſt nie ſichtbar erhöhen. Schon geſtern und vorgeſtern einzelne Tamarindenbäume; jetzt werden ſie ſehr häufig und die verſchiedenen Schattirungen von Hell- und Dunkelgrün der üppig belaubten ſchönen Bäume machen einen vortrefflichen Eindruck. Ihre in dieſen Gegenden ſo wohlthätige Frucht mit ihrer angenehmen Säure, das erſte und letzte Mittel der Aethiopen, heißt im Lande Sudàn Aradepp, in Aegypten dagegen Tammer el Hendi (Frucht von Indien), welches auf einen großen Handelsverkehr der Aegypter mit den Aethiopiern nicht hinzudeuten ſcheint, ſo wie denn auch die hieſigen reichen Gummiwälder, von welchen die Alten wohl eben ſo wenig ihren unermeßlichen Bedarf von Gummi und Harz bezogen haben, erſt in neuerer Zeit in den Handel gekommen ſind. Von 9 bis 10 Uhr ſteigen wir von 4 auf 5 Meilen Fahrt. Das rechte Ufer ein prachtvolles Niederland; Tamarinden, Schlinggewächſe großartiger Natur und Lotos in hellglänzender Menge, wie gefüllte weiße Lilien. Sternartig blüht dieſe Blume mit dem Aufgange der Sonne auf und ſchließt ſich bei deren Niedergang. Doch bemerkte ich ſpäter,

daß ſie ſich, wo ſie nicht irgendwo gegen die heftigen Strahlen geſchützt ſtehen, bei der ſteigenden Sonne ſchon wieder ſchließen. Die Stengel derſelben waren bis 6 Fuß lang und ſehr porös, weshalb dieſe ſowohl als die Blume und die großen Blätter, welche oben dunkelgrün und unten rothbraun, mit flach gekerbtem Rande, ein prachtvolles, durchſichtiges Geäder haben, ſelbſt während der feuchten Nacht ſo zuſammenſchrumpfen, daß ich die, welche ich am Ufer neben mein Bett gelegt hatte, am frühen Morgen kaum wieder erkannte. Die alten Aegypter mußten alſo beim Opfern des Lotos raſch bei der Hand ſein. Die Blume ragt indeß nur wenig aus dem Waſſer hervor und ſenkt ſich die Frucht, aus Liebhaberei oder aus Schwäche des Stengels, da das Waſſer beim Anſetzen derſelben bereits gefallen iſt, in die Tiefe zurück. Die Blume hat über zwanzig ſpitz zulaufende glänzend weiße Blätter, welche ſich um einen goldgelben Kelch reihen, welcher der Nymphaea auf unſeren Mühlteichen gleicht. Die Samenkapſel, 1½ bis 3 Zoll im Durchmeſſer, iſt einem zuſammengedrückten Mohnkopfe ähnlich, und gehen von deſſen unſcheinbarer Krone reifenartige Einſchnitte zum Stengel. Der außerordentlich kleine weiße Samen liegt in einer bräunlichen, wollartigen Umhüllung und füllt die ganze Kapſel. Nicht nur die fauſtdicken Knollen des Lotos werden genoſſen, ſondern auch dieſer Inhalt der Samenköpfe, indem man ihn mit Seſam und andern Körnern unter das Brodkorn miſcht, wovon ich mich ſpäter überzeugte, als wir eine Menge ſolcher Lotosköpfe an Schnüren zum Trocknen aufgereiht fanden. Um die Knollen nach unſerem Geſchmacke zuzubereiten, und ſie von dem moraſtigen Beigeſchmacke zu befreien, muß man beim Kochen das Waſſer einige Mal abgießen; alsdann ſchmecken ſie faſt wie gekochter Sellerie und mögen ſehr nahrhaft ſein, — allein ich möchte hier kein Lotophage werden und lieber Kartoffeln ſammt der Schale eſſen. Obgleich es in dieſen Gegenden eine Menge von Knollengewächſen giebt, die den Eingeborenen zur Nahrung dienen und von welchen mir die geſammelten Proben wegen Mangel an Geſchirren verdarben, dürften doch die Kartoffeln hier eben ſo wenig gedeihen, als in dem weit kälteren Aegypten,

840772A

einen wahren Langſee oder Rieſenſtrom bilden muß. Nach 4 Uhr landeten wir am rechten Ufer, wo der weiße Lotos in den Lachen unter den Bäumen mit weit größeren Blumen prangte, als dieſes der Fall iſt, wo ihn weder Strauch noch Baum gegen die Sonne ſchützt. Der blaue Lotos (Nymphaea coerulea) von den Nuba und Barabra Loß genannt, ſcheint hier nicht mehr vorzukommen. Auf den linken Ufern ſtieg allenthalben der Rauch von Signalfeuern auf, gewiß die älteſte Art von Telegraphen. Um 6 Uhr fuhren wir wieder fort und hielten um 10¼ Uhr, gerade als der Mond unterging. Ein Soldat ſtürzte in's Waſſer und ertrank beim Anlanden, wahrſcheinlich jedoch von einem Krokodil ergriffen. Sonnenaufgang 18, Mittags 26, Abends 24 und nach Mitternacht im Freien 17° Reaum.

Den 3. December. Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang mit ſpitzem Nordwind weiter gegen S. Es war empfindlich kalt, obgleich wir 16° R. hatten. Wieder Niederung und Sumpfland zur Seite, zum Theil Inſeln vor den eigentlichen Ufern, welche ſich jedoch auf der linken Flußſeite faſt nie ſichtbar erhöhen. Schon geſtern und vorgeſtern einzelne Tamarindenbäume; jetzt werden ſie ſehr häufig und die verſchiedenen Schattirungen von Hell- und Dunkelgrün der üppig belaubten ſchönen Bäume machen einen vortrefflichen Eindruck. Ihre in dieſen Gegenden ſo wohlthätige Frucht mit ihrer angenehmen Säure, das erſte und letzte Mittel der Aethiopen, heißt im Lande Sudàn Aradepp, in Aegypten dagegen Tammer el Hendi (Frucht von Indien), welches auf einen großen Handelsverkehr der Aegypter mit den Aethiopiern nicht hinzudeuten ſcheint, ſo wie denn auch die hieſigen reichen Gummiwälder, von welchen die Alten wohl eben ſo wenig ihren unermeßlichen Bedarf von Gummi und Harz bezogen haben, erſt in neuerer Zeit in den Handel gekommen ſind. Von 9 bis 10 Uhr ſteigen wir von 4 auf 5 Meilen Fahrt. Das rechte Ufer ein prachtvolles Niederland; Tamarinden, Schlinggewächſe großartiger Natur und Lotos in hellglänzender Menge, wie gefüllte weiße Lilien. Sternartig blüht dieſe Blume mit dem Aufgange der Sonne auf und ſchließt ſich bei deren Niedergang. Doch bemerkte ich ſpäter,

daß ſie ſich, wo ſie nicht irgendwo gegen die heftigen Strahlen geſchützt ſtehen, bei der ſteigenden Sonne ſchon wieder ſchließen. Die Stengel derſelben waren bis 6 Fuß lang und ſehr porös, weshalb dieſe ſowohl als die Blume und die großen Blätter, welche oben dunkelgrün und unten rothbraun, mit ſtach gekerbtem Rande, ein prachtvolles, durchſichtiges Geäder haben, ſelbſt während der feuchten Nacht ſo zuſammenſchrumpfen, daß ich die, welche ich am Ufer neben mein Bett gelegt hatte, am frühen Morgen kaum wieder erkannte. Die alten Aegypter mußten alſo beim Opfern des Lotos raſch bei der Hand ſein. Die Blume ragt indeß nur wenig aus dem Waſſer hervor und ſenkt ſich die Frucht, aus Liebhaberei oder aus Schwäche des Stengels, da das Waſſer beim Anſetzen derſelben bereits gefallen iſt, in die Tiefe zurück. Die Blume hat über zwanzig ſpitz zulaufende glänzend weiße Blätter, welche ſich um einen goldgelben Kelch reihen, welcher der Nymphaea auf unſeren Mühlteichen gleicht. Die Samenkapſel, 1½ bis 3 Zoll im Durchmeſſer, iſt einem zuſammengedrückten Mohnkopfe ähnlich, und gehen von deſſen unſcheinbarer Krone reifenartige Einſchnitte zum Stengel. Der außerordentlich kleine weiße Samen liegt in einer bräunlichen, wollartigen Umhüllung und füllt die ganze Kapſel. Nicht nur die fauſtdicken Knollen des Lotos werden genoſſen, ſondern auch dieſer Inhalt der Samenköpfe, indem man ihn mit Seſam und andern Körnern unter das Brodkorn miſcht, wovon ich mich ſpäter überzeugte, als wir eine Menge ſolcher Lotosköpfe an Schnüren zum Trocknen aufgereiht fanden. Um die Knollen nach unſerem Geſchmacke zuzubereiten, und ſie von dem moraſtigen Beigeſchmacke zu befreien, muß man beim Kochen das Waſſer einige Mal abgießen; alsdann ſchmecken ſie faſt wie gekochter Sellerie und mögen ſehr nahrhaft ſein, — allein ich möchte hier kein Lotophage werden und lieber Kartoffeln ſammt der Schale eſſen. Obgleich es in dieſen Gegenden eine Menge von Knollengewächſen giebt, die den Eingeborenen zur Nahrung dienen und von welchen mir die geſammelten Proben wegen Mangel an Geſchirren verdarben, dürften doch die Kartoffeln hier eben ſo wenig gedeihen, als in dem weit kälteren Aegypten,

840772A

etwas bewölkt und warf prachtvolle, die reizende Landſchaft vollendende Schattenmaſſen auf die Inſel, um welche die Schiffe in einer belebenden Reihe zogen, und an das herzerfreuende Grün derſelben ſtreiften. Am rechten Ufer iſt das innere Land etwas erhöht, welches man ſchon bei dem genannten Felſen bemerkt. Während unſer Schiff N.W. geht, ſegeln die andern Schiffe vor uns bereits um den Ausbug des linken Ufers gegen S. — Die Nacht bricht an, der Fluß wendet ſich wieder N.W. und der noch kaum blaſende Nordwind treibt uns links am rechten Ufer gegen ein Schiff, ohne daß durch angeſtrengtes Rudern dieſem Uebelſtande abgeholfen werden kann. Streit zwiſchen Soldaten und Schiffern, keine Subordination, keine nautiſche Gewandtheit; die Schiffe ſtoßen jeden Augenblick an einander, dann ein unausſtehliches Durcheinanderlaufen der Leute, Stoßen und Niederwerfen, Schreien und Rufen, kurz ein gräßlicher Wirrwarr, weil der Eine dem Andern vorſegeln will, und — mein indifferenter Schneider-Capitain bleibt ruhig bei ſeiner Arbeit und näht um ſo emſiger. Der Kurde Abdu Elliab giebt ſich umſonſt ein Anſehen. Obgleich er mir kurz vorher geſagt hatte, daß kein Offizier im ganzen Regiment ſo gefürchtet ſei, als er, hören dennoch die Soldaten nicht auf ihn, ſondern balgen mit den Matroſen. Ich für meine Perſon kann nichts machen, da Feizulla-Capitan, der mich ſonſt bei ſeiner Abweſenheit zum Wokil (Stellvertreter) ernannt, ſelbſt am Bord war. Endlich ging es doch wieder vorwärts bis 12 Uhr in der Nacht. —

Den 4. December eine Stunde vor Sonnenaufgang fuhren wir mit N.O.-Wind S.S.W. und zwar ohne Segel, halten hier und dort an, um zwei zurückgebliebene Schiffe zu erwarten, welche an der rechten Flußſeite auf den ſehr ſeichten Grund gefahren waren und wieder zurückſchiffen mußten, um Fahrwaſſer zu haben. Wir hatten 15° R. Von 9 bis gegen 11 Uhr S.W. Rechts zwei Dörfer mit Hütten wie Bienenkörbe, bei welchen man drei Sürtuk (Pirogue) an einem Baum aufgerichtet ſah. Im Walde gewahren wir viele Schilluk, welche uns nicht als Feinde, aber auch nicht als Freunde zu betrachten ſchienen. Gleich oberhalb legten wir an das linke Ufer an, um

die beiden Schiffe, welche man von Weitem erblickte, vollends zu erwarten. Suntbäume finden ſich hier nicht, dagegen viele üppige Tamarinden, die ſehr den naſſen Boden lieben. Hier iſt der Nil mit Inbegriff der Grasinſeln über zwei Stunden breit. Um 12 Uhr fort gegen W., dann W.N.W. und um 1 Uhr S.W., welche Richtung wir bis Sonnenuntergang gegen 6 Uhr Abends verfolgten, und zwar bei ſehr ſchwachem Winde. Am rechten Ufer war das höhere Land mit einzelnen, gegen den blauen Himmel lebhaft abſtechenden dunkelgrünen Tamarinden beſetzt, das linke zeigte weithin ein kahles Hochufer, an deſſen Saume wenige Bäume ſtanden, vor denen ſich ein Grasmeer verbreitete, ſo daß der Fluß mit dieſem eine Breite von 1½ Stunde hat. Die Schnelligkeit des Stromes war hier ſo unbedeutend, daß das Log kein Reſultat gab. Eine glänzende, weite Waſſerſtraße liegt vor uns, doch vermögen wir bei der eingetretenen Windſtille auch durch Rudern nur wenig vorwärts zu kommen. — Die giftigen Mücken, welche ſich mit großen Kameelfliegen und kleinen Wespen ſchon vor drei Tagen eingefunden haben, werden häufiger und ſollen ſich ſpäter in ſolcher Menge einfinden, daß man nicht eſſen, trinken und ſchlafen kann. —

Den 5. December. Wir hatten geſtern Abend mitten im Fluß die Anker geworfen, theils aus Vorſicht, um von den Eingebornen nicht überfallen zu werden, theils auch, weil das Landen an und für ſich unmöglich, da die Ufer weit und breit verſumpft waren. Die Windſtille hielt die Nacht über an, allein noch vor Anbruch des Tages trat plötzlich ein ſolcher Sturm ein, daß die Schiffe, die Anker nachſchleifend, umhergeſchleudert wurden, an einander geriethen, und das Schimpfen und Toben, ſowohl von Seiten der Mannſchaft als des Capitains, mit dem Sturme ſelbſt wetteiferte. Es war ein Glück, daß der Morgen anbrach, und der Habûb in einen guten N.O.-Wind ſich verwandelte, der uns in der Stunde zum erſten Male ſechs Meilen machen ließ. Die Tiefe des Waſſers war in der Nacht 5½ Klafter und die Schnelligkeit des Fluſſes ¼ Meile. Einen ſchönen Anblick boten die Schiffe auf dem vereinigten Waſſergebiete, welches purpurroth im Wiederſchein der vom Norden

hertreibenden Wolken ſchimmernd, wie zwei mächtige Schlangen durch ein grünes Meer von ſchwimmendem Graſe daherzog. Um 6 Uhr zeigten ſich dieſen Morgen mehrere Dörfer am linken Ufer im Schillkauí'ſchen Lande; ich zählte 12 bis 15 neben einander, und nach einer halben Stunde wieder 18 bis 20, von welchen das letzte gegen 9 Uhr uns zur Seite war. Wir haben immer noch 6 Meilen Fahrt und gehen W. S. W. auf kurze Zeit, und dann wieder in die Hauptrichtung S. W., in welcher Linie weithin auf dem rechten Ufer die an einander hängenden Gruppen der Tokul fortgehen, und auf dem alten Ufer des Fluſſes gelagert ſind. Die Araber ſagen, daß dieſes die Hauptſtadt der Schilluk ſei, und Dennap heiße. Dieſes Wort bedeutet jedoch den Schweif eines Thieres und wird es ſo von ihnen analog der Länge der Tokulreihen wegen angewandt, obgleich der eigentliche Name Kak iſt. Die Bauart der Hütten iſt die der Tokul im Bellet-Sudàn, mit dem Unterſchiede jedoch, daß die Dächer nicht koniſch, ſondern gewölbt ſind. Jetzt um 10 Uhr, während der Fluß ſich gegen Süden wendet, bemerke ich am linken Ufer in einer Entfernung von 1½ Stunden ein großes Dorf, wahrſcheinlich mit den anderen nur durch die Bäume verſteckten Dörfern verbunden, vor ihm ein weites Sumpfweide-Land. Am rechten Ufer zeigt die gelbe Linie des trockenen Hochgraſes, daß daſſelbe hier ſeiner Höhe wegen der Ueberſchwemmung weniger ausgeſetzt iſt.

Die Herrſchaft des Fluſſes erhält durch dieſen Lauf der eigentlichen Ufer eine Ausdehnung, die ſich kaum beſtimmen läßt, indem die Bäume des alten linken Ufers als eine ſchmale, dunkele Linie ſich hinziehen, die in dieſem Augenblick (¼6 Uhr) gewiß über 2 Stunden beträgt. Das rechte Ufer bleibt flach, und bildet ebenſo wie das linke ein unabſehbares Grasmeer, deren Grenze ſich auch von der höchſten Spitze des Schiffes nicht überſehen läßt, da die einzelnen, kaum erkennbaren gelben Streifen ebenſo gut kleine Erhöhungen in dem Sumpflande ſein können, da rechts und links Tamarinden zerſtreut ſind. Der Strom, welcher alle dieſe erſt jetzt herangewachſenen Gräſer bedeckt, muß hier alſo noch vor kurzer Zeit einen wahren See gebildet haben.

In dem dem Fluſſe zunächſt liegenden Niedergrunde, der ſich, wie ſchon geſtern bei den Tamarinden, als dunkler Moorgrund kund giebt, bemerke ich jetzt erſt näher eine Art Mimoſe, Talle genannt, welche ſich durch ihre röthliche Rinde vor der weißlichen Rinde der Tamarinde, deren Aeſte ſich faſt wie bei Eichen winden, auszeichnen. Die Rinde des Talle-Baumes wird wie die des Geïlid zum Räuchern gebraucht, aber auch klein gerieben auf die Meriſſa geſtreut, der ſie einen pikanten Geſchmack verleiht. Der Geïlid gleicht in ſeiner ganzen Geſtalt dem Birnbaum, nur ſind ſeine Blätter kleiner und die genießbare Frucht der Olive ähnlich. — Gegen 11 Uhr fuhren wir S.O. Links breitete ſich dem rechten Ufer zu ein wahres Lotos-Meer aus. In ſolcher wuchernden Ueppigkeit mußte er auch einſt in Aegypten unter analogen Verhältniſſen von ſumpfigem Boden vorhanden ſein, um als Nahrungsmittel in Betracht kommen zu können. Das Gelbe, welches ich Anfangs für trockenes Schilf hielt, ſind die 5 bis 8 Fuß hohen, trockenen Stengel der Bamie (Uèka genannt), welche bis in unabſehbare Ferne das um 4 Fuß erhöhte Land am rechten Ufer überziehen, und keine anderen Pflanzen zwiſchen ſich aufkommen laſſen, da ſie Stengel an Stengel ſtehen. Die Frucht iſt hier ſehr klein und rauh, und war, ohne geärntet worden zu ſein, ſammt und ſonders aus den Schoten geſprungen. Um Mittag gingen wir O. und der N.O.-Wind trieb einige Schiffe in den Strom gegen das jenſeitige Ufer hin, weshalb Zuflucht zum Leineziehen (Libàn) genommen wurde; alsbald erhob ſich dann wieder der gewöhnliche Streit wegen des Vorfahrens.

Um 1 Uhr legten wir an das Bamien-Ufer an. Der Boden iſt ziemlich gut und ſchwarz, doch ſtark mit Sand vermiſcht, und die wenigen Geïlid-Bäume haben auf ihm eine ungewöhnliche Stärke erlangt. Unzählige Neſter von Sperlingen und Finken ſaßen in den trockenen Stengeln der Bamie, deren Körner ihnen als Nahrung dienen. Dieſe Uèka wird grün gepflückt, durchſchnitten und getrocknet, auf der Handmühle (Murhàka) klein gerieben und als Brühe zu den Mehlſpeiſen im ganzen Lande genoſſen. Vier Dörfer waren in der Nähe und

man bemerkte Palmen in der Entfernung von ungefähr 1 Stunde. Um 2 Uhr verließen wir dieſe Stelle und es ging wieder Libän, ſo ungern auch die Leute ſich zu dieſem Leineziehen bequemen. Auch weiter vorwärts wurden wir Dörfer gewahr, und ſo weit das Auge reichte, war Alles mit Uèka beſetzt, deren Felder in ſanfter Neigung in den Fluß hineingingen, ohne daß bis jetzt auf den bereits trocken gelegten Theilen die junge Pflanzenwelt ſichtbar geweſen wäre. Eine künſtliche Beſtellung dieſer Felder ſcheint mir nicht wahrſcheinlich, da man ſonſt wenigſtens die alten Stengel aufräumen würde, wenn man dieſe nicht ſtehen läßt, um den jungen Pflanzen ſo lange Schutz gegen die Sonne zu verleihen, bis ſie durch eigene Belaubung den Boden unter ſich zu decken vermögen, da an eine nachhaltende Bewäſſerung durch Menſchenhand nicht zu denken iſt. Die hier wohnenden Dinka ſo wie die Schilluk am linken Ufer leben außerdem von Getreide (Durra und Doghen), von der Frucht des hier häufig vorkommenden Geïlid und von dem Samen des verſchiedenen Hochgraſes, welchen man ſo bezeichnend Kinder des Graſes nennt (Genna el Gesch), zu dem auch eine Art von wildem Reis gehört (Rus Schillkaui), von Rindern, Schafen und Ziegen, auch wird das Fleiſch des Krokodils und des Nilpferdes von ihnen nicht verſchmäht. Des Nachmittags war unſere Richtung im Ganzen S.O. Vom Verdecke aus ſieht man zwei Flüſſe, die ſich vereinigen und theilen, indem ſie den unabſehbaren grünen Gras-See durchſchlängeln. Um 5 Uhr wandten wir uns W.S.W. und der langſam eingetretene N.-Wind erlaubte uns zu ſegeln. Die wilden Bamies ſetzen ſich noch immer fort, hier und dort mit Ommòs (it. Ceci), eine ſüße Schotenfrucht, welche in Aegypten gehegt wird, untermiſcht. Auf dem ſonſt kahlen rechten Ufer erblickt man nur hier und da einen Baum, und weit ſtreicht dort der Strom wie ein Flußarm in das Land hinein. Beim Untergang der Sonne war der Himmel etwas bewölkt, aber um ſo prächtiger lag der breite, ſich vor uns vereinigende ſtille Strom, in welchem unſere Schiffe ſich ſpiegelten, während uns einzelne Inſelchen in grüngoldnem Glanze umſchwammen. Das linke Ufer iſt

mit Bäumen bedeckt und der Horizont durch einzelne Hütten begrenzt. Wir halten bei der eintretenden Windſtille, ſetzen uns jedoch auf meine Veranlaſſung mit Rudern in Bewegung bis zu dem Schiffe von Soliman Kaſchef. Gegen 9 Uhr ſegeln wir mit dem auffriſchenden N.O.-Winde S.W., und machen bis halb 2 Uhr 3 Meilen in der Stunde. Bis Abend gegen S. Tiefe des Stromes, in deſſen Mitte wir ankerten, 4 Klafter.—

Den 6. December bei Anbruch des Tages S.W. bei S. 5 Meilen. Auf dem linken Ufer weithin Dörfer, die ſich in ununterbrochener Reihe fortſetzen ſollen, weshalb der Kurde glaubt, daß die Schilluk ein größeres Volk als die Franzoſen ſeien. Ein ungeheures Weideland liegt im Waſſer vor dem Flußſaum, auf dem ſich in der Entfernung von einer kleinen Stunde Tokul bemerkbar machen, die man Biut nennt (von Beit, Haus), da dieſe Hütten, wie geſagt, von der im Lande Sudân üblichen Form etwas abweichen. Das rechte Ufer iſt mit dem Horizonte in einer weiten Bucht zuſammengefloſſen und nähert ſich uns erſt um halb 9 Uhr wieder, wo wir S.W. gehen, während die Dörfer auf den verlaſſenen Altufern von W. nach S. gehen. Am rechten Ufer erſchienen jetzt auch drei große Dörfer der Dinka mit einem ½ Stunden breiten, ſumpfigen Vorgrunde, der faſt durchaus ohne Baum ſehr einförmig ausſah. Gegenüber liegen zwei große Dörfer, welche man mit dem Namen Helle (Stadt) beehrt, auf ſanft erhobenen Dünen in einem flachen Bogen. Die größere Stadt mag gegen 100 Tokul enthalten, und ſie ſoll nach Selim Capitan Minianâk heißen. Sogleich traten noch vier andere Dörfer hervor, und die vortretende Waldung erlaubte nicht, etwaige mehrere zu entdecken. Das kahle Dinka-Ufer belebte ſich durch 6 große Dörfer und das ſiebente tritt vor uns in den Waſſerhorizont S.S.W. Sie liegen 1½ Stunde vom Waſſer entfernt und gewiß hat uns geſtern das ungeheure Bamienfeld durch ſeine, wenn auch geringe Wellenform viele Dörfer verſteckt, da auch hier, wie bei den Schilluk, mehrere Tage hindurch eine Helle an die andere ſich reihen ſoll. Vier Meilen Fahrt und ½ Meile Schnelligkeit des Flußlaufes. Die Dörfer am rechten Ufer liegen im Ganzen höher, als auf dem linken.

Es iſt gewiß kein Fluß in der Welt, deſſen Ufer auf ſo lange Strecke ununterbrochen mit Menſchen-Wohnungen bedeckt ſind, und man begreift nicht, woher dieſe vielen Menſchen ihre Nahrung nehmen. Einige Schwarze befinden ſich am linken Ufer, und zwar ohne alle Bekleidung im Graſe, deſſen Boden alſo nicht hoch mit Waſſer bedeckt ſein kann. Sie winkten und grüßten mit aufgehobenen Armen, allein unſere Leute meinten, daß man ſolcher freundſchaftlichen Bewillkommnung nicht trauen dürfe, da ſie ihre Lanzen im Graſe verſteckt hätten, in welchem vielleicht eine ganze Menſchenmenge verborgen ſei. Weder dieſe Schilluk noch die flußaufwärts folgenden Jengäh beſitzen Pferde oder Kameele, ſondern blos Schafe und Kühe. Wenn ſie ein Pferd oder Kameel von den Türken erwiſchen, tödten ſie ſolches nicht, da ſie wahrſcheinlich kein Fleiſch davon eſſen, ſondern ſtechen ihnen die Augen aus zur Strafe dafür, daß ſie den Feind in ihr Land getragen haben. Jene aus Aſien eingeführten Thiere dürften allerdings analog dem im Taka herrſchenden Gebrauch, wo ſie während der naſſen Jahreszeit ihrer großen Sterblichkeit wegen auf die höher belegenen Theile (Galla) getrieben werden, der ſumpfigen Natur des hieſigen Landes ſchwerlich widerſtehen. Ob in dem Nichttödten dieſer Thiere eine Art von Thierdienſt liege, wage ich nicht zu entſcheiden. Gegen Süden treten die Ufer näher zuſammen und auch die Dörfer nähern ſich mehr dem Fluß. Um halb 10 Uhr bildete das nahe linke Ufer einen wirklichen Wald von Tamarinden, welcher auch das niedere bedeckte Weideland ſtrichweiſe durchzieht, oder in unregelmäßiger Geſtalt die neuere Uferlinie des niedergeſtiegenen Stromes verfolgt. Eine unglaubliche Menge von Vögeln, dieſe luftigen Sumpfgebieter und Vertilger einer durch das ablaufende Waſſer der Fäulniß übergebenen animaliſchen Welt, welche ſonſt hier wie in Aegypten die Luft ganz und gar verpeſten würde — war von allen Seiten ſichtbar. Die einzeln ſtehenden Bäume ſind größtentheils ganz weiß von ihrem Koth und natürlicherweiſe abgeſtorben. Auf dem wellenförmigen, alten linken Ufer bis 8 Dörfer, links 2 lange Reihen von Spitzen der Tokul, welche gegen 2 Stunden,

ſo wie jene rechts eine halbe Stunde von unſerm Fahrwaſſer entfernt ſein mögen. Die alten Ufer treten jedoch nicht dem Fluſſe nahe, wie wir Anfangs glaubten, ſondern ſcheinen wieder ihre Hauptrichtung gegen S.W. zu behaupten. Der Strom ſchlingt ſich in zwei Armen durch das Gras, welches wenigſtens 2 Stunden in der Breite ſumpfiges Weideland, einſt die Breite des Urſtromes gebildet zu haben ſcheint. Das rechte Ufer iſt kahl, ohne Bäume, und vermag der Nil wegen der höheren Lage deſſelben kein Grünland zu ſchaffen; dagegen bemerkt man rechts in der Tiefe 5 bis 6 Köpfe von Palmen, welche Dompalmen zu ſein ſcheinen. Gegen 12 Uhr links am kahlen Horizont 9 Dörfer der Dinka und rechts unmittelbar hinter den Bäumen des Niederlandes, im Allgemeinen mit dem Fluſſe in gleichem Niveau, nur hier und da etwas gehoben, 7 Dörfer der Schilluk an der Grenze der vorliegenden grünen Vegetation. Die Weiden vor dieſen Dörfern haben zwar einen Saum von Bäumen nach dieſen hin, allein zwiſchen dieſen und auf dem Hinterlande erblickt man keine grüne Vegetation außer Buſchwerk auf trockenem Grasgrunde; am rechten Ufer dagegen, wo die Dörfer 2 bis 2½ Stunde von uns entfernt ſein mögen, iſt weder auf dem ungeheuren Grasplan, noch auch bei den Hütten ſelbſt ein Baum zu ſehen. Wir ſegeln S.W. — halb 1 Uhr — wo rechts am linken Ufer einige Gruppen von Hütten in einem Bamienfelde ſich ausbreiteten, welches bereits trocken gelegt, und hinten wieder durch grüne Bäume begrenzt iſt. Zur Zeit der Ueberſchwemmung können dieſe Hütten ihrer niedern Lage wegen unmöglich bewohnt ſein.

Eine Inſel mit niederem Gehügel dehnt ſich nach der rechten Uferſeite hin. Während das Schiff von Soliman Kaſchef vor uns eine Wendung macht, um jenſeits derſelben zu ſegeln, beſchließt der oben auf der Kajüte ſtehende Feïzulla Capitan unſer Fahrwaſſer beizubehalten. Soliman Kaſchef hat dieſes nicht ſobald bemerkt, als er auch dem Feïzulla Capitan zwei Schüſſe zuſendet, daß ſelbſt ich, der ich vor der Thüre der Kajüte ſtand, die Kugeln pfeifen hörte. Dieſer blieb ruhig ſtehen, obgleich nach ſeiner Behauptung ſo wie der, der oben an den

Segeln flickenden Matroſen beide Kugeln kaum eine Hand breit an ſeinem Kopfe vorbeigeflogen waren, und ſagte blos: „Malesch — hue billàb“ (es macht nichts, er ſpielt). Auch Fezulla Capitan ſchoß zweimal, hielt jedoch den Lauf nach einer andern Seite hin, damit Soliman Kaſchef ſehen konnte, daß er den freundſchaftlichen Gruß als einen türkiſchen Scherz verſtehe und als ein ſchlechter Schütze nicht auf ihn anzulegen wage. An der linken Flußſeite 6 kleine Dörfer von 20 bis 50 Hütten, zwiſchen Grotten von Sunt-Waldung, nach der rechten Flußſeite hin am fernen Horizonte 10 Dörfer, die, zum Theil lang und groß, eine baumloſe, unabſehbare Nilweide vor ſich haben. Wirklich ſieht man jetzt auch am linken Ufer hinter den Bäumen noch von Weitem Wohnungen, bis wohin alſo das Waſſer zu reichen ſcheint, wodurch der Fluß, die ihn jetzt limitirenden, unter Waſſer ſtehenden Sümpfe eingerechnet, die Breite von wenigſtens 3 Stunden hätte.

Die Dörfer, welche am beſten die Richtung der alten Ufer bezeichnen, zwiſchen welchen ſich der heutige Strom willkührlich durchwindet, ſtreichen jetzt um 2 Uhr von O. nach W. Wir zählten während einer Stunde 17 größere und kleinere Dörfer. Wir fahren S.S.O. in einen Nilarm hinein, der immer ſchmaler wird, und wo wir zuletzt im Graſe feſtſitzen, da er ſich bis auf die Länge unſerer Barke verengt. Glücklicherweiſe iſt der Fluß hier nicht ſo tief, daß wir nicht von unſern langen Stangen Gebrauch machen könnten, während uns der Wind einigermaßen hilft, dieſe kurze Paſſage zu durchbrechen, um in W.S.W. und S.W. einen breiteren Arm zu gewinnen, in welchem der Hauptſtrom zu fließen ſcheint, während das Waſſer kurz vorher ganz und gar ſtagnirte. Die bei der kleinen Irrfahrt in's Waſſer geſprungenen Matroſen waren mit einigen Blutegeln am Leibe wieder an Bord gekommen, die erſten und einzigen, welche ich im Lande Sudàn geſehen habe. Es war Windſtille eingetreten, allein an ein Leineziehen war bei ſolcher Beſchaffenheit des Terrains nicht zu denken; außerdem hatten wir kein Holz, und ſo landeten wir dann im Lande der Schilluk bei mächtigen Sunt-Bäumen, unter welchen ſich einer durch einen Umfang von 15 Fuß

auszeichnete. Einige Häuſer liegen dort auf einer jetzt noch mit Waſſer umgebenen, niedrigen Inſel, aus denen die Leute geflohen ſind, und in einem derſelben fanden wir noch einen Hund, den ich vor dem Muthwillen der Mannſchaft dadurch ſchützte, daß ich ihn für mein Eigenthum erklärte. Dieſes treue Thier war von der Race der Schäferhunde, wie man dieſe bereits in der Türkei ſieht. Die Tokul haben das bereits erwähnte gewölbte Dach von Rispengras (Halfa genannt) und ſind deren Wände von Schilf und armdicken Balken mit der thonartigen untern Lage des Nilſchlammes von innen und von außen verſchmiert. Es ſcheint, daß ſie dieſe kreisförmige Wand vor dem Aufſetzen des Daches durch ein großes, im Innern angezündetes Feuer zu erhärten ſuchen, wie dieſes auch in den Bergen bei Fazogl im Gebrauch iſt, da dieſelben eine außerordentliche Feſtigkeit wie gebrannter Thon zeigten. Die Thüre iſt ein länglich-rundes Loch, durch welches man gebückt in die Hütte hineingeht, und welches auch ſchon beim Schüren eines ſolchen Feuers ſeine guten Dienſte leiſtet. Wir fanden hier mehrere Utenſilien, von welchen ich einige in Anſpruch zu nehmen nicht wagte, obgleich ſie ſelbſt für die Leute keinen anderen Werth haben konnten, als den des augenblicklichen Gebrauchs. Meine drei Diener hatten nicht ſobald mein Wohlgefallen an dieſen Dingen bemerkt, und über meine Gewiſſenhaftigkeit gegen dieſe „Abit" gelacht, als ſie auch hinter meinem Rücken her, während wir zuſammen aßen und tranken, einige Stücke davon auf die Schiffe ſchleppten, und ſpäter meinten, die Schilluk hätten dieſe Sachen liegen laſſen, damit ſie ſelbe nehmen ſollten. Bei Gelegenheit dieſer Entſchuldigung fällt mir ein, wie es die Beduinen (Beduàn, sing. Bedaùi) machten, als Mohammed Ali ihnen verboten hatte, Tribut von den nach Jeruſalem und Mekka reiſenden Pilgern zu nehmen: — ſie zwangen die Pilger, Geld auf die Erde fallen zu laſſen, ſo viel, bis es ihnen genug däuchte, und ſetzten ſich erſt in Beſitz ihres ſo genannten Fundes, wenn die Caravane eine Strecke vorübergezogen war. — Außer hübſch geflochtenen Matten fanden wir hier größere und ſchönere Thongefäße in der Form der Burma als im Sennaar. Sie

waren außerordentlich leicht und von ſchwarzer Farbe, wie denn auch ſchon der dort aufgeſchichtete, in fauſtdicken Ballen zuſammengeknetete, ſchlammartige Thon eine dunkle Farbe zeigte und eine außerordentliche Reinigung erleiden mochte, bevor er dazu gebraucht werden konnte. Da hier keine Steine vorhanden ſind, zwiſchen welchen man das Brodkorn zu Mehl reiben könnte, ſo bedient man ſich einer Murhàka aus Thon, eine an den vier Ecken abgeſtumpfte, gegen 3 bis 4 Finger dicke Platte, welche eine rauhe, feſte Rinde hat, auf der ſie mit einem künſtlichen Steine ihr Getreide frei aus der Hand mahlen. Im Lande Sudàn nimmt man zu einer Murhàka einen Granitblock, der oben eine Fläche darbietet, damit das handvollweiſe aufgeſchüttete Getreide nicht rechts und links abrollt, auf welchem dann eine Sklavin mit einem länglich-runden Stein, den ſie auf den Knieen liegend, in beiden Händen hält, die Körner zu Mehl reibt. Vermöge der abſchüſſigen Lage des Granitblockes wird dieſes hinuntergeſchoben und auf einem unter dieſe einfache Mühle gelegten Leder oder Tuche aufgefangen. Eine ſolche Murhàka fand ich im Muſeum zu Berlin in derſelben Form wieder vor. Dieſe letzteren Steine ſind auf der Inſel Rügen gefunden, und haben ſie durch das ewige Reiben in ihrer Mitte eine Höhlung erhalten, gerade wie man ſolches im innern Afrika ſieht. Dieſes Mahlen iſt eine ſehr beſchwerliche Arbeit, und die Arme der dazu verdammten unglücklichen Geſchöpfe bilden ſich auf eine ungewöhnliche Art aus. Da in dieſen Ländern Brod, in Geſtalt von Fladen oder Pfannkuchen, welche oft ſo fein und dünn wie Oblaten ſind, die Hauptnahrung iſt, ſo vermag eine Sklavin, wenn ſie auch von Morgen bis Abend arbeitet, nur für 8 Menſchen Mehl zu machen, und wird dieſes ſogar als Norm angenommen. Außer jener Murhàka von Thon, welcher mit Schlamm und Wurzelfaſern vermiſcht iſt, obgleich ſie den blauen reinen Thon in ganz geringer Tiefe haben, ſah ich auch große, in der Erde von der nämlichen Maſſe angebrachte Mörſer. Um dieſe herzuſtellen, machen ſie ein Loch in die Erde, welches ſie mit thonhaltigem, dicken Schlamm ſtark ausſchmieren, und darin Feuer anzünden, wodurch dann dieſer Mörſer

ſo glatt und dunkel wird, als ſei er von Gußeiſen. Ein Stößer aus hartem Holz wird dabei angewandt, um, wie man ſagte, ihr Oel aus Simſim und Garrua (Ricinus) zu bereiten. Auch fanden wir ein großes Jagdnetz mit Glocken von der kokusähnlichen Frucht der Dompalme, welches ſie aufſpannen, um die Gazellen und Antilopen, welche beim Anrühren der aus Baumbaſt geflochtenen Maſchen das Geklapper dieſer Glocken fürchten, und längs demſelben dem feindlichen Hinterhalt zugehen, wo ſie mit Wurflanzen getödtet werden. Auch haben ſie noch eine andere Art, ſich namentlich der Gazellen zu bemächtigen und ſie lebendig zu fangen. Sie kennen die Fürthen dieſer Thiere und welche Nahrung an den Sträuchern ihnen die liebſte iſt. Hier legen ſie unter das Laub tellergroße Reifen, welche nach ihrem Mittelpunkt zu mit kleinen lanzenförmigen, platten Bambusſtöcken dergeſtalt rund umher beſetzt ſind, daß in der Mitte, wo ſich die Spitzen concentriren, eine Oeffnung bleibt, welche beim Auftreten des Laufes nachgeben, ſo daß das Thier plötzlich einen ſolchen ſtachlichten Teller am Laufe hat, wodurch es, am Entfliehen gehindert, leicht gefangen wird. Wir fanden noch gut gebrannte und geglättete Töpfe, gefüllt mit Tabak, ſogenanntem Reis der Schilluk und anderm Saamen von Gräſern. Der Uferſtreif, auf dem wir uns befanden, war nur ſchmal und erſt ſeit wenigen Tagen vom Waſſer verlaſſen, ohne daß der untere Theil der Tokul von dieſem gelitten hätte, weil wohl auch bei hohem Waſſer wenig Strömung ſein wird. Landeinwärts war Alles Grasſumpf mit Suntbäumen und zwiſchen dieſen einige Hütten, die für den Augenblick nicht bewohnt ſein konnten. Einige Kähne mit Menſchen fuhren im Graſe hin und her, um uns zu beobachten. Auf dem rechten Ufer bemerkt man 5 Dörfer, von denen das größte 200 Häuſer enthalten mag. Der Flußſaum erhöht ſich auch hier, wie faſt immer nach den wenig entlegenen Dörfern allmählig bis zu etwa 10 Fuß. Einige von unſeren Soldaten, geborne Schilluk und als Sklaven unter die Truppen geſteckt, ſind ausgeſchickt, um mit dem Volke zu unterhandeln. Der Sultan oder Bando der Schilluk hatte im vorigen Jahr bei Ankunft der erſten

Expedition hier mehrere Tauſend Mann verſammelt, weil er eine feindliche Invaſion befürchtete. Man blieb damals 2 bis 3 Tage, um ſich mit ihm zu verſtändigen, worauf er Geſchenke von Rindern und Schaafen gab. Wir erwarten alſo jetzt den Bando, dem ein Ehrengeſchenk von einem rothen Ueberkleide, einer rothen Mütze (Tarbüſch, bei den Türken Feſſi) und Glaskorallen entgegengeſendet iſt. Es lag hier ein ſchweres Boot, oder vielmehr eine Pirogue aus einem großen Baumſtamme ausgehöhlt. Thibaut, welcher in ſeiner geiſtigen Aufgelegtheit trokkenes Holz haben wollte oder nöthig zu haben vorgab, befahl ſeinen Leuten, dieſes Fahrzeug, woran vielleicht ein halbes Jahr gearbeitet worden war, zu zerhauen; allein das im Waſſer ſchwarz gewordene Suntholz war feſt wie Eiſen und ſpottete der Aexte. Ein ſolches Kanoe wird Sürtuk genannt.

Den 7. Dezember. Der König dieſes großen Volkes, welches, wenn es wahr iſt, daß ſich nach dem Innern hin noch große, vom Nil aus genährte Gohre befinden, an welchen die Dörfer eben ſo gedrängt liegen, wie hier am Hauptſtrome, nach der Ausſage von Soliman Kaſchef 2,000,000 Menſchen haben mag, iſt nicht erſchienen, obgleich er nur 2 bis 3 Stunden vom Ufer entfernt wohnt, und wir in unſerer Nähe die ganze Nacht hindurch die große Kriegstrommel (Nogára) rühren hören, ein Zeichen, daß ſie Mißtrauen hegten, ſo wie auch ich die Ueberzeugung habe, daß Soliman Kaſchef, hätte er einmal dieſen gefürchteten Bando der Schilluk an Bord gehabt, ganz gewiß mit ihm davon geſegelt wäre. Ich las dies in ſeinem Geſichte, als er die Nachricht erhielt, der Bando wolle nicht erſcheinen. So gern ich dieſen Negerkönig geſehen hätte, ſo freut es mich dennoch, daß er nicht kam, um den ſchändlichen Verrath an ſich üben zu laſſen. Außerdem hat er auch eben nicht Urſache, die Muslemin, dieſe geſchwornen Feinde ſeines Volkes, zu bewillkommen, denn kurz vor unſerer Abreiſe auf dem weißen Strom hatte er drei Geſandte nach Chartüm geſchickt, um ſich mit den Türken auf friedlichen Fuß zu ſetzen, und ſo ſeinen arabiſchen Nachbarn bei ihren Räubereien, bei welchen Churdſchid Baſcha und Soliman Kaſchef eine Hauptrolle geſpielt hatten, Einhalt zu thun.

Dieſe drei Schilluk, welche der arabiſchen Sprache mächtig waren, wurden im Divàn mit der gewöhnlichen Verachtung als Abit behandelt und dem Schech el Bellet von Chartùm als gewöhnliche Menſchen zur Bewirthung überwieſen. Dieſer Schech, der keine Beſoldung erhält und dem Alles auf den Hals geladen wird, was er mehr aus Grundſätzen der Furcht als der Ehre trägt, bewirthete dieſe königlichen Geſandten ſo prachtvoll, daß ſie zu uns Franken kamen und uns um einige Girſch (Piaſter) für Brod und Meriſſa baten. Um dieſen Leuten eine andere beſſere Aufnahme im Divan zu verſchaffen, ſtellte ich dem Abdalla Effendi vor, daß er ſich bei einer ſolchen Behandlung den Zorn des im Taka abweſenden Baſcha zuziehen würde. Wirklich wollte man ſie am andern Tage mit Ehrenkleidern beſchenken, als ſie noch am nemlichen Abend in aller Stille davongegangen waren. Unter der Hand hörte ich jetzt durch meine Diener von unſern Boten an die Schilluk, daß der Bando zwar die Kleider angenommen, jedoch geſchimpft und geſagt habe, daß er nur ſeines Gleichen wie Mohammed Ali empfangen und bewillkommen würde, nicht aber deſſen ſchlechte Knechte. Den Baum Baobàb hatte ich nicht geſehen, welcher ſich geſtern in der Nähe unſerer Landungsſtelle befand, wie ich im Geſpräch erfuhr. Dieſer Rieſenbaum, welcher einen Umfang von 60, ja ſelbſt von 120 Fuß, wie ſich ein ſolcher in der Nähe von Fàzogl befinden ſoll, erreicht, heißt im Lande Sudàn Hòmera und ſeine Frucht Gungulès; eben ſo heißt der Dattelbaum Raghel und ſeine Frucht Tammer oder Bellàgh.

Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang verließen wir dieſen Morgen die gewaltigen Suntbäume, welche uns geſtern ſolch' trefflichen Schatten gewährt hatten. Bei einem friſchen Nordwinde gehen wir S.W. bei W. und machen 4 Meilen. Man hat es aufgegeben, den König der Schilluk durch einen neuen Verſuch herbeizulocken. Auf der Fläche der rechten Flußſeite ſehen wir 10 Hirten-Dörfer, welche mit Umzäunungen (Seriba) gegen die wilden Thiere umgeben zu ſein ſcheinen. Man ſieht keine Dörfer mit Tokul darin, und ſollen ſich dieſe mehr landeinwärts in der Galla befinden, wie mir unſere Dinka be-

richten. Im Lande der Schilluk zeigen ſich binnen 1½ Stunden 21 Dörfer, und nach einer Stunde haben wir ſchon wieder 12 Dörfer zur Seite gelaſſen, dagegen ſehen wir nur 4 im Lande der Dinka auf der entgegengeſetzten Seite. 8 Uhr W.S.W. 5 Meilen. Die Dörfer der Schilluk reihen ſich gleichſam an einander an, und manche bilden hübſche Gruppen zwiſchen den Bäumen, während die Hütten der Dinka monoton das flache Ufer bedekken, auf dem ſich wenig oder gar keine Bäume erheben. Bis 10 Uhr zählte man ſchon wieder 15 Dörfer, unter denen ſich das letzte durch ſeine maleriſche Lage und die großen Bäume auszeichnete. Vor dem Dorfe, welches ſich in zwei Gruppen auf ſanft gehobener Landzunge mit ſeinen kleinen Kuppeldächern ausbreitet, ſtehen drei Baobàb. Einer dieſer Bäume iſt todt, der zweite eine Ruine, der dritte ſo wie ein vierter am obern Theile des Dorfes ſind in einem lebendig-todten Leben begriffen, da ſie nur wenig belaubt ſind. Es iſt dies der bereits bekannte afrikaniſche Rieſenbaum (Andansonia digitata). Eine beſonders ſchöne Wirkung machen in dieſem landſchaftlichen Bilde, außer den über die Mimoſen hervorragenden Dompalmen, die dagegen ſchlank aufſtrebenden Dhellèb-Palmen. Sie haben einen Schaft wie die Dattelpalmen, dieſer ſchwillt jedoch in der Mitte etwas an und verjüngt ſich wieder nach oben. In den Buchten, aus welchen dieſe maleriſche Erdzunge in den Strom hineinſchreitet, gewahrte man nach dieſer linken Uferſeite hin allenthalben Dörfer in einem großartigen Ganzen, während das rechte Ufer kahl war und in dieſer Zeit nur zwei Dörfer aufzuweiſen hatte. Der Fluß bildet ſeine Grasinſeln wie immer und die Dörfer treten leider wieder auf die alte Uferlinie von O. nach S. zurück, während wir bei gutem Nordwinde mit 6 Meilen Fahrt W.S.W. ſegeln. Ueber die Dörfer hinaus noch eine halbe Stunde weit grünes, ſumpfiges Weideland bis zum Altufer, welches die Waldung zu bezeichnen ſcheint, an welcher der Nil in weitem Bogen hineinzieht und rechts neben uns eine graſige Flußau bildet. — Ich möchte eine Karte ſehen, die dieſe Buchten, Nebenarme und in das Land hineingehenden natürlichen Kanäle, die Nähe und Entfernung der Dörfer vom Ufer

genau angeben wollte! — Während wir uns der Waldung des linken Ufers nähern, ſehen wir mehrere Krokodile vor uns, ohne daß dieſe das ſtarke Rauſchen unſerer Schiffe fürchten. Ich ſtehe um ¼11 Uhr oben und zähle wieder 17 neue Dörfer der Schilluk. Jener gedachte Buſen greift ganz ſicher eine Stunde weit in das linke Ufer hinein. Um 11 Uhr ſehe ich nach eben dieſer Seite hin eine unbegrenzte, mit dem Waſſer gleichſtreichende grünende Grasebene, an deren entfernteſtem Punkte man noch eine Stadt ſieht, die gegen 3 Stunden entfernt ſein ſoll. Dieſes Grün zeigt, daß der Fluß die ganze Gegend unter Waſſer ſetzt, und ſo mag es einzelnen Menſchen möglich ſein, während der Ueberſchwemmung in ihrem, dem Fluſſe nahe liegenden Tokul zu bleiben, weil ſie doch immer etwas erhöht liegen, und das Waſſer ſich bei ſolcher Ortsbeſchaffenheit wohl ohne alle Schranken ausbreiten, allein wenig ſteigen kann.

Allenthalben erheben ſich Dhellèb-Palmen, allein die meiſten Dörfer entbehren derſelben und ſelbſt der Bäume überhaupt. Unbegreiflich ſcheint es, daß man keine pflanzt, da doch der Schatten ſo höchſt wohlthuend in dieſem Clima iſt. Zu dem Bau ihrer Tokul nehmen die Eingebornen immer die nächſt ſtehenden Bäume und denken da wohl nicht daran, daß es ihnen bei der ſteigenden Sonne leid thun könne, wie ſie denn auch mit ihren nöthigſten Bedürfniſſen nur für den Augenblick ſich verſorgen, und ſo wohl nicht geneigt ſein mögen, für die Zukunft oder für ihre Kinder zu pflanzen. Gleich nach 11 Uhr fahren wir dicht am rechten Ufer, wo zwei Dörfer auf gelbkahlen Dünenhügeln liegen, deren Bauart ſich von denen der Schilluk durch ſpitze Dächer und große Nachläſſigkeit auszeichnet. Bei der oberen ſchlechten Dinka-Stadt, deren Tokul an den unteren Wänden nicht einmal verſchmiert ſind, befinden ſich neun Dhellèb-Palmen, von denen acht zuſammenſtehen und einen ſchönen Anblick gewähren. Vier von dieſen tragen Früchte, die andern ſind männlichen Geſchlechts. Der Geſichtskreis gegen das linke Ufer hin iſt mit 16 Dörfern beſetzt, und wiederholt ſich auch dort eine ſchöne Gruppe von Dhellèb-Palmen, Mimoſen uud Baobàb. Auch der Dhellèb, ſofern er den Aethiopen von

Meroë bekannt war, mochte das Bild zu den gebauchten Säulen geben, welches ſonſt gegen die Natur zu ſein ſcheint, allein ſich auch bei dem Ambak wiederholt. Gegen 12 Uhr ſehen wir an der rechten Flußſeite 6 Strauße umherſpazieren, welchem Anblick Soliman Kaſchef nicht widerſtehen konnte; wir gingen daher an's Land, allein die Strauße ſchienen uns fremdem Volke nicht zu trauen, ſchritten landeinwärts und rannten davon, als der erſte Schuß zu ihren Ohren drang. Das Ufer hebt ſich hier allmählig 10 bis 12 Fuß, und der Hügel, der einſt viele Hütten zählen mochte, von welchen man noch wenige ſchlechte Kabanen ſah, erhob ſich etwa 6 Fuß höher. Hinter dieſem fällt das Erdreich wieder ab, und man ſah bei andern Dinkaui'ſchen Dörfern den Nil weit hineintreiben und tief im Lande in einem ſchmalen Streifen enden. Eine Menge Scherben lagen umher und jene kleine Erhöhungen, welche ich von Weitem für Ameiſenhügel hielt, wie ſolche auch häufig im Lande Taka vorkommen, waren Aſchenhügel. Die Dinka, welche hier größtentheils dem Hirtenſtande angehören, machen auf denſelben ihr Feuer, ſcharren dann die warme Aſche kreisförmig aus einander und legen ſich, da ſie wie die Schilluk ganz nackt gehen, der feuchten Nächte wegen darauf ſchlafen, während das Rindvieh ebenfalls in einem Kreiſe um dieſe Aſchenhügel herum des Abends an Pfähle gebunden wird. Jetzt konnte ich mir die bleifarbigen Menſchen erklären, da kein religiöſer Gebrauch das Beſtreuen des Körpers mit Aſche gebietet, noch auch das Waſchen bei ihnen eine Leidenſchaft iſt, wie man dieſes an den von dort herkommenden Sklaven nur zu deutlich bemerkt. Uns gegenüber lagen ſieben Dörfer der Schilluk. Schon früher hatten wir mehrere von jenen Sürtuk (Booten) im Schatten der Bäume im Lande der Schilluk aufgerichtet geſehen, allein hier waren ſie von einer ungewöhnlichen Länge, und ſcheinen ſolche aus der Dhellëb-Palme verfertigt zu ſein.

Des Nachmittags war Flachland nach allen Seiten. Wir kommen dem linken Ufer wieder nahe; der Strom zieht ſich in einem maleriſchen Bogen vor einem ſchönen Wieſengrunde hin, auf dem ſich Dom- und Dhellëb-Palmen, Mimoſen und andere

Bäume, die kräftig gegen des Himmels Blau abſtechen, befinden. Zwiſchen dieſen ſind 8 Dörfer zerſtreut, bei denen ſich viele Menſchen unter dem ſchützenden Schatten zweier Baobàb verſammelt haben und unſere Flottille anſtaunen. Die Chaba oder wilde Baumwelt verliert ſich hier entweder, oder zieht ſich doch über den Geſichtskreis hinweg. Gegenüber liegt auf der dürren Stätte nur ein Dorf mit mehr ſpitzigen Tokul, und ſcheint ſich dort ein kleiner Fluß in unſeren Strom zu ergießen, ſofern es nicht ein Arm des Fluſſes ſelbſt iſt, der ein ſtarkes Gefälle hat. Wir ſegeln S.W., machen 3 Meilen, während der Strom eine Meile Schnelligkeit hat. Auf dem rechten Ufer erhebt ſich nur hier und dort eine Dom-Palme aus dem unermeßlichen Plan, deſſen graue, vom Waſſer unberührte niedrige Umuferung wegen Entfernung kaum zu ſehen iſt. Um 3 Uhr in einem palmenreichen Niederlande 5 Dörfer, während am rechten Ufer vorwärts nur 1 Dorf zu ſchauen iſt, und ſich vor uns der Waſſerkreis durch 9 Dörfer ſchließt. Gegen 4 Uhr S.S.W., zur Linken Alles flach bis zu der Waldung, welche im weiten Bogen wieder näher zieht, jedoch nur aus ſchlechten Bäumen und Geſtrüppe beſteht.

Es iſt 5 Uhr und wir fahren in S.W. der Mündung eines aus Habeſch kommenden Fluſſes zu, welcher deshalb Bacher el Makada genannt wird. Wir halten und Selim Capitan und unſere Ingenieure nehmen die geographiſche Breite auf, um die Mündung dieſes Fluſſes, welcher hier 500 Schritte breit ſein mag, zu beſtimmen. Dieſer Fluß hat an ſeiner Mündung 6 Klafter Tiefe und 2 Meilen Geſchwindigkeit, während der Nil nur 3 Klafter und ½ Meile Schnelligkeit hat, und ſoll derſelbe aus O. kommen, was bei unſerer einſtigen Rückfahrt zu unterſuchen ſteht. Der arabiſche Name des Fluſſes iſt Sobàt, doch hört man ihn auch Sibàt und Subàt nennen. Vor und an demſelben erheben ſich Dünen, von welchen man bei Untergang der Sonne 11 Dörfer zwiſchen Dom-Palmen auf dem rechten Ufer des weißen Stromes gewahrt, der hier weit und breit in mehrere Arme zertheilt, Zweifel erregt, welchen Arm man morgen wählen ſoll. Der Fluß Sobàt bildet die Grenze des Landes der Dinka, und

fängt auf deſſen linkem Ufer das Volk der Nuèhr an, welches von hier den Nil aufwärts wohnt, während ſich am linken Ufer noch immer die Schilluk fortſetzen. Von unſeren Schwarzen erfahren wir, daß der Sobàt bei den Dinka, welche den weißen Strom Kir nennen, Tah und bei den gegenüber wohnenden Schilluk Tilfi heißt. Er ergießt ſich unter dem 9° 12″ N. B. Beim Untergang der Sonne, wo ich von meiner Excurſion auf das Schiff zurückkehrte, hatte ich einen Fieberanfall, welcher mir hier auf dem weißen Fluſſe durchaus nicht gelegen kommt. Wir wählten unſern Ankerplatz weit entfernt vom Ufer in einer Art von See. Deshalb konnten die im Graſe zerſtreuten und hin und hergehenden Feuer oder Fackeln der Schilluk unſere Mannſchaft wohl wach erhalten, allein eben nicht erſchrecken. Das fortgeſetzte Trommeln mußte wohl die Schilluk aus dem Wahne reißen, als wenn wir ſchliefen, um uns dann ſchwimmend oder in ihren Kanoes überfallen zu können.

Den 8. December. Bei Tagesanbruch fort gegen S.W. bei W.N.-Wind, 3 Meilen. Um 9 Uhr N.N.W. Auf dem linken Ufer vom Verdecke aus 16 Dörfer, am rechten dicht am Bord des Fluſſes eine Menge kleiner Hügel, welche bewachſen ſind, und daher wohl eher Ameiſenburgen ſind, als jene charakteriſtiſchen Aſchenhügel, welche auf eine alte verſchwundene Hirten-Station deuten würden. Weiter hinein unterſcheidet man auf dem entfernten Altufer, bis wohin Alles kahl, 2 große Dörfer. Auch rechts ſcheinen ſich jetzt die ſtattlichen Palmen in der weiten Fläche zu verlieren. Wir gehen N.W., machen 5 Meilen.

Das ſchändliche Laſter der Päderaſtie, welches in Griechenland wie im ganzen Orient überhaupt gleichſam zu Hauſe, ſelbſt zum Gegenſtand der Unterhaltung ohne alle Scham gebraucht wird, iſt glücklicherweiſe im ganzen Lande Sudàn weder bei den Eingebornen noch bei den arabiſchen Stämmen bekannt. Daß die Türken jedoch von dem Größten bis zum Kleinſten dieſes zu verbreiten bemüht ſind und ſich ihre Knaben halten, die man Puſt nennt, verſteht ſich von ſelbſt. Feïzulla Capitan hatte aus Vorſicht, um bei eintretender Epilepſie ſogleich Hülfe zur Hand zu

haben, einen ägyptiſchen Matroſen mit Namen Chattap zum Koch, welcher mit einem jungen Dongolauer in unſerer Kajüte an der Erde ſchlief. In der Nacht wollte dieſer Fellàch den Knaben mißbrauchen, hielt ihm die Gurgel zu, während ich von meinem Lager auf ihn herabſtürzte, ihn zur Thüre hinausriß, um ihn in den Nil zu werfen, woran ich jedoch durch die Wache verhindert wurde. Feïzulla Capitan hatte bereits den Koràn wieder mit der Schneiderei vertauſcht, bei Soliman Kaſchef von Neuem Araki getrunken und ſchlief dergeſtalt, daß er nicht aufzuwecken war. Als ich ihm am Morgen den Vorfall erzählte, gerieth er mehr in Verlegenheit, wie er dieſen ſeinen Mundkoch und Calefactor retten möge, als ihn augenblicklich zu beſtrafen. Eine ſolche Gleichgültigkeit hatte ich wirklich nicht erwartet; als dieſer Unverſchämte jedoch auf die Kajüte zukam, um dem Capitain Kaffee zu bringen, verbot ich ihm unter Androhung von Mißhandlung den Eintritt, während erſterer ſein gewöhnliches langweiliges Geſicht machte und dem Jungen Befehl gab, dieſen entgegen zu nehmen. Da die Päderaſtie nicht allein durch den Koran, ſondern auch durch die Kriegsartikel ſchwer verpönt iſt, ſo trug ich auf deſſen Beſtrafung bei den beiden Kommandanten an, da ich ihn in flagranti gepackt und dieſes auch durch den Dongolauer beſtätigt wurde. Auch dieſe nahmen die Sache nicht ſehr ernſthaft, ſtundeten ihm die 500 Stockprügel und verſetzten ihn auf ein anderes Schiff, wo er ungeachtet vorgeblicher Krankheit gleich den übrigen Matroſen arbeiten mußte.

Gegen 10 Uhr überſah man rechts im Lande der Schilluk 21 Dörfer in einer grünen Fläche, auf welcher außer einigen Palmen keine Bäume, und welche den ganzen Horizont von W. nach N.O. einnahmen. Zur linken Hand war das nahe Hochufer beinahe ganz kahl. Indem wir nach N.W. gehen, erheben ſich im S.W. in einer Entfernung von 3 bis 4 Stunden zwei Berge, von dem der vordere mit Holz bedeckt zu ſein ſcheint. Um halb 12 Uhr gehen wir links an's Land im Lande der Nuèhr, um auf 10 bis 14 Tage Holz zu nehmen, da ſich vor uns blos Schilf befinden ſoll. Es fand ſich hier kein Sunt, wohl aber verkrüppelter Geïlid und ebenſo elendes Ebenholz vor, welches

letztere jedoch ſeiner Härte wegen nicht geſchlagen wurde. Am rechten Ufer iſt hier die Grenze der Schilluk und folgen dieſen die Jengäh. Eine weite grüne Weide, weder Baum noch Haus, ſondert dieſe beiden Völker.

Der auf unſerm Schiffe befindliche Tſchauß (Sergent) giebt mir manche willkommene Aufklärung über hieſige Volkszuſtände. Er heißt Màrian vom Berge Habila, und iſt der Sohn des ermordeten Mak oder Königs von allen Bergen von Ruba, deren es nach ihm 180 geben ſoll, welche einſt ſeinem Vater, der von den Türken geſchlagen wurde, unterthan waren. Er wurde zum Sklaven gemacht und mußte als ſolcher ſeinen Namen Uadaſſa mit dem von Màrian vertauſchen. Er iſt mittlerer Statur, hat ein regelmäßiges ſchwarzes Geſicht mit vertikalen Strichen an den Schläfen und oben an der Stirn tätowirt und in jedem Rande des Ohrs zehn Löcher, aus welchen ihm die Türken die Goldringe herausgenommen haben. Er iſt ein vernünftiger und beſcheidener Menſch, dient ſeit 13 Jahren und verſteht den Dienſt, allein deſſen ungeachtet hat er es nicht weiter bringen können, weil er ganz und gar vergeſſen iſt und nicht die nöthige Fürſprache hat. Sein junger Sohn jedoch iſt damals gerettet worden und ihm der Oheim von Màrian als Wokil beſtellt, welcher an die Türken Tulba zahlt. Er ſieht ein, daß ſie auch bei der größten Tapferkeit nichts gegen die Gewehre vermögen und will durch Deſertion ſeine Freiheit nicht wieder erlangen. Außer dieſem habe ich noch zwei Dinka, einen Schillkaui und einen Jengäh am Bord, ohne daß es mir bis jetzt möglich geweſen wäre, von dieſen Menſchen über ihre Landesſitten und Gebräuche auch nur das Geringſte zu erfahren, weil ſie dadurch einen Verrath an ihren Landsleuten zu begehen glauben.

Um 1 Uhr gingen wir wieder unter Segel gegen N.W. und hielten uns mehr auf der linken Flußſeite. Gegen halb 3 Uhr ſahen wir die erſten Tokul der Jengäh, welche, weit nachläſſiger gebaut als die der Schilluk, eine Viertelſtunde vom Waſſer bei einer einzelnen Dhellèb-Palme ſtanden, bei denen wir landeten. Ein Sürtuk lag dort von 40 Fuß Länge mit

ſenkrechten Seitenwänden und ſpitzen Enden, von welchen ſonſt, wenn es aus hartem Holze iſt, das eine Ende oder das Hintertheil quer mit Holz vermacht iſt. Es ſchien aus dem Stamm einer Dhellèb-Palme ausgehöhlt zu ſein. Eine ſchöne, dicklaubige Mimoſenart mit gelbröthlichen Blüthen wie Seidenflocken fiel mir beſonders auf. Der blaue Thonboden war voller Fußſtapfen der Flußbüffel, deren ſich geſtern Abend auch mehrere zeigten und kräftig in ihre Baßpoſaune ſtießen. Auch ſahen wir dieſen Morgen zum erſtenmale zwei Giraffen, welche jedoch Saräff genannt werden und hier ſehr häufig ſein ſollen. Da hier nichts zu erobern war und ſich keine Menſchen ſehen ließen, verließen wir den Ort und ſahen bald darauf ein Dorf an dieſer Seite mit einigen Dhellèb- und Dom-Palmen, bei welchem ſich ein Fluß aus N.W. bei W. in den weißen Strom ergießt, der jedoch für einen Arm deſſelben gehalten wurde. Erſt ſpäter erfuhr ich von unſerm Jengäh Bachit, daß dieſer kleine Fluß Nſin-Nſin heiße und in ſein Land weit gegen W. hineingehe. Den weißen Strom nannte er Kih und dann Kidi. Es ſind wahre unartikulirte Töne in dieſer ihrer Sprache und ſie vermögen auch kaum ein arabiſches Wort ſo ſcharf auszuſprechen, als unſere Schriftzeichen verlangen. Bis 5 Uhr hatten wir auf dem trockenen rechten Ufer, dem ein grüner Saum im Waſſer vorliegt, 34 Dörfer der Nuèhr von 20 bis zu 100 und mehreren Tokul. Nur wenige erfreuen ſich des Schattens der Bäume, und ich glaube ſicher zu ſein, daß da, wo die Natur einmal einen Sprößling gnadenreich hingepflanzt hat und dieſer durch ſein Wachsthum über die Freßgierde der Thiere und den Muthwillen der Menſchen geſiegt, oder über deren Bedürfniſſe hinaus ſtehen geblieben iſt, der Baum ſpäter wegen ſeines Schattens, den er den Zuſammenkünften im Freien giebt, leicht dieſen Naturvölkern ein Gegenſtand der Verehrung werden kann.

Wir ſegeln fortwährend N.W. mit geringen Abweichungen nach der einen oder der andern Seite. Drei Meilen Fahrt in einem kaum 200 Schritt breiten Nilarm, dem ſich ein größerer links zur Seite befinden ſoll, wie ſolches auch rechts der Fall zu ſein ſcheint, wo man einen Menſchen ſein kleines Kanoe

auf den Kopf nehmen und zu den nahen Häuſern tragen ſieht. Das rechte Ufer hat hier keine Wohnungen der Nuèhr, und über den Flußſaum hin iſt die Galla oder Steppe, wie auch hinter den Häuſern ſichtbar. — Die genannten Berge auf dem linken Ufer, von denen der größere ganz kraus mit Felsblöcken beſetzt iſt, die von Weitem wie große Bäume erſchienen, und hinter welchem ſich noch andere drei kleinere Krausköpfe anſchließen, ſind gegen Süden verſchwunden. Wir ſegeln N.W. bei W. und es erſcheint ein anderer bedeutender Berg auf der flachen Grasbühne gegen N.W., während wir bei Sonnenuntergang in der Mitte des Fluſſes ankern. Den Namen des Bergrückens, welcher im Gebirgslande der Jengäh gelegen, wußte unſer Bachit, der von Bachàra gefangen und früher Denn hieß, nicht zu nennen; doch ſoll der Njin-Njin, welchen er auch Kih nennt, was ſo viel als Fluß oder Waſſer bedeutet, am Fuße hoher Berge vorbeifließen. Man erzählt mir, daß das 3 bis 6 Fuß hoch über dem Waſſer ſtehende Schilfgras, wenn es nach abgelaufener Ueberſchwemmung von der Sonne gar bald getrocknet, ſelbſt wenn die Wurzeln deſſelben noch im Waſſer ſtehen, angezündet werde, worauf dann ein junges, zarteres Gras emporſproßt, welches das Vieh mit großer Begierde freſſen ſoll. — Der weiße Strom könnte hier wirklich der ſchwarze Fluß genannt werden, und zwar ſchon ſeit geſtern. Dieſe Farbe rührt zum Theil von dem Thin her, jenem ſchweren, thonhaltigen Moraſte, womit das Flußbett ſtatt der ſchwimmenden ſandhaltigen Theile bedeckt iſt, zum Theil aber auch von der dunkeln Moosart, welche man zwiſchen dem Schilfe ſieht, und welche ſich am Boden des Fluſſes fortſetzt, da die Strömung, welche hier noch weniger als eine halbe Meile beträgt, nicht fähig iſt, reine Bahn zu halten. Dieſer lange Sumpfſee von etwa 2 Stunden Breite offenbart eine für uns bis dahin neue Pflanzenwelt in andern Hochgräſern und Sumpfſträuchern. Die Schwärme von kleinen Vögeln ſcheinen in den reifenden Saamen dieſer Gräſer ihre Nahrung zu finden. Ich bemerkte zwei Rohrdommeln, welche die größte Aehnlichkeit mit den unſrigen haben, Waſſerhühner, weißgrau mit weißem Fittich, und ſchwarze

Ibis. Die kleinen losgeriſſenen, durch Sumpfpflanzen zuſammengeketteten Inſeln ſchwimmen nur ſehr langſam, obgleich der ihnen entgegenſtrömende Wind ganz verblaſen iſt.

Den 9. December. Die geographiſche Breite von geſtern Abend war 9° 4″. Der Fluß oder Kih Njin-Njin würde demnach zwiſchen 9° 12″ und 9° 4″ ausmünden. Unſer Gohr, wie man den Nilarm, den wir geſtern Abend befuhren, zu benennen beliebte, und welcher kaum 50 Schritt breit war, hat ſich dieſen Morgen bei unſerer Abfahrt wieder auf 100 und 150 Schritte erweitert, je nach der Laune des hier herrſchenden Schilfgraſes, welches frech einſchreitet, da von Strömung kaum die Rede iſt. Ein ſehr ſtarker Thau hatte das Gras mit großen Perlen bedeckt, welche bei aufgehender Sonne das Auge erquickten; das Thermometer zeigte 20° Wärme. Das ferne Geſtade dieſe Sumpfſees bezeichnete ſich durch einzelne Bäume und wenige kleine Dörfer. Wie geſtern Abend mußten wir auch heute wieder zu den Rudern greifen und gingen N.W. — Eine ſchreckliche Plage hat ſich in dieſen Schilfſeen eingeſtellt: „Baùda“ iſt der entſetzliche Name und bedeutet doch nichts als Mücken, welche bei der eingetretenen Windſtille die Menſchen und beſonders die halb nackten Schiffer beinahe raſend machen. — Nach der rechten Nilſeite hin gewahrt man keine menſchlichen Wohnungen, und das Volk der Nuèhr ſoll bis hier mehr nach dem Innern am linken Ufer des Sobàt wohnen, und mögen auch dieſe gräßlichen, Menſchen und Thiere quälenden Mückenſchwärme ſie aus dieſen Gegenden fern halten. Am linken Ufer ſahen wir in einer Entfernung von einer Stunde über den Schilfſee hin 11 kleine Dörfer, doch ſoll das Volk der Jengäh ſehr zahlreich ſein und in volkreichen Dörfern auf ſchwer zugänglichen Bergen die Ufer ſeines Njin-Njin bewohnen. Um 9 Uhr ſegelten wir bei ziemlich günſtigem Oſtwinde W. bei S. und machten 3 Meilen, während der Fluß die Geſchwindigkeit von etwa einer Meile haben mochte. Am Himmel haben ſich Wolken geſammelt und man fürchtet Regen, gegen welchen die Nilbewohner von Aegypten an ſo ungemein empfindlich ſind. Um 11 Uhr war S.O.-Wind eingetreten, als wir gerade

Soldaten zu erwerben. Einer derſelben, ein Tokruri oder Pilger aus Dar-Für, hatte in einem Streite mit einem Araber das Meſſer gezogen und dieſen verwundet. Er ſprang in's Waſſer, um ſich zu erſäufen, da er nicht ſchwimmen konnte. Dem Erſaufen nahe, trieb er zu unſerem Schiffe, wo ihn Feizulla Capitan nicht ſobald erblickt hatte, als er hinten vom Ruder hinunterſprang und ihn mit Hülfe der Andern rettete. Er wurde heraufgebracht und ſchien bereits todt zu ſein, als von den andern Schiffen die Nachricht zugerufen wurde, daß er einen Muslim ermordet, worauf ihn Einige unſerer Leute ſofort wieder in's Waſſer werfen wollten. Als dieſes jedoch verhindert wurde, glaubte man einen Wiederbelebungsverſuch zu machen, indem man ihn auf den Kopf ſtellen wollte. Ich ließ ihn horizontal auf die Seite legen und fing ſelbſt an, ihn mit einer alten Ferda von einem meiner Diener zu frottiren, wozu ſich für dem Augenblick Keiner für einen Abit hergeben wollte, bis ich den Capitain drohte, daß er den Soldaten dem Baſcha bezahlen ſolle. Bei fortgeſetztem Frottiren gab der Tokruri einige Lebenszeichen und man hob ihn halb in die Höhe, während der Kopf noch herunterhing. Einer der Matroſen, der als Faki eine Art von Todtenerwecker ſein wollte, faßte ihn von hinten unter die Arme, hob ihn etwas in die Höhe, und ließ ihn, da er in ſitzende Stellung gebracht war, dreimal ſtark mit dem Hintern aufſtoßen, während er Sprüche aus dem Koran herſagte und ihm laut in die Ohren rief, worauf der Tokruri wirklich mit ähnlichem Gebete antwortete. Der Aberglaube geht hier ſo weit, daß man behauptete, ein ſolcher Pilger könne ſich im Waſſer ganz und gar erſäufen und dennoch die Macht behalten, ſich dort, wohin er wünſche, an's Ufer treiben zu laſſen, und — lebendig wieder da ſtehen.

Rechts erblickt man in N.W. bei W. in großer Ferne ein dem Anſehen nach bedeutendes Gebirge über das unſichtbare linke Ufer. Nach Ausſage von Selim Capitan ſoll es Tickem heißen, die Mannſchaft meint ſogar, daß es entweder der Tekeli oder der Tira ſei, welches jedoch unmöglich iſt, da wir denſelben längſt in N. zurückgelaſſen haben. Beide Berge ſind von

unſerem Tſchauß Marian gut gekannt und gehören noch zum Gebirgsgebiete von Nuba; dieſer Berg jedoch heißt nach Marian Morre und ſeine hohen Felſen ſind von einem tapfern paganiſchen Negerſtamm bewohnt; ſie liegen außerhalb des Nuba-Gebirges und weit davon vereinzelt. Marian hatte mit ſeinem Vater deſſen Land mehr als einmal durchreiſt und war auch, als Sultan Fadl beim Einbruch der Türken von Kordofàn zu ihnen flüchtete, in dieſe Gegend gekommen. Halb 4 Uhr W.N.W., immer noch im Grasmeer. Wir halten beim Untergang der Sonne, wo der Nilarm von O. nach W. geht. Der weit entfernte, kaum ſichtbare Berg liegt uns jetzt gegen N. und ſcheint etwa eine Entfernung von 20 Stunden zu haben, welcher Anſicht auch Marian beipflichtet. Selbſt oben vom Maſt weder Land noch Baum zu ſehen, allein zurück am rechten Ufer große Rauchwolken, wie wir dieſe an vielen Stellen den ganzen Tag über geſehen, und die ich eher für Signalfeuer halte, als um ſich die Mücken zu vertreiben, die ſich erſt gegen Abend einfinden.

Den 10. December. Die ganze Nacht hindurch Windſtille. Mücken!!! Da hilft kein Verkriechen unter die Betttücher, wo einen die Hitze zu erſticken droht, da man wegen ihres tief durchdringenden Stiches die Kleider am Leibe zu behalten genöthigt iſt; läßt man nur ein kleines Loch für den Mund zum Athemholen, ſo ſtürzen ſie auf die Lippen, in die Naſen und Ohren, und muß man gar gähnen, ſo dringen ſie in den Schlund hinein, wodurch man, zum Huſten gereizt, eine wahre Tortur auszuhalten genöthigt iſt, weil ſie mit jedem Athemzuge wieder hineinkommen; ſie finden den Weg zu den empfindlichſten Theilen, indem ſie wie Ameiſen in jede Lücke hineinkriechen. Mein Bett war des Morgens mit Tauſenden von dieſen kleinen Plagegeiſtern, gegen welche die ägyptiſchen Plagen gar nichts ſind, bedeckt, welche ich mit der Laſt meines ewig herumwälzenden Körpers erdrückt hatte. Da ich in Chartùm vergeſſen hatte, eine Moſchetière oder einen Bettvorhang von Gaze, von welchem ich der Wärme wegen dort keinen Gebrauch gemacht hatte, zur Abwehr dieſer Beſtien mit mir zu nehmen, ſo mußte ich aushalten. Eben ſo wenig hatte ich an lederne Handſchuhe gedacht, welche

der Wärme wegen hier unerträglich an den Händen, in dieſem Augenblick jedoch von weſentlichem Vortheil geweſen wären; denn nicht nur, daß ich des Abends beim Eſſen einen Diener vor mir haben mußte, der mit einem großen Fächer aus Straußfedern mir unter der Naſe herfuhr, wo man wirklich ein gewiſſes Tempo beim Greifen und Bringen der Speiſen an den Mund beobachten mußte, ſo konnte man nicht einmal ruhig ſeine Pfeife rauchen, wenn man auch ſeine Hände in dem wollenen Burnùs verſteckt hielt, weil ſie nicht allein dieſen durchbohrten, ſondern ſelbſt von der Erde unter dieſen heraufkrochen. Die ſchwarzen und farbigen Menſchen wurden von dieſen hungrigen und unverſchämten Gäſten ebenſo gemißhandelt, und die ganzen Nächte hindurch hörte man das Wort „Baùda", gegen dieſe ein Wüthen und Schimpfen, und die ausgebreiteten Ferda zur Abwehr ſchwingen; allein deſſen ungeachtet war Geſicht und Körper mit zahlloſen Beulen wie beſäet und aufgeſchwollen. Die Baùda ſehen aus wie unſere langbeinigen Mücken, indeſſen ſchien mir der Saugrüſſel, mit dem ſie dreifach zuſammengelegte ſtarke Leinwand durchbohren, länger zu ſein. Ihr Kopf iſt blau, der Rücken von fahler Farbe und ſind deren Beine mit weißen Punkten wie mit kleinen Perlen beſetzt. Eine andere Art hat kürzere und ſtärkere Beine, einen dickeren Rumpf, welcher braun, ſo wie einen rothen Kopf und einen ſchillernden Hintertheil. Die Leute ſind wegen dieſer ſchlafloſen Nächte ganz ermattet und das Rudern muß bei der anhaltenden Windſtille aufgegeben werden, obgleich wir uns in einem Kanal befinden, deſſen Waſſer ſo wenig treibt, daß wir keine Anker werfen. Hier erhielt ich ein Exemplar von der genannten Rieſenbinſe (papyr. antiq.). Der Stengel iſt prismatiſch, an der einen Seite jedoch etwas abgerundet, läuft koniſch zu bis zur Länge von 10 bis 12 Fuß, trägt oben eine Krone wie ein Binſenbüſchel, deſſen ſtrahlenförmig auslaufende Spitzen über eine Spanne lang ſind, während der Schaft ſelbſt unten 1½ und oben ¼ Zoll dick iſt und inwendig unter der grünen Rinde ein feſtes Mark hat. Später ſah ich jedoch dieſen Papyros, den unſere Araber nicht kannten, von einer Länge von 15 bis 20 Fuß

und einer Dicke von 2 Zoll, ſo wie, daß oben die längeren Binſen aus ihren kleinen Blüthen- und Samentrauben wieder 5 bis 6 neue Spitzen bis zur Länge von einer Spanne hervortrieben. War der Ambak den alten Aegyptern bekannt, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß er eben ſo, wie dieſe Binſe, geſpalten, an einander geleimt und zum Schreiben benutzt wurde, da er noch den Vortheil einer größeren Fläche darbot.

Wir rudern wieder ein wenig und warten bis 10 Uhr auf die ſchwerfällige Kaiäß von Hüſſeïn Aga, obgleich etwas N.O.-Wind eingetreten iſt. Wir ſegeln dann N.W. und machen 2¼ Meile. Um 3 Uhr gehen wir W.S.W. langſam in den großen See, in welchen ſich der Gazellenfluß (Bachr el Gaſàll) ergießt, welcher aus dem Lande der Magrabi (Berberei) hierher kommen ſoll, wie einige Soldaten behaupteten, die unter Muſtapha Beï gedient hatten und bis zu deſſen Ufern vorgedrungen ſein wollten. Was alſo dieſen See und den Fluß anbelangt, von welchem wir, da ſein Bord ganz und gar mit Schilf beſetzt iſt und daher ſeiner ſumpfigen Natur halber keine Anwohner haben mag, den Namen nicht erfahren konnten, ſo war die Ausſage der Leute nur eine Beſtätigung deſſen, was Muſtapha Beï mir in Chartùm geſagt hatte. Der Windſtille wegen halten wir am rechten Schilfufer des Stromes im See ſelbſt, über welches hinaus man immerhin noch kein Land unterſcheidet, ebenſo wenig wie über das linke Schilfufer hinaus, da ſich dort über einen gelblichen Streifen hin, den das Waſſer als eine Inſel verlaſſen haben mag, wiederum grünes Gras zeigt und der aufſteigende Rauch, welcher hier menſchliches Leben kund giebt, auf größere Entfernung eines feſten Ufers deutet. Der See mag 18 bis 20 Seemeilen im Quadrat haben. Des Abends zeigte ſich der Rauch als ein langgedehntes, oben gleichmäßig abgeſchnittenes, eigenthümliches Feuerwerk, und war gar kein Zweifel vorhanden, daß dieſes angezündetes Hochgras war, ein Anblick, der mir ſchon vom Sennaar her nicht mehr neu war. Der Gazellenfluß ſchimmerte weit hin über die ſeine Mündung durchſetzenden Gräſer und unterſchied ich deutlich von dem erhöhten Hinterdeck, daß ſich derſelbe S.W. bei

W. und S.W. in zwei Armen ergießt, welche ein oben abgeſtumpftes Delta bilden. Dieſelbe weitere Richtung beſtätigte mir auch mein Diener von der Spitze des Maſtes herunter, indem er ſeinen Arm nach jener Weltgegend ausſtreckte.

Schon früher waren uns todte Fiſche, Garmùt genannt (Heterobranchus bidorsalis Geoffr.), wahre Ungeheuer an Größe, entgegengeſchwommen, welche von der Harpune der Uferbewohner, wie es denn auch wahrſcheinlich, angeworfen ſein ſollten; indeſſen brachte uns unſer Angeln gar wenig oder faſt gar nichts ein, da nicht ſowohl die Boreal-Winde, als der durch die Ueberſchwemmung herbeigeführte Ueberfluß an Nahrungsmitteln dieſelben vom Köder fern hielt.

Mehrere Schlangen hatten wir bereits geſehen und gefangen und zweimal ſah ich, wie ein ſolches Thier ſich vom Strome treiben ließ, während es ſich zuſammengerollt hatte und den Kopf über dem Waſſer hielt. Hier kam eine kleine ſchwärzliche Schlange, nach der man vorn mit einem Stück Holz geworfen hatte, zu wiederholten Malen ganz erzürnt gegen unſer Schiff los, obgleich man mit Stangen nach ihr ſchlug. Die erſteren waren größtentheils ſolche, die ich bereits im Taka geſehen und geſammelt hatte: Naja Haje (Coluber Haje Hasslq.), Vipera Cerastes Daud., Python Sebae u. a. Die großen Schlangen werden im Allgemeinen Aſſala und die kleinen bald Hanneſch und Debib, bald Dabàhn genannt; blos die Viper hat bei dieſen Leuten den Namen Haigi, als ihr eigenthümlich. Man hatte hier und dort in dieſen Sümpfen Schlangen geſehen, deren Dicke mit einem Baum verglichen wurde. Auch im Taka hörte ich ſolchen Vergleich von glaubwürdigen Schechs, ſo wie, daß ſie einen Menſchen vom Angereb weg ganz bequem zu verſchlucken vermöchten. Im Schilfe bemerkte ich mehrere Ameiſenhügel, wie man ſolche auch im Taka ſieht; ſie waren 8 bis 10 Fuß hoch, und wage ich nicht zu entſcheiden, ob ſie bewohnt waren oder nicht. War Erſteres der Fall, ſo könnte man ſich die Höhe derſelben daraus erklären, daß ſie ſich in ihren oberen Zellen vor dem Hochwaſſer zu ſchützen ſuchen, ſofern nicht der Nil hier einſt eine andere Wendung machte und dieſes

Sumpfland nicht überſchwemmte. Uebrigens hatte ich ſchon früher Gelegenheit gehabt, dieſe Termiten und ihre künſtlichen Burgen zu beobachten, wobei ich mich überzeugte, daß ſie das Waſſer eben nicht ſehr fürchten, ſondern tief in den Boden hinabgehen, naſſes Erdreich heraufzuholen, um das ſcheinbare Labyrinth ihrer Zellen, welche in dem unteren Theile ihrer Wohnungen fauſtgroß ſind, glatt auszuſchmieren. Auch ſind dieſe kleinen weißlichen Thierchen ſelbſt voll Waſſer und platzen, ſobald man ſie anrührt. Dieſe Ameiſen werden Arda genannt, vermögen einen mit Kleidung gefüllten Koffer in einer Nacht von unten bis oben zu durchlöchern, ſofern man denſelben nicht auf Steine ſetzt; denn ſie ſcheuen das Tageslicht und über die Erde hin an den Steinen hinaufzugehen.

Der Mücken wegen verließen wir gegen Abend das Ufer und zogen der Mitte des Sees zu, welcher gegen W. hin eine größere Breite hat, und wo ſich nur die wenigen Mücken zeigten, die vor Schwere des eingeſogenen Blutes dem Schilfe, wo man viele Johanniswürmchen bemerkte, nicht hatten zufliegen können und auf dem Schiffe ſich verſteckt hatten. Soliman Kaſchef ſchickte mir den Sandal und ich begab mich mit Feizulla Capitan zu ihm. Es war ein Uebermaaß von Freuden von allen Seiten, daß man von den Mücken hier befreit war; die Matroſen ſchwammen hin und her, ſtellten dieſes jedoch wieder ein, als ſich Krokodile in unſerer Nähe zeigten; es wurde geſchrien und geſungen, und die Nilpferde ſchienen über dieſen ungewohnten Lärm ungehalten, indem ſie von allen Seiten laut dagegen anbrüllten. Soliman Kaſchef befahl ſeinen Leuten, vor der Kaſüte zuſammenzuhocken und zu ſingen. Es wurden mehrere arabiſche Lieder vorgetragen, z. B. das des Bedoaui (Beduinen), in welchem ein wirklich hübſcher Refrain vorkommt mit „Ja Volèt, el Juhm“ (o Jüngling, der Tag), und dann die in Triolen ſich ergehende Variation von „l' Eli l'eli“ (die Nacht, die Nacht), welches in ſehr ſanften Modulationen angewendet und in der Art wie das neugriechiſche „Mana“ (welches aus dem türkiſchen „Amàhn“ gemacht iſt und einen Gnadenruf bedeutet) als ableitende Gefühlsmelodie angebracht wird; jedoch

nicht mit dem gräßlichen und rein barbariſchen Vortrage jener ſogenannten Hellenen. Auch hatten ſie Spottlieder auf Melek Kambal und Achmed Baſcha, welche jedoch nicht ausgeſungen werden durften. Soliman Kaſchef erzählte von ſeinen früheren Fahrten, und ſchien es nicht für unmöglich zu halten, ſeinen Freund und Landsmann Achmed Baſcha zu ſtürzen und ſich an deſſen Stelle zu ſetzen. Er hatte einen alten Matroſen als Poſſenreißer oder Dèli am Bord, der der ganzen Mannſchaft Späße vormachen mußte, und deshalb Abu Haſchis genannt, welches einen Menſchen bedeutet, der ein dem Opium gleich wirkendes Decoct aus Hanf genießt und allerhand Unſinn treibt.

Soilman Kaſchef wurde ſehr aufgeregt, ſchoß in die Luft oder auf die auftauchenden Hippopotami, und ließ fortwährend ſeine Gewehre von Neuem laden, und es war ſonderbar, daß letztere, als forderten ſie ihn zum Kampf, wieder von allen Seiten aufbrüllten. Indeſſen ſchien die Zeit ihrer Begattung eingetreten zu ſein, und mochten dieſe furchtbaren Poſaunentöne auch wohl der Periode ihrer Brunſt angehören, wie wir denn auch gegen Abend zahlloſe Fiſche im Schilfe ſich herumtummeln geſehen hatten und die ganze Nacht im Waſſer aufſchlagen hörten, ohne daß man an's Fangen derſelben gedacht hätte, weil ſie in der Begattungszeit von unſeren Türken und Arabern für unrein gehalten werden. Eine Menge von grünen Inſeln durch die ſchwimmenden Waſſerkoloſſe vom Sumpfgeſtade abgetreten, ſchwammen an uns, von dem Winde getrieben, vorbei und ließen glauben, wir ſegelten. Es war ein Rufen hinüber und herüber von ſchlechten Witzen der auch hier privilegirten Witzbolde, daß man wirklich oft lachen mußte. Fiel nun ein ſolcher Abu Haſchis mit ſeinen Redensarten durch, ſo wurde von allen Seiten einſtimmig „Abu! Abu!“ gerufen, und wenn ſich der Haupt-Abu Haſchis von Soliman Kaſchef dabei nicht beruhigte und fortfuhr, die Anderen mit ſeiner Stentor-Stimme lächerlich zu machen, ſo fragte man ihn, was jetzt ſein Charim mache, worauf er jedesmal ganz ſtill wurde, weil er mit ſolchem nicht geſpaßt wiſſen wollte.

Dieſes vaſte Waſſerbaſſin hatte, etwa 200 Schritt von dem an der öſtlichen Seite durchgehenden Nil, nur 1½ Klafter Tiefe, während dieſer 3½ Klafter hatte und eine Strömung von etwa ¼ Meile. Die geographiſche Breite wurde hier von Selim Capitan auf 9° 16″ und die öſtliche Länge von Paris auf 28° 55″ angegeben. Ich höre, daß man voriges Jahr 2 Tage an der Mündung des Gazellenfluſſes herumgefahren iſt, ohne des Schilfes wegen in denſelben eindringen zu können. — Ich laſſe mir die Mühe nicht verdrießen, zwanzigmal um einen Gegenſtand zu fragen, und erfahre dann von unſerm Jengäh, daß das Oberhaupt in ſeinem Lande Jak heiße, obgleich er deſſen Aufenthalt oder Hauptſtadt zu nennen ſich weigert. Ueber ſeine Religion war ebenſo wenig etwas aus ihm herauszubringen; doch ſollen ſie, wie Profeſſor Ehrenberg behauptet, der einen Jengäh zum Diener hatte, Mondverehrer ſein, wie denn der Mond überhaupt in dieſen heißen Ländern mehr oder weniger Verehrung findet. Das Unterſcheidungszeichen des Volkes der Jengäh iſt ein Querſchnitt unmittelbar über den Augenbraunen bis zu den Schläfen hin, und über denſelben zolllange ſenkrechte Schnitte dicht neben einander. Die hieſige Art zu tätowiren beſteht in Aufritzen oder Aufſchneiden der Haut, deren Narben hervorquellen wie halberhabene Arbeit. Die Würde ihres Sultans und ihrer Schech iſt erblich. Faſt ſcheint es mir, daß auch Marian ungern Auskunft über ſeine Nuba giebt, ſeit ich ihm eine Karte von ſeiner Gegend gezeigt habe. Der Vorſchlag, den ich ihm gemacht, daß ich den Baſcha erſuchen wolle, ihn zum Offizier zu machen und in ſein Land zurückzuſchicken, um Truppen anzuwerben, ſchien ihm ſehr annehmlich und leicht auszuführen, da ſeine Landsleute ihm glauben und gern folgen würden, weil der Baſcha gut bezahle. Der Baſcha machte ihn zwar ſpäter zum Lieutenant, allein ein Regiment aus Nuba-Negern zu errichten, wo er dieſem, als ihrem angebornen Mak oder König, den Oberbefehl hätte geben müſſen, ſchien etwas gewagt, obgleich er die Sklaven aus dieſem Lande am meiſten ſchätzt, deren er viele auf ſeinem Landgute hält und ſie mit hübſchen Weibern belohnt.

Den 12. December. Vor Sonnenaufgang verließen wir dieſen Morgen den See, ſegelten mit ſchwachem N.O.-Winde eine kurze Strecke S.W. und dann W. bei W. mit 2 Meilen Schnelligkeit in einen Kanal hinein, der auf beiden Seiten von Schilf umbordet und 100 bis 150 Schritte breit war. Hochſchilf, jedoch noch mehr Niederſchilf, Waſſerquecken, Schmalgras, jenes fahlgrüne Waſſergewächs, blaurothe Waſſerwinden, Moos, Waſſerdiſteln, Gewächſe wie Neſſeln und Hanf bildeten rechts und links ein ſaftig grünes Gemiſch, über welchem ſich Gruppen von dem gelbblühenden Ambak-Baum erhoben, welcher wieder zum Theil von üppigen Schlingpflanzen mit großen, kelchartigen Blumen von hochgelber Farbe umhangen war. Zu meinem Leidweſen ſehe ich, daß meine Pflanzenſammlung ungeachtet des öfteren Umlegens in einen Gährungsprozeß gerathen iſt, der wenig Hoffnung läßt, etwas zu retten, da dieſe Sumpfkinder ſogleich in Fäulniß übergehen. Leid iſt es mir beſonders um die weißen Lotusblumen, welche ſeit einigen Tagen ſo wie die Nymphaea caerulea ſchon lange, gar nicht mehr vorkommen. Aus W. bei W. bald wieder S.W. bei S. und um 9 Uhr S.W. 4 Meilen. Aus dem unabſehbaren Schilfgraſe täuſchten zuweilen die Ambak als Bäume entfernter Ufer. Hochſchilf iſt hier nicht zu ſehen, und auch jenes Schilfgras ſcheint ſich hier zu verlieren und ſtatt deſſen ſproßt üppiges Langgras 2 bis 3 Fuß hoch aus dem Waſſer. 11 Uhr S.W. bei S. 2 Meilen. Gegen S. erblickt man einzelne Bäume und die Spitzen von Wohnungen im Lande der Nuèhr, wo bald nachher Rauch aufſteigt, ein Zeichen, daß ſie unſere Maſte ſehen, obgleich ſie über eine Stunde von uns entfernt ſind. Unſer Fahrwaſſer iſt wieder bis 300 Schritte breit. — Unter den ägyptiſchen Matroſen und den wenigen ägyptiſchen Soldaten iſt ewiger Streit, und bekunden dieſe auch hier den zänkiſchen Charakter der Felläch. Feïzulla Capitan iſt dabei ganz gleichgültig, ein Sklave ſeiner Leute und ſeiner Jungen; doch läßt er bisweilen das Tauende anwenden, oder die Großmäuler einen hinter den Ohren befeſtigten Knebel in den Mund nehmen, mehr jedoch, um ſich ein Vergnügen und die Mannſchaft lachen zu machen, als ſich durch

derbe Lektionen Reſpekt zu verſchaffen. Ueberhaupt erſcheint mir dieſe Apathie, wo von keiner Seite ein rühmlicher Eifer gezeigt wird, als eine Sache, in Folge deren wir wenig Ehre einlegen werden, da auch ſogar Arnaud wenig Luſt bezeugt, weit vordringen zu wollen, Selim Capitan die Eingebornen fürchtet und Soliman Kaſchef der Einzige iſt, von deſſen Ehrgeiz und Muth ich mir jedoch noch immer etwas verſpreche. Bei den Franzoſen ſind fortwährend die Fenſter verdeckt, um ja nicht die traurige, einförmige Gegend zu ſehen. Anekdoten-Sammlungen und luſtige Zeitſchriften ſind fortwährend bei ihnen aufgeſchlagen, um die Lücken ihrer gegenſeitigen lauen Unterhaltung auszufüllen. Arnaud ſcheint den Selim Capitan als den ſtärkeren zu betrachten, da er ſich bei ihm befragt und den Chronometer beobachtet, während dieſer die Inſtrumente handhabt. Um Mittag W. bei W. und um 1 Uhr S. — Gegen O. ſieht man die zurückgebliebenen Schiffe im weiten Schilfmeer und ſo merkt man erſt recht die ewigen Krümmungen dieſer Durchfahrt. Auch die Rieſenbinſe zeigt ſich hier und dort wie kleine Wäldchen von Nadelholz, ſo wie einzelne Parthien von Hochſchilf über dem alten trockenen Niederſchilf, welches wieder friſch aus ſeinen Stengeln hervortreibt. Die Grasſpitzen ſind hier abgefreſſen und vor uns erhebt ſich ein ungeheurer Heuſchreckenſchwarm, welcher den Fluß hinaufzieht. Dieſe mögen den hier am meiſten vorkommenden Fiſchen, welche breitmäulig, ſonſt aber einem Aale ähnlich ſind (Clarias anguillaris), für den Augenblick eine willkommene Nahrung abgeben, da alle diejenigen, welche wir fingen, Heuſchrecken im Leibe hatten. Der Wind hat wie gewöhnlich um die Mittagszeit beinahe ganz nachgelaſſen und es wird unter taktmäßigem Geſang S.W. bei S. gerudert; nach 3 Uhr halten wir am rechten Schilfufer, welches hier trocken, während rechts ſaftiges Grün. Jetzt ſehe ich, daß man ſich nicht durch die gelben Streifen täuſchen laſſen ſoll, als wenn dort feſter Boden vorhanden wäre, da auch die Gräſer hier trocken im Waſſer ſtehen. — Obgleich das Thermometer ſo wie geſtern nur bis 28° geſtiegen iſt, ſo fühlt man ſich doch bei der eingetretenen Windſtille beklommen und beengt, wie in Chartûm

bei einer Hitze von 42°, wozu wohl die Ausdünstungen der Sümpfe selbst das meiste beitragen mögen. Ein ungewöhnlicher Schweißerguß hat sich nicht allein bei mir eingestellt, sondern auch die Leute waren, besonders beim Rudern, wie mit Wasser begossen. Gegen 9 Uhr Abends wurden die Anker geworfen bei einer Tiefe von 2 Klaftern und ¼ Meile Stömung. — Dem Feïzulla Capitan hatte ich das Vergnügen überlassen, den Speisezettel für uns anzufertigen und es wurde also „Alla cherim" darauf losgekocht, daß es nicht allein eine Freude für ihn, sondern auch für die halbe Mannschaft war. Der Kurde hatte sich schon früher aus dieser Gemeinschaft zurückgezogen und auch ich fand es jetzt, da ich noch obendrein von seinen Leuten bestohlen wurde, für angemessen, mit meinen Provisionen Haus zu halten, um aushalten zu können, indem ich meinem Diener Sate Mahommed aus Mahaß die nöthigste Anleitung zum Kochen gab.

Den 13. December. Wenn vor drei Tagen bei uns eine wahre Heimsuchung von Mücken stattgefunden hatte, so war dies nichts gegen gestern Abend. Selbst diesen Morgen, als die Sonne aufgegangen war, hatte man noch keine Ruhe, so daß es unmöglich war, sogleich zu schreiben, wenn auch sonst der Kopf nach solch' qualvoller Nacht weniger wüst gewesen wäre. Es war dieses die kleinere Art, welche keine geperlten Beine haben. Weder Wedeln, noch ganze Massen von Tabak, welchen wir auf einer eisernen Schüssel anzündeten, hielt diese Bestien von uns zurück. Millionen von Glühwürmchen flatterten in dem Schilfe und Ambak umher, begleitet von dem schrillen Geschrei der Heuschrecken, dem nun noch das Gequake von Fröschen fehlte, welche aber hier nicht mehr vorzukommen scheinen. — Etwas vor Sonnenaufgang wurde gegen O. weiter gerudert und die ganz erschöpften Leute thaten wirklich ihr Möglichstes, aus dieser Gegend fortzukommen. Wir kamen jedoch nur langsam vorwärts, da die Strömung etwas stärker geworden war. Gegen 8 Uhr trat zu unserer großen Freude ein starker N.O.-Wind ein und wir machten 4 Meilen. Der Gesichtskreis nach dem rechten Ufer hin war von O. nach S. mit Tokul bedeckt, unter denen sich ein Dorf ansammelte, welchem

der Fluß ſich von O. und O.S.O. nähert. Leider müſſen wir hier die zurückgebliebenen Schiffe erwarten, was um ſo mehr zu bedauern iſt, als ſich die ſtarken Borealwinde hier überhaupt zu verlieren ſcheinen. Von dieſem Ufer ſind wir nur durch weniges Schilf getrennt, allein gehindert an's Land zu gehen, da das Waſſer in demſelben den Leuten weit über den Kopf reicht. Niederes Mimoſen-Gebüſch ſteht dort auf trockenem und kaum über den Waſſerrand des Nils erhobenem Boden, welcher jedoch nach einem Dorfe etwas anſteigt, in dem ſich ein Tokul durch ſeine ungewöhnliche Größe auszeichnet. Der kleine Sandal hat jedoch eine ſchmale Straße, von den Eingebornen oder auch von den großen Waſſerthieren durch das Schilf gebahnt, zum Lande hin entdeckt, und bringt 25 Schafe mit, welche er dort am Ufer vorgefunden hat. Die Einwohner dieſes Dorfes waren von der vorigen Expedition hart mitgenommen worden. Man hatte damals vier Ochſen zum Geſchenk gebracht und dem Thibaut ein Schaf gegeben, welches dieſer für vergiftet hielt, weil es etwas angeſchwollen war. Dieſer Umſtand war Urſache genug, mit der Mannſchaft an's Land zu gehen, das Dorf zu umzingeln und den Schech und mehrere Andere, welche ſich in den dortigen Sumpf geflüchtet hatten, auf eine ſchändliche Art niederzuſchießen. Thibaut hat eine hübſche Beute dort gemacht, unter der ſich ein viereckiger, oben etwas ausgeſchweifter Köcher befand, der ganz von antiker Form war; außerdem große Filzhauben, ganz den altägyptiſchen Prieſterhauben gleichend, welche vorn hoch und ſtumpf abgeſchnitten, ſo wie breite, mit ſpindelförmigen eiſernen Zierrathen beſetzte Stier-Halsbänder, welche in dem großen Tokul aufgehangen waren und alſo nur bei gewiſſen feierlichen Gelegenheiten ihrem Apis als Zeichen der Verehrung oder Liebhäberei umgehangen werden mögen. In der Nähe ſah man weit und breit nach der linken Seite vom Dorfe den Rauch eine großartigere Geſtalt annehmen. Vom Verdeck ſieht man die Flammen, mit dem günſtigen Winde in langer Schlachtordnung auf uns losrücken, und Dampf und ſchwarze Aſche, welche von dem dürren Graſe herzurühren ſcheint, bei uns verbreiten; Tauſende von Vögeln, welche von

dort vertrieben, ſchwärmen in der Luft umher. Eine Menge Turteltauben bleiben ganz einfältig in unſerer Nähe in den Ambak-Gebüſchen ſitzen. Man kann es wohl ein Glück nennen, daß der dortige Wald niedrig und im Ganzen dünn von Beſtand, ſonſt möchte uns dieſer Waldbrand, welcher von den erſchreckten Bewohnern herbeigeführt zu ſein ſcheint, gar leicht die Segel in Brand ſtecken. Der Fatalismus der Türken läßt uns jedoch bis gegen Sonnenuntergang auf der nämlichen Stelle hocken, um unſere Schiffe von Neuem mit Mücken zu füllen, obgleich man die zurückgebliebenen Schiffe von Weitem herankommen ſieht. Der Fluß wendet ſich hier von O.S.O. nach S.S.W. — Wir ſetzten uns endlich mit Rudern in Bewegung, doch gewinnen wir ſehr wenig, da die Strömung mehr als eine Meile beträgt, und der über Nacht eingetretene Wind nur einen Augenblick anhält.

Den 14. December. Nach einer unruhigen Nacht ſetzen wir uns dieſen Morgen erſt eine Stunde nach Sonnenaufgang in Bewegung. Ich ſehe, daß wir dieſe Nacht kaum 2 Meilen vorwärts gekommen ſind, nach den hinter uns gegen N.O. ſtehenden Bäumen zu rechnen, welche ich geſtern bei dem Dorfe der Nuèhr bemerkte, die ſich wohl hinter die brennende Waldung vor uns geflüchtet hatten. Wir ſegeln langſam gegen W. und man würde das rechte Ufer kaum unterſcheiden, wenn ſich nicht in einer Entfernung von 1½ Stunde einige Tokul-Spitzen gegen den Himmel abſchieden. Wegen Mangel an Wind halten wir eine Zeit lang und ſegeln dann mit dem wiederkehrenden N.O.-Winde weſtlich weiter, bis wir um 10 Uhr S.W. gehen und 2 Meilen machen. Um 11 Uhr verſtärkte ſich der Wind der Art, daß wir an dem nahen Schilfe gleichſam vorbeiflogen und zum erſtenmale 6 Meilen machten. Wir gingen hier W.S.W. — Das rechte Ufer war durch 3 bis 4 große Bäume bezeichnet, die in gleicher Entfernung von einander wie alte Marken des hier ſchwer gewordenen Sieges über das feuchte Element daſtehen. 12 Uhr N.W. bei N. 4 Meilen, wieder Himmel, Waſſer und Schilf, in welchem einzelne Parthien von Ambak und Hochſchilf. Bald gehen wir allmählig S.W. bei

S. und der Strom, obgleich er nur etwa 200 bis 250 Schritt breit iſt, ſcheint hier in der Nähe keine bedeutenden Arme zu haben, da ſolche nicht vom Maſte ſichtbar ſind, woraus ſich auch die größere Strömung erklären läßt. In mäandriſchen Windungen durchzieht der weiße Fluß dieſe Schilfſeen und jeder Flußbüffel kann ihm in dieſem uferloſen Gebiete eine andere Bahn brechen. Das Thermometer zeigt um 3 Uhr 28, ſo wie um Mittag 25 und dieſen Morgen bei Aufgang der Sonne 20° Reaum. Es iſt jetzt beinahe völlige Windſtille und kaum vermögen wir noch aus N.W. in S.W. zu gehen. Mein Diener Fadl ſagt mir eben vom Maſt herunter, daß er hinter uns zwar noch Land ſehe, allein zur Seite und vorwärts nichts als Geſch (Schilf oder Gras). Die große Waſſermaſſe des weißen Stromes, welche ſich ſo plötzlich einſtellt, läßt ſich auch zum Theil daraus erklären, daß dieſer Langſee, deſſen Breite vom Schiffe aus ohne Luftballon nicht zu beſtimmen iſt, ein großes Baſſin bildet, welches ſogleich, nachdem der blos oberflächlich getrocknete Schilf- oder Sumpfboden ſeines flachen Randes einigermaßen geſättigt iſt, das von oben herab und von den Seiten herbeiſtrömende Waſſer anſammelt, bis es ſeine natürlichen Schleuſenthore, wie man jene Machada's nennen kann, gleich einem Deichbruch als eine Maſſe überſteigt. Um 4 Uhr hieß es „El Hauer galàss“ (der Wind hat aufgehört) und wir halten am rechten Schilfufer, wo uns wieder eine ſchreckliche Mückennacht bevorſteht. — Wo es mir möglich iſt und ich gerade daran denke, pflanze ich Dattelkerne oder werfe ſie beim Vorbeifahren auf die überſchwemmten Ufer, da dieſer wohlthätige Baum hier gar nicht vorkommt und auch wohl hier nicht mehr gedeihen mag.

Den 15. December. Wir blieben geſtern Abend wirklich bis nach Sonnenuntergang am Schilf, und unſer Schiff war voll von Muskitos. Dieſe Thiere habe ich früher als 2 Arten angegeben und nicht als Männchen und Weibchen, glaube jedoch erſtes, da in der Nacht vom 12. auf den 13. December die kleinere Art ſolchergeſtalt vorherrſchend war, daß ich nur nach vielem Suchen einige Cadaver der geperlten Langbeine auf

dem Bette finden konnte. Es war also wieder die gewöhnliche Plage vom Abend bis diesen Morgen 8 Uhr, obgleich wir das Schilf verlassen hatten. Der Fluß hatte hier 3¼ Klafter Tiefe und eine Schnelligkeit von etwa 1¼ Meile. Wir erwarteten diesen Morgen die Kajäß, welche wie gewöhnlich, sobald gerudert werden muß, ihrer großen, unbehülflichen Ruder wegen zurückbleibt, und uns als ein breitgehendes Lastschiff bereits eine schöne Zeit während unserer Fahrt gekostet hat. Erst um halb 9 Uhr stellt sich etwas Ostwind ein und wir bewegen uns langsam fort bis gegen S.W., nach ¼ Stunde wieder W.S.W., und um 9 Uhr gegen S. und machen 2 Meilen. Im Ganzen bemerkt man wenig Landvögel, jedoch verschiedene Storcharten, unter welchen sich eine von mittlerer Größe mit dunkelrothem Rückenschild zeigt, die unseren Leuten unbekannt ist. Pelikane erblickt man hier und dort und denke ich mir das Fest dieser Fischfänger, wenn der Nil das Schilf, in welchem man hier jedoch fast nur eine Art von Fischen mit gestreiften Plattköpfen bemerkt, in der trockenen Jahreszeit zum Theil verläßt. Eine dunkelbraune Schwalbenart, etwa noch einmal so groß als unsere Hausschwalbe, hatte ich auch hier bereits gesehen und haben diese sehr kurze Beine, welche sie verhindern, wieder in die Höhe zu kommen, wenn sie in kurzes Gras niedergefallen sind, wie ich auch im Taka gesehen. Um 10 Uhr machen wir 3 und um 11 Uhr 4 Meilen, da sich der Ostwind verstärkt hat, und segeln gegen S.S.O. — Der Fluß hat wieder die Breite von etwa 300 Schritt gewonnen, und die Schiffe rennen nach alter lieber Weise häufig an einander, etwas bricht immer oder bleibt hangen, unser Capitain indeß ereifert sich nicht, das Schiff mag krachen oder erschüttert werden, da ihm seine Nähnadel wichtiger scheint, die er mit einer Art Wuth handhabt, als müsse in der nächsten Stunde Alles fertig sein. Jeder will seinen Vortheil vom Winde wahrnehmen; wir rauschen daher am Schilfe vorbei oder in dasselbe hinein, aus dem dann Myriaden von Mücken wie Wolken sich erheben.

Bei diesen ewigen Windungen des Flusses müßte man fortwährend das Log in der Hand haben, da bei einer jeden

dieſer ewig wiederkehrenden Wendungen und bei dem nämlichen Winde das Schiff mehr oder weniger ſegelt. Von ſolchem Ringeltanze des Stromes wird auch die ausführlichſte Karte wenig Zuverläſſiges wiedergeben können, wenn ſich auch die Ingenieure darauf beſchränken, nicht die eigentlichen Ufer, ſondern die ephemere Schilfgrenze als Norm des Flußlaufes annehmen zu wollen. Um Mittag O.S.O., wo uns der in N.O. übergegangene Wind etwas conträr iſt, wenn der Strom nicht bald wieder eine andere Wendung macht. Wir halfen den Segeln ein wenig mit Rudern nach, und der Fluß wendet ſich wieder rechts nach S. — Niederſchilf mit Büſchen von hohem Schilf, Wäldchen von jenen großen Kron- oder Papierbinſen und Strichen von Ambak. Da der Fluß ſeine Richtung gegen S. eine Zeitlang beizubehalten ſchien, ich nach dieſen ſchlafloſen Nächten wie gerädert war und die Augen nicht mehr offen zu halten vermochte, ſank ich gleichſam von ſelbſt auf mein Lager zurück, gab jedoch noch meinen Leuten den Auftrag, mich ohne Barmherzigkeit zu wecken, ſobald der Strom eine andere Richtung einſchlagen würde. Wir blieben zwar bis Aſſer (3 Uhr Nachmittags) in ſüdlicher Richtung, als ich von Schweiß bedeckt von ſelbſt erwachte, da der kühlende N.O.-Wind wie gewöhnlich nach Mittag nachgelaſſen hatte und jetzt ganz ſtockte. Ich hatte geträumt, mit meinem Bruder ganz vergnügt in Deutſchland auf Reiſen zu ſein, und vermochte in dieſer traurigen Lage mich ein ſolcher Traum zu tröſten und freudig in die Zukunft ſchauen zu laſſen. Während meines Schlafes hatte man einen Schwimmvogel geſehen, der ſo groß wie ein junges Kameel geweſen ſein ſollte, welcher zwar einen geraden Schnabel wie ein Pelikan, allein keinen Kropf darunter gehabt hätte; man hat ihn jedoch nicht geſchoſſen, um mich nicht zu wecken und meinte, daß dieſer ihnen unbekannte Vogel ſchon noch mehr vorkommen würde. Wer die hieſige Art zu vergleichen kennt, wird auch die Größe dieſes Thieres zu würdigen wiſſen. Wir liegen am Schilf, erwarten die zurückgebliebenen Schiffe und zaudern wie gewöhnlich die Mitte des Fluſſes zu ſuchen, bis alle Räume des Schiffes mit Mücken gefüllt ſind. In einer Entfernung von etwa einer

Stunde ſieht man nach dem rechten Ufer hin den Saum des feſten Landes mit Tokulſpitzen, während nach der andern Seite ſich noch immer das Grasmeer verbreitet, über dem jedoch in weiter Ferne Rauchwolken aufſteigen. Hier mag das Land im Ganzen tiefer liegen, wodurch die darauf befindlichen Gegenſtände unter dem Geſichtskreis bleiben.

Den 16. December. Die Sonne geht auf und wir ſegeln derſelben mit ſchwachem N.O.-Winde langſam entgegen. Ich habe zwei leichte Kapuzen, wie wir ſie uns im Taka gegen die Sonne hatten machen laſſen, über das Geſicht gezogen, um wenigſtens von der Seite frei gegen die Mücken zu ſein, während ich von vorn eben Raum für die Augen und Tabakspfeife frei habe, da ſie ſelbſt dieſen Morgen bis 9 Uhr uns quälen, während ſie die Nacht immer ſingen und ſummen, aber ſelbſt durch die Umhüllung hin jeden erhabenen fleiſchigen Theil inſtinktmäßig zu treffen wußten. Die Haut fängt an den von ihnen verwundeten Theilen, wozu hauptſächlich Hände und Füße gehören, dergeſtalt an zu jucken, daß man ſie herunterkratzen möchte. Bald gehen wir S.O. und unendliche Schwärme von Schwimmvögeln kommen uns entgegen, welche mit dem Fluſſe abwärts zu fliegen ſcheinen; auch die Pelikane folgen der nämlichen Richtung, hocken jedoch jeden Augenblick wieder auf dem Waſſer. Es ſcheint, daß dieſe Vögel mehr die friſchen Fiſche lieben, den Raubvögeln die todten überlaſſend, und deshalb die überſchwemmten Gegenden des unteren Stromlaufes aufſuchen. Gar kurze Zeit gehen wir S.W., allein ſogleich wieder um 8 Uhr S.O. — Der Wind geht in Oſt über, um ſich in etwas zu verſtärken. So wie geſtern Nachmittag, iſt auch jetzt das rechte Ufer von N.O. nach S.O. mit Tokulſpitzen beſetzt, die zum Theil zuſammengehäuft als Dörfer, zum Theil einzeln auf der Linie des Geſichtskreiſes liegen, auf dem ſich auch einige Dhelèb-Palmen bemerklich machen. Um die Ufer des Fluſſes zu verfolgen und als Grenze des weiten Strombettes, in welchem er hin- und herwühlt, zu beſtimmen, hätte man überhaupt nöthig, den Strich der Dörfer und alten Bäume zu verfolgen, da dieſe die eigentlichen und vom Fluſſe ſelbſt erhöhten Marken des

Hochwaſſers beſtimmen, von dem aus man allenfalls die mittlere Breite des Fluſſes zu beſtimmen im Stande wäre. Allein eine ſolche ſchwierige Landreiſe iſt allerdings noch auf lange Zeit eine verwickelte Aufgabe; die Türken ſelbſt haben auch hier, ohne es vielleicht zu wollen, den erſten Eindruck verfehlt und aus den Kindern des Himmels ſind den Leuten weiße Teufel geworden. Daher ſieht man allenthalben Rauchſäulen aufſteigen, welche als Signal herannahender Gefahr nach Ausſage unſerer Schwarzen zu betrachten ſind, während das angezündete Schilfſtroh oder das Hochgras der Savannen ſich mit ſeinem Rauch horizontal verbreitet. Unzählige Vögel ſitzen in den Ambak umher, unter welchen eine Menge Turteltauben gar friedlich kurren und mich nicht ſowohl an die unteren Nilufer als den großen Campo in Conſtantinopel erinnern.

10 Uhr. Fadl ſagte mir vom Maſte, daß das feſte Land von beiden Seiten ſich dem Ufer nähere, und es dauerte nicht lange, da wir jetzt 3 Meilen machen, daß wir auch am linken Ufer einige Tokul gewahren, welche zum Theil von beſonderer Größe zu ſein ſcheinen. Auch ſehen wir mitten im Schilf auf kleinen Erhöhungen zwei ſolcher Hütten, welche den Fiſchern als zeitweiliger Aufenthalt dienen ſollen. Vier Männer und ein Weib winken oder grüßen mit hochaufgehobenen Armen zu uns herüber, allein wir würden ſelbſt mit dem beſten Willen nicht dorthin durchdringen können, wenn auch etwas bei ihnen zu erbeuten wäre. Das rechte Ufer tritt indeß wieder zurück und man unterſcheidet nur noch die Palmen des letzten Dorfes. Wir fahren S.S.O. und ſo wie das rechte Ufer gegen S.O. zurückgeht, kommt das linke Ufer mit S.W. bei S. näher. Unſer Strom iſt jetzt über 400 Schritt breit, deſſen Waſſer immer noch ſehr dunkel und das Breitſchilf mit den anderen Waſſergewächſen grünt, daß es eine Freude iſt, und treibt mit einer ſolchen Kraft, daß man das Wachſen zu ſehen glaubt. Es iſt 11 Uhr, der N.O.-Wind hat ſchon wieder nachgelaſſen; unſere Richtung iſt S.O. — Das Waſſer in dem Schilfe ſteht ſtill, nicht allein durch dieſes von der Strömung ausgeſchloſſen, ſondern auch vom Strom, der ohngeachtet der Enge ſeines Bettes

nur eine Meile Geſchwindigkeit hat, zurückgehalten, und kann demnach nur eine Ergießung dieſer ſtagnirenden Wäſſer in das ſchmale Flußbett ſtattfinden, je nach dem Verhältniſſe, wie der Strom allmählig abläuft und ſich in dieſes ſein Bette vertieft. — Die Franzoſen wollen das eigentliche Flußbette bei ihrer Rückreiſe vom Maſt aus berichtigen, allein ſie wollen nicht glauben, daß alsdann das Waſſer dergeſtalt gefallen ſei, daß man nicht über das Schilf und über die Sumpfbäume hinwegſchauen kann.

Die Geſellſchaft ſollte bei uns ſpeiſen, allein Feïzulla Capitan, der die Einladung übernommen hatte, war mit dem Sandal zuerſt zu Soliman Kaſchef gefahren und hatte dort dergeſtalt gezecht, daß er ſogar vergaß, auch nur dieſen einzuladen. Dennoch glaubte er dieſen Morgen nicht allein dieſen, ſondern auch Selim Capitan und die Franzoſen eingeladen zu haben. Wir trafen deshalb die nöthigen Vorkehrungen zur Mahlzeit, warteten, daß die vorangegangenen Schiffe anhalten möchten, bis ich endlich von dem vorbeiſahrenden Selim Capitan hörte, daß er gar nicht bei ihm geweſen ſei. — Die geographiſche Breite betrug geſtern 8° 36″ 30‴ und heute 8° 26″. Wir blieben im Allgemeinen mit geringen Declinationen in ſüdöſtlicher Richtung. Der Hygrometer wies um 3 Uhr 40° und nach 5 Uhr 50° atmoſphäriſcher Feuchtigkeit, während er des Nachts 70 bis 80° hatte. Der Thau zeigt ſich fortwährend erſt gegen Morgen und iſt der oben auf dem Verdeck liegen gebliebene Teppich ſo naß, als wenn er durch Waſſer gezogen wäre. Hieraus läßt ſich das erfreuliche Grünleben erklären, doch wird es auf die Dauer der nämlichen Vegetation wegen höchſt monoton. Wir aßen des Abends auf unſerem Schiffe zuſammen und auch der ruſſiſche Renegat, Capitain Selim Agà, zeigte ſeinen gewöhnlichen guten Geruch und fand ſich ebenfalls ein. Wir waren vergnügt und zwei Abu Haſchis mußten Witze reißen, wobei ſie ſich alle Mücken gegenſeitig auf den Hals wünſchten oder ſich einander verſpotteten.

Den 17. December. Gleich nach Sonnenaufgang ſegelten wir S.S.O., um 8 Uhr S.S.W. und um 9 Uhr S.W.

bei S. — Der Strom, den wir befahren, ist ziemlich breit und scheint er, so weit man das Schilfmeer zu überblicken im Stande ist, der einzige zu sein. Auf dem rechten Ufer hat man noch die Dhellëb-Palmen von gestern im Gesicht; das Land geht gegen S.O. zurück, während das linke Ufer näher tritt und uns einzelne Tokul und Dörfer erblicken läßt. Einige Schwarze stehen am Ufer, welches uns um 1 Uhr auf Schußweite nahe kommt. Sie grüßen und winken, allein wir können des Schilfes wegen nicht zu ihnen, so gern wir auch ihre Bekanntschaft machen möchten, um uns wieder mit Fleisch zu versehen. 10 Uhr. Das linke Ufer scheint mit dem Flusse, nach einigen Bäumen und Dhellëb-Palmen zu rechnen, S.W. zu gehen. Der Ostwind ist ziemlich stark, wir machen 3 Meilen. Ein großer Pelikan wurde geschossen nnd es fand sich, daß er 24 noch ganz frische Fische bis zu der Größe eines mittelmäßigen Herings in dem Sack unter seinem Schnabel hatte. Diese Last hatte ihn verhindert vor unseren Schiffen rasch aufzufliegen, und konnte er sie bei dem tödtlichen Schusse nicht sofort herauswürgen, wie dies sonst gewöhnlich ist.

Betrachtet man dieses räthselhafte Stromgebiet, so fragt man sich selbst, ob der weiße Fluß an und für sich im Stande sein könne, diese Lagunen unter dieser afrikanischen Sonne bei solchem Wasserstande zu erhalten? Wäre der Nil ein Strom, so müßte er rascher abfließen, da die Regen hier doch schon so lange aufgehört haben, und wohl noch früher unter dem Aequator selbst — wie könnte er, der doch in seinem Hauptstrom und so oft seine eigentliche disponible Wassermenge zeigt, ganz allein das ungeheure Wasser zuführen, und bis zu dieser Zeit noch immer diese immensen Schilflaachen unter Wasser halten, — wenn nicht andere Zuflüsse, deren Mündungen der flachen Beschaffenheit des Bodens und des Gegendrucks des Hauptstroms wegen stagniren, diesem, mit welchem sie zu gleicher Zeit steigen und fallen, eine über alle Begriffe große Nahrung zuführten, da die ganze Wassermasse in complexu bei ihrem langsamen Abfluß unter einer glühendem Sonne auf solch' langer Wegestrecke einen unglaublichen Abzug erleiden muß; oder es

müßte dieſer Bachr el Abiad in ſeinem Urſprunge wahre Rieſenquellen haben. — Ein Dampfboot könnte hier Manches überwinden und die nöthigen Berichtigungen zu einer Karte herbeiführen, was der ewigen, ſich oft ſchnurſtracks entgegengeſetzten Krümmungen wegen beim Segeln mit conſtantem Winde, wegen der unendlich ſchwierigen Berechnungen, ſich nicht bewerkſtelligen läßt. Um ein ſolches Dampfſchiff über die oberen Katarakten von Wadi Halfa oder auch ſelbſt von Suan an unverſehrt zu bringen, müßte die Konſtruktion der Art beſorgt werden, daß man die Räder ganz und gar ausheben könnte, um es wie ein anderes Schiff durch Taue herüberzuſchleppen — oder es müßte ein ſolches Dampfboot in Chartüm gebaut werden, was allerdings ſchon wegen Mangel an gutem Holze, da der Suntbaum wohl ein ſehr ſtarkes, aber auch eben ſo ſprödes Holz liefert, allerdings manchen Schwierigkeiten unterliegen dürfte. Das Schlimmſte wäre die Anlegung und Beſchützung von Kohlenmagazinen, und wollte man auch Holzkohlen dazu verwenden, ſo hat zwar der weiße Strom in ſeinem unteren Laufe Wälder genug, jedoch nicht ſo in ſeinem mitteren und oberen Laufe und würde man immer, ſelbſt wenn ſich auch das erforderliche Holz vorfinden ſollte, große Zeit dazu verwenden müſſen, Holz zu fällen und in Kohlen umzuwandeln, wo denn zur Deckung dieſer Anſtalten immerhin die nämliche Zahl von Menſchen nothwendig wäre, deren Konſumtion ſo ſtark iſt, daß die Schiffe nicht ſchwerer geladen werden durften und auch keinen Raum für die Holzkohlen haben würden. Einer ſehr großen Beachtung bedarf es hierbei noch, daß dieſe Irrgänge durch die Sumpfregionen führen. Wollte man jedoch nur wenige Mannſchaft einſchiffen, und blos einige Schiffe zur Aufnahme von Kohlen anhängen, ſo müßte dieſe Mannſchaft ausganz erleſenen, ſich ſelbſt bewußten Leuten beſtehen, um mit dem Anwohnern in Verkehr treten und etwas mehr erzielen zu können als den bloßen Lauf des Fluſſes. — Hierzu ſind nur Europäer fähig, die Begriffe von Humanität und Unterwerfung unter den Willen eines Einzelnen haben. — Endlich ſind wir dann zu dem Entſchluſſe gelangt, die ſchwerfällige Kaiäß, auf

das drollige Bitten von Hüſſein Aga, in's Schlepptau zu nehmen und hat unſer Schiff hiermit den Anfang gemacht, um ſo die Reihenfolge bei den übrigen größeren Dahabiè'n zu veranlaſſen. Um 11 Uhr am linken Ufer oder auf einer Sumpfinſel etwa 30 Tallebäume, welches Genus wir längere Zeit vermißt hatten. Hier wenden wir uns S.S.O. und mit einer kurzen Wendung O.S.O. und dann O. bei S. Wir werden von unſerem Oſtwinde an das rechte Schilfufer geworfen, ehe die Segel gerefft ſind; blos die Hoffnung bleibt, daß der Fluß ſeiner Ringelnatur folgen und uns durch Rudern auf kurze Strecke in eine günſtigere Richtung bringen werde. —

Hüſſein Aga, der ſich mit einem andern Kurden von Soliman Kaſchef bei uns am Bord befindet, beſtätigt, was mir ſchon früher der Kurde Abdul-Elliàb erzählt hatte, und glauben alle dieſe Leute feſt daran, daß die ächten Derwiſche einen Trank zu bereiten wiſſen, der bei Jedem, welcher ihn nur einmal getrunken, die Wirkung hat, daß die Schlangen ihn gar nicht beißen oder doch deren unvorſätzlichen Biß unſchädlich macht. Selbſt in Chartùm ſoll ſich ein ſolcher Derwiſch befinden. Allein um die Schlangen zu beſchwören oder zu riechen, wo ſie ſind, und aus ihren Schlupfwinkeln zu locken, bedarf es noch einiger Worte, welche ſie als Geheimniß bewahren. Ich hörte dann, daß der Schlangenkönig Schach Maràn heiße; wo dieſer jedoch als Sultan gelebt oder geſtorben ſei, bevor er die Geſtalt einer Schlange angenommen habe, wußte man mir nicht zu ſagen, ebenſo wenig ſeine beſtimmte Reſidenz, da er bald hier, bald dort ſich zeigt, eben ſo wie die beiden Schutzpatrone zu Waſſer und zu Lande, Abu Seïd und Abd el Kader. Auch die Araber ſollen in ihren Beſchwörungsformeln den Namen dieſes Schlangen-Königs anrufen, welches ſelbſt der lange Matroſe Salem, dem ich ſeines deutſchen Geſichtes wegen gut geworden, und für die mir gebrachten Schlangen, von welchen er ſogar eine mit bloßen Händen vor meinen Augen ergriffen hatte, einige Piaſter gegeben, durch Stillſchweigen beſahte, da er das von ſeinem Vater ererbte Geheimniß mir ſelbſt unter großen Verſprechungen nicht anvertrauen wollte. Die Gegend dieſes Schach

Marân iſt im türkiſchen Kurdiſtân nicht ſehr weit von Adana, wo ſich zwei Dörfer befinden, welche den dortigen Schlangen Milch geben müſſen und deshalb keine Tulba zu bezahlen brauchen. Abdul-Elliâb ſelbſt hatte dort den Schlangen Milch geopfert, und ſchwur darauf, daß er dieſen König, ſofern es nicht ein Wokil oder Statthalter, deren Marân Viele habe, geweſen wäre, mit ſeinen eigenen Augen geſehen habe. Abdul-Elliâb hatte ſeine Milch in eines der dortigen natürlichen Marmorbecken ausgeſchüttet. Hierauf wäre zuerſt eine große Schlange mit langen Haaren auf dem Kopfe aus der Felſenhöhle hervorgekommen und habe von der Milch getrunken. Dieſes Oberhaupt ſei dann zurückgetreten, ohne jedoch, wie es ſchon bei Andern der Fall geweſen wäre, ein Wort zu ihm zu ſprechen, da er damals dem geiſtigen Getränke noch nicht entſagt gehabt. Darauf ſeien die anderen Schlangen aus allen Ritzen der Felſen hervorgekrochen und hätten als Unterthanen den Reſt zu ſich genommen. Die beiden Kurden (sing. Kürd, plur. Krat), ſonſt eben keine Freunde von dieſem Korân-Helden, ſtellten ſich als Gewährsmänner für dieſen ihren Landsmann, und meinten, daß der große Marân ſich nur einem großen Heiligen oder einem Sultan zeige und ein menſchliches Antlitz habe, weil er ja ſonſt nicht ſprechen und Rath ertheilen könnte. Eben ſo erzählten ſie mir auch glaubwürdigere Geſchichten aus ihrem Lande, wie ihre Hauptſtadt Nauſûd auf einem hohen, unbezwinglichen Felſen liege, wo der Sultan Haidar reſidire und ſechs Baſcha unter ſich habe, daß alle Krieger geharniſcht und beritten und das Gebirgsvolk ſelbſt noch nie überwunden ſei — dann ſprachen ſie auch von ihrer Art zu jagen und ihrer Falkenbeize auf Haſen und Gazellen, und daß ein guter Falke 2000 Piaſter koſte. Sie leiden keine Juden in ihrem Staate und behaupten, daß dieſe die Gefangenen, wenn ſolche Krat (Kurden) ſeien, ſchlachten und das Blut trinken.

Um halb 4 Uhr kam Selim Capitan zu uns zurück, weil er glaubte, daß uns ein Unglück zugeſtoßen ſei, da die vorangegangenen Schiffe uns ſeit 3 Stunden erwarteten. So wie Feizulla Capitan vor kurzer Zeit ſo eifrig den Korân las, daß

er nicht hörte und ſah, eben ſo ſitzt er jetzt bei ſeiner Schneiderei und läßt die Leute machen, was ſie wollen. Dieſe denken daher nicht daran, ſich anzuſtrengen und die Ruder zu ergreifen, ſondern ziehen das Schiff am Schilfe vorwärts, indem ſie ein Tau um daſſelbe ſchlingen und das Schiff nachziehen. Kaum haben wir jetzt einen Weg von einer Meile zurückgelegt, als der Fluß nach der rechten Seite hin eine Wendung aus O. bei S. gegen S.S.O. machte, wo wir die anderen Schiffe mit ihren ſchimmernden Segeln jenſeit des in einem ſcharfen Winkel vorſpringenden Schilfes vor uns ſahen. Daß das Schilf Kraft genug hat, auf ſolche Art in die Bahn des Fluſſes einzugreifen, zeigt ſchon von der Schwäche der Strömung, oder daß vom linken Ufer her ein Gegendruck, wenn auch hier ganz in der Nähe kein Nebenfluß ſichtbar iſt, ſtattfinden möge. So viel ſteht feſt, daß wenn man dem Fluſſe hier durch Ausſchneiden des Schilfes ein geraderes Bette anweiſen, ein größeres Gefälle und dadurch einen geſchwinderen Abfluß herbeiführen möchte, man dieſe Schilfſeen auf eine gewiſſe Zeit des Jahres trocken legen und ein unermeßliches fruchtbares Niederland ſchaffen würde, das vielleicht ſeines Gleichen nicht in der Welt hätte. Und ſolche Durchſtiche liegen durchaus nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, wenn auch hier einſt die Begriffe von Landeskultur ſich verbreiten ſollten. Einige elende Tokul ſchauen auf erhöhten kleinen Stellen aus dem Schilfe hervor und iſt deren Nachbarſchaft mit Schlangen, Mücken und anderen Thieren eben nicht zu beneiden. Wir folgen der Richtung des Fluſſes um 4 Uhr gegen S.S.W. und ſetzen 3 Ruder mehr an, ohne daß dieſes Feizulla Capitan kommandirt hatte. Schon wieder iſt Streit unter den Schwarzen, die von verſchiedenen Stämmen ſind. Prinz Mariàn, der Sergeant, haut auf eine ganz energiſche Art mit ſeinem Nabùt dazwiſchen und beruhigt dann die wild entflammten Gemüther dieſer Neger durch ſein bloßes Anſehen, welches weder dem Capitain noch dem Abdul-Elliab gelungen wäre, wenn letzterer auch noch am Bord ſich befände. Alle zuſammen haben vor dieſem, den ſie ihren Mak nennen, eine eigenthümliche Ehrfurcht, und dieſer brauchte nur zu wollen,

ſo ſtände es ſchlecht mit uns Weißen. Bald gingen wir wieder S.S.O. und bei Untergang der Sonne O.S.O., wo dann die Ruderer wieder auf ihren Lorbeeren ruhen, da Feïzulla Garn aufwickeln muß und nicht einmal aufſchaut, obgleich die anderen Schiffe vorwärts gehen. Endlich griff ich ſelbſt mit zum Rudern, ſo wie auch Marián, um den Leuten mit einem guten Beiſpiel voran zu gehen. Der Schneider-Capitain ſaß oben auf dem Verdeck bei der Laterne und ließ ſich mit dem Fächer anwedeln, da die Mücken ſeine kunſtvollen Finger nicht reſpektiren wollen. Es ärgerte ihn nicht einmal, daß er vom Selim-Capitan wegen ſeines Zurückbleibens Vorwürfe erhalten hatte, wohl aber, daß er auf die kurze Zeit ſein Nähzeug hatte verlaſſen müſſen, bei welchem er mit einer unglaublichen Indolenz und Indifferenz gegen alles Uebrige getreulich beharrte. Jeden Augenblick ruhte das Volk und wir erreichten erſt um 9 Uhr die auf uns wartenden Schiffe, dort wo der Fluß S.O. geht.

Den 18. December. Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang verfolgten wir unſere Bahn gegen S.O. und war der Oſtwind ſo ſchwach, daß er kaum die Segel zu ſchwellen vermochte und wir mühſam von der Stelle kamen. Mein Maſtwächter Fadl ſagt, daß von den Bäumen des linken Ufers, die ich oben auf dem Deck hinter uns gegen N.W. ſehe, ſich der Fluß in einem Buſen über eine Stunde in das Land hineinziehe, daß dieſes mit Bäumen bedeckt ſei und ſich wieder dem Fluſſe in S. nähere, und auf dem rechten baumloſen Ufer über das Schilf und Gras hinweg in einer Entfernung von 2 Stunden viele Spitzen von Tokul ſichtbar ſeien. Wir befinden uns alſo ſchon wieder in einem See, in welchem dieſes große Dorf ſeiner Angabe nach auf einer Landſpitze liegt, die dem Buſen des linken Ufers korreſpondirt. Nach 1¼ Stunde greifen wir zu den Rudern und gehen zum erſtenmale um eine Ecke gegen O. und gleich darauf gegen O. bei N. — Die Feuchtigkeit war geſtern Abend ſo groß, daß ſie durch die Kleider drang, und in dem Schilfe ein Gequake, Gezirpe, Gewatſchel und Aufſchlagen der laichenden Fiſche, wie wir es bis dahin noch nicht

gehört hatten. Auch Vögel zogen mit gellender und pfeifender Stimme über uns her, welche uns Sturm verkünden ſollten. Wir quälen uns bis um 11 Uhr längs dem rechten Schilfufer, und um die Leute in einiger Thätigkeit zu erhalten, habe ich den Schneider aus ſeiner Bude getrieben, da der Oſtwind ſtärker geworden iſt und der Fluß vor uns eine Wendung gegen S. macht, wie man an den Maſten der uns erwartenden Schiffe ſieht. Wir ſegeln alſo gegen S. den übrigen Schiffen nach, welche ſchon wieder einen weiten Vorſprung gewonnen haben. Dieſe ſüdliche Richtung verlaſſen wir jedoch ſchon wieder nach einer Stunde, gehen eine halbe Stunde lang S.O. und dann noch mehr öſtlich bis O. bei S., wo wieder gerudert werden muß. Die Gruppe der 13 Dhellèb-Palmen, welche uns früher in S. ſtanden, treten nach dem linken Ufer zurück. Man ſah hier einige Fiſcherhütten im Schilfe, bei welchen ſich einige Schwarze mit Fiſchen beſchäftigten. Um Mittag S.O. und um 2 Uhr gegen O. mit Segeln.

Von den fortwährenden Krümmungen des Fluſſes kann man ſich kaum eine Idee machen, und hat dieſes oft etwas Ueberraſchendes: vor einer halben Stunde ſahen wir zur Rechten das zurückgebliebene Schiff des Moskowiten und zur Linken die andern uns voraus geeilten Schiffe in einer Linie mit uns, durch das Hochgras jedoch von uns getrennt, aus dem ſie mit Maſt und Segelwerk freudig hervorſchauten. Kaum konnte man ſich überreden, daß man dorther gekommen und zu dieſen ſteuern werde. Es liegt etwas Fröhliches und Beruhigendes in dieſem Leben und Sicherheit gebenden Bilde der ſich in dem unabſehbaren Grasmeer ſuchenden und wiederfindenden Schiffe. Dem hieſigen Volke muß es ein Anblick ſein, über den ſie in der Ferne ſelbſt nicht in's Reine kommen können. Jene 16 Dhellèb-Palmen ſind uns doch endlich bis auf Schußweite näher gekommen. Viermal hatte ich ſie gezählt und jedesmal eine andere Zahl gefunden, ſo genau deckt ein Stamm immer den andern. Ich nenne ſie nicht ſchöne Bäume, weil ſie hier in der grünen Oede ſtehen, nein ich finde ſie wirklich ſchön, da ſie einen eigenthümlichen Reiz üben und als gefüllte Rieſenblumen auf

ſchlankem, ſanft gebauchten Stengel ſich erheben und nicht wie jene entblätterten Dattel-Palmen, die wie große Kohlſträuke mager daſtehen und mein armes Herz nicht erfreuen können, welches voll von Schatten gebenden Bäumen iſt, von Eichen und Buchen in Deutſchland, von den Platanen beim Parnaß, den Cypreſſen am Bosporus und den Kaſtanien am aſiatiſchen Olymp. Gegen 3 Uhr kamen wir an's linke Ufer und fanden es zu unſerer Verwunderung trocken, allein immer noch grün mit Hochgräſern bedeckt. Bei den Palmen waren viele Ameiſenhügel, auf deren Spitzen man den naſſen blauen Thon heraufgearbeitet fand; auch ſtanden einige elende Tokul umher, welche jedoch von den Menſchen verlaſſen waren. Zu meinem Aerger ſehe ich, daß ſchon wieder ein Sürtuk verdorben wird einiger Splitter Holz wegen, um zum Zeitvertreibe auf dem Sandal die ganze Nacht Feuer zu unterhalten, weniger, um ſich etwa die Mücken zu vertreiben, da ſie das Feuer in heller Flamme brennen laſſen. Wo es gilt, ſeinen Muthwillen auszulaſſen, ſind auch die Schwarzen immer gleich bei der Hand und ſchämen ſie ſich nicht, das Wort „Abit" immer im Munde zu führen, obgleich ſie ſelbſt Sklaven waren und noch jetzt auf ihre ganze Lebenszeit im Soldatenkittel, da ſich die türkiſche Soldateska wohl noch nicht zu einem Ehrenſtande herangebildet hat. Keine Ordnung, keine Schiffspolizei und kein Takt von Seiten der Anführer, auch hier auf der linken Uferſeite die armen Menſchen, welche ebenfalls ſeit einigen Tagen zum Volke der Nuehr gehören ſollen, beleidigen zu laſſen. — Soliman Kaſchef hat uns zwar Leute zum Rudern überlaſſen, allein Feizulla ſpielt mit einem Türken Tauola (Tavola) oder Trictrac und glaubt, da er keinen Ruderſchlag hört, daß das Schiff ſegele. Bei jenen Dörfern hatte ich einige hübſche Pflanzen geſammelt, wilde Gurken gefunden, die ohne Stacheln waren, ſo wie eine Art Aloë, welche hier auf ſumpfigem Boden zu gedeihen ſcheint. — Gegen 5 Uhr wurde eine kurze Strecke an der Leine gezogen, dann wieder ein Bischen gerudert und wir ſchloſſen uns bei Untergang der Sonne den übrigen Schiffen in O. an. — Der Fluß hat im Durchſchnitt 3 Klafter Tiefe und ½ Meile Geſchwindigkeit.

Ich mache dem Soliman Kaſchef Vorſtellungen, das Nachſchleppen und Zerhacken von Sürtuk zu verhindern, und er geſteht ſelbſt, daß die hier im Schilf wohnenden Ichthyophagen von der übrigen Welt ganz abgeſchnitten, ohne ihre Fiſcherboote gleichſam verloren ſeien, da ſie durch die Schilfſümpfe weder ſchwimmen noch gehen könnten, und will es alſo verbieten.

Den 19. December. Wir hatten mitten im Strome Anker geworfen und das rechte Ufer hob ſich etwa ¼ Stunde weit etwas über dem Graſe und war, ungeachtet ſeiner Palmenreihe, ganz kahl. Es iſt Windſtille und wir ſetzen uns erſt um halb 8 Uhr in Bewegung, wo wir den ſchlaffen Segeln durch Rudern nachhelfen. Wir biegen ſogleich in W. und ich ſehe zu meiner Verwunderung die 16 Palmen wieder vor mir ſtehen und die eben genannte Palmenreihe hinter uns, ſo wie die vorausſegelnden Schiffe zu unſerer linken Seite gegen O. Bei den Palmen des rechten Ufers erblickten wir nicht eine Familie, ſondern eine kleine Armee von Elephanten, welche ſich unter den Bäumen langſam hin und her bewegten, wahrſcheinlich um die Dhellèbfrüchte zu koſten, welche freilich noch lange nicht zeitig ſind und die ſie wohl ebenſo mit der Laſt ihres Körpers herunterſchütteln werden, wie ich dieſes bereits im Taka bei den Dom-Palmen ſelbſt geſehen habe. Auch früher wurden mir in der Gegend, wo wir die Giraffen und Strauße ſahen, zwei Elephanten gezeigt, die mir in der großen Entfernung als Hügel erſchienen, bis ſie ſich wieder in Bewegung ſetzten. — Um halb 9 Uhr S.O. bei O., Nordoſtwind, allein ſchwach und nur 1¼ Meile Fahrt. In Zeit von ¼ Stunde werden wir die Richtung in S. haben, wo ſich bereits die anderen Schiffe befinden. Aus einem Luftballon müßte dieſe blanke Nilſchlange in dem grasgrünen Bette, wie ſie ſich nach allen Weltgegenden durch das Schilf Bahn zu brechen ſucht, ſchön anzuſehen ſein. Die Steuerleute würden oft in Verlegenheit ſein, welche Direktion ſie nehmen ſollten, ginge es nicht gegen den Strom, was Arbeit und Anſtrengung verlangt, während man ſich ſonſt „Alla cherim“ würde treiben laſſen und gewiß alle Augenblicke mit dem hohen Waſſer auf unbekannten Waſſerſtraßen in das Schilf

hineingerathen, wo man manche Schilf-Inſel durch Gewalt bilden oder darin ſtecken bleiben würde. Um halb 10 Uhr gehen wir W., um nach ¼ Stunde wieder S. zu gehen, wie man an den vorausſegelnden Schiffen ſieht. Um 11 Uhr gegen S.W., 2¼ Meile und um 12 Uhr blos 1¼ Meile. Um 1 Uhr hat der Wind faſt ganz nachgelaſſen, als wir uns gegen S. wenden. Noch immer die 16 Palmen hinter uns ſichtbar und wir müſſen während meines kurzen Schlafes, durch die nächtlichen epileptiſchen Anfälle von Feizulla Capitan herbeigeführt, in kleinen Krümmungen vorwärts gekommen ſein, wie man an den zurückbleibenden Schiffen ſieht, die wir wunderbarer Weiſe überſegelt haben, da der Capitain auf kurze Zeit aus ſeiner Apathie erwacht iſt. Gebüſche von Hochſchilf und Wäldchen vom Ambak im Nilgraſe, vor uns eine lange Palmengruppe, welche, wie Fadl oben auf dem Maſte meint, dem rechten Ufer angehört. Aus S. machen wir eine kleine Wendung gegen O. und gehen um eine kleine Ecke des linken Schilfufers gegen S.W., wo wir noch etwas von dem beinahe ganz nachgelaſſenen Winde profitiren. Vom Maſte höre ich, daß das linke Ufer ſich zurück gegen S. wende und das rechte in einem Bogen ſich wieder dem Fluſſe nähere. — Schon ſeit einigen Tagen iſt der Strom wieder weißlich oder unklar beim oberflächlichen Anblick, denn im Glaſe iſt das Waſſer ganz rein und wohlſchmeckend, welches zwiſchen den Sumpfſeen durchaus nicht der Fall war. Schaut man den Fluß an, welcher hier eine Breite von 500 Schritt hat, bei einer Tiefe von 3 bis 4 Klaftern, ſo fragt man ſich fortwährend, woher denn dieſe ungeheure Waſſermaſſe komme? — Die Grenze, wohin man die Mondgebirge geſetzt hat, haben wir bereits paſſirt, und es ſcheint faſt, daß der Fluß in einem ungeheuren Thalkeſſel ſich anſammle, deſſen Abhänge mit langen Armen in die afrikaniſche Welt eingreifen, aus welchem der Abfluß nach den periodiſchen Regen auch immer nur periodiſch ſein würde, wenn er nicht einen unermeßlichen Zufluß aus einer ſüdweſtlichen Verzweigung der abeſſiniſchen Hochterraſſe als conſtanten Quell hätte, weil die flache Erde ungeachtet tropiſcher Vegetation zu wenig Anziehungskraft haben

dürfte, um ein ſolch' ungeheures Ausſtrömungsvermögen von Seiten eines Sees unter der aufſaugenden afrikaniſchen Sonne zu rechtfertigen. —

Die Breite unſeres Stromlaufes überhaupt beträgt hier gegen 500 Schritt, ſeine Schilfſeen immer zur Seite. Um halb 3 Uhr gehen wir mit dem faſt ganz verblaſenen Nordwinde noch immer langſam S.S.O. vorwärts und ſetzen die Ruder ein. Man freut ſich, daß es Nordwind iſt, indem man glaubt, daß er ſchon vor Ablauf dieſes Monats wieder konſtant werden dürfte. 4 Uhr. Was Fadl bereits vor 3 Stunden geſagt, beſtätigt ſich jetzt eben, indem ich oben vom Verdeck eine Viertelſtunde weit das rechte Ufer ſehe, während ich aus der Kajüte nicht über das Schilf wegſchauen kann. Die Palmen ſtehen dort in ſchlanker Reihe und befriedigen das irrende und Anhalt ſuchende Auge, ſo wie oft ein einzelner Dhellèb in weiteſter Ferne flußaufwärts. Wir ſegeln W. bei S. und ein Saum von Bäumen mit einigen Dhellèb dahinter zieht ſich uns näher, verliert ſich jedoch bald wieder nach S.W. in's Weite. Vom linken Ufer iſt nichts zu unterſcheiden, Ameiſenhügel ſind in dem Schilfe ſichtbar und hat dieſes, ungeachtet ſeines friſchen Grüns, trockene Stellen. Am rechten Ufer erblickten wir eine Giraffe und zwanzig Elephanten, die auf eine unverſchämt freundliche Art von weißen Vögeln verirt wurden, gegen die ſie mit ihren Rüſſeln in die Höhe ſchlugen, während dieſe ſich nicht irre machen ließen, ſondern immer auf ihren Kopf und hohen Rücken zurückkehrten, um ihnen, wie die Krähen auf den Schweinen in Griechenland, die Zecken aus ihrer dicken Haut zu holen. Es ſcheinen mir die nämlichen Vögel zu ſein, welche man auch in Aegypten auf den Kühen und Kameelen hocken ſieht. Letztere, ſobald ſie alte Wunden auf dem Rücken haben, werden von den Raubvögeln heimgeſucht, und ſollte ich einmal dieſe nicht herunterſchießen, weil die Araber glauben, daß ſie blos das verdorbene Fleiſch herauspicken, und ſo ſelbſt, wenn das unbarmherzig hineinbrennende Eiſen dieſer Menſchen nicht helfen will, zur Heilung der Wunden beitragen. Marian zeigte mir ſonderbare Geſtalten der Bäume, welche eine Krone wie vom

Kaktus haben und Schudder el Simm oder Giftbäume genannt werden. Nach der linken Flußseite hin sah man 14 elende Tokul auf dem etwas aufgetrockneten Moraste zwischen dem Schilfe hervorragen, wo verschiedene irdene Töpfe umherstanden. Es war das gewöhnliche Spitzdach aus Stroh oder Halfa, die untere Wand aus Schilf und mit Morast überkleistert. Dieser Ueberkleisterung zu Folge, welche von der Erde 3 Fuß hoch abgefallen war, hatte das Wasser bei der Ueberschwemmung, die Erhöhung der Insel von einem Fuß eingerechnet, hier nur 4 Fuß höher gestanden. Dieser höchste Wasserstand war nicht einmal vermöglich gewesen, ein dort liegendes altes Strohdach von etwa 4 Fuß Höhe und 6 Fuß Durchmesser davon zu tragen. Ueber diese Fischerhütten hin weit und breit im Wasser stehendes Schilfgras, von Hochschilf buschweise überragt. Daß der weiße Strom beim Ausfluß dieser Schlammseen, welche auch in ihrer unendlichen Verbreitung nicht als Sammelseen, wie solche der blaue Nil, der Rhein und die Rhone hat, zu betrachten sind — in welchen hier Tausende von Thieren krepiren, in Chartûm in schlechtem Rufe steht, finde ich jetzt um so erklärbarer, als wir noch vor Kurzem in einem Nebenarme des Flusses uns in Verlegenheit wegen Trinkwassers befanden, weil das Wasser wirklich untrinkbar war, und ein Mikroskop in diesen Gegenden überhaupt interessante Resultate geben dürfte. — Sonnenuntergang 6 Uhr. Vom Maste sieht man das rechte Ufer, wie es sich auf eine Stunde zurückzieht und sich vor uns wieder nähert, während das linke Ufer uns auf einen Augenblick nahe tritt, wodurch im Flußbett ein rundes Becken mit weiter Mündung entsteht. Wir rudern mit aufgehißten Segeln gegen S.O. bei S. — Sicher ist, daß der Nil, den wir befahren, ungeachtet aller ringelförmigen Windungen, nicht aus der Bahn jener so oft bezeichneten Altufer zu treten vermag. Es ist gewiß, daß diese das Riesenbette des Stromes in großartigen krummen Linien einfassen; denn der Urstrom konnte sich nicht an kleinlichem Widerstande stoßen, wie der heutige Strom sogar am Schilf. Wäre eine Landreise am alten Nilbord ausführbar, so würde der Weg weit kürzer sein. — Das Thermometer ist heute nur bis auf

25° gestiegen. — Wir bleiben die Nacht zurück, weil das Volk nicht mehr arbeiten will. Feizulla Capitan geht beschämt in die Kajüte zurück und sagt kein Wort.

Den 20. December. Schon vor Tagesanbruch begab ich mich aus der Kajüte, um das Wetter zu beobachten, allein der Nebel, welcher gestern Morgen schon mit der aufgehenden Sonne verfloß, trat nicht ein. Indessen beobachtete ich zum dritten Male die Dämmerung und fand, daß ich ¼ Stunden vor Sonnenaufgang ein gedrucktes Buch lesen konnte. Die Morgendämmerung ist also nicht so gar kurz, wie man gewöhnlich glaubt, und hatte ich auch dieses schon in Chartüm bemerkt. Wir hatten 16° Reaum., gestern Nachmittag ungeachtet der Windstille nur 25. Der Thauniederschlag war bedeutend und netzte sogar durch die Fenster, welche ich kaum geöffnet hatte, meine Gewehre. Die Nilpferde steckten ihre Köpfe zum Wasser heraus, als wollten sie die Erscheinung unserer Schiffe betrachten. Gleich bei Aufgang der Sonne erhob sich ein leiser Wind, der sich jedoch sogleich verstärkte, von N. her und wir segelten S.W., bald aber um eine scharfe Schilfecke des rechten Ufers gegen O. — Eine Gruppe von Hochschilf von 20 Fuß Höhe über dem Wasser war dort malerisch durchschlungen von blühendem Convolvulus, welcher auch in langen Ranken mit zahllosen Blumen auf dem Wasser schwamm, so wie von hohen Wasserkräutern und niederen Gewächsen durchsetzt. Zum Theil eilt das Wasser in fröhlich fließenden Bächen durch diese Gruppe hindurch, um sich den nächsten Weg zu suchen. Das linke Ufer umgiebt uns in einer Entfernung von einer halben bis einer Stunde in einem schönen Bogen von hintenher mit Palmen und einzelnen Bäumen von N. bis S. bei O. Unsere Fahrt beträgt 2½ Meile und die Geschwindigkeit des Flusses ist hier im Allgemeinen ½ Meile. 9 Uhr. Als ich eben aufschaue, gehen wir schon wieder aus S.W. in O. bei S. und sogleich in S.W., wo wir einige kräftige Bäume vor uns schauen. Halb 10 Uhr S., dann S.W., später S. und dann S.O. mit 4 Meilen Fahrt.

Hier sehen wir bei den Bäumen seit langer Zeit einmal wieder eine gewisse Anzahl von Menschen, welche unter dem

Namen Kek ein bedeutendes Volk bilden ſollen. Das dortige Dörfchen hat nur 13 ſchlechte Tokul, deren Spitzdächer niedrig gehalten, wie die Wände von Stroh ſind. Unter den Bäumen ſind einige mächtig verzweigt, haben ein dichtes, grünes Laub, und ſollen auch im obern Kordofàn oder Nuba zu Hauſe ſein, wo man ſie Tihl nennt, wie mir Marián ſagt. Ihre Früchte ſollen lang und groß wie Kürbiſſe und gut zu eſſen ſein. Es mag ſein, daß ſie ein Nuba-Neger ſchmackhaft findet; allein ſpäter, als wir eine Menge ſolcher Bäume fanden, welche von Arabern Elephantenbäume genannt werden, habe ich die halbreifen Früchte ungenießbar gefunden, und werden ſie auch als reif von den Arabern, die ſelbſt Heuſchrecken eſſen, wenn auch eben nicht aus Liebhaberei, nicht gegeſſen. Auch einzelne Giftbäume ſtehen dort umher. Ein zweites Dorf lag rückwärts im Schilfe. Die Menſchen waren blaugrau und nackt. Sie beſchmieren ſich, wie es auch zum Theil die Schilluk thun ſollen, mit Nilſchlamm, um ſich gegen den Stich der Mücken einigermaßen zu ſichern. Es war rührend anzuſehen, wie dieſe armen Menſchen beide Hände hoch in die Höhe hoben und ſie zum Gruß langſam niederließen. Auch ein bis auf den Gürtel nacktes Weib grüßte, indem ſie die Ellenbogen etwas an den Leib legte, und mit den Händen, die flache Seite nach oben, die auch bei uns gewöhnliche Bewegung des Grußes machte. Sie hatte einen elfenbeinernen Ring um den Kopf und einen andern um den Hals, welcher letztere entweder künſtlich zuſammengeſetzt oder in der Jugend ſchon über den Kopf geſtreift ſein muß. Die Männer trugen elfenbeinerne Ringe um einen Arm und einer derſelben drehte ſich ſo zu ſeiner Hütte, als wolle er uns einladen; ein Anderer ſtand allein, hob die Hände in die Höhe und hüpfte auf einem Flecke im Kreiſe umher. Wie uns unſere Dinka ſagten, deren Sprache mit der der Nuèhr und Kek verwandt iſt, wollten ſie Durra von uns haben und ſagten, daß ihre Kühe entfernt ſeien und erſt gegen Abend zurückkämen. (Durra heißt im Bellet-Sudàn Eſch, welches in Aegypten Brod bedeutet und auf dieſes uralte Brodkorn der Aegypter, wie man es noch in den alten Gräbern gefunden, deutlich hinweiſt, allein auch

hier für Brod nach ägyptiſcher Art gebraucht wird, während das hieſige, Pfannkuchen-Brod Kisra heißt). Unſere Dinka ſo wie auch Marian erklären auf das Beſtimmteſte, daß dieſe Kek kein Thier tödten, ſondern blos von Samenkörnern und Milch leben. Ich unterſchied keine Haare auf ihrem Kopf und hörte, daß ſie auch dieſen in Thon einhüllen und an der Sonne trocknen laſſen. Ich grüßte ſie mit der Hand und Zwei ſprangen wiederholt in die Höhe und gaben zu verſtehen, daß ſie meinen Gruß erkannten. Dieſe werden wohl die ächten ſeligen Aethiopen ſein, da ſie ein unſträfliches Leben zu führen ſcheinen und nicht einmal Feſtſchmäuſe halten, wie die homeriſchen. Ob ſich dieſe Schonung von thieriſchem Leben auch auf Wild und Fiſche beziehe, konnte ich nicht mit Beſtimmtheit erfahren; daß ſie jedoch das gefallene Vieh verzehren, wurde allgemein behauptet. Letztes geſchieht theilweiſe auch im Lande Sudan, jedoch nicht von dem eigentlichen Arab; es iſt ſogar wider den Koran, ein mit der Kugel getroffenes Thier zu eſſen, wenn demſelben nicht, während es noch lebte, die Gurgel durchgeſchnitten iſt, um das auch bei den Hebräern verpönte Blut abzulaſſen. In Chartum ſah ich eines Morgens ganz früh zwei todte Kameele auf einem Platze liegen; die Menſchen ſchnitten ſich große Braten heraus und die Hunde ſtanden betrübt umher. Habe ich doch ſelbſt mit Dr. Fiſcher und Pruner in Kahira einen Braten von der ſchönen Giraffe des Clot-Bei verzehren helfen, welche zu viel Berſim (weißen Klee) gefreſſen hatte. Das Fleiſch iſt ſehr zart und von ziemlich feiner Textur. Die Zunge erſchien mir als eine wahre Delicateſſe. Dem grobfaſerigen Kameelfleiſch habe ich indeß, auch wenn es noch jung, keinen Geſchmack abgewinnen können. Eine deutſche Köchinn möchte es jedoch durch eine entſprechende Beize zu behandeln wiſſen. Wir ſelbſt haben uns aus dem zähen Rindfleiſch in Chartum ganz genießbare Sauerbraten zubereitet. —

10¼ Uhr. Wir rudern um eine Ecke N.O. bei N. und müſſen uns wegen des Nordwindes, der bei dieſer kurzen Paſſage uns zuwider iſt, des Sandals als Vorſpann bedienen, um die Kaiaß nachſchleppen zu können. Wir wenden uns dann

S.S.W., der Wind hat ſich verſtärkt und wir machen 4 Meilen. Um Mittag eine kurze Strecke gegen S.O., doch nur kurze Zeit und wir halten am Schilf gegen das rechte Ufer hin. Thibaut beſuchte und ladet mich zu einer Burma Meriſſa ein, welche er aus Abrè zubereitet hatte. Dieſes Abrè iſt eine Art ſehr feinen Brodes. Es wird auf der gewöhnlichen Pfanne (Docka) durch Aufgießen von ganz flüſſigem Teige von Durra-Mehl gebacken und mit dem Meſſer ſofort wieder heruntergekratzt. Damit es ſich von der Thon- oder Eiſenpfanne löſe, fährt man dann und wann mit etwas Butter über dieſelbe. Wirft man eine Hand voll von dieſer Art zerbrochener Oblate in eine Gara mit Waſſer, ſo erhält daſſelbe, auf welchem dieſes Brod herumſchwimmt, eine merkwürdige Kühle und einen angenehmen ſäuerlichen Geſchmack, weshalb es denn auch im Lande Sudàn das gewöhnliche Getränk iſt, welches dem durſtigen Reiſenden zum Willkommen gereicht wird. Mit dieſem feinen Brode hatte Thibaut eine große Burma mit Waſſer in Gährung geſetzt und den Brei während drei Tage arbeiten laſſen, bis ſich die Brodtheile niedergeſchlagen hatten. Jetzt mußte dieſe Meriſſa jedoch eilig getrunken werden, weil ſie ſonſt ſauer geworden wäre. Sie war natürlich weit beſſer, als die nach gewöhnlicher Art aus warmem Brod zubereitete, dabei ungewöhnlich ſtark und ſelbſt berauſchend. Selbſt die feinere Meriſſa, welche man im Sennaar Billbill nennt, blieb hinter dieſer zurück. Blos Abu Nareïn, wie es uns während des Feldzuges im Taka der dicke Schech Defalla bereitete und wie es ſonſt die Könige von Sennaar getrunken haben, hatte allerdings den Vorzug, da es dem Biere ähnlich iſt und auch zweimal auf's Feuer (Nar) gebracht wird, woher es ſeinen Namen Abu Nareïn hat. Der Reïs (Steuermann) von Thibaut zeigte die erſte Probe des geiſtigen Gehalts dieſer Meriſſa und ließ ſich von dieſem bereden, ihm die Leitung des Schiffes zu überlaſſen; allein Thibaut, der ſchon in aller Frühe mit dem Probiren angefangen hatte, war noch weniger fähig, den Kommandanten ſeines Schiffes zu machen. In einem Nu hatte uns der Wind an die andere Seite des kleinen Sees geworfen, welchen hier

der Fluß bildet. Schon früher hatte ich den grellen Abſtich bemerkt, welchen das Waſſer des Baſſins durch ſeine dunkelblaue Farbe gegen unſer Fahrwaſſer gemacht. Man glaubt in den drei Einſchnitten jenes Waſſers drei durch das Schilf geſperrte Mündungen eines Fluſſes zu entdecken; über dieſes hinaus ſieht man auch wirklich einen Waſſerſtreif, der aus S.S.O. kommt und ein Fluß von geringer Bedeutung ſein mag, ohne daß wir dieſes näher ermitteln konnten. Nur mit vieler Mühe kamen wir wieder vom Schilfe los und in den Strom hinein. Etwas rückwärts hinter dieſem kleinen See ſahen wir Selim Capitan bei einem Dorfe halten und auch einen Mann durch das Waſſer an Bord gehen, dem auch bald vier Weiber folgten. Dieſes Dorf am linken Ufer wurde Baiderol und deſſen Schech Aja genannt. Man beſchenkte dieſe Leute, ohne von ihnen den Namen des großen See's erfahren zu können; doch wurde bald abgeſchifft, da alles Volk herbeiſtrömte, um ſich mit Glaskoralien beſchenken zu laſſen. Sie gehören zum Volke der Kek, welche mit den Nuèhr im Kriege leben. Ich bemerkte hier eine neue Conſtruction von Tokul, wie gewöhnlich aus Schilf und Stroh, allein mit flacher, kuppelförmiger Decke. Bei der vorigen Entdeckungsfahrt hat es auch hier Schàmata (Streit, Krieg) mit den Eingebornen abgeſetzt, weil dieſe unbedachtſamer Weiſe mit Pfeilen in die Luft geſchoſſen hatten, was die Türken als eine Kriegserklärung anſahen und mehrere Menſchen niederſchoſſen. — Thibaut lieſt mir vor, wie er den Arnaud in ſeinem Tagebuche charakteriſirt und es fand ſich dann im Laufe des Geſprächs, daß wir 1822 zuſammen als Philhellenen in Griechenland waren. In Tripolizza wohnten wir neben einander, als die griechiſchen Helden, welche ſich damals noch ganz beſcheiden Romaier nannten und nichts von Hellenen wußten, plötzlich 54 wehrloſe gefangene Türken, welche ſchon ſeit längerer Zeit in der Stadt ihr elendes Daſein friſteten, auf dem Bazar auf eine niederträchtige Art zu morden anfingen, von denen wir Franken drei Verwundete in unſer Haus retteten und ſie auch nicht herausgaben, als ſich das blutgierige Volk vor der Thüre

verſammelt hatte. Bei dieſer Gelegenheit zeichneten ſich der mit der neugriechiſchen Sprache bereits vertraute Dr. Dumont und der bei uns Allen ſo beliebte brave Capitain Daumerque, ſpäter in der ägyptiſchen Armee unter dem Namen Chalim Agà rühmlichſt bekannt, auf eine den Menſchen und den Mann ehrende Weiſe beſtens aus. Noch ſehr gut erinnerten wir uns, daß bei den ewigen Händeln das Wort „Griechе" alle anderen Beleidigungen übertraf und ein Duell unmittelbar zur Folge hatte, ohne daß an eine andere Reparation der Ehre auch nur zu denken geweſen wäre. Ohne Wiſſen meiner Eltern, welche glaubten, daß ich Bonn mit einer anderen Univerſität vertauſchen wolle, war ich damals mit meinem Freunde, dem jetzigen Prof. Dieffenbach in Berlin, nach Marſeille gereiſt; eben ſo hatte es George Thibaut gemacht und in Paris ſeine Stelle als Commis verlaſſen. Meine Hefte, die Pandecten von Mackeldey, fand ich bei dem Erzbiſchof von Argos als Patronen wieder, um den Türken das römiſche Recht einzubläuen u. ſ. w. Es war ein gefahrvolles, abenteuerliches Unternehmen. Thibaut ging mit den übrigen Franzoſen und Italienern nach Aegypten, um dem Baſcha ſeine Dienſte anzubieten; ich hatte die noch jetzt figurirenden Räuber kennen gelernt und kehrte als enttäuſchter Philhellene, der immer noch die Sache von der Unwürdigkeit dieſer Synkliden zu unterſcheiden wußte, von Smyrna nach dem lieben Lande der Väter zurück. Nach zehn Jahren fand ich in der gefeierten Hellas wieder das alte Volk, nur beſſer geſchnürt und geſtriegelt in höherer türkiſcher Mütze. —

Der Fluß macht aus dieſem Baſſin heraus eine gewaltige Wendung gegen N.N.O., daher bald an den Riemen, bald an der Leine gezogen wird. Die Breite des Fluſſes, abgeſehen von dem Schilfe, beträgt 150, ſo wie auch 200 Schritt. Die Geſchwindigkeit des Stromes unterhalb jenes kleinen See's betrug eine Meile, fiel jedoch am Baſſin ſelbſt auf eine halbe, und ſteigt jetzt auf ein und eine halbe. Unſere Fahrt war ſehr beſchwerlich, langſam und ſo unregelmäßig, daß ſich ſchwerlich die Länge dieſer kurzen Fahrt berechnen läßt. Wir ſegelten dann eine kurze Strecke gegen S.W., dann S. und O., ruderten

N.W. und nach Untergang der Sonne gar gegen N., ohne weiter gegen S. vorgerückt zu ſein. Die geographiſche Breite iſt 7° 48″ und die Länge 27° 41″ öſtlich von Paris.

Den 21. December. Ich blieb die Nacht bei Thibaut an Bord, weil mein Schiff zurückgeblieben war. Dieſen Morgen arbeiteten wir uns gegen O. — Was den geſtrigen kleinen See ſammt ſeinem Fluſſe anbelangt, ſo fanden wir dort ſolch' ein ſchönes klares Waſſer, als nur der blaue Nil bei niedrigem Stande aufzuweiſen hat. Das dunkle Waſſer deſſelben wird offenbar durch die Strömung des noch immer hochſtehenden Nil in ſcharfer Schneide zurückgehalten. Die Güte des Waſſers läßt auf einen nahen Quellſee oder auf einen Fluß des Gebirgs ſchließen, deſſen blaues Waſſer auch noch an anderen Orten auf unſichtbare Art durch das Schilf zum Nil ſtrömen mag, wie dieſes auch mit dem Gazellen-Fluß der Fall iſt. Es war Schade, daß das Dorf Baiderol bereits hinter uns lag, als wir von dem ſchönen Waſſer tranken. — Mein Schiff will ſich immer noch nicht heran arbeiten; ich begebe mich deshalb bei den Franzoſen an Bord, um den Hygrometer zu beobachten. Es war gegen 8 Uhr und dieſer zeigte auf 70°; des Nachts war er jedoch auf 75° geſtiegen und pflegte um Mittag auf 20° zurückzugehen, welches man im Allgemeinen in dieſen Seen als Norm annehmen konnte. Seit langer Zeit ſind nur ſehr wenig Wolken und dieſe ſich kaum vom Firmament abſondernden Streifen tief am Horizont. Von Sternſchnuppen ſah ich geſtern Abend die erſte und waren von den Uebrigen gar keine bemerkt worden. Um 10 Uhr ſprang ich auf das an uns vorbeiſtreifende Schiff von Selim Capitan, welcher mich, als ich mich noch bei Thibaut befand, ganz in der Stille durch Pantomimen eingeladen hatte. Wir ſegeln mit Nordwind S.O., allein die Freude hatte ſogleich ein Ende, doch nein! Selim Capitan thut mir den Gefallen, Oſt bei Nord mit Nordwind zu ſegeln, wobei jedoch die Ruder zu Hülfe genommen werden mußten, um nicht an's Land geworfen zu werden. Es gelang und die Anderen, welche bereits die Segel gerefft hatten, folgten dem Beiſpiele; doch dauerte dieſes nur eine kurze Zeit, denn ein heftig auf-

brechender Südoſtwind warf uns an das linke Schilfufer zur rechten Hand. Selim Capitan zeigt bei weitem mehr Energie und Aufmerkſamkeit, als ich ihm zugetraut hätte, begreift Alles ſehr gut und iſt bis auf ſeine griechiſch-türkiſchen Fehler, welche ich ſpäter berühren werde, ganz und gar verkannt. Wir ſummiren unſere Meilenzahl von geſtern Mittag bis heute Mittag zu 15 Meilen, und finden nach gehöriger Reduction, daß wir nur zwei Meilen in directer Linie gegen S. vorwärts gekommen ſind.

Das Land weicht von allen Seiten zurück. Oben vom Verdeck entdecke ich noch die dunkeln, kräftigen Bäume von geſtern, die Marian Tihl nennt und die ſonſt Schudder el Fill (Elephantenbaum) genannt werden, deren große Früchte den Elephanten ein willkommener Fraß ſein ſollen. Um Mittag ſchleppten wir uns gegen O. und das Schiffziehen erſcheint als eine ſehr mühſame Arbeit, da im Schilf allenthalben Laachen und Gohre ſind, die die Leute durchſchwimmen müſſen, um wieder auf kurze Zeit mehr feſtes Terrain zu gewinnen. Auch dieſes bietet des Schilfes und ſeiner vielen Unebenheiten wegen große Schwierigkeiten dar. Indeſſen iſt die Koſt der Mannſchaft auch nicht ſo ſchlecht, als in Chartûm, obgleich ſeit mehreren Tagen Fleiſch mangelt, womit man ſie übrigens von Hauſe aus eben nicht ſehr verwöhnt. Der Nordoſtwind, welcher Mittags nachgelaſſen, ſtellt ſich um 3 Uhr wieder ein; wir ſegeln O.S.O. und in 5 Minuten ſchon wieder S.W. bei S. und machen 3 Meilen. Allein den Fluß ſieht man ſchon wieder öſtlich gehen und wir folgen ihm wirklich S.O. und O.S.O. und dann O. in kurzer Zeit, da derſelbe hier ewige Bogen macht von höchſtens 200 Schritte oder weniger Breite. 4 Uhr. Gegen S., zehn Minuten ſpäter gegen W. — Gegen O. ſieht man am rechten Ufer von oben einen kleinen Landſee, deſſen blankes Baſſin auf einige Tiefe deutet und vom Hauptſtrom nicht genährt zu werden ſcheint. Rückwärts erblickt man dorthin 2 Dörfer mit Dhellèb- und anderen Bäumen, und in der Ferne andere Dörfer auf kahlem, weißlichen, mit einigen Bäumen beſetzten Ufer. Die nachkommenden Schiffe ragen zu unſerer rechten Seite, wo uns

doch das linke Ufer liegen ſollte, auf ſtarke Schußweite aus dem Schilfe, und — o Täuſchung und Laune! — das Altufer zur Rechten mit ſeinen Dörfern und Bäumen iſt Scherk (Oſt), d. h. rechtes Flußufer. 5 Uhr aus S.W. in S. — Wir machen blos ¼ Meile, während die Strömung ebenfalls nicht mehr iſt. Bei Sonnenuntergang bemerken wir eine Menge Vögel, meiſt Langbeiner, welche ſich in 2 Abtheilungen neben einander von W. nach O. bewegen, und ſich vielleicht zu den ſchon mehr entblößten Quellen des Nil begeben. Thermometer 17, 25 — 27 und 22° in den drei Tageszeiten. Der Fluß 3 Klafter Tiefe.

Den 22. December. Ich bin dieſe Nacht bei Selim-Capitan an Bord geblieben. Aus S.O., welche Richtung wir noch geſtern Abend erreichten, gingen wir jetzt mit ſchwachem Nordwinde in O. und hatte unſere Fahrt 1¼ Meile Geſchwindigkeit. Ein wenig ſüdlich ſah man in der Niederung ein Dorf mit einem großen Baum, der ein Baobàb zu ſein ſchien, und weiter hin das rechte alte Ufer mit Palmen und anderen Bäumen, als — um halb 9 Uhr — vom linken Ufer nichts mehr zu entdecken war. Um halb 10 Uhr gingen wir an's rechte Ufer, um Holz zu holen. Unter gehöriger Bedeckung ſtiegen die Leute mit den Aexten an's Land, da man in der Nähe ein Dorf bemerkte und die alte Bekanntſchaft dieſes Volks fürchtete. Es waren übrigens hier keine ordentlichen Bäume zu ſehen, ſondern blos verkümmerte und abgeſtorbene Stämme, welche auf oder neben den zahlloſen Ameiſenhügeln ſtanden. Dieſe dienen den Eingebornen, wie wir dieſes bereits geſehen hatten, als Warten, allein es zeigte ſich kein Menſch auf denſelben. Die Baumſtumpfe ſollten von den Elephanten ſo zerriſſen und zugerichtet ſein, und wirklich ſah man auch viele tiefe Fußſtapfen von dieſen Koloſſen, da der Fluß hier ſchon eine Zeit lang abgetreten war. Der Wind hat ſich in O. herumgeworfen und iſt ganz gut, weshalb wir auch um halb 11 Uhr von hier aus S.O. gegen S. ſegeln, allein bald gegen O. ziehen und rudern, dann gegen N.O. ſegeln und mit den Rudern nachhelfen. Um Mittag wegen Windſtille an der Leine ſüdöſtlich und um 3 Uhr konnten wir wieder in etwas von den Segeln Gebrauch

machen gegen S.W. bei S. und bald darauf S.O. bei O.— Am linken Ufer wird eine lange Reihe von einzelnen Bäumen ſichtbar, wie auch ſelbſt Baumgruppen, unter denen ſich weithin einige Dhellèb-Palmen auszeichnen. Sie markiren wohl wie gewöhnlich das eigentliche Altufer, da ſie im Moraſt nicht fortkommen, allein auch häufig wie andere Bäume den ephemeren Flußrand bezeichnen mögen. Die Dhellèb-Palmen kommen in einem weiten Bogen, der ebenfalls nur ſcheinbar ſein mag, vor uns näher. Das Schilf iſt bereits auf dem Trockenen und ein Niederbord deſſelben bildet die augenblicklichen Schranken des Fluſſes. Auch hier bemerkt man am rechten Schilfufer, wo wir gegen 5 Uhr in ſüdlicher Richtung halten, ſehr viele und tiefe Fußſtapfen von Elephanten, welche Alles zertreten und weggefreſſen haben, ſo daß nur einzelne Büſche von Hochſchilf ſtehen. Ameiſenberge von 8—10 Fuß Höhe erheben ſich zwar umher, allein weder Baum noch Haus — eine wahre Elephantenweide. Ich ging mit Soliman Kaſchef auf ſein Schiff und fand dort meinen Feïzulla-Capitan wieder, allein in einem ſolchen Grade von Trunkenheit, daß er glaubte, ich ſei von ſeinem Schiffe aus verunglückt. Er dauerte mich und ich machte auch dieſes Mal wieder den Achùl el Bennàt und brachte ihn glücklich nach Hauſe. Es iſt zu bewundern, daß ſeine Leute, die den ganzen Tag ſich müde gearbeitet, und mit denen er in ſeiner türkiſchen Beſoffenheit immerfort ſpaßen will, nicht die Geduld und durchaus den Reſpekt verlieren.

Den 23. December. Anſtatt bei Tagesanbruch bei dem günſtigen Winde zu fahren, ging ein Schiff nach dem andern links an's Land; allein bald hörten wir, daß das Schiff des Commandàr, Selim Capitan, voll Waſſer ſei und die Nacht über ſo ſtark Waſſer gezogen habe, daß, wenn der Morgen dieſe Sache nicht beleuchtet hätte, das Schiff unfehlbar zu Grunde gegangen wäre. Zwieback, Durra und Weizen und alle ſonſtigen Proviſionen wurden herausgetragen und auf den ausgebreiteten Segeln am Ufer getrocknet. Sale hatte eine ſchöne Jagd an Vögeln gemacht und iſt ſehr ſtolz geworden. Er verlangt, daß ſeine Kameraden nicht mehr ſchießen ſollen, weil ſie das

Pulver nur verpuffen. Die Vögel ſind im Ganzen die nämlichen, die wir auch im Taka fanden. Ich werde ſpäter auf dieſelben zurückkommen.

Bei den zahlloſen Ameiſenbergen von 8—10 Fuß Höhe und 30—36 Schritten Umfang konnte man deutlich an dem Unterſchiede der nämlichen Vegetation bemerken, wie weit das Waſſer den Fuß dieſer Hügel beſpült und wie unbedeutend dieſes an denſelben hinaufgereicht habe, obgleich ſich das ganze Erdreich, in welchem viele Fußſtapfen und die Loſung von Elephanten, ſelbſt blos zwei Fuß über den jetzigen Waſſerſpiegel erhob. Alſo auch hier, wo ſich jedoch bei höchſtem Waſſerſtande immerhin ein See offenbaren muß, iſt wegen Ergießung in's Unermeßliche das Steigen des Fluſſes nur gering. Bei einer weiteren Excurſion gerieth ich zu einer grünen Niederung mit Waſſer, und wie ich ſelbſt vom Verdeck und vom Maſte aus bemerkte, wiederholten ſich dieſe grünen Striche in der halb dürren Elephantenweide und mögen alte Nilbetten ſein, durch Schilf und Schlamm geſperrt. Wilde Gurken waren hier ſehr häufig und mit ihren gelben Blumen nehmen ſie die Hochſchilfe am Waſſer oft freundlich in Beſchlag. Den unteren Boden bildet auch hier wie allenthalben ein blauer, mit wenig Sand vermiſchter Thon, über welchem eine Decke von Humus liegt, deren vegetabiliſche Theile maſſenweiſe ſichtbar ſind, weil ſie weniger von der Atmoſphäre zerſetzt als vielmehr von den Füßen der Thiere verarbeitet werden. — Hygrometer um 8 Uhr 80 Grad.

Den 24. December. Nachdem geſtern wieder Alles getrocknet und eingepackt war, machten wir noch gegen Abend eine ganz kurze Strecke, um etwas mehr vor Mücken, welche ſich im Ganzen vermindert haben, geſichert zu ſein, und warfen die Anker. Unſere jedesmal mit Sonnenuntergang auf Sechs geſtellte Uhr zeigte auch dieſen Morgen auf 6 Uhr, als die Sonne S.O. bei O. aufging. Die Trombetta (Trommelſchläger) ſchlugen beim erſten Anflug der Morgenröthe, d. h. hier ¼ Stunde vor der Sonne, Reveille; doch konnte ich die erſte halbe Stunde noch nicht leſen. Der ganze Himmel iſt ſeit unſerer Anweſenheit im

Lande der Schilluk bewölkt; ſind es auch nicht unſere ſchweren weißen Wolken, ſo iſt die Sonne doch nicht fähig, rein durchzudringen. Eine vom Horizont abgeſchnittene Nebelküſte umgab uns von allen Seiten, ohne ſich in unſerer Nähe ſichtbar zu verbreiten; jedoch war dieſe Nebelſchicht von S. nach S.W. offen, wo wahrſcheinlich der Fluß fließt, mit dem wohl der nächſte Nebel vor Anbruch des Tages abfloß, wie ich dieſes auch ſo oft am Rhein bemerkt habe. Von O. nach S. iſt der Nebelſtreif von der ſteigenden Sonne glänzend beſchienen und er täuſcht deshalb wie ein breiter, leuchtender Strom oder blanker See gegen den unteren dunkeln Himmelsrand. Schon vorgeſtern Abend hatte ich eine ähnliche Nebeldecke gegen O. bemerkt, und wie ich erwartet, waren geſtern Morgen vor Aufgang der Sonne leichte Nebel auf dem Fluſſe, welche langſam mit ihm hinabſchwammen. Wir gingen dieſen Morgen O.S.O. und um 7 Uhr S.W., ohne eben etwas vor uns gebracht zu haben, da ſich der ſehr ſchwache Borealwind noch nicht entſchieden hat. Eins von unſeren Schiffen ſegelt gegen O. im Graſe und ſcheint einen anderen Weg eingeſchlagen zu haben, um uns denſelben abzuſchneiden. Einzelne Dhellèb-Palmen auf dem rechten Ufer und gegen N.O. eine ganze Gruppe derſelben, während auf dem linken Ufer eine große Waldung ſichtbar wird, welche, wie ich vom Maſt aus höre, in das Land hineinzieht. Vor dieſem Walde breitaſtige, ſchattige Tihl-Bäume in unſerer Nähe; das rechte Ufer geht hier mit ſeinem blühenden Ambak-Gehölz wieder zurück. Die Seen ſcheinen einigermaßen ein Ende zu haben, allein das Rieſenbette des Stromes bleibt wenn auch die alten Hochufer nicht wohl zu entdecken ſind, da wir nicht dem eigentlichen Trockenen, wohin der Fluß nicht reicht, nahe kommen können. Dieſer muß jedoch einen weit aus einander gerückten Flußſaum haben, zwiſchen welchem nach den Seiten hin das Waſſer in kleinen Bächen fließt und rieſelt, wie eine unter Bewäſſerung geſetzte Wieſe. Man ſagt, daß es hier keine Dompalmen mehr gebe, obgleich ich in der Ferne noch einige dafür halten möchte, welche freilich im Vergleich zu jenen im Taka ein verkümmertes Anſehen haben, wie am weißen Fluſſe überhaupt.

Halb 9 Uhr. Gegen S.O. bei S., dann öſtliche Richtung mit den gewöhnlichen Abweichungen, und endlich S. — Vom Maſte her ſieht man bei den genannten ſchattigen Elephanten-Bäumen eine ganze Heerde dieſer Liebhaber ihrer Früchte, die weißen Vögel auf ihren maſſigen Rücken, welche ſie mit ihrem Rüſſel abzuwehren ſuchen. Gegen 10 Uhr S.O. bei O. und S.O. — Ich glaube am rechten Ufer einen kleinen Fluß ſich im Schilfe münden zu ſehen, da die Farbe in dem kleinen Becken ſich von unſerm Waſſer unterſcheidet. Gleich darauf ein kleines Dorf von niedrigen, elenden Tokul. Ein Hund ſchaute uns an, bellte jedoch nicht, ſo ſehr man ihn auch zu veriren ſuchte. Auch dieſer war ein grobknochiges Windſpiel, wie im Taka und im Sennaar überhaupt. Dieſes Fiſcherdörfchen liegt etwa 3 Fuß hoch über dem Waſſer, und man ſieht an der friſchen Ausbeſſerung der Hütten mit Nilſchlamm, daß das Waſſer hier geſpült haben muß. Vier Segel gehen rechts in einer regelmäßigen Entfernung in W. im Schilfe, während die Vorausſegelnden in S.O. ebenfalls über das Schilf ſchauen und gegen O. fahren. Das Ambak-Gehölz ſetzt ſich zu unſerer Linken faſt ununterbrochen fort. Gegen 11 Uhr aus S.W. in einem weiten Bogen gegen O. und wohl ſpäter gegen N.O., wie es nach den anderen Schiffen ſcheint. Rechts ſteht eine einzelne Dhellèb-Palme ganz verlaſſen in dem weiten grünen See, und doch erfreut ſie das Auge als Anhaltspunkt, wie die nahen und fernen Segel. Aus der wellenförmigen, in N.O. abweichenden öſtlichen Richtung, wo jetzt der Leinpfad zur Libàn durch das Schilf gebahnt wird, machen wir nach alter lieber Weiſe eine Schwenkung gegen S., in welcher wir um Mittag am rechten Ufer halten, um die Schiffe zu erwarten; der ſeit halb 9 Uhr ſtärker gewordene Nordwind verſpricht bei den beiden Wendungen, die wir vor uns ſehen, günſtig zu werden. Ueber jene Schiffe hin ſehen wir gegen S.W. in dem etwa eine halbe Stunde entfernten Walde, wie ſchon geſtern und vorgeſtern, Rauchwolken aufſteigen; über die grüne Fläche gegen O. hin, aus welcher ſich Büſche von Hochſchilf und Ameiſenhügel erheben, viele Dhellèb-Palmen.

Um 3 Uhr abgefahren gegen W.S.W., doch bald wieder S.S.W. und um 4 Uhr S.O. bei S. Eine Meile Geſchwindigkeit. 5 Uhr. Gegen W. — Rechts 13 Tokul, welche, wie die vier bei unſerem Landungsplatze auf der entgegengeſetzten Seite, theils neu, theils reſtaurirt ſind, da das Hochwaſſer auch über dieſe Neuufer hinausgeht. Bei den ärmlichen, ſchlecht gedeckten und gebauten Hütten ſind weder Menſchen noch ſonſt etwas Lebendes zu ſehen. Der von uns befahrene Fluß hat hier die Breite von etwa 400 Schritten. Gegen N. erblicken wir endlich die zurückgebliebenen Schiffe und von dort zieht ſich die Chaba mit vorſpringenden Baumgruppen bis auf einige Entfernung in N.W. herum. Rauch ſteigt an verſchiedenen Stellen, wie links gegen O., in weiter Ferne über den Bäumen auf, obgleich man auch vom Maſte aus keine Dörfer zu ſehen vermag. Dieſe Rauchſäulen werden von der Mannſchaft eben nicht als luftige Engel des Friedens und der Freundſchaft, ſondern vielleicht als allgemeiner Aufruf gegen uns betrachtet. Wahrſcheinlicher iſt mir jedoch, daß dieſes Anzünden der Hochgräſer und des Nadelholzes, nach Analogie der im Taka wohnenden Völker, von den Hieſigen in der Abſicht geſchieht, um ihr Gebiet von Inſekten, Schlangen und anderen böſen Thieren zu befreien, oder auch um dem aufſproſſenden Graſe als Viehweide Luft und Nahrung zu verſchaffen. In dieſen Waldbränden iſt die Urſache des ſchlechten und verkümmerten Beſtandes der hieſigen Wälder zu ſuchen. —

Ich glaubte, der Fluß mache eine Wendung gegen S., weil ich dort Waſſer ſah, allein man ſagte mir vom Maſt, dieſes Waſſer ſei ein breiter Gohr oder Birke (Landſee). Dieſer zieht ſich, vom Fluß einen Schuß entfernt, von O. nach W. ganz parallel dem Fluſſe, und iſt in dieſem Augenblicke von demſelben nur durch das unter Waſſer ſtehende Schilf und ein Ambak-Gehölz getrennt. Eine Waſſerfuhrt ſchlängelte ſich durch das Schilf zu dem öſtlichen Ende des See's. Man wollte behaupten, daß durch dieſe Straße (Sikka) der See ſein Waſſer vom Fluß erhalte, was zwar nicht unmöglich, allein nicht wahrſcheinlich iſt, da der Fluß ſeinem Laufe entgegen das Waſſer von

W. nach O. treiben müßte; — vielmehr glaube ich, daß der See ſich von S.W. aus nähre, wo man Einſchnitte im Schilfe bemerkt und ein langes und breites Sumpfland dahinter. Der See und der Fluß haben jetzt gleiches Niveau und es iſt an der genannten kleinen Waſſerſtraße weder Ein- noch Ausſtrömen zu bemerken. Iſt es kein Abzugskanal des See's, der ſich ſeines höheren Waſſerſtandes durch das Schilf hin entleeren mag, ſo iſt es eine Straße der Krokodile und Flußbüffel. Das zerbrochene Schilf und die zerſtörten Ränder der unteren Vegetation u. ſ. w. laſſen mich das Letzte glauben, auch bemerkt man in dieſem Augenblick ein großes Nilpferd, welches dort umherwühlt. Daß dieſer Waſſerpfad nebenbei den Fiſcherbooten auch als Weg dienen mag, läßt ſich kaum bezweifeln. Der See mag von O. nach W. eine Stunde lang ſein. Solcher Sammel-See'n und Zuflüſſe mag es noch unzählige geben, die uns das Schilf verbirgt, da dieſe Waſſer bei hochſtehendem Nil ſich nicht in denſelben ſtürzen und durch die üppige und ſtark gegliederte Pflanzenwelt Bahn brechen können. Dieſe Pflanzen geſtatten wohl eine Vereinigung der Waſſer, allein keinen offenen Zufluß, da das Steigen und Fallen dieſer Gewäſſer gleichzeitig iſt. Wie mir Fadl ſagt, iſt der See blos zweimal ſo breit als hier der 300 Schritt breite Nil, und ſoll der Kopf des See's ſich noch gegen S. ziehen, wodurch er ſich als ein altes Flußbett offenbart. — Von großen Fiſchen findet man hier keine Spuren, da man ſie, wenn ſie in dieſen See'n ſehr häufig vorhanden wären, des Abends doch zuweilen aufſchlagen hören müßte; indeſſen ſchwammen uns im Lande der Schilluk mehrere Fiſche von der ungewöhnlichen Größe, wie man ſie auch wohl in Kähira und Chartüm auf dem Markte ſieht, todt entgegen. Das Schiffsvolk verzehrte ſie, obgleich ſie ſtanken. Auf dem Ruder über der Kajüte ſtehend, erblickte ich vor Sonnenuntergang ſieben Elephanten mit zwei Jungen, welche rechts im Schilfgraſe weideten, für dieſes Mal von ihren gefiederten Freunden ungeſchoren. Wir halten wegen ſchwachen Windes und auch, um die Schiffe zu erwarten, gegen W., die untergehende Sonne vor uns, die alle ihre Zauber auf die offene un-

beſchränkte Waſſerbahn wirft; den ganzen Tag über war ſie nicht durch jenen Nebelſchleier gedrungen, der ſo leicht gewebt ſchien. Feizulla Capitan hat einen neuen Troſt gefunden, indem er eine kleine Branntweinbrennerei angelegt hat, zu welcher er Datteln benutzte, von welchen wir eine ganze Maſſe mit uns führen. Eine Burma bildet den Keſſel und eine andere mit einem Schilfrohr darin, den Helm. Da er jedoch dieſen Araki nur einmal abziehen läßt, ſo bleibt zu viel Flegma darin, ohne jedoch bei dem tapfern Capitain Geruch und Geſchmack zu beleidigen. — Der Thermometer vor Aufgang der Sonne 19, von Mittag bis Nachmittag 25—26, nach Sonnenuntergang 24°. Der Hygrometer war von 80 auf 30° gefallen.

Den 25. December. Wir warten noch immer auf die Kaiäß und den Sandal. Von jedem Schiff hat man einen Mann zur Aushülfe dahin gegeben, allein auch dadurch wird nichts gewonnen, weshalb Selim Capitan beide bugſiren will. Thibaut und ich beſuchten den kranken Sabatier, welcher ſich indeß vor Lachen kaum zu halten weiß, da Selim Capitan es ſich angelegen ſein läßt, dem gelehrten Arnaud, der in unſerer Gegenwart ganz dreiſt behauptet, „Altitudine“ und „Amplitudine“ der Sonne ſei ein und daſſelbe, immer von neuem Lectionen zu geben. Wie wir alle drei hören, wünſcht Selim Capitan, daß ſie in ihren Berechnungen übereinſtimmen mögen, und läßt ſich ſeinen Unterricht nicht verdrießen, da er uns ſagt, daß eine ſolche Uebereinſtimmung mit den franzöſiſchen Ingenieuren um ſo nöthiger ſei, als der Vicekönig eher den Berechnungen eines franzöſiſchen Gelehrten als denen eines Türken Glauben ſchenken würde, der Frankeſtän nicht einmal geſehen habe. Nach Sabatier hatte Arnaud bis dahin noch keinen Calcul gemacht, weil er dazu nicht fähig ſei; ihm lade er dieſe Bürde ungeachtet ſeines fieberhaften Zuſtandes fortwährend auf. Leider ſcheint es ganz und gar ſo zu ſein, denn der mit der Sprache ſehr zurückhaltende Selim Capitan behauptet das Nämliche, und auf dieſe Art iſt es wirklich noch ein Glück, daß wenigſtens der Türke als Marine-Offizier dieſe Sachen verſteht.

Die drei franzöſiſchen Herren verſtecken zwar gegenſeitig ihre Journale, in welchen ſie der Eine über den Andern ſchimpfen, allein eben ſo gegenſeitig holen ſie dieſe aus den Schlupfwinkeln wieder zum Leſen hervor, wobei ich denn nolens volens den Zuhörer abgeben muß. Arnaud belügt ſich dann wie gewöhnlich ſelbſt und erzählt in ſeinem Journale, daß er eine ſchöne Sklavin von einem Hauptmann gekauft habe — obgleich das unreife ſchwarze Mädchen einem Matroſen angehörte und beim Verkauf deſſelben Thibaut in meiner Gegenwart den Dolmetſcher machte. Er will Zögling der polytechniſchen Schule in Paris geweſen ſein, und iſt nicht fähig, auch nur drei Zeilen richtig franzöſiſch zu ſchreiben. „In Aegypten muß man Alles ſein", pflegte Dr. Gand zu ſagen, der ſeine Studien in Deutſchland gemacht, 1822 mit mir in Griechenland und Leibarzt von Abbas Baſcha geweſen war. Die Europäer ſcheinen ſich dieſes im Allgemeinen gemerkt zu haben, und zeigen daher keine Schaam, ſich in Aegypten für Fächer anſtellen zu laſſen, denen ſie gar nicht gewachſen ſind. Exempla sunt odiosa.

Noch dieſen Morgen waren Nebel und der Hygrometer ſtand um 8 Uhr auf 78°. Mit leiſem Oſtwinde gehen wir gegen 10 Uhr gegen W. vorwärts. Gegen 11 Uhr Richtung S.S.O. 1 Meile Geſchwindigkeit der Fahrt und ½ Meile des laufenden Waſſers. Eine halbe Stunde ſpäter ſegeln wir weſtlich, wohin uns Soliman Kaſchef ſchon voraus geeilt iſt. Um Mittag verſtärkt ſich der Oſtwind und geht in S.O. über; wir ſegeln blos eine halbe Stunde S.S.W., dann eine ganz kurze Strecke gegen S., wo wir den Bäumen der Chaba nahe kommen und ſogleich W. bei N., indem wir 3½ Meile auf die Stunde machen. Kaum ſind wir 5 Minuten in dieſer Richtung, als ſich der Fluß S.O. wendet. In dieſer vorgreifenden Ecke liegt dem rechten Ufer zu ein kleiner See mit ſcharf abgeſchiedenen Schilfufern. Wahrſcheinlich wurde einſt dieſer See von dem Fluſſe in gerader Linie durchſtrömt, und der Winkel von S.W. nach N.O. abgeſchnitten. Der S.O.-Wind iſt uns an dieſer Landſpitze conträr, um gegen S.S.O. zu gehen, zum

Glück iſt ſie jedoch trocken und ſo geht es dann libahn. Unſere Dinka und Marián behaupten, daß hier noch immer das Land der Nuêhr ſei, welche ſich am rechten Ufer ſo hoch hinauf fortſetzten, während die Kek bereits das linke Ufer inne hätten. Wir gehen gegen S. und legen bei der Chaba am rechten Ufer an, um Holz zu fällen. Der heißen Ausdünſtung des Bodens, welche wirklich dem unteren Theile des Körpers empfindlich war, ſo wie der Hitze von 28° ungeachtet, gehe ich etwas tiefer ins Land hinein. Unter dem Humus war der gewöhnliche Kleiboden ſichtbar, da das ganze Erdreich bis auf denſelben geborſten war und voll von tiefen Löchern oder Fußſtapfen der hier laufenden Thier-Koloſſe. Die Bäume haben ein ſterbendes Anſehen und ſind alte Krüppel, welche auf und zwiſchen Ameiſenhügeln umherſtehen. Man nennt dieſe Bäume Enderàb. Die Rinde iſt am alten Stamme glatt und größtentheils abgeſprungen; an den jüngern geraden Schüſſen iſt ſie rauh und braungrau wie bei der Haſelſtaude; das Blatt iſt lanzenförmig wie beim Oleander, jedoch hellgrün und dünn mit ſcharfgekerbtem Rande. Das Holz iſt im Ganzen weich und dem Lindenholz zu vergleichen. Der größte Theil der Chaba beſteht aus dieſen Bäumen, die jedoch auch ſchon früher vorgekommen waren. Das Schilfgras war abgefreſſen und durch die Thiere niedergetreten, es mochte in früheren Zeiten einmal in Brand gerathen ſein und zum Untergange dieſes Waldes beigetragen haben. 4 Uhr. Schon dreimal iſt zur Abfahrt getrommelt, allein auf unſerem Schiffe bleibt Alles in ſchönſter Ruhe, weil die in der Chaba zerſtreuten Holzhauer erwartet werden müſſen. Der Nil macht auch hier eine Wirbelſtrömung, die ſtärker iſt, als an der vorigen Krümmung, wo wir ungeachtet des Segelns und Ruderns auf Selim Capitan getrieben wurden. So eben kommt Soliman Kaſchef mit ſeinem Schiffe, als wollte er uns entern, auf uns los, die wir doch ganz friedfertig am Ufer liegen. Die Strömung des Fluſſes iſt ungleich ſtärker, und leidet unterhalb vielleicht eine Hemmung durch den See, welcher Zuſchuß an Waſſer geben mag, da die fahrenden Inſeln dort zuvor einen Walzer machen, ehe ſie weiter gehen. Das muß

eine Urſache haben — ich gehe hinauf und ſehe zur Linken einen anderen kleinen See und ſaftig grünes Gras von ſeinem Ufer bis zum Nil. Er ſtreckt ſich von N.O. nach S.W.; der Fluß macht von unſerem Landungsplatz, den wir bald nach 4 Uhr verlaſſen, eine Wendung von W. nach S.S.W., und ich möchte, nach dem gelben Schilfgras zu urtheilen, glauben, daß auch dieſer See an ſeinem Kopfende gegen den vorbeiſtrömenden Fluß geſchloſſen iſt, wie der vorige, wo die an der Leine ziehenden Leute über den ihn vom Fluß trennenden Damm gehen konnten. Auch bemerkt man landeinwärts ſich grün auszeichnende Streifen von Vegetation, die vielleicht auf kurze Zeit oder auf immer die Lebensadern des See's bedecken mögen. Die Chaba verliert ſich und nur einzelne Bäume bezeichnen noch die rechte Nilſeite, während W.N.W. bis S.W. ein baumreicher Landſtrich den Geſichtskreis begrenzt. Der Süden iſt von S.W. bis S.O. ohne Baum vor uns verbreitet und hat alſo wohl das Flußbette in ſeiner Mitte. Jene Bäume der linken Nilſeite ſind leider zu entfernt, um ſie erkennen zu können, doch meinen die Leute, daß es eine Art von Dattelpalme (Naghel, die Frucht deſſelben jedoch Tammer oder Bellàgh) ſein müſſe; Mariàn aber ſagt, daß es nach jener Seite hin noch viele Bäume gebe, welche dem Palmengeſchlechte angehörten, allein große, ſchöne Früchte mit Milch trügen, worunter er wohl nichts Anderes als eine Art von Cocus-Palme meinen konnte. Dieſe Bäume ſteigen mit einem Schafte gerade wie die Dattel- und Dhellèb-Palmen auf, allein deren Krone ſchien ganz und gar flach zu ſein wie ein ausgebreiteter Fächer oder wie ein runder Tiſch. Auch in jenem Walde hatte ich vom Schiffe aus einige Giftbäume geſehen; jetzt hörte ich ſchreckliche Dinge von dieſem Baume: daß ſchon der Duft ſeiner Blumen und ein auf die Hand fallender, faſt unſichtbarer Stachel derſelben tödtlich ſei, und daß die Eingebornen mit ihm ihre Pfeile (Iſchàb) vergifteten. Dieſer Schudder el Simm heißt in der Sprache der Nuba Auer, und ich wurde neugierig, dieſen Baum etwas näher zu ſehen. Bei der genannten kurzen Krümmung von W. nach S.S.W. kamen wir wieder zum rechten Ufer und zur Chaba,

wo wir ein anderes Mal anhielten. Ich ſprang an's Land, welches ſich nur wie am vorigen Platze unter den nämlichen Erſcheinungen 2½—3 Fuß über dem Waſſer erhob, und fand in dem Giftbaume einen alten Bekannten aus Taka, jedoch mit dem Unterſchiede, daß er hier ein Baum und dort nur ein Strauch genannt werden konnte. Beide ſind Euphorbien. Im Taka hatte ich ein ſolches kaktusähnliches Gewächs ſammt ſeinen blau-röthlichen Blumen, welche denen des Uſchàr (Asclepias procera) ähnlich ſind, abgeſchnitten und in der Hand gequetſcht, als ich den Eigenſinn meines Eſels in der Chaba beſtrafte, welcher ſich durchaus ſeinen dort weidenden Brüdern zugeſellen wollte. Mit der Hand, welche von dem giftigen Safte benetzt worden war, hatte ich unwillkührlich meine Lippen wie auch meine Zungenſpitze berührt. Ich fand den Geſchmack ohngeachtet allen Waſchens während zweier Tage ganz abſcheulich, ohne mich auch nur von Weitem zu ängſtigen, da ich ihn nicht für giftiger hielt, als den Uſchàr, deſſen Blätter die Ziegen freſſen und welche man ihrer bekannten betäubenden Eigenſchaft wegen auf das trichterartige Sieb (Sofaia) legt, um die Meriſſa durchzuſeihen, wodurch ſich die aus den Blättern hervorquillende Milch mit dem Getränk ſelbſt vermiſcht. Ich nahm alſo auch hier keinen Anſtand, von einem 15 Fuß hohen Giftbaume einen Zweig mit den Früchten abzuſchneiden, welche kleine, runde Knöpfe bilden und noch nicht zur Zeitigung gekommen waren. Die Leute waren etwas ungehalten, als ich damit an Bord kam und wichen mir aus, bis ſie ſahen, daß ich ihn neben mich auf mein Bett legte, ohne ſofort die übelſten Folgen zu verſpüren. Mariàn erzählte mir, daß man das Gift aus dieſem Baume bereite, indem man die Milch deſſelben und den zwiſchen Steinen ausgepreßten Saft über dem Feuer koche; wenn dieſer ſich wie Aſſide (Mehlbrei) verdickt habe, tauche man die Pfeile ein.

Der Wind hat uns verlaſſen und wir gehen gegen 5 Uhr aus S.S.W. in W.S.W. durch Rudern weiter. Den aufgehißten Segeln müſſen die Ruder gegen S.W. des ſchwachen Windes wegen nachhelfen. Zur Linken, wo es in der abgeſtumpften Ecke von S.W.

nach N.O. herumgeht, zeigt ſich wieder ein kleiner See wie früher. Dieſer bekundet auch hier die alte Richtung des einſt majeſtätiſch ſtrömenden Fluſſes, parallel mit dem Walde, an deſſen Rande dieſe See'n ſich gleichſam an einander reihen. Wir gehen aus S.W. um genannte Ecke bis in N.O., laſſen den genannten See hinter uns, und haben beim Untergang der Sonne eine lange Reihe von niedrigen Tokul, neben welchen ſich weithin eine dicke Schicht von Rauch verbreitet, in welchem unſere Schwarzen auf der Stelle eine große Viehheerde erkennen. Holz haben wir genug, allein ſeit mehreren Tagen kein Fleiſch, und man ſcheint nicht vorüberfahren zu können, ohne von dieſen Rindern vorher gekoſtet zu haben. Keine Menſchengeſtalt läßt ſich indeſſen am Ufer ſehen, eben ſo wenig als am rechten, wo man einzelne Hütten ſo wie auch an den genannten See'n bemerkt hatte. Hinter dieſem Dorfe gegen W. hin breitet ſich eine unabſehbare Weide aus und ſchwere, hochgehende Nebelſchichten lagern ſich wie Wolken darüber, während eine dicke Nebellage um den ganzen Horizont herumliegt und als ein Aushauch der auftrocknenden Gegend zu betrachten iſt. — Der Neumond wird geſehen und vom Reis herzlich begrüßt zur glücklichen Reiſe. Er war indeß ſchon zwei Tage alt und ſeine Entdeckung hatte daher wenig Verdienſt bei den Arabern, die dieſe feine Sichel des Neumondes ſelbſt dann ſogleich entdecken, wenn die Sonne noch am Himmel iſt. Bis 8 Uhr bewegten wir uns noch eine kurze Strecke fort in S.W. und ankerten in der Mitte des Fluſſes, um den Morgen zu erwarten und mit ihm die Gaſtfreundlichkeit der göttlichen Kuhhirten.

Den 26. December. Umſonſt ſchauten wir uns dieſen Morgen nach Opferfleiſch und einer Geſandtſchaft von Seiten der Rinderhirten um; wir zogen daher noch vor Sonnenaufgang mit ſchwachem Winde aus S.W. in N.W. weiter. Links am rechten Ufer ein Dorf, aber keine Menſchen und etwas vorwärts ein See in der Ecke von N.W. nach W., und man ſagte mir vom Maſte, daß auch noch hinter dem Dorfe ein See ſei. Mit dieſem See hat es wieder die nämliche Bewandtniß, wie mit dem vorigen, und es iſt offenbar die Reihenfolge

dieſer See'n der mehr gerade Strich, den der Fluß früher als großartige würdige Richtung verfolgte, und auch jetzt bei dem hohen Waſſer auf kurze Zeit erneuert haben mag. Einzelne Bäume ſtehen rechts und links mehr oder weniger vom Ufer entfernt, ohne daß hier ein Hochufer zu ſehen wäre, wie ich mich durch die baumbeſetzte Linie des Horizonts hatte trügen laſſen. Dieſes trocken gelegte Weideland iſt höchſtens 3' Fuß über dem Waſſer erhöht und ſelbſt von den Bäumen und den hohen Ameiſenhügeln konnte ich geſtern keinen anderen Uferſtrich entdecken, als den, welchen die vereinzelten Bäume daſelbſt angeben und inwelcher Richtung ſich die See'n hinter einander folgen. Das Nilbett hat ſich hier wie allenthalben erhöht, ohne daß ſich die Ufer deshalb in analogem Verhältniſſe gehöht hätten, wie dieſes in Nubien und Aegypten der Fall iſt; denn das flache Terrain gönnte dem Strome, abgeſehen davon, daß dieſes ganze, von uns durchſchiffte Gebiet ein Süßwaſſerſee war — eine beliebige Ausdehnung, und derſelbe konnte wühlen und ſchlemmen in den unbewährten Ufern; daher konnte ſich auch das Uferland hier vom Fluſſe aus wegen Mangel an Sand oder leichter Erde nicht dünenartig erheben, weil der Fluß überdies auch wenig Schlamm abſetzt, deſſen Ingredienzien nach den Tiefländern abfließen und erſt durch ihre Verarbeitung auf der Reiſe ihre fruchtbaren Eigenſchaften erhalten.

8 Uhr. Der ſchwache Südweſtwind hat ſich vor Kurzem mit einem kleinen Windſtoß in N. geworfen und wir ſegeln mit 2 Meilen Fahrt aus S.W. nach S., allein die Schwenkung geht links herum in einem Bogen fort in O. bei S., wo wir halten, um libähn zu gehen, da der Wind jetzt aus O. kommt. Das linke Ufer bildet einen breiten Rand von Hochſchilf, über das man nicht hinausſchauen kann. Roth- und blaublühender Convolvulus ſchwimmt und rankt umher, ſo wie zwei Arten von wilden Gurken, von denen die eine Blume groß und hochgelb und die andere klein und blaßgelb, mit röthlich und gelblich blühenden Bohnen und anderen Waſſerpflanzen in einem maleriſchen Durcheinander. Zur linken Hand ſchaut man jetzt in der Ferne eine einzelne Palme, die früher zu unſerer Rech-

ten war, und man erräth kaum, wie man wieder in die alte Bahn kommen ſoll. Ueber eine ausgedehnte, prächtig grüne Savanne von Hochgras iſt weithin noch die traurige Enderäb-Waldung von geſtern ſichtbar, deren weiches Holz ſo leicht wie Glas bricht. Was das Holz des bereits beſchriebenen Ambak betrifft, ſo habe ich geſtern mehrere Stämme geſpalten. Ich habe zwar wie früherhin gefunden, daß dieſe mehr einem holzigen Mark gleichen, als wirklichem Holze, in welchem ſich kein eigentliches Mark auf den erſten Blick unterſcheidet, finde jedoch jetzt, daß wirklich ein Markkanal von etwa ¼ Zoll Durchmeſſer durchſchießt. Der Inhalt war hier, wie überhaupt, wo Ameiſen in der Nähe ſind, von dieſen Thierchen auf das ſorgfältigſte ausgeleert. Was die Rieſenbinſe anbelangt, ſo iſt dieſe bereits nicht mehr ſo häufig; die ſtrahlenförmig abſtehenden Binſen der Krone ſind oft 2 Fuß lang und verzweigen ſich wieder in kleinere, am Anſatz der binſenartigen Blüthen. — Von 9 bis um halb 2 Uhr haben wir an der Leine nur eine Strecke von einer Stunde zurückgelegt, da das mit Schlinggewächſen behangene Hochſchilf am rechten Flußrande unendliche Schwierigkeiten darbietet. Hoffentlich wird ſich der jetzt eingetretene N.O.-Wind etwas halten, wir machen 3 Meilen, da wir aus O. bei S. über S.O. in S. gehen. Um 3 Uhr machen wir eine weitere Bogenwendung aus S. über O. nach N.O., jedoch an der Leine, wo uns wieder ein Rand von Hochſchilf nicht wenig zu ſchaffen machte. Wir kamen hier an einigen Tokul vorüber, wo von den Schiffziehenden völlig geplündert wurde. Auch ich erhielt von den Leuten Früchte und Wurzeln von Lotos, welche hier ſo groß wie Granatäpfel und ganz friſch waren, weshalb man ſie zum Trocknen auf Schilfſtengel geſteckt hatte. Man ſieht, daß alſo dieſe Frucht in den Schilfſümpfen noch immer häufig vorhanden iſt, und ſehr geſchwind ihre Früchte zur Reife bringt, weil wir ſeit dem Schilluk-Lande keine Lotos-Blumen mehr geſehen haben. Auch brachte man mir Samen von dem Breitſchilf, welchen man „Sklaven-Reiß“ nannte. Betrachtet man dieſen geringen Vorrath von Reiß in dem kleinen Körbchen, ſo ſcheint auch dieſer nicht im Maſſe geſammelt zu werden

der Sonne kehrte der Neumond ſeine beiden Hörner in gleicher Höhe dem Himmel zu und die Venus glänzte unmittelbar darüber, gerade ſo wie im türkiſchen Wappen, und erſchien mir ein ſolches Symbol paſſender, als alle unſere übrigen heraldiſchen Compoſitionen. — Seit zwei Nächten haben uns wieder die Mücken ſtark beunruhigt, eine kleine Katze indeß, die ich bei Tage noch gar nicht geſehen habe, ſcheint ein beſonderes Wohlgefallen daran zu finden, mir die Nacht hindurch das Geſicht zu lecken, den Bart zu zupfen und in einem fort zu ſchnurren oder zu ſpinnen, wodurch ſie die Mücken von meinem Geſicht verſcheucht. Sonſt ſind die Katzen im Bellet-Sudàn wilderer Natur, was jedoch mehr aus der Liebloſigkeit der Menſchen zu entſpringen ſcheint. Sie gehen ſelbſt in die Hühnerſtälle und die ſtärkſten Hühner werden von ihnen zerfleiſcht, wogegen ſie ſich wenig um Ratten und Mäuſe bekümmern. Von den Barabra, namentlich den von Dòngola, werden ſie gern gegeſſen, allein nicht ſo von den Arabern, welche ſie als eins der Lieblingsthiere des Propheten eben nicht verfolgen, allein doch für unrein halten. — Der Himmel war auch heute wie geſtern und vorgeſtern mit einigen Wolken bedeckt.

Den 27. December. Abfahrt gleich nach Aufgang der Sonne gegen N.N.W. — Die Sonne erhebt ſich gerade hinter uns dunkelroth aus dem Waſſer in die rothe humide Atmoſphäre und doch iſt dorthin die Hauptrichtung des Fluſſes; wir werden alſo ein wahres Labyrinth von Umwegen vor uns durchzuarbeiten haben. — Wenn ſich ſchon geſtern in S. kein Gegenſtand offenbarte, der dem Auge einen Ruhepunkt hätte geben können, ſo ſieht man jetzt blos links den Arm, der die Inſel umfließt, ſonſt nichts als Schilf und die Waſſerbahn, die wir befahren. Das hohe Schilf mag allerdings hier und da dem Auge einen Baum oder eine Hütte verſtecken, weil wir im Ganzen tiefer zwiſchen den abgetrockneten Ufern gehen. Der N.O.-Wind iſt ſchwach und wir unterſtützen die Segel durch Rudern in S.W., wo ſich um 8 Uhr ein Dörfchen von 12 Tokul auf der linken Flußſeite dort aufpflanzt, wo der Fluß aus S.O. kommt. Ein Hund bellt aus dem nahen Schilfe und verräth

den Schlupfwinkel der entflohenen Menſchen, welches die an dergleichen Zeichen gewöhnten Schwarzen ſogleich beſtätigen und ſogar dort in das Schilf hineinſchießen möchten. Unſer Abù Haſchiß bellt luſtig dagegen an und man glaubt wirklich mehrere große und kleine Hunde bellen zu hören. Etwa eine Stunde weit über das Dörfchen hin ſind noch Bäume zu ſehen, während links, wohin ſich jetzt nach S.O. der Fluß wendet, nichts zu ſchauen iſt. Auch dieſes ſcheint wieder ein Fiſcherdorf zu ſein, da man auch nicht eine Spur von Pfaden des Viehes im Graſe bemerkt. Dieſe armen Ichthyophagen haben nach lieber Weltgewohnheit ſchlechte Hütten und ihre Tokul ſind auch zum Theil oben mit Thin verkleiſtert. Dieſer Thin oder Nilſchlamm giebt natürlich ein gutes Material zum Verputzen der Schilfwände, würde es aber auch ebenſo gut zu Luftſteinen geben, wenn dieſe überhaupt als zweckmäßiges Baumaterial in Gegenden zu betrachten wären, wo die periodiſchen Regengüſſe der Tropen nur zu oft das Gegentheil beweiſen, wie ich dieſes in Chartûm erlebt habe, wo einmal in einer Nacht einige 30 Häuſer einſtürzten. Der Sturmregen übte eine ſolche Gewalt, daß er die 3 Fuß ſtarke Wand von Luftſteinen unſeres Schlafzimmers durchbrach und in kurzer Zeit eine fenſtergroße Oeffnung riß. Nur mit genauer Noth vermochte ich meinen todtkranken Bruder, welcher hell auflachte und ſich furchtbar widerſetzte, bei der Entfernung der Diener unter der Oeffnung wegzuretten und ihn auf einen Tiſch unter dem Thürpfoſten zu legen, um nicht von der ſchweren Dachdecke begraben zu werden.

Der ganze Horizont iſt ohne hochſtämmigen Baum, blos der Ambak deckt in kleinen Gehölzen einen großen Theil der Inſel, welche ſich noch fortwährend neben uns hinzieht. Der Ambak erſcheint hier bedeutend höher und kräftiger, wozu das wärmere Klima nebſt der früheren Ueberſchwemmung und das dadurch herbeigeführte Wachsthum allerdings das Meiſte beigetragen haben. Bei der Rückfahrt werde ich mir jedenfalls Samen von ihm zu verſchaffen ſuchen, und ich bin wirklich neugierig, dieſen Ambakbaum dereinſt im Vaterlande, wenn auch im Treibhauſe, als eine neue Baumgattung wiederzuſehen.

Wenn er auch bei uns nicht ſo raſch treiben und wachſen kann, als hier, ſo wird dennoch ſeine unglaubliche Triebkraft ganz gewiß um ſo mehr Bewunderung erregen, als ſeine vielen groſſen Blüthen und ſein groſſes, ſaftiges Akazienblatt ihn zu einem Zierbaum machen. — Die Strömung des Fluſſes war dieſen Morgen ziemlich ſtark und betrug beinahe 1 Meile. Es hängt dieſer Unterſchied blos von den vielen Windungen des Fluſſes ab; ein gröſſeres oder minderes Gefälle läßt ſich kaum in's Einzelne verfolgen. Das Mittel dürfte immerhin für dieſe Gegenden ½ Meile bleiben. Da wo man hier alle Uferecken ohne Ausnahme mit ihrem Schilfe noch im Waſſer ſieht, kann man auch ein ſeichteres Flußbett annehmen; die Vegetation wächſt von unten und von der Seite in das Flußbett hinein, und das in aus- und einſpringenden Winkeln vorrückende Schilf macht den erſten Schritt, um den Fluß zu drängen und zu bekriegen. Immerhin ſetzt ſich in den Ecken dieſer Winkel Schlamm an, welcher niederſchlägt und von unten aufſteigend wieder ſeine eigene Vegetation verbreitet. Ich ſehe hier Waſſerdiſteln mit den lanzenförmigen Blättern und den fingerdicken röthlichen Blüthen, gerade ſo wie man ſie bei uns auf den Fiſchteichen ſieht. Grüne Waſſerlinſen bedecken die Seiten des Stromes und ſind offenbare Zeugen der in denſelben abfließenden ſtagnirenden Waſſer. Vom Maſte höre ich um halb 9 Uhr vom Fadl, als wir gegen S. ſegeln, daß ſich gegen O. ein groſſer See mit einem Dorfe und in S.O. ebenfalls ein groſſer See auf der genannten Inſel befinde, wovon der erſte ¼ und der andere ½ Stunde vom Fluſſe entfernt ſei. Den anderen Arm des Fluſſes längs dem rechten Ufer hin vermag er nicht zu ſehen und hat derſelbe entweder an Breite abgenommen, da er früher beim Zuſammenfluß breiter als unſer Fahrwaſſer war, oder es iſt derſelbe ſehr weit entfernt, da Fadl am rechten Ufer in einer Entfernung von 2½—3 Stunden Bäume bemerkt, die wohl auf dem Flußrand ſtehen werden, während deſſen Waſſer durch die Ambak-Gehölze verdeckt werden mag. Doch ſoll uns dieſes Land in einem Bogen gegen S. näher kommen. Auch am linken Ufer ſieht man in der Nähe des Fluſſes W. bei N. einen

kleinen See und eine große, landeinwärts ſtreichende Waldung. Mit unſerem N.O.-Winde gehen wir um 9 Uhr aus S. gegen O. — Der Fluß bildet hier einen breiten Buſen, und wir legen an das linke Ufer an, wo ſich auf 400 Schritt ein Dorf von etwa 30 Tokul befindet, die niedrig und ziemlich ſchlecht gebaut ſind, weil ein Jeder ſich ſein Haus, in welches er durch ein ovales Loch, die allgemeine Thüre des weißen Nils, hineinkriecht, nicht ſchöner baut, als er es bequem findet.

Das Schilf war rund umher niedergebrannt, doch hatten die dicken grünen Stengel dem Feuer widerſtanden, wenn auch das Ganze mit ſchwarzer Aſche bedeckt war. Einer der Eingebornen blieb ruhig am Ufer ſtehen, um ſich uns Fremdlinge genau anzuſchauen. Bald hatte ſich eine große Menge von unſeren Leuten um ihn verſammelt, welche ihn als einen Parlamentair in ihren lieben Fleiſchangelegenheiten zu benutzen ſuchten. Ich ſetzte mich mit Soliman Kaſchef und Selim Capitan in die Aſche und ebenſo der von der Aſche, auf der er geſchlafen, bleifarbig gewordene Neger. Mit Hülfe unſerer Dinka, mit denen er ſich verſtändlich machen konnte, erzählte er uns, daß er den Fluß durchſchwommen habe, um in dem nahen Dorfe, wo Alles davon gelaufen ſei, ſeinen Bruder zu beſuchen; daß er ſeine Hütte auf dem rechten Ufer habe und ein Kek ſei, wie dieſe hier. Das Gedränge wurde zu ſtark, der Schwarze ſchaute etwas verlegen umher, ließ ſich jedoch leicht bewegen, mit uns auf's Schiff von Selim Capitan zu kommen. Als er in ſeiner komiſch ungelenken und affenartig vorgebogenen Stellung, welche vielleicht ſeine Unterwürfigkeit bezeichnen ſollte, in die Nähe der Kajüte gekommen war, rutſchte er auf dem Boden herum, kniete und kroch knieend hinein, indem er fortwährend aus vollem Halſe rief: „Waget tohn agèhn, agiht agiht-waget tohn agèhn, agiht agiht!“ wodurch er uns begrüßte und ſeine Verwunderung ausdrückte. In den Ohren hatte er an deren Saume viele Löcher, welche jedoch für den Augenblick keinen anderen Schmuck enthielten, als ein einzelnes Stäbchen. Man nahm Korallenſchnüre hervor und hing ſie ihm um den Hals; da war aber des Entzückens kein

Ende, er ſtieß mit ſeinem Hintern auf die Erde, daß es puffte und hob die Hände dabei wie flehend in die Höhe. Als ich ihm eine Schnur um die Handknöchel band, konnte er bei einem ſolch' unſchätzbaren Kleinode das Hüpfen nicht laſſen und nicht einmal ſtill halten; er ſprang auf und warf ſich wieder nieder, um allenthalben den Boden zu küſſen, er erhob ſich ein anderes Mal, ſtreckte ſich lang und machte ſich kurz, hielt die Hände wie zum Segen über Jeden umher und ſang ein ganz artiges Lied voll reiner Natur-Melodie. Sein Mund ſprang etwas voll hervor, Naſe und Stirn waren ganz regelmäßig, ſo wie auch der Schnitt des Geſichtes ſelbſt. Die Haare waren kurz bis auf einen halben Zoll Länge abgeſchoren. Er mochte etwa 30 Jahre alt ſein. Es war eine eckige, hochſchultrige Geſtalt, wie man dieſes auch ſehr häufig bei den Dinka wahrnimmt. Zwei Schneidezähne fehlten oben und vier unten, welches Letzte auch bei den Dinka der Fall iſt. Sie reißen ſie aus, um keine Aehnlichkeit mit reißenden Thieren zu haben. Seine Stellung und ſeine Gebehrden waren durchaus unfrei, welches zum Theil von der Situation herrühren mochte, in der er ſich befand; die Schultern waren gehoben, der Kopf hing nach vorn im Einklange mit dem gebogenen Rücken, die langen Beine, an denen man kaum die Waden unterſchied, waren an den Knien wie geknickt, kurz der ganze Menſch hing zuſammen wie ein Orang-utang. Dabei war er ganz unbedeckt, mit auffallend langem praeputium, und, außer am Kopf, kein Haar an ihm zu entdecken. Sein ganzer Schmuck beſtand aus Lederringen oberhalb der rechten Hand. Auf welcher Stufe ſteht hier der Menſch! mich rührte dieſer arme Naturmenſch in ſeiner kindiſchen Freude, in welcher er ſich gewiß glücklicher fühlte, als irgend Einer unter uns. Man hat ihm aufgegeben, ſeinen Landsleuten vorwärts zu ſagen, daß ſie nicht vor uns braven Leuten fliehen möchten. Knieend, rutſchend, hüpfend, Erde küſſend ließ er ſich an der Hand wieder davon leiten, wie ein Kind, und würde gewiß Alles für einen Traum gehalten haben, wenn ihn nicht die Glaskorallen vom Gegentheile überzeugt hätten. So ſchmutzig am ganzen Körper und das Waſſer vor der Thüre — und

wo Feigenblatt!? Soll doch die Natur den Menſchen zur Reinlichkeit angewieſen haben — dieſe Menſchen müſſen ihren Adam nicht im Paradieſe gehabt haben, denn ſie erkennen noch jetzt nicht, daß ſie nackt ſind und mögen in ihrer Art auch recht haben. Durch etwaige Miſſionen würden ſie mit der Kleidung zehntauſend Bedürfniſſe kennen lernen — und doch findet man ſich angetrieben, betrachtet man die ſchön gewölbte Stirn, ſeinen Mitbruder aus ſolch' thieriſcher Stumpfheit herausreißen zu wollen. —

10 Uhr. Der Oſtwind hat ſich prachtvoll verſtärkt und wir fahren S.O. bei S., daß es eine Freude iſt. Wir fliegen an einem Dörfchen von 10—12 Tokul auf der Inſel vorbei und machen 6, oder vielmehr nur 3 Meilen, indem dieſe Freude nur eine halbe Stunde dauert. Der Fluß wendet ſich gegen O. ſelbſt, und es wird wieder an der Leine gezogen, während Einer vorſingt und der Chor ſein gewöhnliches „Ja Mohammet" wiederholt. Nach 11 Uhr ſegeln wir jedoch wieder und zwar unter Beihülfe der Ruder O.S.O., doch bald S.S.O. und dann W. bei S., wo wir 5½ Meile machen. Das iſt ein ewiges Wenden der Segel und nun dieſes Schreien, Schimpfen und Rufen dabei; man wendet, weil man die Vorderen wenden ſieht, ohne Syſtem und Vortheil, da dieſes gräßliche Laviren bei dem langſamen Umlegen der Segel auf die kurzen Diſtancen nur Zeit raubt. Feïzulla bleibt wieder bei Selim Capitan hocken, der eben nicht ſehr erfreut über deſſen Geſellſchaft iſt. Hier haben wir ihn freilich nicht nöthig, ich am wenigſten. Es iſt eine Höllenqual, mit ſolchem Simpel in einer Kajüte zuſammengeſperrt zu ſein, überhaupt mit Türken Fahrten zu unternehmen und zur etwaigen Erholung mit faden Menſchen zu converſiren, denen man den Ingrimm anſieht, daß ſie ſich in ihren Journalen doch nicht gerade ſo gehen laſſen können, wie ſie ganz gewiß thun würden, wenn ich nicht bei der Expedition wäre. 12 Uhr. Gegen S. 6 Meilen und zwar mit dem großen Segel allein. Ein Feuer iſt vor uns verbreitet, wahrſcheinlich angezündetes Hochſchilf. Dieſes ſteht bereits

neben uns bei einer Höhe von 20 — 30 Fuß in braunſeidenen Aehren, während das Gras und Breitſchilf noch nicht ſo weit vorgerückt iſt. Leider geht es bald wieder O.S.O. und um 1 Uhr libàhn gegen O. — Laachen und Vertiefungen ſind dicht neben dem Fluſſe, mit welchem ſie parallel laufen. —

Halb 2 Uhr. Fadl ſagt mir vom Maſte her, daß ſich die große genannte Inſel als Halbinſel ausweiſe. Der andere Arm des Stromes nähert ſich zwar wieder mit dem rechten Ufer unſerem Fluſſe, allein ſein Waſſer verliert ſich gegen das ſteigende Erdreich ſeines Flußbettes; jedoch mag er über dieſes, obgleich es ſich durch keine auffallende Vertiefung auszeichnet, bei dem hohen Waſſer noch immer hinweggeſtrömt ſein. Dieſer Arm hat ſich alſo oben verſchlammt, während ſich der untere Theil ſeines Bettes erhalten hat. Bedenkt man nun dieſe lange, horizontale Waſſerlinie vom Fuße der Inſel bis zu der Verdämmung in unſerer Nähe, ſo ſieht man deutlich, wie traurig es mit dem Gefälle des weißen Fluſſes ausſieht. — Die rechte Flußſeite iſt uns nahe und die Waldung der linken, welche hier wohl den alten Uferſtrich halten wird, giebt mir Fadl auf 3 Stunden an. Er taxirt richtig, wenn auch immer etwas geringer als ich, da er längere Beine hat und von ſchnellſchreitender Race iſt, die da auf der Reiſe dem Waſſer und Brod entgegenrennt, wie wir etwa dem ausgeſtreckten Arme eines Gaſthofes. — Wo ſich der Fluß gegen S.O. wendet, tritt auf das angenehmſte eine Gruppe von kleinen Ambak- und Gras-Inſeln in's landſchaftliche Bild; Tauſende von Vögeln beleben einen See, deſſen zwei Zuflüſſe gegen O. und von O. nach S. hineinziehen. Wie ich aber vom Maſte aus höre, ſind es weder Zuflüſſe noch Nilarme und haben bald ein Ende. Eine weitere Spur eines hier einmündenden und jetzt vielleicht aufgetrockneten Gohrs oder Regenfluſſes, zu welcher Annahme man beim erſten Anblick ſich verleitet findet, läßt ſich hier nicht verfolgen. Es ſind alſo wohl alte Nilarme, jetzt verſchlammt und verwachſen; der ſchleichende Strom vermag ſie nicht wieder zu gewinnen, wohl aber bei höherem Waſſer zu überfluthen. Phantaſtiſche Lauben-Gewinde und Blumen hängen an dem Schilfrande umher, hinter

dem die hohen Ambak-Wäldchen ebenfalls in Blüthe ſtehen. — 2 Uhr. Südoſtwind gut und ſtark, allein er nöthigte uns bis halb 3 Uhr an der Leine zu ziehen, wo wir dann aus O. gegen S.S.W. ſegeln. Conſtante Borealwinde, wie ſie in dieſem Augenblick in Chartûm wehen, ſcheinen hier in dieſer Zeit nicht vorzukommen, jedoch iſt dieſer ewige Windwechſel bei dem ewig wechſelnden Laufe des Fluſſes uns doch bisweilen von Vortheil. Der Wind verbläſt — es wird eben zur Libâhn getrommelt, als der Wind aus N.O. wiederum uns die Segel ſpannen läßt, um gegen S. zu gehen. Dies iſt indeſſen nur eine kurze Freude und die Leine muß doch wieder zur Hand genommen werden, um gegen halb 4 Uhr O. bei S. zu kommen, wo rechts und links ein Dorf im Schilfe. — 4 Uhr. Aus O. in W., S.O., S.S.O und aus S. gegen S.O., Alles in einer Stunde in faſt gleichmäßigen Zeitabſchnitten. Um 5 Uhr eine Stadt am linken Ufer, allein der dabei verbreitete Rauch rührt nicht von Heerden, ſondern von angezündetem Schilfe her. Um 6 Uhr bei Sonnenuntergang am rechten Ufer Lagunen mit Vögeln; 5 Menſchen ſtanden in der Nähe, ohne näher zu kommen. Gegen S. vom Dorfe erblickt man einen See; man ſieht, daß er ſein Waſſer vom Fluß erhält und ein breites, altes Flußbett iſt, welches ſich von W. nach O. erſtreckt. Das untere Ende deſſelben iſt verſchlammt und nur wenig über der jetzigen Waſſerfläche erhoben. Wir halten und der öſtliche Horizont iſt von den ſichtbaren Flammen des Schilfes weithin erleuchtet.

Den 28. December. Das Gelärm der Abfahrt weckte mich vor Anbruch des Tages. Man ſieht keinen Nebel und auch das vor der Kajüte ausgebreitete Widderfell des kurdiſchen Gideon Hüſſein Agà iſt wenig durchnäßt. Er war die Nacht bei uns geblieben, um dem Feizulla Capitan, welcher eben ſeinen Durſt durch Sardellen mit ranzigem Oel zu ſteigern ſucht, ſeinen ſchlechten Dattelſchnaps trinken zu helfen. Mücken fanden ſich nicht von außen ein; die alten Stammgäſte des Schiffes ſelbſt waren bald erſchlagen. Mit leiſem Nordoſtwind gehen wir gegen S.S.W. Noch vor Sonnenaufgang haben wir

links ein Dorf von 36 Tokul, welches einen Hügel hinanſteigt. Dieſer iſt vielleicht durch einen erſten Dammaufwurf von Menſchenhand gebildet; durch die vor und nach zuſammenfallenden Häuſer, von welchen die Lehmwände immerhin liegen bleiben, mag er zu einer Höhe von 12—15 Fuß geſtiegen ſein. Der Fluß hat hier zu viel Spielraum im freien, flachen Felde und eben ſo wenig die durch Gefälle herbeigeführte Kraft des Aufwühlens, als daß er hier bei dem Mangel an Sand Dünen hätte thürmen können. Die Dächer der Tokul laufen zwar ſpitz zu, doch iſt ihre Oberfläche in ringförmigen Lagen treppenartig abgeſchnitten und die Spitze ſelbſt ungewöhnlich hoch hinaufgezogen. Die ovalen Thüren ſind wie immer nach verſchiedenen Weltgegenden gerichtet, da ſie auch als Fenſter dienen; der Eine will geradeaus auf den Fluß ſchauen, der Andere will ſehen, was es flußaufwärts, der Dritte, was es niederwärts Neues giebt. Dem Lande zu habe ich keine Thüren geſehen. Das Hochwaſſer ſcheint auch hier an den unteren Hütten Unfug getrieben zu haben, wie man an den in der Eile gemachten Nothhütten ſah. Auch rechts auf dem linken Ufer zeigte ſich auf einen Augenblick ein Dorf durch eine Lücke des Hochſchilfs. Mit wonnigem Herzen und in wohlthätiger Stimmung, welche die Natur in ihrer Pracht mit umfaßlicher Gewalt hervorruft, betrachte ich die aufgehende Sonne. Dunkelblaue Wolken decken die Stelle, wo ſie ſich in ihrer Glorie offenbaren ſoll. Das allmächtige Licht der Welt entflammt dieſe Wolkenſchicht; mit einer unbeſchreiblichen Färbung von bläulichem tyriſchen Purpur entzünden ſich die wie Meereswogen kühn geworfenen krauſen Wolken, aus welchen allenthalben ein inneres Glühfeuer hervorſprüht. Gegen S.O. bei O. taucht ein Schiff ſeine Maſten und Segel in dieſe Goldfluth. Flammendes Gold und duftige Strahlenſchleier werden in die Mitte jener tiefblauen Vorhänge geworfen, blos deren Kanten entbrennen mit leuchtenden Borten, während der Sonnenkern ſelbſt wie ein nie geſehener feuriger Stern durch das Dunkelſte in engſter Begrenzung hindurchflammt. Endlich ſteigt oder ſiegt ſie über alle atmoſphäriſche Hinderniſſe der dunſtigen Erde; als helle

Goldflocken ſtehen ihr dieſe dienend zur Rechten, während zwei über einander gebettete Wolkenſchichten eine lange, ſchöne Schleppe gegen N. ziehen, die ſich immer mehr verbreitet und verſchwimmt. Ich ſchreibe — ſuche das mächtigſte Bild ätheriſchen Lebens noch einmal zu faſſen, allein das Schiff hat unter der Zeit gewendet und die Segel decken die höhere Sonne, um den erſten Eindruck nicht zu ſchwächen. Es giebt wirklich Augenblicke, wo man ein Gott iſt, allein dieſes Gottgefühl dauert in ſeiner ganzen Stärke auch nicht länger als der äußere Eindruck, den die innere Ueberzeugung eher ſchwächt als ſtärkt. Wohlgemuth und friſchen Herzens ſitze ich da nach einem wohlthätigen Schlafe, wo Bilder der heimathlichen Zukunft freundlich winkten, auf meinem kleinen Bamber vor der Kajüte im Burnùs, habe meinen Kaffee ſchon vor Sonnenaufgang bei 18° Reaum. getrunken und laſſe mir eben wieder die Pfeife ſtopfen, da auch der Tabak dazu gehört, den Tag in guter Laune zu beginnen.

Mit ſchwachem Nordwinde gehen wir auf einige Minuten N.O. bei S. — Eine leichte Dunſtdecke, die über dem Horizont gelagert war, hebt ſich hoch gegen den Himmel hin und verfließt. Man ſieht weder Land noch Baum, denn das Dorf iſt eine Inſel im grünen Meere, welches in allen Abſtufungen von Grün kräftig und unabſehbar ſich verbreitet. Gegen 7 Uhr N.O. bei O. und in einem Bogen nach W. — Wilde Gänſe fliegen hin und her, allein ſie ſchreien und ſind alſo nicht gebraten — auch mein Sinn ſteht wieder nach Fleiſch. Um 8 Uhr tauchen drei Dörfer im S. auf. Aus N.N.W. wenden wir uns in ſpitzem Winkel dem S. zu. Die Rankengewächſe bilden von den bereits vom Waſſer verlaſſenen Ufern herab und in's Waſſer hinein einen ſchönen Blüthenſaum. Wir rudern und ſegeln langſam um die genannte Ecke nicht S., ſondern S.S.O., als ſich der Wind auch etwas verſtärkt, gleich jedoch S. bei W. und eine kurze Strecke S.O., aber um 9 Uhr gegen N. mit Libàhn. Der Nordoſtwind iſt mit einer ſolchen Stärke eingetreten, daß wir uns eine halbe Stunde lang ſüdweſtlich ohne Segel von dem Winde können treiben laſſen. Um 10 Uhr gegen N.O. Libàhn und um halb 11 Uhr gegen S. in einem

Bogen — Gott weiß wohin? — nach W. und wieder ohne Segel. Wir machen 5 Meilen, als man das Vordersegel in weitgelöstem Bug hinausläßt. Immer weiter rechts in genanntem Bogen bis N.W. und in dieser Direktion haben wir einen ziemlich langen Strich vor uns. Glücklich, die da Zeit haben oder sich die Zeit nehmen zu schlafen, wenn es ihnen einfällt; ich muß mich wahrlich selbst loben, daß ich es aushalte, von Morgens früh bis Abends spät bald oben, bald unten zu sein und ein solches Geschreibe von Rechts und Links, so wie von allen Winden und Wettern zu führen, welches allerdings nothwendig, allein dem künftigen Leser ebenso langweilig sein mag als mir. Aus N.W. mit einiger Mühe Lövöhn gegen O. um 12 Uhr segeln wir allmählig in S.O. und S. und machen 5 Meilen, obgleich der Fluß eine Meile Geschwindigkeit hat. Aber um halb 1 Uhr O. bei S. und S.O. und um 1 Uhr wieder O. bei S., um halb 2 Uhr S.S.W., eine Viertelstunde später S.O. bei S. —

„Bagher, Bagher-Ketir!“ höre ich murmeln und rufen und Alles läuft auf's Deck hinauf. Am fernen Schilfrande erblickte man viele Kühe. Soliman Kaschef stand mit dem großen Fernrohre über seiner Kajüte, um den etwa versteckten Feind zu entdecken. Die Mannschaft war wirklich wie verrückt, allein auch ich war froh, daß meine schöne wilde Gans, welche ich vor einigen Tagen fluglahm geschossen, und die Fadl ungeachtet ihres Tauchens aus dem Wasser geholt hatte, jetzt aus aller Gefahr war, geschlachtet zu werden, da sie als ein dickes Ponderabile kommunistisch werden sollte. Strohfeuer brannten in der Ferne und auch hinter dem breiten Schilfrande des Flusses war bereits gebrannt, allein, wie allenthalben, zu früh, da das Schilfstroh noch zu grün war; aber die armen Menschen wollen sich von den Mücken und anderem Ungeziefer befreien, und brennen darauf los, sobald es nur brennt. Wir landeten also bald darauf um 2 Uhr; die Kühe hatte uns ja Allah, wie die guten Muslemin meinten, offenbar zugesandt. Wir versammelten uns bei Selim Capitan und ich war wirklich gespannt, mit den Eingebornen in Berührung zu kommen. Ein einigermaßen

intelligenter Dinkaui wurde als Terſchomàn (Dollmetſcher) an's Land geſchickt, wo er laut in die Weite rief. Es fanden ſich auch bald Menſchen ein; allein die arabiſchen Wölfe ſtrichen von den Schiffen herab, und die Eingebornen flohen zum zweiten Male. Unter Androhung der Baſtonade wurden ſie auf die Schiffe zurückgerufen und es dauerte nicht lange, als auch 10 Rinder von ſchöner Geſtalt und heller Farbe, und Ziegen von ſehr kleiner Race mit zuſammengedrücktem Geſichte herangetrieben wurden. Letztere waren faſt alle durch Einſchnitte oder Abſchneiden eines Ohres gezeichnet, welches — eine Communio bonorum eben nicht bekundet. — Die argloſen bleifarbigen Neger wurden von dem Terſchomàn auf das Schiff begleitet, worauf wir uns befanden. Fünf an der Zahl, 2 Alte und 3 Junge, geberdeten ſich ebenfalls in ihrer Verlegenheit in der vorhängenden Stellung von Affen. Bei den beiden Alten bemerkte man kurze graue Haare in der Aſche auf ihrem Kopfe, bei den Jüngeren jedoch war kein Haar am ganzen Körper zu entdecken. Sie waren nackt und mit Leder- und Eiſenringen an den Handknöcheln, ſo wie am Halſe mit Ringen aus Häuten geſchmückt. Mit aufgehobenen Händen grüßten ſie in demüthiger Stellung und ſchrieen mit furchtbarer Stimme: „Tebing conjegò“, welches Einer vorſang und dann „Tebing conjegorarèmm“, welches im Chor und ſo oft im Ganzen wiederholt wurde, daß man faſt das Gehör verlor. Der Vorſänger war der Sohn des Abù und ſcheint dieſes Wort hier einen Familien-Aelteſten oder Schech zu bedeuten. Er hieß Tſchòli und ſein Dorf Dim, er daher auch Tſchòli-Dim vom Volke der Kek. Sein Sohn Gilowaï hatte eine gewaltige Freude, als er von uns ſeinen Namen ausſprechen hörte und ſchrie wie toll uns dieſen in die Ohren. Die Anderen hießen Rialkoï, Panſiàl und Jalkoï. Dem Vater und Sohn wurden roth kattunene Hemden angezogen, welche wegen der ungemeinen Länge ihrer Körper ihre Scham nicht zu decken vermochten. Dieſes kümmerte ſie natürlich wenig und wäre ihnen vielleicht ſogar unbequem geweſen. Sie beſahen ſich die ſchönen Blumen auf dieſen Hemden, zeigten mit den Fingern darauf und freuten ſich ſehr. Den Uebrigen wurden

weiße Hemden über den Kopf gezogen und es war dieſes, obgleich ſie nach türkiſchem Schnitt einfach gemacht waren, keine kleine Arbeit, da ſie mit den Armen hin- und herfuhren, und ſich in ſolchen Glanz, der auf der nächſten Aſche vielleicht in Rauch und Brand aufgehen ſollte, nicht zu finden wußten. Aber da kamen noch die Korallen herbei und es war der Freude, des Singens und Schreiens kein Ende; die tönenden Worte, mit welchen ſie uns lobten, ſtießen ſie jetzt mit einer Gewalt hervor, als wäre der entſetzlichſte Streit geweſen. Man gab ihnen endlich Spiegel und ſie konnten Anfangs ihr Geſicht vor lauter Schatten nicht finden; als ſie dieſe in gehöriger Entfernung hielten, ſchauten ſie immer dahinter, wo denn ihr ſchwarzer Bruder ſtecken möge. Doch war ihnen der Beſitz dieſer glänzenden nürnberger Waaren lieber, als der Gebrauch derſelben, oder ſich nach türkiſcher Art ſtundenlang im Spiegel zu betrachten. Auch muß ihnen ein ſolches Vergnügen im Waſſer ſelbſt in größerem Maaßſtabe werden, deshalb war denn auch ihre Verwunderung nicht ſo groß, und ſie fragten ſogar, wozu man dieſes brauche? — Soliman Kaſchef nahm darauf einen Spiegel in die Hand und ſtrich ſich ſeinen ſchönen Bart zurecht; ſie begriffen es und lachten. Ihr Ideengang wird hierbei von philoſophiſchen Reflexionen wohl nicht geleitet worden ſein, und gewiß haben ſie nicht über unſere Eitelkeit gelacht, da ſie ſelbſt eiteln Tand, Tätowiren und Schmuck über Alles lieben.

Bei Sonnenuntergang ſegeln wir ab gegen S. und bald ſüdweſtlich. Flaches Weideland; die Bäume im Hintergrunde durch Nebel in die Weite geſchoben, gewinnen das Anſehen zuſammenhängender Waldung; mir iſt von früheren Plätzen bekannt, wo ſie noch dichter beſetzt erſchien, daß dieſer Trugwald Wald ohne Schatten iſt. Das Auge glaubt am Himmel Regenwolken zu entdecken; — vergebliches Sehnen nach einem Regentropfen. Zur Regenzeit, wie unſere Schwarzen behaupten, ſoll hier der Regen in nie geſehenen Strömen fließen und ein einzelner Regentropfen — nach arabiſcher Art zu vergleichen — ſo dick wie eine Flintenkugel ſein. In Folge dieſer Regengüſſe mögen ſich an vielen Stellen unermeßliche Flachſee'n bilden,

welche anſchwellen und endlich ihr Waſſer in den Nil ergießen; der Charakter eines abgelaſſenen Seebeckens ſpricht ſich im ganzen Stromgebiete aus. Reſte von ſolchen Flachſee'n, welche nach dem Innern hin mit anderen in Verbindung ſtehen mögen, haben wir bereits genug geſehen. Die aufgeſtellte Hypotheſe, den weißen Strom aus großen See'n entſpringen zu laſſen, hätte alſo darin eine theilweiſe Erledigung gefunden, obgleich ſich dieſe nicht auf den vereinigten Nil ausdehnen läßt, da beide Flüſſe zu gleicher Zeit wachſen und fallen. Links iſt das Ufer wenig über dem Waſſer erhoben. Zur Zeit der Ueberſchwemmung war daſſelbe allem Anſcheine nach nur kurze Zeit überfloſſen, da die Vegetation äußerſt ſparſam und jetzt abgedorrt iſt. —

Den 29. December. Dieſen Morgen ſegelten wir in aller Frühe kaum eine halbe Stunde, als wir uns auf einer Stelle befanden, welche die Araber „Mattrag betal Mutfa" oder Platz der Kanone benannten, weil bei der vorigen Expedition hier eine Kanone im Waſſer verloren gegangen war. Hier ſollten einige Raſttage ſein, um ungeheure aſtronomiſche Berechnungen anzuſtellen, welche für die großen Ingenia allerdings eine verwickelte Arbeit werden dürften. Pia proposita; die Jagd war auch der vielen Vögel wegen weit angenehmer. Das linke Ufer war hier 4 Fuß hoch, und ich glaube, daß das Nilwaſſer blos in den noch grünen und ſumpfigen Niederungen geſtanden hat, welche gleich Bächen dem Strome parallel laufen. Was man von Weitem als Waldung anſah, was man Chaba nannte, iſt für einen Deutſchen die Erbärmlichkeit ſelbſt. Vergebens ſucht man hier Schatten, wo die halbtrockenen Bäume, die noch dazu größtentheils Krüppel, immer einige hundert Schritte aus einander ſtehen. Auch hier hatte man das lange, dickſtengelige Stroh abgebrannt, und ein junges Gras, dem es ſonſt an Luft gefehlt haben würde, ſproßte jetzt vergnügt aus dem Boden. Die Bäume ſind größtentheils eine Art Mimoſen, die man Talle nennt. Nur wenige Schritte war ich am Ufer umhergegangen, als ich auch die volle Ueberzeugung gewonnen hatte, daß hier eine ergiebige Jagd ſein müſſe. Ich ging alſo auf's

Schiff zurück, allein da war weder Gewehr noch Diener zu ſehen. Sie waren auf die Jagd gegangen, um mir das Laufen zu erſparen. Einer kam nach dem Andern zurück, brachte Vögel und während ich dieſe dann in die Hand nahm und betrachtete, waren ſie eben ſo geſchwind wieder verſchwunden; und ich konnte nicht böſe werden, ſo gern ich auch wollte. Unter den Turteltauben befanden ſich immer noch die ägyptiſchen (Columba aegypt. Lath.), welche Gimri heißen, allein mehr noch die größeren Gumri (C. risoria Linn., auch C. collaris Hemp. et Ehrbg.). Die kleinen Täubchen mit dem langen Schwanz und ſchwarzem Bruſtlatz (C. capensis Lath.) ſcheinen hier nicht vorzukommen. Ein weißköpfiger, bräunlicher Adler (Falco vocifer Daud.), weiße und dunkelgraue Ibis (I. aethiop. und I. Hagodasch Lath.), ein Kranich mit ſchwarzer Sammthaube und goldener Strahlenkrone, grue royale (Grus pavonina Lath.) erſchienen unter der Menge als die hauptſächlichſten. Die weißen Vögel, welche ſich den Elephanten auf den Rücken ſetzen und dort im Trockenen fiſchen, ſind kleine Reiher und bis auf ihren gelben Schnabel und die gelben Füße der Ardea coromandelica durchaus ähnlich.

Die Schiffe werden gewaſchen und gereinigt, das etwa feucht gewordene Brodkorn wird auf das Land hinausgeſchafft, und wir laſſen unſer Hab und Gut draußen, im Vertrauen auf das gutmüthige Volk der Kek, welches ſich bis dahin nicht bewaffnet gezeigt hat. Gegen Abend ging ich noch ziemlich weit auf die Jagd und hätte mich beim Rückwege beinahe verirrt, da ich den nächſten Weg zu den Schiffen ſuchte und in Sümpfe gerieth; von meinen Dienern hatte ich keinen in der Nähe, weil dieſe mit Präpariren von Vögeln beſchäftigt waren. Kaum war die Sonne geſunken, als rund um die große Fläche, auf welcher das Schilf abgebrannt war, ein Nebel aufſtieg, während dieſe ſelbſt davon frei blieb, da hier der Boden, durch das Feuer aufgetrocknet, nicht erhalirt. Auch in geringer Entfernung ſtanden die Bäume dunkelblau da; jedoch war am andern Morgen auch der Brandplatz naß und meine Füße ſchwarz wie Kohlen, als ich von ihm zurückkehrte.

Den 30. December. Abdul Ellâh, der Kurde, hatte die Nacht, während wir Alle draußen ſchliefen, bis auf die Nachtpoſten auf den Schiffen, die Wache am Ufer gehabt und ihm waren 16 Mann aus Nuba und der Umgegend deſertirt. So weit von ihrer Heimath entfernt zu Waſſer wie zu Lande, bei dem geringen Vorrath an Munition, früher oder ſpäter in Feindes Gewalt, hatten ſich dieſe Unglücklichen dem Tode gleichſam ſelbſt übergeben; denn Hunger, Durſt und Unkenntniß der Wege konnten ihnen nur ein ſehr bedauernswürdiges Loos bereiten — eine ſolche Wagniß konnte nur durch eine unbegrenzte Liebe zur Heimath herbeigeführt werden, der ſie inſtinktmäßig zueilten, wie ein aus der Wildbahn genommenes Pferd. Schon war ich des Morgens auf der Jagd geweſen und mußte zurückkehren, um mein Gewehr zu reinigen, was Saïd ungeachtet meiner häufigen Ermahnungen nur ſehr nachläſſig betreibt, weil er immer hofft, daß es nicht verlegen werde. Erſt jetzt dachte man daran, die Leute verfolgen zu laſſen, wozu der Oberlieutenant Hüſſein Agà kommandirt wurde. Um mich in der Gegend etwas umzuſehen, ſchloß ich mich mit zwei Dienern an und wünſchte den Schwarzen, welche blos der Sklaverei entronnen waren, eine glückliche Rückkunft in's Vaterland. Selbſt Hüſſein Agà als Türke pflichtete mir bei, da er ſie nicht einmal zu treffen wünſchte. Die Sonne ſtieg indeſſen immer höher; wir verließen die Chaba, die uns hier und dort auf einen Augenblick noch einen ſchattigen Baum darbot; ich wollte mich dieſem forcirten Marſche nicht weiter ausſetzen und zurückkehren. Allein Hüſſein wollte mich nicht von ſich laſſen, weil er für meine Perſon haften müſſe; jedoch bot er mir zur Rückkehr die halbe Mannſchaft als Bedeckung an, was ich ablehnte, weil ich eben keine Gefahr vorhanden glaubte. Als es das Terrain erlaubte, blieb ich mit meinen Jägern in einem trockenen Gohr zurück und verfolgte dieſen aufwärts, während er mit ſeinen Aegyptern, welche die davon gelaufenen Soldaten oder vielmehr die ihre Freiheit wieder ſuchenden Sklaven ohne Barmherzigkeit morden wollten, auf ſeinen langen Beinen uns bald aus dem Geſichte war. Wir ſahen zwei Dörfer und be-

gaben uns in das größere, um Waſſer oder Milch zu bekommen. Männer waren dort umher nicht zu ſchauen, hatten jedoch ihre Weiber zurückgelaſſen, welche ſehr freundlich gegen uns ſich zeigten. Sie waren mittlerer Statur und zwei von angenehmer Geſichtsbildung. Dieſe konnte freilich dadurch nicht gewinnen, daß die vier unteren Schneidezähne und hier und dort noch ein anderer Zahn fehlten, ſo wie auch, daß das Haupthaar ganz kurz gehalten war. Wenn dem erſten Kek oben zwei Schneidezähne fehlten, ſo war dieſes nur Zufall, wie ich bei den folgenden bereits bemerkt hatte. Ihre Stirn war tätowirt durch drei Striche oder vielmehr Einſchnitte, die horizontal geſchwungen von einem ſenkrechten Schnitt in der Mitte der Stirn ausgehen und bis zu den Schläfen reichen. Auch hatten ſie ein Loch im Ohrläppchen, allein weder ein Stäbchen noch ſonſt etwas darin. Sie trugen eiſerne Ringe um die Hand und Felle bedeckten ihre Hüften. Einige hatten einen Reif von Baumrinde um den Kopf. Sie ſprachen viel und laut durch einander, und mochten auch manche ſchöne Sachen erzählen, von denen wir aber nichts verſtanden. Auch fuhr eine mit der Hand über mein Geſicht, ſchaute dieſe an und nahm dann Speichel an einen Finger, um meine Haut zu unterſuchen, ob ſie etwa gefärbt ſei. Sie holten uns ſchwarzes Brod, welches etwas ſüßlich ſchmeckte, ſo wie grünen Tabak und gaben uns auch Waſſer in einer Kürbisſchaale. Es fiel mir auf, daß man weder Kinder noch mannbare Mädchen ſah, allein während die Weiber ſich mit mir als einem von der Sonne gebräunten Weißen beſchäftigten, hatte Sale einen Tokul entdeckt, wo dieſe zuſammen eingeſperrt waren. Nur mit Mühe konnte ich ihn zurückhalten, die mit geſpaltenen Baumſtämmen zugeſetzte niedrige Thüre zu öffnen; die Weiber erkannten dieſes ſehr dankbar durch ihre Gebehrden und ihr Tanzen an. Auch ſchien es mir überhaupt nicht rathſam, Mißtrauen zu erwecken, da ſie uns nur zu leicht für Menſchenräuber halten konnten, die bogenführenden Männer mit ihren vergifteten Pfeilen vielleicht näher waren, als wir glaubten und ebenfalls in dem Tokul verſteckt ſein mochten. Sehr leid war es mir indeß, daß ich in der Eile

auch nicht ein Glaskorallchen zu mir geſteckt hatte, um die guten Weiber ganz glücklich zu machen. Die Wände der Tokul waren niedrig und mit Thon ausgeſchmiert, während die Spitzdächer wie gewöhnlich von Stroh waren. Felle lagen in denſelben an der Erde und Kürbisſchaalen und Gefäße von ſchwarzem Thon ſtanden umher, allein es war weder Meriſſa noch Milch darin zu entdecken, und ich mußte nicht wenig lachen, als der die Meriſſa ſo ſehr liebende Sale eine Gara in größter Freude an den Mund ſetzte, weil er Meriſſa entdeckt zu haben glaubte. Es war dieſes Urin, welchen ſie von den Kühen zu ſammeln pflegen und mit der Milch miſchen, um ſie ſo zu genießen, wie ich ſpäter von unſeren Schwarzen hörte. Man hält dieſes für geſund, da es hier durchaus an Salz mangelt. Eine Menge kurzer Pfähle waren bei dem Dorfe eingerammt, um das Hornvieh anzubinden, und die Weiber machten uns durch Gebehrden begreiflich, daß daſſelbe weit von hier weggetrieben ſei. Um den dort verbreiteten Laachen ſaß eine unermeßliche Menge von Vögeln und unter dieſen auch Enten und Waſſerſchnepfen; man konnte ihnen aber nicht ſchußgerecht beikommen. — Die geographiſche Breite beträgt 6° 34″, die öſtliche Länge von Paris 28° 32″. Das Thermometer Morgens 16 und Mittags 25°.

Die Weiber mußten wohl von unſeren friedlichen Abſichten Bericht erſtattet haben, denn als wir zu den Schiffen zurückkehrten, fanden wir dort einige Eingeborne, welche die Aſche von ſich abgewaſchen haben mochten, da ſie ganz ſchwarz waren. Von den Türken wurden ſie nicht beſonders beachtet, weil ſie keine Rinder mitgebracht hatten. Es waren dieſes wirklich Leute wie die Bäume, und ich ſah auch bei ihnen die künſtlichen Runzeln auf der Stirn als Stammabzeichen der Kei, welches ich bei den früheren des Schmutzes oder der Aſche wegen überſehen hatte. — Um 3 Uhr wurde getrommelt und ich glaubte wirklich, daß es Spaß ſei; allein dem war nicht ſo, da man Urſache zu haben glaubte, daß alle Neger ausreißen wollten. Wir zogen alſo bald nachher mit unſeren Schiffen weiter an der Leine gegen S., da auch Hüſſein Agà mit ſeinen 50 Mann

unverrichteter Dinge zurückgekehrt war. Um 4 Uhr hatten wir links ein langes Dorf, deſſen Tokul-Dächer ohne Unterwände waren. Das rechte Ufer iſt hier 4—5 Fuß über dem Nilſtande erhoben und hat nur ſpärliches Gras, da der Nil nicht übergetreten zu ſein ſcheint. Weithin Waldung, die unter dem Geſichtskreiſe nach dem linken Ufer hin ſich verliert. Die nahe Chaba, wo ich geſtern geſagt hatte, läuft mit dem Fluſſe gegen S. — Ein ſchwacher Oſtwind iſt eingetreten, mit dem wir langſam S.S.O. ſegeln und eine Meile machen. Zwei See'n, wovon der erſtere nicht unbedeutend, reihen ſich zwiſchen der genannten Chaba und dem Fluſſe an einander; der Wald tritt dann, einen Schilfſaum vor ſich, zum Bord des Fluſſes. Um 5 Uhr gegen S.O. bei O., wo wieder ein ähnliches, halbfertiges Sommer- oder Hirtendorf. Die Aſchenhügel laſſen vermuthen, da ſie vom vorigen Jahre und nicht vom Waſſer verſchwemmt ſind, daß der Nil nicht über 4 Fuß geſtiegen iſt, doch hinter dieſer zeitweiligen Anſiedelung ſcheint das Erdreich um ein Kleines tiefer zuliegen, da man dort eine grüne Grasweide bemerkt.

Ein Schiff iſt leck geworden, und wie es heißt, ſoll dieſes durch ein Nilpferd verurſacht ſein; wir halten deshalb um halb 6 Uhr am linken Ufer. Nach der abergläubiſchen Anſicht des Reis ſollen die Nilpferde in uns den gefährlichen Feind mit der Feuerwaffe erkennen und deshalb mit ihrem harten Schädel auf die Schiffe losgehen, da ſich ganz gewiß ein Scheïtàn unter denſelben befinde. Das Erdreich erhebt ſich hier nur 2 Fuß über den Fluß und iſt ein fruchtbarer Schlammboden. Jene Kek, die ſchon dieſen Mittag bei den Schiffen waren, kehren zurück und bringen 3 Ziegen und 1 Kalb, wofür ihnen einige Glaskorallen geſchenkt werden. Dieſe Glaskorallen heißen bei den Kek und Jengäh Gòd oder Gnòd, bei den Arabern dagegen Sugſug; ebenſo nennen dieſe beiden Völker den Nil Kidi oder Kiti. Es kamen noch mehrere Kek, und unter dieſen zwei Alte, welche mit förmlichen Schuſterſchürzen bekleidet waren; ſie reichten bis über die Bruſt und waren ganz gut gegerbt. Es befanden ſich zwei andere Männer unter ihnen, die, wie Alle von rieſigem Körperbau, wirklich ſchön zu nennen waren, nur

ſchade, daß ſie bis in die Augenhöhlen hinein, und wo der Schweiß nicht durchgedrungen war, gleichſam mit einer Kruſte von Aſche bedeckt waren. Auf dem Kopfe trugen ſie willkürlichen Schmuck von Federn oder Häuten, Ohrringe von rothem Kupfer, Lederſtricke um den Hals und eiſerne Ringe bald am rechten, bald am linken Arme. Der ganz kurzen Haare wegen konnte man ſehen, wie die genannten Einſchnitte der Stirn über die Ohren hin bis zum Hinterkopf laufen. Blos Einige hatten einen längern Haarſchopf.

Es iſt zu bewundern, daß ſie ſich bei den auf die Erde geworfenen Korallen nicht zanken und einander ſtoßen oder ſich gar raufen, obgleich ihnen dieſe höher gelten als Gold und Edelſteine. Einige ſind beſchnitten, wozu wohl die lange Vorhaut und ihre Unreinlichkeit die nächſte Veranlaſſung geben mag; oder es erſetzt den Aderlaß zur Abwehr einer Krankheit. Die Sonne war längſt untergegangen und die Neger ſo geſchwind als möglich nach Hauſe gelaufen, um den Weibern, die ich bereits geſehen hatte, ihre Herrlichkeiten zu zeigen, als wir O.S.O. weiter ſegelten. Das Dorf, in welchem ich war, heißt Paguaù. Bald gingen wir in S., wo rechts ein See leuchtete. Gegen O. fahren wir uns in einem Nilarm bei einer Halbinſel feſt, gehen wieder zurück und in kurzer Zeit aus S. gegen N. und wieder in S. und N. und werfen mitten im Fluſſe die Anker.

Den 31. December. Ungeachtet der Kälte oder vielmehr Wärme von 15° Reaum. ſind wir ſelbſt dieſen Morgen noch von Mücken geplagt. Wir gehen N.N.W. — Hatte der Fluß einige Tage hindurch eine entſchiedene ſüdliche Richtung, ſo weiß man wirklich jetzt nicht, was da werden ſoll. Wo die Ufer nicht ſteil abfallen, ſind ſie immer mit Schilf beſetzt und die häufigen Lagunen, wenn auch größtentheils trocken und tief geſpalten und aufgeriſſen, laufen neben dem Fluſſe hin und mögen wohlthätige Ableitungskanäle in dieſen flachen Gegenden bilden. 9 Uhr. Immer fort Libàhn, weshalb wir kaum eine Stunde zurückgelegt haben, da die Leine ſich fortwährend in dem Schilfe verſtrickt und man diesſeits des Schilfrandes nicht ziehen kann, oder doch nur höchſt ſelten. Der Fluß wendet

ſich hier aus O. in S.O. bei O., um ſogleich wieder gegen N. zu gehen, wo ſich am rechten Ufer ein Dörfchen befindet. Es iſt kalt und doch zeigt der Thermometer noch 20° in der Kaſüte ſelbſt. Wir halten, weil Feïzulla Capitan unſerem Ombaſchi (Unteroffizier) eine Ohrfeige gegeben und dieſer ſich beim Commandàr beklagt hat. Dieſer Unteroffizier, unſer Abu Haſchis, hatte eine Kuhhaut, welche hier wie in ganz Aegypten ein Monopol des Belik (Gouvernement) iſt, für ſich auf die Seite gelegt. Feïzulla Capitan hatte dieſes zufällig bemerkt und demſelben Vorwürfe gemacht, welche mit einer Ohrfeige endigten. Das Factum der Entwendung wurde conſtatirt. Man fürchtet die Leute; die Aegypter von Mücken geſtachelt, ſind unzufrieden mit der Reiſe ſelbſt, weil ihnen die Njam-Njam oder Menſchenfreſſer von Neuem in den Kopf gekommen ſind; auch fürchten ſie eine Zuſammenrottung unſerer Neger, welche ſie immer noch Abit nennen. Dieſes iſt die Urſache, weshalb man dem ägyptiſchen Unteroffizier Gehör gegeben hat; ruhig hat man ihn klagen und eben ſo ruhig wieder abtreten laſſen. Dem Feïzulla wurde gar nichts geſagt, weil der Jusbaſchi oder Hauptmann des Klägers unterließ, die Klage zu unterſtützen. Umſonſt hatte der Unteroffizier alſo ſehr eifrig an der Leine des Schiffes deſſelben gezogen, nachdem er gleich nach Empfang der Ohrfeige über Bord in's Waſſer geſprungen war. Man muß nicht etwa glauben, daß esprit du corps oder verletztes Ehrgefühl, welches bei dieſen Fellàch ſelten oder gar nicht vorkömmt, ihn zu dieſem eben nicht gefährlichen Sprung bewogen haben, ſondern der heiſere Schreihals glaubte ſich blos vor den Uebrigen aufthun zu müſſen. Er wurde auf das Schiff ſeines Jusbaſchi verſetzt.

An das Umlegen der Sumpfpflanzen, welches man in ſolch' feuchter Atmoſphäre nicht genug wiederholen kann, und welches zu einer wahren Laſt wird, wollen ſich meine Leute nicht gewöhnen oder betreiben dieſes auf die nachläſſigſte Art. Daß man Vögel und andere Thiere ausſtopfe (osluk), um ſie in Europa für Geld ſehen zu laſſen, begreifen ſie, allein Geſch (Gras) — das will ihnen nicht einleuchten. 1 Uhr. Wir ſind aus der nördlichen Richtung wieder langſam S.S.W. gekommen,

ſegeln um halb 2 Uhr, wenden um eine Schilfecke S.W. und gehen um 2 Uhr O. mit der Leine. Um 3 Uhr gegen S. mit den Segeln und in 5 Minuten wieder Libàhn gegen O. Durch dieſe ewige Abwechſelung wird unſere Fahrt faſt auf Nichts reducirt, während wir ſonſt mit dem Oſtwinde eine gute Strecke hätten zurücklegen können. — Es fiel mir ein, daß heute Sylveſter ſei, und ich führte die verſchiedenen Sylveſternächte vor meiner armen Seele vorbei, wie ich ſie bald freudig, bald traurig oder ſtill verlebt hatte, je nach den Umſtänden und Lebensverhältniſſen, in denen ich mich befand. Ich rief dem gleich hinter mir herfahrenden Thibaut zu, daß heute Sylveſter ſei, daß man den Namenstag dieſes braven Patrons feiern müſſe und lud ihn zu mir ein. Er fürchtete jedoch den Feïzulla, welcher oben auf dem Verdeck auf ſeinem Teppich gelagert und von der Schneiderei ausruhend, ſich einen Fingân (kleine Obertaſſe) Dattelbranntwein um den andern reichen ließ, als wolle auch er den Sylveſterabend nach ſeiner Art begehen. Ich ſtieg deshalb zu Thibaut hinab, wir tranken Maraſchino und Grog und hatten ein Kohlenbecken zwiſchen uns, über deſſen Gluth wir grünes Reiſig legten, um uns einigermaßen gegen die unverſchämten Mücken zu ſchützen. Wir erzählten uns von den früheren Fahrten in Griechenland und wie wir, damals noch jung, die Welt mit ganz anderen Augen angeſchaut und jetzt alte Kerle geworden, denen höchſtens ihr Loos bei der einſtigen Rückkehr in's Vaterland eine alte Jungfer oder Wittwe beſcheeren werde, und wie man das ſ. g. Glück nicht erfaßt habe, als es Zeit geweſen ſei. Die gewöhnlichen Jeremiaden angehender Hageſtolze. — Nach 4 Uhr ſegelten wir S.W. und dann im Ganzen mehr S. —

Es war 8 Uhr, als ich mein Dahabië heranrief; aber als hätte ein Teufel das Ruder geführt, ging daſſelbe in dem nämlichen Augenblick auf das Schiff los, worauf ſich die Franzoſen befanden, wodurch dann ein fürchterlicher Lärm und gegenſeitiges Schimpfen entſtand, beſonders als alle Schiffe zuſammen durch Wind und Strömung in die Ecke geworfen wurden, da wo der Fluß eine plötzliche Wendung aus S. gegen S.W.

macht. Nur mit vieler Mühe arbeitete man ſich mit Rudern, Stangen und Segeln wieder los, um mit dem Nordoſtwinde gegen N.W. zu halten. Bei Sonnenuntergang warfen wir Anker. N. Br. 6° 52″. Oeſtl. Länge von Paris 28° 33″.

Den 1. Januar 1841. Prosit Neujahr! O ihr ſchönen vergangenen Zeiten! — Tanz und Mädchen — Wein und Freunde! — Ich konnte nicht ſchlafen — die Wachen ſangen — und erzählten von Geiſtern, von Schlangen und Ungläubigen dem dann wieder ein Schimpfen auf die Mücken folgte. Ich dachte an meinen Bruder im Taka, wie derſelbe jetzt gar nicht einmal wiſſe, daß Sylveſter-Abend ſei, da wir dort in der Zeitrechnung verkommen waren. Beide führten wir verſchiedene Data in unſerem Tagebuche. Dieſes war auch dort der Fall mit dem italieniſchen Arzte Dr. Bellotti, welcher ſeine größte Freude jedoch am Neumond hatte, weil ſich mit demſelben auch der Rückſtand ſeiner Gage vermehrte. Es fiel mir ein, daß mein Bruder und ich, während wir nach einer ſchweren Krankheit unſer Gedächtniß faſt ganz eingebüßt hatten, uns ſogar um die Jahreszahl ſelbſt ſtritten. Längſt war Mitternacht vorüber und ich eben im Begriff einzuſchlafen, als Thibaut, welcher die Libationen St. Sylveſter zu Ehren fortgeſetzt hatte, mir Neujahr zuſchrie. Von Sonnenaufgang bis 7 Uhr ſind wir in ſüdlicher Richtung mit ſchwachem Nordoſtwinde geſegelt. Wir halten an der linken Seite jener großen Inſel, bei welcher Selim Capitan vorgeſtern Abend zurückkehrte, um den linken Arm ſtatt des rechten zu befahren. Hier am rechten Ufer nimmt unſer Strom in S.S.O. bei O. einen kleinen, allein ſtark ſtrömenden Fluß oder Nilarm auf, in welcher letztern Bedeutung man ihn ohne Weiteres einen Gohr nennt. Aſchgraue Neger kommen an's Ufer und bringen uns einige Rinder. Ihre beiden Häupter oder Schech heißen Arwor und Albiſûg; ihr benachbartes Dorf führt zu meiner Ueberraſchung den Namen Bonn. Man beſchenkt ſie mit Glaskorallen und wirft ſolche für die Anderen auf die Erde, ohne daß ſie ſich hier zankten oder gar ſchlügen. Der Strom, den wir befahren, heißt bei ihnen Kir und der genannte Arm Muts. Erſterer ſoll große

Umwege machen. — Etwas vor 10 Uhr fahren wir mit gutem Nordoſtwinde gegen S.O. und gleich S. — Wie man hier ſieht, kommt der Alarm aus O. — Unſere Fahrſtraße hat auf eine kurze Strecke kaum 30 Schritte Breite, da vom linken Ufer her Rieſenbinſen und ewig blühender Ambak tief in's Waſſer treten. — Um halb 11 Uhr im Bogen gegen S.S.W., dann S.S.O. und S.S.W. — Die Ufer ſind zur linken Hand nur 2 Fuß hoch und daher das Abbrennen des halbtrockenen Schilfes noch ohne Erfolg. Noch vor 11 Uhr um eine Ecke gegen O.S.O., wo man auf dem rechten Ufer gegen O. in einer halben Stunde Entfernung einen großen See gewahrt, während wir S.S.W. ſegeln. Beide Ufer ſind hier kaum 1 Fuß über dem Fluſſe erhöht, welcher wieder über 200 Schritte breit iſt. Es liegt dort ein Hirtendorf; die Eingebornen traten zum rechten Ufer hin, liefen jedoch davon, als wir zu trommeln anfingen. Sie näherten ſich jedoch bald und zwar ohne Waffen. Jeder hatte ſich nach ſeiner Art durch Federn oder die Haut eines wilden Thieres aufgeputzt. Auch bei ihnen bemerkte ich, daß alle dieſe Sumpfbewohner bei ſonſtigen körperlichen Vorzügen ſehr ſchlechte Zähne haben. Am linken Ufer kamen ſie mit einer Kuh daher, allein man hielt es nicht der Mühe werth, ſolch' ein geringfügiges Opfer anzunehmen. Nur eine Schußweite gegen Norden und dann gegen S.O. und S. —

1 Uhr. Vor Müdigkeit war ich eingeſchlafen und Feïzulla ſagte mir, daß er unter der Zeit die Buſſole beobachtet, und daß wir bis dieſen Augenblick in ſüdlicher Richtung geblieben ſeien. Gegen S.O. ein großer See, der ſich zwiſchen dem Ufer und der eine Stunde entfernten Waldung verbreitet. Fiſcher aus dem dortigen Dorfe ſind in demſelben beſchäftigt, das Waſſer trübe zu machen in ſeinen ſchmalen Ausläufen und dieſe mit Reuſen und Bungen zu beſetzen. Um halb 2 Uhr O.N.O., wo ein anderes Dorf auf dem rechten Ufer, und dann bis 4 Uhr O. und zwar an der Leine, da Oſtwind eingetreten iſt. Dieſer Wind iſt jedoch zu ſchwach, um mit Segeln S.W. vorwärts zu kommen; ſelbſt das Rudern hilft nicht und wir gehen zuletzt ſogar Libàhn. — Ich deute mir es ſelbſt als ein gutes

Omen, daß ich heute ſo froh geſtimmt bin, wozu mein augenblicklicher Geſundheitszuſtand wohl das Meiſte beitragen mag. Der arme Sabatier dagegen ſcheint mir durch eigenen Mißmuth und die Herzloſigkeit von Arnaud dem gewiſſen Tode entgegen zu gehen, da er fortwährend mit Fiebern behaftet und von etwaiger Diät nichts hören mag. — Um halb 5 Uhr S.S.W. — Unſer Schiff zieht Waſſer, weshalb wir zweimal ſchießen; allein man kümmert ſich wenig um uns, da der Wind wieder ein wenig ſtärker geworden iſt und wir etwa eine Seemeile machen, während wir früherhin kaum eine halbe Meile in der Stunde gemacht haben. Wir ſegeln alſo „Alla cherim“ hinter den Andern her, obgleich das Waſſer ſichtbar im Raume ſteigt und nicht einmal Pumpen vorhanden ſind. An der Ecke, wo der Fluß aus S.S.W. in O.N.O. geht, hielten wir gegen 5 Uhr. Man hat hier einen weiten Ausblick in die Landſchaft, ein unabſehbares Flachland mit gelb gewordenem Graſe, welches vom Waſſer nur wenig überſchwemmt geweſen zu ſein ſcheint, obgleich die Ufer nur 2 Fuß hoch ſind. Unzählige Ameiſenberge ſtehen umher, und im Hintergrunde bemerkt man einen Wald ohne Schatten. Ein deutſcher Fürſt hatte zu Achmed Baſcha in Kàhira geſagt: Wälder habe ich hier gefunden, allein keinen Schatten darin. Zwei Neger grüßen und winken, doch vergeblich, da ſie keine Rinder bringen und wir heute bereits zehn erpreßt haben. Um halb 6 Uhr verließen wir dieſe Stelle und ſegelten O.N.O. in einen Kanal, welcher kaum 50 Schritt breit, rechts Ambak-Gehölze mit einem Vorgrund von Waſſergras und links einen Schilfrand hatte. Dieſer letzte ſoll einer Inſel angehören, allein man erblickt daſelbſt weder Baum noch Strauch. Nach Sonnenuntergang über O. nach S., dann wieder öſtlich und endlich S.S.W. — Der Wind wieder ſehr ſchwach, daher Rudern und Singen, Wettkampf und Streit der Schiffe, die einander vorauseilen wollen. Ein kurzer Bogen nach N. hin, allein eine böſe ſandige Landſpitze für Ruder und Stangen. Der Wind bläſt aus S.W. und wir ſegeln O. bei S. und noch etwas N.O., da er ſchon wieder nachläßt und wir uns gegen O.N.O. plagen müſſen. Hier ſind unverhofft

vier Flüſſe, wie ſich die Araber ausdrücken. Der Nil theilt ſich hier in zwei Arme, in jenen, auf dem wir gekommen, und in jenen, den wir zur linken Seite gegen N.W. und bald im Rücken ließen, und in zwei Arme ſpaltet er ſich wieder nach oben hin, wovon der kleinere gegen O. und unſer Arm O.N.O. aufwärts ſteigt. Die Inſel, deren unteren Theil wir dieſen Morgen um 7 Uhr ſahen, hätte ſich alſo vorgefunden durch den in N.W. abfließenden Nilarm.

Baùda! Baùda! Alles wedelt und ſchlägt um ſich wie toll, beſonders bei Soliman Kaſchef, wo ſich die Leute allgemein mit den Kronen der Rieſenbinſen als Wedeln bewaffnet haben. Der Oſtwind ſchwach, der Himmel wolkig und immer Libàhn gegen O.N.O. bis um 9 Uhr. Eine fahrende Inſel riß unſer Schiff ſammt den Ankern herum, was des Nachts auch ſonſt häufig vorkommt. Therm. 18, 25—28 und 23° Reaum.

Den 2. Januar. Selim Capitan behauptet jetzt, dieſen Nilarm, in welchem wir uns befinden, bei der erſten Expedition befahren zu haben. Jener Arm, aus dem wir in der Nacht vor drei Tagen zurückkehrten, wäre demnach ein Zufluß oder ein Arm, der ſich bei dem gefallenen Waſſer in einen Sack endigt. Aber wo bleibt jetzt der Muts, der uns als ein näherer Nilarm bezeichnet wurde und deſſen Anfang ſich doch hätte zeigen ſollen, da wir deſſen Mündung bereits geſtern Morgen beim Dorfe Bonn geſehen haben. Um 10 Uhr gehen wir an der Leine gegen O. bei S. — Rechts gegen W. erblickt man einen Nilarm, der kein anderer ſein kann, als der Anfang des kleinen von geſtern Abend, der ſich dort aus O. ergoß, als wir O.N.O. gingen. Es iſt zum Verwundern, daß der Nil ſich in dieſen flachen Regionen nicht in weit mehrere Arme ſpaltet, wenn ſich auch mit Gewißheit vorausſetzen läßt, daß mancher Gohr ſich im Schilfe verliert oder wieder zum Fluſſe ſchleicht, ohne in die Augen zu fallen. Der Strom geht von hier S.O. und O. und wir halten S.O. am rechten Ufer. Es ſcheint, daß ſich der Fluß vor uns wieder theilt. — Ich muß lachen, wenn ich den Reis zu den trägen Matroſen ſagen höre: „ſeid ihr Muslimin

oder Chriſten!" um ihr Ehrgefühl zu kitzeln. Doch iſt Nasrani mehr ein verächtlicher Ausdruck für die chriſtlichen Najah, als für die Europäer, die ſie Frenk nennen, obgleich ſie den Arnaud und deſſen Schiff vorzugsweiſe „el Nasrani" ſchimpfen, weil er ſich gar zu abſtoßend gegen die Leute beträgt. Von 1—5 Uhr in fortwährenden Schlangenlinien zwiſchen S. und O. — Um halb 6 Uhr einige Minuten S.W. bei S. und dann wieder in öſtlicher Richtung. Schon den Tag über war es mir warm, matt und ſchläfrig, was ich ſchon als Vorboten vom Fieber anſah, an welchem meine drei Diener bereits darniederliegen. Jetzt fürchte ich ſchon die Nacht und ein unaufhörliches Gähnen giebt mir eben kein ſüßes Vorgefühl der kommenden Dinge. Wir arbeiten uns über die Untiefen aus S.W. bei S. gegen O.N.O. und ſegeln endlich nach Sonnenuntergang um halb 7 Uhr langſam in einem Bogen in O.S.O. und ſogleich W.N.W. und in 8 Minuten S.S.O. — Mit Rudern, Stangen und Segeln ſuchten wir gegen N.O. zu kommen und hielten alsdann. Hier ſah man gegen N.O. einen Nilarm gegen S. gehen, deſſen Mündung wir geſtern geſehen haben ſollen, welches alſo wohl der Muts ſein könnte. Später, als ſchon Alles ſchlief, warf ein heftiger Habûb die Schiffe an's Ufer, allein der Wind drehte ſich bald zu unſerem Vortheil. Therm. 18, 26—28 und 25°.

Den 3. Januar. Dieſen Morgen ſtarker Nebel und das Hygrometer 92°. In der Frühe Leinenziehen gegen O.S.O. Mit einem noch unbeſtändigen Borealwinde ſegeln wir um 8 Uhr S.S.O. und gegen 9 Uhr S. — Hier geht am rechten niedern Ufer, wo dennoch ſpärliches Gras ſteht, ein kleiner Kanal links in die Ebene gegen N.O. und führt wahrſcheinlich zu einem Flachſee oder zu einer Niederung, welche ſich auf dieſem Wege ihres Waſſers entledigt. Die Neger, die mir im Ganzen ſtarke Fiſcheſſer zu ſein ſcheinen, haben hier an dem Eingange dieſes Abzugskanals eine Fiſchwehre angelegt. Dieſe beſteht aus einer doppelten Reihe von ſtarken Pfählen, die zwiſchen ſich ein tiefes Loch haben und zwei Oeffnungen, um die Fiſche hineinzulaſſen. Daß man dieſen Kanal reinigt, ſieht man an der dabei

aufgeworfenen frischen Erde. Wahrscheinlich werden die Eingebornen in diesen Pfahlpässen, deren beide Wände elliptisch gestellt sind, die mit dem abnehmenden und in den Nil sich ergießenden Wasser sich zurückziehenden Fische mit Körben und die größeren mit der Harpune nehmen. Man sieht keine Bäume und blos Ambak in der Form von grünen Hügeln. — 10 Uhr. Links ein Dörfchen mit 7 gut gebauten Tokul, deren eingekerbte Dächer jedoch ziemlich flach und im Ganzen niedrig sind. Gleich dabei ein großes Hirtendorf, dessen Hütten leichtsinnig genug gebaut sind, da sie nur während der Weidezeit bewohnt werden. Einige Neger springen und singen und andere Aschenmänner bringen eine Kuh und einige Ziegen. Diese Menschen scheinen hier wirklich stärker und muskulöser, als sonst diese hochaufgeschossenen Sumpfpflanzen und hatten im Durchschnitt eine Länge von 6 pariser Fuß und darüber. Ihr Schech oder Oberhaupt hieß Tschinkäh und sein Dorf Kuronjäh. Man gab ihm ein Stück weißes baumwollenes Zeug um die Schultern, um doch wenigstens oben seine Blöße zu decken und einige Korallen. Es hatten sich viele Neger eingefunden und alle wollten jetzt God (Glaskorallen). Die Zähne der Eingebornen sind sehr schlecht, welches in Sumpfländern überhaupt der Fall ist und was man z. B. schon in Holland bemerkt, wo das weibliche Geschlecht nicht nur schlechte Zähne, sondern auch sehr häufig geschwollene Knöchel hat. Auch hier zanken sie sich um die ausgeworfenen Korallen, jedoch ohne Schlägerei. Wenn auch solcher Schmuck den Reiz der Neuheit bald verlieren mag, so kann er doch die Wurzel künftiger Zwietracht werden und Mord und Todtschlag herbeiführen. Wir sahen bei dem Häuptling einige Schnüre blauer Glasperlen, welche wie zerbrochene Macheroni aussehen, und von welchen wir einen starken Vorrath bei uns führten. Aus welcher Gegend dieser Glasschmuck — vermiglio oder conteri di Venezia — zu ihnen gekommen war, konnten wir nicht erfahren; er lieferte jedoch den Beweis, daß Verbindungen unter diesen inner-afrikanischen Völkern stattfinden müssen. Die Korallen waren verbraucht und abgeschliffen und also wohl eine alte Erbschaft in diesem Stamm. Von den

Haaren laſſen ſie nur den Schopf ſtehen, welcher bald länger, bald kürzer iſt, um die Stammabzeichen der von der Stirn in drei Strichen um den Kopf laufenden Einſchnitte ſehen zu laſſen; doch waren auch Einige, die ihr ganzes Haupthaar trugen, welches man eben ſo wenig ein Wollhaar nennen kann, als das der Araber im Lande Sudân. Den Kopf hatte ſich Jeder nach ſeinem eigenen Geſchmacke verziert, Viele mit einer kurzen Straußfeder, Andere mit einem Riemen von Pelz oder mit einem Holzreif und Einer mit kleinen Kletten ganz dicht bedeckt. Es war dieſes jene ſchreckliche kleine Klette, die ſich uns im Taka in die Strümpfe und in die weiten türkiſchen Hoſen ſetzte, letzte in die ſonderbarſten Falten zuſammenzog und deren hakenförmige Spitzen oder Stacheln nur mit der größten Mühe aus der Leinwand herauszubringen waren. Ein Anderer trug eine Filzhaube, auf der oben ein Quaſt befindlich war, als wenn er eine türkiſche Mütze zum Muſter genommen hätte. Tätowiren heißt bei dieſen Kef Garo-unjė. Lederſchnüre trugen ſie um Hals, Hand und auch häufig um die Hüften, Ringe von Elfenbein und Eiſen um den Arm, bald rechts, bald links in verſchiedener Zahl. Fragt man ſie, woher das Eiſen komme, ſo ſagen ſie, „vom Berge" und zeigen dabei gegen S. — Die eiſernen Ringe ſind von verſchiedener Form, die an den Gelenken zum Theil mit kleinen Schellen, d. h. mit einer kleinen Höhlung, in welcher ſich Körner zum Klappern befinden, oder auch mit Stacheln, um nicht ſo leicht vom Feinde gefaßt werden zu können. Jetzt waren dieſe Stacheln mit kleinen hölzernen Knöpfen gegen eigene Verwundung beſetzt. Die Bracelets waren auch noch auf andere Art verziert, oder ganz einfach wie die am obern Arm, und bald ſchmal, bald breit. An einer Stelle ſind ſie offen, um ſie über die Hand bringen zu können, allein ſo genau wieder zuſammengefügt, daß man die Oeffnung kaum bemerkt, welche Elaſtizität von einer guten Bearbeitung des Eiſens zeigt. Einige trugen ein Schuſter- oder Sattlerfell, welches mehr zum Abhalten der Pfeile als zur Bedeckung dienen mag, da ſie ſonſt Alle nackt gehen. Die Weiber haben eine ſolche Schürze um den Unterleib, wie ich auch dieſes

in dem Dorfe Paguaù geſehen hatte. Außer dieſem lederenen Feigenblatt hatten ſie keinen anderen Schmuck, wohl aber Runzeln und hängende Brüſte. Allgemein war der untere Theil des Rückens durch mehrere Reihen von ſenkrechten Einſchnitten tätowirt. In dieſer Art von halberhabener Arbeit ſcheinen die Dinka beſondere Fertigkeit und Ausdauer zu haben; denn man ſieht von ihnen Sklavinnen in Chartùm, deren ganzer Thorax mit ſolchen Einſchnitten und ſogar in der Form von Laubgewinden bedeckt iſt. Eine Art von Toilette, die der zarten Haut unſerer gefallſüchtigſten Damen eben nicht ſehr angenehm vorkommen dürfte. Auch ſah man einige Ohrringe von rothem Kupfer, und für dieſe immerhin ein Loch im Ohrläppchen, oft auch mehrere Löcher im Ohrrande für künftige Koſtbarkeiten, welche ſie durch ein Stäbchen gegen das Zuwachſen offen halten. Dieſe Neger ſchlagen und werfen die Beine unter ſich in allen Richtungen, daß dagegen Orientalen und Schneider nur Stümper ſind; überhaupt haben ſie eine Gelenkigkeit in ihren Gliedern, die man bei ihrem Auftreten gar nicht vermuthen ſollte. —

Man hatte den guten Aèthiopen begreiflich gemacht, daß uns noch einige Rinder willkommen ſein würden; allein gegen 11 Uhr trat ein günſtiger Oſtwind ein, welcher noch beſſer zu werden verſprach. Wir ſegeln gegen S.S.W., aber nach zehn Minuten gingen wir wieder an's Land, um die verſprochenen Braten, die nur ein paar Glasperlen koſten, nicht im Stich zu laſſen. Die Leute ließen ſich aber nicht weiter ſehen, und als eben die Segel zum Weiterfahren geſpannt werden, hat ſich auch der Wind gedreht und kommt aus S.O.; alſo Libàhn. Das Hygrometer hatte um 10 Uhr immer noch 58°, während es dieſen Morgen gar 92 hatte. — 12 Uhr. O.N.O. und bald O., wo ſich am linken Ufer ein See befindet, der 1½ Stunde lang ſein mag. Nach einer Stunde gehen wir an der Leine S.O. weiter und es ſcheint, daß wir dieſe Richtung weiter verfolgen werden. Die Augen vermag ich nicht offen zu halten, laſſe mich umfallen, mit der Weiſung, bei der erſten Wendung mich wieder zu wecken. Um 3 Uhr aus S.O. in O.S.O. —

Gegen S.O. bei S. macht der Fluß einen Bogen, und es breitet ſich dort ein Dorf auf dem rechten Ufer aus, welches mir Bonn am Rhein vom ſ. g. ſtumpfen Thurm aus geſehen in's Gedächtniß zu rufen vermag, obgleich ſich weder Thürme noch hohe Gebäude dort erheben. An der rechten Flußſeite dicht neben uns erblicken wir einen großen, langen See, welcher mit dem Fluſſe in paralleler Richtung 2½ Stunde zurückgeht und früher, wegen des zu hoch ſtehenden Schilfes nicht bemerkt worden war, da ich jetzt keinen geſunden Diener habe, um ihn zur Ausſchau auf den Maſt zu ſchicken. Nach dem grünen Schilfe zu ſchließen, ſcheint er mit dem Fluſſe in Verbindung zu ſtehen. Um halb 4 Uhr gehen wir N.N.O. und auf eine halbe Stunde Entfernung iſt über das rechte Ufer hin ein kleiner See und ein Dorf zu ſehen. Die eigentliche Grenze des alten Ufers iſt vom Verdeck aus nicht ſichtbar, allein ein Matroſe ſagt mir vom Maſte, daß dort Bäume 3—4 Stunden weit ſtehen, bis wohin Alles grün ſei. Nach der linken Flußſeite hin läuft die Chaba oder das Altufer mit der Richtung des großen See's, uns etwa eine Stunde entfernt, und tritt hinter dem genannten großen Dorfe, welches man hier eine Stadt nennen mag, uns dem Anſcheine nach näher. Bald kommen wir an einen Gohr oder Kanal, welcher den kleinen See zu ernähren ſcheint. Wegen ſolcher Abflüſſe und wegen der großen Tiefe von 3—5 Klafter, welche ſich oft unmittelbar neben dem neuen Uferrande zeigt, und wohin ſich dann die Waſſermäſſe wirft, iſt die Strömung am Ufer ſelbſt oft ungleich ſtärker, als in der Mitte des Fluſſes. Allein man zieht es vor, ungeachtet dieſes auffallenden Nachtheiles dicht am Ufer zu bleiben, wo ſich die Leute halb todt arbeiten müſſen, um auch nur etwas zu gewinnen. Um 5 Uhr kommen wir dem großen Dorfe näher: mein Bonn mit dem Grün ſeiner Vinea domini und ſeinem alten Zoll verwandelt ſich hier in hohes Schilf, ſein Univerſitätsgebäude in dahinter verſteckte Tokul und ſeine Häuſer in Schilfhütten verſchiedener Art. Nur die Lage und die Krümmung des Stromes ſelbſt konnte dieſe liebe Erinnerung mit einem ganzen Heere halberlöſchter Bilder um ſo eher wecken, als wir bereits ein

äthiopiſches Bonn geſehen haben, deſſen bloßer Name meine Phantaſie angeregt hatte. — Von allen Seiten kehrt das Vieh zu der dampfenden Hirtenſtadt. Hier höre und ſehe ich, daß das Dorf der Weiber immer von dem der Männer getrennt iſt, daß dieſes bloß Nothhütten und jenes ordentliche Tokul beſitzt, welche letzte nur zur Regenzeit beiden Geſchlechtern gemein ſind. Durch dieſes Zuſammenleben mag ein Intermezzo von Enthaltſamkeit ſtattfinden, vom Klima und der thieriſchen Natur einigermaßen bedingt. Langſam ziehen wir vorbei, während ich oben auf dem Verdeck ſtehe und ſchreibe. Dieſes Charèm-Dorf macht ſich im Ganzen recht gut, die Tokul ſind zwar niedrig, allein gut gebaut, und wie ich bereits bemerkt habe, iſt das Stroh auf dem Dache rund umher in 5 oder 6 Lagen gelegt, welches dieſem eben ſo viele Stufen giebt, ohne ſteile Abdachung. Die alten Weiber waren die Erſten, die ihre Neugierde befriedigten; ſie tanzen und ſpringen vor ihren Häuſern, ſingen kühne Lieder und die ſchlappen Brüſte ſchlagen auf und nieder, daß es für Geſicht und Ohr ein Grauſen iſt. Kinder und Mädchen ſcheinen eingeſperrt zu ſein aus Furcht vor den Kindern des Himmels! Man behauptete nämlich, daß bei der vorigen Expedition die weißen Soldaten von den hieſigen Negern als Kinder des Himmels angeſehen worden ſeien. Kaum glaube ich, daß man ihnen ein ſolches Compliment gemacht habe, denn ich ſah, wie ein ſchwarzer Soldat auf zwei Aegypter als vom Himmel gekommen deutete, worüber die Schwarzen ein einfältig lächelndes Geſicht machten und davon gingen, als wenn ſie ſagen wollten: Kinder des Himmels müſſen leicht wie die Vögel fliegen und nicht ſchwerfällig über den Erdboden ſchleichen und die Schiffe ziehen. Ein natürlicher Teich war durch einen Kanal mit dem Fluſſe verbunden und durch eine Fiſchwehre von Paliſaden geſchloſſen. Es lagen Erdhaufen daſelbſt auf einander gethürmt, wie Pyramiden von Kanonenkugeln. Sie nehmen alſo wohl mit ihren Händen den Schlamm aus dem Kanal, um dieſen zu reinigen und auch, um die Wände ihrer Tokul zuzuſchmieren. Auch die alten Weiber waren hier aſchgrau; es ſcheint alſo, daß ſie in ihren Tokul Feuer machen und

ſich auf die Aſche betten. Dieſer Amazonen-Stadt, welche 42 Tokul in einer Linie längs dem Waſſer zählte, folgte hier jedoch ſogleich die Stadt oder das Hirtendorf der Männer. Dieſe Sommerhütten hatten zum Theil die Form von Tokul mit nur wenig erhöhtem Spitzdach, theils waren es Hütten mit bloßem Wetterdach und oft ſo klein, daß ſie nur für das junge Vieh gebaut ſein konnten. Die Aſchenhügel, die eigentlichen Lagerſtätten für die Nacht, waren von einer Seite mit einer Wand von Schilf gegen den Wind umgeben. Der Hütten mochten hier gegen 200 ſein und bei denſelben ſteigt allenthalben der Rauch von kleinen Kothhaufen auf, bei welchen die Pfähle ſtehen, an die das Vieh des Abends gebunden wird. Die Rinder und ſelbſt die kleinen Ziegen ſteigen munter auf den Rauch zu, weil ſie ſich dort vor den Mücken geborgen wiſſen. Die Männer verhalten ſich hier ruhig und ſcheinen nicht gewußt zu haben, daß ſie uns beim Heimtreiben ihres Viehes begegnen würden. Da ſie nicht zu uns kommen, ſo gehen wir zu ihnen an's Land. Der Schech dieſes Volkes kommt ganz freundlich auf uns zu, wird mit einem rothen Hemde bekleidet und ihm ein buntes Schnupftuch um den Kopf, ſo wie Korallenſchnüre um den Hals gebunden. Vergeblich geben Thibaut und ich uns Mühe, mit Hülfe unſerer dummen Dollmetſcher Etwas von dieſen Kek zu erfahren, denn nur ungern ſcheinen ſie Namen zu nennen, als wenn der Perſon, der er gilt, etwas Uebles zugefügt werden könnte. Das Dorf heißt Min, Mim, Miémm, je nach der verſchiedenen Ausſprache der Leute, und wie Selim Capitan ſpäter behauptete, „Bakák". Dieſes Volk der Kek oder Kiék ſcheint im Ganzen zahlreich zu ſein und hat es einen Groß-Schech oder König mit Namen Ajol. Seine Stadt liegt auf der linken Flußſeite weit von hier an einem Waſſer und heißt Gog. Es herrſcht hier Vielweiberei, wie am weißen Strome überhaupt, doch genießt nur der Mehrbegüterte dieſes Vorrecht, da das Weib gekauft wird. Hier bemerkte ich zuerſt körperliche Gebrechen, welche ſonſt ſowohl als die Elephantiaſis im ganzen Lande Sudàn ſo ſehr ſelten ſind. Einer hatte einen Nabel- und ein Anderer einen Hodenbruch und Mehrere litten

an den Augen und wollten Hülfe. Ihre Augen waren wirklich faſt alle, wie ich dieſes auch früher ſchon bemerkt hatte, roth unterlaufen, und es ſcheint, daß dieſe Menſchen in der Regenzeit, wo ſie gleichſam im Moraſte liegen, außerordentlich leiden. Bei Einigen, welche längere Haare trugen, hatten dieſe eine röthliche Farbe, welche durch die Lauge von der Aſche und Waſſer und durch die brennende Sonne ihre natürliche ſchwarze Farbe verloren hatten; denn bei den kürzeren Haaren bemerkte man dieſes nicht und ſie wußten auch nicht die Urſache dieſer Farbe anzugeben. Das Rindvieh iſt im Ganzen von heller Farbe, von mittlerer Größe und hat lange, ſchön gewundene Hörner, welche zum Theil nach hinten gebogen ſind. Die Ochſen haben große Speckbuckel, wie man ſie auf den Hieroglyphen ſieht, die Kühe dagegen nur eine geringe Erhöhung auf den Schultern. Die kleinen Schilf-Tokul mit halb flachem Dache ſind niedlich und dienen den Tag über zum Schutz gegen die Sonne. Ganz allein ſtrich ich hier umher, ohne von den Leuten beläſtigt oder zurückgewieſen zu werden, obgleich die ganze Mannſchaft auf dem Schiffe glaubte und unſere Schwarzen damit übereinſtimmten, daß Männer und Weiber hier den größten Theil des Jahres getrennt lebten und der Mann zur Unzeit nicht einmal in ein ſolches Charèm-Dorf kommen dürfte. Ich mußte jedoch einigermaßen von dieſer Anſicht abſtehen, als ich in einigen kleinen Tokul des Männerdorfes junge Weiber und Kinder ſah, welche dort an der Erde auf den ausgebreiteten Fellen umherkrochen. Eine junge Frau war vom Anblick meiner Glaskorallen ſo hingeriſſen, daß ſie mir ihr kleines Kind verkaufen wollte, welches ſie in einer Haut unter dem linken Arme wie in einem Sacke trug. Ich glaube nicht, daß ich mich bei dieſem Anerbieten geirrt habe, obgleich man der Tochter eines harmloſen Volkes, wie die Kek, dieſes nicht zutrauen ſollte. Vielleicht war ſie eine Gefangene, welches hier überhaupt der Fall ſein mochte, und daß dieſe Weiber von den Männern bewacht wurden. Immerhin iſt es auch möglich, daß die Männer ihre Favoritinnen der Bequemlichkeit wegen mit ſich führen und die Anderen zu Hauſe laſſen oder auf eine Art Leibzucht ſetzen. Ein ſehr großes

und breites Sürtuk fiel mir in die Augen und ich wurde neugierig, die Holzart deſſelben zu unterſuchen, allein die dort dicht neben einander ſtehenden Ochſen wieſen mir die Hörner. Zwei Eingeborne ſprangen hurtig herbei, um ſie zu beſänftigen, worauf ich mich um ſo eiliger entfernte, als noch voriges Jahr ein Soldat todt geſtoßen worden war. Ein Dorfbulle ragte unter Allen hervor; ſeine hohen Hörner waren mit zwei Thierſchweifen geziert, auch hatte er noch Verzierungen am Halſe, die ich jedoch nicht genauer anzuſchauen vermochte, da er zu raſch in die Maſſe hineinſchritt, um, wie alle übrigen Thiere, ſeine Naſe ſo geſchwind als möglich in den Rauch zu ſtecken. Es gewährt dieſes einen poſſierlichen Anblick. Jedes Thier ſcheint genau ſeinen Haufen oder vielmehr ſeine Nachbarſchaft zu kennen, ſonſt müßte ein ungemeines Gewirre entſtehen, da ſie ganz dicht neben einander ihre Pfähle haben. Des Morgens wird dieſer Lagerplatz, auf welchen keine Streu gebracht wird, ſorgfältig von dem Unrathe gereinigt, dieſer in kleinen Haufen neben den Pfählen aufgeworfen, und des Abends kurz vorher, ehe die Kühe nach Hauſe kommen, angezündet, wo er dann bis gegen Morgen fortglimmt. Hatten mich die Eingebornen ruhig umhergehen laſſen, weil die allgemeine Aufmerkſamkeit auf die Schiffe und die Austheilung der Korallen gerichtet war, ſo hörte ich jetzt immerfort umher von Seiten der Männer einen ſonderbar brummenden Ton, der dem Blöken eines Schafes ähnelte. Der Ton läßt ſich nur mit „Eh" bezeichnen; er iſt ein Naturton der Mißbilligung und war mir zur Genüge verſtändlich. Ihre Pfeile und Lanzen hatten die Männer verborgen, da ihnen geſagt worden ſein ſoll, daß ſie damit nicht kommen dürften. Gehen auch die Weiber frei unter den Männern umher, ohne ſich an deren Nacktheit zu ſtoßen, ſo ſcheint ihnen doch ein gewiſſer Grad von Schamhaftigkeit angeboren zu ſein, wie ich dieſes ſelbſt bei den Mädchen ſah, welche ſonſt ganz nackt gehen, während die Frauen eine Lederſchürze tragen. Ein beſchürztes Weib war mit ihrem Kinde aus dem Tokul gekrochen, um die übrigen entfernten Fremden zu ſehen, als ihr auch haſtig aus dem ovalen Loche heraus eine Jungfrau mit ſtrotzenden

Brüſten nachfolgte und ſich erhob, um beſſer zu ſehen. Kaum hatte das nackte Mädchen mich in der Nähe bemerkt, als ſie ein daliegendes ſteifes Leder eiligſt ergriff und zu einem Feigenblatt machte. Andere Mädchen, ſchon hoch, allein noch ohne Brüſte, waren zwiſchen den Kühen und Ziegen und bekümmerten ſich mehr um deren Junge, als um uns. Auch hier fand ich in den Tokul große Kürbisſchalen mit Urin gefüllt, welcher, wie geſagt, das Salz erſetzen ſoll. Unter andern ſah ich auch ein paar Hütten, aus koniſch auf die Erde geſtellten, 20 Fuß langen Baminsſtengeln, oben der Art zuſammengebunden, daß ſie ſowohl einen Luftzug, als einen Schornſtein bildeten. Es war ganz kühl darin, da auch der Eingang faſt die Spitze erreichte und ein Dreieck bildete. Man bot uns Milch und Butter an, allein da man beides mit dem eben genannten Waſſer ſtatt Salzes zu würzen ſucht, ſo wies die Mannſchaft Beides mit Verachtung zurück. Wir erhielten jedoch friſche Milch und ich veranlaßte meine Diener, welche die ägyptiſchen Prahler auslachten, Butter mitzunehmen; ſie zeigte beim Kochen gar keinen Beigeſchmack, während die Milch vom Morgen her nach Rauch und jener unſaubern Miſchung deutlich ſchmeckte. — Mit Fleiſch reichlich verſorgt, benutzten wir den eben auffriſchenden Oſtwind und ſegelten nach Sonnenuntergang gegen S. bei O.; allein dieſes dauerte nur einen Augenblick und wir gingen aus S.O. gegen N., wo gerudert werden mußte; dann gegen N.W. und S.O. — Man erblickt gegen O. bei S. ein dampfendes Hirtendorf, wie auch ſchon früher gleich nach der Abfahrt. Nach den horizontalen Rauchſchichten zu rechnen, muß die Gegend auch in einiger Entfernung vom Fluß ziemlich bevölkert ſein. Der Fluß iſt hier gegen 400 Schritte breit. Der Rauch, welchen man für die Rinder hervorbringt, hat keinen unangenehmen Geruch, dagegen jener des abgebrannten Schilfes den Geruch von unſerem Heerrauch, und wenn ich nicht irre, bin ich ſelbſt in der nubiſchen Wüſte oder gar in Aegypten einem ſolchen Heerrauche begegnet. Das Hygrometer wies dieſen Nachmittag um 4 Uhr 65° und höre ich, daß Arnaud es in Händen gehabt und daran gemeiſtert hat, um es für ſich allein zu benutzen.

Den 4. Januar. Die Schiffe ſtanden des Nachts gegen O.S.O. — Nach gewöhnlicher Weiſe ſchöpfte ich friſche Morgenluft am offenen Fenſter, entfloh jedoch der Kammer, in welcher Mücken und der beſoffene Feïzulla Capitan mir allen Schlaf verkümmert hatten, als der Tag ſich kaum durch rothen Anflug zeigte. Ich ſehe zur rechten Hand einen See und höre vom Maſte, daß derſelbe ſich rechts gegen S. ausbreite bis auf eine halbe Stunde, und von S.O. bei O. bis W. ¼ Stunden lang ſei und daß ſich noch ein anderer nach N. hin anreihe, welcher vom Nil durch trockenen Schlamm abgeſchnitten ſei. Eben ſo bemerkte man einen andern kleinen See, eine Viertelſtunde weit hinter der genannten Stadt. Vor uns hört das grüne Gras auf, rechts erblickt man Waldung hinter dem See und links einige Bäume des rechten Ufers, welche mir immer eine freundliche Erſcheinung in der Landſchaft ſind. Mit der Leine kommen wir um 10 Uhr S.O. bei O. und dann rechts gegen S. — Um 11 Uhr gingen wir an die linke Flußſeite, um beſſern Boden zum Schiffziehen zu gewinnen, obgleich der Oſtwind ſtärker geworden war und man die Folgen vorausſehen konnte. Der Wind treibt jetzt die Schiffe immer auf das Schilf, und die Leute ziehen nur mit äußerſter Mühe, indem fortwährend die Stangen gebraucht werden, um das unausbleibliche Auffahren zu verhindern. Um Mittag gegen S. — Der Südoſtwind weht uns ſo heftig entgegen, daß wir faſt gar nicht vorwärts kommen; über den See hinaus, bei welchem ſich ein kleines Dorf befindet, ſieht man noch die Hirtenſtadt, bei der wir geſtern verweilten. Der See füllt, wie dieſes hier meiſt der Fall, den Erdwinkel aus, den der Nil durch ſeine jetzigen Umwege bildet, und welchen derſelbe alſo einſt und auch wohl jetzt bei hohem Waſſer in gerader Linie abſchnitt. Die Hauptſtrömung macht alsdann ihre alten Rechte des größern Gefälles wegen geltend, ohne die verſchlammten Päſſe zu den See'n von Grund auf wieder aufzureißen; denn dieſe alten Flußbetten bilden durch jenes Wurzelwerk der Sumpfpflanzen ein nicht mehr zu beſiegendes Kribbenwerk der Natur. Gegen O. ſieht man am rechten Ufer die Rauchnebel, wie das Opfer Kains, über die Erde

fortkriechen, da ſie ſich aus der dunſtigen Atmoſphäre nicht zu erheben vermögen. Auch iſt dort ein Dorf, gleichſam von dem vorſtrebenden Schilfe zurückgeſchoben und über der Sumpfgegend etwas erhöht. Die Leute ſind ſehr müde und wir halten oberhalb des See's bis um 3 Uhr. Ein kleines Dörfchen liegt in unſerer Nähe und ich ſehe ſchon wieder Rinder heranſchleppen. Jetzt wird man wohl endlich genug des Fleiſches haben. Große Guirlanden von Fleiſch, welches man in ſchmale Riemen geſchnitten hat, gehen bereits von einem Taue zum andern, um es nach dem im Lande Sudàn üblichen Gebrauche an der Sonne völlig austrocknen zu laſſen. Später wird es auf der Murhaka kleingerieben und mit der gemahlenen Uèka zu einer beliebten Brühe über den ſteifen Mehlbrei (Aſſide) oder über Pfannkuchen gebraucht. Dieſer Ueberfluß an Fleiſch muß ſelbſt für dieſe Saturnsmägen von ſchädlichen Folgen werden, da die Leute im Ganzen nicht daran gewöhnt ſind. — Ich habe wieder jene Schlafſucht, welche wie vorgeſtern in Fieber überzugehen droht, eine Sache, die mich um ſo mehr beunruhigt, als die Febris tertiana nicht allein ſehr hartnäckig, ſondern hier auch tödtlich iſt. Geſtern Nacht delirirte ich, ſchlief ſpät ein und erwachte im Augenblick der Abfahrt; die eben aufgegangene Sonne fiel wie ein ungeheurer Brand auf mein Geſicht, als ich den Mantel zurückwarf, mit dem ich es der Mücken wegen, ohne es zu wiſſen, bedeckt hatte. Bei dem Lärm der Matroſen und Soldaten glaubte ich Alles in Feuer geſetzt und dachte einen Augenblick an die Pulverkammer unter mir, ohne mich jedoch erheben zu können.

Um 4 Uhr gingen wir O. bei S. und ich ſah, daß ſich der Fluß vor uns mehr ſüdlich wandte, ſo wie daß wir nicht vorwärts kamen, und hörte, daß man die zurückbleibenden Schiffe erwarte und an das linke Ufer anlege. Bis gegen Sonnenuntergang hatte ich das Fieber, allein in einem nicht heftigen Grade. Aus meinem Fenſter ſchaute ich dicht neben mir einen großen See, über dem die untergehende Sonne wie eine Blutkugel hing. Langſam ließ ich mich auf die Beine und ſtand wirklich nicht ſo ſchwach auf denſelben, als ich mir liegend eingebildet hatte;

allein der Schweiß war noch lange nicht beſeitigt, ich hoffte dieſen ſpäter nachzuholen und ließ mich an's Ufer tragen. Dieſes Betreten des Landes übte einen eigenthümlichen ſtärkenden Einfluß, wie nach einer beſchwerlichen Seereiſe. Die Hauptſache in dieſen Ländern iſt, daß man den Muth nicht verliert und ſeinen ſiechen Körper umherſchleppt, ſo lange es geht; ſtolpern, fallen, ſich wieder aufheben laſſen, nur nicht in banger Verzweiflung auf dem Lager liegen bleiben. — Zwiſchen der ſinkenden Sonne und dem Waſſer zog der dunkele Rand der Chaba in einem Halbkreis von N.W. bis S.O. als ein treuer, wenn auch oft etwas entfernter Begleiter des von ſeiner neptuniſchen Majeſtät herabgeſunkenen Stromes. Der See, der mit dem Fluſſe gleichen Strich hält und ſeine größte Ausdehnung von S.S.O. nach N.N.W. zu haben ſcheint, iſt nur durch einen ſchmalen, 4½ Fuß hohen Damm von demſelben getrennt. Die Bauminſeln in demſelben, deren Grund und Boden freilich noch vom Waſſer bedeckt iſt, vermehren durch ihre dunkeln, von dem Glühſee abſtechenden Schatten und Farbenſpiele den maleriſchen und herzerquickenden Eindruck; durch den halbrunden Waldſaum um den weiten Buſen des See's iſt das Bild gegen W. ſehr ſchön geſchloſſen. Eine unendliche Menge von Sumpfvögeln ſchwimmen oder ſtehen an den ſeichten Stellen umher, und finden hier die reichlichſte Beute, weshalb man an den Ufern des Nils verhältnißmäßig wenig Vögel ſieht. — Der Nil heißt hier „Kiati", welches nur eine Abweichung von Kidi oder Kiti iſt, wie er bis hierhin genannt wurde. Beim Dunkelwerden gegen 7 Uhr gingen wir weiter S.O. — Kurz vor dieſer Wendung links ein Dorf und jetzt abermals ein Hirtendorf, bei welchem ein Gohr von geringer Breite gegen N.O. geht und wahrſcheinlich mit dem See, welchen man dort am rechten Ufer ſieht, in Verbindung ſteht. Auch hier erblickt man ein Dorf, in welchem Ichthyophagen wohnen mögen, da man dabei keinen Rauch für die Heerden gewahrt. Wir werfen nach unſerer Art die Anker in die Mitte des Fluſſes, um vor einem Ueberfall dieſer vielen freien Neger ſicherer zu ſein, da unſere Wachen trotz der Baſtonade ſich in ihre Kapuzen verkriechen und ſchlafen, um

von den Mückenſchwärmen nichts zu hören und zu ſehen. Wir ſind jetzt um ſo mehr auf unſerer Hut, als wir von dieſen Kek gehört haben, daß ein hinter den Elliâb nilaufwärts wohnendes Volk, welches die Schilluk an Volkszahl weit übertreffen ſoll, nach der vorigen Expedition die Erklärung gegeben habe, mit ſeinem gewaltigen Könige eher ſterben, als uns die Durchfahrt geſtatten zu wollen. Dieſe Nachricht machte eine ſehr ſtörende Wirkung auf die Türken und Franken. Soliman Kaſchef dagegen wünſcht dieſen heroiſchen König nur eben von Weitem zu ſehen, und lächelt ſein langes Gewehr an. Da ich ſeine Launen kenne und voreilige Gewaltthätigkeiten von unſerer Seite befürchten muß, ſo ſuche ich ihm begreiflich zu machen, daß jener König, wenn er durchaus ſterben wolle, uns zuerſt einen Pfeil oder eine Lanze entgegen ſenden müſſe. Wollen ſie mit Gewalt unſere Feinde ſein, gut — ſchießen unſere Soldaten auch ſchlecht, fünfzig Neger ſollen doch jedesmal fallen, da die Schiffe unſere Baſteien ſind, und jene blindlings darauf losgehen werden. Dieſem fügte Soliman Kaſchef noch Redensarten aus dem Koran bei. Bei dieſen Citaten, wodurch der gemeinſte Türke zu einem Sultan aufzuſtreben ſich berechtigt fühlt, fielen mir die ſchönen Ermahnungen ein, welche die Franzoſen bei ihrer glorreichen Anweſenheit in Aegypten an das brutale Volk erließen. Mit Sprüchen aus dem Koran fingen ſie an, neben der arabiſchen, türkiſchen und perſiſchen Sprache auch in franzöſiſcher: Au nom de Dieu clément, miſericordieux et très saint maître du monde, il fait de sa propriété ce qui lui plaît et dispose à son gré de la victoire. Dann: que les armes ne servent à rien contre la volonté de Dieu. Egyptiens, soumettez-vous à ses décrets, obséïez à ses commandemens et reconnaissez que le monde est sa propriété, et qu'il le donne à qui il lui plaît. Oder: tous le biens viennent de Dieu, il accorde la victoire à qui il lui plaît etc. Sie endeten gewöhnlich: que le salut et la miséricorde divine soient sur vous. Man lacht, weil ſie aus dem Munde von Franzoſen kamen, bei denen damals der liebe Herrgott ſo gut als abgeſetzt war; allein im Lande ſelbſt begreift man die tiefe Politik

dieſer Phraſen, und Bewunderung und Staunen ergreift den Reiſenden, der den ägyptiſchen Feldzug kennt, wenn er die Inſchrift der ſiegreichen Helden auf der Inſel Philae lieſt.

Den 5. Januar. Bei Sonnenaufgang fahren wir O.S.O. und haben ſogleich am rechten Ufer ein Hirten- oder Männerdorf, dem ſich ein Dorf der Weiber mit 33 ordentlichen Tokul anſchließt, wo ich ſieben Sürtuk hinter den Häuſern liegen ſah. Oberhalb des Dorfes erwarten uns ſchon wieder Rinder, und ich bemerke unter den vielen Menſchen unſern lieben und getreuen Schech von Dim oder Diém, welcher uns alſo durch ſein Reich begleiten zu wollen ſcheint, und unter den Aſchgrauen an ſeinem rothen Hemde auch von Weitem ſehr leicht zu erkennen iſt. Um die guten Leute nicht zu beleidigen, gingen wir wieder an's Land. Der Mehrzahl nach tragen doch die Kek ihre Elfenbeinringe am linken Oberarm, ſo wie auch nur ein Loch im Ohrläppchen. Auch hier erſchienen ſie ohne Waffen, führen jedoch Keulen von Ebenholz, welche ſich nach oben und unten verjüngen, cannelirt und in der Mitte gegen 2 Zoll dick ſind. Um ſie beſſer feſthalten zu können, war nicht nur ein Fauſtriemen daran, ſondern auch ein Ring von Haut oder Baumbaſt um das Handende geflochten. Hier ſah ich ein paar Filzhauben, welche oben bombenförmig in die Höhe gingen und dick genug waren, einen Hieb mit der Keule auszuhalten. Dieſes iſt das zweite Mal, daß ich eine Kopfbedeckung ſehe, welche einer altägyptiſchen Prieſterhaube durchaus ähnlich iſt. Dieſe Menſchenkinder ſehen doch entſetzlich ſchmutzig und wirklich abſcheulich aus, da das Geſicht durch die ſchwarzen Schweißflekken und weißen Aſchenkruſten ſchwarz geädertem Marmor ähnlich iſt, obgleich die Bildung des Körpers und ſelbſt des Kopfes, an dem jedoch bei den Meiſten der Mund etwas vorſpringt, bei einer Länge von meiſtens 6 Fuß gerade nicht uneben iſt, wenn auch im Ganzen etwas ungehobelt. Um 8 Uhr ziehen wir mit Libàhn gegen O. weiter, doch wendet ſich der Nil rechts und wir ſind um 9 Uhr S.O. Hier ſieht man am rechten Ufer einen Gohr, einem großen Mühlbach zu vergleichen. Die Neger ſcheinen dieſen Gohr als eine Grenze zu

betrachten, um uns noch einmal zu ſehen und uns Lebewohl zu ſagen. Jedoch iſt nur Einer, der die Hände kreuzweiſe auf die Schultern legt, ſeinen Körper vorwärts beugt und ihn in die Knie hangen läßt. Allerdings ſieht dieſes demüthig genug aus und mag ein äthiopiſcher Bückling ſein. Den Reiz der Neuheit haben wir bei dieſem Volke bereits verloren; ſie ſehen, daß wir eſſen und trinken wie ſie, nebenbei rauben und ſtehlen, daß uns Alles anſteht, was bei ihnen großen Werth hat, und ſie ſich mit wenigen Korallen begnügen müſſen, iſt einmal die Beute in Türken- oder Araberhänden. Betrachtet man ein ſolches Volk, ſo wirft man ſich die Frage auf, wie es möglich war, daß es ſeit ewigen Zeiten ſich auf dieſer erſten Kulturſtufe erhalten konnte! — Von welchen Bergen ſind ſie herabgeſtiegen? — Das hieſige Erdreich iſt kaum jetzt fähig, Anſiedelungen ſolcher Art empfangen und erhalten zu können — oder es waren ihre früheren Niederlaſſungen über die Altufer hinaus in der Galla und Chaba.

Während wir den Fluß langſam aufwärts kommen, bleiben die Neger rechts und links am Ufer ſtehen; ſie ſingen und ſpringen nicht, auch bemerkt man kein Erſtaunen. Die nächſte Frage, die ſie ſich ſelbſt ſtellen, wird wohl ſein: was wollen dieſe Fremden hier? Was können ſie wollen als unſeren Reichthum? — Man frage den erſten beſten Türken oder Araber: was machen wir hier? Er weiß es nicht, er begreift nicht den Zweck einer ſolchen Expedition, wo man nicht raubt, nicht plündert, nicht Menſchen fängt. An mögliche Coloniſation denkt kein Türke, da ſein eigenes Land ihm bereits zu weit iſt und auch wohl bis zur völligen Regeneration durch erobernde Völker zu weit bleiben wird. Unermeßliche Strecken Landes liegen hier frei unbenutzt, allein nur der hier gebackene Neger vermag auszuhalten; aber er muß dem Clima den größten Theil ſeiner Zähne opfern, welches allein ſchon auf Krankheiten hindeutet, die dieſen Sumpfgegenden eigen ſind. — Sonderbar, daß ich nirgend Elephantenzähne ſehe, welche doch hier ſo häufig ſein ſollen. Gegen halb 11 Uhr S.S.O. — Rechts ein See, der ziemlich mit dem Fluſſe geht, an ſeiner ſüdlichen Spitze ſchmal,

mehr als eine Stunde lang und drei Viertelſtunden breit iſt. Die Chaba zieht ſich mit ihren Vedetten der Altufer dahinter her und vor uns näher heran. Das rechte Ufer iſt ein ungeheurer Halbkreis, von einzelnen Bäumen umſchrieben, mit vielen grünen Grasſtellen, Lachen, Ambak und einer Akazienart mit gelben Traubenblüthen, wie der Goldregen eines Bohnenbaumes. Nach dieſen Laachen zu ſchließen, ſcheint der Fluß hier noch nicht ganz abgetreten zu ſein, obgleich das nächſte Uferland rechts und links bereits abgebrannt iſt. Wir ſegeln eine halbe Stunde, allein der nördliche Wind iſt zu ſchwach und wir müſſen ihm durch Leineziehen zu Hülfe kommen. Der Strom iſt gegen 500 Schritte breit und ſcheint hier keine Nebengüſſe zu machen. Eine Menge Raubvögel verfolgen unſere Schiffe, um das an Schnüren aufgereihte Fleiſch durch kühne Angriffe zu erobern. Auch früher konnten wir ſchon von Weitem wiſſen, wenn ein Dorf verlaſſen war, weil es ſogleich von dieſen Heerſchaaren der Lüfte in Beſitz genommen und auf eine faſt unverſchämte Art in allen Winkeln durchſucht wurde. Die Eingebornen an beiden Ufern haben hier ſogleich eine andere, freie und würdige Stellung. Ein langes Dorf am rechten Ufer wurde ſogleich ſcherzweiſe Dennap (Schwanz) genannt. Die erſte Gruppe deſſelben bildeten 35 Tokul auf erhöhtem Grunde; blos alte Weiber und zwei alte Männer ſah man daſelbſt. Unſere Matroſen, welche an der Leine zogen, ſchoſſen gleich den über uns kreiſenden Geiern durch das Dorf hin, riſſen die Thüren von vorgeſetztem Schilfe oder Thierhaut auf, raubten die dort zum Schlafen dienenden Häute und was ihnen ſonſt nahe war. Mein lautes Schimpfen und Drohen brachte ſie jedoch in etwas zur Vernunft. Dieſer Tokulgruppe folgten doppelte und dreifache Reihen von Tokul, gegen 120 an der Zahl, auf dem Hochborde des Fluſſes. Dieſer ſah aus wie ein künſtlicher Damm, allein er wird ſich wohl durch die Rudera der Tokul ſelbſt nach und nach erhöht haben. Den Tokul ſchloß ſich ein Hirtendorf an, welches blos 31 Hütten zählte und einige viereckige Schuppen, deren flaches Schilfdach mit Erde und Aſche bedeckt war. Neger ſaßen darunter, um ſich

vor der Sonne zu ſchützen, und ließen uns ruhig herankommen, ohne nach dem Wunſche unſerer Leute „Phantaſie" zu machen. Bis 3 Uhr halten wir bei dem Dorfe, deſſen Einwohner ſich größtentheils geflüchtet zu haben ſcheinen, gehen alsdann eine Zeitlang Libáhn und halten wieder ohne Zweck.

Um 5 Uhr gehen wir wieder weiter gegen S., da ſich die Eingebornen nicht ſehen laſſen. Links erblicken wir einen und rechts zwei See'n. Vom Maſte ſieht man auf eine Viertelſtunde Entfernung am rechten Ufer einen See von einer Stunde Länge und einer halben Stunde Breite, und am linken Ufer auf einige Hundert Schritte einen See zur Seite, wenig breit, allein nach dem grünen Graſe zu ſchließen gegen 2 Stunden lang. Dahinter gegen W. zeigt ſich ein anderer See, an deſſen Rande die Chaba auf 1½ Stunde zurückweicht, und hinter uns ebenfalls auf dem linken Ufer ein dritter See gegen N.W.; vorwärts gegen S.S.W. ein See, hinter welchem ein anderer in S.S.O. in dem ſtumpfen Winkel, den dort der Fluß nach dem rechten Ufer hin bildet. Alſo fünf See'n mit einem Blick am linken Ufer, die bei hohem Waſſer ganz gewiß in Verbindung treten und einen ungeheuern Raum einnehmen. Kein Baum iſt links zu ſehen, um das weit entfernte rechte Ufer anzudeuten; doch zieht ſich am linken Ufer ein Waldſaum von O.S.O. bis W. in der Ferne hin. Die Luft ſcheint reiner zu ſein, denn ich ſehe an mehreren Stellen den Rauch gerade in die Höhe ſteigen. Bei Sonnenuntergang haben wir den See zur Seite, der uns nach 5 Uhr S.S.W. lag, und hinter ihm blitzt ſchon wieder ein anderer Waſſerſtreif in S. auf. Aus S. gehen wir in einem Halbkreiſe gegen O. und N.O. und ſogleich wieder ſüdlich. Wir ſegeln zwar ſeit 5 Uhr, haben aber nach Abzug des Laufwaſſers, welches allmählig wieder auf eine Meile Geſchwindigkeit geſtiegen iſt, kaum eine halbe Meile Fahrt auf eine Stunde. Um 7 Uhr O.N.O. und um 8 Uhr S. bei O. und bald darauf aus W.S.W. gegen S. und S.O. bis O., aus O. gegen S.W., O.S.O. und N.O., bald mit den Segeln, bald Libáhn, welches von gleicher Geſchwindigkeit, da der Nordwind ſehr ſchwach iſt. Im flachen, weiten Bogen

S. bei W. bis S.S.W.; zuletzt halten wir an der Ecke, wo der Fluß ſich nach N.O. wendet. Am linken Ufer blinkt hier ein großer See. Der Fluß behält im Allgemeinen eine Breite von etwa 500 Schritt, ſeine Tiefe iſt hier 2½ Klafter. Selten geht dieſe über 3 und war heute in einer Gegend blos 2 Klafter. Deſſen ungeachtet enthält der Fluß immerhin eine große Menge von Waſſer, da die Ufer ſteil und tief, faſt in einem rechten Winkel abfallen. — Es iſt auffallend, daß wir bis dahin in dem Nilſande nirgend einen Kieſel oder ſonſtigen Stein gefunden haben. Die Mondberge müſſen uns alſo immer noch recht weit entfernt ſein. Das Therm. bei Sonnenaufgang 20, um 10 Uhr 26, um 12 Uhr 27 und ſtieg bis 3 Uhr auf 29°. Nach Sonnenuntergang 26°, eine Hitze, die für mich groß war, da ich mich nicht wohl befand, obgleich ich in Chartûm die Hitze von 42—45° auf dem Ufer des blauen Fluſſes die warmen Tage hindurch ertragen hatte, und ſpäter in der Stadt Sennaar drei Tage hindurch des Nachmittags um 3 Uhr 48° Reaum. ertragen ſollte.

Den 6. Januar. In der Stellung, in welcher wir dieſen Morgen gegen S.S.W. vor Anker lagen, geht die Chaba gegen O. unter den Geſichtskreis. Es ſcheint alſo, daß wir uns wieder der feſten Linie des linken Altufers durch ſonderbare Wendungen nähern werden, da das rechte untreu geworden und daſelbſt nichts zu ſehen iſt, als das Hochbette des Urfluſſes oder ein nur zum Theil auf's Trockene gelegtes Stromthal, welches der Nil von Zeit zu Zeit mit ſeinen Wellen überrennt oder doch nach Belieben ſich darin hin- und herwälzt. Mit Libâhn gehen wir um beſagte Ecke gegen N.N.O., allein nach kurzer Zeit mit ſcharfer Wendung O.S.O., wo ſich der Fluß merklich verengt. Eine Stunde vom linken Ufer entfernt ein großer See, in welchem Fiſcher; nahe bei uns ein großer Fiſchteich. Solcher Fiſchteiche hat der Strom durch Verſchlammung und Veränderung ſeines Bettes in größerem oder geringerem Maßſtabe unzählige zurückgelaſſen. Zum Ein- und Auslaſſen des Nilwaſſers brauchen die Ichthyophagen nur die Verbindungskanäle mit dem Strome offen zu halten, um fortwährend einen

Ueberfluß an Fiſchen zu haben. Aus O.S.O. gehen wir in einem flachen Bogen fort in S.O., wo wir die Segel ſpannen. Jetzt um 8 Uhr in dieſer Runde fort gegen S.W. bei W. und wir kommen auf dieſe Art wieder der alten Waldung näher, wie ich ſchon früher vermuthet habe. Auf ſolche Art ſcheint ſich der Fluß wirklich mehr an das linke Altufer halten zu wollen, da auch die rechte Uferwand des Schilfes hier im Ganzen höher iſt, als die linke. Sicher iſt, und der Augenſchein lehrt es, daß die Ufer faſt allenthalben, wo nicht alte oder verſchlammte Waſſergänge in das Land hineingehen, merklich höher ſind, als das Erdreich unmittelbar dahinter, wie man dieſes auch bei dem ſchon ſeit Jahrtauſenden ausgebildeten Stromgebiete des vereinigten Nil ganz deutlich gewahrt. Beſonders fiel mir Letztes auf, als ich bei meiner Rückreiſe in Aegypten neu gegrabene Kanäle antraf, welche noch ohne Brükken und deren Ufer ſo abſchüſſig waren, daß man oft weit gegen die Gebirge hin in denſelben oder auch an denſelben hinaufreiten mußte. Das Bette des Kanals wurde landeinwärts immer ſeichter, obgleich es mit der Mündung am Nil in gleicher Linie lag. Gerade dieſes Hochliegen des Strombettes erleichtert auch hier wie in Aegypten die Ueberſchwemmung. Dieſe bildet dann im Verein mit dem tropiſchen Regen zahlloſe Laachen, Teiche und See'n, welche ſich in dieſen Langbecken ſammeln und völlig verdünſten müßten, würden ſie nicht von den Eingebornen Behufs des Fiſchfanges bei gefallenem Nil durch Einſchnitte der Uferwälle künſtlich abgeleitet.

Halb 9 Uhr. Aus S.W. bei W. gehen wir in dem Kreiſe fort nach S., O., N. bis N.W. bei W., wo wir um 10 Uhr anlangen. Es fehlen am Zirkel bloß 85°. Von dieſem, unſere Reiſe wenig fördernden Kreislauf gehen wir in einem Bogen nach N. und dann O. Ein leiſer Nordwind ſtellt ſich ein, ſelbſt von den Leuten Hauer badlâhn (ſchwacher Wind) genannt. Mein guter Landsmann, der mich wieder erfriſchen ſollte, iſt wirklich äußerſt ſchwach und verläßt uns nach einer Viertelſtunde ganz und gar. Plötzlich weht uns der Wind aus S. entgegen, und es wäre dieſes für unſere Reiſe eine ſchlimme Sache, wenn

ſich ſchon jetzt Südwinde einſtellen ſollten, obgleich an Beſtändigkeit der Winde in dieſen Aequatorialgegenden von Centralafrika nach den jetzigen Erfahrungen wenig zu denken iſt. — 11 Uhr gegen S.O., 12 Uhr S.S.O. Eine Stadt mit vielen Tokul ſcheint uns den Weg verſperren und gleichſam einladen zu wollen. Wir halten daher in ſüdöſtlicher Richtung bei dieſem gut gebauten Dorfe vor 3 Uhr. Das Dorf, welches ſich von Weitem großartiger ankündigte, als es iſt, und nur 35 Tokul zählt, heißt Papio und iſt das erſte Dorf eines Volkes, welches ſich Bunduriàl nennt. Der Schech des Dorfes, welcher am Ufer zu uns kam, heißt Wadſchia-Koï. Auf dem rechten Ufer gegenüber ſollen landeinwärts die Tutui wohnen, allein man ſieht dort keine Hütten. Dieſe Bunduriàl haben die Sprache der Kek, nahe verwandt mit der der Dinka. Auch in ihrer gewaltigen Körperform ſind ſie den Dinka ähnlich, nur ſind dieſe Bunduriàl beſſer gebaut und ihre Weiber kleiner, als die weiblichen Rieſengeſtalten der Dinka mit ihren eckigen Schultern. Das Volk hatte hier faſt durchgehends eine weiße Feder auf dem ſchwarzen Haarbarett des Kopfes. Die geographiſche Breite iſt hier nach Selim Capitan 5° 11″. — Der Fluß, der ſchon ſeit einigen Tagen an Tiefe abgenommen hat, beträgt bei dem Dorfe Papio 2½ Klafter und wie ich mich ſelbſt überzeuge, höher hinauf nur 2. Es iſt dieſes allerdings eine bedeutende Differenz gegen den unteren Flußlauf, allein es bleibt immer noch eine große Waſſermaſſe in der Breite von 200 — 300 Schritten bei ſteil abfallenden Ufern. Die Geſchwindigkeit des Fluſſes bleibt im Ganzen eine Meile, doch auch weniger, wo das Waſſer tiefer iſt. — Ich befinde mich ſeit dieſem Mittag mit Soliman Kaſchef und Feïzulla bei Selim Capitan. Dieſer hat fortwährend einen Matroſen auf dem Maſt und von geſtern Mittag bis heute 8 See'n gezählt. Um halb 6 Uhr Libàhn gegen S.S.O., wo am linken Ufer ein kleiner See. Etwas nach Sonnenuntergang halten wir einen Augenblick, weil die Leute in dem zwei Mann hohen Schilfe ſich faſt zu Tode ziehen. — Das Thermometer, welches vor Sonnenaufgang 21 und um Mittag 28° zeigte, war um 3 Uhr bis auf

32 geſtiegen und fiel bei Sonnenuntergang auf 30. Mit leiſem Nordwinde gingen wir ganz langſam gegen S. bei W., gegen N.O., dann rechts herum gegen S.S.W. — Selim Capitan iſt wirklich ſehr aufmerkſam auf ſeinem Poſten, gilt auch ſeine augenblickliche Thätigkeit zum Theil unſerer Anweſenheit. Ich lobe ihn, blos um ſeinen guten Willen, ſo weit als möglich vorzudringen, anzufeuern. Als es dunkel wurde gegen halb 7 Uhr, ſegelten wir bei dem ſich verſtärkenden Winde S.S.W. und mit 3 Meilen Fahrt in weitem Bogen gegen S.O. bis 8 Uhr und um halb 9 Uhr S.W., wo wir eine kleine Inſel zu unſerer Rechten ließen, dann eine kurze Strecke S.O. und endlich O. — Selim Capitan hatte einen Eingebornen am Bord, welcher vom Stamme der Kek und von Bakàk beim Dorfe Dim zu Hauſe iſt. Er heißt Duſchöil und iſt ein alter luſtiger Kauz mit einem halbblinden Auge. Auch voriges Jahr iſt er mitgereiſt und ſcheint Sprachtalent zu haben, da er ſich mit unſeren Schwarzen im Allgemeinen zu verſtändigen weiß. Auf dieſe Art bin ich im Stande, Einiges von ihm zu erfahren. Der Nil heißt bei ihm Kir und nicht Kiati oder Kiti — allein ich kann immer noch nicht dafür bürgen, daß ich ſeine Ausſprache richtig aufgefaßt habe, ſo unglaublich dies auch ſcheint. Waſſer zum Trinken: Piju, gut: affiàt und abàt, ſchlecht: arraschd oder arràdsch mit einem ſchnurrenden Tone geſprochen, nichts: lija, eſſen: tschiàm, Berg: Kur, Komm: Bà, Heda Leute: Ajajà! Ohne gefragt zu werden, weil dies wohl ſchon Andere vorher gethan hatten, nannte er noch Tschull und Murr, welches männliche und weibliche Schaam bedeutet. Seine Landsleute ſcheinen keine Fetiſch-Anbeter zu ſein und erkennen einen großen Gott, welcher viel höher wohnt oder iſt, als der Maſt des Schiffes, wodurch er vielleicht auch ſeine Größe andeuten wollte. Der große Mek der Kek heißt Kajök; wo er wohnt, weiß er nicht zu ſagen oder mag es auch nicht wollen, wie ſo vieles Andere, worüber er gefragt wird. Wahrſcheinlich habe ich früher richtig geſchrieben, daß ihr König Ajol und ſein Dorf Gög heiße, da er beide Wörter bei ſeiner undeutlichen Sprache zuſammenziehen mag. Auch verfährt er mit ſeinem eigenen

Namen auf ähnliche Art, indem er das Wort Dim anhängt und ſich dann Dſcholi-Dim nennt. Das Eiſen zu ihren Lanzen und Pfeilen nehmen die Kek, wie auch die Bunduriàl, von dem Orte Arol, deſſen Berg gegen W. liegt und den man hier der Bäume wegen nicht ſehen kann. Dort wohnt ein anderes Volk. Von dieſem holen ſie auch ihr Kupfer zu den wenigen Ohrringen, die ſie tragen, und worauf ſie keinen beſondern Werth zu legen ſcheinen. Es freute mich, längere Zeit in ſeiner Nähe zu ſein, obgleich mich die gemeinen Scherze der Türken ärgerten, woran ſelbſt die Diener von Selim Capitan Theil nahmen. Er iſt ein guter Teufel und muß jetzt mit den Wölfen heulen. Vom ABC konnte er das C nicht ausſprechen, ſondern ſagte immer T und verſtärkte bei jedesmaliger Wiederholung den Ton, ohne der Ausſprache dadurch näher zu kommen. Er ſang, ſchrie und tanzte, wie man es gerade haben wollte. Man gab ihm an der Sonne getrocknetes Fleiſch, doch bald ſagte er lachend „arràdsch“, weil es ſeinen Zähnen eben ſo wenig zuſtimmen wollte, als der trockene Zwieback. Man brachte ihm eine Pfeife zum Rauchen, hatte ſie jedoch unten mit Pulver gefüllt, welches ſich entzündete, worauf er nicht mehr rauchen wollte und ſich ſogar vor einer Laterne fürchtete, als man ihm eine ſolche nahe brachte. Bald nachher nahm er von allen Pfeifen die Aſche und ſteckte ſie mit dem verkohlten Tabak in den Mund. Ich gab ihm hierauf etwas Tabak in die Hand, welchen er ſich zu einem Priemchen zuſammenknetete und in den Mund nahm. Man reichte ihm ſpäter eine gebratene Hammelkeule und die Katze geſellte ſich zu ihm. Redlich theilte er derſelben mit und hatte große Freude an einem ſolchen Thiere, weil es an den Tauen hinaufklettern konnte. Darauf lockte er lange Zeit zwei junge Ziegen durch Pfeifen und „Suksuksuk“ — Naturtöne, die man auch bei uns anwendet — und ſpielte mit ihnen, als wären es ſeine Kinder. Ein Hauptgeſang von ihm fing an: „Abandejo!“ wo er dann den Chor: Wai, wai — Abandejo! u. ſ. w. nachzuahmen wußte. Soliman Kaſchef hatte türkiſch-gemeine Späße mit ihm gemacht; er fand ſich einen Augenblick beleidigt, doch bald rutſchte er zu ihm auf den

Knieen hin, damit ihm dieſer oben und unten in die Hand ſpucke. Er machte den Hanswurſt, weil er einmal toll geworden war. Man hatte ihn mit Korallen behangen, ihm auch ein bis auf den Bauch reichendes Hemde angezogen, und er hatte die Zeit her vor Freude ſo herumgeraſ't, daß er zuletzt ſchläfrig wurde, in die Kaſüte ging und ſich dort auf das Bett von Selim Capitan legte; allein man jagte ihn bald wieder hinaus und bettete ihn unter eine Kanone, um ihn vor dem weiteren Foppen der Mannſchaft ſicher zu ſtellen. Es iſt ein Naturmenſch, und ſo ſchienen mir Alle zu ſein, allein deshalb noch lange keine Wilden und weniger wild, als mancher Europäer, der von oben bis unten bekleidet iſt. Der arabiſche Geſang erfreut ihn ſehr, man ſieht es an ſeinem Geſicht; zutraulich ſetzt er ſich näher, ſchlägt in die Hände und ſagt: „Abàt!“ oder bravo! Er wünſchte es zu lernen, traf auch wirklich den Ton, allein man lachte ihn aus und er war wieder ſtill. Selim Capitan und ich machten das Idiom ſeiner Sprache etwas nach; er glaubte wirklich hie und da etwas zu verſtehen, und wollte uns ſogar corrigiren. Man machte ihm auch dann den Antrag, uns auf unſerer Rückkunft bei ſeinen Weibern ſchlafen zu laſſen, womit er allerdings im Anfange ſich zufrieden ſtellte; allein ſpäter wollte er uns ſeine Töchter verkaufen. — Kleine Tabakspflanzungen ſah man noch vorgeſtern und früher faſt bei jedem Tokul; bei dieſen beiden Dörfern ſuchte ich ihn vergebens oder er war bereits geerntet. Um 9 Uhr rechts das Dorf Angort oder vielmehr Awargot, welches wie gewöhnlich in ein Weiber- und Männer- oder Hirtendorf getheilt war. 10 Uhr gegen S., vor dem linken Ufer eine Inſel, 3¼ Meile Fahrt. Um 11 Uhr S.S.W. Wir kommen dem Schiffe von Arnaud nahe, welcher im Begriffe iſt, ungeachtet des günſtigen Oſtwindes die Segel einzuziehen. Selim Capitan, im Ganzen etwas ängſtlicher Natur, fragt ihn, ob er hier zu ankern wünſche. Ohne deſſen Antwort zu verſtehen, wollte er ſich ebenfalls zum Halten bequemen, als ich ihn fragte, ob er Kommandant ſei oder nicht. Wir ſegeln alſo weiter und auch Arnaud mußte nolens

volens folgen. Etwas nach Mitternacht warfen wir bei dem Dorfe Aujan die Anker und ſtanden gegen S.

Den 7. Januar. Des Morgens gingen wir hier an's linke Ufer, wo ſich der Groß-Schech des Volkes der Bunduriàl als ein alter Freund einfand, der ſchon mit der vorigen Expedition bekannt geworden. Er war von koloſſaler Geſtalt, über 6 Fuß hoch, hatte eine ſchöne Adlernaſe und eine wirklich ausdrucksvolle Phyſiognomie. Gegen 30 Jahre alt, nackt nach lieber Väter Weiſe, zeichnete er ſich vor den Uebrigen nicht weiter aus, als daß er ungewöhnlich große elfenbeinerne Ringe am Oberarme trug. Sein Name iſt Biur. Mit einem rothen Hemde und Korallenſchnüren beſchenkt, entfernte er ſich, um Fleiſch für uns herbeizuſchaffen und Boten den Fluß aufwärts zu ſenden, die uns einen günſtigen Empfang bereiten ſollten. Hinter dieſem Dorfe Aujan breitet ſich ein großer See von N.N.W. bis S.W. aus, und vor dem Dorfe führt ein ſchlangenförmiger Kanal von etwa 30 Fuß Breite in denſelben hinein. Viele Menſchen bewegten ſich an dieſem Langſee, um Fiſche zu fangen. Ihre Geräthſchaften waren Fiſchreuſen in ganzer und halber Form, oder auch einfache Körbe, welche ſie eintauchten und raſch wieder heraufzogen. Nach dem wie in eine flache Schüſſel ſanft ſich neigenden Terrain und nach jenen Bäumen zu rechnen, welche als Vorläufer dichterer Chaba den Bogen von N.N.W. bis S.W. bilden, muß hier bei hohem Waſſerſtande ein ſehr großer See ſich anfüllen. Durch genannten Kanal wird dann ſpäter zum größten Theil das Waſſer des Fiſchfanges wegen abgelaſſen. Ueberhaupt ſammelt ſich nach allen Anzeichen, die ich ſelbſt bei den kleinſten Excurſionen in der Nähe von ſolchen Lachen gefunden habe, eine unermeßliche Menge Waſſers in den Niederungen. Dieſe üben bei dem faſt gleichzeitigen Ablaſſen immerhin eine nachhaltende Wirkung auf den untern Waſſerſtand des weißen Stromes, während ſie früher beim Uebertreten durch Vereinigung mit dem weißen Strom zu der plötzlichen Anſchwellung deſſelben das Meiſte beitragen. Die Tokul dieſes Dorfes, welches man auch Auan und Auwan nennen hört, ſind nicht ſchlecht gebaut, haben jedoch niedrige Wände;

auch das Spitzdach hat wenig Höhe. Die untere Schilfwand, welche mit Nilschlamm verschmiert ist, hat nur 3½—4 Fuß Höhe. Statt der bisher gebräuchlichen ovalen Form der Thür wird dieselbe hier viereckig. Die Thür selbst ist aus Schilf, vor welcher 2 Pfähle in die Erde gesteckt sind, die einen Querpfahl tragen. Fast alle Tokul haben vor dieser Thür eine kleine Vorhalle, welche durch das darüber verlängerte Dach bedeckt ist. Die äußere Thür ist also noch niedriger, als die innere und man ist genöthigt, in's Haus hineinzukriechen. Ueberhaupt vermag man am weißen Nil nur sehr gebückt in die Tokul zu gelangen. Das Dach ist gekerbt nach der Länge des auf Reifen gebundenen Strohes und nach der Höhe des Daches selbst; es hat 5—8 Abstufungen. Die Spitze des Daches wird, wie ich schon früher bemerkt hatte, durch eine Kürbisschale gedeckt, die oben und unten geöffnet einen breiten Ring bildet, in welchem die zugespitzten dünnen Balken sich vereinigen. Die Menschen saßen oder standen dort zum Theil umher; nur Wenige versammelten sich um unsere Schiffe. Sehr Viele trugen statt der Lanzen ein langes Schilfrohr in der Hand. Sie wollten sich nicht messen lassen und wichen mir fortwährend aus; ich gab meinen Dienern drei Schilfrohre von 6, 6½ und 7 Fuß Länge, um sich neben die Eingebornen zu stellen und erhielt auf diese Art ihr Maaß. Im Durchschnitt betrug dieses 6 bis 7 Fuß rheinländisch. Wir Uebrigen waren wie Pygmäen unter diesen Riesen; selbst ich mochte mich strecken, wie ich wollte, ich sah ein, daß ich hier bei einer ansehnlichen Höhe von 5′ 2″ 4‴ nicht aufkommen konnte. Das Dorf zählt nur 28—30 Tokul und liegt längs dem Ufer S.S.O. — Wir segeln um 8 Uhr ab und hatten nach 5 Minuten ein Hirtendorf zur rechten Seite und gleich darauf ein anderes, bei welchem der Fluß sich gegen O. wendet und wir mit Libàhn gehen. Es ist ein großes Hirtendorf und scheint mit dem vorigen zu Ausan zu gehören. Zur Regenzeit mögen die wenigen Tokul von Ausan den Hirten als Zufluchtsort dienen, da sie ziemlich hoch gelegen sind.

Es waren zwar diesen Morgen früh Wolken am Himmel, wie jetzt fast immer, allein es ist doch sehr warm und wir hatten

kurz vor Sonnenaufgang 22° Reaum. — Betrachte ich die unendlichen Irrwege des weißen Stromes, das ewige Verblaſen der unbeſtändigen Winde, ſo befürchte ich, daß auch wir nicht zu den Quellen des weißen Nil gelangen werden. In der Regenzeit iſt der Strom gleichſam bordlos und das Ziehen an der Leine alsdann ein Ding der Unmöglichkeit, wenn auch die damit verbundenen Südwinde gerade nicht heftig entgegen ſein möchten. Dennoch kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß es nicht allein möglich ſei, die Quellen zu entdecken, ſondern auch die ſüdlich gelegenen Berge zu überſteigen, von denen alle dieſe Völker ſprechen, und mit irgend einem andern Stromgebiete zum weſtlichen Ocean vorzudringen. Solche Gedanken beſchäftigen mich des Abends, wenn ich in die Nacht hinein vor der Kajüte ſitze und der Betrachtung eines ſolchen kühnen und von der wiſſenſchaftlichen Welt nicht verkannten Unternehmens Raum gebe. Meine Leute ſind entzückt von einem ſolchen Vorſchlag und darf ich auf ihren Muth bauen; traute ich ihnen nicht, ſo hätte ich ſie ſchon längſt davon geſagt. — Bei einem auf der linken Flußſeite gelegenen langen Dorfe von 65 — 70 Tokul, bei welchem wir bei O. weiter gehen, erblicken wir eine Baumgruppe, während die Chaba vorwärts in S.S.W. zurückweicht. Ich ſehe das Dorf näher an und finde, daß die ganz kleinen Hütten bei den größeren Tokul nicht, wie unſere Leute glaubten, für die Kinder, ſondern für das junge Vieh ſind, und daß dieſes Dorf hinter ſich noch viele Stroh- oder Schilfhütten für die rinderweidenden Männer hat. Zu unſerer rechten Hand iſt Alles niedergebrannt und blos links iſt der Bord des Nils noch von Schilf und Geranke bekränzt; er iſt hier nicht über 3 Fuß hoch. Die ungeheure Fläche alſo, in welcher man vom Maſte aus an der letzten Spitze der Chaba gegen S.S.W. noch drei See'n unterſcheidet, ſtand ganz unter Waſſer, wenn man auch jetzt in der Mitte zahlloſes Vieh und ein großes Sommerdorf gewahrt. Auch links ſieht man vom Maſte einen See und ein Dorf, etwa eine halbe Stunde vom rechten Ufer entfernt. Der große Halbmond rechts hat allenthalben noch grüne Stellen, die mit ihren Lachen dem Feuer getrotzt haben. Das Land,

wenn ich ſolches zum Unterſchiede jener der Ueberſchwemmung unterworfenen Fläche ſagen darf, deren ſecundäre Ufer bei dem ſehr gefallenen Strome ſicher geworden ſind, iſt bis 3 Stunden entfernt. Es ſteht zwar links die genannte Baumgruppe iſolirt hinter dem linken Ufer; dieſes iſt etwas erhöht, das Altufer jedoch, welches vor uns wieder näher kommen ſoll, weicht weit bis zu dem genannten höhern Landſtriche hin.

10 Uhr. Wir haben den Bogen bis S.W. bei W. überwunden und ſegeln jetzt mit Nordwind gegen S. — Die Spitze dieſes Bogens bildet eine Sandbank. Schon geſtern Nachmittag und früher fiel es mir auf, daß auch hier die rechte Flußſeite in öſtlicher Richtung ſich faſt immer durch höhere Ufer markirt; allein heute war dieſes ſehr augenfällig, da der Unterſchied bis zu 4 Fuß ſteigt. Man bemerkt dieſen jetzt um ſo eher, weil Schilf und Gras weggebrannt iſt. Hinter der genannten Baumgruppe, bei welcher man eine Menge von bewachſenen Ameiſenhügeln bemerkt, ſah ich wieder die blauen Bäume des rechten Ufers als die freundliche Erſcheinung von alten Bekannten; ſchon lange iſt nach jener Seite außer bei dem erhöhten Standpunkte auf dem Maſte nichts mehr aufgetaucht. Von der muthwilligen Laune des Fluſſes hängt es ab, ob ſie uns näher kommen werden oder nicht. Unter dem dunkelblauen Saume dieſer Waldung bemerkt man noch einen langen ſchimmernden Waſſerſtreif. Etwa 10 Minuten ſpäter gegen S.O.; zu unſerer rechten Hand ein Hirtendorf. Wieder rechts herum gegen S. bis gegen W.; im Lande hinein 3 Dörfer von einer Stunde Länge; allein weithin unter der Chaba, welche dicht und ſehr waldig ſcheint, iſt immer noch Waſſer ſichtbar, welches mit dem See in Verbindung ſtehen mag. Dieſes um halb 11 Uhr. 4 Meilen. Um 11 Uhr S.O., rechts ein Hirtendorf und links landeinwärts ein anderes. Der Nordwind hat ſich geändert und wir gehen gegen 12 Uhr Libähn in O.S.O. Der Wind wechſelt gegen 2 Uhr zu unſerem Vortheil; wir ſegeln aus O.S.O. gegen S. und W.S.W. — Um 3 Uhr halten wir in S.W. bei S. — Um halb 4 Uhr gehen wir S.S.O. Links auf einer Inſel von 2¼ Stunde Länge, welche bereits da, wo wir in S. waren,

anfängt, befindet sich eine Tokulstadt von 105 Wohnungen. Am linken Ufer breitet sich ein See von 3 Stunden Länge bis zur entfernten Chaba hin, durch einen schmalen Kanal mit dem Fluß verbunden. Etwas mehr zurück sieht man noch zwei See'n und am rechten Ufer in geringer Entfernung eine andere Stadt. Am linken Ufer und am See einige Tokul mit flach gewölbtem Dache und runder Thüre. O. und O. bei S., wo gegen S.O. ein Dorf von 30 Tokul einige Schritte vom Ufer, dabei ein See und hinter diesem zieht sich der andere See, den ich als Wasserstreif angegeben, noch immer weiter fort. —

Mit 4 Meilen Fahrt gehen wir rasch in S.W. bei W., allein eben so um eine Ecke gegen S. — Wir halten um halb 6 Uhr gegen N.N.O., wo am rechten Ufer ein See mit einem Dorfe. Der vorhin genannte 3 Stunden lange See am linken Ufer zog sich noch weit mit dem Flusse als ein verlassenes Strombett hinauf, wie man an den grünen Streifen und an den Massen von weißen und hellfarbigen Vögeln sah, die sich an dessen Saum gelagert hatten. Betrachtet man, wie ich bereits bemerkt, die Hauptrichtung dieser See'n, so viel es die Uebersicht vom Schiffe erlaubt, etwas genauer, so findet man, daß sie immer Sehnen, Diameter und Tangenten von den elliptischen und kreisförmigen Windungen des heutigen Stromes bilden. Rechts und links sind eine Menge von Elephanten ganz nahe am Ufer, ohne sich durch uns stören zu lassen, und selbst die vielen hellbraunen Antilopen bleiben ruhig stehen und schauen uns an. Sie sind vom Geschlechte der Ariel, deren es auch viele im Taka giebt; ihr Fleisch ist sehr schmackhaft.

Das Segeln hat ein Ende und wir nehmen wieder zur Leine unsere Zuflucht. Die genannten Durchschnitte der Krummlinien, die der Fluß bildet, schaut man deutlich zu beiden Seiten. Ich hatte es mir schon gedacht, daß Soliman Kaschef dem Anblicke der Ariel nicht widerstehen könne. Wir halten rechts am Ufer, dort wo sich der Fluß aus N.O. gegen N. wendet. Der äußerste Rand der Ufer ist, wie auch an der rechten Flußseite, auf eine Höhe von 5 Fuß steil abgebrochen. Die Antilopen zogen sich zurück, sobald der Lärm von den Schiffen sich

an's Land verpflanzte. Dem Schilfe iſt in keiner Art zu trauen, weil ſich in demſelben die großen Raubthiere aufzuhalten pflegen, um ſich auf die Antilopen, wenn ſie nach Sonnenuntergang zum Waſſer kommen, als ihre gewiſſe Beute zu ſtürzen. Wir ließen daher einige Soldaten zur Deckung vor uns hergehen. Bei der Zurückkunft von der Jagd, auf der kein Schuß gefallen war, verloren wir zwei Bàltaſchi (Zimmerleute oder Sapeure) im Schilfe, ohne daß es möglich geweſen wäre, ſie durch Signalſchüſſe wieder herbeizurufen. Sie waren Aegypter, tüchtige Leute und alſo an ein Deſertiren gar nicht zu denken. Deſſen ungeachtet ſchaute man ſich nur ganz in der Nähe nach ihnen um, zuckte die Achſeln und meinte, daß ſie der Aſſad oder Nimr (Löwe oder Tiger) gefreſſen habe. Das Wort Nimr kann hier nicht eigentlich Tiger bedeuten, da ſich bekanntlich keine Tiger in Afrika befinden, ſondern iſt der allgemeine Ausdruck für Panther und Leopard, wie Fagged für den Luchs allein. — Um 8 Uhr ſegeln wir weiter gegen S.O. und machen 4 Meilen. Der Fluß iſt hier wieder gegen 400 Schritt breit. Um 9 Uhr, wo wir S. gehen, laſſen wir zur Linken eine kleine Inſel. Der Wind läßt nach einer halben Stunde nach, bringt uns dennoch in S. bei O. zu einem Dorfe, bei welchem wir in der Mitte des Fluſſes die Anker werfen.

Den 8. Januar. Die Schiffe ſtehen S.O. und es iſt dieſes nach langer Zeit das erſte Mal, daß eine Richtung ſo lange angehalten hat. — Schon lange vor Sonnenaufgang ſingen die Eingebornen uns zu Ehren ihr „Tèabing“. Es iſt zwar nur ein Dorf von etwa 40 Schlafſtellen, welche einzeln immer mehrere Menſchen aufnehmen, allein die Heerde der Rinder, welche dort angebunden ſteht, iſt deſto größer. Sie führen Ochſen heran und wollen ſie uns mit einer Haſt zu den Schiffen bringen, daß man ſie kaum abzuhalten vermag. Ganz verdrießlich bleiben ſie mit den Thieren ſtehen, zeigen auf dieſelben hin und machen flehende Gebehrden, damit wir doch geruhen möchten, dieſelben als Opfer anzunehmen. Wir ſind indeß ſtolz geworden, da unſere ſaturniſchen Magen endlich genug des Fleiſches haben. Die Eingebornen ſind von ungewöhnlicher Größe

und ragt der Trupp, der oberhalb des Hirtendorfes neben den paar Bienenkörben ſteht, über dieſe ſeine Wohnungen fußhoch hinaus. — Der Nordoſtwind iſt zu ſchwach, deshalb heißt es wieder „churr el libähn“. Vom Maſte: rechts rückwärts gegen W. ein großer See und ein Dorf; ein anderer zur Seite gegen S.W. von einer halben Stunde Länge mit einem Hirtendorf. Hinter dieſem zieht die Chaba in einem Bogen herum. Ueber die rechte Uferſeite hinaus iſt die Waldung über 1¼ Stunde entfernt, allein kein See dort zu ſehen, weil nach dieſer Seite hin keine Winkel abzuſchneiden ſind. Eben ſo wenig ſieht Fadl ein Dorf, obgleich dort das Land der Bohr iſt, welche mehr einwärts wohnen ſollen. Jedenfalls muß alſo dort Waſſer vorhanden ſein. — Mein Sate Mohammed, der als Koch mir durchaus einen Wildbraten verſchaffen wollte, hat ſich gegen meinen Willen zu weit vom Ufer entfernt und nicht geſehen, daß wir den Leinpfad gewechſelt und an's linke Ufer gegangen ſind. Ich bin deshalb ſehr erzürnt auf ihn, wie man denn in dieſen Ländern ſo leicht leidenſchaftlich wird. Bei ruhigerer Ueberlegung ſehe ich, daß es von meiner Seite mehr Sorge um ſein Leben iſt, und daß derjenige, welcher ſein Leben für mich wagt, keine Schläge verdient. 8 Uhr. S.W. bei S. Wir halten um 9 Uhr S.S.O. am linken Ufer, um Elephantenzähne zu erwarten. Ich ſchickte den Sürtuk von Soliman Kaſchef nach der anderen Seite, um Sate bei dieſer Gelegenheit wieder holen zu laſſen. Das Hygrometer 54°. Eine Menge Volks ſammelt ſich umher und iſt bereit, uns Alles zu geben, was es beſitzt. Die Männer in ihrer rohen und nackten Naturgeſtalt ſtehen wie die Bäume umher, wenn auch nur bis 7 Fuß lang. Ihre Haarſchur iſt ſehr verſchieden, große Elfenbeinringe ſchmükken ihren Oberarm. Gern möchten ſie dieſe abſtreifen, allein bei den Meiſten ſitzen ſie zu feſt, weil ſolche auf den Arm hinaufgebracht ſind, bevor dieſer ausgebildet war. Jetzt ſteht das Fleiſch ober- und unterhalb des Ringes hervor. Ein großer Mann, der etwas verrückt oder doch ein Hauptſpaßvogel zu ſein ſchien, trägt einen eiſernen Ring mit platten Glöckchen am linken Fuß und eine ungewöhnlich lange Lanze, deren Schaft

von oben bis unten spiralförmig mit ſchmalem Eiſenband umwunden iſt. Es müßte übrigens intereſſant ſein, ſeine Witze zu verſtehen, da ihm die Anderen ſehr aufmerkſam zuhören und ſich außerordentlich über ihn freuen. Seine ihn ſchützende Lanze zieht er meinen Korallen vor, und faſt ſcheint es mir, daß dieſe großen Kinder über ſeine Philoſophie als eine Dummheit lachen. Die wenigen Lanzen, die wir hier ſehen, ſind ſehr verſchiedener Art, alſo entweder eingeführt, oder in ihren Kämpfen durch wechſelſeitiges Werfen erbeutet. Die kegelförmig zulaufenden Piken bilden jedoch die Mehrzahl; ich ſehe dieſe blos in den Händen der minder habilen Neger. Sie ſetzen ſich an's Ufer hin, ſingen und betteln um Korallen, indem ſie mit Zeigefinger und Daumen das Runde derſelben andeuten. Faſt ohne Ausnahme haben ſie ſchlechte Zähne, weshalb ſie denn auch wohl zum Theil zur Linderung etwaiger Zahnſchmerzen Tabak kauen und rauchen mögen. Klagten ſie auch nicht über Zahnſchmerzen, ſo zeigten ſie uns doch den gänzlichen Mangel oder Schlechtigkeit der Zähne, wenn man ihnen Zwiebak zu kauen gab. Ihr Führer oder Schech hatte, wie der Großſchech der Bunduriál, eine gekrümmte Naſe und edlere Geſichtszüge als die Uebrigen, wie ich dieſes ſchon im Allgemeinen bemerkt hatte. Die ſchwarze Farbe beſticht wohl am meiſten für Annahme der Negerrace, obſchon die Geſichtszüge dieſer Menſchen überhaupt nicht gerade negerartig ſind. Der größte Theil der Europäer, wollte man ſie ſchwarz anſtreichen, würde dieſen Völkern gleichen. Beim Anblick der Verſchiedenheit dieſer Neger unter ſich, bei welcher von einer höheren oder niederen Stufe der Bildung und der dadurch ausgeprägten Geſichtszüge kaum die Rede ſein kann, wird man unwillkührlich auf die Idee hingeleitet, als wenn die Familien dieſer Häuptlinge eingewanderte und erobernde Geſchlechter ſeien oder Reſte von Stammvölkern, die bis zu einzelnen Familien zuſammengeſchmolzen, ihren eigenthümlichen Typus, welcher der kaukaſiſchen Race aſſimilirt, unter ſich bewahrt haben. —

Bei einem Ausflug auf die Jagd fand ich es auch hier beſtätigt, daß das Erdreich hinter den Ufern niedriger ſei, als

das Ufer ſelbſt. Beſonders ſah man dieſes an den Schiffen, welche in geringer Entfernung hinter dem Ufer bis zu den halben Maſten verſchwanden. Indeſſen erhöhte ſich das Terrain wieder in der Ferne wie der Rand eines Beckens, auf dem man Bäume bemerkte, welche ein früheres Ufer andeuten. Hier und dort ſtand Waſſer, um welches ſich zahlloſe Sumpfvögel verſammelt hatten. Ich konnte ihnen jedoch der ſumpfigen Natur des Bodens wegen nicht ſchußgerecht beikommen. Kurz vor Mittag ſetzten wir unſere Reiſe mit der Leine fort, allein der ſtarke Südoſtwind wirkte uns dergeſtalt entgegen, daß wir wenig oder gar nichts vor uns brachten. Uebrigens ſcheint man auch die Leute nicht in Schweiß und Brand jagen zu wollen, da es heute Freitag, alſo türkiſcher Sonntag iſt. Um 12 Uhr am rechten Ufer ein großes Hirtendorf mit ſchwarzen Rieſen, denen die Ameiſenhügel als Wartthürme dienen, auf welchen ſie gegen den Horizont abſtechend noch höher erſcheinen. Dieſes iſt das Volk der Bohr. Hier und da ſieht man Leute am Ufer halten, ein Rind am Seile, um es uns gegen Koralen zu verkaufen. Der Ochs ſoll bei ihnen heilig ſein. Sie werden wohl ihr Vieh, vor dem ſie wenig voraus haben, lieben und werth halten, und den Stier vermöge ſeiner männlichen Kraft als Stammhalter bevorzugen; das wird Alles ſein. Nach einer halben Stunde, wo der Fluß aus S.O. ſich gegen O. und N.O. wendet, rechts ein Hirtendorf. Das Volk der Bunduriàl ſteht auch hier mit einem Geſchenk von Kühen verſammelt, ohne daß es von uns angenommen würde. Aus N.O. um eine Sandecke rechts gegen S.S.W. — Hier können doch endlich die Fleiſchfreſſer, die ſich noch eine Seuche auf den Hals laden werden, dem Verſuche nicht widerſtehen, einige Rinder anzunehmen. Da man im Bellet Sudàn in einigen Gegenden Kupferdraht zur Verzierung der Lanzen braucht, ſo hatte ich ſolchen mitgenommen, auf einen Stock gerollt und hier und dort zu Ringen abgeſchnitten. Ich tauſchte für einen ſolchen Ring eine rohe Holzkeule ein, welche nicht aus Ebenholz, ſondern aus einem anderen ſchweren Holze beſtand. Der Schwarze ſteckte den Ring ſofort an ſeinen Finger, den er zur Hälfte

damit bedeckte. Thibaut hatte nicht ſobald einen ſolchen Drahtring bemerkt, als er ihn von dem Schwarzen um jeden Preis gegen Korallen einzutauſchen ſuchte, während einer meiner Diener dabei ſtand und nicht wenig lachte. Später zeigte er mir denſelben an ſeinem eigenen Finger, glaubte, daß es Gold ſei und daß wir jetzt mit den Korallen unendliche Schätze erwerben würden, da das Volk den Werth deſſelben zu unſerem Glück noch nicht kenne. Ich wollte ſeine frommen Wünſche nicht plötzlich zerſtören und ſchwieg, bis der Ring in anderen Farben ſpielte, wo es denn etwas zu lachen gab. Von dem Volke war wenig zu erhandeln, da ſie zum Zeichen friedlicher Abſicht, wie es ihnen auf unſer Erſuchen von ihrem König Biur befohlen war, ſtatt aller Waffen, mit ſehr geringer Ausnahme, lange Schilfſtengel in den Händen führten. Ein hübſches junges Weib mit halblangem Haupthaar ſtand in geringer Entfernung mit einer Lanze in der Hand.

Um 2 Uhr verlaſſen wir die Sandbank, als ſich auch ſogleich dort unzählige Vögel niederließen und ſich zum Feſtſchmauſe um die Reſte der geſchlachteten Thiere verſammelten. Eine gar kurze Strecke ſegelten wir S.S.W. und dann links herum gegen S.O. — Hier ſahen wir um halb 3 Uhr gegen O. eine große Hirtenſtadt und Menſchen und Hunde, letztere in ungewöhnlich großer Anzahl. Vom Maſte: rechts gegen S.W. ein See, ebenſo über das Dorf gegen S.S.O., und außer dieſem Dorfe fünf andere bis zur Chaba; am rechten Ufer weder das Eine noch das Andere. — Das Thermometer 29° um 3 Uhr. — Dem genannten Dorfe der Hirten, deren Hütten wie flache Bienenkörbe aus Schilf und Stroh beſtehen, folgen die Hütten der Weiber, welche ein wenig ſorgfältiger gebaut und auch mehr in die Höhe gezogen, einen viereckigen Eingang haben und auf der Spitze noch eine dicke, unregelmäßige Lage von Schilf, um die gebogenen Schilfſtengel zu beſchweren und dem Regen zu wehren. Der Fluß geht von hier O.N.O. — Seit einigen Tagen werden Elephantenzähne gegen Glaskorallen eingetauſcht, auch ich gerathe jetzt zum erſten Male in meinem Leben auf kaufmänniſche Spekulation und freue mich ſchon

auf die Ueberraſchung, die ich dadurch meinem Bruder bereiten werde. 5 Uhr. O.N.O. — Der Nordwind iſt gut, 5 Meilen, während wir kurz nach unſerer Abfahrt nur 3 machten. Bei Untergang der Sonne S.O. bei O. — Ein Brandgeruch und der Rauch eines Dorfes der rechten Seite kommt uns entgegen — bald überzeugen wir uns zu unſerem Schrecken, daß das Schilfſtroh neben uns in vollen Flammen ſteht und es iſt ein Glück, daß der Fluß hier keine Krümmungen macht, wodurch wir den Flammen unmittelbar ausgeſetzt ſein würden. Rechts befindet ſich ein großes Dorf mit eigentlichen Tokul in ganz ſchwarze Rauchwolken gehüllt, über welches die Sonne wie in ein finſteres Blutmeer taucht. Betrachtet man einen ſolchen Schilfbrand, wie er bei heftigem Winde ſich ſo unglaublich ſchnell verbreitet, ſo iſt das Feuer nicht allein als läuterndes Element der Sumpfgegend, ſondern auch als das großartigſte Vertilgungsmittel der zahlloſen Formen hieſiger Reptilien und jener unſäglichen Maſſen von Inſekten zu betrachten, wie ich mich bereits an Reſten von verbrannten Schlangen überzeugt habe. Der Fluß wendet ſich an der Ecke, die das lange Dorf einnimmt, gegen S.W. — Zwei Kälber ſchwammen im Waſſer, ohne das ſteile Ufer wieder erklettern zu können. Man hatte mich nicht ſobald gefragt, ob man ſie nehmen dürfe, als ich auch als augenblicklicher Wokil von Feizulla Capitan die Erlaubniß dazu ertheilte, um ſie ſpäter, wo wir wieder zu Eingebornen kämen, zurückzugeben, da ſo viel Fleiſch am Bord war, daß es ſelbſt einen Theil der Mannſchaft anekelte. Der Reis wollte mit aller Gewalt, weil ſie nicht geſchlachtet werden ſollten und er die Häute zu haben wünſchte, die eben geretteten Thiere über Bord werfen; dieſes wußte ich aber durch mein Dazwiſchentreten ganz kurz zu verhindern. 7 Uhr. Der Wind hatte nach Sonnenuntergang nachgelaſſen und die Matroſen ſingen jetzt an der Leine; Weiber und Kühe ſchreien und brüllen dagegen an. Ich hatte vergeſſen das Thermometer zu beobachten, während wir an dem brennenden Schilfe vorbeifuhren, allein jetzt nach 7 Uhr, wo wir den Brand weit hinter uns haben, zeigt es noch immer 28° Reaum. Der großen Gefahr wegen ſuchen

wir aus dem Schilfe herauszukommen; die Leute an der Leine haben bei der eingetretenen Dunkelheit einen ſehr harten Stand, da ſie ſich die Füße an den Schilfſtoppeln verwunden. Links zwei Gohr zum Fiſchfange neben einem andern kleinen See. Ein kleines Dorf auf der Spitze der dritten Inſel mit 9 Sommer-Tokul. Am rechten Ufer breitet ſich das lange Tokuldorf aus und ihm gegenüber blinkt ein Gohr bei einem Dorfe. Hinter uns brennt das Schilf lichterloh in unabſehbarer Weite. Vom Maſt: von W.S.W. gegen N.W. ein Sumpf mit einzelnen Lachen, der ſich weit und breit hinſtreckt; links gegen S.O. ein ungeheurer See, deſſen Rand mit dem Horizont verſchwindet. — Es iſt bereits zu dunkel und wir halten nach 8 Uhr in der Nähe eines Hirtendorfes am linken Ufer, da wo der Fluß ſich aus O.S.O. nach O. wendet. Soliman Kaſchef läßt mich holen, weil er den Matroſen wegen der angeſtrengten Arbeit, um aus dem Bereiche des Feuers zu kommen, eine große ſ. g. Phantaſie oder Gelag geben will.

Den 9. Januar. Das Thermometer, das geſtern Abend bis 28° geblieben war, ſtand dieſen Morgen kurz vor Sonnenaufgang auf 16°. Dieſe Nacht wurden wir durch einen Windſtoß ankerlos. Es entſtand wieder der gewöhnliche Rumor, um den ſich der Capitain wenig kümmerte. Ich hatte einen Stoß des Schiffes verſpürt, glaubte aber nicht, daß derſelbe Folgen haben könne. Aber da die Nilpferde bereits einige Male die Schiffe durch Anrennen dergeſtalt beſchädigt hatten, daß ſie Waſſer zogen, wurde ich in etwas aufmerkſam. Der Vorſicht wegen waren die Planken vor der Kajüte fortgenommen, um in dem unteren Raume das etwa aufſteigende Waſſer ſehen zu können. Es war zwar dabei ein Gaffir (Wachtpoſten) aufgeſtellt, allein ich wußte bereits lange, wie dieſe Nachtpoſten ihre Pflicht erfüllen. Ich ſchaute alſo etwas ſpäter in den Raum des Schiffes hinab und ſiehe, es ſtand bereits Alles voll Waſſer. Der Poſten gaffte gewaltig, als ich ihn durch einen derben Stoß aufweckte. Die Pulverkammer unter unſerer Kajüte ſtand offen, damit der Gaffir deſto beſſer beobachten könne; nichts konnte ich alſo geſchwinder thun, als das auf dem Heerde

luſtig brennende Feuer, welches irgend Einer aus Liebhaberei oder auch der Nachtpoſten ſelbſt, um ſich die Pfeife anzuzünden, unterhalten hatte, mit Waſſer übergießen zu laſſen. Dann weckte ich die übrigen Leute, da Feizulla Capitan wie todt dalag, weil er bei dem eingetretenen Habûb ſich gar zu ſehr mit ſelbſt gebrautem Araki geſtärkt hatte. Gleich nach Sonnenaufgang, als das Waſſer ausgeſchöpft war, gingen wir am linken Ufer an der Leine O. und gleich N.O. bei O. — Vom Maſt: links gegen N. liegt ein Dorf bei einem kleinen See, rechts 2 Dörfer in der Ebene vor der Chaba; die Waldung iſt eine Stunde entfernt, allein nicht von ſolch' dichtem Beſtand wie geſtern und vorgeſtern am linken Ufer. Wir gehen S.S.W., wo links ein Dorf, in kurzem Bogen in S.O. — Der ganze Horizont vor uns iſt mit weithin glänzendem Hornvieh bedeckt. Meine Leute haben am Lande mehrere Felle von wilden Thieren eingehandelt, welche die Eingebornen um die Schultern oder auch auf dem Rücken tragen. 7 Uhr. 17—20 wirkliche Tokul und dahinter eine Hirtenſtadt mit den gewöhnlichen Erſcheinungen. Die Leute ſingen unſern an der Leine ziehenden Matroſen zu, bleiben jedoch auf dem großen Aſchenhaufen ſtehen; „Abandejok“ ſingen die Weiber, hüpfen und recitiren noch außerdem, Gott mag wiſſen, welche ſchöne Sachen. Ihr Dorf liegt gegen 8 Fuß hoch, und es ſcheint nicht, daß das Hochwaſſer dorthin reicht, da man an den unteren Lehmwänden der Tokul keine Reparaturen gewahrt. Das Erdreich hinter den Sandufern iſt Niederung. Halb 8 Uhr. Aus S.O. mit kurzer Wendung S.S.W. — Auf der durch einen Gohr gegen O. gebildeten Landſpitze ſtehen eine Menge Bohr; ſie beklagen ſich bei uns, daß die jenſeits des Gohr wohnenden Elliâb ihnen Kühe geraubt haben. Wir ſind keine Prieſter der Gerechtigkeit und fahren weiter. Dieſer Gohr ſcheint alſo die Grenze zwiſchen den Bohr und Elliâb zu bilden. Es wunderte mich, daß ſie nicht über dieſen etwa 30 Schritt breiten Kanal, welcher wahrſcheinlich mit einem großen See in Verbindung ſteht, wie dieſes die aufgeſchlemmten Wälle bekunden, zu ſetzen wagten, um ihr Eigenthum manu forti zu vindiciren. Ihre ganzen Kriege

mögen wohl nur in ſolchen coups de main beſtehen, bei denen ſich dann augenblicklich die unausbleiblichen Raufereien entſpinnen mögen. Daß ſich ein ganzes Volk bewaffnet und gegen das andere zu Felde zieht, ſcheint mir nicht wahrſcheinlich, da dieſes ein Vernichtungskrieg werden müßte, wogegen die zahlreiche Bevölkerung ſpricht. —

8 Uhr. Aus S.O. in S.S.O. mit Segeln, da ſich der Nordwind verſtärkt. Während ich dieſes ſchreibe, bläſt der Wind plötzlich aus S.O. und wir ſind froh, am linken Ufer zu halten, wo der Sand ſich um mehr als 10 Fuß aufgethürmt hat. An der Leine gehen wir weiter. Aus dem Südoſtwind wird Sturm, der ſich jedoch bald als ein bloßer Windſtoß (Habûb) zeigt. Um halb 9 Uhr ſegeln wir eine kurze Strecke gegen S., dann aber wieder Libâhn gegen S.O. am rechten Ufer. 10 Uhr. Eine zahlloſe Menge von Kühen in der Niederung an der rechten Uferſeite, wo noch Lachen und ein Hirtendorf. Man ſchleppt wieder Vieh heran. Hinter dem kleinen Hirtendorfe am Fluß, etwas landeinwärts, erblickt man ein großes Hirtenlager. Ich nenne es ein Lager, weil ſich keine Hütten dort befinden, wohl aber Schirmdächer gegen die Sonne, welche auf vier Pfählen flach aufliegen, die Wände zum Theil durch Schilf geſchützt. Dieſe Strohhütten mit flachem Dache, welche ich wohl auch ſonſt in den Hirtendörfern geſehen und die im ganzen Lande Sudân während der heißen Jahreszeit zu den häuslichen Arbeiten dienen, heißen bei den Arabern Rekûba. Auch die offenen Vorhallen der Lehmhäuſer werden ſo genannt. Außerdem ſtehen die Schilfwände, welche die größeren Feuer der Lagerſtätten gegen den Wind ſchützen, weit und breit umher und ſchimmernde Kuhheerden weiden dort nach allen Seiten. Dieſer Heerdenreichthum dürfte allerdings einen Maaßſtab der Bevölkerung abgeben, wie ich aus der Pflege ſehe, wozu doch immer Hände nöthig ſind. Noch immer S.O. und hinter dem Hochſchilf des Fluſſes ein anderes kleines Hirtendorf, bei welchem wir gegen S. gehen. 11 Uhr. Rechts eine Tokul-Stadt auf der Spitze, wo wir S.W. gehen. 70—80 Häuſer ſtehen längs dem Ufer und man ſchaut gerade aus einen Nilarm, der

eine flache Inſel von einer großen Lache ſcheidet. Gleich hinter der Stadt zieht ſich ein Hirtendorf ſtellenweiſe mit jenem Arm gegen S. — Es iſt ſehr viel Volk am Ufer, die da ihr „Abandejok“ ſingen; die alten Weiber zeichnen ſich bei dieſer Bewillkommung beſonders aus. Man hörte — horribile dictu — das Klatſchen ihrer auf- und niederſchlagenden Brüſte; mit geſchloſſenen Knieen an einer Stelle bleibend, hüpften oder ſprangen ſie in die Höhe, während ſie Ellenbogen und Hand in horizontaler Richtung vor- oder rückwärts ſchwenkten oder auch beide Hände zugleich grüßend oder um etwas bittend vorbrachten. Die Jüngeren ſtanden von Weitem und ſchauten dem Schauſpiele zu, mehr wohl durch die Männer als ihre eigene Blödigkeit zurückgehalten. Die Männer ſchwammen über den Flußarm, um uns längs dem Ufer noch weiter zu begleiten, oder vielmehr um ein Korallchen zu erhaſchen. Dieſem Dorfe gegenüber wenige Tokul mit einem großen Hirtendorf. Wir fahren S.S.W. und um halb 12 Uhr S.O. — Rechts öffnet ſich hier gegen S. ein Gohr; zwei Bäche fließen jetzt in ſeinen Ufern neben einander. Sie vereinigen ſich bei hohem Waſſer als Flußarm, der zwar nicht tief, allein doch ſo breit iſt, als der Fluß, den wir befahren. Seiner Mündung gegenüber ein Dorf, deſſen Hütten aus zuſammengeſetzten Schilfgarben zu beſtehen ſcheinen. Bei näherer Beſichtigung ſehe ich, daß es nicht ein Dorf, ſondern grün abgeſchnittenes Schilf iſt, welches man als Baumaterial zum Trocknen zuſammengeſtellt hat. Man bemerkt, daß der Gohr ſpäter gegen S.W. geht und ſieht gegen W. ein großes Hirtendorf, welches mit der Tokul-Stadt in Verbindung ſteht. Der äußerſte Saum des rechten Ufers iſt 7 Fuß und der des linken 3 Fuß, die Ufer ſelbſt ſteigen bis zu 10 und 12 Fuß Höhe. Allenthalben ſchimmern in den Niederungen, ſo weit das Auge reicht, Waſſerſtreifen.

12 Uhr. Bis 2 Uhr halten wir an einer Inſel des linken Ufers und gehen dann an der Leine im Bogen aus genanntem S.O. in Zeit von ¼ Stunde bis N. bei O. Hier arbeiten wir uns um eine in den Fluß ſcharf hineinſtechende niedere Sandbank rechts herum. Vor dieſer Ecke ſagte mir Fadl vom Maſte

herunter: Gegen S.S.W. geht der Gohr bei den Tokul gegen S.W. — Zwei große See'n befinden ſich dort und ein Dorf etwa eine Stunde entfernt. Die Waldung weicht bis auf 2 Stunden zurück. Links am rechten Ufer eine halbe Stunde weit ebenfalls ein großer See gegen N.W., und die Bäume deuten dort Sumpfland an bis auf 3 Stunden Entfernung. — Um halb 4 Uhr ſind wir aus N.O. glücklich bis S.O. herumgefahren. Rechts erblickt man gegen S.W. 2 große See'n, wovon der erſte fernhin nur einige Baumſpitzen als ſein weſtliches Ufer zeigt. Am rechten Ufer haben wir gleichfalls einen bedeutenden See auf eine halbe Stunde Entfernung zur Seite. Das Erdreich der Ufer beſteht aus Humus mit Sand gemiſcht und zeigt ſich jetzt häufig röthlich gefärbt, welches auf Eiſengehalt ſchließen läßt. — Die Eingebornen ſangen geſtern Abend, während ſie unſeren an der Leine ziehenden Leuten zur Seite gingen, mit dieſen den ſich ewig wiederholenden Refrain „Ja Mohammed“ und heute ſah ich ſie bei dem Dorfe, wo der große Gohr iſt, an der Leine ziehen helfen, ebenfalls ſingen und lachen. Obgleich ſie mit unſern Spaßvögeln nicht zu ſprechen wußten, ſo hatten ſie doch ſchon geſtern am Lande dieſe Abu Haſchis ſofort als ſolche erkannt und ſcherzten mit denſelben. Allein eben ſo oft fürchteten ſie ſich auch, wenn jene ein grimmiges Geſicht aufſetzten und auf ſie losgingen. Die Bevölkerung ſcheint ungemein ſtark zu ſein, denn ſie beſchränkt ſich nicht blos auf den Bord des Fluſſes, ſondern geht auch noch landeinwärts, ſo weit der Boden das Waſſer der tropiſchen Regen zu ſammeln vermag, und bewahrheitet ſich dieſes nicht blos durch den Augenſchein, ſondern auch durch die Ausſage der am Bord befindlichen Eingebornen — aber wer zählt dieſe dunkeln Kinder der Sonne! — 5 Uhr. S.W. bei W. und von hier geht es links in einem Bogen nach W., wo der Nil eine Breite von 500 Schritt hat. — Bei Sonnenuntergang oder um 6 Uhr — da auch ich meine Uhr nach türkiſcher und arabiſcher Art alsdann auf 6 Uhr ſtelle — halten wir O. bei S. unter der Ecke, wo ſich der Fluß rechts herumwendet. — Rechts iſt hier eine Lache im weithin geſenkten Lande, welches zur Zeit der Ueberſchwem-

mung einen ungeheuren Flachſee bilden muß. Zwei Dörfer gegen S.S.W. hinter einander und große Viehheerden in deren Nähe. Links landeinwärts das nahe Dorf nur vom Maſte zu ſchauen, und gegen N.O. und N.N.O. ſoll Alles, was man ſieht, eine dichte Maſſe von Kühen ſein. Ich machte einen Spaziergang zu dieſem Dorfe, welches an einem Gohr liegt und Aderègh heißt. Nach den Fußſtapfen von Elephanten zu urtheilen, muß Alles unter Waſſer geſtanden haben. Da Segelwind eingetreten war, begaben wir uns bald wieder an Bord und gingen mit 3 Meilen Geſchwindigkeit 2 Stunden lang S. und S.W. und warfen in S.O., wo der Fluß bedeutend breiter geworden war, die Anker.

Den 10. Januar. An der Leine gegen S.O. und rückwärts vom Maſte aus noch 2 Dörfer am rechten Ufer ſichtbar. Am rechten Ufer ein Gohr von 100 Schritt Breite, welcher gegen N.O. in das Land geht. Vor uns auf derſelben Seite ein großes Dorf mit ordentlichen Pflanzungen von Tabak, Baumwolle, Rankenbohnen und Simſim umgeben; hier laufen auch Haushühner umher. Wir halten bald nachher am rechten Ufer, wo ſich von O. nach O.S.O. ein langes Dorf längs dem Fluſſe hinzieht. Auch auf der linken Seite 2 kleine Tokuldörfer. Um halb 9 Uhr ziehen wir wieder ab, und um 9 Uhr gehen wir, angebaute Stellen zur Seite, S.S.O. und um 10 Uhr gegen S. — Am rechten Ufer ein Gohr von 30 Schritt Breite gegen N.O. hin. Auch bemerkt man einmal wieder Dompalmen daſelbſt. Halb 11 Uhr S.O. bei O. — Die Waldung, welche ſich hinter den Dompalmen bis auf 50 und 100 Schritt zum Ufer zieht, erſcheint auch in der Nähe als dicht und zur Jagd einladend. Der breite Fluß iſt hier ſo ſeicht, daß wir mit unſeren immer noch ſchwer beladenen Schiffen die Mitte deſſelben halten müſſen, während die an der Leine ziehenden Leute im Waſſer waten. Bei den häufigen Untiefen verſchwinden oft Alle mit einander in der Tiefe und tauchen wie die Enten wieder vorwärts auf. Es befinden ſich hier viele Schlangen im Waſſer, ohne daß jedoch Jemand von ihnen gebiſſen

wäre. Die Krokodile werden wieder ſehr häufig im Fluſſe ſelbſt, da ſie die Lachen und See'n verlaſſen haben.

Den 11. Januar. Seit geſtern Abend habe ich einen heftigen Krankheitsanfall glücklich überſtanden. Bei meiner geſtrigen Excurſion überfiel mich eine ſolche Mattigkeit, daß ich mich hinſetzen mußte. Schlief ich oder lag ich in Ohnmacht, ich weiß es nicht. Ich erwachte, als es ſchon dunkel war. In meiner Nähe fiel ein Schuß, ich wollte antworten, allein mein Gewehr verſagte mir den Dienſt, da ich es in einem halb bewußtloſen Zuſtande abgebrannt hatte, um Hülfe zu rufen. Ich ſchleppte mich der Richtung des Schuſſes zu und arbeitete mich durch das Gebüſch zum Ufer, um auf dem Sande bequemer zu gehen. Ich hatte endlich den Strom vor mir, zu meiner Linken ſah ich die Feuer bei den Schiffen, aber ich erſchrak, bei Gott! als ich auf wenige Schritte auf dem hellen Sande den ſcheußlichen Anblick von mehr als 20 Krokodilen hatte. Ich hatte wirklich angefangen die Thiere zu zählen, blieb jedoch nicht lange in divio Herculis ſtehen, als dieſe Thiere ſich zu bewegen begannen, weil ſie Menſchenfleiſch rochen. Ich eilte in das Gebüſch zurück, ſtürzte in die vom Waſſer ausgeſpülten Löcher, welche ich früher hatte vermeiden wollen und kam glücklich in die Nähe der Schiffe. Ich hörte Stimmen hinter mir und erkannte meine mich ſuchenden Diener. Sie jammerten und machten ſich Vorwürfe, daß ſie mich verlaſſen hatten; Sale heulte laut auf, weil er mich von den Krokodilen gefreſſen glaubte. Sie fanden mich an der Erde; auch ſie waren von den Thieren wirklich verfolgt worden. Was iſt doch ein kranker Menſch für ein armſeliges Geſchöpf! — Zu meiner Beruhigung höre ich jetzt, daß wir, wo geſtern noch vor Mittag wegen zu großer Ermattung der Leute und Holzmangel gegen S.S.O. Halt gemacht wurde, ſtehen geblieben ſind. Gegen 11 Uhr Nachts hatte ich angefangen zu phantaſiren, dem, was die äußeren Erſcheinungen anbelangt, eine Art von Cholera morbus gefolgt war. Dieſe doppelten Entleerungen ſollen nach der Beſchreibung von Feizulla Capitan, der tapfer bei mir ausgehalten und wirklich ein Herz hat, wie ich dieſes ſchon bei der Rettung des Tokruri

geſehen hatte, fürchterlich geweſen ſein. Wenn auch erſchöpft, befinde ich mich doch jetzt ziemlich wohl. — Eine kleine Schilfinſel haben wir zur Seite, rechts und links iſt der Strom von einer Waldung bedeckt, welche hier einen ganz anderen Charakter annimmt, als wir ſolchen in ſeiner Einförmigkeit im Lande der Schilluk geſehen haben. Die früheren Mimoſen werden hier von anderen dichtlaubigen Bäumen verſchiedener Art ganz und gar verdunkelt; eben ſo hat das Buſchwerk eine andere Geſtaltung angenommen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als ich es auch auf dem Schiffe nicht mehr aushalten konnte. Hatte ich noch dieſe Nacht den Plan aufgegeben, durch Afrika hin nach dem atlantiſchen Ocean zu ziehen, ſo wandelte mich heute gleich wieder der alte Muth und die Luſt an, als ich dieſe herrliche Baumwelt ſich umher verbreiten ſah. Unter den Bäumen zeichnet ſich vor allen übrigen der Schudder el Fill (Elephantenbaum) oder Medengàn el Fill aus. Die ſchönen Blumentrauben erreichen die Länge von 5—5½ Fuß. Die Blumen ſind der gelben Lilie ähnlich, allein bedeutend größer und nach einer Seite wie der Nackenſchild eines Helms etwas gekrümmt. 40—50 ſolcher Lilien hängen an einem Strange prachtvoll leuchtend herab; doch iſt etwa nur die Hälfte derſelben in Blüthe, während die andern noch in Knospen ſind. Unter den angeſetzten Früchten, welche wie dicke graugrüne Gurken ausſahen, waren bereits viele, die 1½ Fuß lang und ½ Fuß dick waren. Schneidet man ſie auf, ſo haben ſie wirklich die größte Aehnlichkeit mit den Medengàn, Melinsanes in Griechenland und cazzi greci in Trieſt genannt. Die Rinde des Baumes iſt hell und glatt und die Aeſte etwas gewunden, wie beim Nußbaum, dem er auch rückſichtlich ſeiner gefingerten, wenn auch dunkleren Blätter ähnlich ſieht und an Höhe vielleicht übertreffen mag. Der Elephant ſoll dieſe Medengàn, welche ſonſt ungenießbar ſcheinen, ſehr gern freſſen. Ob es der Affenbrodbaum iſt, wage ich nicht zu entſcheiden. Wir ſchoſſen mehrere Früchte herunter, indem man mit einer Kugel den oberen Theil des fingerdicken Stengels durchbohren mußte. —

8 Uhr. Wir haben Holz geſchlagen, auf die Schiffe gebracht und ziehen an der Leine weiter. Der Fluß bildet bald ein Knie aus S.S.O. gegen W.S.W., doch iſt es nur, um ſofort wieder S.S.O. zu gehen. Wie man am Ufer bemerkt, fällt nun das Waſſer augenſcheinlich. Selim Capitan und Arnaud können ihre Angſt nicht verbergen, wie wir bei unſerer Rückfahrt, welche ſie lieber ſogleich antreten möchten, dieſe Hinderniſſe beſeitigen ſollen, um nicht von den Eingebornen gefreſſen zu werden. Allerdings ſind ſolche Untiefen fatal, allein da ſie nur gewiſſe Strecken einnehmen, ſo braucht man ja nur einen Theil der Ladung auf den übrigen Schiffen zurückzulaſſen und ſie hernach theilweiſe nachzuholen, was dann auch dem Kommandanten einleuchtet. Sandbänke ſtreichen hier bis über die Mitte des Fluſſes hinaus. Um 9 Uhr gegen S. Links eine Inſel. Die Waldung ſetzt ſich am rechten Ufer auf eine erfreuliche Art fort, doch am linken iſt ſie verſchwunden. Halb 10 Uhr S.S.W. und links ein Dorf. Die Ufer lagenweiſe vermiſchter Humus und die Sandlage ganz rein. An einem ſteil abgeriſſenen Ufer bemerkte ich am unteren Rande eine Schicht von verbranntem Schilf und den Durchſchnitt eines großen Aſchenhügels, welcher, wie die Felſengräber von Silſili in Aegypten, deutlich darthut, daß auch hier der Strom einſt tiefer ging, der Gebrauch der Aſchenbetten ſehr alt und das Abbrennen des Schilfes durch die Nothwendigkeit bedingt iſt. — Wir halten bei einem Dorfe von etwa 40 Tokul und warten ſchon wieder auf Fleiſch. Es waren nur einige Menſchen zu ſehen, die ruhig daſtanden oder hockten. Endlich ſammelten ſie ſich und bildeten eine große Colonne. Die Hand mit einem Schilfrohr oder mit einem korkleichten Ambakbaume, der wie eine fürchterliche Keule ausſieht, in die Höhe geſtreckt, machten ſie kurze Geſchwindmärſche und raſche, gleichzeitige Wendungen uns zu Ehren auf und ab. Die Weiber liefen hinter dieſem Chor her, jauchzten und krähten wie in Deutſchland. Gegen 11 Uhr fahren wir ab gegen S.W. bei S. — Ein Gohr ſchneidet zu unſerer Linken eine eben ſo ſchmale grasbewachſene Inſel ab. Am Kopf der kleinen Inſel wendet ſich der Fluß in S. — Hier

iſt rechts ein Hirtendorf. Um 12 Uhr S.O. bei O. und links herum bei S.O. — Der Nordoſtwind verſtärkt ſich ein wenig und wir gehen ohne Libähn, wenn auch nicht geſchwinder, doch immerhin bequemer. Es bildet ſich ein großer Bogen und um halb 1 Uhr gehen wir aus öſtlicher Richtung wieder S.W. — Am linken Ufer hockt ein Trupp von einigen zwanzig Negern, Kühe und Kälber für uns an dem Stricke haltend. Korallen gehen ihnen über Alles, Gold und Silber, deſſen eingebildeten Werth ſie nicht kennen, wollen dieſe unſträflichen Aethiopen nicht einmal annehmen, und nur Dummheit kann mitleidig über ſie lachen. — Vom Maſt: zwei Hirtendörfer hinter dem rechten Ufer und weiter vor der Chaba, die einen Halbkreis bildet, noch 4 Dörfer. Vor uns tritt die Waldung wieder von beiden Seiten zum Fluß, welcher ſich vor uns in zwei Arme theilt, wovon jeder gleich breit etwas über 200 Schritte hat und die eine Inſel bilden, welche wir zu unſerer rechten Seite laſſen. Die Inſel iſt voll hoch aufgeſchoſſener Gewächſe und Kräuter zwiſchen blühenden Stauden. Um 1 Uhr gelangen wir S.O. bei O. und mit O. zu der Spitze der Inſel. Auf den ſteil abgeriſſenen Ufern ſtehen die verſchiedenartigen Bäume, unter denen ſich Dompalmen, Gift- und Elephantenbäume auszeichnen, in maleriſcher Wirkung durch einander. Das linke Ufer bildet hier an der Ecke, an welcher ſich der Fluß S.W. wendet, einen Sandſtreifen, welcher in das hier nur etwa 150 Schritt breite Flußbett einſchneidet, weshalb wir dicht am rechten Ufer ſegeln. Indeß erweitert ſich dieſe Enge gegen S.W. ſofort wieder auf 300 Schritt Breite. Hier hat ſich auch rechts die Chaba mit wenigen Bäumen genähert, allein vorwärts ſteigt ſie gleich dicht auf den Bord des Stromes ſelbſt. Fünf ſchlechte Tokul ſind im Beſitz eines großen, ſchattigen Baumes, welcher durch ſeine Schattenmaſſe in dieſem Sonnenlande einen eigenthümlichen Effekt macht. Einige Eingeborne ſitzen ruhig unter demſelben und ſcheinen Fiſcher zu ſein. 2 Uhr. S.S.O. Wir haben die Spitze einer mit Schilf bedeckten Inſel in der Mitte des Fluſſes. — Obgleich ich klach dem geſtrigen Anfall, welcher mich an einen ähnlichen im Taka erinnert, die Mittagsſonne ſcheue, ſo

wage ich mich dennoch oben auf's Verdeck und ſehe auch links eine Inſel. Der ſie umſchlingende Arm iſt bis auf eine große Lache bereits ausgetrocknet, und dahinter ſind die Alt- oder Hochufer mit ſchrägem, grasbedeckten Abfall wie mit grünen Matten belegt. Wo dieſe Ufer früher ſteil abfielen, waren ſie 20 Fuß hoch und erhöhten ſich noch in einem ähnlichen Winkel wie hier nach dem Innern hin. Auch die Ufer der Inſel ſind gegen 8 Fuß hoch, wie ich dieſes bei der großen Nähe der Ufer leicht berechnen kann, da wir ein Richtloth am Bord haben. Um 3 Uhr gehen wir an das linke Ufer, um das Volk eſſen zu laſſen, da wir nur ganz kurze Zeit wegen Schwäche des Windes die Leine bei Seite gelegt hatten. Der Fluß geht hier an der Ecke von S.S.O., von wo er ſich rechts wendet, eng zuſammen, allein ich bemerke auch hier wieder einen von jenen Gohr, welche 2—3 Fuß hoch über dem jetzigen Waſſerſtande das Hochwaſſer als ableitende Kanäle durch das Niederland führen, weil das Flußbett, deſſen Ufer ſich hier an beiden Seiten in zwei Abſtufungen erhöht, offenbar zu eng iſt, um die ganze Maſſe des weißen Stromes zur Zeit der Anſchwellung abzuführen. Auch hier haben wir wieder den erfreulichen Anblick, die Heerden über den Sandkamm hin, welcher bei dieſen hohen Ufern als eine Straße zum Waſſer zu betrachten iſt, zum Fluſſe gehen zu ſehen. Acht blanke, wohlgenährte Kälber, welche die letzten waren, gingen zu meiner Verwunderung wieder ungeſchoren davon, ohne daß es unſern Leuten einfiel, ſie zu fangen. Uebrigens wird kein Mittag gemacht, ſondern die Hälfte der Leute ißt, während die andere das Schiff zieht. Gegen 3 Uhr arbeiten wir uns über die Untiefen hinweg und man kann endlich doch dem Triebe nicht widerſtehen, einige Kälber auf die Schiffe zu bringen. 4 Uhr. Die Sandbank haben wir glücklich hinter uns und wir gehen S.S.W. — Die Chaba des rechten Ufers, welche vorher unmittelbar an's Ufer getreten war und wo man 6 Sommerhäuſer und einen Gohr, der 8 Fuß über dem Waſſer lag, erblickte — iſt jetzt bis auf 200 Schritte durch ein der Ueberſchwemmung ausgeſetztes Niederland von uns getrennt. Das linke Altufer iſt mit ſeiner überhaupt ſpar-

ſamen Waldung an den Fluß ſelbſt getreten und iſt es nur 10—12 Fuß hoch.

Jetzt wird wohl der Fluß in die engſten Grenzen der alten Ufer eingeſchloſſen bleiben und nicht mehr jene willkürlichen Schlangenwindungen machen, welche zwar das Reſultat einer ungeheuren Stromentwicklung geben, allein dem Vordringen zu den Nilquellen ſelbſt ein unglaubliches Hinderniß in den Weg legen. Wir begeben uns nach 5 Uhr noch vor Sonnenuntergang an das linke Ufer, da die Leute nicht mehr vorwärts können, weil ſie den ganzen Tag an der Libàhn gearbeitet, wobei die aufgeſpannten Segel ſo viel als gar nichts nützten, allein den Schwarzen doch ſehr imponirt haben mögen. Bei dem Dorfe haben ſich eine Menge Aſchgrauer verſammelt und ihr Oberhaupt wird großmüthig bekleidet, da er Elephantenzähne geben ſoll. Vom erhöhten Ufer ſchaut man weit in das Nebelland, wo der Rauch wie ein großer See erſchien. Dieſe Nacht ſollte ich ſchwer dafür büßen, daß ich mich den Tag über eine kurze Zeit der Sonne ausgeſetzt hatte. Die untergehende Sonne ſchien mir die Haare auf eine eigenthümliche Art in die Höhe zu treiben, und jedes einzelne Haar mit den Strahlen derſelben in Rapport zu ſetzen. Kaum vermochte ich auf das Schiff zurückzukommen.

Den 12. Januar. Wohl denen, die ſich dieſe Nacht eines erquickenden Schlafes erfreut. Ich konnte nicht ſchlafen und war doch ſo müde — phantaſtiſche Bilder quälten mich die ganze Nacht; eine Unruhe iſt in meinem Nervenſyſtem, die mir wenig Troſt gewährt. Aber dennoch mache ich mich ſtark und ſchreibe mein Tagebuch — es fällt mir ſchwer und wird nicht viel werden. — Vor Tagesanbruch, als ſich etwas Wind zeigte, ſind wir abgefahren, allein beim Aufgang der Sonne hieß es ſchon wieder „Libàhn". S.S.O. Zur Linken die ſchon geſtern geſehenen Inſeln, wovon die erſte klein, die zweite eine halbe Stunde lang ſein mag. Die Waldung ſteht zu beiden Seiten auf dem 12 — 15 Fuß hohen Ufer in belebender Friſche und Mannigfaltigkeit. Nebel ſchwebt umher und Wolken laſſen die Sonne nicht durchdringen. Der größeren Inſel gegenüber

befindet sich am linken Ufer ein Gohr, 40—50 Fuß breit, welcher mit einem See hinter der Chaba in Verbindung zu stehen scheint. Halb 9 Uhr. S.W., allein in einem Bogen nach S. — Ich höre vor uns einen Schuß und man sagt mir, daß Soliman Kaschef auf einen Schuß ein großes Krokodil auf der Sandspitze des rechten Ufers dergestalt getroffen habe, daß es auf der Stelle liegen geblieben. Wir verweilen daselbst bis halb 10 Uhr, da Soliman Kaschef dem Arnaud die Haut des Thieres geschenkt, von welcher dieser blos den Rückenschild behält. Da anderes Fleisch genug vorhanden ist, so verschmäht man es, den Schwanz desselben abzuhauen, um ihn nach hiesiger Art zu genießen. Meine Diener indeß, welche wußten, daß ich bereits in Chartùm von solchem Fleische gekostet hatte, wie im Taka sogar von einer Schlange, die sich ein Derwisch zubereitet, hatten ein Stück für mich ausgeschnitten. Wäre ich auch nicht krank gewesen, so war mir doch der Moschusgeruch desselben, welcher sich auch beim Kochen mit Heu nicht verliert, so zuwider, daß man es sofort über Bord werfen mußte. Im Anfang schien es mir unglaublich, daß die Schiffer die Anwesenheit eines Krokodils schon von Weitem riechen; allein auf meiner Reise von Kàhira nach dem Sennaar war mein eigenes Geruchsorgan, als man mir in Korusko ein junges Krokodil zum Verkauf anbot, für dieses Thier sehr empfänglich geworden. Bei unserer Einfahrt in den blauen Strom vermochte ich die Krokodile zu riechen, welche in einer Entfernung von etwa 600 Schritt auf einer Sandbank an der Mündung des weißen Stromes lagen, bevor ich sie gesehen hatte. Die dem Moschus ähnliche Feuchtigkeit enthaltenden Drüsen sitzen am After, wie bei der im Bellet-Sudàn einheimischen Zibethkatze (Viverra civetta), welche man hier Sabàt nennt. Man hält sie in Käfigen, um den beliebten Parfüm, hier Müsk oder Moschus genannt, zu sammeln, mit welchem man den so stark riechenden Schweiß, jenen vitale virus, zu verbergen sucht. —

10 Uhr. S. bei W. Der Fluß wendet sich links, rechts eine Insel mit einem Dorf, durch einen schmalen Arm von der linken Flußseite geschieden. Wir segeln mit einem guten Nord-

oſtwinde und machen 4 Meilen. Die armen Neger laufen, was ſie können, um ein Perlchen zu erhaſchen, allein umſonſt. Auch links eine Inſel. 11 Uhr S.S.O., eine kurze Strecke S. und wieder links S.O. — Die Chaba des linken Ufers ſieht man nicht aus der Kajüte; am rechten iſt ſie durch ein Vorufer vom Fluſſe getrennt. Am linken Ufer bald darauf ein Dorf mit einer einzelnen Dhellèb-Palme; die Häuſer mit einem kleinen Spitzdach von Stroh, wie bei den Tokul, allein die Wand gebaucht, wie eine dicke, aufrecht ſtehende Tonne; alſo ein anderes Volk — das der Elliäb. Um halb 12 Uhr immer S.O. —

Den 15. Januar. Das ſind Tage der Prüfung — was hilft da guter Wille, feſter Muth! — Ich bin noch ſehr ſchwach und kann nicht aufrecht ſitzen. Die Neger ſingen ſchon ſeit Tagesanbruch ihre kühnen Geſänge und ihre Kriegestänze beſtehen in raſcheren oder langſameren Evolutionen in Kolonnen, Führer vorauf, welche drohende Bewegungen machen, wild und frei, und den Muth der Ihrigen durch plötzlich abgebrochenen Geſang entflammen, welcher dann im Chor wiederhallt. Offenbar wollen ſie uns damit eine Ehre bezeugen, denn ihr Sturmſchritt iſt nie gegen uns gerichtet. Dieſes ſcheinen mir noch nicht die uns ſchon ſeit einigen Tagen angekündigten vielen Feinde zu ſein, denn ſie wollen mit Gewalt unſere Freundſchaft und bringen eine Menge Kühe heran. — Ich ſehe mein Tagebuch an und glaubte erſt geſtern Mittag ſo krank geworden zu ſein, daß ich es nicht bis zum Abend hätte fortſetzen können. Zu meiner größten Verwunderung höre ich jedoch von Feïzulla Capitan und meinen Leuten, daß dieſes Geſtern ſich vom 12. Januar datire und man geglaubt habe, daß ich ſterben würde. Ganz gut erinnere ich mich indeß, daß ich einmal Thibaut auf dem Lager von Feïzulla Capitan ſitzen ſah und ihn hoch und theuer beſchwor, mir doch den Doctor zu ſchicken, um mir Ader zu laſſen. Auch ſandte ich meine Leute aus, weil mir einer von dieſen ſagte, daß Thibaut nicht auf das Schiff des Doctors, ſondern auf das der Franzoſen gegangen ſei. Der Doctor erſchien, ein ganz ſchwarzer Schaigië, der unter Clot Beï als handwerksmäßiger Alipte ausgebildet war. Arnaud kam gleich

darauf, um das Kunſtſtück eines Aderlaſſes an mir zu verſuchen. Da ich mir von meinem Bruder die Punkte hatte bezeichnen laſſen, an welchen ich dieſes im Falle der Noth ſelbſt thun könnte, und ſelbe von Zeit zu Zeit mit Dinte wieder aufgefriſcht hatte, ſo ließ ich den Aderlaß durch Arnaud um ſo lieber zu, als mich der ſchwarze Doctor mit ſeinem Geſchwätze bereits geärgert hatte und ich ſelbſt zu ſehr zitterte, um es auf eigene Hand unternehmen zu können. Des Nachts lag ich da und es ſtellte ſich wieder das Gefühl ein, als wenn mein ganzer Körper pulſirte und ich ſelbſt von den Pulſen auf- und niedergetragen würde. Ich durfte nicht wagen, die Augen zu ſchließen, um nicht von jenen unbeſchreiblichen Phantaſien gequält zu werden. Nur zu gut fühlte ich, daß Arnaud zu wenig Blut abgelaſſen hatte. Gern hätte ich jetzt hülfreiche Hand gehabt, allein Alles ſchlief und rufen konnte ich nicht, weil ich keine Stimme hatte. Ich machte alſo den Verband wieder los, bewegte ſtark den Arm und ließ ihn zum Fenſter hinausbluten. Ich fühlte, wie es mir weit beſſer wurde, fürchtete jedoch ohnmächtig zu werden und mich zu verbluten, als mir auf einmal ein lichter Gedanke kam. Ich nahm einen von den neben mir liegenden großen elfenbeinernen Ringen, zog ihn über die Hand und ſo feſt über die wieder aufgelegte Kompreſſe, daß man ihn mir am andern Morgen am Arm entzwei ſchlagen mußte. Zu meiner großen Beruhigung hörte ich, daß wir vom 12. Mittags im Ganzen in ſüdöſtlicher Richtung geblieben und um 5 Uhr an einer Stelle gelandet ſeien, wo wir bis geſtern Abend 4 Uhr geblieben und uns dann bis hierhin, welches nur eine kurze Strecke geweſen ſein ſoll, in Bewegung geſetzt haben. Selim Capitan ſagte mir, daß wir am 12. nur 15 Meilen gemacht. Die Franzoſen wollen nicht, daß ich mich beunruhigen ſoll und verſprachen mir alle mögliche Aufklärung aus ihren eigenen Journalen, fanden jedoch ſpäter Entſchuldigungen genug, dieſes abzulehnen und muß ich mir alſo dieſe Strecke auf der Rückreiſe deſto genauer beſehen. Auch Soliman Kaſchef war in derſelben Stunde wie ich krank geworden und hatte eben ſo lange phantaſirt, weshalb man denn auch ſeinetwegen ſtill gehalten

hatte. Zu meiner Verwunderung höre ich, daß man auf Arnaud ſchimpft, weil er am Tage vor unſerer gleichzeitigen Krankheit ſowohl den Kaſchef als mich aus ein und derſelben Flaſche habe vergiften wollen, da er ſelbſt aus einer andern getrunken habe, als wir das letzte Mal bei ihm zuſammen waren. Nur mit Mühe konnte ich Soliman Kaſchef von dieſer unglückſeligen Idee wieder zurückbringen, und beſonders dadurch, daß ich von Arnaud niederſchlagende Pulver an- und in ſeiner Gegenwart mit Waſſer einnahm. —

Wir gehen S.S.O. und nach Sonnenaufgang S.O. Links offenbart ſich die Spitze einer Inſel, ſofern der gegen N.O. gehende Gohr ein Nilarm iſt. — Auch hier hat ſich wieder das Volk verſammelt, ſingt und ſpringt in drei Gliedern vorwärts und rückwärts, was die Haut halten will, da ſie auch nicht einen Fetzen Zeug auf dem Leibe tragen. Eine Sandzunge, welche vom rechten Ufer ausgeht, bringt uns endlich nach vieler Mühe aus S.O. in O. bei N. — Eben hat ein Hippopotamus das Schiff unſeres Doctors dergeſtalt beſchädigt, daß es zu Grunde gegangen wäre, wenn es nicht gerade auf dem Sande geſeſſen hätte. Auch ſtrich geſtern Abend, als wir ſchon vor Anker lagen, ein ſolcher Flußbüffel an unſer großes Schiff mit ſolcher Gewalt, daß das Ganze, welches überhaupt nicht im beſten Zuſtande iſt, eine unheimliche Bewegung machte, aber auch ſogleich alle unſere Aufmerkſamkeit erregte, um die Schiffsräume zu unterſuchen. Wir ziehen nur wenig vorwärts und plötzlich heißt es, es ſei vor uns kein Fahrwaſſer mehr vorhanden. Ich halte dieſe Angabe für eine Schurkerei der Reïs, welche das Waſſer zu ſondiren haben und dieſes vorgeben, um deſto eher wieder zu ihren Weibern nach Chartûm zu kommen. Ich habe dieſe Anſicht gegen Feïzulla Capitan ausgeſprochen und ihn gebeten, zu den beiden Commandanten zu gehen. Mit Recht muß ich befürchten, daß der kranke Soliman Kaſchef lieber in ſeinem Charim zu Kàrreri ſich bedienen laſſen möchte, als hier von ſeinen Türken, obgleich er in der zweiten Kajüte ein junges tſcherkeſſiſches Mädchen hat, die den engen Raum ungeachtet meiner Fürſprache nicht verlaſſen darf. Als ich zum

erſten Male bei Soliman Kaſchef am Bord war, beſah ich deſſen Einrichtung, eben als der in der Ecke ſtehende Eunuch, welche hier per parenthesin geſagt, ihres Membrums mit Stumpf und Stiel beraubt ſind — um Waſſer zu holen hinausgegangen war. Ganz aus Verſehen machte ich die Thüre der zweiten Kajüte auf und ſah dann das bleiche aber ſchöne Mädchen im Florhemd und Hoſen auf dem Teppich liegen. Soliman Kaſchef ſchrie wie beſeſſen: „Charim! Charim!“ worauf ich mich natürlich entſchuldigend zurückzog und er aus vollem Halſe lachte. So ſaß nun dieſe arme Perſon im Käfig, welcher kaum Platz für ihr Lager hatte. Die durch die geſchloſſenen Jalouſieladen ſpärlich eindringende Luft mußte ihr Tag und Nacht genügen, nicht einmal in die Landſchaft vermochte ſie hinauszuſchauen; ſogar verſchleiert will er ſie nicht herauslaſſen, weniger die Augen, als die erwachende Beſtialität der Mannſchaft fürchtend. Auch am rechten Ufer befinden ſich viele Neger, die hier eine andere Sprache als die der Elliàb haben und Tſchièrr genannt werden. Sie ſingen und rufen, was ſie können, um uns zur Annahme ihrer in Rindern beſtehenden Geſchenke zu bewegen.

Die Ufer ſind in dieſer Gegend nicht in horizontaler Lage mit Sandſchichten vermiſcht, ſondern in Wellenform, welches bekunden dürfte, daß hier einſt ein heftigerer Erguß in die Schilfſee'n ſtattfinden mußte, als heut zu Tage. — Wir fahren um 4 Uhr eine kurze Strecke nach O. und S.O. und ſogleich S.W. — Bei Sonnenuntergang aus S. gegen O. Zur Linken ein Arm gegen N., welcher breit iſt und vielleicht die Hauptſtrömung hat, da ſich hier faſt gar kein Gefälle zeigt. Wir halten am rechten Ufer und nehmen zu den früheren Eingebornen, die uns als Dollmetſcher dienen, Andere von hier dazu. Vom Maſte ſieht man am linken Ufer 2 Städte und die große Chaba eine halbe Stunde weit.

Den 16. Januar. Ich habe eine ſchreckliche Nacht gehabt, fortwährend phantaſirt, und ſo viel ich glaube, keine Minute geſchlafen. Erſt nach Sonnenaufgang gehen wir mit Libähn gegen O. bei N., eine Stunde ſpäter S.O. — Während

ich am linken Ufer längs einem trockenen Gohr oder Nilarm 7 Dörfer zähle, ſehe ich am linken Ufer nur ein Dorf. Um halb 10 Uhr ſegeln wir S. bei W. 10 Uhr. Das rechte Ufer iſt ganz und gar mit Häuſern bedeckt, ſo wie das ganze Land einen erfreulichen Anbau von Durra, Simſim, Tabak und Lubiën (die im Lande Sudàn ſo ſehr häufigen Faſeln oder ſogenannten Salatbohnen) in einer noch nicht geſehenen Ausdehnung darbietet. Fortwährend ſieht man noch den Ricinus und Uſchàr (asclepias procera) mit üppigen Blättern an den Ufern, ſo wie Rigli oder Portulac, der auch in den Gärten von Chartùm wild wächſt und unſer gewöhnlicher Salat war. Um Mittag N.O., wo ſich eine Stadt am rechten Ufer ausbreitete, dann O. und ſpäter S.O. Hier ſehe ich zum erſten Male, daß ſich die Eingebornen waſchen. Ungeachtet der Nähe des Waſſers machen ſie vom Waſchen wenigſtens keinen regelmäßigen Gebrauch, wie man dieſes an ihren mit Aſche bedeckten Körpern nur zu deutlich ſieht. So wie ſchon früher, bringen ſie uns große Elfenbeinzähne, welche zu Gunſten des Gouvernements mit wenigen Korallen erhandelt werden. 2 Uhr. Am rechten Ufer ein großes Dorf mit anderen Tokul und wir gehen aus N. bei O. gegen O. — Es iſt nicht zu läugnen, daß ſich in dieſem Lande der Tſchiërr eine ungeheure Population offenbart. Das Volk hat eine freundlichere Phyſiognomie und die Geſichter ſind mehr gerundet.

Den 17. Januar. Wir haben geſtern Abend in der Nähe einer großen Stadt des linken Ufers gehalten und ſind bis dieſen Morgen 8 Uhr geblieben, wozu das fortwährende Heranſchleppen von Elephantenzähnen Veranlaſſung gab. Die Tokul ſind wie Schuppen, allein rund umher mit dicken Pfählen verrammelt, was wohl der wilden Thiere wegen geſchieht. Meine europäiſchen Gefährten ſind ſehr beſorgt um meine Geſundheit und wollen nicht, daß ich ſchreiben ſoll — Alles wollen ſie mir an die Hand geben — ſehr ſchlau. — Rechts und links Dörfer. Nach dem rechten Ufer hin eine Inſel, wenigſtens geht dort ein Gohr in's Land hinein. Wo bleibt aber der andere Gohr oder Nilarm, den wir ſchon vor vier Tagen ſahen? — Aus O.S.O.

gegen S.O. Der Nordwind ist heute besser als gestern, wo er mir schon meines krankhaften Zustandes wegen so sehr erwünscht kam, und wir machen 3 Meilen. Am rechten Ufer immerfort Chaba, welche bald etwas zurückgeht, bald wieder nahe tritt. An der genannten Biegung des Flusses standen unzählige Neger, allein wir fahren stolz vorüber, ohne durch Hinauswerfen von Korallen bei einer solchen Menschenmasse die Begierde nach unseren Glasreichthümern aufzuregen. Das Volk baut seine Felder und ist auch wirklich besser genährt, allein mit dem Waschen scheinen sie es doch eben nicht so genau zu nehmen. Die Ufer des Nil sind 12 — 15 Fuß hoch und ist ein bröcklicher, leicht zerreibbarer Humus vorherrschend, der jedoch immerhin stark mit Sand vermischt ist. Uebrigens produciren diese Leute die angeführten Früchte nicht allein, sondern auch Gära und Battigh (Kürbisse und Wassermelonen). Eiserne Ringe an Armen und Füßen scheinen hier in bedeutenderem Ansehen zu stehen, als die Ringe von Elfenbein. Wir lassen 2 Inseln von etwa 2 Stunden Länge zur Seite; diese sind ebenfalls angebaut. So wie das Land interessanter wird, fühle ich mich glücklicherweise auch etwas besser, und mag dieses zum Theil von der reineren Luft herrühren. Die Eingebornen sagen, daß uns die Felati, welche Kleidung oder Fetzen (Scharmula, welches auch eine Hure bedeutet) wie unsere Leute trügen, nur wenige Tage von uns gegen W. entfernt seien. Ich höre, daß solche Felati eben so wie die Tokruri aus Dar-Für als Muslimin nach Mekka pilgern. Es steht fest, daß diese die von uns befahrene Straße nicht nehmen, da man in Chartüm nichts davon weiß, vielmehr scheint es mir, daß sich diese Felati den Pilger-Karavanen von Burnù anschließen und sich in der Nähe des Nil vertheilen, um sich desto eher durchbetteln zu können. Ich lernte später eine Sklavin in Chartüm kennen, welche über Burnù nach dem Lande Sudàn gekommen war. Felati bedeutet daselbst einen liederlichen, herumschwärmenden Menschen, wie es diese Tokruri aus dem Innern von Afrika im Allgemeinen sind. Man glaubt, daß wir mit diesen Felati zusammentreffen würden, und es wäre mir dieses

um ſo erwünſchter, als ich bei dieſen Menſchen, die doch zum Theil arabiſch ſprechen, mich direkt befragen könnte, ohne 2 bis 3 Dollmetſcher nöthig zu haben, wo auf eine unzuverläſſige Art der Eine dem Andern überſetzt.

12 Uhr. S.S.O. Der Strom iſt, wie ich vorausgeſehen, in ſeinen näher getretenen alten Grenzen auch beſtändiger; wir haben im Ganzen ſüdöſtliche Richtung. Auch rechts iſt die Waldung nahe und ich bin neugierig, einige von den ſchönen grünen Bäumen zu betrachten. Die Eingebornen haben Ziegen und Schafe gebracht, allein keine Kühe, und ſcheinen auch ſolche nicht geben zu wollen. Zur Linken haben wir eine kleine Inſel, ſo wie zur Rechten das untere Ende einer anderen, ohne ihren Anfang geſehen zu haben. Dorf reiht ſich an Dorf mit breiten niedrigen Tokul. Wir gehen aus S., wo links durch ein Simſim-Feld vom Fluſſe getrennt, ein ſtattliches Dorf mit Schilfſtaketen ſteht, gegen S.O. — Hier endet die kleine Inſel und zwei andere ſandige Inſeln ſchließen ſich gleich an. Auf den Dünen des rechten Ufers ſtehen 8 Weiber vor ihrem Dorfe und rauchen behaglich ihre Pfeifen. Die einzeln ſchön gezweigten Bäume mit ihrem ſaftig grünen Laube haben ein gar freundliches Anſehen. Der abgeſchnittene Simſim wird regelmäßig wie eine Laube zuſammengeſetzt, um ihn zu trocknen. S.W. Zur Linken eine Inſel. Die Ufer ſind mit ſandigen Streifen durchſchoſſen. S. Die größeren Tokuldächer haben eine geſchwungene Form und Hörner auf der Spitze, von den Türken für den Halbmond angeſehen; es ſcheinen jedoch die Aeſte des in der Mitte des Tokuls ſtehenden Baumes zu ſein. Es iſt der Giebel des Hauſes und mag man hierin eine Verehrung der Hörner tragenden Thiere ſuchen. Rechts eine ſchön belaubte Inſel und unſer Fahrwaſſer iſt nicht breiter, als die doppelte Länge unſeres Schiffs. Zur Linken endet eine Inſel, gegenüber liegt ein bloßer Inſelwurf ganz munter und grünend im Waſſer und der Fluß iſt wieder breiter. Rechts und bald nachher auch links enden zwei Inſeln, ohne daß man den unteren Theil derſelben bemerkt hätte. Entweder hatten ſie dort kein Waſſer mehr und waren ſo leicht zu überſehen, oder der Strom ver-

zweigt ſich auf eine Art, von der man ſich kaum ein Bild machen kann. Rückſichtlich ſeiner ungemeinen Waſſerfülle betrachte ich das Stromgebiet des weißen Fluſſes als ein ſchwer zu löſendes Phänomen mit immer größerem Reſpect.

Es iſt 3 Uhr. S. bei W. Habe ich recht gehört — man ſpricht von Gebl — wie mir das in die Seele klingt! — Ich rufe, allein kein Menſch hört auf mich, denn Alle ſtehen oben auf dem Verdeck, ſchauen nach dem Berge hin, welcher ſehr groß ſein ſoll. Trotz Sonne und allen Vorſtellungen ſchleppe ich mich auf die Decke unſerer Kajüte und ſehe den Berg gegen S.W. auf etwa 20 Stunden Weite. Er ſcheint eine Anhäufung nach einer Spitze hin zu bilden, und mag er allerdings der Vorläufer von anderen Bergen ſein. Alſo am Ende doch Mondberge. — Stadt drängt ſich an Stadt und die Aegypter lugen vom Maſte nach den Rinderheerden, welche jedoch nicht zahlreich ſein ſollen. Eine unermeßliche Bevölkerung bewegt ſich an den Ufern und um deren Zahl auszudrücken, ſagt man „ketir, saie el Tubàhn“ (viel, wie die Fliegen) und wir fahren Allah cherim an dem Ufer vorbei, welches ganz ſchwarz von Menſchen iſt, die vor Verwunderung gleichſam erſtarrt daſtehen. — 4 Uhr. Aus S.S.O. in S.S.W. Der Nordweſtwind gut, 4 Meilen. Es ſcheint, daß wir auf das Gebirge zugehen oder doch wenigſtens demſelben näher kommen. Noch vor zwei Tagen wußte kein Eingeborner uns etwas von einem Berge am Fluß zu ſagen. Der Fluß wird bei dieſer Wendung wieder maſeſtätiſch und giebt bei ſeinem Waſſerſtande alle günſtige Hoffnung. Rechts eine kleine Inſel und eine andere legt ſich ebenfalls bepflanzt in die Mitte des Fluſſes vor uns. — 5 Uhr. S.W. und gegen S. Eine Inſel nach dem linken Ufer hin, wo ein Gohr weit in das Land hineingeht, dann links eine kleine Inſel in unſerem Fluſſe, an der wir rechts herumgehen, um in den vermeintlichen Gohr zu kommen, welcher ſich bald als Hauptſtrom zeigt, hier S.O. geht und alſo keine Inſel bildet. — Es iſt doch ein unheimliches Gefühl, ſich in der Nähe des Aequator in der Mitte von Afrika zu befinden und — krank zu ſein. Jeder Menſch hat doch ſeine Heimath und dieſe iſt oft

ſo eng beſchränkt, da es eigentlich nur einen Lieblingsplatz im Leben giebt. Nie war ich Gourmand, allein Sauerkraut jetzt friſch aus dem Faſſe — und ich würde auf der Stelle wieder geſund ſein. — Um halb 6 Uhr aus S.O. gegen S.S.W. und bald darauf S. und wieder S.S.W. — Ich ſehe weiße Korallenſchnüre, welche durch die bereits erwähnten Felati eingeführt werden mögen, da der weiße Strom ſelbſt bis zu dieſem Augenblick keine Verbindungsſtraßen unter den ſich feindlich geſinnten Völkern zu bilden ſcheint. Aus O.S.O. gegen S. bei W., wo wir bei Sonnenuntergang halten und ich mich an's Ufer begebe. — Das Volk der Tſchiërr, welches hier beide Ufer im Beſitz hat, iſt ein ſehr ſchöner Menſchenſchlag, hoch, kräftig und wohlgenährt; eine Gutmüthigkeit und Zuvorkommenheit liegt in ihrem Weſen, welches ſchon an und für ſich den Ausdruck von äußerer Bildung für ſich hat. Kaum überredet man ſich, mitten in Afrika zu ſein. Das, was die Römer stipes Aethiops nannten, fällt immer mehr weg, je weiter man den Fluß hinauf kommt. Dieſer den Dinka insbeſondere eigene Typus iſt nicht allein ganz und gar geſchwunden, ſondern eine edle, naturgemäße Bewegung der Glieder an deſſen Stelle getreten. Jeder führt eine kleine hölzerne Signalpfeife am Halſe, welche drei Töne hat. Die Schnüre von Glaskorallen, welche ſie tragen, ſollen von oben (Gèbeli, min fok) kommen, indem ſie flußaufwärts gegen S. zeigen. Es ſcheint alſo beinahe, als wenn zwiſchen dieſen Ländern und dem atlantiſchen Ocean eine Verbindung ſtatt fände. Obgleich dieſe Menſchen mit Keulen, Lanzen, Bogen und vergifteten Pfeilen bewaffnet ſind, ſo liegt es doch in der Natur des menſchlichen Herzens, daß man auch von unſerer Seite der Furcht nicht von Weitem Raum giebt, ſich aber gar ſchön hütet, dieſe guten Naturmenſchen auf irgend eine Art zu beleidigen.

Den 18. Januar. Das war wieder eine ſchwere Nacht; noch jetzt um Aſſer habe ich mich nicht erholt. Die Franzoſen haben mich zwar beſucht, mit leeren Redensarten getröſtet, ſich einander jedoch Blicke zugeworfen, deren Bedeutung ich ſo wohl verſtand, daß ich ſie verſicherte, es ſei keine Gefahr vorhanden,

meinen Bruder, welchen ich in dieſem Augenblicke ſo ſehr vermißte, würde ich ganz gewiß wiederſehen. Wir ſegeln im Ganzen S.W., ſehen 6—7 Inſeln und kommen ſo dem hohen Berge näher. Zur Linken ſah ich dieſen Nachmittag einen kleinen Gohr, welcher ſich mit einem ſtarken Gefälle in den Fluß ergießt; ein zweiter ſoll ſich, wie man vom Maſte ſagt, über das rechte Ufer hinaus wieder verlieren. Er ſcheint alſo von unſerem Fahrwaſſer aus genährt zu werden, während der andere ein Nebenarm des Nil von oben her oder ein Zufluß iſt. 4 Uhr. Aus N.N.W. gegen O. Eine große Stadt in einiger Entfernung vom linken Ufer. Eine unglaubliche Menge von Menſchen, welche auch hier ganz nackt gehen, tanzen und ſingen auf beiden Ufern; unſere Fahrt iſt wirklich fortwährend ein Triumphzug. Das Bärenvolk auf den Schiffen will ſich halb todt lachen. Man hört auch hier jenen feinen durchdringenden Schrei, welchen man ſchon in Unter-Aegypten bei Hochzeiten u. dgl. ſo häufig zu hören genöthigt iſt. Dieſes „Kullelullullulu" iſt alſo wohl rein äthiopiſchen Urſprungs, und wird man unwillkürlich wieder an das Niederſteigen der Völker vom Hochlande erinnert. Eine kleine Inſel folgt rechts der Stadt und eine hübſche Waldung zieht über den Rand des Fluſſes hin.— Halb 5 Uhr. Rechts und links eine Inſel, und wir haben ungeachtet der Breite des Fluſſes noch immer gutes Fahrwaſſer, welches hier an Geſchwindigkeit zugenommen hat; ein ſicheres Zeichen, daß wir wenigſtens in höher gelegene Gegenden kommen werden. Der Giftbaum iſt immer noch häufig und ſcheint auch von dieſen Völkern in freier Natur eben nicht für ſo gefährlich gehalten zu werden; ſelbſt dicht neben den Hütten ſieht man ihn ſtehen. Das iſt doch vor Sonnenuntergang ein Singen, Tanzen und Händeklatſchen, ſelbſt weit in's Waſſer hinein, eine wahrhaft ſchwarze Freude, die Weiber mit ihrem feinen „Kulle", die Männer mit ſtarkem Geſang, die Knaben im Discant und das Gebell der Hunde dazwiſchen, daß ich die Feder kaum zu führen vermag und nicht weiß, wohin ich mich, um Ruhe zu haben, flüchten ſoll. Kälber ziehen ſie hinter ſich her und ſchwimmen mit ihnen im Waſſer herum, wobei die Glas-

korallen, die man ihnen zuwirft, zum größten Theil in's Waſſer fallen und unter ungeheurem Lärm und Geplätſcher aufgeleſen werden. Leid. thaten mir die ſchön geformten jungen Mädchen, welche bei dieſem Gedränge und Geringe von Tauſenden ganz leer ausgingen. Mit dem freundlichſten Geſicht zeigen ſie nach ihrem Halſe, daß daſelbſt keine Korallen. Alles lacht, iſt guter Dinge und ruft uns „Mädam!“ zu, welches ein Ehrentitel ſein ſoll.

Den 19. Januar. Mit leiſem nordöſtlichen Winde fahren wir dieſen Morgen gegen S. und haben jene Grasinſel, die ſchon geſtern Abend vor uns lag, bald zur Seite. Wie das Volk doch Alles, Waffen, die ihm doch gewiß das Liebſte, Pfeile und Bogen, lange Speere, leichte Wurflanzen und ſeinen ſonſtigen größtentheils in eiſernen Ringen beſtehenden Schmuck uns anbietet! Alles dieſes um ſchlechte venezianiſche Conterien, welche wohl ſchon ſehr lange einen Handelsartikel für die Binnenländer Afrika's abgeben mögen. — Der Himmel iſt bedeckt und war auch geſtern etwas wolkig. Der Fluß iſt hier durchgehends 400 Schritte breit. Wo ich den Boden anſehe, iſt er entweder von Sand durchſichtet und ein lockeres ſchwarzes Ganze, wie der Humus in Nubien — oder die Lagen ſind noch ungewürfelt oder ungearbeitet über einander geſchichtet, Sand über Humus, dieſer über gemiſchter Erde u. ſ. allein in dickeren Abſätzen, als man ſonſt am Nil zu ſehen gewohnt iſt. Die wellenförmige Richtung dieſer Schichten zeugt von einem ſtärkeren Waſſergange und von einem ſtärkeren An- und Abtreiben flüſſiger Erdſtoffe. Ich zweifle jetzt gar nicht mehr an einem Hochland. An die genannte grüne Flußau ſchließt ſich eine andere Flachinſel an, über welche die nahe Waldung mit einem großen Dorfe erfriſchend hervorragt. Die uns begleitenden Eingebornen ſind durch die Uferwand in eine Stellung gebracht, aus der ſie nicht weiter können; ſie ſtehen und ſtampfen oder tanzen auf einem Fleck immer fort, eine Lanze, Bogen und Pfeil, Manche einen langen Stock in der Hand oder auch gar nichts. Sie ſingen im Wechſelgeſang und heben dabei bald eine, bald beide Hände in die Höhe oder ſtrecken ſie zu uns hin und beugen den Arm wieder zurück.

8 Uhr. Aus S. eine kurze Strecke gegen S.O. und dann O. und N.O. — Einzelne kräftige Ricinus-Pflanzen zeichnen ſich durch ihr dunkles Laub vor der übrigen Vegetation aus, welche auch hier bereits zu vertrocknen anfängt. Im Ganzen iſt ſie doch allenthalben noch zum Bewundern grün, wozu wohl immerhin der ſtarke Thau das Meiſte beiträgt. Die Menſchen haben hier beſſere Zähne; blos die unteren vier Schneidezähne fehlen ihnen nach Landesgebrauch.

9 Uhr. S.S.O. Am rechten Ufer ſteht wieder einer von jenen ſchön belaubten großen Bäumen, welche ich immer noch nicht in der Nähe geſehen, die jedoch eine Art Robinia zu ſein ſcheinen. Eine große ſchwarze, aus langen Pfeifen rauchende Geſellſchaft hat ſich unter dieſem Baume verſammelt. Die kleinen Jungen haben eine ungeheure Freude, blaſen in einem fort auf ihrer Pfeife, ſpringen und grüßen, welches unſeren Jungen gilt, deren Anblick ſie mehr freut als unſere bärtigen Geſichter. Die grüne Chaba des rechten Ufers begleitet uns auf eine erfreuliche Weiſe; die lange Prozeſſion, die aus der Waldung hervorzieht, um ſich die Fremden anzuſehen, läßt auf eine ſehr ſtarke Bevölkerung ſchließen. Wer ſollte bei dieſem Waſſerreichthum, dieſem friſchen Grün und der geringen Hitze, welche ſeit einigen Tagen nicht über 25 Grad ſteigt, ſich mitten in Afrika glauben! — Um Mittag aus S.O. in S.W. — Der Fluß wendet ſich jedoch gleich wieder gegen S., welche Richtung wir des Nachmittags im Allgemeinen beibehalten. Der Strom iſt gegen 600 Schritte breit und hat eine Tiefe von 3—3½ Klafter. Da müſſen wir wahrhaftig noch fahren, was die alten Planken halten wollen, um mit dem größtentheils ſchwachen Winde zu ſeinen Quellen zu kommen. Die Flachinſel, welche wir bereits dieſen Morgen ſahen, endet erſt um 2 Uhr und der ſie umſchlingende Arm iſt breit und ſo tief, daß die uns am Ufer begleitenden Neger ſchwimmen mußten. Ein Inſelwurf liegt ihr zu Häupten und wird ſich wohl bald mit ihr in Verbindung ſetzen. Gleich darauf am linken Ufer ein großes Sommer- oder Hirtendorf. Rechts und links Geſang und Springen von Männern, Weibern und Kindern und ein Arab ſagt

zum andern „schuf el Scharamit“ (plur. von Scharmuta, Hure), obgleich dieſe Weiber bis dahin ſich gar Nichts haben zu Schulden kommen laſſen. Rechts ſchaute mir plötzlich unſer Berg dunkelblau zum Fenſter herein und überraſchte mich nicht wenig. Wir ſegeln S.S.W. mit 2 Meilen Geſchwindigkeit. Links geht ein Gohr gegen S.S.O., in welchen das Volk ſich mit großem Geſauchze hineinſtürzte, um uns noch etwas länger begleiten zu können. Gratis werden keine Korallen gegeben, die armen Menſchen müſſen laufen, die Türken erſt zum Lachen bringen und ihnen Stoff zur Unterhaltung geben, bevor man ſich entſchließt, dieſe Glaspaſten, von denen Selim Capitan einen ungeheuren Vorrath beſitzt, an's Ufer zu ſchleudern, um das Getummel der großen Kinder zu ſehen.

3 Uhr. Links eine Inſel und der andere ſie umſchlingende Flußarm trennt ſogleich ein ganzes Volk mit ſeinen jungen Ochſen von unſerer Bahn; allein auf der Inſel ſelbſt ſind Sommerhütten und der Schwarzen wieder genug. Wir gehen W. und der Berg liegt uns gegen S.W., wie es ſcheint, in ſeinem ganzen Längenprofil, ohne daß man Riſſe oder Felswände unterſcheiden könnte. An der ſüdlichen Seite ſteigt die Böſchung ſtetig bis zu einer dem Gipfel faſt gleichkommenden Höhe auf, macht zu dieſem hin eine concave Schwingung und fällt weſtlich ſanft auf einen Abſatz, welcher ſich ſteil nur etwas über den Geſichtskreis erhebt. Daß es ein Berg mittlerer Größe iſt, ſieht man ſchon von hier. — 4 Uhr. Der hohe Berg liegt uns W.S.W. und zu meiner Freude höre ich vom Maſte, daß ſich weit hinter ihm gegen S.W. noch ein anderer Berg mit drei Spitzen (Tschokka, Gabel, Dorn) erhebe, der weit höher ſei. Er wird alſo wohl einem Hochlande angehören, wie ich bereits gehofft habe. — Die Weiber ſingen ihr „Kulle“ und werfen den Oberkörper von der einen auf die andere Seite. Auch bei den Männern ſah ich hier wieder das Schütteln der Bruſt mit einer ſolchen Gelenkigkeit und Gewalt ausführen, wie ich es bei den Tänzen der Araber noch nicht geſehen hatte. Wie weit bleibt alle unſere Gymnaſtik gegen die Naturbehändigkeit und löwen- und tigerartige Geſchmeidigkeit dieſer frei entwickelten

Glieder zurück! Einen Neger ſeh' ich gegen den andern von der Erde mit einem durchdringenden Schrei aufſpringen, er dreht ſich in der Luft fliegend herum, ſteht dann mit gehobener Lanze, ich möchte ſagen auf der großen Zehe, vorgebogen zum Kampfe — iſt aber ſogleich wieder durch die Andern beſänftigt. Das war eine Pirouette, der plaſtiſchen Behandlung und der Hand eines Künſtlers würdig. — Nach einer Stunde kündigt man mir zwei andere Berge in S. an, während wir ſelbſt ſüdlich gehen. Rechts und links eigentlich fortwährend Dörfer, allein man ſieht nur hie und da eine Tokulſpitze, da ſie nicht auf dem äußern höhern Uferrand ſtehen. Große Kuhheerden ſchimmern aus der nahen Chaba hervor und andere ſteigen zur Tränke zum Fluſſe nieder. Dieſe Waldgegend unmittelbar am Strome, die Nähe der Gebirge — wir wollen ſehen, was das Innere von Afrika noch Schönes und Wunderbares enthalten mag, und ich will Alles ertragen, weil ich mich durch die herabſtrömende Gebirgsluft geſtärkt und ermuthigt fühle. — Einige Bäume grünen da wie Maibuchen mit den äußeren, weitaſtigen Formen der Eiche. Gleich darauf ein großes Dorf mit flachen Tokul. Das rechte Ufer bietet hier fürwahr einen köſtlichen Anblick. Einen Baum bemerke ich, der in ſeiner Belaubung einige Aehnlichkeit mit der Linde hat, ſeine Aeſte in willkürlichen Formen fächerartig ausſendet und ſeltſam daſteht. Rechts und links mehrere Dörfer und auch eine Inſel auf der rechten Flußſeite. Am linken Ufer eine große Tokul-Stadt, eine größere und kleinere Inſel im Fluſſe vor ſich. Die Tokul haben beinahe ein flaches Spitzdach, ſcheinen jedoch ſorgfältig gebaut zu ſein. Eine Menge Volks hat ſich dort angehäuft, und ich höre das „Kullelu" hier ganz deutlich in der Betonung „ih ih ih" im feinſten Discant trillern. In ſüdlicher Richtung halten wir bei Sonnenuntergang in der Mitte des Fluſſes, um von den Eingebornen nicht beläſtigt zu werden und alle Reibereien mit der Mannſchaft zu vermeiden. Das Land iſt doch ein wahres Paradies und die Durra ſchlägt zum zweiten Male aus, um Früchte zu geben. An eine regelmäßige Geſtalt der Felder iſt zwar nicht zu denken; es ſieht aus, als wenn Alles ohne Be-

ſtellung aus freien Stücken wüchſe. Die Bäume ſtehen da in einer Kraft, als hätten ſie kein Waſſer nöthig, und der Menſchenſchlag bekundet durch ſeine edlere Geſtalt, daß er ſich einer fröhlichen Nahrung erfreut. —

Den 20. Januar. An der Libähn wurden die Schiffe ſüdlich weiter geſchleppt, während die Commandanten und wir Franken neben denſelben auf dem prachtvollen Ufer zu Fuß gingen. Der Wind, mit welchem man indeß ſchon früher geſegelt war, wenn auch nicht geſchwinder, als wir am Lande gleichſam luſtwandelten, verſtärkte ſich um 10 Uhr und wir begaben uns wieder auf die Schiffe. Ich habe einen wirklich forcirten Marſch gemacht und mußte mich wegen überhand nehmender Schwäche zuletzt führen laſſen. In der ſchönen, von einzelnen lichten Räumen oder Saatfeldern durchzogenen Waldgegend, in welcher das kurze, feine Gras jedoch vertrocknet war, ſtanden kleine Dörfer und einzelne Tokul. Auf Pfählen erhoben ſich dieſelben von der Erde und dienen zum Aufbewahren von Früchten oder als Schlafſtellen gegen ſchädliche Thiere oder zeitweilige Näſſe des Bodens. Die Eingebornen tanzen, ſingen und ſpringen, rutſchen auf den Knieen, verkaufen oder vertauſchen ihr Göd (Glaskorallen, arab. Sugſug) unter einander, kauern jedoch nicht auf türkiſche Art durch Aufſitzen und rauchen ihre Pfeifen. Dieſe ſind hübſch gearbeitete ſchwarze Thonköpfe mit einem Rohr von Schilf und langer eiſerner Spitze. Selbſt die Zange zum Auflegen der Kohlen fehlt nicht. Auf das Schändlichſte werden ſie von dem türkiſch-arabiſchen Volke betrogen, ihrer Waffen beraubt und von hinten und von vorn beſtohlen. Was ſoll ich machen? ich bin krank, habe meine Stimme verloren, verhindere jedoch, was ich vermag. Der ſogenannte Elephantenbaum dominirt hier ausſchließlich und das Herunterſchießen ſeiner Früchte war dieſen Morgen eine Hauptunterhaltung, bei der ſich Soliman Kaſchef als der beſte Schütze auszeichnete. Die ſchattigen Bäume, die Ausſicht auf den Fluß, belebt von den ſchimmernden Segeln, das blaue Gebirge — es war ein wohlthuender, die Seele im Innerſten erfriſchender Anblick. Aber alles Dieſes wurde wieder getrübt durch Türken — giebt es noch ein Wort

für Türken? nein, Türken — basta. Ein Neger, der von der andern Seite kam, um zu uns herüberzuſchwimmen, gerieth in das Fahrwaſſer der ſegelnden Schiffe und mußte ertrinken, obgleich er von zwei folgenden Schiffen ſo leicht hätte aufgenommen werden können. Die Commandanten waren vorausgegangen und ich mit den Franzoſen zurück, ich vermochte nicht zu rufen und ſchoß mein Gewehr los, um durch Winken jenes Rettung herbeizuführen, allein vergebens. Auch Arnaud, deſſen Schiff gerade heranſegelte, hätte den Tod des Unglücklichen leicht verhindern können, wenn er ſeinem Reïs zugerufen hätte. Er tadelte ſogar meine Leidenſchaftlichkeit, weil ich krank ſei, und ſagte mit einem verächtlichen Tone, in welchem der Araber ſein „Abit" und der Türke ſein „Kiâfr" ausſpricht: weshalb ſchwimmen die Menſchen im Waſſer umher? Von meiner Seite konnte es hierauf an harten Worten nicht fehlen. Ein ägyptiſcher Soldat, der, wie einige Andere von der Libâhn, am Lande zurückgeblieben war, um die leer ſtehenden Tokul zu durchſtöbern, lief hinter einem jungen, nackten Mädchen her, als ich dieſes bei unſerem Spaziergang zum Glück erblickte. Ich eilte zu Soliman Kaſchef, der galant genug war, den Frevler von dieſem ſtrafbaren Wege des Fleiſches mit ſeiner Machtſtimme zurückzurufen. Bei ſolcher Gelegenheit zeigt ſich der türkiſche Charakter ſchon von ſelbſt: er verdaut es nicht, wenn ſich ein Untergebener irgend eines Genuſſes erfreut. Soliman hatte alſo kein Verdienſt und hätte er eine ſicilianiſche Vesper von uns abgewandt. Auch Thibaut hatte einen ähnlichen Vorfall auf ſeinem Schiffe mit ſeinem Reïs gehabt, der ein junges Mädchen, welches Erſterer auf dieſer Reiſe, ich glaube bei den Kef, um wenige Glaskorallen erhandelt hatte, mißbrauchen wollte. Auch dieſer Vorfall wurde von uns förmlich angezeigt, allein man lächelte und ſagte „badèn" (nachher), und auch Arnaud geſellte ſich dieſer Meinung bei. —

Um halb 11 Uhr. Der Nordwind hat ganz ausgeblaſen und wir gehen eine kurze Strecke gegen W., als er auch, während wir S.W. wenden, ſo weit wieder auffriſcht, daß wir langſam ſegeln können. Aus allen Anzeichen geht leider hervor,

daß unſere berühmte Entdeckungsreiſe bald ihre Endſchaft erreichen wird. Selim Capitan fürchtet ſich auf eine faſt lächerliche Art, Arnaud vermag ſeine Furcht nicht zu verbergen und Soliman Kaſchef iſt noch immer nicht wieder hergeſtellt und indifferent bei dieſer wichtigen Frage. Ich kann mich nicht enthalten, eine augenblickliche Umkehr als Schande und Verrath an der Welt und Mohammed Ali zu betrachten. — Rechts eine Inſel und die letzte jener beiden, welche wir zur Linken hatten, ſetzt ſich noch immer fort und ſind wir dadurch in etwas von dem Gelärme des Volks am Ufer befreit. Sale und Sate Mohammed zeigen ſich noch immer nicht wieder am Ufer und ſind wohl das Opfer ihrer Geilheit geworden, obgleich ſie blos ein paar Turteltauben für mich ſchießen ſollten. Wir halten eine Weile am linken Ufer, wo ſich ein großes Dorf befindet, zum Theil in der Waldung zerſtreut, welche ſo ſchön den Fluß umbordet. Um 11 Uhr fahren wir wieder ab und man treibt von der nahen Inſel die Rinder durch das Waſſer nach dem rechten Ufer zurück, da der unergründliche Schlund unſerer Schiffe endlich geſättigt zu ſein ſcheint. Das taktmäßige Händeklatſchen und Singen, von dem „Kih Kih" der Weiber überſchrieen, begleitet uns von beiden Seiten. Man hört und ſieht nicht, beſonders ich, dem die ganze ſchöne Welt in Nebel umherſchwimmt und ein dumpfes Getöſe in den Ohren brummt, wodurch mir das unerbittlich nothwendige Schreiben ſo ungemein ſchwer wird. Die Augen darf ich nicht ſchließen, um mich nicht ganz und gar zu verwirren. Ich wollte zu Selim Capitan oder vielmehr zu ſeinen Dollmetſchern, war aber nicht im Stande, die nöthigen Fragen zu ſtellen und aufzuſchreiben. Ich ſchreibe mechaniſch fort und kann mein eigenes Journal, wo ich etwas aus den letzten Tagen nachſehen will, nicht zuſammenreimen, da es mir vor den Augen flimmert und mich mein Gedächtniß dergeſtalt verlaſſen hat, daß mir oft Alles wie ein Traum erſcheint.

Mit leiſem Nordoſtwinde, der uns auch geſtern vorwärts half, gehen wir S.S.W. — Es iſt Mittag und wir laſſen zur Linken zwei neben einander liegende Inſeln. Rechts endet eine große Inſel und eine andere fängt an, wodurch das Fahrwaſſer

in der Mitte des Fluſſes einigermaßen beſchränkt wird. Indeſſen behält derſelbe immer eine anſehnliche Breite und eine gehörige Tiefe, und da — wollen die Kleinmüthigen umkehren! — Der ſchon mehrmals genannte Berg guckt aus W. zum Fenſter herein und geſtaltet ſich als zwei neben einander liegende Berge, von denen der weſtliche koniſch aufſteigt, eine abgeſtumpfte Spitze hat und einen wellenförmigen Schweif gegen W. hin. Letzterer ſcheint etwas bewaldet, doch dürften dieſe Licht und Schatten gebenden Maſſen größtentheils Felsblöcke ſein, während der koniſch aufſteigende Berg eine glatte Außenfläche hat und immerhin ein erloſchener Vulkan ſein mag, wenn man auch einen ſolchen hier nicht ſuchen ſollte. Im Fluß finden wir hier die erſten Steine und ſind dieſe Granit und Gneis. Sie ſind noch nicht gerundet, das Gebirge, aus dem ſie kommen, kann alſo nicht ſehr weit entfernt ſein. Wir gehen S.S.W. Eine Inſel endet links und eine andere folgt nach einigen hundert Schritten.

4 Uhr. S.W. Ein Ereigniß hat ſo eben ſtatt gefunden, welches uns Allen den Tod bereiten würde, wenn von der Rache dieſer offenbar gutmüthigen Menſchen etwas zu befürchten ſtände. Wir waren an der rechten Seite des Fluſſes und gingen der linken zu, wo der kleine Sandal nicht weit vor uns an der Libähn zog. Eingeborne hatten ſich hie und dort in größeren und kleineren Gruppen aufgepflanzt; ſie grüßten, hielten die Hände auf, zeigten nach ihrem Halſe, welchem man Korallen geben ſollte, ſangen, tanzten und ſprangen. Auf unſerem Schiffe wurde ungemein gelacht, ich wurde aufmerkſam und ſah, daß die Eingebornen die Leine des Sandals gefaßt und dieſen nicht vorwärts ziehen ließen, da ſie Korallen wollten. Wahrſcheinlich hatten die Leute des Sandals Waffen oder anderen Schmuck zu ſich genommen, ohne Etwas dafür zurückzugeben, wie dieſer Fall ſo häufig vorkam. Wir ſchifften zum Beiſtand unſerer Leute nahe an's linke Ufer, wo acht kühne bewaffnete Geſtalten heraustraten und uns durch Pantomimen zu erkennen gaben, daß man ihren unteren Nachbaren Korallen geſchenkt, ihnen jedoch nichts geben wolle. Sie boten ihre Armringe und Waffen und

bedeuteten uns, die wir auch eben wegen ganz nachgelaſſenen Windes gezwungen waren, Libàhn zu gehen, daß ſie auch uns nicht ziehen laſſen würden, wenn wir nicht gäben. Dieſes Alles ſagten ſie jedoch mit lachendem Geſichte, machten Sprünge und lachten von Neuem. Offenbar trieben ſie blos Scherz. Allein unſeren Blutdürſtigen, die bei dieſer geringen Menſchenzahl eben keine Gefahr ſahen und nach türkiſcher Art an die möglichen Folgen auch nicht von Weitem dachten, ſchien dieſes eine treffliche Gelegenheit zu ſein, ihr Bischen Muth zu zeigen. Es wurde zu den Waffen gegriffen — ich befand mich unwohl, dennoch ſtand ich oben auf dem Decke, hielt Ordnung, ſo gut es mir bei meiner ſchwachen Stimme möglich war. Ich ging von Einem zum Andern, ſchärfte ihnen ein, nicht eher zu ſchießen, als bis jene die erſten Pfeile auf uns geſendet hätten. Die ſchwarzen Soldaten, welche größtentheils Rekruten waren, ermahnte ich noch beſonders, beim Losdrücken ihrer Gewehre keine Huren zu ſein, wie man hier die Aengſtlichkeit zu bezeichnen pflegt, ſondern als Männer (Rigàl, sing. Ragel) das Gewehr feſt anzulegen und gut zu zielen. Unſere Schwarzen fürchten im Allgemeinen ſehr das Knallen der Gewehre und machen es gerade wie die Griechen im Anfange ihres Freiheitskampfes: ſie legen den Kolben an den Schenkel an und drücken in Gottes Namen los. Auch am weißen Fluß fürchtet man das Knallen dieſer unbekannten Waffen mehr als die wirkliche Gefahr ſelbſt. Man hörte mich — aber da kam das Schiff des Hauptmanns Mohammed Agà, eines dummdreiſten Arnauten, der ſich allenthalben auszeichnen will. Er rief dem Sandal zu, das Seil abzuhauen, obgleich die Leute noch am Lande waren. Dieſes ſollte geſchehen, als der größte Neger, der die Leine um einen kleinen Baum geſchlungen hatte, auf den Matroſen, der mit ſeinem Meſſer das Seil durchſchneiden wollte, ſeinen Bogen anlegte. Er lachte dabei und man ſah es ihm an, daß es ihm kein Ernſt war, da er ſich bereits mit den übrigen Matroſen, welche ihm das Seil entwinden wollten, freundſchaftlich herumbalgte, ohne von ſeinen Waffen Gebrauch zu machen. Doch der Arnaut kommandirte „Feuer!“ während er

bereits auf den Unvorſichtigen angelegt hatte und zuerſt losdrückte. Es war nur ein Augenblick und alle drei Schiffe feuerten ab, als wären ſie vom Teufel beſeſſen. Nur ein Paar vermochte ich zurückzureißen, denen die Gewehre verſagt hatten. Dem erſten Opfer, welches auf den Schuß des Hauptmanns ſofort zuſammenſtürzte, folgten 11 — 12 andere, ohne jene, welche noch verwundet davon kamen. Eine alte Frau wurde von einem neben mir ſtehenden Aegypter niedergeſchoſſen und dieſer rühmte ſich noch ſeiner Heldenthat, wie die Andern überhaupt. Auf jenem Punkte, der von uns kaum 30 Schritte entfernt war, mochten etwa 25—30 Eingeborne zuſammen ſein und das aufrecht ſtehende Stroh mochte noch Manchen bedecken. Mit dem unſere Frevelthat begünſtigenden Winde ſegelten wir fort, da unſere Leute noch vor dem Schießen wieder an Bord gekommen und die Neger geflohen waren. Die vor uns herſegelnden Dahabiën mußten unſere Schüſſe gehört haben; ſie zogen jedoch auch nicht ein Segel ein, um uns eventuelle nöthige Hülfe zu leiſten. Bevor wir dieſe Schiffe einholten, ſah man eine Frau am Ufer bei den Todten umherſuchen und dann nach der etwas vom Ufer entfernten Stadt laufen. Die Eingebornen eilten herbei, allein ſie trauten ſich nicht näher. Noch kannten ſie nicht die traurige Wahrheit unſerer fern treffenden Geſchoſſe; bis dahin fürchteten ſie nur den Donner und Blitz derſelben, wie wir dieſes ſchon mehrmals geſehen hatten. Wir hielten einen Augenblick an, die Unglücklichen oder Angehörigen kamen näher auf den Bord des Ufers, legten die Hände flach zuſammen, hoben ſie über den Kopf, fuhren mit einer leidenſchaftlichen Schnellkraft in die Höhe, rutſchten auf den Knieen uns näher und ſchnellten ſich wieder hoch in die Höhe, die zuſammengelegten Hände nach oben, als wollten ſie des Himmels Barmherzigkeit anrufen und von uns Gnade erflehen. Ein junger, ſchlanker Mann ragte durch ſeinen leidenſchaftlichen Schmerz vor den Uebrigen ſo hervor, daß es mir durch die Seele ſchnitt — und — unſere Barbaren lachten aus vollem Halſe. Dieſe unbegrenzte Anhänglichkeit unter einander und der Umſtand, daß jene Frau trotz der nahen Gefahr den Mann ihres Herzens

unter den Gebliebenen ſuchte, rührte mich ungemein, da ein ſolcher, dem reinen Naturherzen entſtrömender moraliſcher Gehalt den civiliſirten Völkern leider mehr angelernt als angeboren iſt. Wir ſind nur etwas vorwärts gefahren und über 50 unbewaffnete Eingeborne, die doch jedenfalls von dem tragiſchen Vorfall unterrichtet ſein mußten, laſſen ſich auf dem Sande unmittelbar am Fluß ohne Arg und Harm nieder, als wenn nichts vorgefallen wäre und wirklich — ich hatte genug zu thun, daß man nicht auch auf ſie ſchoß. Wir hatten die Schiffe der Commandanten erreicht und Mohammed Agà war der Erſte, der zu dieſen eilte, um den Vorfall zu berichten. Allein auch ich kam heran und es wurde eine Art von Standrecht zuſammengerufen. Arnaud machte dem europäiſchen Namen Ehre und trat mit ſeiner Anſicht auf die Seite der Türken, die das Ganze als eine Kleinigkeit betrachteten. Schließlich erklärte der Arnaut, der das Factum bereits geſtanden, mit einer blitzſchnellen, kühnen Wendung, daß er gar nicht geſchoſſen habe, daß er Zeugen hierfür herbeiſchaffen wolle und — hierbei blieb es. Selim Capitan glaubte ſeinen guten Willen, das gute Einverſtändniß mit den Eingebornen zu unterhalten, dadurch an den Tag zu legen, daß er mit einem Becher ſchlechte Glaspaſten an's Ufer in's Gras warf. Das eingeborne Volk ſuchte und krabbelte umher, während wir nach der nahen Inſel fuhren. Hier fanden ſich zwei Abtheilungen von Negern ein, deren Häupter ſogleich mit Korallenſchnüren beſchenkt wurden. Man warf wieder Korallen in's Gras und ließ ihnen durch die Dollmetſcher den ganzen Vorfall erklären. Abermals Korallen und — Alles ſprang vergnügt davon. Eins dieſer Häupter hatte ſeinen ganzen nackten Körper mit Ochererde überſtrichen; er ſah aus wie ein Samiel. Sie ſollen dieſes insbeſondere thun, wenn ſie eine Frau nehmen. Solcher rothen Leute hatten wir ſchon mehrere geſehen. Auch die Haare, die handbreiten, dicken Armbänder von Elfenbein, ſo wie die vielen eiſernen Ringe an den Knöcheln von Händen und Füßen ſind auf dieſe Art roth gefärbt. — Wuth und Aerger ſowohl als der Druck der Sonne vereinten ſich, daß ich mich ganz erſchöpft das Ufer hinab auf das Schiff zurückführen

laſſen mußte. — Thibaut und Sabatier klagen mir wie gewöhnlich ihr Leid wegen des anmaßenden Weſens von Arnaud und wie ſie von ihm in ſeinem Journal, welches ſie heimlicher Weiſe leſen, ohne ihn im Augenblick zur Rede ſtellen zu können, heruntergeſetzt und verläumdet werden. Eben ſo muß ich auch das Lamento ſeines Dieners Muſtaphà, eines Renegaten von Malta, anhören, welches endet: credo che sia mezzo matto quest gran signore o baron fututto. Obgleich er ſehr grimmig ausſieht, ſo kann er doch als Schneider ſeine Natur nicht verläugnen und fragt mich fortwährend, ob auch Gefahr für uns vorhanden ſei und bittet mich um der heiligen Madonna Willen, doch Sorge für die ſchleunigſte Rückkehr zu tragen, da er tauſendmal lieber mit ſeinem Teufel von Weib leben wolle, als ſich noch einmal ſo weit unter die Heiden zu wagen. — Arnaud iſt eiferſüchtig, daß Soliman Kaſchef mit ſeinen Korallen und des Dollmetſchers Duſchoïl Hülfe ein junges Mädchen acquirirt, welches hübſcher iſt als ſeine kleine Matroſenhure, die er von oben bis unten mit Glaskorallen behangen hat. In einem Anfall von Verrücktheit ſchreibt er einen langen franzöſiſchen Brief, worin er den Kaſchef auffordert, das Mädchen ſofort zu reſtituiren, obgleich wir bereits weit vom Volke deſſelben entfernt ſind. Thibaut überſetzt ihm dieſen Brief und iſt wie aus den Wolken gefallen, da er ſich mit Arnaud ſelbſt in dem nämlichen Fall des Ankaufs eines Mädchens befindet; ſeiner ſchwarzen Sara, welche er aus England nach Chartüm zurückgebracht, will er mit ihr ein lebendiges Geſchenk machen. Nach Vorleſung des Briefes entſtand natürlich ein rohes Gelächter und Soliman Kaſchef ſagte am Ende in einem bedauernden Tone: „el Schems, el Schems!“ (die Sonne, die Sonne). Freilich iſt es nicht das erſte Mal, daß die afrikaniſche Sonne einen ſolchen Paroxysmus bei ihm herbeiführt; auch er leidet wie wir Alle und ſeine Arroganz und ſein Stolz erſchüttern ihn um ſo heftiger, als dieſe allenthalben Oppoſition finden.

Den 21. Januar. Dieſen Morgen befand ich mich ungemein wohl, allein kaum war ich aus der Thür getreten, um an's Land zu gehen, als der Lichtſtrom — ich weiß es nicht

anders zu nennen — mit einer ſolchen Gewalt auf mich einſtürmte und mich gleichſam durchdrang, daß ich nur mit genauer Noth auf mein Lager zurück konnte und jetzt erſt, wo doch die Sonne am höchſten ſteht, mich zum Schreiben in etwas fähig fühle. — Wir ſind ſeit dieſem Morgen früh in ſüdlicher Richtung geblieben. Die Segel ſind zwar ein paarmal aufgehißt, doch gehen wir im Ganzen an der Leine. Wir laſſen eine Inſel zur rechten Seite. Unter den Negern, wahrhaft ſchönen Leuten, ſind viele rothe Häute; die einzeln ſtehenden Tokul ſind groß, gut gedeckt und auf mächtigen Pfählen ruhend, offen von allen Seiten. Die Pfähle bilden ein Peryſtile und iſt die innere Wand mit Lehm ausgeſchmiert, ſofern ſie nicht als Viehſtälle und Sommer-Tokul dienen. Ein kleiner Gohr, wenn nicht ein Fluß, in deſſen Nähe wir um Mittag ausruhen, kommt luſtig aus dem rechten Ufer herein, und der Strom hat eine ſchöne Breite, allein auf unſerer Bahn wenig Tiefe. — 2 Uhr. S.W. Wir haben etwas Nordwind und eine Inſel zur rechten Seite, hinter welcher ſich auf dem Ufer die Waldung fortſetzt. Das hohe Gebirge über derſelben iſt noch immer blau, da der Tag nicht hell iſt. Es ſcheint wirklich zum Theil mit Waldung bedeckt und mit dem andern Berge vor uns eine Kette zu bilden. Die Erkundigungen um dieſe Gegend ſind noch ſehr kärglich, und es iſt ſchwer, aus den Dollmetſchern etwas herauszubringen, wenn auch mein Kopf weniger angegriffen wäre. Allenthalben ſtehen Gruppen von 150—200 Negern zuſammen, die uns faſt immer eine kurze Strecke begleiten, ohne ſich dem nächſten Haufen anzuſchließen. Es wird dieſes wohl mehr Zufall ſein, als daß ſie auf dieſe Art ihre Grenzſtationen am Waſſer beobachten, um beim Tränken der Heerden und andern Gelegenheiten einander nicht in die Haare zu gerathen. Vor uns treten Inſeln in den Weg und man ſieht zum allgemeinen Schrecken der Mannſchaft eine Menge der Eingebornen mit ihren hochgehobenen Waffen den Fluß von einer Seite zur andern durchwaten. Eine ganz kleine Inſel in der Mitte des Fluſſes wird von uns ſofort in Beſitz genommen und umſtellen wir ſie mit unſeren Schiffen; eine wirklich militairiſche

Position, da die Inſel von einem tieferen Waſſer umgeben iſt. Sie iſt etwa 100 Schritte von N. nach S. lang, oben 5—6 Schritte breit und fallen die Ufer ſteil zum Fluß ab. Feïzulla Capitan ſteigt aus und kommt bald mit der traurigen Botſchaft „Moje mafish“ (kein Waſſer) von Selim Capitan zurück. Ich gerieth in eine wahre Verzweiflung, verließ das Schiff und machte mich nach oben auf die Inſel, wo ſich Türken und Franken zur weitern Berathung verſammelten. Das dort befindliche ſchwarze Volk wurde von uns verjagt und ſie ſprangen wie die Fröſche von allen Seiten zu gleicher Zeit in's Waſſer, ſo, daß man nur einen gleichzeitigen furchtbaren Plumps zu hören glaubte. Bald ſtanden ſie wieder auf dem mehr ſeichten Grunde ſtill und jauchzten ihr Juchhe „Hui ii hui iih“, lachten, ſcherzten, boten ihre Koſtbarkeiten an u. ſ. w. — Man läßt einige Neger auf das Eiland kommen und beſchenkt ſie mit Korallen. Gegen Abend erſchien auf dem rechten Ufer eine große Kuhheerde; die Kühe waren mager, da wohl ſchon lange friſches Gras mangelt. Die Leute, mit Lanzen, Pfeilen und Bogen bewaffnet, trieben die Heerde vom rechten zum linken Ufer, wo man ebenfalls eine Rinderheerde erblickte. Unſere Herren fürchteten ſich entſetzlich, als das Volk von allen Seiten einem ſchwarzen Bienenſchwarme gleich ſich vermehrte.

Ein glücklicher Zufall wollte es, daß ſich ein großer Raubvogel auf den Maſt ſetzte, um das unter ihm befindliche Fleiſch in hohen Augenſchein zu nehmen. Aller Augen waren auf uns und den Vogel gerichtet, als Soliman Kaſchef ſein langes Gewehr anlegte; auch die Schwarzen verfolgten unſere Blicke, ſtießen einander an und waren geſpannt, da ſie nicht wußten, was da werden ſolle. Soliman Kaſchef drückte los, der Knall verſetzte die Neger in einen augenblicklichen Schrecken, ſie wollten davon rennen, als ſie der Anblick des in das Waſſer ſtürzenden Raubvogels gleichſam an den Boden feſtbannte. Als jedoch die anderen Raubvögel auf das Waſſer niederflogen, um zu ſehen, welch' ein Verhängniß ihrem gefiederten Freunde geworden, hatte ihr „Hui ii hui iih“ ſofort ein Ende; ſie liefen, was ſie konnten, denn das ſchien ihnen etwas zu ſtark, hatten ſie doch

doch keinen Pfeil oder Stein auf den Vogel zufliegen ſehen. Dieſer einzige Schuß konnte in dieſem Augenblick von Wichtigkeit ſein, wenn das Volk überhaupt auch nur entfernt böſen Willen gezeigt hätte; für die Expedition ſelbſt hatte der Vorfall jedoch den unſchätzbaren Vortheil, daß er den entmuthigten Herzen das Gefühl unſerer Superiorität von Neuem einflößte und ſelbſt ſteigerte. Hatte ich ſchon früher Alles aufgeboten, die bereits beſchloſſene Rückkehr zu hintertreiben und ſchon den wieder geneſenen Kaſchef ſo ziemlich auf meiner Seite, ſo fand ſich jetzt ſelbſt der ängſtliche Selim Capitan bewogen, das Fahrwaſſer beſſer unterſuchen zu laſſen.

Den 22. Januar. Es weht kein Wind und — immerhin iſt es noch unbeſtimmt, ob wir weiter gehen. Ich mache daher den Franzoſen, an deren Muth ich natürlich nicht zweifle, den geeigneten Vorſchlag, ihr Schiff, welches leicht gebaut und bequem iſt, einigermaßen von der Ladung zu befreien und für uns einzurichten, um weiter vorwärts bringen zu können, was ſie denn auch annehmbar finden. Ich zeichnete die Gegend und wir frühſtückten zuſammen, als uns die Nachricht mitgetheilt wird, daß wir weiter gehen ſollen. Selim Capitan hatte nicht ſobald ein anderes Mal die langbeinigen Schwarzen zu ihrem an das rechte Ufer hinüberſchwimmenden Viehe gehen ſehen, als ihn von Neuem ſeine Angſt befällt, welche wir ihm jetzt in unſerer Vereinigung zu benehmen wiſſen. Mittlerweile findet ſich der Häuptling der hieſigen Gegend mit ſeinem erwachſenen Sohne bei uns ein. Dem Alten zieht man ein rothtuchenes Ehrenkleid an, bindet ihm ein rothkarirtes baumwollenes Tuch um den Kopf und hängt ihm Korallenſchnüre um den Hals. Auch dem Sohne gab man Korallen und band ihm ein Stück Kattun wie eine Serviette um. Daß ſie ſich darüber freuten, ſah man deutlich und beſonders an der Luſt, ſich uns mitzutheilen und zu erzählen. Der Alte heißt Nalewadtſchöhn, ſein Sohn Alumbèh, allein ihr großer Mattà, König oder Herr, welches wohl mit dem früher uns gegebenen Ehrentitel Màdam analog ſein wird — nennt ſich Làkono. Dieſer ſoll ein ſchönes rothes wollenes Kleid von anderem Schnitt als die dem

Nalewadtſchöhn geſchenkte Abbaie, beſitzen. Es müßte wirklich intereſſant ſein, hier plötzlich einen Negerkönig in engliſcher Uniform zu ſehen, möge ſie nun vom äthiopiſchen Meere oder vom indiſchen Ocean herkommen. Sultan Làkono wohnt am Berge Pelenja, und beherrſcht ein großes Land, Bari geheißen, von den Türken aber ohne Weiteres Beri ausgeſprochen. Schon ſeit zwei Tagen ſollen wir uns in dieſem Reiche befinden; auch die von uns Erſchoſſenen gehörten zu Bari. Alle Berge in der Nähe haben nach Ausſage von Nalewadtſchöhn, der überhaupt ſehr beredt iſt und ſeinem Könige nicht ſehr gewogen ſcheint, einen Ueberfluß an Eiſen und der Berg Pelenja ſehr viel hier in hohem Werthe ſtehendes Kupfer. Eiſen-Ocher, mit welchem die Eingebornen ſich hier und dort färben, ſoll ſich allenthalben finden, von ihnen jedoch in Kugeln geformt werden, bei welcher Zubereitung wohl eine Reinigung deſſelben ſtatt finden mag. Das hohe Gebirge, welches wir ſchon lange ſahen und auf einige Stunden Weite über das linke Flußufer hin weſtlich liegt, heißt Niakanja und die Berge vor uns Korrèk und Lubèhk, denen noch viel höhere Berge folgen ſollen. Die beiden Leute ſind auffallend ſchön, obgleich man auch nicht einen Einzigen in der ganzen Menge häßlich nennen könnte. Sie ſind hoch und ſtark gebaut, haben zwar eine etwas breite, allein nicht eingedrückte, ſondern ſanft gehobene Naſe wie die Köpfe des Rhamſes, einen vollen, durchaus nicht negerartigen Mund, gerade wie an den ägyptiſchen Bildwerken, eine breit gewölbte Stirn und ein ſprechendes, braves Auge. Letztes iſt nicht, wie wir dieſes in den Sumpfgegenden allgemein verbreitet fanden, ganz und gar mit Blut unterlaufen, wodurch die dortigen Köpfe ein unheimliches Anſehen erhielten, ſondern rein und gut geöffnet, ſchwarz, ohne jedoch zu blitzen. Ihr nackter, mit regelmäßigen, wenn auch nicht ſtarken Waden ausgeſtatteter Körper war mit den nämlichen Verzierungen von Elfenbein und Eiſen wie der der Uebrigen geſchmückt. — Das Dorf auf der rechten Flußſeite heißt Baràko, das quer gegenüber liegende Dorf unter den Bäumen, vor ſich eine kleine Inſel und Viehweiden, wird Niowàh genannt.

Alumbèh ist an den König Lakono als Gesandter abgeschickt; wir verlassen Mittags unsere Insel, haben sogleich eine größere Insel zur Rechten, eine kleinere zur Linken und ziehen südlich von den Negern im Wasser begleitet, welche mit ihren langen Leibern bis an den Bord der Schiffe kommen und gegen das beliebte Sugsug Alles losschlagen, was sie bei sich tragen. Um Asser (3 Uhr Nachmittags) S.S.W. mit Segeln und Rudern. Ein Dorf auf der rechten Flußseite enthält nur wenige Tokul, allein eine dort weidende große Rinderheerde macht die Mannschaft von Neuem lüstern. Gegen Sonnenuntergang S. — Um eine einzige große Glaskoralle erschwinge ich eben eine schöne Lanze — thörichtes Kindervolk! — Gleich nach Sonnenuntergang W.S.W. — Links eine kleine Insel, auch ergießt sich ein Gohr oder Flußarm von dort, welcher eine große Insel zu bilden scheint, sofern es nicht ein Zufluß ist. Vor uns sticht die Waldung dunkel gegen den gefärbten Horizont ab, über welchen bis jetzt noch kein Alpenland aufglühen will. Rechts auf dem Ufer steht eine Menge von bewaffneten und lachenden Negern in malerischen Stellungen, wie dieses jetzt die ganze Zeit her im Wasser und am Lande statt hatte. Ganz brüderlich gehen sie mit einander Arm in Arm, oder die Hand über des Andern Nacken gelegt, wie zu meiner Zeit die Studenten in Deutschland, helfen einander beim Aufsteigen am Ufer, haben häufig einen Fuß gegen das Knie gestemmt und stehen da wie die Kraniche. Sie ruhen auf ihren Lanzen oder langen Bogen, hocken nieder, doch — keinen Einzigen sehe ich nach morgenländischer Art oder Faulheit auf der Erde sitzen oder liegen. — Der Borealwind ist so schwach, daß wir mit den Stangen nachhelfen müssen; der Fluß hat, Gott sei Dank, noch mehr Wasser als man glaubte, und selbst unser Reïs, den von Zeit zu Zeit eine Sehnsucht nach seinen Weibern befällt, glaubt, daß dieses Fahrwasser noch lange anhalten könne. Wir ankern in der Mitte des Flusses und es werden Doppelposten ausgestellt. Ich bin ermüdet von den Eindrücken und möchte doch noch viel mehr sehen und hören. Mein Kopf ist so schwer und dumpf, daß ich der Einladung von Soliman Kaschef nicht folgen kann.

Den 23. Januar. Halb 9 Uhr. Wir ſind bis dahin ſüdlich an der Leine gegangen und ziehen jetzt S. bei W. und S.W. — Die Geſchwindigkeit des Fluſſes iſt von 1½ auf 2 Meilen geſtiegen. Der Spaziergang am Ufer hat mich um ſo mehr ermüdet, als ich von den Eingebornen mit ihren Habſeligkeiten verfolgt und aufgehalten wurde und mir, der ich bis jetzt eben nicht ſehr feſt auf den Beinen ſtehe, halb mit Gewalt Bahn brechen mußte. Um ein paar ſchlechte Korallen habe ich ein kleines Schaf gekauft, welches, wie hier die Schafe im Allgemeinen, theils Wolle, theils Haare, unter dem Halſe lange Mähnen und zurückgebogene Hörner hat. Nach Selim Capitan ſoll ſich eine ähnliche Art auch auf Kreta befinden. Tabak heißt auch hier Tabak, wie überhaupt am weißen Fluß. Die Araber nennen ihn Dogàhn und dieſes iſt der kleinblättrige mit den fahlen Blüthen, den man auch in Bellet-Sudàn baut. Die Tabakpflanze habe ich hier nicht wild wachſen ſehen; ich kann daher nicht ſagen, ob der Name Tabak mit der Pflanze hier einheimiſch oder eingewandert iſt. Die Araber indeß ſind im Allgemeinen keine Raucher und kann der Tabak von dieſer Seite um ſo weniger eingeführt ſein, als er ſonſt auch den Namen Dogàhn behalten haben würde; allein im Sennaar iſt von Alters her ein guter, doch ſehr ſtarker Tabak gebaut und wahrſcheinlich erſt von den Fungh, welche ebenfalls ein gut gebildeter Negerſchlag, eingeführt worden. Uebrigens iſt unſer gewöhnlicher Ehrentitel Matta, den ſie jedoch nur den Weißen geben. Die Ufer ſind immer fort ſtark mit Sandſchichten durchzogen. — 10 Uhr. S. bei O. und dann S.W. — Zwei Dörfer auf dem rechten Ufer. Wir ſegeln mit etwas Nordwind, machen jedoch kaum eine Meile, da die Strömung bedeutend entgegenwirkt. Unter den Schwarzen am Ufer ſind fortwährend einige feurige Männer; vor dem Schießen erſchrecken ſie zwar, fürchten ſich jedoch nicht beſonders, ſobald es nicht unmittelbar neben ihren Ohren geſchieht. Wir haben den Berg Korrèk in ſüdweſtlicher Richtung vor uns. Er ſteht wie der Niakanja, dem wir nur 3—4 Stunden nahe gekommen ſind und der bereits iſolirt vor den übrigen Bergen hinter uns liegt. Der

Gipfel iſt von hier aus flach, hat mehrere Einſchnitte und ſcheint ſich nur etwa 600 Fuß über ſeiner breiten Baſis zu erheben, zu welcher das Terrain ſchon vom Fluſſe aus im Ganzen anſteigt. Der Wind, welcher ſeit einer halben Stunde faſt ganz aufgehört hat, verſtärkt ſich wieder bis auf 3 Meilen Fahrt. Um Mittag S.S.W., nach einer Viertelſtunde kommt aus S. bei O. ein Gohr oder Nilarm, wir machen nur noch 2 Meilen und der Wind verläßt uns ein anderes Mal; wir liegen daher wie angeklebt und durch die Strömung hingeworfen an der Inſel, welche der genannte Arm nach dem rechten Ufer hin bildet. Allein bald friſcht der Wind wieder auf, es wird luſtig geſegelt, die Schiffe fahren gegen einander oder auf den Sand, arbeiten ſich wieder los, die Neger kommen in's Waſſer, Verwirrung hier, Verwirrung dort. Eine Heerde von Kälbern hält vor uns im Waſſer, es iſt dieſes allerdings verführeriſch, allein wir ſegeln weiter. Das Log giebt 4 Meilen, von dem 2 Meilen der Stromgeſchwindigkeit abgezogen werden, was der Reis nicht begreifen kann. Um halb 1 Uhr das Ende der Inſel, wir ſegeln S.S.O. und dann S. bei W. — Am rechten Ufer ein großes Durra-Feld, allem Anſcheine nach die zweite Erndte auf dem nämlichen Stengel. Die Eingebornen daſelbſt haben nach hieſigem Gebrauch ihr kleines Stühlchen zum Sitzen und einen kleinen Kürbisbecher zum Trinken bei ſich. Wie früher ſind ſie zum Theil unbewaffnet und haben blos einen langen Stock, der oben ſeine Gabel oder Hörner hat, in der Hand. Die Kopfbedeckung iſt verſchieden. Man ſieht Mehrere, welche verſchieden geformte Körbchen gegen die Sonne auf dem Kopfe haben. Sie tragen Schnüre von Hunds- oder Affenzähnen an verſchiedenen Theilen des Körpers, doch meiſtentheils am Halſe als Zierrath oder Talisman. Sie haben Armbänder, deren Spitzen mit einem Pelzſtückchen geziert, wie kleine Hörner auswärts gebogen ſind. Unſer Geſandte Alumbèh machte alle Bewegungen und die Stimme eines Ochſen nach, um uns die Bedeutung dieſer Armbänder begreiflich zu machen. Dieſes, ſo wie ſelbſt die Gabeln auf ihren Häuſern und Stöcken ſcheinen eine Art ſymboliſche Verehrung des Stiers, deſſen Hörner ich

auch schon früher mit Thierschweifen geschmückt gesehen hatte, einigermaßen anzudeuten, da der Stier tapfer und der Stammhalter ihrer Heerden ist.

1 Uhr. Eine Menge Neger hockt an der Insel zur linken Hand oder sitzt vielmehr auf ihren Stühlchen und bewundert, wie wir so flott gegen S.S.W. dahin segeln. Man zählt 11 Dörfer; allein ich getraue mich nicht nach oben, da wir 30° Reaum. haben; gegen Abend wird mir das Ganze um so überraschender und angenehmer erscheinen, da selbst meine Diener zum Fenster herein frohlockend mir die Schönheit der Gegend preisen. — Von allen Seiten also Berge, Steine und Felsen in Hülle und Fülle — man fabele mir nicht mehr von großen Bauwerken im Innern von Afrika! — Hatte das Volk von Bari die innere Kraft, den Jahrtausende langen Culturweg einzuschlagen — was hielt es davon ab, sich aus seinem Naturzustande nicht allein zu erheben, sondern sich auch höhere, europäische Bildung anzueignen?! — Es hat einen Fruchtbarkeit bringenden und schiffbaren Strom voll genießbarer Thiere, ein herrliches, Alles gewährendes Land; es hat den Krieg mit Riesenthieren des Landes und des Wassers und den gegenseitigen Kampf mit seines Gleichen zu bestehen; es besitzt unter allen Metallen das beste, das Eisen, aus dem es bereits sehr schöne, weit und breit gesuchte Waffen zu bereiten versteht; es weiß seine Felder zu bestellen und ich sah schon einige Male, wie die jungen Tabakspflanzen mit Wasser begossen und durch ein Dach von Strauchwerk gegen die Sonne geschützt werden; es sind hohe, mit allen körperlichen Vorzügeu ausgerüstete Naturmenschen und — doch erst auf dieser Kulturstufe! Ist die Perfectibilität von der Natur bedingt, so braucht es bei diesem wirklich empfänglichen Volke nur eines intellectuellen Anstoßes von Außen, um den Mythen-Ruhm der Aethiopen zu regeneriren. — Das Hygrometer scheint durch Arnaud in Unordnung gekommen zu sein, da er gestern Morgen auf 82° zeigte, ungeachtet die Luft bei weitem trockener und reiner ist, als dieser Stand des Hygrometers bedingt. Halb 2 Uhr. Wir sind auf den Sand gefahren und bleiben mit Willen hocken,

um die anderen Schiffe zu erwarten. Schade um den schönen Wind. 2 Uhr. Wir segeln los gegen S. Rechts 2 Inseln. Selim Capitan soll den Bruder des Sultan an Bord haben; wir thun daher Alles, um ihn einzuholen. Der Commandant hat dieses nicht sobald bemerkt, als er auch an der nächsten Insel Halt macht. Ich begab mich gleich auf das Schiff desselben, auf welchem ich zwei Verwandte des Königs Lakono fand. 2½ Uhr. Wir verlassen die Insel und die frühere Richtung S.S.W. und nähern uns dem rechten Flußufer O.S.O. Es scheint rechts ein Zufluß oder Gohr aus S.W. zu kommen und zwar von dem Berge Korèk oder Korèg, wie das Wort auch ausgesprochen wird.

Die beiden großen Gäste sitzen auf ihren mit höchsteignen Händen mitgebrachten Stühlchen in nackter Unschuld und rauchen ganz vergnügt ihre Pfeife. — Ein Flußarm verläßt links gegen N. den Hauptstrom und dürfte mit einem früher gesehenen Gohr zusammenhängen. Ein Dorf steht oberhalb des Flußarmes am rechten Ufer unseres Stromes und ist eine Insel gleich darunter vor dem Gohr selbst. Das Dorf heißt Ullibari und der Arm Beregènn. Er soll sehr weit hinabfließen, ehe er sich wieder mit dem weißen Strome verbindet. Letzterer wendet sich hier gegen S., rechts schaut man ein Dorf am linken Ufer, welches Igàh genannt wird. Am rechten Ufer erblickt man mehrere Dörfer und jene bereits genannten Sommerhütten oder Rekùba. Alle Tokul haben höhere Spitzdächer von zeltartiger Schwingung. Ueberhaupt scheint die Gegend in der Nähe der Residenz des großen Negerkönigs sehr bevölkert. — Der Nordwind ist gut; die schwarzen Prinzen schauen die Segel an und scheinen die Sache zu begreifen, obgleich ihnen das Ganze im Vergleich zu ihren Sürtuk etwas kolossal vorkommen mag, wie man aus ihrem gegenseitigen Aufmerksammachen wahrnimmt. Der Bruder des Königs mit Namen Nikelò hat ein freundliches Gesicht und der schöne Römerkopf mit dem halblangen krausen Haar ist mit einem Riemen von Pelz statt Lorbeer umwunden. An der rechten Hand trägt er ein gelbkupfernes und an der linken ein rothkupfernes Armband. Letztes war man

ſehr geneigt für eine Goldlegirung zu halten, obgleich der edle Herr das Gold, was man ihm zeigte, zwar nicht als von höherem Werthe kannte, allein als ein anderes Metall zu unterſcheiden wußte. Silber kannte er gar nicht. Immerhin dürften dieſe metallreichen Gebirge in Bezug auf edle Metalle ein intereſſantes Reſultat liefern. Der andere Gaſt heißt Tombè, iſt der Tochtermann des Königs, ſtark und höher gebaut und ewig guter Dinge.

Wir landen bald darauf am rechten Ufer, als der nächſten Landungsſtelle zu der etwas entfernten Hauptſtadt Belènja am gleichnamigen Berge. Man nennt uns die Namen der rund herum im Geſichtskreiſe liegenden Berge. Der Fluß ſtrömt hier aus S.S.W. oder vielmehr das rechte Ufer hat dieſe Richtung. Gegen N. bei W. der lang geſehene Berg Nerkonji, früher Niakanja; gegen W. bei S. der Berg Konnobih; dahinter in weiter Ferne die Bergkette Kugelù; gegen S.W. der felſige Berg Korrèk, hinter welchem ſich die genannte Bergkette immer noch hinzieht und in duftigen Höhen verliert. Dieſe ſcheinen zwar wenig höher zu ſteigen, allein bei genauerer Betrachtung unterſchied ich einen blaſſen Flor, welcher darüber geſenkt erſchien, heller als der weſtliche Horizont und die verduftende Bläue der Gebirgsformen vom Kugelù an dem S. zu. Wie ich einſt von Montpellier die Alpenwelt ſuchte und ſie mit meinen guten Augen fand, ſo ſtarrte ich auch hier noch lange in dieſe Höhenwelt hinein, deren Gipfel offenbar jetzt von einem Wolkengürtel umhangen waren, welcher gegen die vorhangenden Wolken in unſerer Nähe in lichtem Dämmerſchein zu leuchten ſchien. Betrachte ich den langen, wellenförmigen Gebirgszug des Kugelù, welcher in Betracht der reinen Atmoſphäre jedenfalls über 20 Stunden entfernt hinter dem etwa 12 Stunden abgelegenen Konnobih, deſſen höchſter Gipfel W. bei S., ohne ſeine horizontale Kammlinie zu verlaſſen, ſicher erſt in W. verſchwindet und hinter dem näher liegenden Korrèk über S.W. hinaus ſich verſchleiert, ſo — verdient dieſer Kugelù doch wohl den Namen einer Bergkette, wollte man den ungeheuren Winkel der Parallaxe auch nur auf 20 Stunden Diſtanz nehmen.

Dieſe Berge liegen allem äußeren Anſcheine nach auf der linken Seite des Fluſſes und behauptet dieſes auch Nikelò. Auf der rechten Nilſeite ſieht man den niedrigen Doppelfelſen Lùluli gegen S.S.O. und etwas weiter davon nach S.O. bei S. die beiden zuſammenliegenden, ebenfalls niedrigen Berge oder Hügel Lièna jihn und Konnofih; gegen S.O. den Berg Korrejih und dann endlich öſtlich das Gebirge Belenjà, welches in mehreren Spitzen zu einer ziemlichen Höhe aufſteigt, allein kaum über 1000 Fuß über dem Nil erhaben ſein mag. Weithin gegen S. über den Lobèk hin erblickte man von hier noch mehrere Nebelberge, deren Namen ich gern erfahren hätte, weil ich mit Recht fürchtete, daß ſie beim Näherrücken unter die Vorſtufen dieſer afrikaniſchen Alpen unſichtbar werden möchten; allein die königlichen Herren, mit denen wir auf einem alten Flußbette von 6 Fuß Höhe ſtanden, hatten keine Ruhe mehr und große Eile, um die ihnen geſchenkten rothen Röcke und Glaskorallen nach Hauſe oder in ihre Reſidenz zu tragen. Die Stadt iſt wie alle übrigen Dörfer, allein groß und beſteht der Pallaſt des Königs aus mehreren zuſammenliegenden Stroh-Tokul, welche ganz nach gewöhnlicher Art mit einer Seriba umzäunt ſind, wie uns dieſes auch ſchon Nalewadtſchöhn geſagt hatte. Mit den äthiopiſchen Paläſten ſieht es alſo immer noch traurig aus; genug, wenn die Leute darin vergnügt und froh ſind und nicht von Regierungs- und Nahrungsſorgen gedrückt werden. Die Durra war auch hier, wie ich ſchon früher bemerkt hatte, entweder abgeſchnitten oder vor der Zeitigung von dem Vieh abgefreſſen — genug, ſie ſproßte zum zweiten Male, verſprach eine gute Ernte, war jedoch nicht über 7 Fuß hoch. Im Taka hatte ich ſie dreimal ſo lang geſehen, ohne daß jedoch dort ein Abſchneiden oder Abgraſen früher ſtattgefunden hätte. Selim Capitan traute den Eingebornen nicht, wir gingen bei der nahen Inſel an's Land, ſchlugen die Pfähle ein und banden die Schiffe feſt.

Den 24. Januar. Ich begab mich zu Selim Capitan, um bei dem Empfang des Sultan Làkono gegenwärtig zu ſein. Er hatte zwei andere Geſandte vorausgeſchickt, um uns anzu-

kündigen, daß er kommen werde und wir etwas warten ſollten. Der Eine dieſer Geſandten war ebenfalls ein jüngerer Bruder des Königs, ein wahrer Rieſe an Höhe und Breite, und roth gefärbt von oben bis unten; an dem ganzen Herkules war auch kein Haar, was nicht roth war. Er heißt Dogalè. Auch der uns bereits bekannte Nikelò war zurückgekommen, allein durchaus in ſeinem Naturzuſtande, ohne auch nur eine von den ihnen geſchenkten Korallenſchnüren um den Hals zu haben. Der andere Geſandte, ein Verwandter des Königs, nennt ſich Betſà. Dogalè ſtreckt ſich ganz bequem auf den vor der Kajüte ausgebreiteten Teppich hin, ſein Stühlchen unter die langen Rippen geſtützt. Von der Natur in jeder Beziehung begünſtigt, hat er ein regelmäßiges, eben nicht kluges, aber ſehr gutmüthiges Geſicht. Alle an die hohen Herrſchaften gerichteten Fragen wurden mit der größten Bereitwilligkeit beantwortet. Sultan oder König heißt in ihrer Sprache Matta, im Allgemeinen ſo viel als Herr; allein einen andern Herrn giebt es neben ihm nicht. Ihrem Matta iſt kein anderer in dieſen Ländern an Macht und Stärke gleich. Das Wort Läkono hörte man auch Lägono ausſprechen, wie denn k und g, ſo wie p und b und der Tonfall überhaupt wechſeln, z. B. Belènja und Pelenjà. Läkono hat 40 Weiber und viele Kinder, unter denen mehrere erwachſene Söhne. Sie zeigen uns die Zahl, indem ſie die Finger beider Hände nicht ausſtrecken, ſondern dem Fragenden zuſammengeballt entgegenhalten, um dadurch die Zahl 5 oder 10 auszudrücken. Bei den von den Türken durch die Dollmetſcher geſtellten obſcönen Fragen über den Beiſchlaf lachten ſie ganz entſetzlich unter gleichen Andeutungen. Die Brüder des Königs haben jeder 6 Weiber und ſcheint dieſes zur Apanage zu gehören, da die Weiber gekauft werden und ihnen etatsmäßig gebühren mögen. Ein Privatmann hat nicht mehr als drei und ſind dieſes die Schech oder Häupter der Gemeinden, während die Anderen nur ein oder zwei Weiber haben, abgeſehen von den Sklavinnen, die im Kriege gefangen oder auch wie die Sklaven für Eiſenwaffen gekauft werden. Letztes erfuhr ich auf der Rückreiſe im Lande der Boko, bis wohin Läkono zum Ankauf

von Sklaven hinabschiffte, wie man uns dort sagte. Wir lassen trommeln und pfeifen und es wird ihnen sehr schwer, still sitzen zu bleiben. Sie zeigen nicht lästigen Vorwitz oder freche Neugierde — sie sehen aber auch zu viel auf einmal, der Eindruck bestürmt sie von allen Seiten zu gewaltig. Ich sehe diese Menschen an, Menschen wie wir, sie haben jedoch eine Bescheidenheit vor uns voraus, die durchaus nicht an Aengstlichkeit und Unbehülflichkeit grenzt, wie wir dieses z. B. bei den Kef wahrgenommen haben. Sie essen Datteln, Mandeln und Rosinen, ohne hastig oder einander vor der Nase zuzugreifen; sie nehmen die mit Wasser gefüllte, verzinnte kupferne Kanne (Brik) von dem Waschbecken (Tischt) und trinken sofort aus der gebogenen Röhre, nachdem sie den Deckel aufgemacht und sich von dem Inhalt überzeugt haben, ohne je solche Früchte und ein solches Wassergeschirr gesehen zu haben. Ich beobachte sie in ihrer gegenseitigen vertraulichen Unterhaltung, die wohl nur uns gelten kann — was denkt das Volk von uns? Ueber die weißen Gesichter verwundern sie sich nicht — vielleicht halten sie solche für gefärbt, wie ihre Körper, da unsere Mannschaft in allen möglichen Fleischfarben spielt. Letzteres vermuthe ich um so mehr, als früher ein paar Weiber meine Haut im Gesicht mit nassen Fingern untersucht hatten. Gesicht und Kopf ist bei diesem Riesenvolke durchaus regelmäßig und machen unsere schwarzen Soldaten, wenn auch diese im Ganzen nicht häßlich, durch ihre mehr negerartige Physiognomie einen grellen Abstich. Ich vergleiche die bei uns anwesenden wirklichen Kaukasier mit diesen Leuten und finde, daß letztere eine breitere Stirn haben. Diese Einwohner des Königreichs Bari könnte man eigentlich als ein Protoplasma schwarzer Race bezeichnen, denn nicht nur, daß diese Menschen bis zur Höhe von 6½ bis 7 pariser Fuß in die Höhe schießen, ein Umstand, der auch hier bei den übrigen Völkern vorkommt, so stehen diese riesigen Gliedmaßen auch im edelsten Verhältnisse; die Gesichtsform ist oval, die Stirn gewölbt, die Nase gerade oder auch gebogen mit etwas weiten Nasenlöchern, ohne daß jedoch die Nasenflügel störend vorspringen, der Mund völlig wie bei den alten Aegyptern, eben so

ſind die Ohren weit gebohrt und die Schläfe etwas eingedrückt. Letztes findet man nicht bei den Baràbra und den ihnen verwandten Stämmen bis in Abyſſinien hinein. Die Männer von Bari haben außerdem proportionirte Waden und muskulöſe Arme. Schade, daß auch ſie die vier unteren Schneidezähne ausreißen, da ſich hierdurch nicht nur das Geſicht beim Lachen entſtellt, ſondern auch ihre Ausſprache undeutlich wird. Von den bisher geſehenen Völkern unterſcheiden ſie ſich noch dadurch, daß ſie keine Löcher zu Zierrathen in den Ohren haben und ſich auch nicht tätowiren. Doch bemerke ich Einige, welche an der Schulter Einſchnitte als eingebildete Zierde hatten und mögen ſolche Ausnahmen wohl von Müttern herrühren, die von einem andern Stamme ſind. Ich habe ſelbſt im Lande Sudàn Beiſpiele geſehen, welche einen doppelten Stammbaum im Geſichte angaben, weil Vater und Mutter von verſchiedenen Völkern waren. Die Haarſchur ſcheint keiner Nationalſitte unterworfen zu ſein, doch ſind die Haare im Ganzen kurz gehalten und auch nicht mehr wollartig als die der Baràbra und Araber. Bei Einigen waren gar keine Haare zu ſehen und ſcheinen ſie dieſelben entweder mit einem Meſſer oder mit einem beizenden Mittel, wie dieſes die Weiber im Charèm an anderen Theilen anwenden, wegzuſchaffen. Einige tragen ihre Haare wie einen Hahnenkamm von der Stirn bis in den Nacken hinab, Andere haben blos den Scheitel bedeckt, doch die Meiſten tragen auf natürliche Art halblanges Haar, wodurch mancher Kopf ein bedeutungsvolles Anſehen erhält. Ihren gutmüthigen Geſichtern entſprechen auch ihre Scherze unter ſich, die auch zuweilen uns gelten mögen; von Verehrung unſerer Race und der göttlichen Abkunft habe ich auf der ganzen Reiſe nichts zu entdecken vermocht, ſo ſehr dieſes auch von Thibaut behauptet wurde, welcher der erſten Expedition beiwohnte. Es ſcheint nicht — wenigſtens iſt es aus ihnen nicht herauszubringen — daß ſie einen Gott als Inbegriff alles Guten und Schönen, der da ſtraft und belohnt, anerkennen; allein eben ſo wenig treiben ſie Abgötterei, wie ich mich völlig überzeugt zu haben glaube. Sie behandeln ſich mit offenbarer Bruderliebe, ſtehen einander um-

armend, theilen ſich einander von den ihnen gegebenen Früchten mit, helfen ſich beim Ein- und Ausſteigen aus den Schiffen und am Ufer, und alles dieſes mit einem herzlichen Humor. Aber auch ſie werden ihre eigenthümlichen Begriffe von Freund und Feind, von Beleidigung und Rache haben und zu Handlungen hingeriſſen werden, an die man jetzt bei dem Anblick des harmloſen Naturvolkes kaum denken ſollte. Dem Naturmenſchen gilt die Streitbarkeit über Alles, wie dieſe denn überhaupt nicht zu verachten iſt. Das Erſte, was er ſucht, ſind Waffen gegen die Thiere; ſie entſprechen der Fauſt, die ihnen die Natur zum Greifen und Dareinſchlagen gegeben. Die erſte Waffe iſt die Keule; dieſe hat auch hier ſelbſt der Aermſte. Dann lernte der Menſch verſchiedene Waffen der Thiere kennen, den Spitzzahn und das Horn; auch hier ſieht man noch einige von den Keulen, die an dem einen Ende ſcharf zugeſpitzt ſind, um ſie dem Feinde nöthigenfalls auch in die Rippen hauen zu können, ſobald der Schlag derſelben durch den Schild oder Sturmhaube parirt iſt. Der Stein, der den Affen und insbeſondere den großen Kynokephalen, wie ich mich im Lande der Troglodyten unter dem Felſen von Käſſela el Lus ſelbſt überzeugen mußte, zur Vertheidigung dient und welchen namentlich die Neugriechen ſo meiſterhaft zu werfen wiſſen — ſcheint hier nicht als Waffe benutzt zu werden. Lanze und Pfeil von Eiſen kamen erſt ſpäter, wenn man ſie ſchon lange vorher von Holz haben mochte, wie man ſie auch jetzt ſieht. Die nöthigſten Werkzeuge kamen auf, Meſſer, Beil u. ſ. w. und auch aus dieſen entſtanden wieder Waffen; die nicht feſt aufſitzende Lanze wird als zweiſchneidiges Meſſer gebraucht und dem Beil mochte die Streitart folgen. Von religiöſen Prinzipien iſt keine Rede. Blutsliebe, Zuſammenleben und gegenſeitige Angewöhnung mögen die Baſis ihrer Moral bilden und als erſte Regel gegenſeitige Schonung aufſtellen. Das Erſte, was von Außen, wenn auch nicht Bewunderung, aber Anhänglichkeit und Liebe bis zur Verehrung hervorbringen konnte, mußte das ſein, was entweder ſtark in die Sinne trat, z. B. Sonne und Mond, oder was Nahrung, z. B. die Kuh, oder was Schutz und Be-

quemlichkeit gab, z. B. der ſchattige Baum u. ſ. Der Mond mag hier immer beliebter geweſen ſein, als die brennende Sonne, obgleich auch letztere den Eingebornen gewiß ſehr angenehm war, wenn ſie lange vor Tagesanbruch am Ufer ſich verſammelt hatten und Jeder über einem kleinen Feuer ſtand, welches er ſich von Schilfſtengeln unter ſeinen ausgeſpreitzten Beinen der Kälte wegen unterhielt. Von einer Verehrung dieſer beiden Himmelskörper konnte ich nichts erfahren, indeſſen glaube ich ſo viel aus ihren Aeußerungen und Erzählungen, welche freilich uns nur als Bruchſtücke wiedergegeben wurden, denen die Begleitung ihrer Gebehrden hinlänglich zu Hülfe kommt, daß Tapferkeit wie virtus bei den Römern der Inbegriff aller Tugenden iſt, dem alle übrigen aus ihrer reinen, unverdorbenen Natur von ſelbſt hervorgehenden Tugenden untergeordnet ſind. Der Mann trägt die Felle der wilden Thiere, die er erlegt hat, nicht als Bedeckung, ſondern als Zierde und Triumph. Wäre es hier nicht ſo warm, ſo würde er wie die alten Deutſchen die Häupter derſelben ſeinem Kopf als Kriegshaube anpaſſen. Er trägt die kühne Waffe, den Zahn des von ihm erlegten Ebers auf einem Arm- oder Stirnband. Doch ſah ich auch Einige, welche einen künſtlich aus Elfenbein nachgeahmten Eberzahn als Zierrath auf dem Arm trugen, und wie bereits erwähnt, haben ſie auch eiſerne Stierhörner an ihren Armbändern. Kommen dieſe beiden Thierköpfe in vielen deutſchen Wappen als Embleme vor, ſo werden ſie auch hier weniger als Erinnerung beſtandener Gefahr, ſondern vielmehr als Zeichen der Verehrung oder Achtung dieſer tapferen Thiere betrachtet. Wenn die Ringe mit den Hörnern allgemeiner wären, ſo würde ich glauben, daß die Leute am weißen Strome, welche eine ungemeine Liebe und Zuneigung zu ihren Rindern an den Tag legen, dieſe Hörner gleich dem Phallus der Alten als Attribut der Fruchtbarkeit der Natur trügen, wenn dieſes nicht hier die engere Bedeutung eines äthiopiſchen Apis oder Vaters der Rinder hätte.

Am Ufer mögen ſich unterdeſſen gegen 1500 Neger verſammelt haben, ohne jene, welche nach allen Seiten zerſtreut ſind. Sie ſind ohne Ausnahme bewaffnet und zwar mit allen ihren

Waffen, die ſie tragen, ein Anblick, der Franzoſen und Türken einen ſtillen Schrecken durch die Glieder jagt, ſich denn auch verſchiedenartig genug ausſpricht. Es bleibt ihnen nur der Troſt, und ſollte dieſer von vorn herein keine Furcht vor einer noch nicht vorhandenen Gefahr aufkommen laſſen — daß wir ja die Großen des Reichs am Bord in unſerer Gewalt haben, daß dieſe fortwährend im beſten Humor bleiben und ganz gewiß nichts Arges im Schilde führen, da der auf das menſchliche Antlitz gedrückte Stempel der Natur hier wahrhaftig nicht lügen kann. Selbſt Soliman Kaſchef iſt ſtill geworden und mag es ſich in ſeinem Kopf herumwälzen, wie er bei einem Ueberfall handeln möchte. Schon einigemal hat ſich das ganze Volk der Eingebornen mit ſeinem „Hui ih!“ erhoben und jedesmal werden bei uns lange Hälſe nach dem nahen Ufer gemacht. Dieſes „Hui ih“ erſchallt immer à tempo wie auf ein Commando — es muß ihm alſo ein analoges Signal in die Ohren tönen, während unſere Ohren über dem Waſſer hin nichts unterſcheiden. Es iſt dieſes ein Freudenruf, der ihrem Matta gilt. Dieſen erwarten wir noch immer vergeblich und trommeln und pfeifen unter der Zeit unſeren Gäſten die Ohren voll. Dieſe werden fortwährend mit Studentenfutter traktirt; ſie freuen ſich des Neuen und geben auch nicht dem Zucker den Vorzug vor den Früchten, ſondern eſſen langſam das Eine nach dem Andern, als wenn ſie es ſeit ihrer Jugend gegeſſen hätten; ſie lachen mit uns und machen Scherze. — Wir hören von ihnen, daß das Reich Bari ſich vier Tagereiſen weit am Fluß hinab erſtrecke, daß dieſer in ihrer Sprache Tubiriy heißt und weit herkomme, allein ſie wiſſen nicht, ob von den Bergen oder aus dem Thal. An ſeinen Ufern ſollen noch viele andere Völker vorkommen, welches wohl ein Zeichen der noch immerhin bedeutenden Entfernung ſeiner Quellen iſt. Auch haben dieſe Völker andere Sprachen, allein kein Matta iſt ſo mächtig als Làkono, welches jetzt zu wiederholen man nicht müde wird, ſeit wir uns im Königreich Bari befinden. Der rothe Goliath ſtreckt und reckt ſich auf das Bequemſte und auch die Uebrigen wechſeln ihre Stellungen von Zeit zu Zeit und ver-

harren nicht als Pagoden oder ägyptiſche Königsbilder in der trägen Ruhe, die der Türke Kew nennt. Dogalè läßt es ſich gefallen, daß man ihn mißt; er hat eine Länge von 6 Fuß 6 Zoll pariſer Maaß bei einer ungewöhnlichen Entwickelung in die Breite, mit mächtigen Schultern und einer Bruſt, die man als Ambos brauchen könnte. Die beiden Anderen ſind jedoch nicht ſo groß, wenn auch über uns bei weitem hervorragend. Die großen Glocken von Erz, die man als Geſchenke für die Stiere mitgebracht, gefallen ihnen ſehr und geben ſie deutlich zu verſtehen, daß man den Ton einer ſolchen Glocke ſchon von Weitem hören könne. Wir ſagen ihnen, daß wir Holz für unſere Schiffe nöthig hätten; ſie rufen zum Volke hinaus, allein dieſes ſcheint wenig Gehorſam zu haben oder will ſich auch nicht gern von unſeren Schiffen entfernen, indem ſie dieſe aus dem Intereſſe der Neuheit oder auch der etwaigen Gefahr für ihre Leute ſcharf im Auge behalten mögen und auch zu dieſem Behufe wohl nicht umſonſt bewaffnet ſind. Als unſere Gäſte wiederholt aufgefordert wurden, Holz zu ſchaffen, ſagen ſie, daß wir nur unter das Volk ſchießen ſollten, wenn auch ein paar Mann todt blieben. Sie lachen dabei und es ſcheint wirklich, daß ſie nicht an die Möglichkeit des Todtſchießens glauben und ihre Leute blos durch Schüſſe in Schreck geſetzt wiſſen wollen. Sie wollten jedoch durchaus, daß geſchoſſen würde, Selim Capitan ließ ſich daher ſein langes Gewehr geben und ſchoß in ihrer Nähe in die Luft; heftig fuhren ſie zuſammen, lachten aber ſofort über den gehabten Schrecken und wünſchten, daß man es wiederhole, was denn auch geſchah. Gern hätte ich die Gruppe mit einigen Zügen ſkizzirt, allein ich war viel zu unwohl und ſehr froh, eben ſitzen und das, was ich hörte oder ſah, ſogleich niederſchreiben zu können. Für einen Maler oder Bildhauer wäre hier ein ſchönes Feld geöffnet, dieſe koloſſalen Körper gut proportionirt, kein Fett, allein Muskeln, daß es eine Freude iſt, wenn auch nicht die Waden als Fleiſchklumpen herausgebildet ſind. Der Bart keimt weder bei Jungen noch bei Alten und ſcheint es nicht, daß ſie ein cosmetiſches Mittel gegen denſelben anwenden. Wenn ihnen Selim Capitan mit ſeinem geſchorenen

Kinn beſſer gefiel, als der langbärtige Soliman Kaſchef, ſo zeigten ſie eine Art von Abſcheu, als er ihnen ſeine haarige Bruſt zeigte, welches ihnen thieriſch vorkommen mochte. Immerhin hat daher die Annahme, daß ſie die vier unteren Schneidezähne ausreißen, um nicht den Thieren ähnlich zu ſein, wenigſtens ſcheinbaren Grund, obgleich der Unterkiefer nicht vorſpringt und man alſo durch dieſes Ausreißen die Lippen nicht kleiner erſcheinen laſſen will. Der Menſch hat ſich hier allerdings weit über das Thier erhoben und bedürfte es nicht einer ſolchen Verſtümmelung der Zähne. Unſere Dinka, welchen ſelbſt die unteren vier Schneidezähne fehlen, wiſſen ebenfalls keinen anderen Grund anzugeben, als um dadurch die Aehnlichkeit mit einem Thier, namentlich dem Eſel (Homàr), wie ſie im Sennaar gewöhnlich antworten, zu vermeiden. Die Türken halten es für eine Art von Beſchneidung, wie wir es in ſo fern für einen Act von Taufe halten könnten, als ſich darin ein Act von Incorporation in ein ungeheures äthiopiſches Volk ausſprechen mag, welches jetzt in verſchiedene Völker zerſplittert iſt. Da dieſes Ausſtoßen der Zähne erſt im Knabenalter geſchieht, ſo könnte man es auch als eine Handlung betrachten, welche den Anfang der Mannbarkeit und Wehrbarkeit bezeichnet; allein nie habe ich von Ceremonien gehört, welche doch dabei vorkommen müßten. Auch ſpricht dagegen daß bei den Mädchen ebenfalls eine ſolche Operation vorgenommen wird. Die Araber behaupten, daß ſie ſich dieſe Zähne ausſchlügen, um die Weiber beim Coitus ſicherer zu ſtellen, weil ſie ſich wie Pferde- und Kameelhengſte gebehrdeten. Einen analog gereizten Naturzuſtand hätte man doch dann und wann erblicken müſſen, wo ſie mit den Weibern zuſammenſtanden und ſich um dieſe ganz und gar nicht bekümmerten. Was nun endlich die Augen betrifft, ſo ſind ſie, wie bei allen Negern des weißen Fluſſes, im Ganzen gut geöffnet und geſchnitten, allein mit einem ſchmutzigen gelblichen Weiß, welches bei den Sumpfnegern größtentheils auf eine abſchreckende Art mit Blut unterlaufen iſt. —

Endlich wurde denn beſchloſſen, eine Kanone abzufeuern, um zu ſehen, welchen Eindruck dieſer Donner auf ſie machen würde.

Sie ſaßen aufrecht auf ihren Stühlchen, der Schuß fiel und — die Prinzen hätten beinahe wie auf einen Schlag nach der entgegengeſetzten Seite die Erde geküßt, ſaßen jedoch unter lautem Lachen ſofort wieder aufrecht und wünſchten, daß man noch einmal ſchießen möge. Dieſes geſchah, allein ſie beugten ſich ebenfalls wieder tief nach der Seite hin, hatten eine ungeheure Freude und verlangten eine nochmalige Wiederholung. Aber am ganzen Ufer war kein Neger mehr zu ſehen und man fürchtete mit Recht, daß der Sultan, welcher nicht mehr weit entfernt ſein konnte, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, umkehren möge und ſtellte die Sache ein. — Es wird uns die Nachricht, daß der König Làkono erſt gegen 3 Uhr Nachmittags kommen werde, worauf die von uns gehörig bekleideten und mit Korallenſchnüren behangenen Schwarzen, ſo wie der rothe Dogalè uns verließen, außer Lombè, welcher ein Unterthan des Königs und Schech in einem nahen Diſtricte flußabwärts iſt. Es iſt dieſer ein ſehr beſonnener, ruhiger Menſch mit einer mehr geiſtreichen Phyſiognomie und die Türken geben ſich alle erſinnliche Mühe, um Erkundigungen über Gold einzuziehen. Er erzählt, daß der Berg Pelenjà ſelbſt kein Kupfer enthalte, daß Làkono jedoch ſehr viel Kupfer in ſeinem Hauſe beſitze, welches man von anderen Bergen hole, die noch weit ſeien. Auch die Kleidung von Làkono ſei aus dieſem Lande, welches Berri heiße. Uebrigens hielt er die Goldbarre, welche man ihm zeigte, für eine andere Art von Kupfer, und es dürfte ſich immerhin in dem Schatze des Königs, da man das Gold nicht auszuſcheiden weiß, mit dem Kupfer verſchmolzenes Gold befinden und die Berge von Berri goldhaltig ſein. Die Bevölkerung iſt offenbar ſehr ſtark, allein die Zahl wußte er nicht anzugeben. Er nannte mehrere Diſtricte, welche zum Theil die Namen der benachbarten Berge führten, und beinahe ſchien es mir, als wenn dieſe früher unabhängige Völkerſchaften geweſen und erſt von dem großen Làkono unterworfen worden wären. Denn auch er ſchien kein guter Royaliſt zu ſein, freute ſich augenſcheinlich, als die Söhne des Königs abzogen und nahm ſogleich ein vertrauliches Weſen an, von welchem ihn deren

Gegenwart zurückgehalten hatte. Daß hier ein Centralpunkt von Negerkultur iſt, ſcheint keinem Zweifel zu unterliegen, wenn auch Berri und andere folgende Länder das Königreich Bari übertreffen mögen. Neugierig bin ich auf die Kleidung des Sultan und wird ſie, da Berri gegen O. liegen ſoll, wohl nicht in dieſem Lande gemacht ſein, ſondern durch Tauſchhandel aus Indien kommen. Auch Lombé ging von dannen, ebenfalls reichlich beſchenkt, weil die Türken ſich nun einmal des Gedankens an Gold (el Dahab) nicht enthalten können, wahrſcheinlich, um dem Sultan entgegen zu gehen oder auch von demſelben mit den erworbenen Schätzen nicht geſehen zu werden.

Ich bin zwar nach Hauſe oder vielmehr auf mein Schiff zurückgekehrt, um meine Unterſtunde oder Mittagsruhe zu halten, allein das nahe rechte Ufer, von dem unſere Inſel nur durch einen ſchmalen Kanal getrennt iſt, bringt mich bald wieder in die Höhe. Das vielartig und vielfach geputzte und ungeputzte Volk vor meinen Fenſtern gewährt mir eine angenehme Zerſtreuung. Wie aus einer Loge ſchaue ich auf die längs dem Ufer hinlaufende Bühne ſchwarzen Volkslebens. Unter Andern erſcheinen zwei Weiber, die anteriora und posteriora mit einer halbrund geſchnittenen, rothgegerbten ledernen Doppelſchürze bedeckt, wie dieſes hier allgemeine Sitte iſt. Die Eine iſt von oben bis unten roth gefärbt, bei der Anderen ſind es blos die noch jugendlich ſtarken Brüſte und der Kopf. Sie ſieht daher aus, als trüge ſie eine ſchwarze, unter den Brüſten eng anliegende Jacke und eben ſolche Beinkleider unter der rothen Schürze. Sie mag in ihrer kosmetiſchen Arbeit von der Nachricht unſerer Ankunft überraſcht und ſo wie ſie eben war davon gelaufen ſein. Von den Brüſten an war der ganze Unterleib auf die am weißen Fluſſe übliche Art tätowirt. — Man kauft oder tauſcht, betrügt und raubt, letzteres jedoch nur von unſerer Seite. Meine Diener ſind am Ufer und durch Winken und Zeigen mit den Fingern wird abgemacht, was ſie an Nationalſtücken für mich kaufen ſollen. Ich handle perſönlich nicht, weil ich der Sonne nicht traue. Wie ich mich auch hier überzeuge, iſt das Volk ungeachtet ſeiner Gutmüthigkeit auf eine auffallende

Art mißtrauiſch. Waare und Kaufpreis gehen wechſelweiſe zu gleicher Zeit aus einer Hand in die andere. Da das Volk unter ſich wohl wenig Geſchäfte macht, ſo dürfte im Verkehr mit einem fremden Volke wie wir, die wir wohl gewiß die erſte Veranlaſſung zum Mißtrauen gegeben haben, ein vorſichtiges Benehmen ganz natürlich und gerechtfertigt ſein. Die Haare ſind, wie geſagt, im Allgemeinen ziemlich kurz gehalten; ſie ſchmücken daſſelbe in Ermangelung von etwas Beſſerem mit einer Hahnen- oder Perlhuhnfeder. Ein mehr ausgezeichneter Kopfputz iſt von ſchwarzen Straußfedern kugelförmig zuſammengeſtellt, deren untere Enden in einem fauſtdicken Körbchen eingeflochten ſind. Dieſes die Federn haltende Geflecht ſteht mitten auf dem Kopfe, durch zwei Schnüre im Nacken feſtgebunden und ſcheint ziemlich allgemein. Auch Prinz Dogalè trug ein ſolches, jedoch von etwas größerer Form. Einige haben die etwas längeren Haare mit Ocher ſo dick einbalſamirt, daß lauter kleine Troddeln umher hängen. Uebrigens werden auch dem Schädel genau anpaſſende Kappen von Leder getragen, mit kurzen oder längeren Troddeln, welche von den gefärbten Haaren kaum zu unterſcheiden ſind. Dieſe uralte Art von Kopfbedeckung, worüber Griechen und Römer ihre Helme ſetzten, kommen, was die Form anbelangt, noch jetzt vor als Feſi oder Tarbuſch und Takiè (die unter der aus Wolle geſtrickten türkiſchen Mütze befindliche baumwollene Untermütze). Hier ſcheinen ſie hauptſächlich zum Schutz gegen die Sonne zu dienen. Nur mit Mühe konnte ich zwei verſchiedene Exemplare erhalten und die Verkäufer zeigten ganz wehmüthig nach der heißen Sonne, als ſie ihr kurz geſchorenes Haupt enblößten. Lederſchnüre oder auch Schnüre, die aus dicht neben einander gereihten Plättchen beſtehen, nicht von Conchylien, wie ich Anfangs glaubte, ſondern von den Schalen der Straußeier gemacht, waren um die Hüften geſchlungen. Von letzteren Schnüren, welche auch bei den Weibern im Bellet-Sudàn beliebt ſind und eine lange und mühevolle Arbeit erfordern, wurden mehrere durch die Mannſchaft eingehandelt und auch ich erhielt einige Exemplare, welche mir bis auf eins auch ſofort wieder entwendet wurden. Zu meiner größten Verwunderung

ſah ich ſpäter in der Königl. Kunſtkammer in Berlin, welcher meine ethnographiſche Sammlung einverleibt iſt, ebenfalls eine ſolche Schnur, welche Herr von Olfers aus Braſilien mitgebracht hatte. Dieſe Schnüre wandern alſo aus dem Norden Afrika's bis zur Weſtküſte dieſes Welttheiles und von dort mit den Sklaven nach Amerika, wie ſie von den anderen Seite bis Sennaar durch die Sklaven kommen — oder es ſei denn, daß ſie unter durchaus gleicher Größe von den Wilden in Amerika gefertigt werden. Iſt Erſteres der Fall, ſo dürfte ſich aus dieſem einzelnen Factum eine Verbindung des Landes Bari mit dem atlantiſchen Ocean ergeben. Man ſagte mir, daß die Schwarzen die Straußeneier entzwei ſchlagen, die Stücken derſelben zu etwa 2 Linien Durchmeſſer auf einem Steine rund ſchleifen und ſo mühſelig ein Blättchen nach dem andern an einen Faden reihen bis zur Länge von mehreren Ellen.

Von den Schiffen wird einigemal aus dummer Ueppigkeit in die Luft geſchoſſen und die Eingebornen entfernen ſich auf eine kurze Zeit vom Ufer, kehren jedoch mit dem Verhallen der Schüſſe wieder zurück. Es kamen jetzt mehrere Weiber heran, theils mit dem genannten Schurzfell, theils mit einem Rahät bekleidet, welches wie im Lande Sudän über den Hüften gegürtet iſt. Die von dem Gürtel herunterhängenden Fäden ſind nicht wie im Sennaar ſchmal geſchnittene Lederriemchen, ſondern aus Baumwolle gedreht und nur fingerlang; auch bilden ſie blos vorn eine ſpannenbreite, leichte Fadenſchürze, laſſen die Hüften, an welchen Schnüre mit Troddeln und dünnen eiſernen Ketten herunterhängen, frei und über das os sacrum hinab fällt ein Quaſt, welcher beim Gehen hin- und herweht wie ein angebundener Thierſchweif. Jetzt ſehe ich, daß ſich die Weiber ſo ſchminken wollen, wie ich ſie vorhin geſehen. Zwei ſind da, welche ihre Bruſtwarzen und Nabel in der Größe eines Thalers roth gefärbt haben. Die Brüſte ſind mehr gerundet und haben nicht jene horizontal abſtechende Kegelform, wie man ſie ſonſt bei den ſchwarzen Sklavinnen im Lande Sudän findet. Schon früher habe ich bemerkt, daß die Weiber am weißen Strome auf dieſe Art im concreten Sinne Schamhaftigkeit

beſitzen und, zum Theil ſelbſt jung, ſchön, wenn auch nicht in dem Verhältniß zu den Männern hoch gebaut, dieſe nackten männlichen Prachtgeſtalten mit keinem unkeuſchen Blick betrachten. Eben ſo ſtehen die Männer da und ſchauen, die Könige der Welt, ruhig über die Weiber weg. Ich habe die Ueberzeugung, daß die nackte Wahrheit, wo das Weib die Motive nothwendigſter Verhüllung in ſich ſelbſt trägt, gerade das iſt, was bei dieſem unverdorbenen Naturvolke nicht ſowohl ein caſtes, als auch ſelbſt ein decentes Verhältniß fortwährend zu unterhalten im Stande iſt. Man gebe den Weibern den Trug europäiſcher Damenkleidung, man ziehe den Männern Hoſen an und wir wollen ſehen, zu welchen Streichen die gereizte Phantaſie hier den Menſchen verleitet. Ich ſelbſt habe die Erfahrung im Lande Sudàn gemacht, daß der fortgeſetzte Anblick des Nackten, und wären es die edelſten Formen, auf die Dauer mehr kühlt als wärmt, und bin ich doch auch von Fleiſch und Blut. —

Der nochmalige Anblick alles deſſen, was dem Lande Bari eigenthümlich, iſt mir um ſo erwünſchter, als ſich dieſes bei der feierlichen Gelegenheit des königlichen Beſuchs in allen Formen häuft und ich vor und nach Vieles erwerbe. Die etwa 3 Fuß hohen und 2 Fuß breiten viereckigen Schilder mit ausgeſchweiften Rändern, welche in vier ſcharfe Spitzen auslaufen, ſcheinen wenig im Gebrauch zu ſein. Sie ſind aus Ochſenhaut, haben einen ſchlecht befeſtigten Stock zum Halten in der Mitte und iſt der Rand derſelben nicht einmal umgekrämpt, um demſelben mehr Haltbarkeit zu geben. Sie haben handbreite, blaue und rothe Querſtreifen als äußere Verzierung und ſind dieſes Erdfarben, welche ſich leicht verwiſchen. Die Franzoſen machten mit Kreide weiße Striche dazwiſchen und ſo war die Tricolore mitten in Afrika gefunden. Ob die blauen und rothen Streifen im Kriege als Erkennungsfarben aus der Ferne gelten, mag immerhin möglich ſein. Allgemein dagegen waren fußlange, runde, hochgewölbte Handſchilde, welche ſehr ſolide aus dickem Leder gearbeitet ſind. Dieſe Fauſtſchilde ſchienen mir mehr oder wohl ausſchließlich gegen den Schlag mit der Keule berechnet

zu ſein, da ſie als Deckwaffe gegen Pfeil und Lanze bei dieſen koloſſalen Körpern aller Gewandtheit ungeachtet wohl wenig helfen möchten. Doch machte man mir ſchon früher begreiflich, daß man auch die feindlichen Lanzen damit auffange. Die Eberzähne an den Bracelets waren meiſt von Elfenbein nachgemacht, und alſo wie die kleinen eiſernen Ochſenhörner an denſelben wohl mehr Symbole der Tapferkeit und der Naturkraft. Außerdem hatten ſie noch allerhand Kleinigkeiten am Arm und am Halſe, als: kleine Schildkrötenſchalen, Hunds- oder Affenzähne, von welchen ſie ſogar ganze Schnüre trugen, Knochenſtücke u. ſ. Daß dergleichen kleine Knochen, wenn nicht Erinnerungen, doch wohl Amulette ſind, ging mir daraus hervor, daß ſie ſolche jedesmal zurückhaben wollten, wenn man das Stück, woran ſie befeſtigt waren, auch bereits gekauft hatte. Die eiſernen Halsbänder waren ſehr verſchiedener Art und daran eiſerne Zierden in ſchmaler Blattform aufgereiht oder in kleinen offenen Spindeln, aus welchen kleine rothe Früchte hervorſtanden. Auch hier erblickte ich die fingerdicken, weiten eiſernen Halsringe, welche über den Kopf geſtreift bis auf die Mitte der Bruſt reichen, und welche nicht allein in Chartûm, ſondern auch in Aegypten von den Mädchen der Felläch getragen werden. Es findet ſich hier ein Alter, welcher ſeine Lanze, deren Schaft ebenfalls aus Eiſen roh gearbeitet iſt, nicht verkaufen will und über das ihm angebotene Sugſug als eiteln Tand lacht.

Ich muß von dieſem Gegenſtande für den Augenblick abbrechen, denn ein neues Getöſe ertönt und der Ruf „Hui ih!“ Alſo raſch zu Selim Capitan. Neugierig und geſpannt ſitzen wir nicht lange und ſchauen den leeren Teppich an, auf den ſich der große Matta im Schatten des aufgerollten Schiffszeltes (Denda, wohl dem italieniſchen tenda entnommen, da ein Kriegszelt Gemma und ein Hirtenzelt von Strohmatten Birsch heißt) niederlaſſen ſollte, als auch der Sandal, der das hohe Haupt vom rechten Ufer abgeholt hatte, ankommt. Der Melek oder Sultan, wie ihn Türken und Araber ſeiner größeren Macht wegen nannten, ſteigt in unſer Schiff mit einem Gefolge, welches wir zum Theil kennen. Die Kleidung und Kopfputz zeichnen

die hohe Geſtalt vor allen Uebrigen aus. Ungeachtet man Alles auf die Seite geräumt hat und wir auf Kiſten und Kaſten um den Teppich vor der Kajüte einen Divan bilden, ſo iſt dennoch ſein Auftreten etwas unſicher, denn er hat ſeine Augen auf uns gerichtet und ſtößt ſich an den vorſpringenden Fuß der Lafette. Seinen Thron, das kleine hölzerne Stühlchen, welches wir ein Fußbänkchen nennen würden und deſſen ſich Alle bedienen, trug er ſich ſelbſt, führte jedoch einen Ehrfurcht gebietenden Scepter, welcher in einer Keule beſtand, deren dicker Knopf des beſſeren Reſpects wegen mit großen eiſernen Nägeln beſchlagen war. Auf die arabiſche, mit der Hand begleitete Einladung „ſadl ochaut“ ſetzte er ſich auf das ovale, etwas ausgehöhlte Stühlchen von etwa 1 Fuß Länge und ¾ Fuß Breite nieder. Er hat, ohne es zu wollen, etwas Würdiges in ſeinem Geſichte und in ſeiner Haltung, er ſchaut den ihn umgebenden Halbkreis an, um ſich als Sultan nichts zu vergeben, und ſucht wahrſcheinlich den, der ihm als Matta bezeichnet iſt oder den er für unſern Matta hält. Er rutſcht darauf zu Selim Capitan hin, der ihm ob ſeiner Feiſtigkeit als ſolcher erſcheinen mochte. Er nahm deſſen rechte Hand und ſog an den Fingerſpitzen, was mir wie eine Humiliation vorkommt. Der breitbärtige Soliman Kaſchef, eitel und ſtolz wie alle Tſcherkeſſen, wollte die nämliche Ehre haben und hielt ihm auch ſeine Fauſt mit dem mächtig breiten Gelenke hin, allein König Lâkono war Autokrat genug, von dem Prinzip ſeiner Eigenherrſchaft auf Andere zu ſchließen, daß nicht zwei Matta oder Monarchen neben einander ſein oder beſtehen können. Selim Capitan war ihm daher das einzige und wahre ächte Oberhaupt der Fremden und — er ſchlug es dem Soliman Kaſchef, der ſich gegen ſeine Gewohnheit heute gar nicht feſtlich angezogen hatte, auf eine verächtliche Art ab. Um ſich nicht lächerlich zu machen, verbiß dieſer das Wort „Kiâffar“ oder „Abd“, welches ich bereits auf ſeinen Lippen zittern ſah. Seine Brüder und ein Paar ſeines Gefolges, ſo wie der uns bis dahin noch nicht vorgeſtellte Kronprinz Tſchobé, ſuchten offenbar, ohne jedoch gegen den Alten nur einen Blick der Mißbilligung zu verrathen,

dieſes durch ihre eigenthümliche Etikette hervorgerufene Mißverſtändniß wieder gut zu machen, indem ſie uns hohen Herrſchaften ſämmtlich die Ehre des Fingerſaugens erzeigten, bei welchem ein Abbeißen der Finger der fehlenden untern Zähne wegen unmöglich war. Als Bewillkommung und Freundſchaftsbezeugung ſtreichelten ſie uns auch die Arme. Auch dieſes hatten ſie früherhin nicht gethan, vielleicht weil uns der König ſeiner Gnade noch nicht verſichert hatte. Daß Deliberationen im Hausrathe des Königs wegen des möglichen Zweckes unſerer Reiſe vorausgegangen ſind, läßt ſich um ſo eher vorausſetzen, als der Sultan nicht allein lange ausblieb, ungeachtet ſeine Reſidenz nur 3 Stunden von hier entfernt iſt, wie auch aus anderen undeutlichen Redensarten und der ſehr deutlichen früheren Warnung, daß wir an dem vorigen Landungsplatz am rechten Ufer bleiben ſollten, weil der Matta uns nicht weiter ziehen laſſen wolle. Freilich haben wir uns nicht daran gekehrt und dieſes auch nicht verſtehen wollen. Hauptſächlich mochten wohl weiße Geſichter einer andern Welt, Schiffe, größer als ihre Paläſte, mit denen wir bei dem günſtigen Winde ohne Ruder flußaufwärts gehen, beſonders aber der Donner- und Knall-Effect unſerer Kanonen und Gewehre den weiſen Staatsrath zu dem billigen Ermeſſen bewogen haben, daß es eine kitzliche Geſchichte ſei, uns wie Fledermäuſe zu ſpießen oder wie Hunde mit Keulen todtzuſchlagen.

Wider Aller Erwartung erhob der Sultan ſeine Stimme, ohne mit ſeinem Scepter zuvor Silentium zu gebieten, und ſang, die Augen feſt und leuchtend auf uns gerichtet, mit ſtarker, reiner Stimme einen Bewillkommungsgruß an uns. Bald war dieſes geendet, der Geſang hatte ihn auffallend erheitert und er blickte ganz fidel umher, ſo weit es ſeine, dem Anſcheine nach von einem Anſatz von Staar getrübten Augen erlaubten. Dieſes Uebel mochte auch die Urſache ſein, daß er wie im Nebel unſicheren Schrittes das Schiff betrat. Nach der durch zwei Dollmetſcher in's Arabiſche übergegangenen Ueberſetzung hat er uns als Stiere, Löwen und Vertheidiger der Penaten beſungen (Tirân, sing. Tor, Assad und Aguân el Bennât). Er iſt eine

imponirende Geſtalt mit regelmäßigem Geſichte, markirten Zügen und etwas gebogener Naſe. An den entblößten Theilen ſeines Körpers bemerkte man allenthalben Reſte von Ocher, welcher der Haut nicht ſehr zuzuſagen ſcheint, da ſie an den Händen hier und dort geborſten war. Er war der erſte Mann, den wir bis dahin bekleidet fanden. Auf dem Kopfe, deſſen Schläfe etwas eingedrückt ſind, trug er ein hohes Barett, welches in der Form einer Bärenmütze über und über mit ſchwarzen Straußfedern beſetzt war, die inwendig durch ein eiförmiges Flechtwerk gehalten wurden. Die Feder-Tiare wurde durch zwei Riemen unter dem Kinn gehalten; zwei andere ſteife rothe Riemen mit kleinen Lederquaſten ſtanden wie Hörner über beiden Schläfen hervor. Dieſe Hörner werden hier eben ſo wohl den königlichen Rang anzeigen, als die Hörner-Mützen (Takiè betal Gorn) der Moluk im Bellet-Sudàn, und weder Nachahmung des Ammon noch des Moyſes ſein. Er ſchüttelte ſeine Kopfbedeckung recht oft in ſeiner Freude. Ein langes und weites, blaues, baumwollenes Hemd, mit langen, offenen Aermeln, inwendig mit weißem Baumwollenzeuge gefüttert, reichte vom Halſe, wo es rund ausgeſchnitten und roth eingebortet war, bis zu den Füßen hinab. Eine grobe, blauweiß gewürfelte Binde von Baumwolle hielt dieſes Kleid über den Hüften zuſammen. Um den Hals hatte er Schnüre von blauen Glaspaſten und Ringe von dünn geflochtenem Eiſendraht. Die Füße waren mit gut gearbeiteten rothen Sandalen von dickem Leder bedeckt. Von den Knöcheln bis zur Wade reichten hellpolirte eiſerne Ringe von der Dicke eines kleinen Fingers, die genau an das nach oben zunehmende Fleiſch paßten. Ueber dieſe trug er noch einen gezahnten Ring und eine dünne Kette. Die Knöchel der rechten Hand waren mit einem eiſernen und einem rothkupfernen Ring von gewundener Arbeit umgeben. An der linken Hand hatte er einen hübſch verzierten gelbkupfernen Ring mit einem ganzen Dutzend ſchmaler Eiſenringe, welche dem Arm ebenfalls genau angepaßt ſind. Wie wir ſpäter ſahen, waren beide Oberarme von zwei ſchweren, handbreiten Ringen von Elfenbein umfangen. Im Munde hatte er gegen hieſige Gewohnheit auch die

unteren vier Schneidezähne; die Urſache dieſer Auszeichnung konnten wir jedoch nicht erfahren und auf unſere Frage folgte blos ein ſchlaues Lächeln von ſeiner Seite. Uebrigens bemerkte ich bald, daß ihm die oberen Zähne fehlten; ſie mögen ihm jedoch, wie auch ſelbſt noch bei dieſem Volke die Zahnlükken nicht ſelten ſind, Alters halber ausgefallen ſein, da er immerhin 60 Jahre zählen mochte. Woher dieſer Mangel an geſunden Zähnen rühren mag, da ſich doch die Neger fortwährend durch gute Zähne auszeichnen und die Sumpfnatur im Lande Bari ganz und gar aufgehört hat, dürfte wohl nur in dem Genuß irgend einer uns unbekannten Frucht — wie auch die Caſava in Guiana ebenfalls die Zähne verdirbt — oder darin zu ſuchen ſein, daß man ſie mit den ihnen zu Gebote ſtehenden eiſernen Werkzeugen ſofort herausſchafft, wenn ſie ſchmerzen. Auch mag das fortwährende Rauchen ihres ſehr ſchweren Tabaks, ſo wie die Vernachläſſigung der Reinigung, welche ſich jedoch unſere Nuba-Neger am allerwenigſten zu Schulden kommen laſſen, allerdings dazu beitragen. Zuerſt rauchte er die ihm gegebene Cigarre, dann aber die türkiſche Pfeife mit dem Anſtande eines alten Rauchers, da das Rauchen bei den Völkern am weißen Nil allgemein iſt. Man ſetzte ihm Datteln vor und die Anderen ſuchten ihm die beſten aus, brachen ſie entzwei, legten die Kerne auf ein Häufchen und gaben ihm jene in die Hand, während die Anderen ſelbſt mitaßen. Die Muſik, die ihn an's Ufer begleitet hatte und mit ihm auf das Schiff gekommen war, beſtand aus einer Trommel aus einem Baumſtamm, welche mit Stökken geſchlagen wurde, einer Art von Klarinette und einer Pfeife, welche ſich von den kleinen Signalpfeifen, die die Eingebornen ſammt und ſonders am Halſe tragen, nur dadurch unterſchied, daß ſie drei- bis viermal größer war.

Das Kleid des Königs Lakono, ſo wie die kupfernen Ringe waren aus dem Lande Berri; es war dieſes eine Beſtätigung deſſen, was wir bereits gehört haben. Pferde, Eſel und Kameele hatte er nie geſehen und ſchien es, als wenn ſelbſt die Worte zur Bezeichnung derſelben mangelten. Eben ſo wenig wußte er etwas von einem Einhorn oder er verſtand die Er-

klärung aller dieſer Thiere nicht. Wenn die Araber im Lande Sudàn die Exiſtenz eines Einhorns im Innern von Afrika nicht beſtreiten und bei längerem Verfolgen dieſes Gegenſtandes ſolche ſogar behaupten, ſo muß man dieſes mehr für Artigkeit, unſerem Wunſche, die wirkliche Exiſtenz darthun zu können, entſprechen zu wollen, als für baare Wahrheit nehmen. Làkono machte es ſich ſpäter bequem und ließ ſich auf den Teppich nieder, ſein Stühlchen ſchob er ſich unter die Achſel. Es ward ein rothes Ueberkleid herangeholt und ihm begreiflich gemacht, daß er aufſtehen möge, damit es ihm angezogen werde. Einen weißen Shawl band man ihm um die Hüften, ein anderer ward ihm, nachdem man ihm einen Tarbuſch aufgeſetzt hatte, als Turban um den Kopf geſchlungen. Bei dieſer Gelegenheit ſetzte einer ſeiner mitgebrachten beiden Sklaven die königliche Federmütze auf ſeinen eigenen Kopf und lachte hinter dem Rücken ſeines Herrn. Dieſes dauerte jedoch nur einen Augenblick, ohne daß die Anderen ein Aergerniß daran genommen hätten. Es fand ſich, daß die ganze Kleidung zu karg und zu kurz für ſolche Glieder war. Mehrere Korallenſchnüre wurden Làkono um den Hals gehängt und noch mehrere vor ihm aufgehäuft, welche er ſeinen Weibern mitbringen ſollte. Auch er hatte bald hierauf keine Ruhe mehr und entfernte ſich mit allen Uebrigen. Er wurde mit dem Sandal an das rechte Ufer zurückgebracht, wo ihm ſein Volk ein „Hui ih“ zujauchzte und ihm ſowohl beim Ausſteigen aus dem Schiffe wie am Ufer ſelbſt hülfreiche Hand leiſtete, wie es dieſes auch unter ſich ſelbſt that. Um ihn zu ehren, hatte man, ſobald er den Fuß an's Land geſetzt, mit den Kanonen gefeuert. Ein Schrecken durchfuhr Alle und ſelbſt der Sultan ſetzte ſich auf einen Augenblick in Lauf, bis er wahrſcheinlich von ſeinen Brüdern eines Beſſern belehrt worden war.

Den 25. Januar. Um 11 Uhr verlaſſen wir unſere Inſel am rechten Ufer und halten uns gegen S., da uns der Nordoſtwind günſtig iſt. Rechts und links Dörfchen und am rechten Ufer ein niederes Vorland, welches wir bereits betreten und ſehr fruchtbar befunden hatten. Bei dem hinter demſelben liegenden Dorfe ſtehen mehrere Giftbäume. Auch der Uſchàr und

Garrua hat uns bis dahin noch nicht verlaſſen und deckt größtentheils die Ufer, an welchen die Dorngebüſche im Ganzenabzunehmen ſcheinen, je mehr wir dem Aequator näher kommen. Das Nämliche bemerkt man auch rückſichtlich der Mimoſen, und bei denjenigen, die man noch hier und da ſieht, ſind die Blätter breiter und ſcheinen Varietäten oder andere Arten anzukündigen. Auch der Tamarindenbaum, von dem wir die Früchte bereits reif erhielten, hat hier eine andere Phyſiognomie, als bei den Schilluk; die Zweige ſind ſchlanker und die größeren Blätter nicht ſo dicht auf einander gehäuft. Ich wurde von meinem Diener ausgelacht, als ich nach dem Namen eines ſolchen Baumes fragte. Wir ſegeln am linken Ufer und machen, wenn wir flott ſind, 3½ Meilen; allein bald ſitzt hier ein Schiff feſt bald dort und die uns von den Eingebornen vorgeſchlagene Fahrſtraße iſt wirklich ſehr ſchmal. Der Strom, welcher früher etwa 300 Schritte haben mochte, hat hier gewiß 500 Schritte. Eine größere und kleinere Inſel, mit Durra beſetzt, erheben ſich aus demſelben. Um 1 Uhr S.S.W., in welcher Richtung wir jetzt am rechten Ufer ſegeln, wo das Waſſer beſſer iſt, als wir geglaubt haben. Die Neger laufen fortwährenddas Ufer entlang oder gehen auch an den ſeichten Stellen tief in's Waſſer hinein und ſchreien was ſie können, daß wir doch ein wenig halten möchten, um mit uns in Tauſchhandel zu treten. Das rechte Ufer iſt mit Durra beſetzt, allein dieſe iſt ſchon geerndtet. Sie iſt eine kleine röthliche Art, welche wenig Mehl giebt. Am vorigen Landungsplatze waren unter Anderem viele kleine Rankenbohnen von weißer und rother Farbe, welche am Boden üppig umherwucherten. Eine kleine Inſel zu unſerer Linken. Ich höre vom Maſt, daß man jetzt 19 Berge (Gùbàl) ohne die kleineren zähle. Das Gebirge iſt eigentlich nicht bewaldet, ſondern das, was von Weitem wie Waldung ausſieht, rührt von den Felſentrümmern her, mit welchen ſie faſt alle nach dem Fuße hin beſäet ſind; doch gedeiht zwiſchen dieſen Felsblöcken immer noch hier und dort ein Baum und Buſchwerk, welches zur Regenzeit gar ſchön aufgrünen mag. Ein ſchönes, mit Bäumen beſetztes, gegen den Fluß geneigtes Terrain zieht ſich zu dem Fuße des

Korrèk hin, wird aber wohl nicht den Schatten darbieten, den man von Weitem vermuthet. Die Ufer ſind nicht allein ſehr ſtark mit Sand durchzogen, ſondern auch die Dammerde ſelbſt ganz und gar mit Sand gemiſcht. Es ſcheint alſo, daß der Fluß von jetzt an in ein Felſenbette tritt, von deſſen Bergen nicht viel Fruchtbarkeit abzuſchwemmen iſt.

2 Uhr. W. bei S. Am linken Ufer wieder mehrere von jenen rundköpfigen ſchönen Bäumen mit großen Akazienblättern, wo die Neger Schatten ſuchen. —

Nach der geſtrigen Meſſung hatten die Franzoſen 4° 40″ nördlicher Breite und 41—42° öſtlicher Länge von Paris. Selim Capitan fand jedoch 4° 35″ nördl. Br. und 30° öſtl. L. — Um halb 3 Uhr gehen wir mit dem Fluſſe S.S.W., welche Richtung der Fluß vor der Hand beizubehalten ſcheint. Links eine Inſel. Das Volk ſchreit noch immer fort, doch laufen ſie nicht mehr wie verrückt in das Waſſer hinein, um ſich an die Schiffe zu klammern und ſie feſtzuhalten, da ſie von den Matroſen eben nicht gar ſanft auf die Finger geklopft werden, ſondern ſie ſtehen ruhig auf einem Fuß, den andern gegen das Knie geſtützt. 3 Uhr. S.S.W. Das Waſſer iſt nicht ſchlecht und werden wir vielleicht noch lange gutes Fahrwaſſer haben, wenn man nur gehörig unterſuchen möchte. Zur Rechten haben wir eine kleine Inſel und ein paar Tokul dahinter auf dem Ufer. Sogleich iſt links eine andere Flachinſel mit grünender Durra beſetzt. Die Eingebornen waten durch das Waſſer auf eine nicht weit vom linken Ufer gelegene Inſel, auf der man ein Gehöfte ſieht. Dieſer Inſel folgen noch zwei und wimmelt es auf denſelben von ſchwarzem Volke. 4 Uhr. Die Richtung des Fluſſes iſt immer noch S.W., während wir das tiefere Waſſer in den Windungen der Strömung ſuchen. Rechts und links ſind Inſeln, ebenſo Tokul, welche zum Theil über die Bäume hervorſchauen. Die Formen der Berge werden deutlicher und verändern ſich; ungemeinen Wechſel bringt dieſes in die Landſchaft, in welcher alles Erdreich maleriſch mit Bäumen beſetzt iſt. Wer hätte an ſolch' eine ſchöne Gegend in dieſer Mitte von Afrika gedacht und dort ein regelmäßiges, rieſiges

Volk geſucht! Es ſind wahrhafte Rieſen; man gehe an's Land, ſehe Türken und Chriſten und unſere übrigen Gefährten an — wie Kinder ſtehen ſie unter dieſen Haufen Titanen. Halb 5 Uhr. Es zeigen ſich zum erſten Male Felſen im Fluſſe. Drei größere und mehrere kleinere bilden eine ominoſe Querlinie für unſere Fahrt. Um 5 Uhr halten wir an einer Inſel bei dieſen Felſen. Hier giebt es maleriſche Stoffe genug und es ſoll mich nichts abhalten, ein Panorama dieſer Gegend aufzunehmen.

Mit Gott ſcheint das Volk zu ſtehen wie mit dem Himmel ſelbſt. Sonne und Mond ſcheinen hier keine ungewöhnlichen Ideen angeregt zu haben, wenn erſtere auch des Morgens willkommen ſein mag, um den nächtlichen Froſt mit der Aſche abzuſchütteln und des Abends, daß ſie leuchtet bei der Heimkehr von der Jagd, vom Felde, vom Kampfe und beim Heimtreiben ihrer Heerden. Der Mond hat weniger Verdienſte, da man mit den Hühnern ſchlafen geht. Die Wohlthaten dieſer beiden Geſtirne ſind zu regelmäßig. Allein das Himmelsgewölbe ſelbſt mag ihre Gedanken nach oben richten; von dort kommt der Regen, der ihre Felder bewäſſert, der den Strom wachſen läßt, ihre großen Fiſchteiche füllt und von Neuem belebt. Man läßt Gottes Waſſer über Gottes Land laufen und freut ſich der fröhlichen Erndte, ohne zu bitten und zu betteln und zu danken, da ſie den periodiſchen Regen als einen regelmäßigen Tribut von oben anſehen mögen. Der Himmel verläßt hier ſein Volk nicht und die unerbittliche Sonne, welche Alles ausdörrt, wird von den Aethiopen wohl nie verehrt. —

Wir liegen jetzt an der öſtlichen Seite der Inſel Tſchanker. König Läkono beſuchte uns heute ein anderes Mal und führte ein junges Weib aus ſeinem Charim mit ſich. Er hatte den rothgelben Ring, auf welchen Selim Capitan ein beſonderes Auge gehabt, von ſeiner Hand abgelöſt und machte denſelben mit einem offenbar in der Eile geſchmiedeten Stühlchen aus Eiſen dieſem zum Geſchenk. Der Kronprinz Tſchobè hat ein ſehr energiſches Geſicht und ſcheint mir ein tüchtiger Kerl zu ſein. Außer den zwei großen elfenbeinernen Ringen an den beiden Oberarmen trägt er keinen Schmuck. Obgleich man

wußte, daß es der künftige Nachfolger des Königs Làkono ſein würde und dieſer ihn ſelbſt als ſeinen älteſten Sohn und Nachfolger genannt hatte, ſo glaubten die Türken dennoch, daß es irgend ein Verwandter des Königs ſei, welchen er blos mitgenommen habe, um für ſich ſelbſt Sachen in Empfang nehmen zu laſſen. Ich hatte ihn indeß ſchon früher bei uns geſehen und auch damals bemerkt, daß er ſtolz zurückblieb, als die Andern zum Geſchenknehmen vortraten. Allein Làkono hatte nur zwei Ochſen mitgebracht und uns eine mündliche Anweiſung auf die Republikaner am linken Ufer gegeben; daher Unzufriedenheit auf türkiſcher Seite. Dem Tſchobè wurde wider alle Politik die Ehre eines türkiſchen Krönungsmantels nicht zuerkannt; eben ſo wenig den Uebrigen, welche auf Kleidung gehofft haben mochten. Mit einer Art von Gleichgültigkeit oder Verachtung nahm der Prinz die ſchlechten Glaskorallen. Wir zogen weitere Erkundigungen über das Land ein und Làkono war willfährig genug, uns einige Nachrichten überhaupt mitzutheilen. Was die Nilquellen anbelangt, braucht man einen Monat, deſſen Bedeutung mit 30 Tagen interpretirt wurde, um gegen Süd zum Land Anjan zu kommen, wo ſich der Tubiriy (Bach'r el Abiad) in 4 ſeichte Arme theilt und das Waſſer nur bis an die Knöchel reicht. 30 Tage ſcheint zwar allerdings ſtark, allein das Gebirge ſelbſt mag große Hinderniſſe bieten, feindlich geſinnte Völker Umwege verlangen, wie es auch wohl mit den Hoſpiz-Stationen der Fall ſein wird, welche letztere als nothwendig erſcheinen, da ſie bereits mit Waffen und Schmuck überladen, Lebensmittel auf ſolche lange Zeit unmöglich beim Mangel an Laſtthieren tragen können. Es ſollen ſich ſehr hohe Berge nach dieſer Seite hin befinden, gegen welche die uns vor Augen liegenden gar nichts ſeien. Die Frage, ob ſich Schnee auf denſelben befinde, ſcheint er nach meiner Anſicht nicht recht verſtanden zu haben. Er beantwortete ſie jedoch mit Nein. Betrachte ich jetzt die Sache näher, ſo iſt es eine große Frage, ob er ſowohl als ſeine Dollmetſcher ein Wort für Schnee haben, da man im ganzen Lande Sudàn wohl das arabiſche Wort Telki oder Schnee kennt, allein nicht dieſen ſelbſt. Ob dieſe

vier Bäche, welche den weißen Strom bilden, hoch von Felſen oder aus der Erde kommen, wußte Lâkono nicht zu ſagen, da er nicht weiter gekommen war. Rückſichtlich des Landes Berri, welches bei ſeiner erſten Anweſenheit ebenfalls einen Monat entfernt ſein ſollte, corrigirte ſich Lâkono heute und ſagte, daß dieſes Land nicht 30, ſondern nur 10 Tage gegen O. entfernt ſei. Beſonders hob er hervor, daß dort das Kupfer ſo häufig und eben ſo gefunden würde, als hier das Eiſen. Wirklich ſchien er unſere goldſüchtigen Herzen durch das wiederholte Preiſen dieſes Landes abſichtlich entflammen zu wollen, um ſich mit Hülfe unſerer Feuerwaffen mit einem Male in Beſitz dieſer Schätze zu ſetzen. Er lauerte auf eine Antwort, die ihm um ſo weniger werden konnte, als der Dinkaui, welcher in's Arabiſche überſetzte, meiner Ueberzeugung nach uns nur das ſagte, was wir wiſſen ſollten. Wahrſcheinlich war er von den übrigen Soldaten und Matroſen bewogen worden, alles Mögliche zur baldigen Rückfahrt beizutragen. Wir hörten auch, daß man auf dem Wege dorthin Waſſer finde, allein auch in Berri ſelbſt ſei kein Fluß, ſondern man trinke aus Brunnen (Birr). Die Leute von Bari erhalten von dort auch das Salz, welches ganz rein und feinkörnig iſt. Es wird dort in irdenen Töpfen ausgekocht und behält es die Form derſelben bei. Im Lande Berri herrſcht eine Sprache, welche von der in Bari verſchieden iſt. Auch die blauen Korallen in der Form von kleinen Cylindern, welche man bei Lâkono und einigen Anderen ſah und wir ſchon früher gefunden hatten, kamen aus dem Lande Berri. Wir hatten gleichförmige Glaspaſten von weißer und blauer Farbe, doch hatten nur die blauen, ſo wie auch die großen, runden, blauen Korallen den höheren Werth. Wie wir übrigens ſchon früherhin vernommen hatten und auch jetzt von einigen Gefährten des Königs hören, ſcheint der Handelsverkehr in Berri nicht auf ganz friedlichem Wege betrieben zu werden; denn man rühmt ſich, daß man auf dem Heimwege den Leuten an der Straße, bei welchen man Quartier nimmt, das Kupfer raubt, welches dieſe in ihren Häuſern angehäuft haben. Man ſagt, daß die Leute an den Kupferbergen ſehr ſchlecht ſeien und

man daher ihnen auch die Lanzen wieder nehmen müſſe, welche ſie von ihnen gegen Kupfer erhalten hätten. Auch in Berri gehen die Leute nackt und ſind der Kleider, wie Lakono eins beſitzt, ſehr wenige. Derſelbe beſtätigt, daß ſein Land noch ſieben Tagereiſen am Fluſſe hinaufreiche. Man würde Manches erfahren können, wenn von unſerer Seite mehr Ordnung im Fragen ſelbſt gehalten würde, welches bunt durch einander mehr zum Zeitvertreibe als aus wiſſenſchaftlichem Intereſſe abgemacht wird, ohne einmal auf die Antwort zu reflectiren, ob ſie zu der Frage paßt oder nicht. Die Favorit-Sultanin war zwar nichts weniger als ſchön von Geſicht, allein von freundlichem Ausſehen. Sie war durchaus nicht ängſtlich und ſchaute frei um ſich herum. Man gab ihr eine Menge Glaskorallen und ſie war zu ſehr Weib und Negerin, als daß ihr dieſes nicht eine ſehr große Freude gewährt hätte. Lakono hielt ſich, wie das erſte Mal beim Anblick ſolcher Geſchenke, durchaus in den Schranken angenehmer Ueberraſchung, ohne eine kindiſche Freude, wie ſie ſonſt ſolchen Naturmenſchen eigen iſt, auch nur entfernt zu verrathen. Sie war indeß ganz cordial mit ihm, ſo wie er mit ihr, er half ihr ſogar ihren Schmuck in ein Tuch zuſammenpacken und übergab es ihr mit wohlwollendem Lächeln. Auch ich hatte die Ehre, daß ſie mich freundlich anlachte, was ich auch natürlicher Weiſe erwiederte. Sofort machte ſie dieſes ihrem Herrn und König bemerklich, worauf dieſer mir vollen Beifall zunickte und lachte.

Dieſe Königin war als ſolche doch ſehr einfach geputzt. Der Kopf war ganz kahl geſchoren ohne Diadem und ſonſtigen Zierath. Das Haar, die Zierde des Weibes, war alſo über die Klinge geſprungen und damit auch der erſte vortheilhafte Eindruck, wenn auch die Naſe nicht etwas zu viel eingebogen geweſen wäre. Sie war blos mit einer doppelten Lederſchürze bekleidet, unter der man bei der ewigen wechſelnden Art zu ſitzen noch ein Rahàt bemerkte. Ueber die Knöchel an Händen und Füßen waren eine Menge von blanken eiſernen Ringen verbreitet. An jedem Oberarme befand ſich ein ſchmaler Ring von Elfenbein und um den Hals ein großer eiſerner Ring, von

dem ein großer Zahn, ein flaches Glöckchen und einige andere Kleinigkeiten von Eiſen bis auf die Brüſte herabhingen, welche bereits ziemlich verwelkt waren, da ſie ſchon einige Kinder geboren haben mochte. An den Füßen hatte ſie rothe Sandalen mit kleinen eiſernen Ringen als Zierath daran. Der ganze Unterleib war tätowirt und mag dieſes das Zeichen eines fremden Stammes ſein, bei welchem das Naſenſyſtem von einem andern Gepräge iſt als in Bari. Die Wurzel der Naſe iſt bei dieſen Weibern, von denen ich auch ſchon geſtern einige Exemplare ſah, allerdings ſtark eingedrückt, wodurch ſie mit der gewölbten Stirn in eine nicht unangenehme geſchwungene Linie tritt, deren Ende in eine naſeweiſe Spitze ausläuft, ohne daß dieſe einen plattgedrückten Knollen bildet. Hätte man in den Mund, dem übrigens ebenfalls die vier unteren Schneidezähne fehlten — ſtatt eines Ducaten auch wohl einen Thaler hineinzuſchieben vermocht, ſo trat doch das Gebiß nicht negerartig hervor und war an jene Wurſtlippen gar nicht zu denken. Ueberhaupt iſt die Formation des Schädels in Bari durchaus nicht thieriſch nach dem Hinterkopfe zurückgedrückt, obgleich dieſer ſtark ausgeprägt iſt; doch finde ich hierin durchaus keine Abweichung von unſeren ägyptiſchen Dickköpfen, ſobald ſie ihren Tarbuſch abnehmen. Das fluidum primordiale Bari'ſcher Schöpfungskraft muß alſo auch in dieſem Gebirgslande unter analog edeln Motiven gewirkt haben, wie im Lande Kaſchmir. Im Uebrigen war unſere Königin gut gebaut und traten ihre Waden ziemlich ſtark über den eiſernen Ringen hervor. Selbſt in Deutſchland würde ſie zu den Größeren ihres Geſchlechts gerechnet werden müſſen und auch hier ihre Größe aufgefallen ſein, wenn ſie ein langes Kleid getragen hätte. Immerhin war ſie 5½ Fuß rheinländiſch groß, denn ſie ſchaute ganz bequem über meinen Kopf hinweg. Bei dieſer Gelegenheit entdeckte ich auch in ihren ganz kurz abgeſchnittenen Haaren Reſte von Ocher, weil ſie bei ihrer Toilette wohl keine Seife braucht. Sie heißt Iſchök und konnte ſich vor Lachen kaum halten und ſchien ſich ſehr geſchmeichelt zu fühlen, als ſie ihren reizenden Namen einige Male von uns ausſprechen hörte. Als Geſchenk

hatte man eine aus Holz roh geſchnitzte weibliche Puppe mitgebracht, welche denn auch gegen unſere Erwartungen Puppe bleiben ſollte; denn ſie lachten außerordentlich, als man ſie fragte, ob ſie dieſe als eine Gottheit verehrten oder anbeteten. Ueber ihre Religionsbegriffe konnten wir um ſo weniger in's Klare kommen, als der in's Arabiſche überſetzende Terſchomàn ein heidniſcher Dinkaui war. Es ſcheint, daß ſie einen Geiſt der Natur verehren, da man uns bereits früher geſagt hat, daß ihr Gott größer als der Maſt unſeres Schiffes ſei. Ob ſie dieſen unter einem Baume verehren, wie es das Halsgericht von Làkono anzudeuten ſcheint, wage ich nicht zu entſcheiden. Hörner, Zähne und Amulette deuten auf irgend eine Verehrung hin. —

Ohne ſich weiter auf Abſchieds-Ceremonien einzulaſſen, erhob ſich Làkono mit ſeinen Leuten, allein ſeine Frau hatte ſich ſchon früher den Teppich angeſehen, ſtieß ihren Alten freundſchaftlich in die Rippen und flüſterte ihm einige Worte zu. Der große König ließ ſich dieſes nicht zweimal geſagt haben, er faßte den Zipfel des Teppichs und übergab ihn ohne Weiteres dem nächten Sklaven. Dieſer Teppich gehörte jedoch dem Raſſulla Effendi, welcher Maùhn oder Schreiber bei Selim Capitan und von Geburt ein Perſer war. Dieſer machte ein langes Geſicht, wurde mit dem Verſprechen eines andern neuen Teppichs getröſtet und das Ganze als ein Genieſtreich belacht. —

Von der Inſel Tſchanker erſchließt ſich ein Rundgemälde, dem jedoch erſt die Nähe ſchöner Gebirgsformen den wahren Reiz verleiht. Am rechten Ufer uns gegenüber ſieht man das Dorf Wuàlana und vor dieſem liegt eine Flachinſel, die man Koriana nennt; auf dem rechten Ufer liegen in geringer Entfernung von demſelben die Dörfer Harikono und Amrit. Die Häuſer derſelben ſind Tokul, deren Dächer zum Theil höhere Spitzen haben. Schattige Bäume ſtehen umher, und das Gebüſch erfreut ſich eines ſolchen Grünlebens, daß man glauben möchte, in einer nördlichen Gegend zu verweilen. Die Berge liegen in folgender Richtung umher: der Berg Loſèt erhebt ſich hinter dem Berge Pelenjà gegen S.O. bei O. in einer Entfernung von etwa 4 Stunden als ein iſolirter Berg zu einer

geringen Höhe; der Berg Pelenjà gegen S.O. in ziemlicher Verbreitung von ſeiner etwa 800 Fuß hohen Spitze S.O. aus 60″ gegen S. und 75″ gegen O., etwa 3 Stunden entfernt, eine für ſich abgeſchloſſene kleine Gebirgsgruppe felſiger Natur und zum Theil bewaldet; das Gebirge Logojà, wo Menſchenfreſſer wohnen, deſſen vordere Spitze gegen N. vorzuſpringen ſcheint, erhebt ſich in einer Entfernung von 8—9 Stunden zu einer Höhe wie das Siebengebirge von Cöln aus geſehen, mit einem Höhenrücken, der, ſo weit er nicht durch die vorliegenden Berge rechts und links dem verfolgenden Auge entzogen wird, ſich von S.O. ſüdlich 60″ lang hinzieht; der Hügel Lièna∫in, aber auch Linanzin, ein ſanft anſteigender Fels mit Gebüſch beſetzt, gegen S.O. 50″ gegen S., 1¼ Stunde entfernt; der noch kleinere Felſen Arlu gegen S.O. bei S. 2 Stunden; der Felſen Luluri oder Lullulù gegen S.O. 30″ gegen S., 1½ Stunde; in S. erhebt ſich der Berg Lugi, welcher oben abgeplattet mit ſteil abgeriſſenen Felswänden den Korrèk an Höhe nicht zu übertreffen ſcheint und 600 Fuß relative Höhe haben mag. Der Fluß windet ſich an ſeinem Fuß etwas weſtlich herum und mag dieſer Berg einſt eine Terraſſe gebildet haben, welche ſich dem dahinter gegen S.S.O. bei S. liegenden Gebirge Kàlleri, welches gleichſam den Fuß zu der ſüdlich aufſteigenden Gebirgsmaſſe bildet, angeſchloſſen hat. An der ungleich höheren Felſenwand des Kàlleri ſieht man das trockene Bett von einem Sturzbache, auf den uns ſelbſt die Eingebornen aufmerkſam machten. Alle dieſe Berge und Felshügel liegen auf der rechten Seite des Fluſſes. Es ſtimmt dieſes mit dem überein, was uns bereits früher darüber geſagt wurde und giebt es die plaſtiſche Geſtaltung der Berge ſelbſt, daß der Fluß nicht aus O. oder S.O. durchbreche und daß die Eingebornen Recht haben, wenn ſie die Quellen des weißen Stromes nach Süden legen. Auf der linken Seite des Fluſſes erhebt ſich zuerſt S.W. 3″ gegen W. der Berg Lòngi auf 2 Stunden Entfernung; der Berg Lobèk mit einem Felſenkopfe S.W. 28″ gegen W. 3 St.; der plattrunde Loffoni S.W. 30″ gegen W. 4 St.; der wieder zu einer anſehnlichen Höhe anſteigende

Berg Bio S.W. 60″ gegen W., etwa 8 Stunden entfernt; auf dem vom Fluſſe ſanft anſteigenden Terrain der uns bereits bekannte Berg Korrèk. Er iſt 1½ Stunde vom Fluſſe entfernt, durchaus felſiger Natur, mehrfach von ſteil abgeriſſenen Felswänden, welche Steinbrüchen ähnlich ſind, durchſchnitten. Alle ſeine Spitzen liegen nicht allein in der Ferne, wo der ganze Berg als eine Terraſſe erſcheint, ſondern auch in der Nähe in gleicher horizontaler Linie von W. bis 75″ gegen N. Er iſt wohl nicht über 600 Fuß hoch und der Berg, der hauptſächlich das Eiſen liefert, wenn auch alle Höhen ſolches enthalten ſollen.

Wie ſich ſchon früher auf der linken Nilſeite der zuerſt geſehene Berg Nerkanſin durch ſeine Höhe auszeichnete, ſo ſcheinen die Berge nach dieſer Seite hin im Allgemeinen an Höhe zuzunehmen, wie auch ſchon das Land vom Ufer aus gegen S.W. allmählig anſteigt. Der Berg Konnopi oder Kunobih erſcheint W. bei N. in einer Entfernung von 9—10 Stunden felſenhell ohne alle Vegetation zu ſein. Mit ſeinen 6—7 Spitzen, welche in converen Linien ziemlich ſteil abfallen und ſich von einander ſcheiden, bildet er ebenfalls eine Gebirgsgruppe, deren Höhenpunkte ſich ſo ziemlich gleich bleiben und zu 2000 Fuß relativer Höhe anſteigen mögen. Hinter dieſem Gebirge und dem Korrèk zieht ſich eine Gebirgskette hin, welche auf beiden Seiten des ſich eine Stunde lang erſteckenden Korrèk hervortritt und ſich gegen S. in Wellenform fortſetzt und verliert. Dieſer Gebirgszug wird Kugelù genannt und ſchlage ich deſſen Entfernung wenigſtens auf 20 Stunden an. Gegen N.W. 73″ gegen N. liegt der gegen 2—2½ St. entfernte Berg Lokùn mit ſanfter Böſchung von geringer Höhe und gegen N. der uns bereits bekannte Nerkanſin, etwa 8—9 Stunden weit.

Betrachtet man nun die Lage dieſer Berge im Allgemeinen und die auf den Urſprung des weißen Stromes Bezug habende Ausſage der Eingebornen, welche von dem Augenblicke an, da ſie das Eiſen als von den Bergen im Süden ſtammend angaben, wo wir bereits die Hoffnung auf Berge hatten fallen laſſen, ihren geſunden Ortsſinn bekundeten, und auch hier von dem Fuße des Gebirgslandes die Quellen des weißen Nilarmes

weiter nach Süden verlegen — ſo beſeitigt doch wohl die Uebereinſtimmung der Ausſage jeden Zweifel. Auch unter uns war die Meinung allgemein verbreitet, daß die Nilquellen öſtlich in einer Verzweigung der abyſſiniſchen Hochgebirge zu ſuchen wären; genau haben wir uns daher erkundigt, ob nach dieſer Seite hin kein fließendes Waſſer vorhanden ſei, und erfahren, daß dieſes nicht der Fall, die dortigen Leute vielmehr aus Brunnen tränken. Ueberhaupt ſcheint die Natur hier gegen Oſten ſowohl als gegen Weſten eine Waſſerſcheide feſtgeſetzt zu haben; in S.O. ſieht man das Gebirge Logoſà in einer Entfernung von 8—9 Stunden, ein Kettengebirge, welches von Oſten nach Süden ſtreicht; in Weſten erhebt ſich als ein langer, wellenförmiger Streif das etwa 20 Stunden entfernte Gebirge Kugelù, welches im Maaßſtabe der angenommenen Entfernung, ſo wie ſeiner Höhe zu den nahen Felsbergen von anſehnlicher Erhebung ſein muß und ſich ebenfalls nach dem Süden hinzuziehen ſcheint. In Folge dieſer äußeren plaſtiſchen Verhältniſſe mögen beide Gebirgsketten zu dem gewaltigen Gebirgsſtocke im Süden, wie ihn mir die beim Zeichnen auf der Inſel Tſchanker anweſenden Eingebornen durch Nennung von Namen und unverkennbare Geſten darzuſtellen bemüht waren, als Aeſte hinanſteigen. Dieſer Gebirgsſtock, vielleicht ein zweiter Himalaya, mag wohl zwiſchen dieſen ſeinen Schenkeln das Strom-Syſtem des weißen Nils bilden, welcher hier einſt deſſen Vorſtufen gewaltſam durchbrach, den Berg Lugi, einer halb abgetragenen Pyramide gleich, iſolirte und über denſelben als mächtigen Waſſerfall herabſtürzte.

Selim Capitan ſtellte auf der Inſel Tſchanker dreimal Beobachtungen an, und es beſtätigte ſich die geographiſche Nord-Breite zu 4° 30′. Der Strom, welcher hier ſeine Richtung gegen S.S.W. hat, iſt von der Inſel bis zum rechten Ufer 300 Metres breit befunden; von der Inſel zum linken Ufer, wo noch eine kleine Inſel vorliegt, mögen die beiden Flußarme etwas über 100 Metres betragen. Eine Felſenbarre von Gneiß zieht hier von O. nach W. quer durch den Strom, ſetzt ſich über die Inſeln, deren höchſte Punkte ſie bildet, zu dem linken

Ufer fort, auf welchem man die Spuren dieſer Felſenbank noch weit zu verfolgen vermag, da ſie in geringer Breite über dem anſteigenden Terrain hervorſteht. Dieſes Riff, welches von O. nach W. läuft, und die Richtung der folgenden hier vom Strome durchbrochenen Thalſpalten angeben dürfte, erhebt ſich in der Mitte des Fluſſes zu einem größeren Felſen, und andere Felsblöcke ſchauen nach dem rechten Ufer hin aus dem Waſſer, während der andere felſige Theil nach der Inſel Tſchanker hin nur oberflächlich vom Waſſer bedeckt iſt. Die Strömung rauſcht an dem genannten Felſen hin, wie beim Binger Loch, und dürfte nur hier die mögliche Durchfahrt zu ſuchen ſein. Unſere Araber freuen ſich, dieſen Tſchellàl, wie ſie einen Waſſerfall oder ſelbſt eine Stromſchnelle nennen, ſofort für eine unüberſteigliche Mauer halten zu dürfen, noch bevor die Paſſage ſondirt iſt.

Die an dieſem Gneußfelſen klebenden auſterähnlichen Conchylien ſind die Dornenmuſcheln, die man auch an den Katarakten in Nubien findet (Etheria tubifera Sow. oder E. Caill. Fér.). Irrthümlicher Weiſe habe ich dieſe Muſchel früher ampulla tubulosa genannt. Außer den bei früherer Gelegenheit genannten Schnecken habe ich noch an den Ufern des weißen Stromes die große Waſſerſchnecke ampullaria ovata var., ſo wie auch die Muſcheln iridina rubens Desch. und anodonta acuta Caill. gefunden. — Die von mir zurückgebrachten Proben von Sand, welche mit der übrigen geognoſtiſchen Sammlung in Berlin einer Unterſuchung unterworfen ſind, hat Dr. Girard in C. Ritter's „Blick in das Nil-Quelland" bereits beſtimmt; er ſagt: „dieſem Sande (vom Fluſſe Sobàt) ganz ähnlich, nur etwas gröber im Korn, das aber doch nur höchſtens Hirſekorn-Größe erreicht, iſt ein Sand vom Ufer des Bahr-el-Abiad im Königreich Bari: er enthält hauptſächlich Quarz, außerdem aber mehr Glimmer, als der vorige, und viel mehr jener ſchwarzen Körner, von denen ſich hier nachweiſen läßt, daß es Hornblende iſt. Es ſtammt dieſe entweder aus Syenit- und Diorit-Maſſen, wie ſie nicht ſelten im Gneuß- und Glimmerſchiefergebirg vorkommen, oder ſie könnte auch vulcaniſchen Urſprungs ſein, da die Laven des an der Nordgränze dieſer Ebenen gelegenen Geb'l

Desafaungh dieſelbe in großer Häufigkeit enthalten.“ Was nun die Beſtandtheile der Felſen dieſes Katarakt's anbelangt, ſo ſagt ebenderſelbe: „es iſt Gneuß, der aus weißem Feldſpath und vielem weißen Glimmer beſteht, und Glimmerſchiefer, der viel körnigen, bröckelnden, weißen und gelben Quarz, keinen Feldſpath und kleinſchuppigen ſchwarzen Glimmer enthält.“ —

Die Inſel Tſchanker, auf welcher ich eine Menge Dattelkörner eingelegt habe, erhebt ſich, was den Rücken des Erdreiches anbelangt, 15 Fuß hoch über den jetzigen Waſſerſtand. Man würde in dem mit Sand ſtark gemiſchten Boden nicht haben ſäen können, beſonders den Feuchtigkeit verlangenden Simſim (Seſam), wenn das Waſſer des angeſchwollenen Fluſſes nicht längere Zeit darauf geſtanden hätte. Demzufolge muß doch das Gebirge während der Regenzeit hier eine ungeheure Menge von Waſſer zuſammenſchütten; denn die Inſel ſcheint mir noch etwas höher, als beide Ufer zu liegen, und das Hochwaſſer überſchwemmt alſo nicht allein dieſe Inſel, ſondern auch einen großen Theil der gegen 600 Metres auseinanderſtehenden Ufer. Daher die ſchönen grünen Bäume und die zurückliegenden grünen Niederungen, aus welchen ephemeren Flachſee'n das Waſſer durch Kanäle abgeleitet zu werden ſcheint. Gleich Oaſen (arab. Oà) liegen ſie da im weit umher verſengten flachen Lande. —

Mit der Geſetzgebung ſcheint es im Lande Bari eine eigenthümliche Bewandniß zu haben. Man ſagte uns, daß der König Làkono die Verbrecher mit eigener Hand durch einen Lanzenſtich tödte, und zwar ganz raſch (goàm, goàm), ohne alle Umſtände; er ſitze alsdann unter einem großen Baum, eine ſchwere Lanze in der Hand, zu Gericht, und zeige ſich ſehr zornig. Vielleicht mag ihn bei ſolchem Präſidium der große Geiſt aus dem Baume inſpiriren, oder vielmehr ſein eigenes Rechtsgefühl ihn in gerechten Zorn ſetzen und zum Ober- und Scharfrichter des Miſſethäters machen, dieſer auch bereits durch den Geſammtwillen dem Tode geweiht ſein. Daß bei ſolchen öffentlichen Gerichtsſitzungen, die an die altgermaniſchen Inſtitute erinnern, Pfaffen oder Zauberer zugezogen würden, ſcheint durch-

aus nicht der Fall, da sich, so viel ich weiß, von solchen nirgend eine Spur unter diesen Völkern findet. Der große König schlägt also nicht mit seinem gewöhnlichen Keulen-Scepter den Schädel des Verbrechers ein, wie ich bei seinem ersten Besuche glaubte, sondern es scheint auch hier die nämliche Ansicht von einem unschimpflichen Tode vorzuwalten, wie bei den Schilluk, welche den gefangenen Araber nicht mit der ehrenvollen Lanze tödten, sondern mit der Hassaie wie einen Hund todtschlagen.

Der angeborene Respekt vor dem Könige ist jedoch wohl größer, als die königliche Macht. Diese mag sich großentheils darauf reduciren, daß die riesigen Glieder seiner Familie und sein ganzer Anhang, wozu besonders die von ihm abhängigen Stammhäupter zu rechnen sein dürften, seinen Freistuhl als bewaffnete, wenn auch nicht votirende Schöppen umstehen, die Ordnung handhaben und die einzelnen Widersacher gleich Constablers mit ihren schweren Sceptern von Ebenholz leicht zu Paaren treiben. Daß er übrigens Widersacher hat und zwar nicht wenige, geht daraus hervor, daß er uns auffordern ließ, doch einiges Volk am linken Ufer niederzuschießen, weil es immer Krieg mit dem am rechten anfinge. Es mochte ihm also ganz recht sein, daß vor einigen Tagen auf so schändliche Art mehrere der dortigen Bewohner von den Schiffen aus erschossen worden. Seine Angabe von der jenseitigen feindlichen Gesinnung schien aber überhaupt in der Wirklichkeit nicht gegründet, da wir die Rinderheerden schon mehrere Male von einem Ufer zum andern hatten durchschwimmen sehen, ohne daß dabei Raub oder Streit vorgefallen wäre. Bei näherer Erforschung offenbarte sich denn auch sein Hauptherzeleid dahin, daß er seit zwei Jahren *nichts* von dem Volke des linken Ufers erhalten hatte. Nach türkischer Ansicht interpretirte man dies mit Tulba (Tribut); mir scheint aber das Ganze mehr eine freiwillige Beisteuer zu bezeichnen, weil er zu gleicher Zeit klagte, daß er nichts zu leben habe, und deshalb uns auch nichts geben könne.

König Lakono hatte einen ganz gesunden Verstand, und wußte immer auf schlaue Art auszuweichen, wenn man Fleisch verlangte, oder ihn in seiner Residenz besuchen wollte, um seine

Schätze, unter denen ſich nun einmal Gold befinden ſollte, etwas genauer in Augenſchein zu nehmen. Stets hieß es dann, daß wir bei einem ſolchen Gegenbeſuche einen tiefen Gohr durchſchwimmen müßten, obgleich man uns bereits geſagt hatte, daß er große und ſchöne Sürtuk beſitze, mit denen er weit ſtromauf- und abwärts fahre. Unſer Sandal, der ihm wohl praktiſcher erſcheinen mochte, als ſeine ausgehöhlten Baumſtämme, gefiel ihm ſo wohl, daß er ihn zum Geſchenk verlangte. Natürlicherweiſe mußte ihm dies abgeſchlagen werden, da uns dieſes kleine Schiff zur Communication ganz unentbehrlich war. Man verſprach ihm ein weit ſchöneres Schiff in Marſeille bauen zu laſſen, eine Nothlüge, mit der er wenig zufrieden ſchien. Ueberhaupt ging dann und wann nicht ſowohl aus den ſchlecht überſetzten Aeußerungen dieſer Herren von Bari, als vielmehr aus der weit verſtändlicheren Geberdenſprache, mit der ſie eben nicht karg waren, ziemlich deutlich hervor, daß ſie ſich in dem vollen Bewußtſein ihrer Uebermacht befanden; denn ſie meinten mit ſpöttiſchem Lächeln, daß ſie den Sandal, der doch das kleinſte von unſern Schiffen ſei, ja leicht mit Gewalt nehmen könnten. Obgleich Lakono eine ſolche Antwort von uns nicht erwartet zu haben und deshalb beleidigt ſchien, ſo ließ er doch ſeine Pläne auf Eroberungen und Beute nicht fahren, bei denen wir ihm behülflich ſein ſollten. Nicht nur wollte er mit uns nach dem kupferreichen Berri, ſondern auch nach dem nahen Gebirge Logaja (auch Lokonja) einen Kriegszug unternehmen. Die auf dieſem Gebirge wohnenden Menſchenfreſſer, hier jedoch unter dem Namen Njam-Njam nicht bekannt, waren ſchon lange der Gegenſtand des Geſpräches der Mannſchaft geweſen. Wie wir bei den untern Völkern gehört, hatten dieſe verrufenen Gebirgsbewohner gar Köpfe, wie Hunde, und gingen eben ſo auf allen Vieren, und wahrſcheinlich war dies aus Mißverſtändniß der Sprache auch ſogar in Bari wiederholt worden. Hauptmann Selim, der Moskowite, dem man ſonſt den Muth durchaus nicht abſprach, hatte ſich ſchon in Chartum außerordentlich vor dieſen ſogenannten Njam-Njam gefürchtet; jetzt ſtieg aber ſeine Furcht auf eine wirklich kindiſche Art, weil er außer Selim

Capitan am stärksten bebaucht war. Er dachte sich nicht anders, als der erste Braten zu sein, den jenes wilde Gebirgsvolk bei guter nächtlicher Gelegenheit von dem niedern Bord seines schlecht verwahrten Schiffes zum Festschmause holen würde. Vor der ersten Expedition war er von meinem Bruder als ein fetter Braten (Kabàb semmin) für die Menschenfresser bezeichnet, und wurde bloß bei diesem Epitheton gerufen, als er sich wiederholt so ängstlich nach der Existenz und dem Aufenthalte derselben erkundigte. Dieser Scherz spukte ihm jetzt von Neuem im Kopfe herum und gerade dann, wenn sein feistes Gesicht vom Genusse des Araki leuchtete, welchen er, um Anderen nichts mitzutheilen, heimlich in seiner Kajüte trank. In solchem Zustande ermahnte er mich, die baldigste Rückkehr betreiben zu helfen, und doch an meinen armen Bruder Jussúf zu denken, der vielleicht krank sei. Lákono erläuterte auf näheres Befragen das ominöse Gespräch von den menschenfressenden Hundsköpfen, und berichtigte uns, daß diese bösen Menschen zwar Köpfe, wie Andere, hätten, allein alle Zähne stehen ließen, und auf allen Vieren kröchen, wenn sie Menschen fräßen. Dieses will wohl nichts Anderes sagen, als daß sie sich mit den Bewohnern von Bari in offenen Kampf nicht einlassen, sondern wie Hunde heranschleichen und Menschen rauben, die sie dann auch verzehren mögen. Ein solches Herankriechen behaupten auch die Baghàra von den Schilluk, und unsere Tscherkessen erzählen kaum glaubliche Dinge von dem gegenseitigen Mädchen- und Knabenfang in ihrem Lande.

Was wir schon früher gehört hatten, bestätigte sich hier, daß der Bruder die Schwester und der Vater die Tochter nicht heirathet; man fühlte sich über eine solche Frage förmlich indignirt. Die Braut wird vom Vater um 60—70 Ochsen gekauft; und man könnte dies des hier zahlreichen Rindviehes ungeachtet theuer nennen, indessen wirkt dieser Preis der Vielweiberei und der damit verbundenen Entkräftigung der Stammart eben so sehr entgegen, wie das Verbot der Heirath unter Blutsverwandten. Die Auslösung eines Gefangenen kostet nur 30 Ochsen, woraus folgen dürfte, daß ihre Kriege, die sie nur seit-

wärts vom Fluſſe zu führen ſcheinen, eben nicht ſehr barbariſch ſind. Darauf deuten außerdem ihre Lanzen hin, welche glatt abgeſchliffen keine Widerhaken zeigen, wie die der Völker der Berge in dieſen Gegenden und im Lande Sudàn. Die bei ihnen befindlichen Lanzen mit Widerhaken haben ſie entweder in ihren Fehden mit den Gebirgsvölkern durch den Wechſel beim Werfen erhalten, oder ſie ſind von ihnen ſelbſt zur Jagd geſchmiedet, um das Wild anzuwerfen und zu Tode zu hetzen, wenn auch die Vergiftung der Pfeile mit ihren verſchiedenen Widerhaken allerdings gegen dieſe humane Anſicht ſpricht. Jedes Mal warnten ſie uns vor dem Gifte, wenn wir Pfeile kauften; doch fand ich eine Menge unter denſelben, die nicht vergiftet waren. Immerhin kann es daher der Fall ſein, daß ſie bloß letztere im Kriege brauchen, weil ſie ſonſt auch wohl ihre Lanzen vergiften würden, während ſie mit erſteren das Wild ſchießen, ohne daß das Gift derſelben eine weitere Wirkung auf den Genuß des Fleiſches äußern mag, wie dieſes nach Schomburgk auch in Guiana der Fall ſein ſoll. — Ihre Todten begraben ſie liegend und weit entfernt von ihren Hütten oder Tokul. —

Die Regenzeit ſoll nach Ausſage von Lâkono und ſeinen Verwandten von jetzt an erſt in zwei Monaten (alſo Ende März oder Anfang April) eintreten. Dies ſcheint allerdings etwas ſpät; denn Ende April bis etwa zum 2ten oder 3ten Mai fangen bereits die beiden Nil-Arme bei Chartùm faſt zu gleicher Zeit zu ſteigen an, und es iſt unmöglich, daß von dieſen erſten Regen im Hochlande, welche überdies das durſtige Land ſofort einſaugt, bei dem vielverſchlungenen Laufe in einem langen Thallande in ſolch' kurzer Zeit auch nur ein Tropfen von hier nach Chartùm gelange. Die den tropiſchen Regen unterworfenen, tiefer liegenden Gegenden führen alſo wohl die erſten Nilſchwellungen auf dem weißen Strom herbei; denn bevor ſich alle jene unzählige Niederungen und Flachſee'n füllen, ſich die etwaigen Verbindungen mit entfernteren Binnengewäſſern herſtellen und überſtrömen, dazu gehört bei Weitem mehr Zeit, als zu dem Erguß der Gebirgswaſſer bei dem vorliegen-

den abschüssigen Felsen-Terrain. Wollte man aber nicht den näheren Bereich der tropischen Regen zur Erklärung der gleichzeitigen Anschwellung beider Nil-Arme bei Chartùm annehmen, so würde man sich solche nicht wohl erklären können, da die Gebirgswasser des weißen Stromes bei weit trägerem Laufe den mehr als 3 Mal so langen Weg, als die des blauen Niles, in eben derselben Zeit zurücklegen müßten. Es zeigt sich daher auch bei hohem Wasser in Chartùm eine Verschiedenheit des Niveau's, die sich indessen durch gegenseitige Einströmung oder Aufstauung bald wieder ausgleicht.

Beim Einkauf von Landesgegenständen ist Fadl mein lieber Getreuer; er ist langsam und deutlich bei einem Geschäft, wo mir die Geduld sofort ausgeht. Wie im Lande Sudàn hockt er auch hier mit den Leuten erst lange zusammen, spielt mit den Glaskorallen, hält die größeren einzeln gegen das Licht, als wenn es Edelsteine wären, und die guten Aethiopen werden treuherzig und lüstern, bis sie es nicht mehr aushalten können, und dann ist er erst recht zähe im Geben, wodurch sich der Werth in ihren Augen steigert. Bei diesem Tauschhandel sind sie nicht nur, wie bereits gesagt, sehr mißtrauisch, sondern auch nach Art der Kinder so unentschlossen, daß Korallen und Waare oft mehre Male hin- und zurückgegeben werden. Ich darf hoffen, daß sich auf diese Art meine ethnographische Sammlung bei der Rückfahrt noch bedeutend vermehren werde, da wir bereits hier viele Waffen und andere Sachen eintauschen. Die hiesigen Lanzen zeichnen sich durch eine größere Eleganz in der Arbeit aus und gehen nicht über die Länge der riesigen Körper dieser Menschen hinaus. Mit Ausnahme weniger sind es Wurflanzen, mit dem daumendicken Schafte sieben Fuß lang. Der Schaft von Bambus ist mit einem schmalen Eisenband oder der Haut von Schlangen und Landkrokodilen ganz oder theilweise umwunden und am unteren Ende mit eisernem Knopf und einzelnen Ringen umgeben, um das gehörige Gleichgewicht beim Werfen in der Hand zu haben. Etwa einen halben Fuß vom Ende ist er allgemein mit einem Büschel von Pelz versehen, welcher die Stelle eines gefiederten Pfeiles, welchen man hier

dagegen nirgend ſieht, zu vertreten ſcheint. Das Eiſen der Spitze ſelbſt iſt anderthalb bis zwei Fuß lang, der Rücken flach und der Knopf hat vier kleine Buckeln. Die Bogen ſind 5½ bis 6½ Fuß lang, von Bambusrohr und eben ſo umwunden. Die ſehr zierlich mit Widerhaken gearbeiteten Pfeile ſind 2½ bis 3 Fuß lang und die Sehnen aus Baumbaſt. Die Harpunen zum Fangen der Krokodile und Nilpferde haben mit der kurzen Spitze, die nur einen Widerhaken hat, eine Länge von 13 bis 14 Fuß. Der Schaft aus Bambus iſt 1½ Zoll dick und iſt nicht an der Spitze, wie auch die Lanzen, befeſtigt, ſo daß er nach dem Wurfe dieſe verläßt. Die Spitze ſelbſt bleibt durch ein langes dünnes Seil aus Baumbaſt in der Gewalt des Jägers und iſt am Ende durch einen Pflock des ſchwimmenden Ambakholzes demſelben immer ſichtbar, bis das angeworfene Thier ausgetobt hat und er dann endlich die Leine in die Hand nimmt und das an die Luft kommende erſchöpfte Thier mit der Lanze von ſeinem ausgehöhlten Baumſtamm (Sürtuk) ſo lange anfällt, bis es ſich verblutet hat. Die elfenbeinernen Ringe, von welchen ſich oft an jedem Oberarm zwei befinden, ſind bis zu 2 Pfund und mehr ſchwer. Die kannelirten Keulen aus Ebenholz 2 bis 3 Pfund. Die Meſſer haben eine geſchwungene oben abgerundete Form von einem halben Fuß Länge mit einem Stiel, der 1½ oder weniger lang iſt.

Das Eiſen zu den ſchönen Eiſenarbeiten bezieht das Volk hauptſächlich vom Berge Korêk, welches in deſſen Kübeln und Gohren als Sand in unermeßlicher Quantität vorhanden ſein ſoll. Man brachte mir ein Körbchen gefüllt mit dieſem grobkörnigen ſchwarzen Mineral, bei dem auch ein paar Schlacken. Nach Marian ſchmelzen die Leute es in irdenen Töpfen, da hier an Hochöfen und dergl. ſo wenig zu denken iſt, als im Kordofân. Es iſt dieſes reines Magneteiſen, von dem man, wie mein Nuba meint, die größeren Steine ausgeleſen und es alsdann in ein Sieb ſchüttet, um es von dem feinen Felſenſande zu befreien. Nach Girard ſoll dieſes Magneteiſen an mehreren Stellen auch Eiſenglanz zeigen und damit an ähnliche Vorkommniſſe im großen Glimmerſchiefer-Gebirg von Braſilien

erinnern. Die Steinproben, die vom Berge Korèk durch die Eingeborenen herbeigeſchafft wurden, waren röthlicher grobkörniger Granit, obgleich wir dort Gneuß erwartet hatten, wie an und auf der Inſel Tſchanker. Doch läßt ſich für dieſe Proben nicht gutſtehen, da ſie auch von einem anderen Berge abgeſchlagen ſein können. Welche reichhaltige Ausbeute dürfte die Unterſuchung dieſer Berge geben! —

Den 26. und 27. Januar. Der König Làkono hatte, ungeachtet ſeiner ſonſtigen Zuvorkommenheit, den eigenthümlichen Stolz, ſich nie auf ein anderes Schiff begeben zu wollen, als auf das von Selim Capitan, wie ſehr es auch Arnaud wünſcht, und uns eine große Fête verſpricht, wenn wir ſolches bewerkſtelligen. Selim Capitan gilt ihm einmal als ein ihm ebenbürtiger Matta, da er unſere Schätze, Glasſchmuck und Kleidung in Verwahrung hat, und davon unter Zuſtimmung von Soliman Kaſchef nach Belieben austheilt. Die Inſel Tſchanker, dem Selim Capitan in meiner Gegenwart auch Riëm genannt (vielleicht der Name der zweiten, kleineren Inſel), iſt ſeit unſerem Aufenthalte zu einem Marktplatz für den Tauſchhandel geworden. Es verſammelt ſich immer viel Volk dort, und Selim Capitan hält es für praktiſch, demſelben einen Begriff von der Wirkung eines Feuergewehrs zu geben. Er ſchoß alſo einen eben gekauften Ochſen zweimal vor den Kopf; leider waren die Kugeln nicht durchgeſchlagen, weshalb das Thier zwar taumelte, aber nicht ſtürzte. Als er ihm hierauf den Lauf hinter das Ohr hielt und der Ochſe ſtürzte, wich zwar das Volk erſtaunt zurück, aber die übergroße Furcht vor dem Schießen ſcheint in dem ſchon mehr civiliſirten Staate von Bari ſeit unſerer kurzen Anweſenheit vorüber zu ſein. Ich war Veranlaſſung, daß man dem Làkono zur künftigen Ausſaat Mais und beſſere Durra, Ommòs (ägyptiſche Erbſen) und die ſogenannten Pferdebohnen, bei den Arabern Ful genannt, ein ſehr nahrhaftes Lieblingseſſen derſelben, außerdem aber noch manche andere Frucht zum Geſchenk machte. Er ſchien mir der Mann zu ſein, der für die Ausſaat ſorgen wird, da er auch die Kerne der Datteln, welche er bei uns gegeſſen, zu ſich geſteckt hat. Wenn die Datteln in

dieſen heißeren Gegenden noch fortkommen ſollten, ſo hat auch die ganze Mannſchaft, ohne es zu wollen, an allen Landungsplätzen durch Zurücklaſſen der Kerne beim Verzehren der Datteln dazu beigetragen. Ich zweifele jedoch, daß die Datteln aufkommen werden, weil die Dompalmen bereits in den unteren Gegenden des weißen Stromes ein ganz verkrüppeltes Anſehen hatten, und uns ſchon ſeit langer Zeit gar nicht mehr vorgekommen ſind. Wie im Sennàar der Wein gedeiht, ſo dürfte derſelbe auch hier noch fortkommen, und unſterbliches Verdienſt hätte ich mir erwerben können, wenn die zur Mitnahme von mir beſtimmten Senker von Weinreben leider nicht in Chartùm vergeſſen wären. Die Meriſſa iſt auch hier nicht unbekannt, wie mir die ſchwarzen Soldaten ſagten, welche davon getrunken, und ſie eben ſo gut gefunden hatten, wie im Sennàar. Bier war ſchon den alten Aegyptern nicht unbekannt; was jetzt in Aegypten unter dem Namen Buſa aus Waizen (Kamm) bereitet wird, iſt ſchlecht und pappig; in Nubien, Bellet-Sudàn gewinnt man es in beſſerer Beſchaffenheit aus Durra und nennt es gewöhnlich Meriße; daſſelbe iſt auch hier zu Lande ganz zu Hauſe. Bier ſcheint ſomit überhaupt da einheimiſch zu ſein, wo Ackerbau getrieben wird, und nicht der Wein den ihm gebührenden Vorzug erhalten hat.

Den 28. Januar. Die Natur hat wirklich hier eine Felſenbarre durch den weißen Strom gezogen, welche zu überſpringen wir nicht wagen durften; denn das Waſſer fällt ſeit einigen Tagen auf eine augenſcheinliche Art, und die Schiffe könnten nur ohne alle Fracht bei dem größeren Felſen die Enge paſſiren, welche man deßhalb auch Bab oder Thor nennt. Ueberhaupt ſcheint das Flußbett von hier an felſigter Natur zu werden, denn auch von dem Felſen auf der Inſel Tſchanker gewahrt man flußaufwärts Klippen im Strome; jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß man zur Zeit der Ueberſchwemmung über dieſe Hinderniſſe ſiegreich hinwegſegeln würde, da der Fluß hier gegen 18 Fuß hochſteigt. Die Hauptſache würde jedoch alsdann ſein, daß grade in dieſer Periode Borealwinde wehten, welche ſtark genug wären, dem in dieſem Gebirgslande ſteigen-

den Waſſerdrange zu widerſtehen; denn ich glaube immerhin, daß die Geſchwindigkeit des Stromes ſich von hier an dergeſtalt ſteigert, daß man an der Leine auch bei dem beſten Willen nicht vorwärts kommen möchte. Drei Tage lang haben wir hier an der Inſel gehalten und das nec plus ultra ſteht weniger auf den Säulen des Hercules im Waſſer geſchrieben, als erwünſcht in den Herzen der ganzen Expedition.

Der Kriegstanz, den geſtern die Schwarzen aufführten, hat allerdings viel zu dem Entſchluſſe der Rückkehr beigetragen. Auch ich glaubte geſtern den Anfang einer Kriegserklärung, ſo wie die Aufforderung zum Kampfe in dem furchtbaren Kriegsgeſange zu hören und zu ſehen. Es war faſt unmöglich, ſich überreden zu laſſen, daß es blos eine Ehrenbezeugung ſei. Colonnenweiſe gingen die Eingebornen im Sturmſchritt mit hochgeſchwungenen Lanzen auf der Inſel auf und ab, ſangen ihre Kriegslieder mit drohendem Geſichte und fürchterlichen Geberden, geriethen in immer größere Extaſe, liefen jetzt auf und nieder, und brüllten ihren Kriegsgeſang. Ich kam indeſſen von der Anſicht zurück, daß dieſes in feindlicher Abſicht geſchehe, denn die eingebornen Dollmetſcher blieben ruhig bei uns auf dem Schiffe, und kamen auch unverrichteter Dinge zurück, als wir uns durch ſie dieſe Ehrenbezeugung verbitten ließen. Man war der Meinung, das Ufer zu verlaſſen, da die Eingebornen daſſelbe nur herabzuſpringen brauchten, um auch auf unſeren Schiffen zu ſein. Des ſchwarzen Volkes war allerdings ſehr viel, und ein kriegeriſch räuberiſcher Enthuſiasmus konnte allerdings leicht in ihre durch das Kriegsmanöver entflammten Gemüther fahren. Gut war es daher, daß man einer anderen Aufforderung von unſerer Seite Folge leiſtete und dem kriegeriſchen Auftritte ein Ende machte, ohne daß wir durch Abſtoßen vom Ufer Aengſtlichkeit verrathen hatten.

Ich bin dieſe Nacht bei Selim Capitan an Bord geblieben, um ihn zu einer nochmaligen Unterſuchung des Felſenpaſſes im Waſſer zu bewegen und ihn dabei zu begleiten; allein er erklärte mir, obgleich er ſeine eigene Angſt nicht verbergen konnte, daß nicht allein die Franzoſen, ſondern auch Soliman Kaſchef,

wenn dieſer mir auch das Gegentheil ſagt, feſt darauf beſtänden, nicht weiter vorwärts gehen zu wollen. Ich wußte es mir alſo zu erklären, weßhalb blos Selim Capitan und Arnaud ganz allein zu dem Felſenpaß gefahren waren, ohne mich von ihrem Vorhaben in Kenntniß zu ſetzen, und obgleich die unterſuchte Stelle der möglichen Durchfahrt kaum einen Flintenſchuß von uns entfernt war, ſo fühlte ich mich doch von meiner Krankheit zu ſehr geſchwächt, um dieſelbe ſchwimmend und durch die Felſen kletternd zu erreichen, da ich kein gutes Wort um den Sandal geben wollte. Meine Diener, welche ebenfalls noch weiter zu gehen wünſchten, waren an der Stelle geweſen, und Fadl, welcher früher ſelbſt Schiffer war, behauptete, daß man allerdings durch-, allein nicht zurückfahren könne, wenn das Waſſer noch lange ſo ſtark falle, wie jetzt ſeit einigen Tagen. Uebrigens ließ ſich Selim Capitan wirklich geneigt finden, den Verſuch zur Auffahrt zu machen, doch ſollte dieſe Weiterfahrt nicht länger als einen Tag dauern. Aber als er dieſen Morgen vor Aufgang der Sonne auf ſeinem Teppich kniete, ſein Geſicht zum Gebet gegen Morgen richtete und die vielen Feuer am rechten Ufer erblickte, welche er bei der Abwaſchung nicht bemerkt hatte, ſchaute er mich ſo kläglich und bedenklich an, daß ich das Lachen kaum unterdrücken konnte. Er endete und ſah jetzt auch auf der nahen Inſel Tſchanker eine Menge ſolcher kleiner Strohfeuer, über welchen das nackte Volk ſich erwärmte, indem faſt jeder einzelne Mann auch über ſein eigenes Feuerchen ſeine langen Beine ausſpreitete. Da ſank ihm der Muth von Neuem, denn es waren noch weit mehr Schwarze da, als geſtern.

Dieſe Leute ſind jedoch nicht mit leeren Händen gekommen, und der Tauſchhandel erhebt ſich zu einer nie geſehenen Größe und Mannigfaltigkeit. Eine Menge Hühner, Ziegen, Schaafe, Kühe und Kälber, Holz, Eiſenſand und Eiſenſchlacken, Tabak, Pfeifen, Simſim, Durra, Waffen, alle Zierrathen für den Körper — Alles für Korallen. Indeſſen zeigten ſich heute die guten Aethiopier eben nicht von ganz unſträflicher Seite; denn ſie verkauften mit Pfeilen gefüllte Köcher, in welchen ſich viele Pfeile ohne Spitzen befanden, ſie nahmen die Korallen, einer

für den andern, oder der Verkäufer rannte auch unter Zurückhalten der Waare mit dem Kaufgelde eiligst davon; sie schlugen und balgten sich mit unsern Leuten herum, ohne jedoch von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Das Unrecht war aber im Ganzen auf unserer Seite, weßhalb denn auch die Trommel die Mannschaft auf die Schiffe zurückrief.

Es war diesen Mittag um 2 Uhr, als Selim Capitan zum Abschied und um das gefürchtete Volk im Augenblicke unserer Abfahrt zu beschäftigen und von uns fern zu halten, zehn Becher mit Sugsug an's Land schleuderte und auf allen Schiffen die Kanonen gelöst wurden, um dem schönen Lande, welches noch so viel Interessantes enthalten muß, mit 21 Schüssen ein feierliches Lebewohl zu sagen. Die durch Arnaud's Schuld in Korusko verloren gegangenen 40 oder 42 Tage kommen mir von Neuem in den Kopf. Wären wir auch nur 20 Tage früher hier angekommen, so würden uns alle diese Felsen weder Hinderniß, noch Vorwand gewesen sein, weiter vorzudringen, und wäre es dann kein absolutes Unglück gewesen, wenn man auch bei der Rückkehr an diesem Felsenriff nicht sogleich hätte überschiffen können. Der Regen fängt hier, wie schon gesagt, nach zwei Monaten an. Mit dem Eintritt desselben schütten die benachbarten Felsenmassen auch sofort ihr Wasser in das Flußbett; der Fluß steigt schon nach wenigen Tagen, und es würde also nach Verlauf jener Zeit nicht schwer gewesen sein, die Felsenbarre zu passiren. Allein auch gegen den Vorschlag, die Regenzeit abzuwarten, brachte man den zum Theil gegründeten Einwand vor, daß die Lebensmittel, welche auf 10 Monate hin ausgegeben waren, alsdann zur Rückreise nicht ausreichen würden. Allerdings war etwas arg mit den Vorräthen verfahren worden, und von dem hiesigen Volke, welches sich Alles bezahlen läßt, wenig zu erwarten. Daß die Eingebornen über ihr Bedürfniß hinaus den Ackerbau nicht betreiben, und also keine Magazine angelegt haben, ist eben so klar, als daß auch ihre Heerden nur ihren Bedarf decken, weil doch sonst der Sultan, abgesehen vom Volke, sich etwas freigebiger hätte bezeigen müssen. Gewiß ist es auch, daß bei der bisherigen Vergeudung

der Glaskorallen der Werth derſelben unfehlbar ſinken, und daß alſo bald Mangel an dieſem Zahlungsmaterial eintreten mußte. Der Hauptgrund ſchien mir aber darin zu liegen, daß man bei längerer und näherer Bekanntſchaft, wodurch unſere Suprematie jedenfalls leiden mußte, einen Ueberfall der Eingebornen nicht ſo ganz mit Unrecht befürchtete, weil Türken immer Türken, das heißt, geborene Herren der Erde bleiben wollen. Endlich verließ man ſich auf eine dritte Expedition, und dieſer Gedanke gewährte mir auch einigen Troſt.

Das Waſſer hat ſich merklich vermindert. Gleich bei der erſten Inſel, welche ſich zunächſt dem linken Ufer befindet, fuhren wir auf, und jetzt hocken wir ſeit mehreren Stunden bei der zweiten am linken Ufer gelegenen Inſel; Alles „lissa" und „ela" kann uns nicht vom Flecke bringen, obgleich die Leute, die im Waſſer das Schiff zu heben verſuchen, ſchon zweimal geruht haben. Die Neger nähern ſich uns am Waſſer und lachen zwar, mögen uns aber deſſen ungeachtet helfen wollen; doch ſcheint es rathſam, ſie durch Schießen entfernt zu halten, damit ſie nicht die Ohnmacht eines auf den Sand gefahrenen Schiffes merken. Man zählt hier auf dem Verdecke auf dem anſteigenden Terrain des linken Ufers acht Dörfer, auf dem rechten mehr waſſerrecht liegenden Ufer blos zwei. Die Sonne ſinkt hinter dem Berge Korèk, und wir haben Hoffnung, uns dieſes Mal loszuarbeiten. Das kann eine ſchwierige Rückfahrt werden, denn wir haben viele ſeichte Stellen zu paſſiren, und das Waſſer fällt noch immer. Nach Sonnenuntergang ſind wir wieder flott. Hinter der letztgedachten Inſel bemerkt man noch eine kleine, dann fahren wir zwiſchen zwei Inſeln durch, wie denn dieſe Fahrt zum linken Ufer ſehr verwickelter Natur iſt. Kaum ſind wir los, als das Schiff auch ſogleich wieder feſtſitzt, und ſich wie ein Kreiſel dreht. Wir fahren nahe am linken Ufer flußabwärts, die Neger werfen mit Steinen nach uns, und man weiß nicht, ob es Ernſt oder Scherz iſt. Freilich haben wir uns bei der Auffahrt am linken Ufer nicht ſehr freundſchaftlich betragen, dort eilf Menſchen getödtet und gewiß noch mehre verwundet. Hier ſind die Republikaner, welche nichts vom König Lakono

wiſſen wollen; ſie lachen über die Drohungen der Mannſchaft, bis Feïzulla Capitan ſich ſeine Piſtolen bringen läßt, um ſie einzuſchüchtern. Wir ſitzen ſchon wieder feſt, arbeiten uns los, können jedoch die anderen Schiffe nicht erreichen, auf welchen ſich Läkono bei Selim Capitan an Bord befinden ſoll. Es ſcheint, daß der gute König bei dieſen Leuten am linken Ufer, welche uns ſeinem Verſprechen gemäß viele Kühe geben ſollen, durch unſere Gegenwart ſein durch Entziehung der Beiſteuer oder Tulba ſtark geſchmälertes Anſehen wieder gewinnen will. — Ich kann mich immer noch nicht wieder erholen, und gebe in dieſem Augenblick, wo das Schiff wieder gegen N. meinem Bruder zugewendet iſt, gern den Gedanken auf, bei Läkono zu bleiben, nach dem Erlernen der Sprache die nöthigen Informationen einzuziehen, mich durch Verbreitung von ökonomiſchen und techniſchen Kenntniſſen nützlich zu machen, und an ihren Kriegszügen Theil zu nehmen, bei welchen ich mit meinen ebenſo geſinnten drei Dienern blos der Feuergewehre wegen eine furchtbare Avantgarde gebildet hätte — — um der nächſten Expedition von weſentlichſtem Nutzen ſein, und mit derſelben wieder umkehren zu können.

Selim Capitan theilte mir im Vertrauen mit, daß die franzöſiſchen Helden hier vom linken Ufer aus den Berg Korèk beſuchen wollen, und daß Arnaud eine Eskorte von 10 Soldaten verlangt hätte. Mir hatte man dieſe beabſichtigte Excurſion geheim gehalten; entweder hielt man mich noch zu ſchwach, wie es denn auch wirklich der Fall war, oder man wollte keinen deutſchen Zeugen, der etwaiger Charlatanerie ganz gewiß entgegen getreten ſein würde. In Gegenwart von Arnaud wurde mir jedoch völlige Genugthuung, als ich den Beſuch der Eiſenminen von Korèk als durchaus nothwendig empfahl. Der ſchlaue Selim Capitan ſagte, daß er mit Soliman Kaſchef geſprochen, und daß man 100 Eliten als Schutzwache dieſer rühmlichen Viſite zur Dispoſition ſtelle. Dieſes Anerbieten erhöhter Bedeckung brachte eine eigenthümliche Wirkung in dem Geſichte von Arnaud mit einem Gemurmel von „bougre, bougre!“ hervor, obgleich ich erklärte, daß ich nicht von der Partie ſein

könnte. Letzteres war auch mein Ernſt, denn ich hätte mich bei dem Mangel an allen Laſtthieren müſſen tragen laſſen, und außerdem durfte ich es durchaus nicht wagen, mein werthes Haupt den Strahlen der Sonne auszuſetzen, da ich bei einigem Verweilen in derſelben noch immer das Gefühl hatte, als wenn ſich meine Haare als Wärmeleiter von den einzelnen Sonnenſtrahlen aufrichteten. Der Berg Korèk wird alſo vorläufig noch nicht exploitirt werden.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich eines Umſtandes erwähnen, der meine nicht allzu große Freundſchaft für Arnaud, abſtrahirt von ſeiner Arroganz im Allgemeinen, erklären dürfte. Selim Capitan hatte mir beſtätigt, was mir bereits der Kaufmann Olivi in Chartùm mitgetheilt hatte. Um ſich vor jeder Controle ſicher zu ſtellen, haben dort meine Reiſegefährten unter dem Vorſitze von Vaiſſière beſchloſſen, in ihren Journalen meines werthen Namens ganz und gar nicht zu gedenken. Aber der brave Vaiſſière hatte damals noch einen anderen Plan, der kein anderer war, als mich von der Expedition auszuſchließen. Er ſelbſt bot ſich an, den Bedarf an Zwieback für mich und meine drei Diener beſorgen zu wollen. Es war mir dieſes um ſo mehr erwünſcht, als bereits alle Backöfen von Chartùm vom Gouvernement in Anſpruch genommen waren, um für die Mannſchaft der Expedition zu liefern. Der Zwieback kam richtig den Tag vor unſerer Abfahrt bei mir an, als gerade der Doctor Graf de Domine, aus Kordofàn zurückgekehrt, anweſend war. Gehalt und Gewicht hielt ich ohne weiters für richtig, allein mein italiſcher Freund meinte, daß Vaiſſière ein großer baron fututto ſei, und öffnete einen Sack, aus welchem uns ein vortrefflicher Zwieback entgegenlachte. Dieſes überzeugte ihn indeß noch lange nicht; ich mußte ihn durch den daſtehenden Fadl ausſchütten laſſen und von jener Seite entſtand ein ſchallendes Gelächter: nur der oberſte Theil des Sackes war mit gutem Zwieback überlegt, der untere mit verdorbenem ſchimmlichtem gefüllt. Bei den übrigen Säcken ergab ſich das nämliche Reſultat. Mit meinem ſchweren eiſernen Stocke bewaffnet rannte ich ſofort längs dem Waſſer in den Divàn von Vaiſſière, wo

ich alle Franken verſammelt fand. Gerade heraus ſagte ich ihm, daß er mich durch dieſe gemeine Betrügerei blos habe zwingen wollen, nach ein oder zwei Tagen Fahrt von der Mitreiſe abzuſtehen. Zum Schluſſe nannte ich ihn einen Sklavenhändler, dem ich das Kreuz der Ehrenlegion abreißen würde, und als er von „Officier" und „Ehre" ſprach, einen infamen Hundsfott! — Keiner der Europäer ſagte ein Wort zu ſeiner Vertheidigung und ich konnte ruhig meinen Rückzug durch die zahlreiche Dienerſchaft, welche ſowohl meine eiſerne Keule als den Paſcha fürchtete, zum Gouverneur begeben, welcher Ordre gab, mir den benöthigten Zwieback aus der Schune abzulaſſen. Noch vor der Abfahrt ſtanden Vaiſſière und ich uns plötzlich Mann gegen Mann auf engem Pfade am blauen Nil gegenüber, wo er vor Schreck, weil er mich nicht hatte fordern laſſen oder daß ich ihn in's Waſſer hinabſtoßen könnte, blos die Worte „Frau und Kinder" ſtammelte. In dieſen Ländern muß man ſich entweder mit Füßen treten laſſen, ſich winden und ſchmiegen können, oder als Mann gleichſam im Naturzuſtande auftreten, Bruſt gegen Bruſt.

Den 29. Januar. Vor Sonnenaufgang heben wir die Anker aus der Mitte des Fluſſes, wo wir aus Vorſicht während der Nacht gehalten hatten, und fahren in nördlicher Richtung ab. Einige kräftig belaubte Elephanten-Bäume und zwei Dörfer an der linken Uferſeite, eine flach hinſtreichende Inſel, wie alle die Eilande dieſer Gegend, zur Rechten der Berg Pelenja, ſo wie eine Inſel, der ſogleich eine andere größere folgt, zwei herrliche breitlaubige Akazienbäume, denen ſich ſogleich noch mehrere dieſer ſchönen rundköpfigen Bäume anſchließen, Wohnungen rechts und links. Die Sonne geht hinter Wolken auf, wir rudern O.N.O. und dann O. bei N. — Das rechte Ufer bildet ein langes Durra-Feld, in deſſen Nähe wir uns feſtfahren, und ungeachtet aller Anſtrengung bis halb 10 Uhr ſitzen bleiben. Der ſtarke Nordwind treibt unſer Schiff nach allen Richtungen herum, und die ermüdeten Ruderer können dieſem tapferen Landsmanne nicht die Stange halten. Um halb 11 Uhr gelangen wir in öſtlicher Richtung an die durch einen ſchma-

len Nilarm vom rechten Ufer getrennte Flachinsel, welche mit dieſem in gleichem Niveau liegt. Dieſes mit Durra beſetzte Eiland iſt das nämliche, wo uns zuerſt der König Lâkono beſuchte. Wir haben die anderen Schiffe vor uns, welche auf uns warten, und die wir um 11 Uhr mit großer Mühe erreichen, da die Leute an der Leine im Waſſer wenige Kraft entwickeln können. Die Neger der rechten Seite verfolgen uns mit vielen Holzbündeln, um uns dieſelben zu verkaufen. Feïzulla Capitan ſchämt ſich wegen ſeines langen Ausbleibens Rapport zu erſtatten und legt ſich ſchlafen. Auch wir werfen in der Mitte des Fluſſes die Anker, da man den Eingebornen nicht mehr traut, und den Zorn des großen Matta fürchtet. König Lâkono ſitzt am Ufer in der Mitte ſeines um ihn herumſtehenden Volkes; auch ſeine Lieblingsfrau ſteht, und blos einer ſeiner Brüder ſitzt neben ihm. Ich höre jetzt, daß Lâkono von Selim Capitan eine Muskete verlangt habe, um damit auf die Menſchenfreſſer loszugehen. Dieſer fürchtete, der Tubal-Kain von Bari möchte eine Gewehrfabrik anlegen, und dann als ein großer Eroberer nach dem Sennaar kommen, und ſchlug es ihm rund ab. Deshalb war Seine Majeſtät böſe und wollte nicht an Bord kommen. Mir thut es beſonders leid, daß er nicht Abſchied von uns nimmt, da ich mehrere Fragen notirt habe, die ich gern an ihn gerichtet hätte. Ein Trommelſchläger in ſeiner Nähe trommelt von Zeit zu Zeit ganz geſchickt auf ſeiner länglichen Holzpauke und beantwortete den von einem unſerer Tambours geſchlagenen Wirbel ganz brav. Ein Anderer bläſt auf einer Holztrompete, bei welcher der Anſatz oder das Loch am oberen Ende wie bei einer Flöte iſt. Außerdem haben ſie auch noch ein gewundenes Antilopenhorn, dem ſie mehrere Töne zu entlocken wiſſen.

Ungeachtet des heftigen Nordwindes fahren wir halb 2 Uhr wieder ab, ohne an einen Verſöhnungsverſuch mit Lâkono zu denken. Was mag der Mann jetzt von uns glauben! Von ſeinen Leuten haben wir ſo viele Waffen, Lanzen, Bogen und Keulen erhalten, und wir, die wir in ſeinen Augen gewiß eben ſo viele Gewehre haben, geben ihm nicht einmal eine einzelne

Muskete! — Es wird im Anfange gerudert, allein bald iſt man des Ruderns müde; man läßt die Schiffe allah korim mit der Strömung gehen und vom Winde werfen, wohin er nur immer will. Prächtig prallen ſie daher an einander, laufen gegen die Ufer, und wir gehen zu meinem größten Aerger mit dem Hintertheile ſtatt mit dem Vordertheile flußabwärts, welches dem Feïzulla Capitan keine Schande zu ſein ſcheint. Nach dem rechten Ufer hin eine Flachinſel, zum Theil bebaut, an ihrer Fußſpitze ein kleines Dörfchen tragend. Eine andere, auf der ſich viele Kühe befinden, die es blos dem ſtarken Winde zu verdanken haben, daß wir nicht einige von ihnen rauben, ſtreicht eine kleine Stunde weit abwärts. —

Ich muß hier die Vermuthung ausſprechen, daß die Eingebornen Baumwolle bauen, wenn ſie den Anbau derſelben auch nicht großartig betreiben mögen. Schon auf der Inſel Tſchanker ſah ich Baumwolle zum Verkauf bieten, ohne daß mir das Vorhandenſein derſelben aufgefallen wäre, da ich ſie bereits früher in den Wäldern am weißen Strome hatte wild wachſen ſehen. Eben habe ich eine Probe hieſiger Baumwolle in den Händen und weiß mir jetzt zu erklären, woraus das Rahàt gemacht iſt, welches ich auf jener Inſel erwarb. Ich ſaß damals auf der Inſel Tſchanker und zeichnete, als ein junges Weib ſich in einiger Entfernung hinſtellte und auf ihren Hals zeigte, den ſie mit Korallen zu ſchmücken wünſchte. Ich gab ihr dieſe zu ſehen und durch Pantomimen zu verſtehen, daß ich dafür ihre Fadenſchürze haben wollte. Als ich jedoch näher trat, um der Frau die Sache begreiflicher zu machen, wich ſie ſcheu zurück. Ich winkte daher dem Fadl, weil er mehr Geduld und eine dunkele Farbe hat, die mehr Zutrauen einflößen mußte. Vor dieſem fürchtete ſie ſich auch nicht weiter, blieb ſtehen und gab durch Zeichen die Einwilligung zum Verkaufe, obgleich die in der Nähe ſtehenden Männer ihr mit gehobenen Lanzen drohten. Sie deutete dem Fadl an, auf ſeiner Stelle zu bleiben, lief fort und kehrte bald mit einer Lederſchürze zurück, welche ſie hinter einem Felſen herholte, auf dem ebenfalls Männer ſtanden. Ohne ſich weiter um deren drohende Gebehrden und Worte zu bekümm-

mern, ging ſie mit einer wahren Todesverachtung bis an die Bruſt in's Waſſer, und kam mit dem Rahàt in der Hand und mit der Lederſchürze um die Lenden wieder heraus. Sie achtete auch jetzt nicht auf die fortgeſetzten Drohungen der Männer, ſondern übergab dem Fadl das Rahàt, nahm die Paar Korallen und rannte in größter Freude davon. Dieſes Rahàt iſt ganz künſtlich aus baumwollenen Fäden zuſammengeflochten, geſtaltet wie ich bereits erzählt habe, und mit Ocher roth gefärbt. — 4 Uhr. Unſere Richtung, welche nach Lage der Berge zu urtheilen ſeit halb 2 Uhr nordweſtlich war, verändert ſich jetzt, ohne daß man jedoch beſtimmt darüber entſcheiden kann. Halb 6 Uhr. In dieſem Augenblicke läßt ſich erſt ſagen, daß wir N. bei O. gehen. — So etwas muß man erleben, bei Türken muß man krank ſein, mit Türken muß man Feldzüge und Reiſen machen, mit einer ſolchen Marine muß man eine Entdeckungsfahrt auf dem weißen Strome unternehmen! Die Schiffe ſtoßen nach allen Dimenſionen bald vorwärts, bald rückwärts, bald rechts, bald links auf die Sandbänke; mit dem Hintertheile zu fahren, wird Lieblingsgewohnheit, die Funken des Feuers fallen durch die geöffnete Luke vor die halbzerbrochene Thür der Pulverkammer und ziſchen im Waſſer des unteren Raumes! — Durch energiſche Drohungen reiße ich endlich den Feïzulla Capitan aus ſeiner ſchrecklichen Gleichgültigkeit heraus; das Feuer wird gelöſcht und der Schnabel des Schiffes endlich nach vielem Reden von Schande für einen in England gebildeten Marine-Offizier durch Beihülfe der Ruder der zu verfolgenden Richtung zugekehrt. Ich ſah 5 größere und kleinere Inſeln, ob ſie aber zunächſt dem rechten oder dem linken Ufer lagen, weiß ich eben ſo wenig, als auf welchem Ufer die einzelnen Dörfchen am Tokub ſtanden. Es war wirklich zum Tollwerden, das Schiffsvolk oft die Ruder einſetzen zu ſehen, wenn der Wind das Schiff, welches ſie als ein Stück Treibholz betrachten, den Bergen zugekehrt hatte. Bei einer ſolchen widerlichen Verwirrung mußte man wohl endlich ſelbſt irre werden. 6 Uhr. Links eine kleine Inſel, bald darauf rechts eine größere, durch einen ſchmalen Arm vom rechten Ufer geſchieden. Dann ſtellt ſich ſo-

gleich, freundlich von Menſchen und Kühen belebt, ein Dorf nahe auf das nämliche Ufer hin. Einzelne Bäume ſtreben hinter demſelben hervor, und ſetzen das Ganze in eine maleriſche Wirkung. Links tritt unſer alter Bekannte, der Berg Nerkanſin, wieder hervor, und übertrifft wenigſtens die näher gelegenen Berge bedeutend an Höhe. Um halb 7 Uhr gehen wir gegen N. mit geringen Abweichungen nach der einen oder der andern Seite, kommen an drei kurz hinter einander längs dem rechten Ufer ſich folgende Inſeln, und ankern beim Dunkelwerden vor 7 Uhr unterhalb der letzten.

Den 30. Januar. Dieſe Nacht ſehr ſtarker Wind; die dicht neben einander liegenden Schiffe boten ſich die Hörner und ſtießen ſich in die Rippen, daß es eine Freude war. Alles ſchlief und ſchnarchte umher, und auch ich ließ mich nicht weiter ſtören, weckte auch nicht den Capitan, ſchaute jedoch ein Paar Mal durch die offene Luke in den Schiffsraum hinab, ob ſich das Waſſer vermehrte. Dieſen Morgen war nur noch ein Schiff auf dem Ankerplatz, alle übrigen weit und breit zerſtreut bis tief den Fluß hinab. Gleich nach Sonnenaufgang fahren wir ab gegen N. Rechts verbreitet ſich Waldung, links erheben ſich einzelne ſchöne Bäume, allein vom Volke iſt wenig zu ſehen. Zwei kleine Inſeln am rechten Ufer, von welchen die tiefer liegende wie ein erhabener grüner Schild aus dem Waſſer ſteigt. Die ſchöne Waldung der rechten Seite verdichtet und kräftigt ſich, und auch links treten die Bäume näher zuſammen. Die Gegend hebt ſich hier, und man ſchaut weit über das linke Ufer in das Land hinein, wie in einen Baumgarten mit Dörfern. Wir halten an der Schildinſel auf dem Sande und ſchauen uns nach einem andern Fahrwaſſer um. Mit vieler Mühe arbeiten wir uns zwiſchen dieſer grünen Schilf- und einer andern Inſel durch und landen an unſerm alten kleinen Eilande, wo wir die Bekanntſchaft des Häuptlings Nalewadtſchöhn am 22. Januar gemacht hatten. Es wird ein halbſtündiger Tauſchhandel getrieben; wir ſtoßen ab und fahren mit dem Schnabel unſeres Schiffes dergeſtalt gegen die erſte der zwei hinter einander liegenden Inſeln am linken Ufer, als wenn wir dort ein Erdbeben

hätten verurſachen wollen; das Schiff dreht ſich, und wir gehen jetzt mit dem Hintertheile wieder voraus, wie dies auf dem Nil überhaupt häufig vorkommt, um ſich gefahrloſer treiben laſſen zu können, da das Steuerruder alsdann die Spürnaſe der Untiefen bildet, und auch in der That an denſelben abſetzt. Gegen 8 Uhr halten wir am linken Ufer. Unter anderen Landesgegenſtänden erwerbe ich hier eine Harpune.

Leider durcheilen wir jetzt dieſe ſchöne Gegend, ohne uns um Land und Leute weiter bekümmern zu können, da uns der Mangel an hinreichendem Fahrwaſſer und die Unkenntniß deſſelben ſo bald als möglich hinab zu den uns befreundeten Elliäb treibt, wo wir kalfatern werden. Schon bei der Hinauffahrt hatte ich einige Neger mit geſchwollenen Genitalien geſehen; auch hier trafen wir wieder zwei Leute an, die mit dieſer Krankheit — wohl Hydrocele, vielleicht auch Orchitis — behaftet waren. Es ſcheint, daß dies bei einem nackten Menſchen um ſo grauenhafter ausſehende Uebel größtentheils von Erkältungen herrührt, da ſie von Schweiß triefend ſich ohne Weiteres in das Waſſer ſtürzen, um ſich abzukühlen. Krank danieder liegende Menſchen habe ich nirgends bemerkt, und mögen bei dieſen Naturvölkern Krankheiten überhaupt ſelten und alsdann wohl meiſt lethal ſein. — Um 9 Uhr fahren wir wieder ab, und haben ſogleich zur Rechten zwei kleine grüne Inſeln und ein Dorf am Ufer. Wieder ein Durcheinanderfahren und ein Gewirre der Schiffe, daß es eine Schande iſt! Das aus einem Gohr des rechten Ufers ſtark hervorſtrömende Waſſer iſt trübe und ſcheint aus einem See zu kommen, deſſen Waſſer des Fiſchfangs wegen abgelaſſen wird. Zur Linken eine grüne Inſel mit Hochſchilf, rechts Waldung, in welcher viele kahle und trockene Bäume. Das Land ſcheint hier ganz unbebaut zu ſein. Auch unſer Schiff geht endlich wieder richtig, da Selim Capitan mit Ruderſchlag vorfährt, den die andern Schiffe beizuhalten ſuchen. Der Schilfinſel folgt nach einigen Schritten eine andere. Die Ufer ſind zu beiden Seiten trocken; man ſchaut nicht über dieſelben hinweg in die Landſchaft, weil das Waſſer bedeutend niedriger iſt, als bei der Hinauffahrt. In der Mitte des Fluſ-

ſes eine ſchmale ſchilfgrüne Inſel, hinter welcher man am rechten Ufer ein großes Dorf mit breiten Tokul, ſo wie Kuhheerden am Waſſer erblickt. Dieſe Tokul ſind hinten offen, und ſcheint dort das junge Vieh eingepfercht zu ſein. Am Dorfe herab liegt eine andere Inſel von etwa einer Viertelſtunde Länge. Rechts und links keimt ſpärliche Waldung dicht hinter den Ufern. Ein Inſelchen von 3—4 Schritt Breite und 12—15 Schritt Länge hat ſich hier kühn in den Fluß gepflanzt. Entweder iſt dieſes Eiland noch jung und hofft ſich zu arrondiren, oder es iſt der Reſt eines alten. Gleich dahinter ſchwimmt uns wieder ein gehobener grüner Schild entgegen. Wir ſchiffen am rechten Ufer gegen N.O. und werden bald wieder gegen N. gehen.

Die Schönheit der Gegend iſt leider mit der waſſerrechten Lage des Flachlandes wieder zur alten Einförmigkeit herabgeſunken. Vor uns liegt eine Inſel wie ein Delta; ſie iſt ſchon zum Theil trocken, und wir ſchiffen an ihrer linken Seite vorüber. Doch halt! Alles hockt auf, und wir werden uns wohl auf die rechte Seite hinüber arbeiten müſſen. — 10 Uhr. N. bei O. rudern wir dem Nordoſtwinde tapfer entgegen. Die Ufer des Stromes ſind flach und niedrig; an dem darauf liegenden Sande ſieht man, daß der Fluß zu ſeiner Zeit darüber hinweg zieht. Eine dürre Inſel am linken Ufer iſt durch einen trockenen Gohr geſpalten. Rechts enthüllt ſich plötzlich ein Dorf mit breiten Tokul und Schätze erwartenden Negern. Auch auf der Inſel ſchreiten ſie rüſtig neben den Schiffen einher, allein es werden keine Korallen gereicht. Die Leute des Ochſendorfes zeigen auf ihre Heerde, allein ihr frommes Anerbieten iſt vergeblich. Wie überhaupt bemerkt man unter den hellfarbigen Kühen ſehr viele ganz weiße und wenig ſchwarze oder ſcheckige. Die Ochſen haben den gewöhnlichen hohen Speckbuckel, die Kühe dagegen ganz die Geſtalt derer bei Emmerich am Rhein; ihre Hörner ſind wunderſchön gewunden und von flockigen Haaren eingefaßt, wie auch die Ohren. Sie tragen die letzteren in die Höhe gerichtet, wodurch der Kopf mit dem lebhaften Auge ein munteres und kluges Anſehen gewinnt. Wir haben eine Inſel von etwa einer Viertelſtunde Länge zur Rechten, die Ruder

ruhen bei der ſtärkeren Strömung, und wir gehen N.O. — Halb 12 Uhr. Links eine grüne Inſel von der Länge einer halben Stunde, vor der wir wieder aufgeſeſſen ſind, ohne daß dies die großen Geiſter ſtörte. Wir halten am rechten Ufer, um Mittag zu machen, allein Soliman Kaſchef ſtößt wieder ab, obgleich er derjenige iſt, der für die Fleiſchſpenden die meiſte Sorge trägt, und wir Uebrigen folgen unter Murren der Leute. Nachdem wir zwei Inſeln zur Rechten gelaſſen, halten wir am Fuße der zweiten in gleicher Abſicht bis gegen halb 3 Uhr. Die Flachinſel iſt nur wenig über dem Waſſerſtande erhoben, ſandiger Natur, allein voll großer und kleiner Grasarten, welche auf die herrlichen Weiden der Umgegend ſchließen laſſen, von welchen die Heerden den beſten Beweis liefern. Wir ſchiffen weiter und haben ſogleich eine kleine Inſel zur Rechten. Zum Zeitvertreibe fahren wir ein Bischen auf den Sand, kommen bald wieder los, und haben auch links eine Inſel mit flachen Sandſpitzen zur Seite. Das ganze linke Ufer legt ſich flach hin und tritt ſchön bewaldet auf; über demſelben erhebt ſich gegen W. der in Nebel und Ferne gehüllte Berg Nerkanſin. Ich nehme Abſchied von ihm und allen den Bergen, die ſo ſehr mein Herz erfreut, und durch ihre friſche Luft und Vorführung heimathlicher Bilder ſo viel zu meiner Geneſung beigetragen haben. Wir gehen gegen N. Ein armes Dörfchen, von Bäumen umragt und beſchattet, am linken Ufer. Rechts und links hocken die Schiffe, und blos der Zufall läßt uns die tiefere Mittelſtraße treffen. Zur Rechten zwei kleine Inſeln, die ſich wie hier gewöhnlich durch nichts auszeichnen, als durch ihr ſaftiges Gras oder Schilf. Fährt doch unſer Schiff, ſtolz auf den bereits errungenen Vorſprung auf das flache linke Ufer los, als wenn die Natur nicht dem unerfahrenſten Schiffer dort Untiefen zeigte. Eine Erſchütterung und — wir ſitzen feſt. Durch die Bäume des linken Ufers blicken abermals Tokul aus einiger Entfernung; Neger verſammeln ſich am Ufer. —

Wir durchfahren eine Länderſtrecke, über deren Urgeſtaltung und Population man ſich in fruchtloſen Vermuthungen erſchöpft; Denkmale reden hier nicht, die Geſchichte ſchweigt, und Volks-

annalen leben nur in mageren Traditionen, die ſich auf zwei bis drei Menſchenalter erſtrecken mögen. Selbſt von dieſen konnten wir nichts erfahren, und die Vergangenheit wiederholt ſich in einer ewigen Gegenwart. Man thut einen wehmüthigen Blick in dieſe Jugend der Völker und begreift nicht, wie es geſchehe, daß ein Volk ewig jung bleibe. — Die anderen Schiffe fahren an uns vorbei, während es bei uns „eh lissa" heißt, die Meiſten nur ſcheinbar im Waſſer beim Heben des Schiffes ſich abmühen, ohne den uns vorbeifahrenden und uns verhöhnenden Abu-Haſchis zu antworten. Die Eingebornen mögen den Schatten lieben; ſie bleiben mit ihren Weibern unter den Bäumen. Die kahlgeſchorenen Köpfe und meiſt eingebogenen Naſen letzterer ſcheinen dem Schönheitsprinzip der Männer zu huldigen. Mag dieſer entſchiedene Typus weiblicher Geſichtsformation den plaſtiſchen Beweis primitiver naturkräftiger Verſchiedenheit der Geſchlechter liefern — als Meiſterſtück der Natur ſteht hier nicht das Weib, ſondern der Mann, wie in der thieriſchen Schöpfung überhaupt. Das Weib iſt der ſchwächere Theil, und in ſolchem Naturzuſtande auch das Laſtthier, in welchem der Keim zur Veredelung der Züge unterdrückt und als unwandelbare Erbſchaft zu betrachten iſt. — Nach einer Viertelſtunde haben wir uns losgearbeitet, und rudern, was die von Schweiß triefenden Häute halten wollen, um tieferes Fahrwaſſer zu gewinnen. Links erblickt man ein Wald-Dörfchen und rechts eine Inſel, die eine Viertelſtunde lang iſt. Eine andere Inſel endet, ohne daß ich deren oberen Theil bemerkt hätte. Eine lange blanke Waſſerbahn, aus deren Hintergrund zwei kleine Inſeln, wie grüne Hügel, freundlich aufblicken, zieht vor uns in N.N.O. Die Neger tanzen und ſpringen nicht mehr, ſie ſtehen traurig am Ufer, weil ihre Glasperlenmänner ſie verlaſſen. Halb 4 Uhr. Nach einigen Minuten ſchiffen wir durch einen ſchmalen Kanal und laſſen das breite Waſſer hinter der neben uns befindlichen Inſel zur Rechten. Am Ende dieſer Inſel ſtoßen wir zuerſt heftig gegen das Ufer, und dann mit einem anderen Schiff dergeſtalt zuſammen, daß es oben bricht und kracht und eine Höllenfluth von Schimpfwörtern losgelaſſen

wird. Die Leute ſpringen in's Waſſer, ſchreien und lärmen von allen Seiten, um die Schiffe vom Sande wegzuſchieben. Wir kommen los, haben ſogleich eine Inſel vor uns, und ſuchen in den ſchmalen Arm zu kommen, welcher dieſe vom rechten Ufer trennt. Die Inſel iſt über und über mit wuchernden Rankenbohnen bedeckt, und eine halbe Stunde lang. Andere Schiffe verſuchen ihr Glück auf der andern Seite der Inſel. Es weiden dort viele Ziegen und Schaafe, und unter letzteren Böcke mit zurückgebogenen Hörnern und Mähnen. Wir halten die Hauptrichtung des Fluſſes N.N.O., allein unter den Schiffen iſt weder Richtung noch Ordnung. Allah cherim! Unten ſcheint eine ſchön grünende Inſel den Weg verſperren zu wollen. Plötzlich erſcheint eine zweite Inſel zur Seite, blos durch 50 Schritt Waſſer von der vorigen geſchieden. Wir halten an derſelben, weil die meiſten Schiffe den verführeriſchen breiten Weg gezogen und auf den Sand gefahren ſind. Die Strömung iſt hier ſtark und beträgt zwei Meilen. Obgleich unſere Leute am Nil zu Hauſe ſind, ſo haben ſie doch gar keine Idee davon, daß da, wo ſteil abgeriſſene Ufer ſind, und wohin dann auch der Schuß des Waſſers fällt, im Durchſchnitt die größere Tiefe zu ſuchen iſt. —

Die ſchöne Beiſchläferin von Soliman Kaſchef iſt bis jetzt noch nicht aus der engen hinteren Kajüte gekommen, ſo oft ich auch darum gebeten habe. O Morgenland und Eiferſucht! Eine unvorbereitete Emancipation der morgenländiſchen Frauen und Mädchen müßte nach Analogie von allen in den Charim vorkommenden Fällen bei der geringen Bildungsſtufe, auf der dieſe ſchönen Hausthierchen ſtehen, mit ihren baroken Anſichten von honestum atque decorum, ein höchſt ſonderabres Reſultat geben. —

4 Uhr. Der letzten Inſel, wo wir nur kurze Zeit gehalten und unſer zerbrochenes Steuerruder einigermaßen wieder hergeſtellt haben, folgen unmittelbar zwei neben einander liegende Inſeln, von denen die nächſte ſich lang hinzieht. Sie iſt mit einer mehr großartigen Tabakpflanzung bedeckt, als wir bisher zu ſehen gewohnt ſind. Gegen die Thiere des Waſſers ſchützt

ſie eine Umzäunung, und über die jungen Pflanzen ſind Schilfdecken gegen den Brand der Sonne angebracht. Allein was wir bisher noch nicht ſahen, iſt ein auf Pfählen erhobenes Wachthäuschen, aus dem der Flurſchütz herauslugt, eine polizeiliche Anſtalt, die wohl mehr der Menſchen als der Thiere wegen hier ſtattfinden dürfte. Jene Inſeln, ſowie die früher genannten beiden kleinen Schilfinſeln laſſen wir mit dem breiten Waſſer zur Linken, da ſich ein anderes Eiland von einer Stunde Länge an letztere anſchließt und tieferes Fahrwaſſer verſpricht. Die ſteil abgebrochenen Ufer dieſer Inſel ſowohl, als die der rechten Flußſeite ſind in horizontalen Lagen aufgeſchichtet, die aus Dammerde, Sand und einer von Eiſenocher röthlich gefärbten Unterlage beſtehen. Wir gehen hier mit dem rechten Ufer gegen O. Ein breiter Gohr kömmt von der rechten Seite in den Fluß hinein; alſo was ich eben rechtes Ufer nannte, wird als eine große Inſel angenommen, deren Haupt jedoch Niemand geſchaut haben will. Endlich ſchiffen wir wieder, wenn auch nicht auf lange Zeit, in einem von Inſeln entblößten Strombette, und laſſen aus lauter Großmuth die Ruder ruhen, um den andern Schiffen die Rippen nicht einzuſtoßen. Rechts ein Dorf und einige zerſtreute Tokul unter den Bäumen. Wir machen einen Bogen nach N.N.O. Das rechte Ufer iſt zwar mit Bäumen dicht beſetzt, allein außer unter den einzelnen weitaſtigen Laubbäumen ſcheint dort wenig Schatten vorhanden zu ſein. Am linken Ufer ſieht man dagegen wenige Bäume, und dürfte die eigentliche Waldung mehr landeinwärts ſein. Vom Verdecke ſchaut man ſechs Dörfer am rechten, und drei Dörfer am linken Ufer. Vor uns gegen N.O. erhebt ſich ein kleiner Berg, welchem wir wohl noch näher kommen werden, da er früher bei der Hinauffahrt nicht bemerkt worden iſt. Auf dem Ufer haben wir rechts und links ein Dorf, dem an der linken Seite ſogleich noch zwei Dörfer folgen. Vom Verdeck ſieht man hier ſieben andere Dörfer, rechts im Walde ein großes Dorf, und uns näher ein Dörfchen auf dem Ufer, während links wieder andere Tokulſpitzen über das Ufer hervorſchauen. Einzelne Hütten ſind nach allen Seiten zerſtreut, und die Gegend ſcheint

außerordentlich bevölkert zu ſein. Indeß erblickt man nur ſehr wenige Menſchen, und mögen die anderen irgendwo nach dem Innern hin mit der Ernte, mit Fiſchfang oder Elephantenjagd beſchäftigt ſein, wenn ſie nicht vielleicht Staatsangelegenheiten zurückhalten.

5 Uhr. Gegen N. Links ein Dörflein mit Tokul-Dächern, die auf kurzen Pfählen ſtehen und wohl nur für das Vieh während der Regenzeit benutzt werden mögen. Die kleinen auf Pfählen erhöhten Tokul dienen theils als Schlafſtellen, theils als Vorrathskammern, und ſieht man dieſe in jedem Dorfe am weißen Fluß. Halb 6 Uhr. Zur Linken haben wir die Fußſpitze einer Inſel, welche ſehr groß ſein muß, da ſie wenigſtens bis zu der letztgenannten Inſel hinaufgeht, und ſich hinter dieſelbe an das linke Ufer hineinſchieben mag. Links ſieht man drei Dörfer, allein die Bäume ſind ganz und gar verſchwunden. Am rechten Waldufer fünf Dörfer, und dann eine größere und kleinere Inſel, hinter welchen ein ſechſtes Dorf. Aus N.N.O. macht hier der Fluß einen ſchönen Bogen nach N. — Herrliche große Schattenbäume ragen wie Rieſen über die übrige Waldung hervor, und vom Deck ſchaut man ein Dörfchen unter denſelben, ſo wie zwei Dörfer in einiger Entfernung vom linken Ufer. Blau zeigt ſich hier in der Ferne die eigentliche Chaba, welche von W. nach N. zieht, wohin auch wir uns von dem ſtillen Fluſſe treiben laſſen. Eine große Kuhheerde präſentirt ſich zwar am Fluß, allein wir fahren ſtolz vorüber, und die arabiſchen Kinder murren nicht, da es der lieben Heimath zugeht. Zu dieſer ungewöhnlichen Zufriedenheit mag auch noch beitragen, daß das Gerücht, es hätten die unteren Völker den Fluß geſperrt, um uns den Rückzug abzuſchneiden, ſich als ungegründet erwies. Deutlich bemerkte ich, wie ſie froh waren, daß ſich bei den zahlreichen Dörfern, bei welchen wir ſo oft auf dem Sande ſaßen, keine Maſſen von Eingebornen ſammelten. Rechts zeigt ſich wieder das Ende einer Inſel, welche alſo jedenfalls bis hinter die obere Inſel des rechten Ufers hinaufreicht. Ueber zwei kleine Eilande hin ſieht man an der rechten Seite die Spitzen von vielen Tokul. Bei Sonnenuntergang

gehen wir aus N.N.W. in einem andern Bogen gegen O. Eine lange Waſſerlinie breitet ſich vor uns aus, während der Fluß rechts und links einbiegt. Man bequemt ſich wieder langſam zum Rudern. Halb 7 Uhr. Zu beiden Seiten enden zwei Langinſeln, deren Anfang uns durch andere verdeckt war. Bei dem Hirtendorfe auf der linken Seite hört man die heimkehrenden Rinder und Schaafe, und ſieht den Rauch für die nächtliche Ruhe derſelben gegen die Mücken weit verbreitet. Das iſt doch gar zu einladend! Bei einem kleinen grünen Eilande in der Mitte des Stromes, der ſich hier majeſtätiſch wie ein See ausbreitet, werfen wir Anker, und das Schiff wendet ſeinen Schnabel gegen W. dem Berge Nerkanſin zu, deſſen Umriſſe nur matt vom dunkelnden Himmel abſtehen. Es iſt ein ſchöner Abend.

Den 31. Januar. Vor Sonnenaufgang fuhren wir ab, und hatten 20° Reaumur, ſo wie geſtern und vorgeſtern 19°. Kaum waren wir 3 Schritte gefahren, als wir auf dem Sande feſtſaßen, weil man ſich gemächlich wollte treiben laſſen. Wir rudern alſo aus dem ſeeartigen Buſen heraus gegen N.N.O. Männer und Weiber ſtehen rauchend am Ufer und bieten ihre Pfeifen und ſonſtigen Habſeligkeiten an; allein alles Winken und Rufen iſt umſonſt, und die Furcht, daß der Fluß zu ſeicht werden möge, allgemein. Breit kommt der Strom von der linken Seite hinter einer Inſel her, der ſich eine kleinere anſchließt. Acht Nilpferde beluſtigen ſich in dem Raume zwiſchen den beiden Inſeln. Ihre ungeheuern Köpfe ſind in einiger Entfernung zunächſt immer den Büffelköpfen zu vergleichen, nur daß ſie größer ſind und keine Hörner haben, weßhalb der arabiſche Ausdruck Gamüss el Bach'r (Flußbüffel) geeigneter erſcheint, als Hippopotamos. Der Name G'zint iſt hier wenig gebräuchlich, obgleich er der alte einheimiſche ſein mag. — Während wir gegen halb 7 Uhr N.N.W. gehen, erblickt man auch rechts gegen N.O. einen Nilarm. Links ein Sommerdorf mit Schlafſtätten von Schilfwänden und kleinen ganz ſpitzigen Trichter-Tokul mit verſchmierten Wänden. Rechts zwei Dörflein und links ein Schilfinſelchen, vor welchem ein breiter Arm gegen W. in's Land geht und eine große Inſel zu bilden ſcheint, da

wir hier N. bei O. gehen. Unſer Strom, welcher ſich ſchon früher auf 400 Schritte verengt hatte, läßt ſich durch dieſe Abzüge von ſeiner Breite nichts nehmen. Vor uns ſchwimmt wieder eine grüne kleine Schilfinſel; wir laſſen ſie zur Rechten. Die Waldung iſt hier zurückgewichen und auch links keimt nur hier und da noch eine Baumſpitze. Die Ufer ſind trocken, und gar ſehr erfreut rechts der große Baum mit ſeinen horizontal gewundenen Aeſten, gleich einer iſolirt ſtehenden Rieſeneiche, hinter welchem ein großes Dorf ſeine Häuſerſpitzen hervorſtreckt. Eine Menge aſchgrauer Menſchen ſetzt ſich am rechten Ufer von einem kleinen Dorfe aus mit uns in Wettlauf; ſie pfeifen, ſingen und klatſchen in die Hände, tanzen und ſpringen, beſonders die jungen. Auch links iſt das flache Sandufer voll von Aſchgrauen. Der Geſang an beiden Ufern wird in dem nämlichen Tone und Takte gehalten, in welchem ſie ſtrofenweiſe wechſeln. Man ſieht faſt gar keine Waffen und Schmuck bei dieſen Menſchen. Die Reinlichkeit, das Rothfärben der Haut und der Luxus ſcheinen mit der Nähe des ſultaniſchen Hoflagers zu entweichen.

Halb 8 Uhr. N.N.W. Wir haben eine ſchöne Flußbahn vor uns, die ſich gegen N. wendet. 8 Uhr. Eine Inſel am linken Ufer, deren Landarm größtentheils trocken iſt. Mit dem Fluſſe umſchiffen wir dieſe N.O. bis N.N.W. Als wir den Eingebornen nahe kamen, hatten ſie ein wenig das Waſſer probirt; ſie tanzen und ſpringen daher jetzt in langen ſchwarzglänzenden Stiefeln und Hoſen und grauen engen Jacken. So erſcheint es, und man muß wirklich lachen. Tokulſpitzen und ein Dörfchen am rechten Ufer, am linken eine kleine Inſel. Halb 9 Uhr. Zur linken Seite Ende und Anfang von zwei Inſeln mit ſchön grünendem Schilfrande und blühenden Schlingpflanzen. Wir gehen N.W., ein breiter Nilarm in das rechte Ufer gegen N. bei O., weit gegen die Bäume hin gegen S.O. ein großer See und ein anderer, ebenfalls weit und groß, zur Rechten des Nilarms gegen O. Die Seen ſind nur vom Maſte ſichtbar. Hinter einer Inſel zur Linken ein Ochſendorf mit zahlreichen Heerden. 9 Uhr. Aus N. in N.W. Eine ganze Menge von Weibern ſingt, klatſcht, ſpringt, und jauchzt ein bacchantiſches

Juchhey, als wollten ſie mit ganzer Gewalt unſere Bekanntſchaft machen. Eine herrliche ſchattige Baumgruppe und ein großes Tokul-Dorf, in welchem ſie jetzt den Meiſter ſpielen mögen, befindet ſich in ihrer Nähe. Wir landen am Fuße der letzt genannten Inſel, ich begebe mich zu Selim Capitan, um durch die Terſchoman Erkundigungen einzuziehen. 10 Uhr. N. bei O. Links geht ein breiter Gohr ab gegen W., welcher bei den Elliäb wieder herauskommen ſoll. Ich bemerkte am Ufer eine Weidenart, welche ich noch nirgend geſehen, und die durchaus unſeren Rheinweiden ähnlich ſind. Der Reis hielt mir zu Gefallen dicht heran, allein auch der letzte Buſch entſchlüpfte meinen Händen, ohne daß ich einen Zweig abgeſchnitten hätte. Die Waldung des rechten Ufers verſpricht von Weitem nicht allein Mannigfaltigkeit, ſondern auch kühlenden Schatten.

Halb 11 Uhr. Der Fluß ſtrömt N.O., rechts iſt ein großes Dorf, bei welchem wir N.W. wenden, doch bald N.N.W. Rechts Heerden und jauchzende und ſingende Neger. Der Südoſtwind verſtärkt ſich in etwas, als wir gerade N.W. gehen, allein der vielen Untiefen wegen dürfen wir nicht wagen zu ſegeln, und ſind auch deßhalb die Hauptmaſte aller größeren Schiffe beim Beginn unſerer Rückfahrt niedergelegt. Bei ſtillem Wetter werden die Segel über dieſe horizontal gelegten Maſte ausgebreitet, um die Mannſchaft vor der Sonne zu ſchützen. Selim Capitan weiß, was die Leute auszuhalten vermögen, und kommandirt deßhalb zu wiederholten Malen „Alma!" (Ruhe), wohl zuſammenhängend mit calm — worauf die Ruderer mit dem Arbeiten inne halten. Alma heißt ſonſt in der Aggem-Sprache in Taka „Waſſer", ſo wie bei den Biſchari und Schukurië. Wir gehen N.O. und dann N., und um eine grüne Schilfinſel herum bis S.W., doch bald wieder gegen N. Am linken Ufer entwickelt ſich plötzlich ein Theil der neuen Chaba, wir gehen eine kurze Strecke O.N.O. und um halb 12 Uhr gegen N. — Fuß und Kopf von zwei Inſeln dicht hinter einander zur rechten Seite. Ich ſehe wieder die erſten Zigzag und Sammi, zwei Arten von Strandläufern. Letztere heißen

bei den Franken Dominicaner, in Mahaſſ und Dongola: Begha und Kegla. Dem Jäger verurſachen ſie manchen Verdruß, indem ſie durch lautes Aufſchreien dem übrigen Federwild die Gefahr verkünden.

12 Uhr. N.O. bei O. Links eine Inſel und bald darauf, als wir N.N.O. ſchiffen, eine andere rechts und einige Tokul mit tanzenden Weibern auf dem Dünen-Ufer. Wir ſitzen eine Viertelſtunde feſt auf dem Trocknen und haben um halb 1 Uhr links zwei Inſeln nebeneinander, wie gewöhnlich grün von Schilf umbordet. Dieſe Seite iſt bis in die Bäume hinein dünenartig gehügelt. Man ſieht blos das Ende dieſer Inſeln. Waſſer beſtimmt hier das thieriſche Leben, und die Bevölkerung mag am weißen Fluſſe überhaupt, wo er als uferlos zu betrachten iſt, weit vom Hauptſtrom weg ſich verbreiten. Um eine Sandſpitze des rechten Ufers gehen wir aus N.O. in O., und um ein Viertel vor 1 Uhr gegen S. Rechts eine Inſel und am Ufer ein Dorf, links viele Menſchen. Mit einer kurzen Wendung ſind wir in N. gekommen, gehen um halb 2 Uhr in O. und ſogleich links gegen N.O. Um 2 Uhr O. und um halb 3 Uhr N. Vom linken Ufer ſchiebt ſich hier eine Sandbank bis in den halben Fluß hinein. Ein Sommerdorf mit einem großen Baum ſteht dahinter. Auf der Sandbank hatten ſich hübſche junge Mädchen verſammelt und eine Menge armer, durch unſere Ankunft höchſt erfreuter Aethiopen. Sie ſingen, werfen ſich auf die Kniee, ſchnellen wieder in die Höhe, ſtrecken flehend die Hände nach uns aus. Leicht ließ ſich Selim Capitan bewegen, etwas anzuhalten und einige der gewöhnlichſten Glaskorallen auszutheilen. Die unbeſchürzten Mädchen, welche ſo gar freundlich bitten konnten und auf Hals und Armgelenke zeigten, liefen jedoch eilig davon, als wir ihnen einige Schnüre mit Glaskorallen ſelbſt in die Hände geben wollten. Daß eine gewiſſe Abſonderung der Geſchlechter ſtattfinde, ſcheint mir keinem Zweifel zu unterliegen; denn dieſe zum Theil mannbaren Mädchen hielten ſich in einiger Entfernung von den Männern, wie dies auch kurz vorher bei den Weibern der Fall geweſen war. Erſchienen letztere hier und da mit den Männern

zusammen, so waren ihrer immerhin nur sehr wenige, und dürfte auch dies noch als Ausnahme gelten. — Der Sandbank gegenüber geht ein Nilarm O.N.O. weit in das Land der rechten Flußseite hinein. Wir rudern gegen N., allein bald gegen O., N.O. und N.

3 Uhr. Wir lassen gegen N.W. den breiteren Fluß durch zwei neben einander liegende Inseln von uns getrennt, und haben zur Rechten die große Insel oder das Inselland, bei welchem der Nilarm östlich hineingeht. Wir verfolgen diesen Arm N.O. und N., und die Insel an dessen Eingang hat hier sogleich ein Ende. Ein Sommer-Hirtendorf ist rechts auf dem Ufer dieses großen sogenannten Gohr. Ein Viertel nach 3 Uhr ein anderes Mal aus N.O. in N. — Mehrere Weiber stehen am rechten Ufer bei einem Simsim-Felde; sie tragen hinten ein großes Leder wie das der Bergknappen, welches ihnen beim Niedersitzen als Unterlage dienen mag, während vorn das Rahat nicht größer ist als eine Hand; ihr helles Aufjauchzen klingt fast wie bei den Weibern in Chartûm und Kâhira. Um halb 4 Uhr rechts zwei Gehöfte mit Schilfstaketen regelmäßig im Quadrat umgeben; schön grünende junge Bäume stehen dabei. Die Waldung scheint von allen Seiten verschwunden. Aus N. sind wir wieder allmählig in N.O. gekommen und gehen jetzt N.W., wohin der Fluß einen schönen Bogen über N. macht. Etwas landeinwärts liegt auf der rechten Seite ein Dorf, und endet dabei eine Insel. Allenthalben erblickt man Wachthäuschen zwischen den Feldfrüchten oder Tabakpflanzungen. Sie bestehen aus vier Pfählen mit einem Gerüst, darüber eine flache Strohdecke mit Erde beschwert, wie man solche auch im Lande Sudân sieht. Sind diese Wachthäuschen nicht gegen Diebe oder Thiere eingerichtet, welches erstere man wegen des abscheulichen Mißtrauens beim Tauschhandel glauben sollte, so mögen es Schattendächer für die Arbeitenden sein, wenn sie die Bewässerung besorgen. An ihren Tabakpfeifen hatten die schwarzen Herren gebogene oder krumm gewachsene Röhren von Schilf. Um ihre Freude auszudrücken, springen sie, wie die Böcke, mit geschlossenen Beinen, indem sie die Arme schwingen. Wenn

alte Männer einzeln dieſe Sprünge verſuchen, wie ich dies früher auch von einem Schech der Ababde ſah, wenn wir ihn einen Alten (Aguhs) nannten, ſieht es höchſtens lächerlich aus; abſcheulich und widerlich aber, wenn alte Weiber mit den auf- und niederfliegenden ſchlaffen Brüſten ſolche Freudenſprünge machen. — Ein ſehr ſchmaler Kanal führt entweder zu einem See oder einer Niederung, wenn er nicht einen Nebenarm und zur Rechten eine Inſel bildet.

Das Waſſer iſt hier immer noch ſo klar und wohlſchmeckend wie oben bei den Bergen. Viel trägt der Sand dazu bei, auch bemerkt man keine ſtagnirende Gewäſſer, welche mit dem Strom in Verbindung ſtehen, wie weiter abwärts. — Das Thermometer iſt bis auf 30° geſtiegen. — 4 Uhr. O.N.O. Viele ſingende Neger am rechten Ufer. Sogleich N.N.O., eine Viertelſtunde ſpäter N. und N.W., allein bald in einem kurzen Bogen N.N.O. Der Fluß gegen 200 Schritte breit. Halb 5 Uhr Aus N.N.W. gegen — wir hocken zuvor auf — N.O. bei O. auf eine kurze Strecke. Mit kurzer Krümmung nach einer Viertelſtunde N.W. Ein gewaltiger Nilbüffel, von den Schiffern ſelbſt als ein Rieſenthier angeſtaunt, ſpielt vor uns im Waſſer und veranlaßt die beiden Ingenieure, auf einen Augenblick ihr Kloſterſyſtem aufzugeben. Gewöhnlich haben ſie alle Fenſter verhangen und laſſen ſich an der Thür faſt gar nicht ſehen. 5 Uhr. Aus N.W. in N.O., wo ſich eine ſchöne Waſſerſtraße vor uns verbreitet, unten durch eine grüne Inſel geſchloſſen. Rechts kommt ein breiter Nilarm aus S.O. und mündet gegen S. Derſelbe ſcheint alſo eine große und breite Inſel zu umfangen. Eine Menge Volks hat ſich da verſammelt. — Der Fluß iſt ganz ruhig, von keinem Lüftchen bewegt, kein Ruder ſchlägt in ſeine blanke Fläche, in heiterer Stimmung ſchwimmen wir dahin unter dem Dach der Denda (Schiffszelt, wohl von dem ital. tenda) und der Segel vor den Strahlen der Sonne geſichert. Ein ſtaunender Schwarm ſchwarzfarbiger Menſchen begleitet uns längs des Ufers. Man ſieht, wie ſie unſere Schiffe bewundern, ohne zu begreifen, wie aus einem Gürtuk oder ausgehöhlten Baumſtamme ſolch ein gewaltiges Machwerk

hervorgehen könne. Die Erfindung ihrer Urväter ist hier in ihrer natürlichen ersten Anlage stehen geblieben, denn das nöthigste Bedürfniß gab keinen Anstoß zur Verbesserung dieser Boote, welche selbst in diesem Theile von Afrika früher in Gebrauch gewesen sein mögen, als auf dem Rhein, der Donau und Themse. Solch ein hockendes Volk gleicht den Pökelhäringen; glücklich, wenn sie nicht faul und stinkend werden. —

Diese Gegend hat bereits das Volk der Lièmn im Besitz. Die Lièmn haben dieselbe Sprache mit den Bewohnern von Bari, sie kennen aber auch die des Dinka-Volkes, oder den flußabwärts sich ändernden Dialekt der Dinka, wenn nicht gar solche Abweichungen mit den Zügen der Völker flußabwärts getragen sind. Sie stehen in freundschaftlichen Verhältnissen mit Bari und bezahlen keinen Tribut an König Lâkono, wie ich deutlich von dem Dollmetscher des Selim Capitan hörte. Ungeachtet ihre Stirn in horizontalen Linien mit Punkten besetzt ist, scheinen sie mit den Stämmen von Bari von gleichem Ursprunge zu sein. Der Terschomàn Gümberi, der sich früher für einen Tschièrr ausgegeben, will hier plötzlich ein Lièmn sein und mit seinen Schätzen an's Land gehen. Er hatte uns durch das Land Bari begleitet und schien auch dort bekannt zu sein. Es scheint mir, daß er Handelsspekulationen im Kopfe hat und fürchtet, daß wir ihm seine Korallen wieder wegnehmen möchten. Wir bewegen ihn jedoch, noch bei uns zu bleiben, weil er in seiner Art sehr gewandt ist. Halb 6 Uhr. Rechts ein Dorf mit guten Tokul und die schon lange gesehene grüne Insel. Eine Stadt folgt bald nach, welche Djàr heißt. Eine andere Insel endet noch vor dem Dorfe durch einen schmalen Gohr davon geschieden. Mehr flußabwärts ist ein drittes Dorf, nach dem linken Ufer hin eine Insel mit grünem Kopfe, bei der wir um Sonnenuntergang anhalten, da man dort eine große Heerde am Ufer sieht.

Den 1. Februar. Mit Mühe erwarb ich ein nationales Armband von Elfenbein, da diese Zierde den wenig geschmückten Leuten wie angewachsen ist. Solche Armbänder sind leicht, zwei bis drei Finger breit und gereift, diese Streifen schwarz

gefärbt. Kleine Schildkrötenſchalen werden auch hier, wie in Bari, ſehr häufig am Halſe oder Arm getragen. Um 8 Uhr verlaſſen wir die Inſel, gehen N. bei O. und ſehen auf derſelben noch mehrere zerſtreute Gehöfte mit Anbau. Eine drei Viertelſtunden lange Inſel war uns zur Rechten. Der Oſtwind iſt ziemlich lebhaft, es wird bald gerudert, und man nimmt an, daß wir auf dieſe Art 3 Seemeilen in der Stunde machen. Dies gilt bei Selim Capitan als Regel, ſobald der Wind nicht konträr iſt. Vor uns erblickt man Waldung, welche ſich am linken Ufer über den Geſichtskreis hinauszieht. Dieſes iſt weit und breit mit Lubien oder kleinen weißen oder bunten Bohnen bepflanzt, wie es eben der Fall bei einer kleinen, zur Rechten liegenden Inſel von einer Viertelſtunde Länge. 9 Uhr. Aus O. bei N. gegen N.O. und N. bei O. An der linken Flußſeite, wo man landeinwärts ein Dorf bemerkt, geht ein Nilarm N.N.W. und bildet eine Schilfinſel. Wegen Faulheit der Matroſen treibt uns der Oſtwind in dieſen Kanal hinein auf den Sand, von dem wir um halb 10 Uhr wieder loskommen. Eine kleine Inſel mit grünrankigem Blumenbord befindet ſich zu unſerer Rechten. Links ſieht man ein großes Dorf mit großen und kleinen gut gedeckten Tokul. Bei den großen reicht das Dach faſt bis auf die Erde und ruht auf Pfählen; hinter dieſer kreisförmigen Säulenhalle ſieht man die verſchmierten Wände der eigentlichen Wohnung. Die kleinen Tokul haben höhere Wände, allein nicht dieſe auf Pfählen geſtützte Verlängerung des Daches, welche man auch in Bari ſah. Hinter dem kleinen Blumen-Eilande erhebt ſich auf dem rechten Ufer eine Stadt oder großes Dorf. Wir gehen N. bei O., und man bemerkt auf der linken Seite noch zwei große Dörfer ganz in der Nähe der vorigen. Die Waldung des rechten Ufers iſt wieder nahe getreten, eine kleine grüne Kräuterinſel durch einen ſchmalen Arm von derſelben geſondert; einige Hundert Schritt weiter eine andere kleine Inſel, welche außer ſparſamem Schilf am obern Ende mit verſchiedenartigen Kräutern dicht bedeckt iſt, während an den Ufern queckenartige Gräſer und rankende Waſſerpflanzen umherſchwimmen. Ueber dieſelbe hin hat man den Anblick von

drei Dörfern, welche wahrhaft romantisch vor und unter den Bäumen auf dem Flußrande liegen. Am linken Ufer zeigen sich zwei reinliche Gehöfte in einer blanken Seriba von Schilf, dessen Stengel ganz regelmäßig mit einander verbunden sind, aber wohl nur frommen Thieren Widerstand leisten. Alle diese Dörfer waren jedoch mit einer stärkeren Umzäunung von dornartigem Gesträuch umgeben, zur Abwehr gegen wilde Thiere und nackte Menschen. Ein großer Dornbusch vertritt die Stelle der Thür, und ist, wenn er mit seinem unteren Ende durch die Thürpfähle hineingezogen und eingeklemmt ist, von außen nicht wohl anzufassen und herauszuziehen. Eine solche Seriba ist im ganzen Lande Sudàn allgemein; die genannten Schilfwände sind ebenfalls sehr häufig, und dienen hauptsächlich dazu, den neugierigen Augen zu begegnen. Die Tokul haben zum Theil ein gebauchtes Dach in geschwungener Form, wie auch einige schon früher gesehene, allein alsdann niedrige Wände. Eine Menge Neger hat sich versammelt, ohne Waffen und Schmuck, und glänzend schwarz, da sie durch's Wasser gezogen sind.

Halb 11 Uhr. N.N.W. In der Mitte des Flusses ein mit Lubien bedecktes, eine Viertelstunde langes Eiland, eine Stadt mit dicht gedrängten Tokul am rechten Ufer, gegenüber ein Dorf. An die Stadt, welche über die Insel hinabreicht, stößt ein anderes großes Dorf an, dessen Tokul größtentheils mit Schilfwänden umsetzt sind und wahrscheinlich die Weiber in sich einschließen. Ein schöner weitastiger Baum erhebt sich zwischen diesen beiden Städten und mag derselbe zu ihren Versammlungen dienen. 11 Uhr. N. Eine Insel von einer Stunde Länge, nur 3 Fuß über dem Wasserspiegel erhaben, am Kopfe mit Schilf, sonst mit Kräutern, Durra und Lubien besetzt, lassen wir zur Linken. Die Ufer sind rechts und links bepflanzt. Bei der großen Stadt saßen wir bereits fest, und jetzt haben wir die Trinchetta oder das Bugsegel als Vorspann, um desto glanzvoller auf den Sand zu fahren. Die Waldung taucht am linken Ufer auf, und einzelne schöne Bäume stellen sich auf den Flußrand, unter welchen sich eine schilfbewachsene Insel von einer Viertelstunde Länge hinlegt, der nach 10 Minuten eine an-

dere folgt. Die Schiffe halten am Ufer, um den Selim Capitan und andere auf den Sand gefahrene Schiffe zu erwarten. Wir legen an das linke Ufer an, und die Ordre zum Waſchen der Schiffe wird auch bei uns vollzogen. Fadl und Sale hatten ſich ſchon früher vom Schiffe fort auf die Jagd begeben, ohne daß ich ihnen dies beim Fahren der Schiffe zugemuthet hätte. Beſorgt ſchaute ich vom Verdecke aus umher, als mir ein Matroſe vom Maſte zurief, daß er ſie von Weitem ſähe. Es dauerte nicht lange, ſo hörte ich ſie ſchießen, und ſie traten auf das rechte Ufer, einen großen Elephantenzahn auf ihren Schultern. Mit dem Sandal ließ ich ſie abholen, und fand dann die Länge dieſes Zahnes 8½ Fuß. Leider war er etwas verwittert, allein immerhin einer der größten, welche ſich auf den Schiffen befanden, da die größeren überhaupt 7—7½ Fuß lang waren. Auch er hatte als Pfahl zum Anbinden eines Ochſen gedient, und war mit wenigen dicken Glasperlen gekauft. —

Wir fahren um halb 3 Uhr ab, allein der Oſtwind treibt uns an das linke Ufer zurück. — Das Land iſt hier hauptſächlich mit Simſim und Lubien bebaut. Wachthütten und Vogelſcheuchen, alte Körbe und Felle auf Stangen geſteckt parabiren in den Feldern umher. Alles ſteht grün und ſchön, und es iſt unmöglich, daß die Eingebornen dieſe großen Felder aus der Hand begießen, wie ich dies bei kleinen Tabakpflanzungen geſehen habe. Vergebens habe ich mich aber nach regelmäßigen Bewäſſerungskanälen umgeſchaut, zu welchen ſie auf die in Aegypten und Nubien übliche Art mit den einfachſten Vorrichtungen bis zu der durch einen Ochſen getriebenen Waſſerſchöpfmaſchine das Waſſer aus dem Fluſſe zur Ueberrieſelung hinaufführten; denn Waſſerräder oder Saghiën hören mit der arabiſchen Bevölkerung am weißen Strome auf. Der thonhaltige fruchtbare Boden muß alſo die nach der Ueberſchwemmung zurückbleibende Feuchtigkeit lange zu bewahren im Stande ſein, und die ſtarken nächtlichen Niederſchläge vermögen die Früchte um ſo eher friſch zu erhalten, als die Sonne der dichten Pflanzenfülle wegen deren Boden nicht beſcheinen kann. Die Ranken-

bohnen ſchienen ganz beſonders die Kraft zu haben, atmoſphäriſche Feuchtigkeit an ſich zu ziehen; auf ganz dürrem Terrain, wo bereits Alles vertrocknet war, ſah ich ſie öfters bis auf 20 Schritte weit in üppigſter dunkelgrüner Belaubung von einer Wurzel aus ſich verbreiten. Nur mit Vorſicht durfte man dieſe langen Ranken aufheben, um die dünnen langen Schoten zu ſuchen, da ſich gewöhnlich Feuchtigkeit liebende Thiere, Schlangen und ekelhaftes Gewürme unter denſelben aufhalten. — Bald haben wir uns wieder vom Ufer losgemacht und gehen N.N.O. Zur Linken eine Inſel, welche nach unten hin bebaut iſt, während man oben das Schilf des Waſſerdranges wegen wohlweislich ſtehen läßt. Bei dem Hirtendorfe in der Nähe erhebt ſich ein großer Baum. Unſere Leute glauben, daß man dieſen einzeln ſtehenden Bäumen Verehrung erweiſe. Eine andere kleine Inſel, mit Gras und Schilf bedeckt, gehorcht noch dem Element, welchem ſie entſtieg. Die Flußufer ſind im Ganzen grün und erfreuen ſich der menſchlichen Hand. Flach breitet ſich rechts das Land hin, von der Chaba umgürtet; vier Dörfer liegen in demſelben und das Dorf am Ufer iſt wirklich groß. Zur Linken eine kleine hübſche Flußau mit einem Tokul und Häuschen; wir machen eine ſtarke Wendung in N.N.W., und hier endet links die erſtere, über eine halbe Stunde lange Inſel. Die ganze Fläche bei den Dörfern iſt ein Acker, wie man an den Stoppeln ſieht. Den vier Dörfern ſchließt ſich noch ein fünftes an, die einzelnen Bauernhöfe ſind mit hellen Schilfhecken umgeben, ſo wie die Gehöfte, in denen einige Tokul zuſammenliegen. Letztere werden wohl, wie im Lande Sudân überhaupt, eine ſich vergrößernde Familie beherbergen und mit dieſer zu einer größeren Anſiedelung anwachſen, in der die Stammfamilie mit dem Recht der Erſtgeburt, wie wir dies auch beim König Lâkono finden, den Vorrang hat. Während auf dem rechten Ufer geerntet iſt, ſieht man jetzt auf dem linken Alles grün angebauet.

3 Uhr. Unterhalb dieſer äthiopiſchen Pentapolis gehen wir am rechten Ufer an's Land. Hier wird alſo wahrſcheinlich Bairam el kebir gefeiert. Leider ſehe ich keinen Baum, in

deſſen Schatten ich mich ſetzen könnte, allein es mögen intereſſante Einkäufe von Landesgegenſtänden zu machen ſein. Meine Spekulation auf Elephantenzähne iſt ſtark, und es überkommt mich zum erſten Male in meinem Leben eine Art von kaufmänniſcher Wuth, wenn ich daran denke, wie ich dich, mein liebes Bruderherz, in Chartûm überraſchen will, wenn wir auf dem Divan zuſammen wieder das erſte Glas Wein trinken, und meine treuen drei Barâbra mit den Waffen und dem Schmuck der hieſigen Völker bedeckt durch die Nebenthüre hereintreten, und dir die ganze Beute zu Füßen legen. — Wir ſind hier im Lande Bamber, und die große Dorfſtadt führt den Namen Berize. Hier iſt Gümberi, unſer Terſchomân, wirklich zu Hauſe; ich ſehe es, wie ihm ſeine Bekannten die Hand geben und ihn ſelbſt in ihre Arme drücken. Seine Landsleute haben im Durchſchnitt, jedoch nicht durchaus allgemein, dieſe einzelnen tätowirten Erhabenheiten oder Punkte auf der Stirn, welche in ſechs bis acht Linien quer bis zu den Schläfen reichen. Die Eingebornen beſitzen zwar im Durchſchnitt eine anſehnliche Größe, obgleich man auch unter ihnen Leute von mittlerem Schlage findet, allein ſie entbehren des kräftigen Gliederbaues der Oberländer und ſind vielmehr ſchmächtig gebaut, in Geſichtsbildung und Sprache jedoch wie oben. Sie ſind ſchmutzig, und rückſichtlich ihres Schmuckes und ihrer Waffen arm gegen das Volk des Oberlandes Bari zu nennen. Die Armbänder von Elfenbein findet man hier theurer als irgendwo, und mag auch der Dollmetſcher, welcher den größten Theil ſeiner Korallen zum einſtweiligen Aufbewahren an Bord gelaſſen hat, etwas zu ihrer Aufklärung beigetragen haben, um deſto ſicherer im Beſitze ſeiner eigenen Schätze zu verbleiben. Ihre Eiſenwaffen beziehen ſie aus Bari, und ſcheinen ſie dieſelben gar nicht verkaufen zu wollen. Es verdient dies Alles Lob, und zeigt, daß ſie denken, da ſie als ein kleines Volk ſtets kampffertig daſtehen müſſen. Die Waldung hinter den weit verbreiteten Durra-Stoppeln beſteht aus traurigen Geïlid-Bäumen auf trockenem und ſandigem Boden. Die Leute bringen Holz, jeder ein Bischen, jedem ein Paar kleine Korallen — ſie ſind zufrieden wie die Kinder;

allein ſie ſtehlen auch unſer gekauftes Holz und verkaufen es zum zweiten Mal. Meine Leute erzählen mir, daß ſie eine tiefe Grube angetroffen haben, welche oben leicht mit Stroh bedeckt war, um darin Elephanten zu fangen. Ein bellender Hund war in einer Ecke derſelben angebunden. Letzteres iſt ein Jägerpfiff, um den Elephanten, welcher neugierig ſein ſoll, herbeizulocken. Dieſe Art, die Elephanten zu fangen, iſt im ganzen Lande Sudàn, beſonders in Fàzogl, allgemein. Nicht wenig fürchteten wir früher in Taka bei den nächtlichen Zügen mit unſeren Thieren in ſolche Elephantengruben zu ſtürzen, wie dieſes bei den Chaſua nicht ſelten vorkommt. Wirklich ſcheint man in Taka mehr in einem friedlichen Verkehr mit den Elephanten zu ſtehen und die Jagd auf dieſelben den dortigen Gebirgsvölkern zu überlaſſen, obgleich Sauachinn (Sauakim) am rothen Meere der Stapelplatz des Elfenbeins iſt, von wo es nach Indien und dann erſt nach Europa geht.

Den 2. Februar. Heute iſt das große Bairam-Feſt. Die aufgehende Sonne wird mit 21 Kanonenſchüſſen begrüßt, alles Volk läuft davon und kehrt erſt ſpäter zurück. Von Feizulla Capitan lernte ich die Formel des gebräuchlichen Glückwunſches: „Bairam scheriff ma berèk" und begab mich mit ihm zu den beiden Kommandanten. Die Aegypter konnten bei dieſer Gelegenheit ihre angeborene Bakſchiſch-Manie nicht verläugnen und kamen einer nach dem andern um Trinkgeld. — Arnaud iſt ſo krank, daß er ſein Schiff nicht verlaſſen kann, und phantaſirt in einem fort. Außer einigen kleinen Elephantenzähnen erwerbe ich ungeachtet der Betriebſamkeit von Fadl nur einige Armbänder von Elfenbein und eiſerne Armſpangen mit länglicher Platte. Obgleich Selim Capitan geſtern auf Veranlaſſung des für ſein Volk bittenden Gümberi einige Becher mit gewöhnlichem Sugſug unter das Volk ausgegoſſen und auch an Einzelne Korallenſchnüre verſchenkt hatte, ſo brachte man endlich heute doch nur einen Ochſen. Gümberi ſchien bei den Seinigen nicht den gehörigen Einfluß zu beſitzen, und dazu den Neid eines Oberhauptes erregt zu haben, da er erſt des Nachts unter dem Verſprechen von vielen Oſterlämmern ſeine Glas-

ſchätze von Selim Capitan abgeholt hatte. — Wir fahren halb 1 Uhr Mittags von Berize ab und laſſen zur Rechten eine Schilfinſel von der Länge einer halben Stunde, deren unterer Theil mit Lubien bedeckt iſt. N.W. bei W. Beide Ufer ſind bebaut. Um 1 Uhr rechts ein großes Dorf; gegenüber ein anderes mit offenen Tokul nnd ſtarker paliſadenartiger Umzäunung, welche gegen die wilden Thiere, wo nicht gegen Menſchen ſelbſt gerichtet zu ſein ſcheint, da hier ein Standlager der Heerden iſt. N.O. bei N. und ein Viertel nach 1 Uhr gegen N. An das große Dorf reihen ſich auf der rechten Flußſeite noch drei Dörfer, von welchen das letzte gegen 150 Tokul zählt. Die Wände der auf Pfählen erhöhten Magazine ſind wie Körbe geflochten und dann mit Thon beſtrichen, die Tokul für das Vieh auch einzeln hier durch eine ſtarke Seriva von Baumſtämmen und Dornen geſchützt, während um die Wohnungen der Menſchen zum Theil glatte Schilfhecken ſich befinden. Gegenüber, etwas vom linken Ufer entfernt, ein anderes Dorf. Nach den Ufern zu urtheilen, ſcheinen die Bohnen hier ein Hauptnahrungsmittel abzugeben. Halb 2 Uhr. Aus N.N.O. gegen W. bei N. und dann N.N.W. — Einzelne Tokul, bei denen die Bohnen ganze Flächen einnehmen. Aus N.N.W. ſogleich wieder W. Einige Hundert Königskraniche ſaßen hier ganz prachtvoll auf einer Sandbank; mit Recht haben ſie nicht Stand gehalten, denn ich hatte die longue carabine erhoben, wie mein Bruder unſer langes türkiſches Gewehr zu nennen pflegte. Ein Viertel vor 2 Uhr. N.W. Vom Verdeck ſieht man vier Dörfer rechts und eins links.

Vor uns haben wir den ſtumpfen Winkel einer Inſel, welcher ſchon von hier aus eine große Ausdehnung hat. Große Viehheerden und Dörfer ſind darauf zerſtreut. Ueber die Spitze dieſer Inſel weg ſieht man nach der rechten Flußſeite noch drei Dörfer. Der Untiefen wegen verlaſſen wir den rechten Nilarm und legen uns vor der breiten Inſel an's linke Ufer, indem wir wieder rückwärts gehen. Bei dem vorderen Dorfe auf der großen Inſel hat ſich eine Menge von Schwarzen verſammelt, und dieſes iſt wohl auch die Urſache, daß uns der liebliche An-

blick der Heerden von dort zurückhält. Ein Chorführer ſingt vor und die Menge antwortet mit furchtbarer Kraft. Eine Schaar von Eliten, vor der Menge zuſammengezogen, läuft in geſchloſſener Colonne, ihren mit einer Stange, an der oben ein Thierſchweif befeſtigt iſt, kommandirenden Führer an der Spitze, vorwärts und rückwärts, um uns offenbar eine kriegeriſche Vorſtellung zu geben. Aber man führt mehrere Rinder an's Ufer. Das ſind vernünftige Leute; wir haben ja kein Fleiſch, und das Schiffsvolk knackt die rohen Lubien-Schoten und die Durra-Stengel als Zuckerrohr — wahre Grasmücken dieſe Araber und alle Schwarzen. Selim Capitan iſt bereits auf der Inſel angelangt, während wir noch auf dem Sande ſitzen, bis ich den Capitain wecke. Eben höre ich die Matroſen „eh lissa" keuchen, allein ich kenne dieſes Simuliren äußerſter Anſtrengung, bei welcher einer ſich auf den andern verläßt.

Um halb 3 Uhr ſchifften wir durch den linken Nilarm zu der Inſel hinüber, auf welcher großes Geſauchze und Freude beim Landen der Schiffe war. Man brachte wiederum drei Rinder, und es entwickelte ſich hier ein glänzender Tauſchhandel. Außer Hühnern, Ziegen und Schaafen bringt man eine Menge Elephantenzähne, Felle von Panthern, Leoparden und Affen, kleine Stühlchen, Armſpangen von Eiſen, Armringe von Elfenbein, Waffen, Lubien, kleine Waſſermelonen, wollene Kriegshauben, Halsbänder von Eiſen, zuſammengewundene Schnüre von ſchwarzglänzenden kleinen Früchten, feſt wie Korallen u. ſ. Das Volk iſt ſehr freundlich und willig, und ich möchte ſagen, mehr gebildet, als das von Bari. Wir befinden uns auf der großen Inſel, welche man nach dem Namen des nahen großen Dorfes Buko nennt. Dies enthält über 500 Tokul. Zu meiner Verwunderung höre ich, daß ſich das Volk hier nicht Bamber, ſondern ebenfalls Buko nennt, und daß der Tribus der Bamber vor dieſer Inſel ſeine Gränze habe, und ebenſo, wie die Korreji oder Korreſchi, welche oberhalb der Bamber ſitzen ſollen und vom Berge Korreji in Bari abſtammen mögen, nur ein kleiner Volksſtamm iſt. Es ſcheint, daß dieſe Buko mit den Bamber, Tſchièrr und Lièmn von einem Stamme ſind, da ſie

wie dieſe größtentheils die Stirn punktirt haben. Geſichtsbildung und ſonſtige körperliche Beſchaffenheit von größter bis mittlerer Statur ſpricht ebenfalls für gemeinſamen Urſprung und ſpätere Zerſplitterung.

Der Nilarm, in dem wir liegen und den wir befahren werden, heißt Kirboli, der rechte ſchmalere Arm an der andern Seite der Inſel gegen N. Kirti. Selüm Capitan erſuchte mich, ihn zu dem Kirti zu begleiten. Wir fuhren mit dem Sandal eine halbe Stunde weit auf ihm herunter, und fanden ſeine Breite mit Hülfe der Leine, die durch einen der geraubten Sürtuk hinübergezogen wurde, 75 Metres. So weit man zu ſehen vermag, geht dieſer Arm mit geringen Declinationen gegen O. und W. durchaus gegen N., welche Richtung auch die Eingebornen angaben. Nach dieſen ſoll er unſere nächſte Straße ſein, allein man kennt ſein Waſſer nicht und traut ſich auch nicht, die leichter gehenden Schiffe dieſen Näheweg einſchlagen zu laſſen. Was dieſe kurze Strecke anbelangt, ſo hatte er eine anfängliche Tiefe von 2, gleich darauf 2½ und am Ende unſerer Excurſion 3¼ Klaftern. Wir kehrten gegen Abend zu Lande zurück, beſchwerlich genug für Sabatier und mich als Reconvalescenten, und kamen an neun kleinen Dörfern oder Gruppen von Tokul vorbei, welche ich von unſerem Ankerplatze für drei Dörfer gehalten und dennoch dreizehn Dörfer gezählt hatte. Das Erdreich iſt an dieſer Seite ein herrlicher Humus, und waren die kleinen Felder mit Furchen zur Bewäſſerung durchzogen, auf welchen welchen wir unter anderen auch Waſſermelonen fanden. Auf dem weiten Plane der Inſel erblickt man, außer einigen kleinen bei unſeren Schiffen und einem großen hinter der Stadt Buko, gar keinen Baum. Von Weitem ſahen wir Fiſche harpuniren, welche man uns bald zum Verkauf brachte. Aber auch hier war bei dem Tauſchhandel überhaupt das unausſtehliche leidige Mißtrauen.

Den 3. Februar. Die Eingeborenen haben im Allgemeinen wenig Schmuck, Waffen und ſonſtige Habſeligkeiten bei ſich; und wenig konnte ich daher in dieſer Beziehung erwerben. Doch habe ich in Elfenbein gute Geſchäfte gemacht, und ich freue

mich, wie du, liebes Brüderchen, die Augen aufreißen wirſt, doch weit, weit ſind wir noch auseinander. — Ein alter Mann, an jedem Oberarm zwei handbreite dicke Ringe von Elfenbein, und Lederſchnüre um den Hals, will durchaus nichts vom Verkaufen und dem neuen Glaskram wiſſen. Mit einer gewiſſen Verachtung blickt er die Glaskorallen an, will ſie nicht einmal umſonſt, und ſchaut unwillig auf die kindiſche Liebhaberei ſeines Volks. Ruhig ſehe ich ihn jetzt noch vom Schiffe aus unter dem kleinen Baume ſitzen und ſeine Pfeife rauchen, ohne daß er ſich näher zu uns herbemühen mag. Er rauchte, wie man dies am weißen Strome ſo häufig ſah, in Ermangelung von Tabak, welchen man auch hier Tabak nennt, Holzkohlen, was keiner von uns nachmachen konnte. Als ich ihm Tabak gab, wurde er mit einem Male ganz freundlich, klopfte die Kohlen aus ſeiner Pfeife heraus, ſtopfte dieſelbe, nahm die kleine Zange, an der ſich noch ein Schieber befand, vom Pfeifenrohre herunter und legte ſich eine Kohle darauf.

Leider beſtätigte es ſich auch hier, was man uns bereits in Bari über den Sclavenhandel berichtet hatte. Las Caſas, der die Freiheit der Indianer erwirkte, verpflanzte alſo blos einen Mißbrauch aus einem Welttheile in den andern, ohne deſſen Folgen zu erwägen. Bei den gegenſeitigen Kriegen werden die Gefangenen, wie bei den Griechen, Römern und alten Deutſchen, zu Sclaven gemacht; doch wird auch wohl bei dieſem Volke die Loskaufung durch Thiere ſtattfinden. Eigentliche Menſchenjagden ſcheinen nicht ſtattzufinden, und ihre Kriege beſtehen nur in dem gegenſeitigen Raub der Heerden und der dadurch herbeigeführten Rache, bei welcher ſie ſich an Menſchen als einem Aequivalent des geraubten Gutes pfänden mögen. Das Rindvieh ſteht hier in einem bedeutenden Werthe, und mag dies von der großen Bevölkerung, welche alſo das Fleiſch eben nicht verachtet, herrühren: — ein Sclave koſtet Einen Ochſen oder ſechs eiſerne Armringe, welche nicht dicker als ein kleiner Finger ſind. Sultan Lâkono iſt es, der ihnen ihre Sclaven gegen Eiſen abnimmt; und wie im Lande Sudân die goldenen Okiën ſtatt Münze dienen, ſo hier die Ringe. Immerhin kann es auch eine Art von Po-

lilik ſein, daß dieſer König blos in Ringen und nicht in Waffen bezahlt, durch welche ihm dieſer Nachbar gefährlich werden könnte. Lâkono kommt jedes Jahr mit mehreren großen Sürtuk hierher und macht dies Geſchäft in eigener Perſon ab. Er braucht dieſe Sclaven, unter welchen die von uns geſehenen mit ihrem Schickſal ganz zufrieden zu ſein ſchienen, zur Arbeit, wozu die Gewinnung und Verarbeitung des Eiſens gehören wird, und außerdem wohl zu ſeinem Schutz. Auch die Despoten des Sennaar's beſchützen ihr Anſehen durch Sclaven, und eben ſo wenig durch eine weibliche Leibgarde wie Sultan Lâkono. — Die Türken haben dort dieſe wohlfeile Gelegenheit benutzt, um Sclaven zu kaufen. Soliman Kaſchef, welcher bei der vorigen Expedition fünfzehn Sclaven nach Chartûm gebracht und als Soldaten verkauft hat, ſoll dieſen Morgen mehrere auf ſein Schiff genommen haben. Ich allein bin nicht im Stande, mich dieſem Unweſen zu widerſetzen. Auch Selim Capitan hat ſich nicht enthalten können, für einen hübſchen wohlgenährten Buben einige eiſerne Armringe aus Bari hinzugeben; er ſcheint an ſeinen vier abyſſiniſchen Knaben nicht genug zu haben. Auch Mr. Arnaud, der ſich mit mir früher jedem Sclavenankauf entgegenſtellen wollte, hat ſich willig gefunden, eine junge Eingeborene, welche jedoch dem Weiber haſſenden Selim Capitan angehören ſoll, als Geſpielin für ſeine kleine Sclavin oder für ſich ſelbſt an Bord zu nehmen, weßhalb der kranke Sabatier ganz wüthend iſt.

Halb 12 Uhr. Wir verlaſſen die Inſel und gehen zuerſt S.W. bei S. und dann N.N.W. auf dem Kirboli (Bachr el abiat) weiter. Rechts haben wir ſogleich das große Dorf Buko, welches ſich in ſeiner Länge vom Ufer entfernt. Der dort ſtehende Baum wird nicht allein von mir, ſondern auch von den Aegyptern für eine Sykomore gehalten. Drei Dörfer folgen auf dem Ufer der Inſel; das letzte iſt ebenfalls nicht klein. Einen Augenblick ſitzen wir feſt und bringen uns durch Rudern gegen den ſich aufthuenden Nordoſtwind in Bewegung. Das letztere Dorf wird immer größer und hängt mit mehreren anderen zuſammen, von welchen ſich um 12 Uhr ein kleines Dörfchen durch einen Zwiſchenraum abſondert. Die oft ſo ſchief

hängenden Spitzdächer der kleinen Tokul, die ich Anfangs mir nicht erklären konnte, sind nichts Anderes, als die beweglichen Decken der geflochtenen Magazine. Wir wenden uns SW. bei W. Rechts ein größeres und kleineres Dorf. W.N.W. und N. Der Nilarm ist hier nicht über 150 Schritte breit. Halb 1 Uhr. NW. und N. bei O. Drei Dörfer rechts, und links vom Verdecke aus entfernte Chaba. Nicht weit vom Ufer ein anderes Dorf auf der Insel. 1 Uhr. Wir gehen bis O.N.O. und wenden uns links W. bei N. Die Insel immerfort bebaut und wieder ein Dörfchen daselbst. Halb 2 Uhr. Aus W. bei N. gegen N.O. bei N. und eine kurze Strecke N.N.W. Wir halten an dieser Stelle, um Selim Capitan zu erwarten. Nach einer Viertelstunde fahren wir wieder ab und gehen aus W.N.W. bis N.N.O. Es sind wieder mehrere Ankäufe gemacht, und unter der Mannschaft ist ewiger Streit, Raub und Diebstahl von Korallen; ich sehe noch Mord und Todtschlag, denn Jeder will jetzt Lanzen und Ebenholzkeulen, so wie Schnüre von Straußenei-Plättchen. Ein Glück, daß das Elfenbein vom Gouvernement in Anspruch genommen und der Privatankauf desselben untersagt ist. Auch hier sieht man noch einige jener riesigen Ameisenhügel, welche in den Niederungen des unteren Flußlaufes so häufig sind. Vom Verdecke aus bemerkt man auf der linken Seite vor der eine halbe Stunde entfernten Waldung zwei Dörfer. 2 Uhr. N. und sogleich W. bei N. Vom Verdecke aus zeigt sich, etwas vom rechten Ufer entfernt, ein großes Dorf auf der Insel. Halb 3 Uhr. Zur Rechten ein breiter Nilarm, welcher gegen N.W. geht und eine kleine Insel bildet. Wir lassen sie rechts und gehen W. bei N. und N. bis N.N.O., alsdann um eine Sandspitze wieder herum S.W. bei W. Die Ufer größtentheils steil abgerissen, Lagen von Humus, von Sand und mit Eisenoxyd geschwängerter Erde, welche auch hier die Unterlage bildet. Ein Viertel vor 3 Uhr. Um eine Sandbank des rechten Ufers auf 5 Minuten N.N.O., dann N.W. auf eben so kurze Zeit, und gegen N. bei W. Die Ufer sind hier größtentheils mit grünem Schilf bedeckt.

3 Uhr. Das Thermometer stieg diesen Morgen bis Mit-

tag von 20 — 27° und hat jetzt um 3 Uhr 30°. Gegen N. Ein Dorf links und zwei rechts vom Verdecke aus. N.W. bei N. Drei Dörfer links und eins rechts; erstere nahe von der Chaba, die eine Viertelstunde weit. Halb 4 Uhr. Aus W.N.W. in N.N.O.; zwei Dörfer links, etwas vom Ufer entlegen. Eine ganz kurze Strecke O.N.O., und wir rudern um eine lange Sandspitze gegen W. Sechs Nilpferde belustigen sich vor uns, wie auch gestern, und es scheint, daß sie sich mit dem fallenden Strom in die Sumpfregionen zurückziehen, wo sie sicherer vor den Menschen sind. Gegen N. Hier sehen wir wieder Nilpferde und Krokodile unter und neben einander; sie leben, wie dies hier allgemein bekannt ist, friedlich zusammen, und würde auch ein Krokodil, ungeachtet ihm das Fleisch des Flußbüffels gar wohl gefallen dürfte, gegen diesen nicht aufkommen. Letzterer hat zwar, wie der Elephant, ein plumpes Ansehen, dessenungeachtet aber eine ungleich größere Gewandtheit zu Wasser und zu Land, als der Krokodil; außerdem ist er muthig wie ein Stier, sobald er gereizt wird, und geht, wenn er am Lande verwundet wird, auf die Menschen los und zertritt sie mit den Füßen. Nie soll er dagegen aus dem Wasser, wenn er daselbst mit der Harpune angeworfen ist, zur Verfolgung und Rache an's Land gehen. In der Nähe des rechten Ufers oder auf der Insel Buko bemerkt man vier Dörfer. Fast alle diese Dörfer sind nur von der Decke unserer Kajüte zu sehen.

4 Uhr. Aus N.W. gegen N.O. bei N. Die Nilpferde scheinen ungehalten, daß sie von uns fremden Eindringlingen in ihrer Ruhe gestört werden. Ganz kühn rücken sie gegen die Schiffe nahe heran und schnauben und werfen Wasser, obgleich sie nicht wie früher durch Schüsse, welche man eben wegen des damals von ihnen verübten großen Unfugs eingestellt, beleidigt worden sind. Aus N.O. bei N. sofort gleich bis gegen N.W. — Einige Bäume treten vor uns hervor, und bald auch eine einzige Dhellèb-Palme, als eine lang entbehrte liebe Erscheinung. Schon seit einigen Stunden sehen wir keinen Menschen am Ufer, obgleich sich auch hier wieder in geringer Entfernung von demselben drei Dörfer befinden. Der Ankauf der Sclaven oder

Menſchenraub kann ihnen nicht unbekannt ſein, und mögen ſie ein quid pro quo ihrer eigenen Haut befürchten und dem Frieden nicht trauen. Halb 5 Uhr. Gegen W., ein Bischen S.W. und dann W. bei S., an welcher Wendung der Fluß kaum 50 Schritte breit iſt. Durchgehends Schilfufer. Aus der ſehr kurzen Strecke W. bei S. gegen S.W. bei S. Hier geht ein breiter Arm gegen N.W. und bildet zu unſerer Rechten eine Inſel, an welcher Soliman Kaſchef bereits hält, während wir noch am linken Ufer kleben. 5 Uhr. Vor uns gegen S.S.W. theilt ſich der Fluß noch einmal und bildet eine andere Inſel. Der rechte Arm iſt unſere Straße und geht S.S.W., der linke S.S.O. Derſelbe ſcheint ganz auszutrocknen, denn die Neger haben eine Barrière von Schilf durch denſelben gezogen, um die in dieſem Gohr befindlichen Fiſche abzuſperren. Wir landen auf der erſten Inſel. Der gegen S.S.W. liegende Arm zeigt ſich jetzt als ein mit ungewöhnlicher Geſchwindigkeit in den Nil ſich ergießender Gohr, ſtatt unſeren Weg zu bilden; denn unſere Nilſtraße läuft mit dem erſteren großen Arm gegen N.W. —

Den 4. Februar. Geſtern war der letzte Tag des großen Bairam. Selim Capitan und Soliman Kaſchef hatten alle Künſte türkiſcher Küche aufbieten laſſen, um uns Franken ein Mittageſſen zu geben, bei welchem wir um ſo vergnügter waren, als die Franzoſen mehrere Flaſchen Wein in einer Wette verloren hatten. — Der in S.S.W. einſtrömende Fluß, welcher durchaus ein Nilarm ſein ſoll, verurſacht mir ſtarkes Kopfzerbrechen. Nach Ausſage der Eingeborenen kommt er oben von den Bergen her, und zwar aus dem Nil ſelbſt. Käme er von oben, ſo müßte er einen gewaltigen Bogen machen, da er von der linken Seite in den Fluß ſtrömt und aus S.S.W. ſogleich ſeine Richtung gegen W. aufwärts verfolgt; er müßte das alte verſandete und verſchlammte Urbett des Nils irgendwo durchſchneiden, um aus O. oder S.O. von den Bergen gegen W. zu kommen. Möglich wäre es, daß der halb ausgetrocknete Gohr von S.S.O. ſein Hauptbette beim Hochwaſſer abgäbe, von dem er ſich jetzt bei deſſen Verſandung in den tieferen Ka-

nal zurückgezogen hätte. Selim Capitan fand die Breite dieſes Zufluſſes oder Gohrs bei der früher genannten einzelnen Dhellèb-Palme an ſeinem Ufer 80 Metres. Die Geſchwindigkeit ſeines Waſſerlaufs iſt größer als ſie ſonſt im weißen Strome vorkommt, und beträgt 3¼ Seemeilen. Immerhin bleibt es zweifelhaft, ob er ein ſich ergießender Fluß oder ein Nilarm ſei. — Seit einigen Tagen zeigen ſich Regenwolken, und des Abends ganze Maſſen von Schwalben, die gegen Norden ziehen. An den Ufern unſeres Kirboli haben wir keine Dhellèb-Palme geſehen, obgleich es deren am Hauptſtrome giebt. Der Kirboli hätte alſo hier bereits ſein Ende erreicht.

Ich höre von Selim Capitan und deſſen Dollmetſcher, welcher in dieſer Gegend zu Hauſe iſt, daß wir geſtern Nachmittag an zwei Völkern vorbeigefahren ſind, und begreife jetzt, was mir die Eingeborenen ſagen wollten, als wir geſtern einen Augenblick ſtille hielten, um Selim Capitan zu erwarten. Nach der Ausſage der Buko ſelbſt waren ſie ein eben ſo großes Volk wie ihre Inſel. Das iſt aber unrichtig; denn ſchon um 2 Uhr hörte geſtern dies Volk auf und es folgte ihm das der Tſchièrr, welches von dort beide Ufer inne hat und bis hier in die Nähe reicht, wo die Bohr auf dem rechten Ufer eintreten. Die Tſchièrr haben wie die aufwärts wohnenden Völker bis Bari die Stirn punktirt und auch mit dieſen dieſelbe Sprache. Von ihnen abwärts iſt wieder die der Dinka'ſchen verwandte Sprache. Das Ländchen der Tſchièrr war es alſo, wo ſich keine Menſchen am Ufer ſehen ließen, weil ſie fürchteten, daß wir von den Buko gegen ſie aufgehetzt ſeien. Uebrigens leben dieſe genannten Stämme gleicher Zunge und Stammabzeichen nicht in offener Fehde, denn ich traf ſelbſt oben auf der Inſel Leute von den Tſchièrr an. Auch ſind ein Paar derſelben bei Selim Capitan geweſen und haben ausgeſagt, daß ſich ihr Volk vor uns geflüchtet habe.

Hier war es, wo ich bei unſerer Hinaufreiſe ſo krank war und noch eben Beſinnung genug hatte, einen Aderlaß zu fordern. Daher iſt mir jetzt alles fremd, und ich dringe um ſo mehr auf Berichtigung des hieſigen Stromgebietes. Wie ich von Thibaut

und Selim Capitan höre, hat Arnaud bei der Hinaufreiſe den Sextanten angewandt und 3° 48″ gefunden! — Selim machte ſich jetzt luſtig über den Ingenieur, weil er ſelbſt bei der erſten Expedition, deren Ziel einige Stunden weiter aufwärts war, ebenfalls 3° und einige Minuten gefunden, oder doch gefunden zu haben vorgegeben hat. Die Differenz wird ſich aber wohl jetzt bei den Berechnungen auf nicht weniger als 3° herausſtellen. —

Wir ſind hier bei den Elliäb, welche mit den gegenüber wohnenden Bohr auf ewigem Kriegesfuße ſtehen. Vier und zwanzig Bohr waren heute herüber gekommen und hatten uns Kühe gebracht. Die Elliäb wollten ſogleich über dieſe Leute herfallen und ſie niedermetzeln. Wir machten ihnen ernſthafte Remonſtrationen, um eine ſolche Scene zu vermeiden, allein ſie blieben ungehalten, daß die Bohr in ihr Gebiet gekommen, und meinten, daß ſie ſelbſt uns eben ſo gut mit Rindern verſehen könnten. Die Bohr ſcheinen wohlhabend und ſind auch beſſer bewaffnet als die Elliäb. Sie jagen Elephanten, werden ſie aber auch ebenſo in Gruben fangen wie anderwärts. Die Elliäb haben ihre Stirne, wie die Kek, mit künſtlichen Runzeln geziert. Auch ihnen fehlen die unteren Schneidezähne, wie am weißen Strome überhaupt. Das Volk iſt nicht ſtark gegliedert, allein ziemlich lang. Sie tragen auf dem Kopfe eine Feder, oder eine Kopfbedeckung wie ein flacher Korb, welche ihnen außerdem auch als ſolcher dienen mag, da er nur ganz loſe aufgeſtülpt iſt. Das Kriegsſpiel, welches man uns zu Ehren aufführte, war in demſelben Character, wie wir es bisher geſehen hatten, doch wurde es hier bis in's Detail ausgeführt. In einer Kolonne, einen Führer vor ſich, treten ſie heran. Der Anführer ſtimmt den Schlachtgeſang an und man antwortet ihm im Chor. Sie laufen vorwärts, und die Kolonne löſt ſich auf, weil es in ihren Kriegen Bruſt gegen Bruſt geht. Sie pariren mit der Hand dem fingirten feindlichen Geſchoſſe und weichen ihm aus, indem ſie den Körper biegen und krümmen und niederknieen. Sie retiriren, und der Anführer ermuntert ſie durch Kriegsgeſang, und ſelbſt ein Weib tritt aus ihrer kleinen Ge-

ſellſchaft heraus und ſingt ihnen in einer ganz anderen Melodie mit halb drohender und halb flehender Geberde ebenfalls Muth zu. Die Kolonne hat ſich wieder geſammelt, deployirt ein anderes Mal, und ſingt ihre Antwort in heftig abgebrochenen Tönen. Bei einem ſolchen kriegeriſchen Schauſpiel braucht man die Sprache nicht zu verſtehen und wird unwillkürlich an die alten Deutſchen erinnert. Ueberhaupt führten ſie dieſe Pantomimen mit einer Gelenkigkeit und Wahrheit des Ausdruckes aus, wie ſie ihnen kein europäiſcher Künſtler, wenn er nicht ihre Art Krieg zu führen von Kindesbeinen an kennen lernte, nachmachen wird. Uebrigens ſcheint es, daß ſie keine Schilde führen, weil ſie ſonſt die Paraden mit der Hand hätten anders machen müſſen. Bedenke ich, wie geſchickt die gewandten Reiter der Schaïgië das bekannte Girid- oder Dſchirid-Spiel trieben, die ſtumpfen Lanzen warfen, mit der Hand oder dem Girid, welches dem deutſchen „Gerte" entſpricht, parirten oder demſelben auswichen, ſo glaube ich auch jetzt, daß die Männer von Bari in ihren Kriegen größtentheils von den kleinen Fauſtſchilden Gebrauch machen. — Die Elliäb haben Rinder gebracht, aber wiederholt erklärt, daß es ihnen einerlei ſei, ob ihnen Selim Capitan Korallen gebe oder nicht. Solche ſtolze Uneigennützigkeit war uns bis dahin nicht vorgekommen.

Den 5. Februar. Das Thermometer zeigte vor Aufgang der Sonne 15°, geſtern Morgen jedoch 20, allein um Mittag war es nicht höher als 27 und um 3 Uhr 28°, und fiel nach Sonnenuntergang auf 26. Das Hygrometer iſt durch die Meiſterhand von Arnaud dergeſtalt in Unordnung gerathen, daß er auch für ſich davon keinen Gebrauch mehr machen kann. Es war dieſen Morgen Nebel, feucht und kalt. Man hat das Getraide aus den Schiffen an's Land gebracht, und es zeigt ſich, daß ein großer Theil deſſelben verdorben iſt. Der ſchlechte Zuſtand der Schiffe iſt lediglich die Urſache, und Selim Capitan trägt die Schuld, da er nicht vor der Abreiſe für entſprechende Kalfaterung geſorgt hat. Das hieſige Volk hat nichts von Schmuck an ſich und ſelbſt nicht einmal Elephantenzähne zu verhandeln. Ich konnte daher nur ein breites eiſernes Armband

erwerben, und ſah mit einer Art von Neid zu, als Selim Capitan den Sandal zu den Bohr an's rechte Ufer ſchickte und eine Menge ſchöner Elephantenzähne holen ließ. Anbau iſt auf und bei unſerem Lagerplatz nicht zu ſehen.

Selim Capitan behauptet, daß der fragliche Fluß ein Gohr ſei, welchen er im Lande der Liénn vom Hauptſtrome habe abgehen ſehen. Ich kann mich nicht überreden, daß ich bei meiner angeſtrengten Aufmerkſamkeit dies überſehen haben ſollte. Wir werden ihn alſo dieſen Nachmittag befahren, um aus der Ungewißheit herauszukommen.

Den 6. Februar. Geſtern wurde der zweifelhafte Fluß zwar unterſucht, allein nur auf eine ſehr kurze Strecke, denn der Wind war entgegen und das Schiffer- und Soldaten-Volk murrete laut, da es wußte, daß dieſe Zwiſchenfahrt, welche ihre Ankunft in Chartüm zu verzögern drohte, von den Franken herrührte. Selbſt auf die ausdrückliche Ausſage der Landes-Eingeborenen kann man unter ähnlichen Verhältniſſen nicht bauen, da unſere ſchwarzen Soldaten überſetzen können, was ihnen grade gefällt. Anfangs ſollte der Fluß oben von den Bergen kommen, und jetzt laſſen ſie ihn als einen Gohr bei den Liénn ſeinen Urſprung nehmen. Wir hatten einen Dollmetſcher bei uns, der an den Ufern deſſelben zu Hauſe iſt und bei dieſer Gelegenheit zurückkehrte. Als auch dieſer der neuen Behauptung beitrat, wurde nach einer Fahrt von etwa einer Stunde Länge die weitere Unterſuchung vorläufig aufgegeben. Wo er N.W. bei N. hinabfließt, kehrten wir um und fuhren W. bei N. aus ihm heraus zu unſerem Lagerplatze zurück. Das vorſpringende Ufer hatte mich alſo bei der früheren Vorbeifahrt rückſichtlich der Richtung dieſes Nilarms getäuſcht. Er heißt Kiéhr, welches das oft gehörte Kir (Waſſer), daher Kirboli, Kirti, Kiti. Es unterliegt alſo keinem Zweifel, daß der Name des weißen Stromes, deſſen Hauptarm auch hier Kir-Te heißt, von Bari bis Chartüm urſprünglich Te iſt, da er auch bei den Nuba Te uri heißt, welches erſtere Wort für Trinkwaſſer nicht gebraucht wird. Die Gegend dieſer vier Nilarme heißt das Koſón, welches dem arabiſchen Mogren (Zuſammenfluß) entſpricht.

Ich habe mich dieſen Morgen zu Selim Capitan an Bord begeben, und werde heute der Dollmetſcher wegen bei ihm bleiben. Erſt dieſen Morgen iſt endlich beſchloſſen, den fraglichen Nilarm, den wir vorgeſtern eine kurze Strecke hinauffuhren, weiter zu verfolgen. 7 Uhr. Wir verlaſſen unſern Landungsplatz und gehen weſtlich den Kièhr hinauf. Nach einer Viertelſtunde giebt dieſer einen Gohr gegen N. ab, welcher ſich bald in den Strom zu ergießen ſcheint, den wir früher befahren haben. Einige Schritte gehen wir hier S.W., wo ſich eine ganz kleine Inſel mit Hochſchilf in der Mitte des Fluſſes erhebt. Aus W. gegen S.W., aus W. gegen N.W. Der Kièhr ſcheint hier zu ſeiner Zeit reißend zu ſein und Gewalt zu üben; man ſieht es an den zuſammengeriſſenen und eingekerbten Ufern und beſonders an den Verwüſtungen an einem kleinen jetzt trockenen Gohr. Halb 8 Uhr. Ein breiter Gohr fließt gegen N. ab und wendet ſich ſogleich N.W. Unſer Fluß, welcher oberhalb dieſes Nilarms bedeutend an Breite zunimmt, wendet ſich W.S.W. und S.W. Vor uns große Waldung, bei der wir gleich nachher halten. Um 8 Uhr erhebt ſich ein Nordwind, und wir ſegeln S.S.W. und S. bei O., nach einer Viertelſtunde S.W. und W. und mit kurzer Wendung ſogleich in S. Rechts und links Hirtendörfer mit brüllenden Heerden und Eingeborenen auf den Ameiſenhügeln. Die Hütten haben die Form eines Bienenkorbes, ſind 5 — 6 Fuß hoch und mit Nilſchlamm verſchmiert. Die Aſchgrauen tanzen und ſpringen und wollen uns mit Gewalt halten. Die Weiber laufen und ſingen neben uns her, die Hände über dem Kopf in wahrer Verzweiflung, daß wir nicht anhalten wollen. Halb 9 Uhr. S. bei O. Die Tiefe des Waſſers nicht mehr als eine Klafter. Zur Linken ein langes Sommerdorf und ein Charim von einigen Tokul daneben. Einen Augenblick halten wir am rechten Ufer, nehmen das Holz, welches die Neger bereits für uns ans Ufer gebracht haben, geben ihnen etwas Sugſug und fahren weiter. Die leer ausgegangenen Weiber ſpringen mit ihren großen Lederſchürzen und gebehrden ſich wie toll. Ein Viertel vor 9 Uhr S. Regenwolken. Zur Rechten die Waldung nahe. S.O. Rechts ein

großes Hirtendorf mit verſchmierten Bienenkörben, welche ausſehen wie die Backöfen im Lande Sudàn. Das Rindvieh ſteht mit ſeinen ſchön gekrümmten Hörnern dicht gedrängt umher und brummt uns an, wahrſcheinlich, weil ſie uns als Todfeinde kennen und lieber auf die Weide möchten, als hier auf uns warten. Wir halten nicht der Ochſen, wohl aber der zurückgebliebenen Schiffe halber, obgleich wir bei dem mehr und mehr fallenden Waſſer von dem günſtigen Winde Nutzen ziehen ſollten. — Es ſind Elliàb, die zwar unbewaffnet ſogleich ihren Kriegstanz anfangen. — Die Schiffe ſind glücklicherweiſe nicht aufgefahren und wir ſegeln um 9 Uhr weiter. Das Dorf heißt Kiùi oder Quùi und iſt die Grenze der Elliàb auf der rechten Flußſeite. Nach einer Viertelſtunde O.S.O., halb 10 Uhr S.O. bei S. und im Bogen gegen S. Ein Viertel vor 10 Uhr S.S.O. und S.O., wo an der Ecke die Krokodile ein großes Geräuſch in dem untiefen Waſſer machen und im heftigen Kampf begriffen zu ſein ſcheinen. Um 10 Uhr S.S.O.

Heute bin ich wieder ſehr ſchwach und kann ich mich noch immer nicht erholen, da es mir an einem Glaſe guten Weins fehlt; jeden Augenblick ſinke ich auf das Kiſſen zurück und vermag kaum die Feder zu halten. Die Chaba begleitet uns fortwährend in geringer Entfernung vom rechten Ufer. Ein Viertel nach 10 Uhr aus S.O. in S.W. und wieder in S.O. Man ſieht viele Krokodile im Waſſer umherwühlen, die eben nicht ſehr freundlich uns anſchauen. Halb 11 Uhr. Aus S.O. bei S. gegen S.W. Wie glatte Felſen im Waſſer häufen ſich vor uns die Nilpferde, dreizehn an der Zahl. Sie ſpritzen das Waſſer, aus Zorn, daß da noch größere ſchwimmende Thiere kommen, wofür ſie unſere Schiffe halten mögen, denn es ſcheint nicht, daß ſie unter ſich in einen Conflict gerathen ſind, oder gegen die hinter uns haltenden Krokodile zu Felde ziehen wollen. — So eben wird wieder davon geſprochen, daß die Araber mehrere Beſchneidungen unterſcheiden. Es vertritt dieſe Circumciſion im Allgemeinen die Stelle eines Aderlaſſes, oder iſt die Operation der Phimosis ante coitum, wie ich belehrt worden bin. — Etwas vor 11 Uhr zeigen ſich einige bewaffnete

Aſchgraue ohne allen Schmuck am rechten Ufer. Aus S.W. bei W. gegen S. bei W. Wir halten am rechten Ufer, um einige Elephantenzähne in Empfang zu nehmen, allein ſie ſind zu alt, und wir fahren ſogleich wieder ab gegen S.O. In der Waldung zur rechten Hand erblickt man viele Vögel und einen ſtarken Rudel von Gazellen, welche ſich neugierig wie die Ziegen hinſtellen. Bis hierhin ſind uns die Elliàb vom Dorfe Kiùi nachgelaufen. Halb 12 Uhr. Aus S.O. bei O. gegen S., doch nicht lange, ſondern links S.O. Um halb 1 Uhr halten wir ein anderes Mal wegen Holzmangels am rechten Ufer. Ich ſah hier einen großen ovalen Schild aus einer Ochſenhaut, einfach durch einen Stock gehalten. Er gehörte einem Elliàb, und ſollen ſie mehr im Kampfe mit Thieren als im Kriege dienen. Ebenſo wird es ſich wohl mit den wenigen größeren Schilden in dem Lande Bari verhalten. Um halb 2 Uhr fahren wir wieder gegen S.O. weiter und ein Viertel vor 2 gegen S. bei O. Man ſieht, daß die Waldung tiefer liegt als die Ufer, und daß das Waſſer hineintritt. Dieſe locale Beſchaffenheit wird wohl bei den Waldungen überhaupt ſtattfinden. Entweder liegen ſie hinter dem Walle der Altufer, welcher die Waſſermaſſe der periodiſchen Regen nicht zum Fluſſe läßt, oder es tritt der Nil durch Uferſpalten hinein, ſofern ſie nicht in Vertiefungen oder alten Flußbetten liegen, in welchen ſich das Regenwaſſer anſammelt und auf der thonigen Unterlage, welche bis zu den Bergen von Bari die nämliche iſt, als nachhaltende Feuchtigkeit ſtehen bleibt. Wie wäre es ſonſt möglich, daß, abgeſehen von der atmoſphäriſchen Feuchtigkeit, dieſe kräftigen Bäume, unter ihnen hier beſonders der Tihl oder Elephantenbaum, ihr prachtvolles Grün behielten. —

2 Uhr. Das Thermometer dieſen Morgen 18, Mittag 26 und jetzt 27° Reaum. — Aus S. gegen S.S.O. und bald wieder in S. Der Nordwind hat ſchon ſeit dieſem Mittag nachgelaſſen, wir fahren langſam und müſſen uns eben ſogar zur Libàhn bequemen, denn an Zähmen der Flußbüffel, um ſie zum Schiffziehen im Waſſer ſelbſt zu verwenden, hat bis jetzt noch Niemand gedacht. So lächerlich dies auf den Augenblick

auch erſcheint, ſo halte ich es doch nicht für unmöglich, da nach Ausſage der Leute ein junger Flußbüffel eben ſo zahm iſt wie ein Kalb. Kurz vor meiner Ankunft in Chartûm beſaß der Pharmaceut Laskaris ein ſolches Nilkalb. Ungeheures Geld wollte er damit verdienen; denn in England hatte man einen Preis von einigen Tauſend Pfund Sterling für den ausgeſetzt, der ein Nilpferd lebendig nach London bringen würde. Bekanntlich iſt ein lebendiger Hippopotamos in Europa bis jetzt nicht geſehen worden. Sein Geiz ließ es jedoch nicht zu, das Thier in irgend einem Garten unmittelbar am Nil unterzubringen, ebenſo wenig ſorgte er für eine Kuh und friſche Milch. Er war ſogar ſinnlos genug, daſſelbe in die kalte Ciſterne hinabzulaſſen, wo es nach wenigen Tagen ſtarb. Obgleich dieſes urweltliche Thier früher in Aegypten einheimiſch war, ſo ſteigt es jetzt nur in äußerſt ſeltenen Fällen über die Katarakten nach dieſem Lande hinab. Mohammed Ali hatte ein ſolches Thier aus dem oberen Nubien zum Geſchenk erhalten, welches man einige Jahre als eine Seltenheit in Bulak — der unteren Hafenſtadt von Kâhira — in einem Behälter im Nil aufbewahrte.

Halb 3 Uhr. Aus S. gegen S.O. bei S. Rechts in der ſchlecht beſtellten Chaba wieder die erſten Dompalmen, welche auf einer Ecke ſtehen, an der wir ein Viertel vor 3 Uhr auf eine ganz kurze Strecke gegen S.S.W. und eben ſo geſchwind S.S.O. vorbeifahren, um um 3 Uhr wieder S.S.W. und ſogleich gegen S. zu gehen. Ein halb fertiges Tokul-Dorf erhebt ſich gar demüthig zwiſchen einigen alten niedrigen Hütten. Was ich indeſſen am weißen Strome noch nicht geſehen, wenn auch nicht gerade vermißt hatte, waren hier Bänke in Form der Kanape's. Sie beſtanden aus Knitteln, und jeder einzelne Tokul hatte ſeine Ruhebank. Halb 4 Uhr. Aus S.W. in S. bei O. Neben den Dompalmen ſieht man auch einzelne ungewöhnlich hohe Giftbäume in der Waldung zur rechten Hand. Die Gegend ſcheint ſehr wenig bevölkert, wohl ein Zeichen, daß wir uns wirklich in einem Nebenarm oder Gohr befinden. Dieſes war auch der Fall ſelbſt da, wo der Kiêhr bei den Elliâb mündet. Dieſe geringere Bevölkerung mag zum Theil von der ge-

ringeren Beſtändigkeit der neueren Uferlinien abhängen. Die einzelnen Tokul gehören, nach den bei den Bäumen aufgeſtellten Sürtuk und Fiſchkörben zu ſchließen, Fiſchern an. 4 Uhr. Aus S. in einem Bogen gegen S.O. Links ſtreckt ſich ein langes ſchlechtes Dorf mit neun Gerippen von Tokul und kleinen Tabakpflanzungen längs des Ufers hin. Es ſcheint ebenfalls ein Dorf von Fiſcheſſern zu ſein. Halb 5 Uhr. Immer noch die einzelnen Tokul mit Fiſchgeräthſchaften und Sürtuks. Aus S.O. bei S. eine kurze Strecke gegen S. Die Eingeborenen ſind freundlicher Natur und lachten ganz unbändig, als die Matroſen, bei welchen unſere Abu Haſchis die Hauptrolle ſpielen, das Geſchrei und Gelächter der Weiber nachmachten. An den kurzen Pfählen, die uns bereits bekannt genug ſind, merkt man, daß ihr Ichthyophagenthum auch eine Fleiſchſeite hat. Auch ſie bedienen ſich noch des Wortes Matta (Herr und König), wenn ſie uns anreden. Es mag jedoch bei ihnen ein entlehnter Ausdruck ſein; auch in Habeſch ſoll er vorkommen. Ein Viertel vor 5 Uhr. Aus S.S.W. gegen S. bei O. Ein ſchlechtes Dorf mit Tabakpflanzungen auf dem linken Ufer, aber der dabei aufſteigende Götterrauch behauptet die alte Anziehungskraft des Fleiſches. Wir halten um 5 Uhr am rechten Ufer gegen S.S.O. einen Augenblick ſtill, als ſolle es an's Land gehen, allein es wird getrommelt und die ermüdeten Leute müſſen von Neuem an die Leine. S.O. bei S. Das Dorf am rechten Ufer, vor dem eine kleine Sykomore über dem Fluſſe hängt, iſt beſſer gebaut, und ſeine vielen Magazine bezeugen, daß die Leute ſich auf den Landbau legen. Halb 6 Uhr. Am oberen Ende des Dorfes wendet ſich der Fluß in einem Bogen S.O. bei O. Fortwährend ſieht man Dompalmen in der Waldung des linken Ufers, auf dem ſich ein Dorf erhebt.

Endlich ſind wir wieder dem Hauptſtrome nahe und bei der Inſel Buko. Bei Sonnenuntergang halten wir am rechten Ufer S.S.O. Man ſieht von hier die Bäume, bei denen wir vor einigen Tagen bei dem Dorfe Buko vor Anker lagen, und auch das Dorf Buko ſelbſt, aber durch Land davon getrennt, und unſer Gohr, der vermeintliche Fluß, wendet ſich

rechts. Es wohnen hier Liènn und der bereits entlaſſene Dollmetſcher Gümberi, der uns in Berize, der Hauptſtadt der Bamber, verlaſſen hatte, findet ſich wieder bei uns ein. Die Bekleidung ſcheint hier nur ein Vorrecht der Häupter zu ſein, denn Gümberi hatte ſein rothes Hemd wieder ausziehen müſſen, da es gegen die äthiopiſche Kleiderordnung anſtieß und man ihn gefragt hatte, ob er etwa Schech ſei. (Ich benutze hier wie überall das Wort Schech der arabiſchen Sprache, als das bezeichnendſte bei analogen Verhältniſſen.) Es ſind hier viele Dompalmen, beſonders junge Büſche, über welche die Matroſen herfallen und die Blätter nehmen, um daraus Stricke zu machen. Zu meinem Leidweſen ſehe ich, daß man auch die 4—5 Fuß langen eng gerollten Herzen nicht ſchont. Die Blätter werden gebrochen, bündelweiſe auf einen Stein gelegt und mit einem Knüttel bearbeitet, bis ſie ſich in Faſern ſpalten; alsdann nochmals zuſammengedreht und abermals gebraacht, und wie grober Hanf zum Auftrocknen in die Sonne gelegt. Der nämliche Prozeß wird mit dem Baſt von verſchiedenen Bäumen gemacht. Im Lande der Schilluk erhielt ich ſpäter einen kleinen Kloben Flachs, welcher nach Ausſage meines Tſchauſſ Marian aus der Rinde des Baobab, der in der Sprache der Nuba Omràh, deſſen Frucht jedoch Tabeldi genannt wird, bereitet war. Er iſt weißer als Flachs, glänzend wie rohe Seide und im Anfühlen gerade wie dieſe.

Den 7. Februar. Das Braachen der Domblätter geht bei Tagesanbruch wieder los, als wolle man dadurch ungeheure Schätze in Chartüm erwerben. Es ſcheint, daß wir heute der Dompalmen und der Jagd wegen hier hängen bleiben. Unſer Lagerplatz iſt ein altes Bohnenfeld, von welchem mir meine Leute in gar kurzer Zeit eine Menge ganz junger Bohnen gebracht haben, um ſie als Salat zu genießen. Leider muß ich anfangen, mit meinem Eſſig zu geizen, da er in dieſen Gegenden wirklich als das größte Labſal, wenn er auch hinterher Durſt verurſacht, mir willkommen iſt. Dem Fleiſche habe ich faſt ganz entſagt und lebe hauptſächlich von Kaffee, Zwieback und Uèka. Das Volk kann ohne dieſe getrocknete Bamie nicht be-

ſtehen, und es haben deßhalb meine Leute einen tüchtigen Vorrath bei ſich. Auf der Murhaka zu Mehl gerieben, laſſe ich ſie mit Zwiebeln und Landespfeffer (Fillfill Bèlladi) zu einem dicken Brei kochen, welchen ich ſpäter mit Eſſig übergieße. — Ich bemerkte dieſen Morgen, daß Arnaud 82° atmoſphäriſche Feuchtigkeit notirte, obgleich das Hygrometer ganz abgelaſſen iſt. Ich machte ihm begreiflich, daß dies hier etwas zu viel ſei; er aber nahm die Sache als eine Bagatelle und meinte, daß es ſich ſchon ſpäter berichtigen laſſe! —

Der Stamm der Lièn, welcher hier wohnt, heißt Kikin, und wohnen ihnen die Tſchièrr gegenüber. Die Lièn ſind freundlich und ſelbſt geſellig; ſie laſſen mit ſich ſcherzen und nehmen die Prügel mit Schilfrohr, welche ihnen von den Matroſen ausgetheilt werden, als Spaß auf, wagen es jedoch nicht recht, ſolche zurückzugeben. So wie dieſe Völker im Allgemeinen zum Scherzen aufgelegt ſind und mit unſeren Spaßvögeln oft luſtige Scenen darbieten, bei denen immerhin eine kindliche Gutmüthigkeit vorleuchtet, ſo bleiben ſie doch alle höchſt mißtrauiſch beim Tauſchhandel. Erſt wenn ſie die Korallen ganz feſt mit ihrer Fauſt gepackt haben, laſſen ſie die Waare los, die ſie dafür geben ſollen. Ich bemerke, daß die Zahl der punktirten Linien auf ihrer Stirn am gewöhnlichſten zwiſchen 3 und 5 iſt; auch ſieht man viele mit ganz glatter Stirn. Ihre Waffen ſind beſſer als die der Elliàb, und ſie verrathen auch im Ganzen mehr Wohlſtand, nicht allein durch ihren, freilich an und für ſich geringfügigen, Schmuck, ſondern insbeſondere durch eine gewiſſe Fülle ihrer Körper, welche auf eine beſſere Nahrung deutet. Sie bringen uns aus geſpaltenem Bambusrohr ganz zierlich geflochtene Körbe, welche oben viereckig und unten rund gebaucht ſind. Ich erwerbe einige Bogen und Pfeile, denen von Bari ganz gleich. Die Pfeile mit hölzernen oder knöchernen Spitzen ſind hauptſächlich nur für die Jagd beſtimmt, ſo wie die Lanzen mit den Widerhaken. Das Eiſen iſt hier theuer, und wollen ſie daher ihre kleinen Lanzen, von denen ich früher bereits einige Exemplare erwarb, nicht gern verkaufen. Man ſagt uns, daß ſich in der nahen Chaba viele Löwen befinden,

und will uns deßhalb von der Jagd zurückhalten. — Wir ſind dieſe Nacht in dem gerechten Vertrauen auf die Gutmüthigkeit des Volkes, wie auch ſchon bei den Elliäb, am Lande geblieben, und haben die Wachen am Ufer ausgeſtellt.

Den 8. Februar. Ich begab mich heute Morgen ganz in der Frühe in die Waldung und kehrte nach 2 Stunden zurück, als Arnaud erſt aufbrach in Begleitung von Soliman Kaſchef und ſeinen Leuten. Soliman änderte plötzlich ſeinen Sinn, indem er die Hitze vorſchützte, und auch Arnaud, welcher ſchon vor Sonnenaufgang Löwen und Tiger erlegen wollte, bequemte ſich ganz demüthig zum Rückzuge. Die Dompalmen, ſofern ſie nicht eine eigene Species bilden, haben ein mageres Anſehen und eine geringe Höhe; die Dombüſche dagegen ſtehen ſehr üppig und zählen bis ſechszig Finger an einem Fächer. Die Neger haben wirklich keine Domfrucht übrig gelaſſen, und mögen auch die Elephanten eine Vor- und Nachleſe gehalten haben. Die Giftbäume ſind hier ungewöhnlich groß. Ein Baum fiel mir durch ſeine Größe und ſeine hellen, denen der Sykomore ähnlichen Aeſte auf. Leider hatte er, ſo wie auch der Baobab, ſeine Blätter bis auf wenige abgeworfen. Die Spitzen ſeiner Zweige, aus denen ſich die Blätter entwickeln, haben denen der Kaſtanienbäume ähnliche Knospen. Marian ſagt, daß dieſer Baum Emeddi heiße und in Nuba auf allen Bergen vorkomme. Nach ihm hat er kleine Blumen und kleine Früchte röthlicher Farbe. Dieſe ſind groß, wie Weintrauben, und hängen auch traubenartig, jedoch etwas lockerer, zuſammen, ſind ſehr ſüß und werden genoſſen. Der Elephantenbaum, in der Sprache der Nuba Tihl, aber auch Or Omul (Or Baum, Omul Elephant), ſtand in grüner Fülle mit langen jungen Früchten. Wie ich jetzt höre, wird ſeine Frucht von den Nuba nur in dem Falle der Noth gegeſſen. Betrachtet man dieſen Baum mit ſeinem ſchattigen Laubdache, ſeinen prächtig lang herabhängenden Trauben von Blumen und Früchten, ſo möchte man ihn als Perſea oder arbor coelestis der Hieroglyphen anſchauen, und nicht den blätterloſen Baobab, meiſtentheils eine Ruine ohne Schatten. Im Kordofân wirft der Or Omul oder Tihl übri-

Das Thermometer hatte dieſen Morgen 20, dieſen Mittag bis 3 Uhr 27—29 und nach Sonnenuntergang 27° Reaum.

Den 9. Februar. Um halb 8 Uhr verlaſſen wir dieſen Morgen unſern Landungsplatz und gehen an der Leine O.S.O. und bald S.O. Ein Sommerdorf liegt am rechten Ufer und eine Inſel im Waſſer, welche niedrig und mit grünen Kräutern bedeckt iſt. Zwei Tokul ſind darauf, mit hohen Fiſcherkörben und Hecken von abgeſchnittenem Simſim umgeben, welcher auf dieſe Art getrocknet zu werden ſcheint. Sowohl an dieſer Inſel, als auch an dem ſteil abgeriſſenen Ufer bemerkt man, daß die untere dicke Erdſchicht aus ſchwarzer Dammerde beſteht, während die mittlere Erdlage von Eiſentheilen geröthet und die obere ſtark mit Sand vermiſcht iſt. Es ſcheint, daß das urbare Land hier nicht durch eine allgemeine Aufſchwemmung entſtanden, ſondern aus dem Schlamm eines See's und den Reſten einer untergegangenen Vegetation zu ſeiner Bildung den Anfang macht. Es iſt Nordwind eingetreten und wir umfahren die Inſel in S.W., S.O. und S., und ſegeln um 8 Uhr S. bei O. Gleich darauf S.S.W. ein kleines Dorf vor der Waldung am linken Ufer. 8 Uhr. S.O. Hier endet bald die Inſel. Dann gegen S.; einzelne Gehöfte rechts und links auf den niedrigen Ufern Anbau vor der anſteigenden Chaba. Ein Viertel vor 9 Uhr S.S.W. Das linke Ufer iſt mit jungen Dompalmen bedeckt, und ein großes weit zerſtreutes Dorf ſteigt mit dem Ufer ſanft zu der Höhe der Chaba auf, in welcher man eine Menge von großen Dompalmen bemerkt. Der Uferrand ſtreckt ſich flach längs des Fluſſes hin, und es liegt demſelben eine ganz flache Inſel oder Halbinſel vor, auf welcher eine Menge Fiſchergeräthſchaften umherſtehen. 9 Uhr. S., dann S.S.O. und S.O. Rechts und links iſt das Flachland gut angebaut mit Durra, Simſim und beſonders Lubien.

Der Wind geht etwas nach 9 Uhr in O. über, wir ziehen die Segel ein und halten um halb 10 Uhr am linken Ufer, nachdem wir zuvor noch eine kurze Strecke gegen O. an der Leine gegangen waren. Im Fluſſe iſt eine ganz kleine Inſel und bei den Bäumen am linken Ufer ein Dörfchen, unter dem

der Flußsaum auch angebaut ist. · Vom Verdeck erblickt man dort noch fünf andere Dörfer, von welchen das eine groß ist, in geringer Entfernung vom Wasser. Die Chaba weicht auf eine Stunde zurück. Am rechten Ufer sind zwei Dörfer und die Chaba ist noch weiter entfernt. Das Volk der Liènn zeigt sich doch im Ganzen arm an Schmuck und Waffen, wenn auch Einzelne 2 — 3 Lanzen und einen Bogen sammt Pfeilen ohne Köcher in der linken Hand halten. Die Spitze der Lanzen tragen sie allgemein der Erde zugekehrt, welches weiter nach oben hin nicht der Fall war. Es wird dies wohl eher ein Zeichen friedlicher Gesinnung als des Gebrauchs sein. Sie fürchten, wie ich gestern und vorgestern sah, selbst das Knallen der großen langen Peitschen, welche die Matrosen zu ihrem Vergnügen aus Baumbast gemacht haben; gern schauen sie das Klopfen der Palmblätter an. Die Matrosen können es dann nicht unterlassen, den nackten Leuten mit den Domblättern rechts und links klatschende Hiebe auszutheilen und ihnen nachzulaufen. Die Liènn verstehen Spaß und lachen, laufen davon und kommen sogleich wieder, um sich von Neuem aufzählen zu lassen. Es sind große Kinder, welche sich glücklich fühlen, uns und unsern Kram zu sehen und mit den Soldaten zu spielen, obgleich die Scherze oft derb und zuweilen selbst räuberisch ausfallen.

10 Uhr. Mit der Libàhn gehen wir weiter O. bei S. Halb 11 Uhr. Aus S.O. gegen S.W. Zur Linken liegen vier Dörfer, ziemlich nahe zusammen, und rechts erhebt sich auf eine Viertelstunde Entfernung ein großes Dorf zwischen Bäumen auf der sanften Höhe der Chaba, von der ein großes flaches Feld zum Saume des Flusses niedergeht. Bald wieder links herum in S. bei O. Eine Menge Eingeborne, unter denen auch einige rothgefärbte, bewillkommen uns von allen Seiten. Unser Gohr ist nicht über 50 Schritte breit, hat jedoch ein starkes Gefälle. Vom Hauptstrome ist immerhin noch nichts zu entdecken, und fängt man jetzt bei unserer so sehr langsamen Fahrt zu zweifeln an, ob wir am 6ten d. unsern alten Ankerplatz auf der Insel Buko gesehen haben. — Ein Viertel vor 11 Uhr. S.O. bei S. Nicht weit vom rechten Ufer ein gro-

ßes Dorf, bei dem man Heerden hört. Das Ufer ist bebaut und man sieht dort einige Magazin-Tokul, und während wir S. bei O. gehen, vom Verdecke aus noch eine große Stadt in der Chaba. Gegenüber am linken Ufer einige Tokul und eine große Kuhheerde. 11 Uhr. Aus S.S.W. gegen S.O. und O.S.O. Halb 12 Uhr aus O.N.O. gegen S.O. Um 12 Uhr halten wir bei einigen Tokul auf dem rechten Ufer, um die Mannschaft essen zu lassen. Die obere Grenze der Bodscho, welche den genannten Kikin folgen, ist in dieser Nähe, und es fangen hier die Karboràh an, welche ebenfalls mit den vorigen zum Volke der Liènn gehören. Sie wohnen auf beiden Seiten des Flusses und leben zusammen in Krieg. — Nach einer Viertelstunde ziehen wir schon wieder weiter und gehen in kurzen Wendungen S. bei O., S.S.O., S.O. und S.S.W. Vom Verdecke aus vier Dörfer rechts und drei links. Halb 1 Uhr. Einen Finger lang S.O., dann S. und S.W., ein Viertel vor 1 Uhr gegen S. — 1 Uhr. S.S.O. Links zwei Dörfer vom Verdecke aus, rechts eine Insel mit Hochgras bedeckt. — An eine Insel Buko ist nicht mehr zu denken, denn nach Aussage der Neger soll dieser Gohr bis zu den Bergen hinauf führen, und ich hätte also ganz richtig gehört, als man uns dies bei den Kofòn der Elliàb und Bohr gleich anfangs deutlich genug sagte. Läßt sich auch annehmen, daß wir wieder mit anderen Nilarmen in Verbindung treten werden, da wir einem solchen, welchen ich immer noch für den der Insel Buko halte, erst am 6ten d. nahe waren, so dürfte doch bei dem jetzigen Zeitaufwande die Zurückfahrt immer schwieriger werden. Man müßte den Eintritt des Chariff (Regenzeit) erwarten und die verscherzte Sympathie vom König Lákono auf's Neue zu gewinnen suchen. Der etwa eintretende Mangel an gutem Brodkorn ist das Einzige, was auch bei mir Besorgniß erweckt, daß die Mannschaft alsdann sich nicht bestimmen lassen würde, über Bari hinaus den weißen Strom weiter zu verfolgen. — Diesen Morgen wurde durch den Abu Haschiff von Soliman Kaschef eine Strafe von 500 Prügeln ausgerufen, die jeden Soldaten und Matrosen treffen sollte, der nicht bis morgen seine

Ziegen oder Schaafe geschlachtet hätte. Sie hatten vor und nach durch Kauf, Diebstahl und Raub mehrere Thiere zusammengebracht, welche sie mit Durra mästeten, um sie in Chartûm zu verkaufen.

Mit dem Breiterwerden des Gohrs stellen sich auch wieder die Sandbänke ein, welche die Schifffahrt erschweren. Ein Viertel vor 2 Uhr eine kurze Strecke S.S.W. und W.S.W. 2 Uhr. W. bei S. Ein breiter Gohr geht hier von unserem Arm gegen S.O. und bildet das Land zu unserer Linken zu einer großen Insel. Wir gehen indeß stromaufwärts und wenden uns W.S.W., wo wir am rechten Ufer halten. Sehr entschieden wird behauptet, daß man in jenem hier abgehenden breiten Gohr auf- und abwärts gefahren sei, und daß also das abermalige Hinauffahren in dem ebenfalls breiter gewordenen Gohr, in welchem wir uns in diesem Augenblick befinden, keinen Zweck habe. Es kommt aber darauf an, ob man blind ist und nicht sieht, oder ob man so sieht, wie man wünscht, um nur wieder abwärts zu gehen. Unser Flußarm hat hier plötzlich wieder eine Breite von 300 Schritt. Dies sowohl als die Tiefe des Wassers spricht allerdings für die Meinung des Schiffsvolkes, daß wir uns wieder auf dem Hauptstrom befinden. Der hohe Rath allerdings möchte dieser Meinung beitreten, allein zu meiner großen Verwunderung höre ich, daß man gar fürchtet, sich in ein anderes Stromgebiet zu verirren und gar nicht wieder bei Chartûm herauszukommen. Um nun zu verhüten, daß wir den nämlichen Weg in unserem Gohr zurückmachen, schlage ich vor, bis zu den Bergen hinaufzufahren, um sich mit einiger Sicherheit orientiren zu können, oder doch wenigstens einige Merkmale, ein bekanntes Dorf oder uns schon bekannte Eingeborene anzutreffen. Dem, was diese aussagen, traut man freilich nicht mehr, und die Krokodile und Nilpferde geben keine Auskunft. — Die blaugrünen gebrochenen Korallen, welche wir bereits im Reiche Bari vorfanden, sind auch hier noch immer diejenigen, welche man denen von weißer Farbe bei weitem vorzieht. —

Um halb 3 Uhr trat Nordostwind ein, welcher die weise

Rathsversammlung auseinanderblies. Eine kurze Strecke gegen O.S.O. an der Leine und wir segeln dann S.W. bei S. in einem flachen Bogen bis S.W. mit 2 Meilen Fahrt. Die Ufer sind niedrig und nur 3—4 Fuß hoch. Die grüne Waldung keimt hinter dem dünnen, halb trockenen Schilfe hervor. Ein Viertel nach 3 Uhr. Aus S.W. mit kurzer Wendung gegen O.S.O., um halb 4 Uhr O. bei N. und um 4 Uhr S.W. bei W. Die Ufer sind schon lange ohne Anbau, und nur hier und da sieht man einige Neger, wohl aber zwei große Dörfer eine Viertelstunde vom linken Ufer entfernt. Kaum ist es 4 Uhr als mir Fadl vom Maste sagt, daß er einen hohen Berg W.S.W. sehe; auch ich erblicke seine Spitze sogleich vom Verdecke aus. Nach dem von ihm genommenen Umrisse zu urtheilen, scheint es der Nerkanjin zu sein, allein ich wünsche es nicht, um vielleicht eine andere schöne Gebirgsgegend zu schauen. Indem wir S.S.W. segeln, geht auch rechts aus unserem mystischen Flusse ein Gohr gegen W.N.W. ab und macht also auch das Land zu unserer Rechten zu einer großen Insel. Welch' eine glückliche Verbindung von natürlichen Kanälen, und welche Völker mögen noch von diesem Wasser trinken! Ein Viertel nach 4 Uhr. S.O. bei S. Rechts und links ein Dorf auf den Ufern. Es sind niedere Tokul mit Lehmwänden und viereckigten Thüren; das Dach besteht aus Blättern der Dompalmen. Aus den Herzen dieser Palmen sind auch ihre größeren Körbe verfertigt. Das Dorf des rechten Ufers hat viel offene Tokul oder Viehställe und geht ziemlich weit in's Land, wo man viele Rinder schaut. Halb 5 Uhr. Aus S.O. mit dem breiten schönen Bogen des Flusses in S. bei O. Um 5 Uhr halten wir hier einem großen Dorfe gegenüber am rechten Ufer, wo sich viele Eingeborene versammeln. Das Therm. 20, 28—30 und 27° Reaumur.

Den 10. Februar. Beim ersten Blick der Morgenröthe hörte man gegenüber in dem großen Dorfe Karboràh die große Holzpauke (Nogàra), welche sowohl zur Belustigung als auch zum Austreiben des Viehes geschlagen wird. Mitten in der ungeheuern Heerde war dort das Wachthäuschen der Kuh-

hirten, und mag deren Beschäftigung eine solche sein, welche, wie die Nachtwache, umwechselt. Das Volk der Karboràh, welche, wie gesagt, ein Stamm der Liènn und unabhängig, ist hier ebenfalls nicht durchgehends auf der Stirn punktirt. Schon gestern Abend traten wir mit denselben in Handelsverkehr, und ich erhielt manche hübsche Sachen, namentlich von Eisen, da sie näher den Bergen wohnen, welche die Quelle des Eisenreichthums sind. So tauschte ich Armbänder von Elfenbein mit schwarzen Streifen ein, Bogen von Bambusrohr mit eisernen Enden und schmalem Eisenband umwunden, die Sehnen von Bast, welche nach Marian vom Baume Mudus und die stärksten sind; einige Haarschnüre, welche von Giraffen herstammen sollen, dünne eiserne Ketten, welche sie um die Hüften schlingen, allein weder eine Pauke noch ein Antilopen-Horn zum Blasen. Mit vieler Mühe erhielt ich ein wunderschönes Ziegenböcklein mit einem Kopfe wie eine Gazelle, obgleich die sonstigen kleinen Ziegen eingedrückte Nasen haben. Selim Capitan galt auch hier als unser Matta, und man wollte ihm mit Gewalt einen großen Elephantenzahn bringen, welchen ich bereits gekauft hatte, meine dicken Glasperlen jedoch mir nicht zurückgeben. Es befinden sich hier sehr viele Nilbüffel im Fluß, welches bei der jetzigen Jahreszeit ein Zeichen ist, daß hier in der Nähe der Feldbau fleißig betrieben wird. —

Um 8 Uhr fahren wir ab aus S. gegen S.W., ein Viertel vor 9 Uhr aus S.O. bei S. in S.S.O., links ein Dörfchen. Ein Viertel nach 9 Uhr S.O. und wir segeln bei dem guten Ostwinde sogleich wieder S. und S.S.W. und machen 3 Meilen. Halb 10 Uhr S.O. Anbau zur rechten Seite und ein Wachthäuschen in der Tabakpflanzung. Es scheint, daß der Tabak in der Meinung unseres Volkes als Luxusartikel gilt, den man nehmen kann, wo man will, ohne daß es ein Unrecht sei. Die Tabakpflanzen sind auch hier mit Schilfmatten auf 3 Fuß hohen Stöcken gegen die sengenden Sonnenstrahlen geschützt. Sofort wieder S. — Tanzende, klatschende, jauchzende und singende junge Mädchen und Weiber am rechten Ufer. Ein Viertel vor 10 Uhr aus S.S.W. in S.O. Der Wind ist uns

sehr entgegen und treibt uns zum rechten Ufer zusammen, wo wir kurze Zeit von der Leine Gebrauch machen. Die lustigen Mädchen und Weiber sind geschmückt mit Ringen und Halsbändern, nur der Kopf ist kahl, wie allenthalben, und in den Ohren tragen sie keine Ringe. Hinten haben sie das schon genannte Sitzfell und vorn den schmalen Rahat. Uebrigens sieht man sie größtentheils mit Pfeil und Bogen bewaffnet, muthmaßlich zu ihrer Selbstvertheidigung in Abwesenheit der Männer. Ein Viertel nach 10 Uhr segeln wir wieder gegen S. Man erblickt keine Dörfer und doch viele Menschen am rechten Ufer; die Wohnungen scheinen daher landeinwärts in der Chaba zu sein. Erst nach einer Viertelstunde erscheint ein großes Dorf, bald nachher ein zweites, dessen Einwohner sich am Ufer versammelt haben. Gegen 11 Uhr umgehen wir rechts eine kleine Insel, und zur Linken strömt ein breiter Gohr mit starkem Gefälle aus S.O. herein; an ihn legt sich eine noch kleinere Insel, gleich einem hochgebauchten Grasschilde, die wir ebenfalls zur Linken lassen. Halb 12 Uhr aus S. Libâhn O.S.W. Heerden rechts und links, Schattendächer auf vier Pfählen. Meine Leute haben eine große Holzpauke für mich gekauft und werfen dieselbe das Ufer hinab; allein mehrere Eingeborene, welche gegen den Kauf sind, springen nach und nehmen sie mit Gewalt zurück: sie scheint Gemeingut zu sein. 12 Uhr. Aus O.S.O. in S.S.W. Im Hintergrunde taucht eine Insel auf.

Die Neger tragen häufig kleine Thierfelle auf dem Kopf, die ihnen über den Nacken herunterhängen. Die Sonne wirkt hier eben so schädlich auf den ersteren wie auf die Wirbelsäulen des letzteren. Eine Viertelstunde später gegen S. und es tritt aus S.W. unser dicker Freund, der Berg Nerkanjin, blau und kühn aus dem Hintergrunde über die genannte Insel hervor, bei welcher ein Gohr aus W.S.W. strömt. Um halb 1 Uhr legen wir bei derselben an's rechte Ufer an, um die Leute ruhen und essen zu lassen. — Ich wußte nicht, weshalb mir so warm war, aber das Thermometer zeigt eben 33°, obgleich diesen Morgen nur 20, wie gewöhnlich. Wir halten nur 20 Minuten, und die armen Leute müssen wieder an's Seil: S.S.O. Nach

1 Uhr halten wir ein anderes Mal bei einer kleinen Insel, deren schmalsten Arm wir der größeren Tiefe halber bald nachher verfolgen. Die Strömung in diesem Kanal, welcher 50—60 Schritt Breite hat, ist ungemein stark. 2 Uhr. Aus S.S.O. gegen S.W. bei S. und gleich links S. bei O. und rechts S.S.W. Ein Viertel nach 2 Uhr. Ein prachtvoller Ostwind: wir würden gegen S. bei W. und S.W. 4 Meilen machen; allein er verbläst gleich nach Auswerfung des Log's und nur erfrischende Lüftchen hauchen durch die Fenster. Um von der Stelle zu kommen, helfen wir den aufgehißten Segeln durch Libâhn nach. Eine kleine Insel schließt vor uns den engen Bereich unseres Fahrwassers, welchen unser Schiff bis halb 3 Uhr fast ganz ausfüllt. 3 Uhr. S.O. bei S. und rechts um eine Ecke S.S.W. wenige Schritte, dann sogleich links gegen S., wo wir einen Augenblick anhalten. —

„El Bach'r kebir"! jauchzt unser Volk von allen Seiten; denn man hält den breiten Strom, in den wir jetzt einsegeln, für den weißen Nil selbst. Gegen N.N.W. scheidet ein Arm von demselben; das letzte Land rechts ist also ebenfalls eine Insel. Wir gehen an das linke Ufer des Hauptstroms, wo er sich aus S.S.W. in O.N.O. wendet. Er heißt hier, wie aufwärts, Kirboli und ist auf beiden Seiten von Elliâb bewohnt; daher wohl kein Zweifel, daß er der Hauptfluß. Die eben gedachte große Insel wird Tui genannt. Wir fahren um 4 Uhr gegen S.S.W. weiter, und der Berg Nerkanjin bleibt in südwestlicher Richtung, wie früher. Eine halbe Stunde später gehen wir aus S.S.W. in S.; noch kommt kein Dorf oder Baum der Erkenntniß. Selbst das Schiffsvolk fängt wieder an zu zweifeln; meinetwegen — nur vorwärts, damit endlich der Entschluß gefaßt werden muß, die Regenzeit abzuwarten. Um halb 5 Uhr S.S.O.; wir halten am Sande und Niemand scheint seiner Sache sicher, am wenigsten Arnaud, der sich aus seinem eigenen Journale nicht herausfinden kann.

Nach vielem Befragen bei den Eingeborenen wird jeder Zweifel beseitigt; wir kehren ein Viertel vor 5 Uhr von dieser Auffahrt zurück und halten oberhalb des Kièhr, den wir der

Unterſuchung wegen bis zu ſeinem Abgang aus dem weißen Nil aufwärts gekommen waren und bis dahin für einen ſelbſtſtändigen Gebirgsſtrom gehalten hatten. Um 6 Uhr gehen wir zu der nahen Inſel zwiſchen dem Nil und dem Gohr Kièhr. Bei Sonnenuntergang 29°; das wird eine warme Nacht geben! —

Den 11. Februar. Wir bleiben an der großen Inſel Tui, machen eine Section des Nil's und finden den Hauptſtrom unterhalb des Buſens, wo er ſich in drei Arme theilt, 128 Metr. breit. Er heißt hier Landofò; ſein linkes Ufer bewohnen die Koki, das rechte ſammt unſerer Inſel und die Ufer der Gohre, zwiſchen welchen die Inſel Tobo, haben die Lièmn inne. Von dieſen tätowiren nur wenige die Stirn, einige die Schulter zum Oberarm und andere den Obertheil des Rückens, auch haben ſich einige mit Ocher roth gefärbt.

Den 12. Februar. Auch heute ſollen noch Obſervationen gemacht werden, um demnächſt Nachmittags abzufahren. Mit einigen dicken Glaskorallen erwerbe ich den erſten ſchönen Elephantenzahn, den ich als den größten unter allen übrigen zu einem Kabinetsſtück für mein Vaterland beſtimme. — Jetzt leuchtet es endlich einem Jedem ein, daß wir unſern alten Weg zurückfahren. Ein Glück für mich, da ich, nach den heißen Nächten den Tag über vom Fieber geplagt, nicht fortwährend aufrecht zu ſitzen und zu ſchreiben vermag. — Um halb 3 Uhr fahren wir ab und haben um halb 5 das Ende der Inſel Tobo erreicht, bei welcher wir um Sonnenuntergang beim linken Ufer landen, während wir bei ſtarker Strömung und Ruderſchlag 4½ Meilen machen. Thermometer: Morgens 20°, Mittags 32°, Abends 30°. —

Den 13. Februar. Eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang ſoll abgefahren werden; inzwiſchen ſchlachtet man noch in der Eile einige Kühe, die uns durch Eingeborene von ungemeiner Körperlänge zugebracht ſind. Wir gehen alſo erſt um 7 Uhr weiter in nordweſtlicher Richtung. Der Fluß macht ſo kurze Krümmungen, daß wir jeden Augenblick bei dem ſehr ſtarken Gefälle gegen die Ufer anprallen, und auch immer eine Ecke

der lockeren Erde abreißen. Dies ſo wie die Nachläſſigkeit der Führung verurſacht, daß das Schiff fortwährend Waſſer zieht. 9 Uhr. Wir halten am linken Ufer bei einigen Dompalmen, etwas tiefer, als wo ein breiter Nilarm aus O.S.O. ſich mit unſerm ſchmalen, oder wir uns mit ihm vereinigen. Auch hier bringt man uns Baumwolle zum Verkauf. 11 Uhr. Es geht mit günſtigem Oſtwinde weiter. Die Tokul zum Wohnen ſind die ſchon früher beſchriebenen Periſtyle; Mittags ſehen wir viele Nilpferde, unter welchen einige wahre Ungeheuer. Dieſe mögen hier ſo ziemlich in ihrem Revier bleiben, da der Fluß an dieſer Stelle im Ganzen große Tiefe hat. Wir gerathen auf eine Sandbank, in deren Nähe ſich mehrere Krokodile gelagert haben. Das erſte von dieſen, in der That ein furchtbarer Anführer, geht auf die Leute, die das Schiff von der Sandbank ſchieben, los; da ſpringt ein Soldat, nur mit einem Beil (Chadún) bewaffnet, über Bord, ihm kühn entgegen, und wirklich zieht daſſelbe ſich in das Waſſer zurück. In dieſem Augenblicke wurde zwar durch die Soldaten von den Schiffen auf die ganze Verſammlung geſchoſſen, aber ſo ſchlecht, daß auch nicht ein einziges auf dem Platze blieb; alle traten einen langſamen Rückzug in das Waſſer an, und wir fanden demnächſt in dem naſſen Sande am Ufer 53 Eier derſelben in einem Lager zuſammen. Die Schalen ſind bei allen, gleich wie ein Eisſprung, etwas geborſten, was von der Sonne und dem feuchten Sande herrühren mag. Anfangs glaubte ich zwar, daß dieſe Eier dem Ausbrüten nahe ſeien, allein ich überzeugte mich von ihrer Friſche, als die Leute dieſelben, in der Aſche gebraten, mit vielem Behagen verzehrten. Auch ich probirte ein wenig und fand den gewöhnlichen Eiergeſchmack, nur ſchienen ſie mir beſonders trocken und das Weiße war locker und nicht compact. Meine Diener hatten 8 von den Eiern gerettet, welche ich zu denjenigen legte, die in der Nähe des früher von Soliman Kaſchef geſchoſſenen Krokodils gefunden waren. Ich ſehe, daß dieſe kürzer, aber dicker und mehr rund ſind als die erſtgedachten. Im Allgemeinen überſteigen ſie nicht das Volumen eines Gänſe-Eies und unterſcheiden ſich von den Vogeleiern beſonders dadurch,

daß beide Enden gleichmäßig gewölbt ſind. Als ich ſpäter in Chartûm dieſe Eier mit einem andern verglich, welches wir bei unſerer Reiſe nach dem Sennâar am Ufer des vereinigten Stroms frei im Sande liegend gefunden hatten, ſo fand ich letzteres auffallend größer als die vom weißen Strom. Ohne hierdurch meinerſeits auf die verſchiedenen Species der Krokodile ſchließen zu wollen, bemerke ich, daß es dem Volke hier bekannt iſt, wie es dergleichen giebt. Um 1 Uhr halten wir am rechten Ufer bei einem Hirtendorfe, finden aber nicht die erwarteten Rinder. Gegen 5 Uhr gehen wir wieder ab, und zu unſerer Rechten trennt ſich ein Nilarm nach N.O.; dann kommt ein anderer aus S.W. und wendet ſich O.S.O. Nach allgemeiner Behauptung iſt dies der Arm, den wir früher hinaufgefahren.

Den 14. Februar. Wir fahren um 8 Uhr den für uns neuen Gohr, welcher aus N. gegen N.W. Rechts und links Elliâb, auch an den beiden Ufern desjenigen, aus dem wir in dieſen gekommen. Den Elliâb folgen die Tſchiêrr, deren Grenze man durch einige Dompalmen beſtimmt. Dieſe haben geſtern einen Raub- und Mordanfall auf das von dem Gohr eingeſchloſſene Inſelland gemacht und dabei mehrere Menſchen getödtet, ſind jedoch von den raſch ſich ſammelnden Elliâb über das Waſſer zurück in die Flucht geſchlagen, wobei ſie drei Todte gelaſſen. Jene wollen ihnen jetzt einen großen Krieg machen und uns deshalb keine von den wenigen Lanzen verkaufen, welche dieſes arme Hirtenvolk beſitzt. Ueber die Inſel hin auf dem rechten Ufer des Nilarms, den wir hinauffuhren, wohnen nach den Erkundigungen des Selim Capitan die Kiêhr, wie auch nach ſchon gemachter Erwähnung der Fluß dort genannt wird; dieſer Umſtand mag denſelben irre geleitet haben, da zufolge der mit Hülfe meines Jengâh von mir angeſtellten Forſchung dort die Bohr wohnen. Nach einer Viertelſtunde halten wir ſchon wieder am linken Ufer, wo unſer Flußarm, hier Kir genannt, gegen N.W. geht. Es kommen faſt gar keine Leute zu uns, und die wenigen, die wir ſehen, ſind ſchmutzig, voll Aſche und ohne Schmuck, ihre Paar Lanzen jedoch blank gehalten, wie die Neger überhaupt Alles, was Waffen und Eiſenzierrath

anlangt, mit Sorgfalt reinigen, außer wenn ſie ihren ganzen Körper und dann auch Alles, was ſie an und mit ſich tragen, mit Ocher roth gefärbt haben. Faſt ununterbrochen ſehen wir Wolken am Himmel, dieſe Vorboten des Regens. — Thermom. bei Sonnenaufgang 21°, von 12—3 Uhr nicht über 30°, bei Sonnenuntergang 29°. Die Franzoſen haben immer mehr Grade und ſehen auch mehr, um die Leſer vor einem ſolchen Lande in Furcht zu ſetzen. — Nach kurzem Halten gehen wir zum rechten Ufer, allwo ein großes Ochſendorf mit vielen Schlafſtellen und verſchmierten Bienenkörben oder Tokul, deren Spitzen mit Stroh oder Schilf leichthin bedeckt ſind. Große Heerden daſelbſt. Wir fahren ſchon wieder mit dem Hintertheil des Schiffes, obgleich der Capitan draußen iſt, gegen N.N.W. und werden ſogleich am linken Ufer bei einem kleinen Hirtendorfe halten. Die rothe Farbe der hier zu bemerkenden großen Aſchenhaufen rührt lediglich von dem verbrannten Koth der Kühe her.

3 Uhr. So eben iſt Selim Capitan nach einer langen Fahrt abwärts zurückgekehrt. Kein Waſſer, alſo Libàhn wieder zurück, in den früher befahrenen Gohr. Ich habe heute bei den Hirten 4 ſchwere Kopfbrecher oder Haſſaien von Ebenholz, ohne Zierrath, erhalten und ſehe auch hier einige alte wollene Sturmhauben, von welchen ich bereits 1 Exemplar beſitze. — Die Franzoſen halten noch immer ihre Fenſter verhangen oder doch geſchloſſen, um ſich ja nicht durch die Außenwelt ſtören zu laſſen. — Um halb 5 Uhr laufen wir glücklich in unſern alten Gohr O.S.O. ein und kommen bald auch an den alten Lagerplatz, ich wiederum krank, wie damals, wenden dort unſer Schiff mit dem Schnabel nach vorne, gehen N.W. und halten um Sonnenuntergang gegen N. am linken Ufer. Von den Elliàb kaufe ich ein ſchlechtes Stühlchen, die hier dennoch ſelten ſind. —

Den 14. Februar. Ich habe von Selim Capitan einen Bohr als Drogman erhalten; allein vorläufig wird er nichts leiſten: er iſt noch zu hungrig. Es geht um halb 7 Uhr ab und bis 7 Uhr immer N. mit Declinationen nach N.W., wo dann rechts eine kleine Inſel; wieder N., allwo links ein großes Hirtendorf der Elliàb oder — wie unſer Bohr ſagt —

Alliababe, mit Namen Uadir. Das rechte Ufer nehmen die Bohr ein, zwiſchen welchen und den Elliäb ewiger Krieg herrſcht. N.N.W., links eine kleine Inſel. Halb 8 Uhr. Links über das trockene Stroh des Ufers ſproßt grünes Gebüſch, die Baumgipfel der nahen Waldung. Dieſe Nacht ſind dem Feizulla Capitan einige Tropfen Regen auf ſeine branntweinglühende Naſe, wie auf einen heißen Stein, gefallen, während er draußen ſchlief; allein auch jetzt fühle ich auf meiner nüchternen blaſſen Naſe einige Tropfen. Gute Ausſichten; denn weder würde man die Kornmagazine gut decken können, noch auch ſind unſere Kajüten von oben dicht, Dank der Nachläſſigkeit von Selim Capitan. Aus N.N.O. wieder ſogleich N.N.W. — 8 Uhr. Rechts und links Waldung, der nur ein ſchmaler Uferbord vorliegt. Eine kleine Inſel rechts zeigt ihr grünes Ufer von Schilf und Ranke, wie man es bei allen ſieht. Wir halten am rechten, ſandigen Ufer, das linke iſt ein fruchtbares Terrain, welches, wenn auch nur auf einen kurzen Strich, ebenfalls am rechten eintritt. Der Mallem von Selim Kaſchef wurde hier voriges Jahr begraben, und dieſer beſucht ſein Grab unter den Bäumen. Uns gegenüber liegt das ziemlich lange Hirtendorf Kelagò, von welchem ich nur ein Stück zeichne, weil ewige Monotonie. Auch Thibaut befleißiget ſich des Elfenbeinhandels; ſo eben hat er 3 Elephantenzähne erworben. Halb 10 Uhr. Ab gegen N. und N.N.W., um 10 Uhr links ein kleines Hirtendorf mit Aſchgrauen. Die Waldung verbreitet ſich zur Seite und war uns erfriſchend mit ihrem verſchiedenen Grün. Hier und dort bricht die Sonne durch die Wolken und wirft maleriſche Streiflichter umher; auch ich kann mich ihrer erfreuen, da ich mich nach einem nächtlichen, ſehr ſtarken Schweiße wieder beſſer fühle. —

Die Bohr tragen Striche auf der Stirn, wie die Elliäb, aber nicht geſchwungen, ſondern gerade und auch breiter. Der Drogman hat deren 5, die jedoch aus Doppelſtrichen zu beſtehen ſcheinen. — Ein Viertel nach 10 Uhr N.N.W., links ein Inſelchen mit Blumenranken und Schilf. Wir werden angeſungen, wie überhaupt ein Bewillkommnungslied bei den Völkern unter Bari allgemein iſt. Einer ſingt vor und der Chor fällt fort-

während ein mit: „jok, jok, are o jok"; doch haben ſie mehrere Refrains, unter denen ihr „abande jok" nicht zu vergeſſen. Um 11 Uhr N., wie unſere Richtung ununterbrochen, mit den vorigen Abweichungen nach W. und O., deren ewige Aufzählung nur ermüdend ſein würde. Ich habe genug von der früheren Auffahrt, um meine franzöſiſchen Gefährten controliren zu können. Wir halten halb 12 Uhr am rechten Ufer an der Chaba und fahren um halb 2 gegen N.N.W. wieder ab. Das Volk Bor oder Bohr iſt ebenfalls arm und es war bei ihnen nichts zu erhandeln als einige Zähne, die Matta Selim Capitan ſich zueignete. — Die bisher vorgekommenen Völkerſchaften haben im Ganzen dieſelben Waffenarten, wenn auch die einzelnen Waffen ſich nur ähnlich, nicht gleich ſind; allenthalben aber ſieht man einzelne Normal-Lanzen von Bari. Es ſcheint überhaupt, daß alles Eiſenwerk in jenem Lande, je nach dem Geſchmacke der Völker, oft freilich ſehr ſchlecht, verarbeitet und von dort verſchickt wird; doch mag auch durch die Verbindung mit den Seitenvölkern Manches der Art eingeführt werden. — Es iſt kühler Nordweſtwind.

Therm. Sonnenaufg. 23 — 24°, Mittg. 27°. — Eine Viertelſtunde ſpäter zeigt ſich links in der Mitte des Fluſſes eine 5 Minuten lange Inſel. Wir gehen N.N.W. Am Fuße dieſer Inſel eine andere, klein und niedrig, und, wie es mir Anfangs ſchien, bebaut, was ſich aber ſpäter nicht beſtätigte. Unſere Fahrt geht zwiſchen gelbem und hellgrünem Gebüſch und anderen Bäumen. Nur hie und da giebt es noch eine Dompalme, die klein oder ganz jung iſt; doch werden ſie hier wahrſcheinlich die Canoë abgeben, deren ich mehrere heute am Ufer ſah. 2 Uhr. N.W., in der Mitte des Fluſſes eine Inſel, die wir zu unſerer Rechten liegen laſſen; dann N.N.W. Ich habe mich bei neuen Ameiſenhaufen überzeugt, daß dieſe Thiere, die hier etwas größer als die gewöhnliche Ameiſe, die Erde aus einer Tiefe heben, wo dieſe (mit dem Niveau des Nils und in deſſen Nähe) durchaus naß war, ſchwarz und ohne Beimiſchung von Sand, um ihr Gebäude dauerhaft zu machen; dagegen erinnere ich mich der eingeſtürzten Sandkrater jener Ameiſen bei

den Dinka. Auch iſt es mir jetzt deutlich, daß ſie offenbar ein Wetterdach unter Bäumen ſuchen, wo dieſe in ihrer Nähe. — Die Ufer zeigen hier bereits wenig oxydirte Erde. — Halb 3 Uhr. Aus N.N.O. in N., worauf wir am rechten Ufer halten; denn die Franzoſen wollen auf die Jagd gehen.

Den 16. Februar. Therm. Geſtern Abend 24°, heute Morg. 19°. Ich machte eine Excurſion in die intereſſante Waldung; ſie liegt auf etwas erhöhtem Sandgrunde, weshalb vielleicht die Dompalme hier nicht ſo üppig wächſt, wie bei den Tſchièrr, wo ich 60 Lanzen in einem Blatte zählte, ſtatt hier nur 42—46. Schon früher hatte ich ein Kraut eingelegt, ohne deſſen Wurzelnatur zu kennen; hier grub das Schiffsvolk, und ich ſah daran Knollen bis zu ¾' Dicke, die nach oben rund zuliefen, nach unten aber wie ungeheure Wurzeln ſich zu verzweigen ſchienen. Auf dieſen Stammknollen ſitzen dünne Wurzeln und daran ein unſcheinbares Kraut, einen Fuß hoch, oben mit kleinen ovalen, fahlgrünen Blättchen, wie beim Buchsbaum, beſetzt; die Traubfadenblüthen ſind gelblich. Es heißt „Irg-el-moje" Waſſerwurzel, nub. „Otto", iſt ſehr ſaftreich, aber von widerlichem, ſüßem Geſchmack, und wird in Kàhira verkauft. Die eigentlichen Saugwurzeln müſſen hier vermöge des Terrains zu einer großen Tiefe gehen. Unſer Süßholz ſchmeckt vielleicht wegen ſeiner Trockenheit beſſer. Die großen Exemplare waren zerhackt und zerriſſen wegen ihrer Weichheit und zufolge der Gefräßigkeit unſerer Mannſchaften, die wie Kinder ſind und doch die Schwarzen auslachen wollen. Ein Exemplar habe ich an mich genommen. Dann wurden die ſchönen rothen Erbſen oder Wicken aufgefunden. Man ſammelte dies Gewächs, aber Niemand kannte zuerſt das Laub, bis ich endlich ein Paar dünne Wickenranken entdeckte, die noch grün und mit den trockenen, an denen Früchte in aufgeborſtenen Schooten, zuſammenhingen. Man braucht ſie als Schmuck bei den Schwarzen und bei den Leuten von Bellet-Sudàn. Sie ſind klein, hart und roth, wie Korallen, haben ein ſchwarzes Auge mit weißem, kaum ſichtbarem Strich und werden Hap-el-Arùss, Brautkörner, genannt. Mehre Körner beſitze ich. — Sehr häufig iſt hier der Anduràb

oder Enderàb, ein groſser Baum mit weidenartig geriſſener Rinde; er hat von unten auf Zweige in wilder Unordnung, kleine grüne Traubenblüthen, kleine runde, jetzt grüne Früchte und weidenartige, jedoch abgeſtumpfte Blätter. Außer vielen anderen Bäumen, wie Talle, Geïlid u. a. m. iſt noch ein ſehr groſser, jetzt durchaus blätterloſer Baum mit kurzen Dornen und kleinen Aepfelchen bemerkenswerth. Marian ſagt mir, daß er kleine runde Blätter habe, die im Chariff wiederkehren mit weiſser Blüthe und nub. Dakuin heiſse. Die Früchte eſſe man nicht, ſondern man ſchnüre ſie ſo grün den Kindern um den Hals gegen Fieber und ſonſtige Krankheiten. — Nirgend erblickt man Gras, daher auch kein Vieh und keine Menſchen, wohl aber viele wilde Thiere; auch ſollen die wilden Büffel, wie man mich ſchon früher in der oberen Chaba verſicherte, und von denen Soliman Kaſchef und Hauptmann Muhammed Aga, der Arnaut, ſo wie Trabanten des erſteren mehrere geſehen haben wollen, nicht ſelten und beſonders noch gröſser ſein als die von Aegypten. Man kann dies um ſo mehr als wahr annehmen, da es allen Schwarzen bekannt iſt, daß ſolche bei den Schilluk und Haſſanie und ſonſt noch häufig vorkommen. Er heiſst „Gamüss el Galla."

Dieſen Morgen iſt leider ein Soldat von einem Bohr mit der Lanze erſtochen worden, weil er allem Vermuthen nach dieſem die Lanze nach beliebter Beleſch-Weiſe, d. i. umſonſt, hat abnehmen wollen. Man war groſsmüthig und nahm keine Rache an einem andern Bohr, den man ſtatt des eigentlichen Thäters herbeiſchleppte. So eben ſehe ich die freiwilligen Sclaven von Selim Capitän zuſammengekettet am Ufer! — Um 1 Uhr verlaſſen wir unſern ſchönen Landungsplatz. Links tritt ſogleich ein kleines Dorf, dann auch Chaba hervor; allein ſie iſt zu mager, und ſich ſchämend vor der gegenüber prangenden Waldung zieht ſie ſich bald wieder zurück. Nach einigen Minuten theilt eine Schilfinſel den Fluſs. Wir gehen mit N.N.W. darauf los, unſer Segel vom Oſtwind aufgeſchwellt, und laſſen ſie rechts, indem wir mehr weſtlich, aber bald wieder N. gehen. Das Abbrennen des Schilfes wirkt auf das Auge häſslich ein,

allein das Land geht neugeboren wie ein Phönix aus der Aſche hervor. Die Inſel iſt 15 Minuten lang. Halb 2 Uhr. Aus N.O. bei O. in W. bei S. Ein Dörfchen in der Chaba am Ufer rechts, welches hier hoch und ſteil abgeriſſen iſt wegen des Engpaſſes, maleriſch gelegen. Ein Viertel vor 2 Uhr. N.W., rechts eine kleine Inſel. Um 2 Uhr aus N.O. gegen N.W. im Bogen, die Chaba aber iſt verſchwunden. Ein Viertel nach 2 Uhr N.N.O., rechts eine Inſel, 10 Minuten lang. Am Ende derſelben N.O., links ein Tokul-Dorf mit 6—9fach gekerbten Dächern, allein alt. Die Chaba mit vielen Dhellèb iſt uns wieder nahe auf abgeriſſenem hohem Ufer: ſie giebt die ächten Marken der Alt- oder Hochufer. Halb 3 Uhr bei der Wendung gegen N.W., rechts viele Dhellèb, die jedoch nicht von beſonderem Anſehen, beſonders da die unteren trockenen Aeſte daran befindlich. Ein Viertel vor 3 Uhr. Aus dem kurzen O.N.O. gegen N.N.W. Die Waldung rechts erhebt ſich auf ſandigem Dünenaufwurf, etwas hügelich. Einſt legte ſich wohl bei ungewöhnlichen Waſſern der Sand an das Niederholz und liegt ſeit der Zeit. Die Ufer ſind noch immer mit Ocher hier und da durchzogen. Gegen N.N.W. zieht ſich eine glänzende lange Bahn vor uns, wie wir ſie lange nicht gehabt, abgeſehen von den kleinen Einbuchten rechts und links; ebendaſelbſt eine kleine Inſel. Thermom. 19 und 29—30°.

3 Uhr. Die Chaba hat ſich zurückgezogen; immer noch N.N.W., links ein kleines Tokul-Dorf, wie früher, gleich unter demſelben rechts O.N.O. und W.N.W.; wieder Wald, die einzige Unterbrechung der einförmigen Ufer, Inſeln und Dörfer. Ein Viertel nach 3 Uhr. Aus kurzem W. in N.N.W. Wir halten am rechten Ufer; vielleicht, daß Selim Capitan Waſſer gezogen — doch nein, die Herren Franzoſen ſind zurückgeblieben. Ein Viertel nach 4 Uhr ab und gegen N.O. Immer noch rechts Bohr und links Elliàb. Halb 5 Uhr N.W. Die Chaba rechts erhebt ſich auf Dünen, auch ſieht man Dompalmen in derſelben, allein auf feſter, dunkler Erde, während der Sand nur auf der Oberfläche liegt; übrigens ſind dieſe Dompalmen bedeutend höher als die Dhellèb. — Große Stürme müſſen in dieſen Re-

gionen nicht stattfinden; nirgend sah ich einen vom Winde umgerissenen Baum. Ein Viertel vor 5 Uhr. Aus N.O. gegen N.N.W. Die Chaba bleibt und tröstet mehr als hinlänglich gegen die trockenen Ufer, wenn auch noch hier und da Schilf und Winde grünend hinaufstrebt und hinabgreift in's Allleben des Wassers für die vegetabilische Welt. Gegen N.N.W. tritt vor uns eine lange Reihe Tokul in Parade auf, ohne allen Hintergrund als den Horizont. Rechts geht ein schmaler Arm gegen O. und setzt die kahle Tokul-Stadt auf eine Insel. — Im Bogen von N.W. nach W. Die Tokul haben zum Theil den bereits berührten Vorbau als Eingang; die Schlafstellen in der Nähe sind von neuem Schilf, denen sich 60 Tokul ohne Schlafstellen und Hütten anschließen. Dieser Ort, von Bohr bewohnt, heißt Jemàhl. Auch links gleich bei N.W. ein Tokul-Dorf gegenüber; die unteren verhältnißmäßig hohen Wände zum Theil mit Nilschlamm verschmiert. Mein Drogman Joi ist mit seiner Weisheit schon zu Ende; er kennt nicht den Namen dieses langen Dorfes, das auf dem Rande des Flusses wie eine Sichel gelegen ist. 5 Uhr aus S.W. gegen N.O. bei N. In dem mittleren Theil des eingebrochenen Ufers bemerke ich den Durchschnitt eines rothen Aschenkegels; das Schiff stößt an und ein Theil desselben fällt auf die Planke vor meinem Fenster. Jener bereits früher erwähnte Mistfeuer-Gebrauch zur Lagerstätte der Hirten scheint sehr alt, da die vom Fluß angeschwemmte Erde 3—4 Fuß hoch daneben liegt. Gegen Sonnenuntergang halten wir der guten Nachbarschaft wegen bei einem Hirtendorf am rechten Ufer, wo sich der Fluß gegen N. wendet. Die Ziegen und Schaafe springen aus den Schiffen fröhlich an's Ufer zum grünen Grase. Rinder hat man, wie wir hofften, uns nicht gebracht. —

Den 17. Februar. Das Thermometer, welches in dem stets offenen Fenster hängt, hatte gestern Abend gegen halb 9 Uhr 25½ und diesen Morgen vor Sonnenaufgang 23°. Der Himmel ist dunkel und es scheint regnen zu wollen; der Ostwind kühlt etwas die Gewitterschwüle. Um 7 Uhr aus N.O. gegen O. bei S. und sogleich nördlich. Ein Viertel nach 7 Uhr

W.N.W., N.O. und dann im Bogen gegen N.N.W. — Der Bohr Joi war gestern Abend höchst zufrieden: er hatte so viel gegessen, daß er nicht mehr konnte; seinen zerbrochenen Pfeifenkopf hatte ich ihm ersetzt, er rauchte von meinem Tabak und sagte zu mir: „affät" (gut). Feïzulla Capitan hing ihm den gewöhnlichen Sclavennamen Bachit an, mit welchem er dann von allen Seiten gerufen und geneckt wurde. Der Dinkani Bachit, ein junger Soldat, welcher mit ihm hätte sprechen können, wollte sich mit ihm nicht befassen. Der Mensch fand sich deshalb verlassen und ohne Sprachorgan für das ewig lachende Volk. Schon gestern ließ er den ganzen Tag den Kopf hängen, schaute auf den Boden, und ich mußte Mitleiden mit dem von den Seinigen getrennten, sonst freien Neger empfinden. Er hatte übrigens einen schönen Kopf, etwas gebogene Nase, große Augen, einen nur wenig hervortretenden Mund und alle seine Zähne bis auf die vier unteren; sonst war er mager, schien leidend und wie ausgehungert. Dadurch mochte er denn wohl bewogen sein, auf das Schiff von Selim Capitan zu kommen, welcher ihm zwar ein Stück Leinewand als Zierrath um den Hals band, ihn aber als Sclaven zurückbehielt. Aus dem Schlafe erwacht hörte ich ihn im Affect nach beiden Ufern sprechen und singen. Ich denke, der Arme nimmt Abschied von seinem Lande, oder er hat das Heimweh und kann deshalb nicht schlafen. Um Mitternacht weckt er mich ein anderes Mal und schreit Bohr, Bohr, Bohr! und dann Elliàb, Elliàb, Elliàb!, dem offenbar Einzelnamen folgten, indem er sich nach deren Gegenden hinwendete. Er sang lauter traurige Lieder und der Melodie nach auch das Kameel-Lied der Bischari, und schrie dann wieder wild und laut auf. Man wollte ihn festhalten, allein er war löwenstark. Später klagte er über Leibschmerzen, welche nach jenem entsetzlichen Fressen wohl entstanden sein konnten, und schaute fortwährend nach den Ufern hinaus, als solle ihm von dort her Hülfe werden. Ich vermuthe, daß er entfliehen will, und lasse ihm deshalb die Leinewand, welche ihm dabei hinderlich sein mochte, abnehmen und damit zuvörderst seinen Bauch reiben, wobei er wie ein wildes Thier brüllte und stöhnte,

und ſich mit beiden Händen an dem niedergelaſſenen Maſt reckte. Kaum war jedoch der Kolik-Anfall gebrochen und von ſeiner Seite — salva venia — eine horrende Ausleerung von vorn und hinten erfolgt, und dadurch ſeine nächſte Umgebung zurückgeſcheucht, als er plötzlich mit einem ungeheuern Satz über die Leute weg in das Waſſer ſprang. Mit Mühe verhinderte ich das Schießen nach ihm. Feïzulla Capitan ſagte kein Wort, machte aber ein trauriges Geſicht, weil er die Vorwürfe von Selim Capitan fürchten mochte. —

8 Uhr. N.N.W. und nach 15 Minuten mit einem kleinen Ruck in S.S.O. und wieder N.W. und N.N.W. Zur Rechten ein Dorf mit unzähligen hellen Kühen, auch offenen Schlafſtellen; dazwiſchen kleine Hütten für Weiber und Kinder, wie ein Korb geformt, mit Schlamm überſchmiert und oben mit verworrenem Quecken-Gras belegt, welches als Wetterdach, aber auch als Schornſtein dienen mag. — Der eingetretene Nordwind iſt uns conträr und wir ſind ein Viertel vor 9 Uhr, wo wir gegen N. gehen, kaum 5 Minuten von den letzten Dörfern entfernt; wir ſtoßen fortwährend auf und werden wie ein Kreiſel von dem immer heftiger ſtürmenden Nordwinde von einem Ufer zum andern getrieben. Er hebt die Aſche des niedergebrannten Graſes in die Höhe, und die Luft verfinſtert ſich ringsum. Der Fluß wendet ſich aus N. gegen N.O., und rechts auf der Ecke iſt ein großes Hirtendorf mit vielen brüllenden Heerden, links ein Tokul-Dorf, in welchem man wegen des Nord- und Oſtwindes keine der ovalen Thüren gegen den Nil zu angebracht ſieht. Eine Menge Weiber mit Schurzfellen, häßlich und ſchmutzig, auch Knaben, jedoch keine Mädchen, ſtehen dort verſammelt. Oberhalb dieſes Weiberdorfes mündet ein Gohr aus-S.W. bei S., und iſt dieſer Nilarm derſelbe, den Selim Capitan oben bei den Elliäb 3 Stunden lang befuhr und für uns unpractiſch fand. Wir halten um halb 10 Uhr am unteren Ende des langen, an dem Ufer hinſtreichenden Hirtendorfes. Ein Alter hält die Leine feſt, an der wir die letzte Zeit gegangen, und macht uns begreiflich, daß er Kühe ſchlachten wolle. Wir bewegen uns aber, da dieſelben nicht ankom-

men, noch vor 11 Uhr weiter gegen N.W. Das Dorf heißt Derèk, auch Aderèk. Drei Eingeborene waren auf unſerm Schiffe; ihre Sturmhauben von Filz waren über und über mit Meermuſcheln (cypraea moneta) beſetzt, welche inwendig mit ihren Haaren ſo verflochten ſind, daß ſie dieſelben nicht anders abnehmen können, als wenn ſie die Haare ſelbſt abſchneiden. Deshalb konnte man Keinen bewegen, ſeine Haube uns zu verkaufen; endlich verlangte Einer eine große Schaale voll Glaskorallen dafür. Einen Anderen brachte man zu Selim Capitan, allein auch er wollte ſeine Sturmhaube um keinen Preis hergeben und ſagte, daß er ſie für 8 Kühe getauſcht, da ſie aus dem ſehr entfernten Lande Kekèſſ kämen. Auch hieraus geht wieder die Verbindung mit dem Meere hervor. 11 Uhr. Etwas gegen N.O. bei N. Ein Viertel nach 11 Uhr mit einer kurzen Wendung in N.W. bei W. und N. bei O. Im Winkel dieſer zweiten ſcharfen Biegung links ein kleines Hirtendorf, dann N.O. Die röthliche Farbe der Aſche ſcheint von der natürlichen Beimiſchung der thonhaltigen Erde herzurühren, wie ich mich heute überzeugt habe, als die Leute den Koth der Heerden zuſammenhäuften. Halb 12 Uhr. Aus N.O. gegen N.W. Hier zeigt ſich rechts in der Wendung ein Nilarm in O., welcher ſich ſüdlich zieht. Der Brandgeruch der ſchwarzen abgeſengten Ufer, an welchen ſich jedoch noch immer Stellen und Strecken grünend erhalten, iſt ſehr unangenehm. Das abgeriſſene höhere alte Ufer ſtreicht zur Rechten in gerader Linie gegen N.N.O., während das jetzige weſtlich geht. Ein Viertel vor 12. In der Wendung aus W.N.W. gegen N.O. bei N., am linken Ufer ein Hirtendorf mit Schlafſtellen oder eingegrabenen Schilfwänden, welche gegen den Wind gekehrt und oben offen ſind; kleine Korbhütten und ordentliche Tokul mit gebrochenen oder vielmehr ſtufenartigen Dächern ſchließen ſich an. —

Noch immer will mir der Neger Joï nicht aus dem Sinne mit ſeinen traurigen Melodieen und ſeinem Schweizerheimweh, was Stunden hindurch dauerte. Plötzlicher, wilder Ausbruch der Leidenſchaftlichkeit des Naturmenſchen, Ausruf von Namen und ewiges Wiederholen derſelben bis zum Verhauchen mit der

Stimme abfallend: — nie, nie habe ich ein rührenderes Decrescendo gehört! Dann wieder rohe Sprache und Schreien und dann die Lieder, die ich durchaus für Hirtenlieder halte und die mit dem sanftsummenden zitternden ewigen Grundton zum Theil die nämliche Melodie der viele Nächte hindurch gehörten Kameelgesänge der Bischari in der Wüste haben, nur daß er die höheren Töne leidenschaftlicher ausrief, wo oft seine Stimme brach, allein immer wieder auf den langen Grundton zurückkehrend. Das Rufen der Namen, die ihm das Herz kehrten, selbst zu seinen Feinden, den Elliàb, sein Unglück rufend in die finstere Wolkennacht. Ich bot ihm Glaskorallen, nur abgestoßene harte Töne als Antwort. Nur eine Welt von Heimath ließ einen solchen Sprung über die Köpfe der Soldaten gelingen. — Auch das Jodeln ist im Innern von Afrika nicht unbekannt, wie ich mich früher bei jungen Soldaten überzeugt habe. — 12 Uhr. Aus N.N.W. und N.W. bei W. in NW. Die Ufer sind nicht mehr von Sand durchzogen, wenn sich auch niedere Bänke und Anhäufungen desselben vorfinden; links ein Hirtendorf, wo, wie gewöhnlich, eine Menge Neger. Um halb 1 Uhr N.N.W., wir halten am rechten Ufer. Man bringt mir kleine Knollen, die den Kartoffeln ähnlich und wie diese genossen werden; uns gegenüber ein Hirtendorf. Wir fahren ein Viertel vor 1 Uhr wieder ab. Um 1 Uhr aus N. gegen N.W., links ein Dorf mit alten Tokul. Eine sehr lange Wasserbahn liegt vor uns, und am Ende derselben um 2 Uhr ein sich bogenförmig weit hin streckendes Hirtendorf. Um eine kurze Ecke rechts N.O. bei N., bei welcher wir des starken Nordwindes wegen, der kühl und das Wasser des Stromes zu einem Staubregen aufpeitscht, richtig hängen bleiben. Thermom. vor Sonnenaufgang 23, Mittag 28, jetzt 2 Uhr 25°. — Um 4 Uhr verlassen wir, da der Wind ausgetobt, diese Landspitze und gehen N.N.O. und N. Ein Viertel vor 5 erhebt sich der Wind von Neuem; wir gehen N.W. und an's rechte Ufer, wo wir wohl die Nacht bleiben werden. — Therm. um 4 Uhr 25°, Sonnenunterg. 24°, um 8 Uhr 22°.

Den 18. Februar. Gestern Abend Wetterleuchten, wel-

ches mehr entferntes Blitzen aus dunkelen Regionen zu ſein ſchien. Man hätte vielleicht das Donnern gehört, allein der ewige, Tag und Nacht fortdauernde Lärm auf den Schiffen ließ es wohl nicht zu. Der Himmel iſt ganz überzogen, doch dringt die Sonne durch; kaum ſtand ich 10 Minuten vor der Thür unſerer Kajüte, als meine Kleider ganz feucht waren, ohne daß ſich ſichtbare Dünſte gelagert hätten. Es finden ſich hier viele von den eben genannten kartoffelähnlichen Knollen, deren Laub und Ranken wie die der Erdbeeren, nur daß das Blatt nicht ſo rauh iſt. Die jetzt noch kleinen Knollen ſitzen gleich oben im Boden, und habe ich einige Exemplare in Sand gelegt. Ein Viertel nach 6 Uhr wird zum großen Verdruß der Mannſchaft abgefahren, da drei ſchöne Rinder ungeſchlachtet am Ufer zurückbleiben, gegen N.O.; dann mit kurzer Biegung S.W. bei W. und ſogleich W.N.W. Links ein Hirtendorf mit brüllendem Vieh, und vorne ſchiebt ſich von der rechten Seite her in blauen Duft gehüllte Waldung in das einförmige Bild der Landſchaft. Im Bogen weiter gegen N.O. und N.N.O., wo links ein Hirtendorf, jedoch ohne Heerden. Wie die Eingeborenen es mit dem Aus- und Eintreiben des Viehes halten, davon habe ich keinen Begriff; denn zu allen Zeiten des Tages habe ich hier oder dort daſſelbe bei den Dörfern im Freien angebunden geſehen, ohne daß ich eine Fütterung bemerkt hätte: unſere Gegenwart und ihre Neugierde macht ſie wohl in der Sorge für daſſelbe ſehr nachläſſig. Halb 8 Uhr. N.N.W. und mit einem Ruck O.N.O., wo links ein Hirtendorf hinter dem Ufer, dann ſcharf abgebrochen gegen N.W., wo zur Linken ein anderes Hirtendorf, und hierauf N.N.W. Wir haben einen leiſen Südoſtwind und man fürchtet eine Regenbeſcheerung. 8 Uhr. Aus N.N.W. gegen N.W. bei N., einige Tokul mit höher hinaufgezogenen Spitzen zeigen ſich auf der rechten Seite dort, wo der Fluß ſogleich rechts geht, und links entfaltet ſich in demſelben Augenblick eine Reihe von Tokul gleicher Art, ſichelförmig in lang ausgedehnten Gruppen auf dem Ufer. Die alten Tokul haben gekerbte Dächer, Schilfwände, von denen der Thon abgefallen, ovale Thüren, zum Theil ſchlechte Vorhallen von

Schilf und keine Schlafstellen. Darauf folgt ein Hirtendorf, welches wohl zu dieser Winter- oder Weiberstadt gehört. Beide Dörfer sind von Elliäb bewohnt, von denen sich jedoch wenige zeigen, und heißen Wiën. Halb 9 Uhr. Aus N.N.W. in N.N.O. und N. bei W., wo sich unten vor uns eine grüne Insel aufthut, welche die vorderen Schiffe zur Linken lassen. Die Insel, lauter junges Grün, das in den Fluß hineinschwimmt, hebt sich nur eben sanft empor. Ein Viertel vor 9 Uhr. In einiger Entfernung vom rechten Ufer sieht man vom Deck aus ein großes Hirtendorf. 9 Uhr. W.N.W. Die früher bemerkte Waldung ist doch nicht näher gekommen. Ein Viertel nach 9 aus S.S.W. gegen S.O., wo uns der Wind auf eine kurze Strecke conträr ist; dann rechts gegen S.S.W., doch zuvor zwei Dörfer auf der rechten Seite etwas landeinwärts. Wir gehen O.N.O.

Der Südostwind hat sich prachtvoll verstärkt und das ausgeworfene Log giebt 5 Meilen. Die Ufer, obgleich sehr niedrig, sind trocken und ohne Anbau. Rechts und links ein See und bei dem zur Linken ein großes Dorf. Halb 10 Uhr. Aus O.N.O. einen Augenblick in W.N.W.; auf der Spitze rechts, wo der Fluß N.W. bei W. biegt, ein altes Tokul-Dorf, links ein See von einer halben Stunde Länge, welcher, wie wohl die meisten, ein altes Flußbett ist; daher die niedrigen, sie von uns trennenden Ufer. Vor uns neue Waldung, der wir jetzt endlich wohl beikommen werden. W. bei N., zur Linken ein schlechtes Dörfchen mit verregneten Erd-Tokul; gleich darauf aber eine lange Reihe von ordentlichen Tokul, unterhalb welcher ein breiter Gohr gegen N.N.W. in das Land geht, und sie also zu einer Inselstadt macht. Die Leute rufen und schreien uns zu, wie alte Bekannte. Die Ambak-Bäume sieht man hier häufig zu Staketen und Vorbauten verwendet. Es zeigen sich wenige Leute, und diese sind alte Männer und Weiber. Insel und Dorf heißen Aquàk und ist dieses das letzte der Bunduriàl. Auf dem rechten Ufer folgen hier die Tutui und auf dem linken die Kek. Gegen 10 Uhr halten wir unterhalb dieser Stadt der Bunduriàl. In der Mitte des Flusses eine kleine Insel.

Flaches Niederland mit ſchmalen Laachen und dahinter eine halbe Stunde weit die Chaba liegen uns gegenüber. Ich ſchicke zwei Diener zum Dorfe, um etwaige Einkäufe zu machen; allein die Weiber nehmen große Ambakhölzer und wollen ſie in ihre Harèm-Stadt nicht einlaſſen. Halb 1 Uhr wieder ab gegen N.O. und gleich rechts O., wo uns der eingetretene heftige Oſtwind zum Zeitvertreib an's linke Ufer wirft. 1 Uhr. N.W., doch bald O.N.O. und ein Viertel vor 2 im Bogen N.O. und N.N.W. Vom Deck aus zwei Dörfer zu beiden Seiten. 2 Uhr. N. bei O. im Bogen weiter bis N.N.O., zur Linken ein Hirtendorf, dann links N.W. Wie erfreulich für mein Herz, daß der günſtige Südoſtwind mich mit jedem Augenblicke näher nach Chartùm, zu meinem Bruder, treibt! Halb 3 Uhr. N. und N.W. bei N., ein Hirtendorf zur Linken; ein Viertel vor 3 Uhr N. bis N.O. und links herum in N.W. Zur Linken drei Tokul-Dörfer im Lande. 3 Uhr. W., am linken Ufer ein Hirtendorf, vor uns in der Ferne Waldung. Vom Verdeck aus ſehe ich hinter dem letzten noch ein anderes Hirtendorf. Ein Viertel nach 3 Uhr mit kurzer Wendung N.N.W., wo auf dem linken Ufer im Schatten ſchwerer Wolken ein ſchwarzes Tokul-Dorf wie ein altes Schloß mit vielen Spitzthürmen im erſten Augenblicke ſich darſtellt, bis dieſe ſich jedoch von einander entfernen und eine Reihe von 45 Tokul bilden. Ein kleiner Gohr geht unterhalb gegen N.N.W. hinein, welcher ſich, vom Verdeck aus geſehen, erweitert und ein Tokul-Dorf in ſeiner Nähe hat. Aus N. gegen N.N.O., zur Linken ein anderer kleiner Gohr, welcher ſich mit dem vorigen vereinigt und wahrſcheinlich zu einem See führt, da das linke Ufer kaum über den Fluß ſich erhebt. Auch das rechte, ſchwarzgebrannte Ufer iſt kaum 4 Fuß hoch. Ein Viertel vor 4 Uhr. Aus N.W. im Bogen längs im Waſſer ſtehenden Schilfes, welches, vom Südoſtwinde etwas bewegt, rauſcht und grünt und ſproßt, wie ich es lange nicht geſehen, gegen N., wo ſich eine lange, glänzende Straße vor uns ausbreitet. Rechts zwei Inſelchen, grün wie das neugeborene Niederreich des rechten Ufers; dem zweiten ſchließt ſich eine andere größere Inſel auf wenige Schritte an, und dieſer eine vierte

rechts dicht am Ufer, welches hier wieder abgesengt erscheint, während links noch einige grüne Schilfbüsche stehen, hinter welchen man vom Verdeck aus ein Tokul-Dorf erblickt. 4 Uhr. Aus N.W. gegen W. bei N., links ein Hirtendorf, und dann N.N.W. Die eine Stunde vom linken Ufer entfernte Waldung, auf welchem ein Hirtendörfchen, streicht von S. nach W.; von der Ecke zur Rechten zieht sich zu meiner Freude junges Schilf in langem Bogen mit dem Flusse bis N.O. Halb 5 Uhr wieder in langem Bogen aus N.O. in N.N.O., N. und N.W. bis W.S.W., wo wir um 5 Uhr am rechten Ufer halten. Zu unserer Seite liegt ein großer See, hinter welchem noch ein anderer, mit Millionen Vögeln, unter ihnen viele Pelicane, auf eine unglaubliche Art belebt. Nie habe ich, wie hier auf der Jagd, ein solches Geräusch und Getöse von auffliegenden Vögeln gehört. — Therm. vor Sonnenaufg. 20, Mittag 27, 3 Uhr 29, Abd. 8 Uhr 24°.

Den 19. Februar. Wir fahren um 7 Uhr aus N. rechts gegen N.O. und haben bald mit conträrem Nordwinde zu kämpfen. Links bemerkt man zwei von den schmalen Gohr oder kunstlosen Kanälen, welche bei hohem Wasser den See'n, mit denen sie jetzt außer Verbindung, als Ableiter dienen. Halb 8 Uhr. Jetzt, so wie gestern Mittag, am rechten Ufer Tutui, am linken Kek. Ein Viertel vor 8 Uhr aus N. in O. Hie und da sieht man bei den Negern einen Stock mit langhaarigem Felle, den sie häufig in der Hand haben, und der eine Feldstandarte zu sein scheint; mit ihm fahren sie unausgesetzt in der Luft umher, wenn sie aus einer Fehde zurückkehren. 8 Uhr. N.W., links ein langes Tokul-Dorf der Kek mit Ambakhecken für die einzelnen kleinen Höfe der Häuser, die Schlafstellen oben offen, unten zugeschmiert. Jene auf Pfählen errichteten Magazine sieht man nicht mehr; das Volk scheint hier nicht mehr an den morgenden Tag zu denken. Allenthalben unbebautes Terrain, und das schon lange her; die Natur soll und muß ohne alles Zuthun der Menschen hergeben, was sie an Brodkorn und sonstigen Früchten vermag, oder die Menschen leben größtentheils von Jagd und Fischfang. Halb 9 Uhr aus N.W. mit kurzer

Wendung gegen S.O., doch nur wenige Schritte, dann wieder rechts herum bis gegen N.N.W. Man bemerkt eben nicht, daß das Waſſer gefallen; es ſcheint ſeinen conſtanten niedrigſten Stand zu haben. Junges Grün im Waſſer an allen Fluß- oder Uferecken, auch in unſerem Bogen rechts. Die Sumpfregionen mit ihrer widerwärtigen Feuchtigkeit und ihren unzähligen Glühwürmern ſind uns nahe; darauf deutete geſtern Abend der dumpfe Schall der Trommeln hin. 9 Uhr nach N.N.W., links die Chaba, eine Viertelſtunde weit entfernt. Ein Viertel nach 9 Uhr N.O. und gleich um eine flache grüne Ecke im Bogen bis S.W. und eine ſehr kurze Strecke S., wo ein Engpaß. Halb 10 Uhr N.O., links ein ſchlechtes Dörfchen, in deſſen Nähe, nur wenige Schritte von uns getrennt, ein großer See mit zahlloſen Vögeln. 10 Uhr N. und links um einen grünen Halbmond bis W.S.W. Halb 11 Uhr wieder um grünen Uferrand rechts N.W. Eine Viertelſtunde ſpäter halten wir gegen N.O., und ich laſſe es mir bei Soliman Kaſchef zum Mittag wohl gefallen; zu meiner Freude ſpricht er viel von meinem Bruder. Die Kek haben noch einige Zähne gebracht; allein ungeachtet aller Vorkehrungen iſt mir keiner zu Theil geworden. Gegen halb 1 Uhr fahren wir wieder ab in N. und N.O. Auch hier haben die Elliäb am linken Ufer eine Strecke inne, ebenſo die Kek; Tutui ſind mehr landeinwärts. Halb 2 Uhr W.S.W., dann kurz S.W. und ein Viertel vor 2 Uhr gegen W., wo unten die Chaba dem Ufer nahe zu ſein ſcheint, wie ſie auch zur linken Seite kaum eine halbe Stunde entfernt iſt; rechts ein Hirtendorf. 2 Uhr. N.W. bei W., rechts iſt man mit dem Aufbau eines ſchlechten Hirtendorfes auf alter rother Aſche beſchäftigt, dahinter ſieht man erfriſchendes grünes Gras, das aber am Ufer vertrocknet oder verbrannt iſt. Sogleich rechts baut man ein zweites Hirtendorf auf, fängt aber hier mit einzelnen Schlafſtellen an; Pfähle und Aſchenhaufen in großer Anzahl. Die Weide dahinter ſcheint ein ausgetrockneter Sumpfſee, ſo wie auch bei unſerer Landungsſtelle um Mittag, wo auf dem noch nicht trockenen Grunde im hohen Graſe Gazellen und Elephanten ſpazierten, ohne daß ich auch nur eine

der erſteren erhalten hätte. Ein Viertel nach 2 Uhr. Links dürre gewordener Ambak, und die nahe Chaba ſcheint unten auf's Ufer zu treten; rechts ein Hirtendorf, dem ſich ein langes Tokul-Dorf mit und ohne Vorhallen anſchließt. —

Sale ſprang an mein Fenſter und rief: „Kawagi! tali barre, schuf uachet fill ſok el Bach'r!" (Herr, komm heraus, ſchau einen Elephanten auf dem Ufer!" — kawagi im eigentlichen Sinne: Kaufmann und der Titel für jeden Franken; ſo wie ſok el Bach'r wörtlich: über dem Fluſſe), und das ganze Volk war in Bewegung, um den Elephanten zu ſchauen. Auch ich ſtieg auf das Verdeck unſerer Kaſüte und ſah das ſchwarzgraue Ungeheuer, ſeinen Rüſſel bald in der Erde und Staubwolken werfend, bald mit demſelben an der Maſſe ſeines Körpers umherſchlagend. Ein weiter Halbkreis von Negern rückte ihm allmählig mit den Lanzen näher; ſie flohen aber vor uns, ihren beſten Freunden, zurück, als wir landeten. Soliman Kaſchef eröffnete ſofort ein Peloton-Feuer; auch ich begab mich hinaus mit Sale in die Nähe des Elephanten, welcher bald hier bald dort auf das Menſchengeſindel loszugehen ſuchte. Die Kugeln pfiffen nur ſelten vorbei, da das Ziel ein zu großes Volumen und die kurze Diſtanz durch den mordenden Kreis bis auf wenige Schritte ſich verkleinerte. Wie große Regenſchirme ſpannte er ſeine Ohren auf und ab, nicht ſowohl aus Schmerz, als weil die zahlloſen Kugeln auch auf dieſe regneten und, wie ſich ſpäter ergab, in den Ohrlappen hängen blieben, ohne mehr als eine Haut zu durchſchlagen. Bereits war er blind geſchoſſen, da bei Elephantenjagden zuerſt auf die Augen gezielt wird, wenig aber fehlte, daß er wie durch Inſtinct den Nil zur einſtweiligen Rettung gefunden hätte. Soliman Kaſchef knieete nieder und ſandte ihm noch eine Büchſenkugel in eine Augenhöhle; er ſank, das Volk ſtürzte hinzu, noch einmal erhob er ſich, Alles taumelte übereinander zurück, um nicht unter ſeine Füße zu kommen, als er ſich endlich auf den Hinteren ſetzte, die Vorderfüße vorſtreckte und in dieſer halbſtehenden Stellung verendete. — Ich ſelbſt hatte in ſolcher Nähe nicht ſchießen können, da er mit ſeinen blutriefenden Augen und zahlloſen Wunden mich zu

ſehr dauerte; ſelbſt Sale ſagte zu mir in traurigem Tone: „el messkin!" (der Arme!) Ich befahl ihm, demſelben den Schwanz abzuſchneiden, da die Kek, denen Soliman Kaſchef gegen Ablieferung der ſchönen Zähne das Fleiſch geſchenkt hatte, bereits ihre Meſſer in ſeinen Körper einhauten. Einen Augenblick nahm er Anſtand, weil der gewaltige, Ehrfurcht gebietende Anblick des Thieres ihn ein mögliches Wiederaufſtehen fürchten ließ. Sieben Lanzenſpitzen fanden ſich unter ſeiner Haut im Fleiſche, und mit dieſen war er vom jenſeitigen Ufer, wo er zuerſt gejagt war, herübergeſchwommen. Bereits befand ich mich auf dem Schiffe, als mir einfiel, daß man den Fuß des Elephanten als einen Leckerbiſſen betrachte; ich ſchickte alſo einen Diener, um einen ſolchen mir zu holen, ſtatt deſſen aber brachte er mir nur ein großes Stück vom Ohre des Elephanten, als Wahrzeichen, daß er wirklich zurückgelaufen ſei; denn die hieſigen Völker ſcheinen eben ſo wohl zu wiſſen, was gut ſchmeckt, wie die Europäer am Kap der guten Hoffnung. Unſere ſchwarzen Soldaten hatten ſich indeſſen Fleiſch mitgebracht, welches ich ſpäter koſtete und eben nicht ſehr ſchmackhaft fand. —

Ein Viertel nach 5 Uhr verlaſſen wir die Stelle und fahren gegen N.W. bei N. Rechts ein kleines Lager für Viehheerden, links brennendes Schilfſtroh. — Seit dieſem Morgen vertrocknen mit einem Male die Blätter des Elephantenbaumes in meinem Fenſter, welche ſeit dem 6ten d. M. Mittags, alſo dreizehn Tage, der Luft und Sonne ausgeſetzt, nicht allein grün und friſch geblieben, ſondern auch kräftig zu treiben und ſelbſt zu wachſen geſchienen, während die daran befindlichen Früchte von jenem Tage an mehr und mehr zuſammengeſchrumpft waren. Der Saft der letzteren hatte wohl durch Rücktritt in die Blätter dieſelben ernährt: der ſich an das Holz und die Blätter anſchließende Stengel, durch die Bewegung des Windes an einem Nagel wund gerieben, zeigte zur Genüge, daß er die Saugröhre abgegeben hatte. — Ein Viertel vor 6 Uhr N. bei W., links nahe ein großer See, rechts Schilfbrand. Wir ſchwenken hier links gegen W. der untergehenden Sonne zu; das Erdreich rechts und links ſehr niedrig, die See'n trocknen

alſo nicht alle aus, allein es mag viel Regen dazu gehören, um ſie zum Ueberfließen zu bringen, wenn ſie nicht Hülfskanäle vom Fluſſe ſelbſt haben. Vor uns gegen W. ein Tokul-Dorf, in deſſen Nähe uns der horizontale Rauch und der damit verbundene Fleiſchgeruch wohl halten wird. Eine ſchwimmende Inſel iſt uns zur Seite; der Elephant mag ſie wohl vom Ufer abgetreten haben. 6 Uhr. W.S.W., wir gehen in der Mitte des Fluſſes vor Anker und haben das Dorf zur Rechten. Therm. vor Sonnenaufg. 19, Mittag 27, 1 Uhr 28, 2 Uhr 30, Abd. 8 Uhr 25°.

Den 20. Februar. Um 8 Uhr fahren wir N.W.N., dann N.N.W. weiter. Ein Viertel nach 8 Uhr N.W. bei W.; wir ſegeln mit ſchwachem Nordoſtwinde, rechts ein Hirtendorf, links eine Viertelſtunde weit die Chaba; die Ufer niedrig: dann N.W. bei N. und weiter im Bogen am grünen Schilfrande bis N. und links bis W.N.W. 9 Uhr. Wir halten am linken Ufer, da uns der heftige Nordoſtwind bei unſerer Fahrt aus N. in N.N.O. conträr iſt. — 5 Uhr. Den ganzen Tag habe ich gelegen, und ſchon dieſen Morgen nicht lange nach unſerer Abfahrt war ich ſo krank, daß ich nicht aufrecht ſitzen konnte, weshalb mir Wind und Aufenthalt ſehr erwünſcht waren. — Es iſt ſchwer, mit den Schwarzen zu handeln; ſie nehmen die Glaskorallen und der Handel ſcheint geſchloſſen; ſogleich aber greifen ſie wieder nach der uns ſchon gegebenen Waare und verlangen noch mehr Sugſug. Auch mir ging es ſo, als ich mich mit einem meiner Diener in geringer Entfernung von den Schiffen befand. Ich hatte einen großen Elephantenzahn gekauft, und ein langer Häuptling wollte nicht nur nicht die Korallen zurückgeben, ſondern auch mit ſeinen Leuten meinem ſtämmigen Koch Sate Mohammed den Zahn wieder entreißen und ihn noch einmal verkaufen. Darüber gerieth ich in Zorn und ſchlug ihn mit der flachen Hand in's Geſicht, worauf er wie verſteinert ſtehen blieb, und demnächſt, ohne an mich Hand zu legen, abging. — Obgleich der Wind noch conträr iſt, fahren wir doch gleich nach 5 Uhr, freilich mit Lidàhn, gegen N.N.O. am rechten Ufer weiter. Die eigentliche Urſache der Abfahrt lag

wohl darin, daß Thibaut weiter vorwärts gegangen war, um Elfenbein zu erhandeln, welches ihm die Türken nicht gönnten. Bis ein Viertel vor 6 Uhr arbeiten wir gegen N. und im Bogen bis W.; wo rechts ein rauchendes Hirtendorf mit mehreren ganz kleinen, verschmierten Sommer-Tokul. Aus N.W. in N.N.W., bei dem günstigen Winde wird lustig gesegelt. Eine kurze Strecke links S.S.O. und dann sogleich rechts bis N.N.W. Man sieht wieder Schiffe im Schilf umher, wo man sie gar nicht vermuthet. Der Fluß gefällt sich hier in seinen langweiligen und fatalen Krümmungen. Wir halten nach Sonnenuntergang am rechten niederen Ufer, in einiger Entfernung befindet sich ein Ambak-Gehölz; ich bin aber zu schwach, um mir von dort Saamen zu holen, und meine Leute sind sogleich mit ihren Gewehren an's Land gesprungen. — Therm. bei Sonnenaufg. 27, Mittg. 29—30, Sonnenunterg. 27°. —

Den 21. Februar. Halb 8 Uhr aus N.W. in N. und N.W. bei N., wo rechts ein großes Hirtendorf mit größeren Tokul und verschmierten Schlafstellen, die oben etwas zusammengehen; die Leute stehen bei diesen Sommer-Tokul, deren Dach freilich nur wenig ansteigt, und bilden im Durchschnitt mit ihrem Kopfe, sofern sie dieselben nicht sogar überragen, eine gleiche Linie mit ihrer Spitze. Zwischen diesem Hirten- und dem darauf folgenden Weiberdorfe, wo der Fluß nordwest geht, halten wir ein Viertel vor 8 Uhr und warten auf Schlachtvieh. An beiden Ufern wohnen Kek und an der rechten Seite landeinwärts Tutui, welche mit jenen im Frieden leben. Die Winter-Tokul, oder die Hütten der Weiber, erscheinen vom Flusse aus bei Weitem höher als sie wirklich sind, da sie meist auf etwas erhöhtem Uferrande stehen. Nach eben wiederholter Messung finde ich sie 8—11′ hoch, die untere Wand eingerechnet, welche durchgehends 3—3½′ hat; das Dach ist 5—9mal gleichmäßig gekerbt, da das Stroh auf die Länge des Daches nicht ausreicht. Die kleinen Tokul mit den Hirtendörfern haben durchschnittlich eine Höhe von 6—7′, ihre Wände von 4′ oder etwas mehr mitgerechnet; die der Schlafstätten sind so hoch, wie das Schilf selbst, gegen 10′. Auch hier wollte uns ein junges Weib zum

großen Gelächter der Mannſchaft mit Gewalt auf die rechte Seite treiben, weil unſer Schiff ſich vor ihr Charim gelegt. Ich ſah einem freundlichen Weibe, wie es eine Burma (oder Kochgeſchirr) machte und eben die letzte Hand anlegte; ſie ründete die Außenſeite des irdenen Topfes mit Waſſer, und um die kleinen dichten Reifen darauf hervorzubringen, hatte ſie einen dicken, ſtark gedrehten Bindfaden, eine Spanne lang, den ſie über die geglätteten Stellen rollte. So viel ich von ihr erfahren konnte, fertigen ſie dieſe Geſchirre aus freier Hand, obgleich man bei den ſchönen großen Gefäßen der Schilluk an eine Drehſcheibe glauben möchte. — Sonſt zeigen hier die Leute eben ſo wenig Freundlichkeit wie auch geſtern. Außer einigen kleinen Elephantenzähnen erwerbe ich aber doch eine dicke cannelirte Haſſaia von Ebenholz.

10 Uhr. Nachdem wir endlich eine ſchlechte Kuh erhalten haben, gehen wir W.N.W. weiter; eine Viertelſtunde ſpäter, wenn auch nur auf eine ſehr kurze Strecke, S.W. und ſogleich N.N.W. Fortwährend haben wir links grünes Schilf im Waſſer, und das Ufer rechts iſt kaum 2 Fuß hoch. 11 Uhr. Aus N.W. gegen N., nach einer halben Stunde aus S.O. und N.O. mit kurzer Wendung in W.N.W. bis S.S.W., dann rechts eine kurze Strecke N.O. bei N. und wieder N.N.W. Die Ufer erheben ſich faſt nicht über den Fluß, es müſſen ſich alſo ungeheure See'n bilden. Schon geſtern bemerkte ich Kronenbinſen (papyrus antiquorum), welche noch grün waren, ſo wie das Holz der Ambak, von deren Saamen ich dieſen Morgen nahm. Die Blätter derſelben waren bereits braun und der Baum ſelbſt im Abſterben. Junge Sprößlinge aus den Wurzeln waren nicht zu ſehen, eben ſo wenig von dem im vorigen Jahre niedergefallenen Saamen. Dieſer liegt alſo ein Jahr oder vielmehr bis zur nächſten Regenzeit in der Erde und treibt dann mit jener unglaublichen Gewalt während des Hochwaſſers zu jener Höhe empor, welche auf dieſem etwas erhabenen Grunde jedoch nur 20′ beträgt, während ich ſchon die doppelte Höhe auf niedrigen Inſeln im Fluſſe ſelbſt bei unſerer Hinaufffahrt gefunden habe. 12 Uhr. Aus N. links N.W., wo zur Rechten

ein Hirtendörfchen, und ſogleich rechts im Bogen N. Der Fluß iſt ſchmal, da das Gras in denſelben hineingewachſen. — Baùda, Baùda! ſchrie ſchon vorgeſtern das Volk — wirklich ein Schreckenswort; doch bis jetzt haben wir noch wenige von jenen entſetzlichen Mosquito's, deſto mehr andere uns peinigende fliegende Inſecten. Aus N. ſogleich links W.N.W. und eine kurze Strecke N.W. bei N. Der Nordwind iſt uns ſchon lange conträr, ohne uns aber beſonders zu ſchaden. Halb 1 Uhr. Aus N.W. gegen W.N.W. und W. einen Augenblick N. und in kurzem Bogen bis S.S.W., wo er ſich in W. wendet. 1 Uhr. Gegen N., in W. geht ein breiter Nilarm ab; wir halten einen Augenblick hier an der Inſel. Gegen S.O. bei S. zeigt ſich die Mündung eines anderen Gohrs, welcher aus O. kommt, ſich theils in den Hauptfluß gegen W. ergießt, theils gegen S.W. geht und eine andere Inſel bildet. Das nachläſſige Schiffsvolk hat ſich gegen N. in dieſen Nilarm werfen laſſen und arbeitet jetzt, um in den Hauptfluß gegen W. zu kommen. Halb 2 Uhr. Aus W.N.W. links bis S. Ambakwäldchen ohne ihr früheres friſches Leben, von allen Seiten; ebenſo Kronenbinſen, von denen ich noch keinen reifen Saamen erhalten kann. Ein Viertel vor 2 Uhr. Aus S. und S.W. rechts kurz herum gegen N.N.W. und weiter bis N.O. 2 Uhr. Aus N.O. links herum bis N.N.W., dann rechts wenige Schritte gegen N. Ein Viertel nach 2 Uhr. Aus N. und N. bei O., wo zur Rechten einige Neger in ruhiger Stellung verharren, links bis W.N.W. Halb 3 Uhr. W. bei S., wo wir eine ziemlich lange Bahn vor uns haben, dann W.S.W., rechts ein kleines Sommerdorf. Eine Viertelſtunde ſpäter N.O. bei O. und N., und ſo im Bogen weiter bis N.O. 3 Uhr. Aus N.N.O. gegen N.N.W., die niedrigen Ufer oder doch junges Waſſerſchilf und Ambak-Hölzchen ſetzen ſich fort. Noch jetzt ſieht man viele Schilffeuer, doch ſcheint das Volk ſeit unſerer Abweſenheit ſchon gut geſengt zu haben, denn man ſieht viel grünes Gras aus dem verbrannten Boden hervorſproſſen. In langem Bogen weiter bis W.S.W., wo rechts ein Hirtendorf mit mehr ſpitzigen kleinen Tokul, auch links ein ſolches; dann

um 4 Uhr der Wendung in N.W. gegenüber in geringer Entfernung ein großer See, hinter welchem die Chaba. Die Eingeborenen ſingen ein wenig, bleiben jedoch ruhig ſitzen. Ein Viertel nach 4 Uhr aus N.N.W. links gegen W., dann mit kurzer Wendung rechts gegen N.N.O.; auf dieſer ſcharfen Ecke ein kleines Hirtendorf, bei dem wir am rechten Ufer halten. Gegen S. von unſerem Landungsplatze aus ein großer See, da wo ſich der Fluß aus W. gegen N.N.W. wendet, auf dem linken Ufer gleich hinter dem grünen Schilfe. Die Eingeborenen haben ſich geflüchtet bis auf Einen, der bei uns verweilt; wahrſcheinlich iſt der Ruf von unſerer Sklavenliebhaberei vor uns hergegangen. — Therm. vor Sonnenaufg. 20, Mittag und Nachmittag 28—30, Sonnenunterg. 28, 8 Uhr 26°. —

Den 22. Februar. Seit geſtern Abend warten wir vergeblich auf Selim Capitan und Arnaud, welche einen anderen Flußarm eingeſchlagen. Um 9 Uhr heute Morgen ſehen wir die Maſte von Weitem; ſie kamen an und wir gingen um 10 Uhr von hier ab, wo man in der Nähe ein größeres Sommerdorf anlegt. Es wird angeſtrengt gerudert, da uns der Nordoſtwind conträr iſt. Aus N. gegen N.N.O. und um halb 11 Uhr gegen N. und N.N.O. und gleich bis W.N.W. Ein Viertel vor 11 Uhr O.N.O. und ſofort N.N.W. Feïzulla Capitan hatte heute Nacht wieder epileptiſche Anfälle, vielleicht von der Anſtrengung der Fingernerven, da er jetzt für Soliman Kaſchef ein Schifflein fabrizirt und, wie früher mit der Nadel, tief in die Nacht hineinarbeitet. 11 Uhr. Aus N.N.W. in N.N.O.; rechts kommt ein Nilarm herein, der nämliche, in den Selim Capitan und Arnaud hineingerathen waren. Auf der Landſpitze rechts ein Hirtendorf, bei dem wir anlegen. 2 Uhr. Wir verlaſſen die Stelle, da die Eingeborenen ſich nicht nähern wollen. Aus N.N.W. ſogleich bis N.N.O. und eine Viertelſtunde ſpäter mit kurzer Krümmung in N.W. Die Neger tragen hier nur ſchmale Elfenbeinringe. Aus N.W. gegen N.N.W. und um halb 3 Uhr aus N. in N.O. bei O. bis O. bei N. Die Ufer entweder grüner Grasrand, welcher in das Waſſer hineingreift, oder, wo ſie trocken, etwa 2 Fuß hoch, dahinter Ambak-

Hölzchen oder Kronenbinsen grünend oder absterbend, je nachdem sie tieferen oder höheren Grund haben. 3 Uhr. Im Bogen weiter bis W.S.W. und wieder rechts herum in W. und NW. bei. W. Kein Mensch, kein Haus, keine Hütte, kein Vieh in diesen sumpfigen Regionen, aus denen ich selbst nur glücklich zu entkommen wünsche. Ein Viertel nach 3 Uhr N.N.W., rechts ein Hirtendorf; man sieht zwar Menschen, aber diese scheinen sehr gleichgültig, selbst die Weiber unter ihnen stehen still. Gegenüber ein anderes Dorf; ebenfalls Neger, allein keine Heerden. Halb 4 Uhr N., wo rechts ein Hirtendorf; wir gehen langsam vorwärts, N. bei S. und N. bei W., doch im Ganzen N. und ein Viertel vor 4 Uhr N.N.O. Hier und da noch fahrende Inseln. Mit kurzer Wendung N.W. und N.W. bei W. bis W.N.W., wo rechts ein See, und um 4 Uhr in sanftem Bogen bis N.N.W., dann um eine Ecke N.N.O. und O. bei S., allein sogleich wieder W.N.W. bis S. bei W. Halb 5 Uhr. W.S.W., rechts ein stark rauchendes Hirtendorf; doch sehen wir keine Heerden. Ein Viertel vor 5 Uhr aus S. bei W., kurz herum N.N.W. bis N., und links in N.W. Um 5 Uhr wieder rechts N.N.W., linker Hand ein Hirtendorf; aus N.O. sogleich N.N.O., N. und N.W., im Bogen weiter bis S.S.W. Halb 6 Uhr aus S.S.W. in W., W.S.W., wo rechts ein kleines Hirtendorf, bis N.W.

Hühner und Schaafe haben seit einigen Tagen auf unsern Schiffen ein Ende genommen, und Ochsenfleisch werden wir wohl erst auf dem sogenannten Kanonenplatze erhalten, wo die 16 Nuba und Grenzer von Dar Fur nur mit 6 Gewehren den Weg der Freiheit suchten. Ein Viertel vor 6 Uhr aus N.W. kurz herum gegen W. und im Bogen bis S. und S.O. bei S. 6 Uhr. S. und sofort in W.N.W. bis N., von wo wir links herum um ein Viertel nach 6 Uhr im Bogen bis S. und hier wieder um eine Erdspitze sofort in N. gehen. Einige Bäume haben sich so eben wieder sehen lassen, als Vorboten besserer Gegend. Auf etwa 50 Schritte befindet sich am rechten Ufer ein großer, durch Pfahlwerk abgeschlossener See, der also wohl später die Eingeborenen mit Fischen versehen muß. Hier

legen wir an's Land. — Therm. vor Sonnenaufg. 17, Mittag 29 — 30°. —

Den 23. Februar. Wir ſind dieſen Morgen an das linke Ufer gefahren, wo eine dünne Chaba, um Holz zu holen und Obſervationen zu machen. Ich ſpazierte bis zu dem nahen See, wo ich mit 9 Fiſcherbooten Fiſche fangen ſah. Der See iſt auf 40 — 50 Schritte in der Niederung, wo er mit dem Nil in gleichem Niveau ſteht, mit Ambak abgepfählt von W. nach S.O. Derſelbe, ein Reſt des Urbettes, vielleicht auch ein nicht gar lange verlaſſenes Bett des Fluſſes, indeſſen von den Altufern der Chaba, die hier aber nur 5 — 6′ über dem Waſſer, umfaßt von einer Seite, welche auch das alte linke Ufer bilden — hat nach dem, was man überſieht, eine Länge von 3 — 3½ Stunden bei einer Breite von 200 — 300 Schritten. Er ſcheint ſich von unten auf durch den Fluß bei Waſſer zu halten und mit dieſem zu füllen, ihm aber auch in der Regenzeit eine große Waſſermaſſe zuzuführen. Gegen S.S.O. windet er ſich hinauf und ſcheint noch weiter öſtlich zu gehen.

Die Kek hier leben ganz ſicher nur vom Fiſchfang, ſind aber außerdem ſehr arm; doch kamen ſie ſtolz mit 2 Ziegen heran, als hätten ſie 10 fette Ochſen gebracht. Kühe ſcheinen ſie gar nicht zu beſitzen, und werden ſie wohl die Ichthyophagen dieſes abgepfählten See's ſein. Indeſſen ſind uns durch Hülfe des Drogman 7 Elephantenzähne zugekommen, deren Werth ſie nicht zu kennen ſcheinen. Die Kek-Weiber laſſen etwas den Schopf ſtehen: die Striche gehen ihnen von der Stirn bis hinter die Ohren, ſind jedoch fein und bei ihrem Schmutze oft gar nicht zu ſehen. Schurz- und Sitzfelle, wie gewöhnlich; doch ſieht man zuweilen vorne das kleine Rahàt oder über dem Rahàt noch das Schurzfell; ein offenbarer Luxus, den auch das Weib des Läkono trieb. Außerdem nehmen ſich dieſe Weiber bei ihrem Tabakkauen ſehr liebenswürdig aus. — Hier in der Nähe giebt es noch ein Paar arme Dörfer, wo die Männer mit dem Vieh davon gegangen ſein ſollen. — Ein Viertel vor 5 Uhr fahren wir endlich ab gegen N. Die Chaba zieht ſich ſofort weit zurück; rechts ein kleines Hirtendorf, von welchem

wir die 2 Ziegen erhalten. Ein Viertel nach 5 Uhr links N.W. bei W., wo wieder Chaba, bald darauf rechts N.N.W. Mit der Chaba ſind auch die höheren Ufer verſchwunden, die ganze Fläche iſt kaum 2′ über dem Fluſſe; rechts junges Waſſerſchilf und Schilfgras. —

In dieſem Augenblicke erhält unſer Schiff von unten einen ſtarken Stoß, man ruft „Chamüss Chamüss!" und lacht; doch ſehr bald zeigen ſich bedenkliche Geſichter, denn ſchon füllt ſich der Boden des Schiffes mit Waſſer. Man riß die Pulvertonnen und Kartätſchen wie die Patronenkaſten heraus, hatte bereits 5 Nothſchüſſe gemacht, und wollte neben dem Pulver, von welchem ein Kaſten offen, zu ſchießen fortfahren, da das Waſſer eindrang, als ob eine ganze Planke losgeriſſen wäre; doch ſchon war der tapfere Reïs Abdullah, ein Kenüſſ, (wie denn die Reïs alle Kenüſſ zu ſein pflegen, weil ſie bei den Cataracten zu Hauſe) mit einem Ballen Werg unter dem Schiffe, und dieſes ſelbſt in der Nähe des Ufers, welches wir wegen des Schilfes aber nur bis auf 10 Schritte, wo immerhin noch große Tiefe und Gefahr, erreichen konnten. Indeſſen ſtopfte man bei der braven und unabläſſigen Anſtrengung einiger Matroſen und Soldaten glücklich die Oeffnung. Ich ſelbſt ließ das Heerdfeuer löſchen und verbot das Tabakrauchen unter Androhung augenblicklichen Erſchießens, da ich bei Abweſenheit des Feïzulla Capitan als Wekil hier handeln durfte, während ich zugleich Wachen aufſtellte. Die vorausſegelnden Schiffe hielten nicht ſtill auf die gegebenen Signale, ob ſie gleich nahe genug waren, und wir ſelbſt fuhren dann auch um halb 7 Uhr gegen N.N.W. wieder ab; ſpäter gehen wir links W.S.W., dann rechts, wo wir ſogleich in der Wendung am linken Ufer auf einem früheren Landungsplatze (matrag betal Mutſa) bei den Uebrigen halten, nachdem wir durch das ungeſchickte Anſtoßen mit dem Schiffsſchnabel Alle ein wenig niedergeſtürzt waren. —

Den 24. Februar. Unſer Schiff hat ein großes Loch und muß mit dem Vordertheil auf den Sand gezogen werden; Alles wurde ausgepackt, demnächſt aber glücklich wieder hereingetragen. Sabatier macht jetzt die Beobachtungen und Arnaud

ſoll ſich mit den Calcul befaſſen, auf die wir alſo noch lange warten können. Von meinen Leuten und den Leibtrabanten des Soliman Kaſchef ſind geſtern mehrere Strauße geſehen worden, ohne daß uns irgend ein wohlſchmeckender Schenkel derſelben zu Theil geworden wäre; außerdem ein Affe von der Höhe eines großen Hundes. Ich fragte, ob es ein Chirt, zu welcher Art ſie nach unſeren zoologiſchen Begriffen ſowohl den Kynokephalos als Cercopithecus rechnen; allein man verſicherte, es ſei ein Abelènk, da er einen dünnen Kopf gehabt habe. —

Den 25. Februar. Ein Viertel vor 7 Uhr ab gegen N.N.O. und langſam N.O. bei O. Das Thermometer ſeit 3 Morgen bei Sonnenaufg. nur 17°, ohne ſich von Mittag bis 3 Uhr über 29° erheben zu können. Des Abends ſieht man die Sonne immer in dem dichten Dunſtkreiſe verſchwinden, welcher auf dieſer ganzen Gegend ſchwer aufliegt, und ebenſo des Morgens aus dieſem oder mit Wolken ſich erheben. Die Ausdünſtung der nahen ſtagnirenden Gewäſſer übt einen ſchädlichen Einfluß auf die Geſundheit der Mannſchaft, der ſich faſt bei Allen in einem heftigen Huſten offenbart; gar groß iſt hier der Abſtand gegen die reine Gebirgsluft und das gute ungetrübte Waſſer nach Bari hin. Der hieſige Nebel zeigt ſich zwar ſelten ſo dicht, wie in Deutſchland oder gar England; allein für die empfindlich gewordene Haut iſt er durchdringend bis auf das Mark, wie z. B. dieſen Morgen. 7 Uhr. N.N.W., linker Hand ein großer See dicht neben uns in dem grünen Schilfe, mit dem Fluſſe vielleicht in Verbindung, und unſtreitig altes Flußbett, welches links die Ecke abſchneidet, die wir ſpäter umfahren werden. Halb 8 Uhr. N.W. Wir gehen bis halb 9 Uhr nördlich und halten in N.N.W. am rechten Branduſer. Dieſes hat hier 6 Fuß Höhe, während 100 Schritte nilaufwärts hinter dem wenn auch noch jungen Waſſerſchilfe keine Uferhöhung zu ſehen iſt. An unſerem Ufer bemerkt man keine Erdlagen, ſondern Thon und Humus ſind innigſt vermiſcht. Um 9 Uhr fahren wir weiter, ohne unſer Fleiſchgelüſte geſtillt zu haben, da die Leute ihre Ziegen davon geſagt zu haben ſcheinen und das arme Volk nichts weiter hat. N.N.O., wobei der

Nordoſtwind unſere Fahrt etwas aufhält. Halb 10 Uhr im Bogen um grünes Waſſergras N.N.W., eine kurze Strecke N.W. bei W. und rechts herum kurz gegen N.O. unter angeſtrengtem Rudern, dann gleich ein Viertel vor 10 Uhr N.N.O.; der Wind wird ſtärker und alles Singen wird wohl nicht helfen, wenn der Fluß nicht eine entgegengeſetzte Richtung nimmt, wozu einiger Anſchein. 10 Uhr. N.N.W., wir ſegeln. 5 Meilen. N.W. und W.N.W. Ein Viertel nach 10 Uhr aus W.N.W. in N. bei W., wo wir leider die Segel wieder einziehen müſſen. Gleich über N. gegen N.N.O. Halb 11 Uhr. N.N.W., eine Viertelſtunde darauf W. und um eine kurze, grüne Grasecke aus O.N.O. bis O.S.O.

Die Ameiſen haben hier doch das große Verdienſt, daß ſie Hügel aufwerfen, die den Menſchen als Warte dienen, um die Ihrigen und ihre Heerden wiederzufinden. Halb 12 Uhr. W. und gleich kurz gegen N.N.O. und ebenſo gegen N.N.W. und gleich wieder rechts — langſam wegen des conträren Windes — um 12 Uhr N.O. bei O. und O., wo wir ſogleich am rechten Schilfufer halten, um Selim Capitan zu erwarten. 2 Uhr. Abfahrt gegen S.S.O. Meine Leute bringen mir mit dem Sandal drei kurzhaarige Schaafe, bereits eine ſelten gewordene Sache, und eine bunt verzierte Kürbisſchale. Ein Viertel nach 2 Uhr. Aus O. links ein Ruck gegen N.N.W. und wieder rechts N.N.O., ebenſo halb 3 Uhr wenige Schritte N. bei W. und N.N.O. Gleich um eine ſcharfe Grasecke S.S.O., dann ein Viertel vor 3 Uhr im Bogen über O. und N. gegen N.W. bei W., wo rechts landeinwärts ein großes Dorf, und W.S.W.; wieder ein Dorf in der Nähe. Der Fluß wendet ſich rechts gegen W.; wir ziehen bereits unſer Vorder- und kleines Hinterſegel auf, als wir auch gleich wieder N.O. gehen und conträren Wind haben. Im Bogen gegen N.N.W., wo rechts ein Dorf auf einem kleinen Hügel, welches ich zeichnete, dann N. Halb 4 Uhr. Zur Rechten ein Gohr, welcher gegen O. und dann ſüdlich geht. N.W., wir halten gleich am rechten Ufer. —

Den 26. Februar. Abfahrt um halb 9 Uhr N.N.W.

Meine drei Schaafe, welche am Ufer auf der Weide waren, ſind davon gelaufen, während meine Leute Schilf ſchnitten, woraus Jalouſie'n in Chartûm gemacht werden ſollen. Wir ſegeln mit Südweſtwind und machen 5 Meilen. Ein Viertel vor 9 Uhr aus N.W. in N.N.W. und W.N.W., wieder gegen NW. 9 Uhr. N., kleine Strecke N.O. und im Bogen kurz gegen W., wo die Segel gerefft werden. Halb 10 Uhr. Aus W.S.W. kurz in W.N.W. und N.; einige große Nilpferde laſſen ſich ſehen, die man jetzt für das Schiff zu fürchten anfängt. Wir ſegeln mit 5 Meilen Geſchwindigkeit. Ein Viertel vor 10 Uhr. N.N.O. Einige Neger ſind ſo eben am linken Ufer; Aſche ihr Schmuck, Aſche ihre Bedeckung. 10 Uhr. Einen Augenblick gegen S.W. bei W. und kurz um die grüne Ecke des rechten Ufers gegen N.N.W. Dieſe Wendung koſtet einige Mühe, da der Wind das Schiff rund herum wirft. Halb 11 Uhr. W.N.W. Ambak, welcher, wie faſt überall in dieſem Holland, noch grün iſt, deckt die ganze rechte Seite in geringer Entfernung vom Ufer. In kleinem Bogen bis N.N.W., dann um eine abgeſpitzte Ecke W. bei S. Ein Viertel vor 11 Uhr W. und in weitem Bogen bis O. 11 Uhr. Ebenſo aus O. bis N.W., dann W.N.W. Die Ufer im Ganzen nur bis 2 Fuß über dem Waſſer erhaben, in welches ein Grasrand hineinſteigt, hinter dem Alles abgebrannt iſt. Deshalb ſind auch dort die Ambak trocken, wenn ſie nicht in einem ſchützenden Sumpfe ſtehen. Ein Viertel vor 12 Uhr. N.W., linker Hand auf einem Höhenſtrich ein großes, lang zerſtreutes Dorf und etwas aufwärts ein bedeutender See mit eben ſolchem Dorfe, der durch einen Graben mit dem Nil in Verbindung ſteht. Eingeborene hocken am Ufer und halten die Hand auf. 12 Uhr. Gegen N. Ein Viertel nach 12 Uhr aus N. bei O. im Bogen N.W. Daß die See'n, die ich größtentheils als alte Flußbette annehme, auch in der trockenen Zeit ſich bei Waſſer erhalten, iſt ein Zeichen, daß der Urſtrom bei weitem tiefer gegangen, und daß ſich ſelbſt das jetzige Flußbett, mit dem ſie doch zum Theil in Verbindung ſtehen, erhöht haben muß, ſo wie auch das ganze Land, weil ſie ſonſt abfließen würden. — Halb 1 Uhr. Aus N.W. in

N., N.N.O. und O. 1 Uhr. S.O., im Bogen bis N., und um eine kleine Ecke bis N.W.; rechts ein Tokul-Dorf. Halb 2 Uhr N. und ein Viertel vor 2 Uhr N.N.O., dann links bis W.S.W. und rechts bis N.N.W. und N. bei O.; um 2 Uhr weiter N.N.O. und N.O. bei O. Ein Viertel nach 2 Uhr N.W. bei N., rechts ein breiter Flußarm, welcher aus S.S.O. kommt. Vom Maste aus sagt man mir, daß es ein Gohr-Sack sei, also ein altes Strombett, welches sich von unten herauf füllt. Wir halten am rechten Ufer, da Arnaud ihn besichtigen will, allein er legt sich schlafen und wir fahren unverrichteter Sache ein Viertel nach 3 Uhr wieder ab. N.N.W. und gleich rechts herum O.N.O., links ein wenig W. und dann N.N.W. und N.N.O. 4 Uhr., wieder N.N.W. und W.S.W. Der Wind hat schon um Mittag aufgehört; er hätte uns auch wenig genützt. Die schwimmenden Gewächsinseln sind hier immer noch an der Tagesordnung, doch nicht so groß und häufig, wie früher bei der Hinauffahrt. Ein Viertel nach 4 Uhr. W.N.W. in flachem Bogen bis N. bei W. Der jetzt eingetretene Nordwind hält sehr auf. 5 Uhr. N.N.O., wo eine lange Bahn vor uns. Wir gehen um 6 Uhr an das rechte Ufer, da wo der Fluß sich N.N.W. wendet. Ich trete auf's Verdeck, fühle jedoch von dem angestrengten Sitzen eine solche Abgespanntheit, daß ich mich nicht in das halb abgebrannte Hochgras des Landes hineinwage, wo unsere Posten wie gewöhnlich ihre Stellungen auf den Ameisenhügeln haben, eine Vorsichtsmaßregel gegen das Desertiren der Soldaten sowohl, wie gegen einen etwaigen Ueberfall der Eingeborenen selbst. — Therm. Sonnenaufg. 17, Mittag 29°, ohne zu steigen. —

Den 27. Februar. Um halb 8 Uhr setzen wir uns in Bewegung gegen N.N.W. und bald N.W. Es hat sich hier kein Neger sehen lassen; das Land scheint weithin keine Bevölkerung oder Ansiedelung zu haben: vielmehr scheint die Natur diese Gegenden einem sehr langen Vorbereitungsprozesse zu unterwerfen, um jene Alluvionsstufen bis zu Wohnungen für Menschen zu erhöhen und das Stromgebiet erst auszubilden, und so das Prinzip der Humidität zu realisiren, wenn nicht dieses

ganze Land einem Diluvium unterlag, und Landſtriche auf's Trockene gelegt wurden, die jetzt Wüſte. Freilich ein Schritt von Jahrtauſenden, ein Binnenmeer auszutrocknen, das zwiſchen der Bergterraſſe von Fàzogl, den Bergen von Kordofan und gegen die Quellen des weißen Stromes hin, durch die Berge von Bari mit ihren unbekannten Verzweigungen nach Habeſch und Dar Fur oder Fertit u. ſ. w. ſich ausdehnen, und endlich gegen das Nilthal hin bei Chartùm jene Schranken niederreißen mochte, die ſich dort noch in einzelnen Felshügeln und Bergen zeigen. 8 Uhr. Aus N.W. bei N. mit gelindem ſüdweſtlichen Segelwind gegen W. Ein Viertel nach 8 Uhr W.N.W., der Wind verſtärkt ſich und wir machen 6 Meilen. Halb 9 Uhr, im Bogen bis N. und weiter bis S.O. Ein Viertel vor 9 Uhr gegen N.W. und weiter bis N.N.W., rechts ein einzelner Dhellèb im Schilf. 9 Uhr, in flachem Bogen wieder bis N. bei O., rechts ein Dorf mit äußerſt niedern Tokul; zur Linken bemerkt man noch einen Elephantenbaum und zur Rechten auf eine Viertelſtunde weiter Waldung. Ein Viertel nach 9 Uhr. N. bei W. und O., rechts ein See mit einem Dorfe in geringer Entfernung vom Ufer. Der See ſchneidet nahe der Chaba jenen großen Winkel ab, den der Fluß bildet, und gehört alſo dem Urbette an. Die Giftbäume laſſen mich jene magere Waldung erkennen, wo wir früher gelandet. Mit raſcher Wendung aus O. über N. bis W. bei S., und ſogleich um halb 10 Uhr W.N.W. und weiter um einen Schilfbogen in engem Waſſer bis O.N.O., wo wir ſofort wieder auf die Chaba ſtoßen. Ein Viertel vor 10 Uhr, um eine Ecke herum N.W. bei N. und in flachem Bogen bis W. — 7 Meilen.

Wir landen am rechten Ufer bei den einzelnen verkümmerten Baumſtämmen, welche einer früheren Waldung angehören. In der Nähe ein großer See. Etwas nach 10 Uhr von da weiter N. bei W., N. bei O. bis N.O. Ein Viertel nach 10 Uhr bis N. und dann O. bei N. Zur Linken einige Fiſcher-Tokul auf dem niedrigen Ufer; auch hier weder Menſchen noch Piroguen, da man ſich wahrſcheinlich geflüchtet. Ein Viertel vor 11 Uhr. Aus O. in N.N.W. 11 Uhr. Gegen N. und

N.N.O. Leider hat der Wind etwas nachgelaſſen, doch machen wir immer noch 4 Meilen. Ein Viertel nach 11 Uhr, O., dann gegen N. Halb 12, N.W., weiter W., wo unſere Segelherrlichkeit auf einige Zeit ein Ende hat, bis W.S.W. Ein Viertel vor 12, aus W.S.W. in N.W., wo wir wieder ſegeln, und N. bis N.O. bei O. Links einige Neger im Schilfe, die uns anreden, ohne daß wir ſie verſtehen. N.N.O. und ſogleich N. bis O. und O. bei S., wo links ein elendes Fiſcherdörfchen. 12 Uhr. Links herum im Bogen N. und weiter bis W.N.W., wo eine lange Waſſerſtraße vor uns. Halb 1 Uhr. N.W., aus S. kommt links ein breiter Gohr zu uns, wodurch ſich der Fluß merklich erweitert. Gegen N. und N.O., dann N. bei O., und ein Viertel vor 1 Uhr rechts O.N.O. und gleich links im Bogen N. und N.W. Halb 2 Uhr. N.N.O. bis O., darauf N. bei O. bis N.W. bei W. Ein Viertel nach 2 Uhr. N.N.W. und N. bis W. bei N. und wieder bis N.N.W. und N.W. bei N. Halb 3 Uhr. N.N.O. und mit kurzer Wendung ein Viertel vor 3 in W. und weiter bis W.S.W., wo links ein großer See, dann N.W. und N. und im Bogen bis S.O. bei O., allmählig wieder bis O.N.O. Halb 4 Uhr. N.N.W., wo wir am rechten verbrannten Ufer halten; ſpäter gehen wir an's linke, wo das Schilf etwas vor dem Winde ſchützt. Sonderbar, daß ich durch ein Bad im Nil, ob ich gleich nach demſelben mich weiter nicht bewegte, ſofort ſo ſehr in Schweiß gerieth, daß ich große Urſache hatte, mich vor dem kalten Winde ſogleich in die Kajüte zu flüchten und auch dort noch in den vierfach gelegten Barakân (Herahm) mich einzuhüllen. —

Den 28. Februar. Um ein Viertel vor 8 Uhr gehen wir ab aus N.N.W. in N., wo rechts viele einzelne große Tokul vom Verdeck aus zu ſehen ſind, und N.N.W. — Sale hat einen Kranich von rieſiger Größe gebracht, unſer ganzes Schiff aber eine halbe Stunde auf ſich warten laſſen, ob ich ihm gleich dieſen Morgen noch eingeſchärft, auf Trommel und Segel aufmerkſam zu ſein, und ich habe ihm zur Erweckung ſeines Ordnungsſinnes und zur Warnung für die hinlänglich

nachläſſige Soldateska durch die Hand von Feizulla Capitan einige Strupp geben laſſen müſſen und ihm auf dieſe Art den Schimpf erſpart, dieſe kleine Strafe durch einen Unteroffizier zu erhalten. 8 Uhr. N.W., eine Viertelſtunde ſpäter aus N.N.W. bis W.N.W. Es geht etwas Südweſtwind, wir müſſen aber doch die Ruder gebrauchen. Halb 9 Uhr. Aus W.N.W. gegen N.N.W. bis O. —

Die Luft iſt trübe wie geſtern; es fällt ſtarker Thau und man ſieht nichts von Sonnenauf- oder Sonnenuntergang. Ein Viertel nach 9 Uhr. Aus O. links herum in W.N.W., wo rechts ein großes, zerſtreut liegendes Tokul-Dorf und hinter demſelben ein See. — Es wohnt hier bereits das Volk der Nuèhr, und von ihm kommen einige, wie es bei unſerer Hinauffahrt nicht geſchah, zu Selim Capitan, als er am rechten Ufer hält. — In flachem Bogen geht es weiter bis N.O. Der Wind hat ſich etwas verſtärkt und die Ruder ruhen; wir machen 5 Meilen. Ein Viertel vor 10 Uhr. Aus N.N.O. in W. 10 Uhr. Mit kurzer Wendung N.N.O. Ein Viertel nach 10 in kleiner Biegung W.S.W., wo wir leider die Segel einziehen müſſen, bis S. bei O. Ein Viertel vor 11 Uhr. Kurz herum in S.W. bis S.S.W. 11 Uhr. Rechts ſehr kurz herum in W.N.W., und das Segel zieht wieder zur Freude Aller, die gern vorwärts kommen und die Ihrigen ſehen wollen; ſogleich aber wieder links bis S., wo zur Rechten Dörfchen mit Leuten. Ein Viertel nach 11 Uhr. Zur Linken ein kleiner See im Fluſſe, durch andere Zuflüſſe gebildet; wir gehen W.N.W. und landen am linken Ufer. —

Den 1. März. Die Nuèhr fürchten ſich zwar noch im Ganzen vor uns; doch brachte ſchon geſtern einer von ihnen uns Armbänder zu. Wir werden heute bis Nachmittag hier bleiben; denn obgleich wir geſtern ſchon vor Mittag ankamen, ſo iſt doch von den Herren Ingenieurs noch nichts vorgenommen, und mir ſcheint jede Minute verloren, die wir am Lande ſind, wo ſich kein Dorf befindet. — Dieſen Morgen machte ich mit Sale eine kleine Jagdpartie und ſchoß 2 Karawanen. Ich näherte mich der Seite, wo ſich im Fluſſe der kleine Buſen bil-

det, um ihn näher zu unterſuchen. Zu einem Ambak-Hölzchen durch abgebranntes Stroh gelangt, gerieth ich hier auf halb verſengtes, dickes Schilf, während der Boden ſehr moraſtig war, und kam dann beim Verfolgen eines mir unbekannten Vogels dicht an den Rand eines kleinen See's, welcher mit Ambak umbordet war. Froh durfte ich ſein, daß ich mit meinem ſchwachen Pedale den richtigen Weg auf den umgeſtürzten Schilfſtengeln ausfindig machte und endlich von dem gefährlichen Pfade glücklich zurückkehrte. —

Es ſind hier allenthalben Nuèhr zerſtreut, die Männer wagten ſich aber nicht in die Nähe der Schiffe: dagegen führten die Weiber das große Wort. Sie mußten und wollten die Schiffe ſehen, und ſie waren es auch, welche die Wechſelgeſchäfte durch Durra und Tabak anknüpften. Sie haben kahlgeſchorene Köpfe und die jüngeren unter ihnen erſcheinen deſſenungeachtet nicht häßlich. In der Mitte zwiſchen Naſe und Oberlippe iſt eine ſehr kleine Oeffnung durch das Fleiſch gebohrt, in welcher man einen dünnen Strohhalm oder ein kleines Stäbchen gegen das Zuwachſen bemerkt, wenn man nicht eine mit einer Glasperle verzierte Nadel hineinſteckt, die über die Naſenſpitze etwas hinausreicht, ein Umſtand, der das Küſſen, wenn es hier überhaupt Sitte wäre, ſehr erſchweren würde. Ebenſo iſt der ganze Rand des Ohres durchlöchert, und in Ermängelung von Glaskorallen oder anderem Zierrathe ſieht man nur kleine Hölzchen darin. Ihre Stirn iſt ohne Striche, um die Hüften Vorder- und Hinterleder oder bloß ein Rahàt aus ſchmal geſpaltenen Blättern der Dompalme. Hier und da ein Armband von Elfenbein, ſonſt Stricke aus Baumbaſt, am Halſe etwa ein Paar ſchlechte Glaskorallen: — dies der ganze Schmuck der armen Weiber. Obgleich ich ihnen auf ihr demüthiges Verlangen einige Glaskorallen gab, ſo war doch ihre Schamhaftigkeit ſo groß, daß keine ihr Rahàt mir zu verkaufen geneigt war; jene bewieſen ſie auch dadurch, daß ſie das letztere, ſobald es der Wind aufheben wollte, ſchnell feſthielten. Die kleinen Körbchen mit Durra und Tabak trugen ſie mit vieler Gewandtheit auf dem Kopfe, wie ſolches am weißen Fluſſe allgemein iſt. —

Haben die Weiber in dieſen Ländern auch eben kein Stimmrecht in öffentlichen Volksberathungen, ſo reden ſie doch allenthalben mit drein, wo ſie nur immer Gelegenheit haben: eine natürliche Anlage zur Emancipation! —

Die Männer haben hier und da intereſſante Phyſiognomieen, welche beſonders dadurch gewinnen, daß ſie die Haare auf natürliche Art über den Kopf zurückkämmen. Sie tragen dieſelben größtentheils 1½—2 Hand lang oder auch kurz abgeſchnitten; ihre rothe Farbe, welche hier in eine Feuerfarbe übergeht, ſcheint die beliebte Nationalfarbe zu ſein. Unſere Leute hielten dieſelbe zwar für eine natürliche, allein ich überzeugte mich an vielen unter dieſen Männern, daß ſie ſich künſtlich zu ſolchen Brandfüchſen beizen. Anfangs glaubte ich auch, ſie trügen eine perrückenähnliche Kopfbedeckung, bald aber fand ich, daß ſie die langen Haare hinten in einen dicken Schopf zuſammengenommen und den ganzen Kopf mit einem ſtarken Teig von Aſche und einem Zuſatz von Thon überkleiſtert hatten, was wie bei den türkiſchen alten Weibern, die lieber rothe als graue Haare haben wollen, die Wirkung der Hennah hat. Man lacht, ſieht man dieſe ſteifen Schmutzperrücken, und doch iſt auch bei uns das Perrückenthum vor nicht gar langer Zeit erſt zu Grabe getragen, während noch jetzt die hoch civiliſirten Engländer mächtige Hanf- und Allonge-Perrücken „for ever" und die Pudermaſſe mit den großen ſteifen Schooßröcken und ſchlotternden Gamaſchen an ihren jungen Bedienten für ſehr weſentlich zu halten ſcheinen! — Auf der ſtark vorſpringenden Stirn der Nuehr ſieht man 6 horizontale Striche, bald mehr, bald minder erhaben; dann tragen ſie gut gearbeitete Armbänder, ſchmal, aber dick, mit ſcharfer Kante, von denen ich die beſten kaufte, und unter denſelben häufig noch ein anderes dünnes, welches ſich der Form des Oberarmes über dem Ellenbogen anſchließt. Außerdem haben ſie ſehr oft dicke eiſerne Ringe über den Knöcheln und eine Art Streitringe daſelbſt mit mehreren Stacheln, wie ich ähnliche auch wieter oben geſehen, deren Spitzen in Friedenszeiten mit kleinen Hölzchen bedeckt ſind. Unten im Ohre ſchmücken ſie ſich mit einer Koralle oder einem rothkupfernen

Ringe, wie oben unterhalb Bari. Die aures perforatae ſind alſo hier nicht, wie bei vielen alten Völkern, ein Zeichen der Sklaverei. — Ihre Bogen von künſtlicher Form ausgenommen, ſah ich ſonſt keine Waffen, da man ihnen früher geſagt, daß ſie keine Waffen zu den Schiffen bringen ſollten, damit es nicht wiederum einen Schammata (Streit) gebe. —

Bei Selim Capitan wohnte ich der Bekleidung des Schech's von der rechten Uferſeite bei, welcher einige Kühe gebracht hatte. Ueber die Perlen äußerte er eine große Freude, aber die weißen Maccaroni mochte er eben ſo wenig wie die ſchwarzen, obgleich goldene dazwiſchen; er ſagte: arràd (ſchlecht) und gab ſie zurück. Man nennt ihn Lunjòk und ſein Dorf liegt vom Ufer entfernt. Sein Vater iſt auf dem linken Ufer Schech, aber die Bewohner der beiden Ufer, obwohl ſie alle Nuèhr, liegen fortwährend im Kriege, worüber man ſich zu beklagen ſchien. Waffen müſſen ſie beſitzen, weil ſie ſowohl den Schilluk als den Kek den Krieg machen, und zwar mit vielem Glücke, wenn ſie nicht prahlen. Ihre Dörfer liegen meiſt landeinwärts an See'n oder Gohr. Auch hier hatte man drei Dörfchen, deren Stelle ich betrat, abgebrochen und ſelbſt das Schilf fortgetragen; deutlich ſah ich hier, wie ſich die Stätten der Dörfer durch die zerſtörten Lehmwände erhöhen müſſen. Sie tragen kleine weiße Korallen um den Hals, welche von Pamm im Lande Dinka herkommen. Wie man uns ſagt, ſchlachten ſie ſelbſt kein Vieh, eſſen aber das von Anderen getödtete oder gefallene. — Einen Oberherrn oder Sultan haben ſie nicht. —

Geſtern Abend bemerkten wir einen weiten Kreis von Feuern und einzelne Dhellèb um uns herum, die zum Theil als Dörfer der Nuèhr bezeichnet wurden. Ich erwarb heute einen ſonderbaren Kopfputz von Leder und Ziegenſchwänzen; ſonſt ſieht man auch hier jene ſchon erwähnten Pferdegeſchirrmuſcheln (cypraea moneta) als Zierrath. Meſſer haben wir ſeit unſerem Aufenthalte bei Làkono nicht wieder geſehen. Es ſcheint, daß die Lanzen, welche deshalb auch oft abgenutzt und verbraucht ausſehen, die Stelle derſelben vertreten; weshalb ſie auch nicht durch einen Nagel auf dem Schafte befeſtigt ſind. Unſere

ſchwarzen Soldaten bedienen ſich wirklich der von ihnen eingetauſchten Lanzen ſtatt der Meſſer, und übrigens haben auch das nubiſche zweiſchneidige und das lange Meſſer von Kordofàn die Form der Lanze beibehalten. Der Stier, als Erzeuger und Erhalter der Heerden, muß doch Achtung und Verehrung genießen; denn von hier bis Bari hinauf ſind allenthalben die Ringe an den Handgelenken mit kleinen eiſernen Hörnchen verziert, und die Eingeborenen ahmen auch hier ſogleich das Gebrülle der Stiere nach, wenn man einem ſolchen Ringe ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkt. —

Bei unſerem hieſigen Tauſchhandel kam auch ein gar anmuthiger Gebrauch aller dieſer Völkerſchaften zum Vorſchein. Mein Diener Fadl hatte ebenfalls, wie oft, gekauft und ſeinerſeits gegeben, und ſpäter verlangte man die Ringe zurück, was er nicht wollte. Beim Balgen ritzte ihm ein Neger mit der Lanze den Arm auf, daß Blut hervorquoll; derſelbe ſah dies aber nicht ſobald, als er die verwundete Stelle beſpie und mit ſeinen Geberden um Verzeihung bat. Das Handbeſpeien gilt in den oberen Ländern wohl nicht ſtatt des Grußes oder als beſondere Auszeichnung, ſondern vielmehr als Art der Sühne, der Beſchwörung des Zornes. Soliman Kaſchef hatte ſelbſt das Glück, als Zeichen der Ehrerbietung eine ſolche Flüſſigkeit auf ſein hohes Haupt zu erhalten, als er ein grimmiges Geſicht machte. Mit dieſem Daraufſpeien ſcheinen die Völker überhaupt den böſen Willen beſchwören zu wollen, wie ſich etwas Analoges in den ſüdlichen Ländern Europa's, namentlich in Italien und Griechenland, bei dem ſogenannten „böſen Auge" findet. — Unſere Deſerteure ſind, wie wir erfahren, erſt geſtern hier paſſirt. Die Nuèhr, wie die Weiber dem kleinen Dinkani in meiner Gegenwart erzählten, wobei mir freilich vor der Hand die Pantomimen genügen mußten, haben dieſelben ausplündern wollen, dieſe aber einige von ihnen (die Weiber ſagten viele) niedergeſchoſſen, und ſind auf die rechte Seite des Fluſſes gegangen. Vielleicht haben auch die Nuèhr ihrerſeits etliche getödtet, unſere Rache aber gefürchtet und deshalb vorgegeben, daß man ſich gegenſeitig friedfertig behandelt habe. Viel mö-

gen die armen Leute auf einer ſolchen Reiſe zur fernen Heimath zu erdulden haben. —

Halb 4 Uhr. Gegen N. gehen wir weiter. Der leiſe Südoſtwind iſt uns im Rücken, weshalb es jetzt ſehr heiß. 4 Uhr. Eine kurze Strecke gegen N.O., wo rechts ein elendes Dörfchen, gegen N.W. und W. bis W.S.W.; grüne Ufer, aber niedrig, Ambak und einige dicklaubige Bäume zur Linken. Ein Viertel nach 4 Uhr. N.W. bis N.O. bei N.; einzelne Elephantenbäume, Giftbäume von größerer Höhe, Uſchàr, junge Dompalmen, kurz Chaba auf dem linken Ufer, welches hier daher auch über die gewöhnliche Höhe hervorragt. Neger und Weiber grüßen umſonſt von der linken Seite. Halb 6 Uhr. N.O. bei O., im Bogen gegen N. bis W.N.W., dann ſofort N. bis O. Gleich nach 6 Uhr ſind wir bis N.O. bei O. gekommen, und wir gehen hinüber an's rechte Ufer. Therm. Sonnenaufg. 28, Mittag 28, 3½ Uhr 31, Sonnenunterg. 28°. —

Den 2. März. Ein Viertel vor 7 Uhr ab gegen N. bei W., dann N.W. und um 7 Uhr N.O., O.N.O. und N.O. bei O. Die Qual, welche uns die Mücken bereiten, iſt nicht zu beſchreiben. Mein Kopf hängt mir ſchwer als eine unnöthige Laſt auf dem Rumpfe. Ein Viertel vor 8 Uhr. Weiter bis O. und um 8 Uhr links bis N. In dieſer Wendung rechts ein Dorf, die Neger auf ihren Ameiſen-Warten. Der Südoſtwind wird uns hier günſtig, die Neger ſingen die alten, allgemeinen Melodieen, hören aber ſogleich auf, als ſie die Schiffe vorbeiſegeln ſehen, ohne daß auf ihren Bewillkommnungsgruß geachtet wird. Der Wind verſtärkt und die Luft verfinſtert ſich, es ſieht nach Regen aus und ſchon geſtern Abend nahm man in der Ferne Gewitter wahr. Unſer ſchlecht beſchaffenes Verdeck würde uns wahrlich wenig Schutz gewähren. 5 Meilen. Aus N. im Bogen weiter bis N.W., dann rechts herum ein Viertel nach 8 Uhr ebenſo bis N., N.O. und O., wo wir die Segel einziehen, und ſofort bis O.S.O. Glücklicherweiſe iſt dieſe letzte Strecke nicht lang, und möge uns der Wind nur bald aus dieſen vermaledeiten Regionen der Mosquito's hinaushelfen. Leider aber iſt er uns jetzt conträr, überwältigt ſo-

gar die Ruder, wir müſſen Libàhn gehen und um halb 9 Uhr am linken Ufer landen, da die Kaiàſſ zurückgeblieben iſt. Ein kleines Dorf befindet ſich hierſelbſt und es geht wieder an ein Armringabziehen, daß die Knochen krachen, und oft wollen die Eingeborenen dieſe elfenbeinernen Ringe am Arme ſelbſt zerſchlagen, um nur Sugſug zu erhalten. Außer Anderem erwerbe ich hier einen der bereits beſchriebenen Bogen, ein Rahàt aus Palmblättern und eine Keule mit einem Knauf, wie man ſie zum Theil bis Bari hinauf ſieht. Die rothkupfernen Ohrringe, die wohl aus Berri herſtammen, ſcheinen keinen beſonderen Werth zu haben; denn man löſt ſie ſofort aus den Ohren. Auch die Männer tragen, wenn kein Elfenbein, Leder- oder Baſtſchnüre um Hals und Arm, wie dieſe am ganzen weißen Nil verbreitet ſind. Die zurückgekämmten Haare, welche jedoch hier nicht durchgehends röthlich ſind, ſondern ihre natürliche ſchwarze Farbe behalten haben, geben dem Kopfe um ſo mehr ein europäiſches Anſehen, als dieſelben zwar lockig, aber nicht wolliger Natur ſind; es ſpricht dieſer merkwürdige Umſtand für die Einwanderung einer anderen Race, wie ich ſchon früher angeregt habe, und zwar um ſo deutlicher, als die größere Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit ihrer Tokul, welche denen im Sennàar nichts nachgeben, ſo wie ihrer Hausgeräthſchaften, und ſelbſt die Form ihrer Bogen und Köcher, wie wir ſie auf den Hieroglyphen ſehen, bekunden, daß ſie entweder einſt auf einer relativ höheren Culturſtufe ſtanden, oder doch immerhin viel vor den benachbarten Völkern voraus haben. —

Ein Viertel vor 12 Uhr weiter gegen N.N.O. und N.N.W. Wir ſegeln 6 Meilen die Stunde und werden vielleicht dem Regen, der ſich ſchon durch einige Tropfen angekündigt, entgehen, müſſen aber der folgenden Schiffe wegen die Segel aufreffen. Ein Viertel nach 12 Uhr. N.N.O. gegen N.O. bei O. eine kurze Strecke, dann im Bogen N. bis W. und endlich mit kurzer Wendung bis O. Halb 1 Uhr. Aus O.N.O. im Bogen weiter, jedoch ſtark gewendet, gegen W.N.W., allein ſogleich wieder im Bogen N.N.W., — wir ſpannen wieder die Segel — N. und weiter N.O. bis O. bei S. — Nichts als

grünes Waſſergras am Ufer, und wenn auch das Singen, Schreien und Rufen auf den Schiffen Leben verbreitet, ſo geht doch Alles endlich in eine tödtende Einförmigkeit über. Unwohlſein und Müdigkeit laſſen mich ein wenig zu ruhen wünſchen, aber ich halte mich aufrecht, um des Zweckes willen, den ich zu erreichen habe. — Der Wind hat ſich in S. geworfen, wohl nicht zu unſerem Schaden. 1 Uhr. Aus O. bei S., wo rechts ein Dhellèb, gegen N.N.O. bis O.N.O. und N.W. bei N. 2 Uhr. O.N.O. bis O. Halb 3 Uhr. N. in N.W., wo rechts ein kleines Dorf hinter dem Schilf, weiter bis S.W. und dann mit kurzer Wendung W. — Ich ſehe blühende Ambak zur Linken und werde wohl ein anderes Mal Blumen von denſelben erhalten, ebenſo das kleine Waſſermoos; die gefüllten Lotos ſind dahin, aber ich habe von ihnen Saamen und Knollen. Vor uns begrüßen wir wieder die erſte Gruppe von Dhellèb-Palmen, welche bisher nur einzeln ſich erblicken ließen. Ein Viertel vor 3 Uhr. N.N.W. Der Dhellèb-Palmen, jetzt zu unſerer Linken, ſind meiſtens dreizehn. Weiter — ich glaube, daß wir auf dieſe Dhellèb wieder zurückgehen — bis O.N.O. und O.; auch zur Rechten ein blühendes Ambak-Wäldchen. 3 Uhr. Aus O. kurz herum in W.N.W. Rechts laſſen ſich Neger blicken; der Wind iſt freilich nicht mehr ſo ſtark, wie früher, doch machen wir noch 5 Meilen. Jetzt auch zur Rechten ein ſchlecht gebautes Dörfchen, deſſen Tokul ovale Thüren, gedrückte und verbogene Dächer haben und an der Spitze mit Thin verſchmiert ſind; bald darauf zur ſelben Seite ein anderes Dörfchen von der nämlichen Beſchaffenheit, welche beſonders in Betracht der ſchlechten, gegen den Regen nicht ſchützenden Dächer auf Sommer-Tokul ſchließen läßt. Ein Viertel nach 3 Uhr. Aus N.W. bei W. gegen N. Der Wind hatte bereits aufgehört, doch ſcheint er ſich jetzt wieder eines Beſſeren zu beſinnen, ſonſt haben wir den läſtigen Beſuch der Mücken zu erwarten. Halb 4 Uhr. Aus N. bei O. in N. 4 Uhr. N.W. und weiter in flachem Bogen bis W. bei S. 4½ bis 5 Uhr. W. in N. Die Sonne ſinkt in eine Dunſtſchicht. Am rechten Ufer, deſſen Schilf abgebrannt iſt, und wo wir halten, läßt ſich

eine Giraffe (Saràff) blicken, zu deren Verfolgung Soliman Kaſchef ſeine Trabanten abſchickt.

Den 3. März. Wir fahren ein Viertel nach 6 Uhr aus der Mitte des Fluſſes, in welchem wir die Nacht über vor Anker, N.N.W., dann etwas N. und W., wo rechts ein Dörfchen, bis W.N.W. Ein Viertel vor 7 Uhr. N.N.W., es thut ſich etwas Südoſtwind auf. 7 Uhr. N.O. bei O. — rechts einige neue Sommer-Tokul — bis O. und eine Viertelſtunde ſpäter wieder bis N.O. bei O. Die Ruder ruhen, bei dem gelinden Winde und dem geringen Gefälle des Fluſſes ſegeln wir ſehr langſam. Eine lange Bahn iſt vor uns und der Wind verſtärkt ſich auch ſogleich, ſo daß wir 4 Meilen machen. Links weithin ein Dorf. Ein Viertel nach 8 Uhr. N.N.O., N. und N.N.W., zur Linken ein armes Fiſcherdörfchen. Ein Viertel vor 9 Uhr bis W.N.W., der Wind immer beſſer: 5 Meilen. Ein Viertel nach 9 Uhr bis W., wo links viele große Tokul landeinwärts, wieder bis N.N.W. und dann N. bei W. Ein ſchmaler Gohr kommt links aus dem Schilfe aus S.S.W.: ſo ſteht hier die ganze Sumpfregion auf ſichtbare und unſichtbare Art durch offene Kanäle oder durch Schilf in endloſer Verbindung. Rechts ein Dörflein.

Halb 10 Uhr. N.W. Vor uns verbreitet ſich Rauch oder Nebel, welcher die vorderen Schiffe wie auf weitem, hohen Meere erſcheinen läßt. Vor einer Viertelſtunde hatten wir 6 Meilen und jetzt 6½. Zur Linken fortwährend eine Reihe von einzelnen, ſehr großen Tokul; die eigentlichen Dörfer der Nuèhr ſind eine halbe oder drei Viertel Stunden vom Fluſſe entfernt. Der eben genannte Rauch, wie uns jetzt der Geruch belehrt, treibt von den gedachten Tokul herüber; er iſt brändig und ſtinkend, als ſtehe dort die ganze Welt in Feuer. Aus N.W. gegen N.N.W. und N. und um 10 Uhr weiter bis N.O. und O.N.O. In der Mitte des Fluſſes laſſen wir eine Binſen- und Grasinſel von etwa 10 Minuten Länge. Ein Viertel nach 10 Uhr. N.O., N. und N.W., und zwar ſo raſch, daß es eine Freude iſt: wir machen 7 Meilen. Halb 11 Uhr. Um halb trockenen Ambak, der jedoch noch Blumen zeigt, herum in

N.N.W. bis N.O. bei O., dann kurz in N.W. und N.W. bei W. Rechts einige Neger bei ihren Booten; ſie rufen uns zu, aber wir hören nicht. Ein Viertel vor 11 Uhr. Aus N.W. bis N.N.W., N. und N.N.O., wo wir eine lange Bahn vor uns haben, mit geringen Declinationen gegen N. bei O. Rechts und links ſind wir ohne Uferhöhen — nur Waſſerſchilf, dahinter hier und da trockenes Erdreich, wenige Ameiſenhügel mit verdorrtem Graſe oder eine Schilfhütte. 11 Uhr. Mit kurzer Wendung N. — machen 8 Meilen — bis N.W. und bald bis gegen N., wo links einige ſchlechte Schilf-Tokul mit Negern und auf einem Erdhaufen ſtehenden ſingenden Weibern. Weiter rechts bis N.N.O. Halb 12 Uhr. Kurz links herum N.N.W. und W.N.W., dann ſofort in N. und N.N.O. Ein Viertel vor 12 Uhr immer noch N.N.O. und dann N. —

Die Türken haben eine großmüthige Gewohnheit, ſo despotiſch ſie auch ſonſt ſind. Ruft der Herr und der Diener antwortet mit dreiſter Stimme: ich eſſe!, ſo braucht er nicht zu kommen. Sagt er zu einem: ruf mir den und den, und dieſer kommt zurück mit der Antwort, daß er ſchlafe, ſo läßt er ihn ruhig ſeinen Faullenzerſchlaf halten zu jeder Stunde des Tages. Ich meinerſeits konnte nicht ſo langmüthig ſein. 12 Uhr. N.N.O. und gleich N.O., dann N.N.W. und wieder N. Ein Viertel nach 12 bis N. bei W. und N.W., wo wir bis N.W. bei N. abweichen, dann in wirklichem Bogen N.O. bis N.O. bei O. gehen. Ein Viertel vor 1 Uhr. N.W. bei N. und 1 Uhr bis N.O. bei N. Eben retten wir einen Dellâhl (Ausrufer beim Verkauf von Sklaven und Verſteigerungen), den Abu Haſchiſſ der Käiaſſ, der ſich ungeachtet des ſchnellen Segelns in's Waſſer geworfen, um einen großen, todten Fiſch zu erhaſchen. Mit kleinen Ausnahmen machen wir immer unſere 8 Meilen. Nichts als Waſſerſchilf und Kronbinſen, ſehr wenig Hochſchilf und dieſes außerhalb des Waſſers. —

Um dem Leſer eine ganz ſpecielle Anſchauung von den Irrläufen des Fluſſes zu geben, will ich jetzt für einige Stunden mein Tagebuch wörtlich wiederholen. Nur um denſelben mit dem ewigen Einerlei nicht zu ſehr zu ermüden, habe ich

bisher die detaillirte Beſchreibung der Wendungen zum Theil vermieden, da ſich dieſe überdies aus der auf Grund meines Tagebuches gefertigten Karte ſelbſt ergeben.

Ein Viertel nach 1 Uhr. Aus N.O. im Bogen links bis N.N.O. und dann gleich wieder im Bogen rechts herum, wo uns der Südoſtwind conträr werden dürfte, N.O. mit kurzer Biegung gegen O.N.O. und weiter bis O.S.O. Die Segel können fortwirken, da ſich der Wind gnädigſt in S. feſtſetzt und fortbläſt. Halb 2 Uhr. Aus O.S.O. kurz herum links in N.N.O. und N.; wir ziehen die Segel ein, um die zurückbleibenden Schiffe zu erwarten. 2 Uhr. Im Bogen S.O. und O., wo eine ziemliche Bahn und wir wieder die Segel anziehen. Ein großer Hippopotamos ſchnaubt oben am Rande des Schiffes und keiner lacht darüber, da wir bereits die gefahrvolle Nähe dieſer Schiffsſtürmer zur Genüge kennen gelernt haben. Ein Viertel nach 2 Uhr links im Bogen O.N.O. — wie ein Blitz rauſchen wir am Schilfe vorbei — N.N.O. bis N. bei O., dann in flachem Bogen rechts N.N.O., der ſich bis O., O.S.O. und S.O. immer mehr krümmt. Heute und geſtern viele ſchwarze Vögel, von den Arabern Gataſſ genannt, eine Art von Waſſerhühnern, welche in Schwärmen bis ſpät Abends dicht über die Schiffe kommen und durchdringend ſchreien. Ein Viertel vor 3 Uhr. Aus S.O. links bis N. bei O. und rechts N.N.O. Bei ſchwachem Winde 4 Meilen. 3 Uhr. Aus N.N.O. rechts kurz herum — eine kleine Inſel zur Linken mit Schilfgras, Kronbinſen und blühenden Ambak — bis O., wo eine ziemliche Bahn vor uns, dann links O.N.O. Fahrt 3½ Meilen, aber der dunkele Himmel läßt noch auf einen Windſtoß rechnen, wenn er ſich nur nicht ſpäter ganz legt, wie an den anderen Tagen. Halb 4 Uhr. Aus O.N.O. links im Bogen in N. und N. bei W., wo Bahn vor uns, dann rechts — machen wieder 5 Meilen — im Bogen N.N.W. Ein Viertel vor 4 Uhr ſo weiter und wieder rechts langſam bis N.O., wo rechts ein großer See, der durch eine weite Mündung mit dem Fluſſe in Verbindung ſteht; daſelbſt ſind viele Neger, aber keine Tokul zu ſehen. 4 Uhr. N.N.O., dann links mit kleiner

Declination nach N. bei O. und dann rechts — mit 3 Meilen Geſchwindigkeit — O.N.O. Halb 5 Uhr rechts bis O. und gerade aus mit geringen Einbuchten weiter O. bei N. — 5 Meilen. — Der Wind weht ſtärker. 5 Uhr. Aus O. links kurz herum N.N.O. bis N. bei W. Halb 6 Uhr. Aus N. rechts N.N.O., immer noch keine Ufer, kein verſengter Strich Landes. Ein Viertel vor 6 Uhr. Aus O.N.O. links N.O., wo wir in der Mitte des Fluſſes ankern. Rechts ein kleiner See, Chaba und der einzelne Baum.

Den 4. März. Abfahrt um halb 7 Uhr aus N.O. bis N. bei O. Ein Viertel vor 7 in flachem Bogen rechts bis N.N.O. Bis jetzt noch kein Wind und auch vielleicht nicht viel Hoffnung dazu, da der Tag heiterer als gewöhnlich, wenn es auch ein wenig aus Weſt weht. Hier zu Lande bringt der Weſtwind nur ausnahmsweiſe Regen. 7 Uhr. Aus N.N.O. links herum N.W., wo rechts das „Dorf des Krieges", wie es von den Leuten wegen der früheren an den Eingeborenen verübten und bereits erzählten Grauſamkeiten jetzt genannt wird. Halb 9 Uhr. Aus N.W., wo ſich links zwei kleine Inſeln folgen, in N.N.W. Ein Viertel vor 9 Uhr. Die Schiffe kommen hinter uns, es hat ſich etwas Südweſtwind aufgethan und wir ſegeln alſo in N. weiter — 3 Meilen — bis N.O. bei O. — Nach Selim Capitan haben wir geſtern 65 Meilen gemacht und heute noch 35 zurückzulegen, um zu dem See des ſ. g. Bahr el Gasàll zu kommen. — 9 Uhr. Aus N.N.O., wo eine kleine Inſel in der Wendung, links N. und N.N.W., dann in flachem Bogen bis N.N.O. Halb 10 Uhr. N. bei W. — der Wind verſtärkt ſich auf 5 Meilen — N. und im Bogen weiter bis N.N.W., wo wir leider des eingetretenen ſtarken Nordweſtwindes wegen die Segel einziehen müſſen. Ein Viertel vor 10 Uhr. Wir gehen N.W.; der Wind wird heftiger, er ſcheint, uns entgegen, ſich auf den ganzen Tag feſtſetzen zu wollen, und wir haben hinlänglich zu thun, um uns gegen ihn zu halten. Ein Viertel nach 10 Uhr. W. und langſam bis N.W., dann rechts herum in N., wo wir die Segel ſpannen, nachdem ſich der Wind prachtvoll in Weſt geworfen hat und wohl wieder in

Südwest gehen wird — 5 Meilen. — 11 Uhr. Aus N. bei O. im Bogen bis N. bei W., in langem Bogen N.N.O., dann kurz rechts herum — halb 12 Uhr — bis S.O. bei O., demnächst im Bogen bis O.N.O., mit 6 Meilen, und weiter bis N.O. und N.N.O. 12 Uhr. Aus N.N.O. rechts ein Sprung in N.O. bei N., dann im Bogen bis N. und wieder in N. bei O. und etwas links bis N. 1 Uhr. N.N.O. und weiter in N.O. Halb 2 Uhr. Gegen N.N.O. und wieder in flachem Bogen in N.O. und O. bis O. bei S. 2 Uhr. O.N.O. —

Die nahen Ambakbüsche treten mit Gewinden heran und machen die Ufer weniger einförmig; doch dauert es nicht lange und man sieht wieder nur Gras, Wasser und Himmel. Halb 3 Uhr. N.O. Ein Viertel vor 3 N.O. bei O. Man sieht vom Deck weithin einen hohen Berg gegen N.N.O. Es wird der s. g. Tickem, oder, wie auch jetzt Marian richtiger sagt, der Morre sein. Das Volk freut sich unendlich über den Berg als Meilenzeiger auf Chartûm, und jetzt suchen sie die Dompalmen als andere Zeichen. 3 Uhr. Aus O.N.O. bis O., dann mit kürzester Wendung in N. Das Sumpfland ist einige Zoll bis ½ Fuß hoch auf's Trockene gelegt; darin einige Ameisenburgen, links Wasserschilf und einzelne Ambakbüsche. Etwas N. vorwärts, und es schlägt dicht vor uns der s. g. Gazellensee seine Wellen. Leider wird derselbe für den Herrn Ober-Ingenieur wieder Ursache zum — wenn auch erfolglosen — Stillhalten sein, während wir mit dem günstigen Winde noch ein gutes Stück zurücklegen sollten, um desto weiter den Sobât verfolgen zu können. Wir gehen auch wirklich sogleich an's rechte Sumpfschilf, um auf die Nacht Mücken zu sammeln. —

Wie die Nuêhr ihr Vieh lieben und gleich Kindern, die ihre Tauben und Kaninchen nicht geschlachtet wissen wollen, in dasselbe verliebt sind und sich über dessen Gedeihen und Vermehren freuen, sieht man nicht allein daraus, daß sie es nicht zum Essen tödten, sondern auch aus dessen Ausschmückung, indem sie demselben breite, ganz mit kleinen conischen Glocken besetzte Halsbänder umhängen. Sie sind von Eisen, und da dieses sehr selten bei ihnen, so scheinen sie dieselben selbst lieber

als ihre Waffen anzufertigen, welches doch bei einem Naturvolke das erste und höchste ist. Uebrigens mögen sie auch mit diesen reichlich versehen sein und sich uns von der kriegerischen Seite nicht haben zeigen wollen, da man bei der ersten Expedition ihr Zutrauen barbarisch genug verscherzt hat. Ueberhaupt dürfte sich bei näherer Forschung dieses Volk der Nuèhr merkwürdig genug herausstellen und uns durch lockige, nicht wollige Haare, durch die antike Form seiner Bogen und Köcher, durch seine Kriegshauben, ähnlich denen der Aegypter, so wie durch seinen Thierdienst einen sehr instructiven Leitfaden in der äthiopischen Entwickelungsgeschichte abgeben.

Den 5. März wurde von den Ingenieurs leider nichts unternommen; ich selbst konnte wegen des Sumpfschilfes nicht an's Land gelangen.

Den 6. März speiste man bei Selim Capitan, und Arnaud mußte dann der Verdauung obliegen, da er zu stark in die Futir (Torten) eingehauen.

Den 7. März endlich ging er daran, mit dem Sandal den See zu umschiffen, ohne einem Anderen etwas zu sagen, weil er Alles allein gesehen haben und damit dem Bascha von wegen eines großen Bakschis imponiren will. Auch soll dieser See, bei dessen Befahrung er uns übrigens stets so nahe blieb, daß wir ihn nicht aus den Augen verloren, eine besonders gute Figur auf der Karte machen, die er in Paris — durch Andere anfertigen lassen will, weil er selbst, wie Sabatier ausdrücklich behauptet, dazu nicht fähig. Den Gazellenfluß möchte er ebenfalls gar zu gern für sich untersuchen, er fürchtet sich aber mit dem Sandal die Nacht im Schilfe zu stecken, wo er ein Opfer entweder der Mücken oder sonstiger Ungeheuer werden könnte. — Dieser Bach'r el Gasäll zeigt in jetziger Jahreszeit kein Gefälle, wie auch der Nil hier im See, obgleich sich seine Strombreite deutlich vor dem bläulichen Wasser des letzteren durch die trübe Farbe auszeichnet. Der See ist seit unserer Hinauffahrt ungefähr einen Fuß gefallen, wovon wir an unserem Ufer den deutlichen Beweis haben. — Auf den Schiffen mangelt es an Holz, weil die Mannschaft, ohne auf den Gedanken zu kommen,

daß der Rauch allein die Mücken verjage, wegen derſelben in den Nächten helles Feuer unterhalten hat. In Bezug auf dieſes vermaledeiete Gezücht rathe ich allen künftigen Reiſenden dringend, ſich ja mit einer Moſchetière (arab. nammusiè, von nammùs: Mücke) zu verſehen, wenn ſie nicht eine Hölle durchmachen und ihre Geſundheit, vielleicht ihr Leben auf's Spiel ſetzen wollen. Ich ſelbſt werde Gott danken, wenn ich nur ſo bei Kräften bleibe, daß ich mein Journal mit derſelben Genauigkeit und Treue wie bisher fortzuſetzen und zu beenden vermag, um auf Grund deſſelben die anderweitig erſcheinenden Karten, insbeſondere was die unzähligen Wendungen und Krümmungen des Fluſſes ſelbſt anbelangt, die ſich nur mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit verfolgen laſſen, berichtigen zu können. —

Den 8. März. Heute hat ſich Arnaud wieder in der Stille davon gemacht und umfährt das Delta vor dem Gazellenfluſſe; eine herrliche Gelegenheit, von beſtandenen Abentheuern und Hippopotamos-Jagden zu erzählen. Er treibt ſeine Gascognaden in der That zu weit: ſo giebt er z. B. in Gegenwart von Sabatier die Meilenzahl der zwei letzten Tage dem in ſeinen Bart lachenden Selim Capitan ganz auf's Gerathewohl an, ob er gleich nie das Log ausgeworfen. Ebenſo wenig genirt er ſich im Fordern deſſen, was ihm gerade gefällt; son Altesse dient ſtets als Vorwand, als ſammele er blos für Mohammed Ali. Um 10½ Uhr haben ſchon ein Paar Regentropfen Mr. Arnaud von der großen Entdeckungsfahrt zurückgebracht, und wir ſegeln O.S.O. aus dem See heraus. Das Wetter ſcheint ſich ſogleich wieder aufklären zu wollen, wenn auch die Sonne ein gewiſſes falſchweißes Streiflicht über die Sumpfgräſer wirft, dem eben nicht ſehr zu trauen. — Es donnert und wir gehen mit Weſtwind in die Wolkennacht hinein. 11½ Uhr. Der Regen iſt glücklich angelangt, der Wind hat ſich aus Weſt in Nordoſt geworfen und wir gehen mit Rudern weiter in O.N.O. Ein Viertel vor 12 Uhr. Der Wind bläſt uns ſtark auf das rechte Schilfufer, wo wir dann wieder einen Wirbel machen, weil das Volk von der ſchlafloſen Nacht ermüdet iſt; der Regen kommt nur noch in Tropfen, aber das Durch-

einanderfahren der Schiffe ist zum Verzweifeln; kein Zusammengreifen der Ruder, kein Wille, kein Kommando — der Schneiderkapitain sitzt beim Handwerk. Die Ufer sind oder bilden im Wasser stehendes kurzes Schilf oder Gras. 12 Uhr. Gegen O. 12½ Uhr O.S.O. 1 Uhr O. bei S.; rechts, kaum getrennt von uns, ein großer See. 2 Uhr. Mit sehr unbedeutenden Declinationen links gegen O. und in flachem Bogen O.S.O. Der Wind hat sich in Süd geworfen und wir segeln etwas — 2 Meilen. Indessen sieht man fast rund herum Regenschauer niedersteigen, und es wäre ein Glück, wenn wir nicht auch heimgesucht würden; denn wohin dann Alles retten vor dem hier allenthalben eindringenden Regen! 3½ Uhr. Aus S.O. mit wenigen Abweichungen in O. bei N.; wir machen 4 Meilen, da sich der Wind in Südwest gesetzt, wobei er uns einigen Regen von der rechten Seite zuspritzt, und gehen dann sogleich eine kurze Strecke N.N.O., hinter uns eine große fahrende Insel lassend, wie sie im Gegensatze zu den kleinen hier selten sind. Ein Viertel vor 4 Uhr. Mit kurzem Bogen in O.S.O. und S.O., dann aus O.S.O. — rechts hier ein großer See — sogleich ein Viertel nach 4 Uhr in S.O. bei S. und links gegen O.S.O. bis O. bei N.

Es regnet einen deutschen Mairegen. Am rechten Ufer etwas schlechte Waldung, wo wir unseres Holzmangels wegen um 4¾ Uhr halten, um 5 Uhr jedoch wieder abfahren, da bei diesen kleinen Mimosen kein Holz zu finden. Aus O. in O.S.O., rechts wieder ein großer See. Wie viel Erde müssen noch die Berge von Bari und weiter hergeben, bevor sich diese Flachsee'n zu Land und Feld erhöhen! Halb 6 Uhr. Aus O. bei S. links in O. und O. bei N., wo es links einen Ansatz in O.N.O. macht. Der Wind ist schwach geworden — nur 2 Meilen. 6 Uhr. In O. Viele Schwalben über dem Schilfe; sie machen sich, wie es scheint, ein Vergnügen mit unseren Todfeinden, den Mücken. Jene Vögel, wenn sie nicht schon auf der Reise nach unserer Heimath sind, dürften die nahe Regenzeit entweder nicht ahnen oder gar hier bleiben und dann größtentheils umkommen, wie wir solches im Taka gesehen, wo ihnen

noch die Bäume Schutz verliehen. Halb 7 Uhr. O.N.O. Zur Rechten ein großer See; wir ankern in der Mitte des Flusses, und es fängt an dunkel zu werden. — Therm. Sonnenaufg. 22°, Mittag und weiter nicht über 27°, Sonnenunterg. 27°. —

Den 9. März. Wir gehen beim Regen um 6 Uhr ab gegen O.S.O. und sogleich O. und segeln mit Nordwestwind in N.O. 7 Uhr. Links herum in N., jedoch gleich rechts gegen O.N.O. und O. Der Wind ist in Südost herumgegangen und hat sich verstärkt, so daß wir 6 Meilen machen. Vom Deck aus sieht man in einiger Entfernung 10 Dörfer zerstreut auf der linken Seite und rechts einen See. Auch die bereits gestern erwähnten See'n, welche auf der dem Flusse abgewandten Seite nicht wie gewöhnlich von Chaba, sondern hier und da von Ambak umkränzt waren, konnte man nur vom Deck aus bemerken. Um 8 Uhr gehen wir nach einigem Aufenthalte, weil unser Schiff mit dem des Selim Capitan zusammengerieth, gegen S.O. mit Rudern. Der Wind hat sehr nachgelassen; links ein kleiner See. — Die guten Gedanken kommen leider oft zu spät. Gestern Nacht wehrte ich mich mit dem Fächer gegen die Ausfälle der Mücken, oft ließ ich ihn vor Mattigkeit fallen, allein unausgesetzte Stiche weckten mich sogleich wieder zum Aufheben desselben, bis mir gegen Morgen in den Sinn kam, mit einem Leintuche ein kleines Tabernakel über mein Gesicht zu bauen. Gestern Abend, nachdem die kleinen, aus allen Schlupfwinkeln blutgierig hervorströmenden Zwicker und Plagegeister mich nicht mit Ruhe hatten essen lassen, wiederholte ich jene Vorrichtung mit mehr Accurateſſe. Ich zog also meinen kleinen conischen Thronhimmel über meinen Kopf in die Höhe: — warm, sehr warm wurde es mir darunter, allein kein Muskito vermochte durch die dichte Leinewand einzudringen. Draußen summte und brummte es und das Volk jammerte: „bauda, bauda!"; ich war verhältnißmäßig froh und guter Dinge. — Ein Viertel nach 8 Uhr. O.S.O., dann O. Vor uns einige Bäume; links hinter dem Schilfe vom Decke aus zwei Dörfer. 9 Uhr. Rechts herum in O.S.O., hier links ein kleiner See und bei

den genannten 3 — 4 Bäumen drei Dörfer, 10 Minuten vom Ufer. Die Tokul, nicht so groß wie früher, mit etwas gewölbtem Dache, scheinen bereits die Schilluk anzudeuten.

Es thut wohl, einmal wieder menschliche Wohnungen nahe zu sehen. Der Nil ist in der That eine lange Zeit sehr langweilig gewesen — ich sitze hier passer solitarius in tecto; immer glaubte ich, man müsse eine jede Landschaft dem Leser vorführen können, wie eine Reihe von Gemälden auf der Wand, allein hier ist ewige lästige Wiederholung in der Natur, die ich jedoch pflichtgetreu dem Leser nicht ersparen kann. 10 Uhr. Fortwährend O.S.O. mit sehr unbedeutenden Declinationen. Am linken Ufer mehrere Menschen und Dörfer daselbst, auf 5 Minuten weit; jene sind wirklich Schilluk. Vom Verdecke sieht man sogleich 10 kleine und größere Dörfer. Wir wenden uns in flachem Bogen immer rudernd rechts in S.O., dann links in O. bei N. um halb 11 Uhr, und wieder langsam rechts. Vier Dörfer, deren letztes ein großes, zur Linken; sie liegen auf kahlem Hochufer, ein Gras- und Schilfmeer, durch welches sich der Fluß windet, unter sich. Einige Schilluk, ohne Zweifel ein sehr zahlreiches Volk, grüßen uns vom Ufer aus „Habàba!" (Den Arabern entlehnt; auch im Taka sagt man hababa, sonst mirhabà.) Zur Rechten steigen drei Berge empor. 11 Uhr. S.O., links drei Dörfer. Halb 12 Uhr. Aus O.S.O. langsam rechts bis S.O. bei O., dann links in O., und sogleich macht der Fluß wieder rechts eine Wenduug in O.S.O. Der Wind verstärkt sich und hält uns auf; doch haben wir in diesem Augenblicke gewonnen, da der Fluß weiter rechts geht und der Wind in N. umgesetzt hat. Die Hochufer, hinter denen die ganze Gegend, kahl bis auf einige Uschàr, höher zu liegen scheint, kommen links wieder näher zum Fluß und zwei Dörfer zeigen sich auf den sanft ansteigenden Dünen einige 100 Schritte von demselben, unter sich das alte, auf's Trockene gelegte Flußbett.

Wiederum rufen am Ufer mit Lanzen bewaffnete Schilluk ihr Hababa!; aber wir segeln jetzt, und wenn wir auch von ihren Kühen und ihrem Holze wohl Gebrauch machen möchten,

ſo bieten ſie uns doch nichts an, und es ſind ihrer gar Viele. Tokul-Gruppen reihen ſich an. Ein Viertel nach 12 Uhr. Fortwährend O.S.O. Halb 1 Uhr. S.O. bei O., links bis O. Der Wind hat ſich verändert und iſt uns entgegen und wir gehen O.S.O. Auch die Schilluk haben oben offene Schlafſtellen, in denen warme Aſche ihr Bette, von der auch ſelbſt ihre Haare grau gepudert ſind. Ein Viertel vor 1 Uhr. Aus O. bei N., rechts ein Gohr, gehen wir um 1 Uhr in O.S.O. Halb 2 Uhr. Der Fluß nimmt vor uns die Richtung gegen O. mit einigen kleinen Einbuchten, ſo daß man das untere Ufer nicht ſieht. Der Wind bläſt uns aus O. heftig entgegen. Es hat ſchmale Koſt bei uns gegeben, da wir ohne Fleiſch ſind; jetzt darf ich mir etwas Kew nicht verſagen: ich habe es nöthig. Halb 3 Uhr. O. bei S., rechts Chaba, davor ein See, mit dem Fluſſe vorwärts verbunden. Sie tritt auf ſanftem Abhange mit Strauch-, Dorn- und Krüppelwerk beſetzt bis zum Waſſer. Auch links fällt das Ufer ſanft zum Fluſſe ab, an welchem es ſich nur etwas über den ſchmalen grünen Grasrand erhebt. — Wegen Holz halten wir gleich am rechten Ufer.

Das Ufer ſteigt da, wo die Bäume anfangen, etwa 15′ hoch und zeigt durch und durch nichts als Humus, obgleich der Nil ganz ſicher nicht über daſſelbe hingeht, da er Spielraum weithin links hat. — Will man dieſe See'n, Sümpfe und Schilfmoräſte, mit dem Nil zwiſchen zwei Hochufern eingeſchloſſen, die aber auch nicht zu einer angemeſſenen Höhe ſteigen und vielleicht ihre Urufer noch viel weiter an den unregelmäßigen, niedrigen Zügen von Gebirgen oder vielmehr Hügeln, ein Längenthal nennen, ſo ſteht auch feſt, daß dieſes von den Gebirgen von Bari an durch Alluvion von oben und Anhäufung von Vegetabilien oder auch augenblickliches Emporſchießen eines entſprechenden Pflanzenreiches, dem bald gewichtigere und mehr Stoff gebende Vegetabilien folgen mußten, ſich allmählig ausgefüllt und mit dem Niveau des Nil's, da deſſen Schleuſen ſich nach dem großen Nil ergoſſen, Gefälle fand und alſo ein Bett grub und in gleichem Maaße ſich nach dieſer Seite abflachte, nachdem der Strom die erſten Gelände oder Deiche der

ſetzt vor jeder Ueberſchwemmung ſicheren Hochufer abgeſetzt hatte. Allein naturgemäß iſt es allerdings, daß ſich ein Fluß immer tiefer bettet, ſobald er ein gehöriges Gefälle und einen regelmäßigen Abzug im Ganzen hat. Der untere Nil hat ſich, d. h. ſein Bett, erhöht, weil er wenig Abzug hat; — könnte nicht auch beim weißen Fluſſe ein ſolches rückſtrebendes Verhältniß gehinderten Waſſerabfluſſes, wie ſolches bei Chartûm zuvörderſt der Fall iſt, beſtanden haben? So wäre der Nil früher hier in majeſtätiſcher Fülle und raſchem Laufe zwiſchen den jetzigen Altufern nach Chartûm gekommen, bis er ſich ſelbſt Untiefen entgegenwarf und Inſeln ſchuf, wo dann aus dem faſt ſtagnirenden Waſſer Schilf und Waſſerpflanzen aller Art wuchernd hervorſchoſſen und der natürlichen Richtung des Fluſſes im kühnen Kampfe entgegentraten, die Alluvionstheile von oben in ihre Polypen-Arme faßten und ſich zu dem erhöhten, was wir jetzt als Weiden und Sümpfe ſehen. —

Die Schilluk kennen das gute Herz der Türken ziemlich genau: ſobald ſich ein Schiff einer Gruppe von ihnen nähert, ſtehen ſie auf und gehen davon, wie ſolches ſo eben dem Selim Capitan, ungeachtet ſeiner Dolmetſcher, widerfuhr. Wo man uns kommen ſieht, treibt man die Kühe vom Waſſer, ſelbſt ohne ſie trinken zu laſſen. Unſererſeits fürchtet man ſich, und zwar mit Recht, an den bewohnten Stellen an's Land zu gehen. — Ich habe mit meinem Burſchen zwei Perlhühner von der Jagd gebracht, wie ich dergleichen ſchon oben eins bei Soliman Kaſchef ſah. Sie ſind von denen im Taka gar nicht und von denen in Europa nur durch die dunklere Farbe des Gefieders verſchieden. Wir werden dieſe Nacht hier bleiben; Donner und Regen haben es bei der Drohung bewenden laſſen und ſind glücklich vorüber gegangen. Ich ſteige noch einmal hinaus und ſehe auf dem flachen Ufer gegen den Horizont 50—60 Giraffen, aber es war ſchon zu ſpät, ihnen beizukommen. — Das Thermometer war um 9 Uhr Morg. bis 21° geſtiegen, erreichte jedoch zu unſerem Glücke nicht mehr als 28°, nicht ſowohl wegen der Jagd, als vielmehr weil ſonſt zwiſchen dieſen hohen Ufern à talus mit einem durchſchnittlichen Winkel von 25—30°

bei der gänzlichen Windstille eine unerträgliche Hitze sich entwickelt haben würde. —

Den 10. März. Wir bleiben nach dem Beschlusse von Soliman Kaschef der Jagd wegen heute hier; seine Trabanten sind schon diese Nacht aufgebrochen, um die Fährte der Giraffen zu verfolgen und ihren Stand in der Galla aufzufinden — leider ohne Erfolg, da sie sich wohl nicht so tief in das Gebiet ihrer Todfeinde hineingetraut haben. —

In der dem Flusse zunächst liegenden niederen Waldung bemerkte ich eine Menge von verbrannten Knochen des Hippopotamos; man sollte glauben, daß die Eingeborenen das Aas absichtlich verbrennen, um dem widrigen Geruche nicht ausgesetzt zu sein. Eine Art schwarzer Wespen baut hier hängende Nester, welche jedoch bei ihrer Durchsichtigkeit wenig Honig zu enthalten scheinen; genauer konnte ich mich davon nicht überzeugen, weil ich mich hüten mußte, einen Zweig mit solchem daran befindlichen Neste abzubrechen. Ueber der sanft ansteigenden Wüste bemerkt man niedrige Berge, zu denen wohl die trockenen Wasserstraßen laufen, welche hier aus der Steppe kommen; dort wird der wahre Stand des Hochwildes sein. Auf der Jagd durchstöberte ich auch das Dorngestrüpqe und fand, daß die Pflanzenwelt im Ganzen die nämliche bleibt; ganz anders hatte ich es mir vorgestellt. Eine blaue Winde, die jedoch nicht dem Wasser angehörte, zeigte sowohl eine hellere Farbe, als auch runde und klebrichte Blätter; von einigen hübschen Rankengewächsen nahm ich Samen und Früchte sammelte ich von Gesträuchen, deren Blätter ich längst kannte. Alles liegt jetzt vertrocknet da, und neugierig bin ich, was aus den verschiedenen, von mir dort gesammelten Samen in Europa aufkommen wird.

Die meisten Vögel hatten sich bereits vor dem Schießen anderer Schützen zurückgezogen, als ich noch auf mehrere Turteltauben stieß und meinen botanischen Bündel instinktmäßig zur Erde fallen lassend zum Gewehre griff. Einige traf ich und steckte meinen Kopf unter den Baum hinein, wo ich sie noch umher flattern sah. Es hackte hier und ritzte dort, es stach und

brach, und ich saß da gebückt, ein gefangener Strauß im Dornbusch, gegen den der des Moyses ein Kind war. Nicht mit Koller und Kanonen wäre ich vorwärts gedrungen, und mit Hinterlassung von Tarbusch, Takie und meiner halben Kapuze, wie mit zerrissenen Kleidern zog ich mich aus den mächtigen Widerhaken der Dornen heraus, ohne mich hinter die Ohren zu kratzen, die doch schon hinlänglich bluteten. Mit dem Gewehre holte ich meinen Tarbusch wieder und besah mir dann den bösen, wenn auch längst gekannten Feind noch ein wenig näher. Ich fand trockene Aepfel und nahm einige des Samens wegen mit; grün haben sie die größte Aehnlichkeit mit Pomeranzen oder auch ägyptischen Citronen. Daß sie den Kameelen ein tödtliches Gift seien, habe ich früher nicht bestätigt gefunden. —

Den 11. März. „Baùda mafish, amd' el Allàh!" (letzteres eigentlich Hamdl el Allàh) jauchzte man von allen Seiten dem Allàh zu, daß die Mücken Abschied genommen hatten, und ich hoffe, daß die in meiner Kajüte noch befindlichen den übrigen bald folgen werden. Abfahrt ein Viertel vor 10 Uhr gegen S.O. bei O., dann etwas O. bei S. Zur Linken Sommer- oder Hirtendörfer; auch sieht man Heerden, von denen jedoch kein Stück für uns bestimmt ist. Rechts ein altes Flußbett oder schmaler See, größtentheils sumpfig, der unten noch mit dem Flusse in Verbindung steht. Ein Viertel nach 10 Uhr. O.S.O. auf ziemlicher Bahn, einige flache Einbuchten abgerechnet. Wir segeln mit Südwestwind 4 Meilen. Links wieder offene Schilf- oder Schlafstellen nebst Heerden, zu denen sich aber Volk sammelt — wegen der Türken.

Alle Chaba ist hier aufgeschwemmter Boden, der fast immer höher als alles übrige Terrain liegt. Bessere Zeiten bestanden einst für diese augenscheinlich absterbende Waldung, denen der Segen des Regens gegeben, aber auch sogleich wieder wegen ihrer höheren Lage genommen wird. Was fabelt man doch von der unglaublichen Ueppigkeit des tropischen Pflanzenreiches! Jedenfalls könnte man dies nur von Wassergewächsen sagen, die eben durch Wasser, Ausdünstung und Sonnenschein wie durch Dampf oder durch chemische Präparate getrieben

werden; aber auch nur während der Regenzeit und einige Wochen darüber. Zu dieſer Zeit ſah ich allerdings im Taka, in welchem Brühkeſſel wohl ein tropiſches Wachsthum ohne Gleichen, Bäume treiben und aus dem Moraſte ein Pflanzenreich mit unglaublicher Schnelligkeit und Ueppigkeit wie auf einen Zauberſchlag hervorſchießen. Allein die Bäume, denen die wahre Manneskraft, das kühne Streben nach außen innewohnt, mit kräftigen geſunden Knochen, deren Mark ſich noch in der Rinde offenbart, an denen kein Aſt gelitten, kein Zweig dürre herunterhängt — dieſe ſucht man in den Tropen, ſo weit ich ſolche geſehen, vergebens. Von dieſem augenblicklichen Streben und Treiben daſelbſt könnte man ſich in Europa einen ungefähren Begriff bei Akazien, Platanen und Pappeln auf ſehr geeignetem Boden machen: es iſt das fröhlichſte Erwachen nach langer Ruhe, allein ein Theil der Glieder iſt immer hinübergeſchlafen in Tod, ſei es unten die Rinde des Stammes oder ein Aſt, den die Sonne verſengt, oder ein trocken gewordenes Rankengewächs, welches den ganzen Baum verunſtaltet. Waldung will Pflege, entweder von der zufälligen Güte der Natur ſelbſt, oder, wo dieſe nicht ausreicht, von regelnder Menſchenhand. Die Allmacht des irdiſchen Fruchtſchooßes, die einſt den Zauber des lieblichen Grüns ohne ſichtbaren Samen aus ſich ſelbſt den kommenden Geſchlechtern gegeben, iſt vorüber. —

Halb 12 Uhr. S.O. So eben regnete es ein wenig. Welche Angſt und Furcht vor Regen haben dieſe halbnackten, farbigen Menſchen, welche Sorge, ſogleich das Zelt zu bereiten, um ſich darunter zu ſetzen! Sehr oft habe ich dies bemerkt; es muß alſo doch auf ihre warme Haut der Regen einen empfindlichen Eindruck machen. 12 Uhr. O.S.O. Man ſieht, wie allenthalben, wo erhöhter Boden, links in der Ferne gegen den Horizont einzelne Dhellèb, auch einzelne kleine Schilluk-Gruppen. Rechts und links ſchmale Waſſerſtreifen, die noch vor kurzer Zeit lebendig dahinfloſſen. So hat der Fluß auch in früheren Zeiten allmählig ſeine Terraſſen zur Seite gelegt, bis er ſich auf ſein jetziges Bett beſchränkte und jene höher liegenden Theile nur noch bei höchſtem Waſſerſtande benetzt. Intereſſant dürfte

es ſein, dieſe alten Flußadern zur Seite in aufſteigender Linie zu verfolgen, um zu den Wällen des Urſtromes oder zu der höheren Umwallung zu gelangen, welche den See einſt hier umkränzte. Ein Viertel nach 1 Uhr. Rechts ein Gohrſack, nach S.O. niedriges Geſtrüpp, welches man immer mit dem nämlichen Namen Chaba nennt, links einzelne Bäume und Strohhütten der Hirten. Um 2 Uhr — rechts wieder ein Gohrſack — nach O. Wir ſegeln O.N.O. und wenden uns ſeit dieſem Morgen zum erſten Male und zwar links: ebendaſelbſt ein Terraſſen-Waſſerſtrich, ½ — 1′ höher als unſer Niveau. Eine ſchöne Linie von Dompalmen vor uns, etwas links noch dichter. Halb 3 Uhr. N.O. Links am Waſſer Haufen von Garben von Simſim und bei den Dompalmen daſelbſt eine Reihe von 10 Dörfern. Ein Gohr oder Fluß kommt dort breit aus W. Es wird wohl der Fluß der Jengäh ſein; allein er ſcheint ſich rückwärts zu ſehr wieder dem Nil zu nähern: vielleicht alſo jener Gohr, der ſein altes Flußbett unter den Dörfern der Schilluk auf den Hochufern haben ſoll. Ein Viertel vor 3 Uhr. O. Wir ſehen links noch 7 große und kleine Dörfer bei oder nahe jener Reihe von Dompalmen, die ſich hier von der Seite ſehr verdünnt, dann links auf eine Viertelſtunde Weite einen Domwald. Vor uns in O. bei N. eine unbegrenzte Waſſerbahn, links aber keine Hütte zu ſehen. Von dort dürfte alſo das Volk der Nuèhr durch die Schilluk vertrieben ſein, da jene ſich bis zum Sobàt und an deſſen Ufern hinauf erſtreckt haben oder erſtrecken ſollen, welche Seite jedenfalls früher bewohnt war, wie ich noch dieſen Morgen an unſerem Landungsplatze geſehen. Indeſſen geht die Chaba in geringer Entfernung vom Fluſſe fort; auch links verdünnt ſich jetzt der Domwald zu einem Waldſtriche. Die Ufer ſind zu beiden Seiten auffallend niedrig, daher auch nahe denſelben kein Tokul-Dorf zu ſehen; rechts ein Gohr, der, wie die anderen ſchmalen, kaum vom Fluſſe getrennt iſt und mit demſelben unten in Verbindung ſteht. 3 Uhr. Links noch 3 Dörfer in dem Domwaldſtriche und rechts und links parallele Gohr, Nebennile, die jetzt ſtillſtehen und deren Fiſche eine Beute für Menſchen und Thiere. Zur Linken nochmals 4

Dörfer bei dem sich wieder aus der Nähe des Flusses entfernenden Domwaldstriche; rechts verdichtet sich die Waldung.

Halb 4 Uhr. Gegen S. Wir haben zur Linken eine ziemlich hohe, dem Anscheine nach bepflanzte Insel und halten rechts an einem Hügel; wahrscheinlich eine verlassene Wohnstätte, doch siehe da: — es ist ja der vielbesprochene, von der reisemüden Schiffsmannschaft vielgefürchtete Sobàt, dessen Wasser uns entgegenströmt. Ich stieg bald an das Ufer, schlenderte den Hügel hinan und war überrascht, so weit in die Ferne schauen zu können, und ließ mein Auge und Herz an einem Diorama sich weiden, welches sich von W. bis zu N.O. zog. Der Nil tritt in W. hervor und schlängelt sich bis N.O., wo er sich dem Blicke entwindet. Eine einzelne Dhellèb-Palme bezeichnet auf seinem rechten Ufer diese letzte Marke. Hinter dieser glänzenden Länge des Nils ist der Horizont mit einem durchsichtigen Walde von Dompalmen geschmückt, mit schlanken, dünnköpfigen Dhellèb-Palmen durchstochen. Von W. bis N.W. breitet sich zu meinen Füßen das Becken eines See's aus, und der aus S.O. sich abwärts krümmende und mir zur Rechten in der Tiefe strömende Fluß Sobàt vereinigt sich rechts neben dem See mit dem Nile; seine beiden Ufer sind kahl und nur auf der äußersten Spitze des rechten stehen ein Paar traurige Strohtokul. Der ganze übrige Theil der Kreisfläche dehnt sich weit und breit glatt in todter Oede hin mit wenigem dürren Grase, und nur die Gesichtslinie von S.S.W. bis S.W. zeigt von Weitem einige Palmen und andere Bäume, vom blauen Himmel durchschimmert. Dieser in dem Winkel zwischen dem linken Ufer des Sobàt und dem rechten des weißen Stromes liegende See hängt mit ersterem durch eine schmale Oeffnung zusammen, offenbar durch Menschenhand offen gehalten. Die Mündung hat man, wie dies auch sonst der Fall, blos mit Schilf zugesetzt, um die Fische des See's in Gefangenschaft zu halten. Unsere Schwarzen zeigten bei dieser Gelegenheit, wie sie es mit dem Fischfange machen, wenn das Wasser dieser See'n klein ist und nicht über den halben Mann geht. Mit den Füßen trüben sie dasselbe, greifen mit Fischreusen oder conischen

Körben hinein und harpuniren die großen Fiſche, die nach oben kommen, um Athem zu ſchöpfen. Der bei hohem Waſſer ungleich höher und ſtärker anſchwellende Sobàt hat unſtreitig dieſem See, früher Flußbette des weißen Stromes, einen Wall entgegengeworfen und den Nil in ſein hein heutiges Bett mehr gegen N.W. gedrängt. Die Eingeborenen haben bei ſolchem auf der Hand liegenden Vortheile den Wall des Fiſchfangs wegen durchſtochen.

Der Sobàt hat kurz vor ſeiner Mündung 130 Metres Breite und 3 Klafter Tiefe, während er bei unſerer vorigen Anweſenheit 4 Klafter und nach Selim Capitan voriges Jahr wenige Tage früher 5 Klafter tief war. Im Allgemeinen iſt von der Angabe der Tiefe bei dem Nile überhaupt wenig zu halten, weil deſſen Bett ſehr ungleich, und der Strom ewige Veränderungen herbeiführt. Der Name Sobàt könnte dieſem Fluſſe nur von den Fungh gegeben ſein, da die Araber ihn nie beſeſſen und ihn gewöhnlich Bach'r el Makàda (Fl. von Habeſch) nennen, wenn es auch, nach den Witzen der Araber zu ſchließen, ein Derivativum von Sob ſein mag. Die Dinka nennen den weißen Strom Kedi und dieſen Kiti, welches in den Dialecten am weißen Strome bis Bari, wo er Kirboli heißt, (Kir bedeutet ebenfalls bei den unteren Völkern Waſſer) Waſſer überhaupt bezeichnet; bei den Nuèhr und Schilluk heißt er Tilfi und Tak. —

Indem ich die ſteile und hohe Böſchung der Ufer des Sobàt und die verhältnißmäßig dünne Erdlage auf unverrückter Thonlage oder Urboden betrachte, welcher hier gleich 20—25, höher als am Ufer oder im Bette des Nils, ſo möchte ich zu der Ueberzeugung zurückkommen, daß durch Bruch und Abſtrömen der See'n des äthiopiſchen Hochlandes die nicht zu ermeſſenden verwitterten Stein- und Pflanzentheile ſo viel möglich dem mit dem Nil abfließenden See des Thalbeckens des weißen Stromes, als dem tiefſten Punkte, zuſtrömten, und daß das ganze tiefere Land unterhalb der Gebirgsketten von Fazogl und Habeſch, vom Atbara bis zum Lande Bari, ſofern nicht das Ganze ein mit der Niederung des weißen Stromes zuſammen-

hängender See war, unter Waſſer geſetzt werden mußte. Riſſen alſo einſt bei einer gewaltſamen Kataſtrophe die See'n jener Hochplatte und leerten ſich deren Abgründe oder Thäler, wie einſt die Waſſerbecken der Schweiz — jetzt noch See'n oder plattgelegte Thäler, als Zeugen eines Diluviums, bei dem die Wellen von dem Scheitel des Atlas bis zu den Firſten der Alpen ſchlagen mochten — ſo unterliegt es keiner Frage, daß die niedriger gelegenen See'n oder Thäler ſich an- und überfüllen mußten. Dieſer erſte über allen Begriff gewaltige Niederſturz ſolcher Wogenmaſſen, die ihn begleitenden Bergſtürze und deren Abſchwemmung übermannten von oben wie Götter des Olymp Alles, was unter ihnen, und erkannten nicht jene Schranken, welche Grundveſten der Ewigkeit bei minderem Anſtoße geblieben wären. So lagerte ſich die erſte Aufſchwemmung nach der Seite des Sobàt als Thonlager, während der weiße Strom in ſeiner Urgewalt keinen ſolchen Niederſchlag duldete und Alles fortſchwemmte, was er zu erfaſſen vermochte, wie dies ſchon die weit niedrigeren Ufer bekunden. Die hohen Ufer des Sobàt und ſeiner Umgebung fallen beſonders auf gegen die flachen der linken Nilſeite, zu denen der ſich aufſetzende Schlamm wegen des abführenden Stromes noch weniger gelangen konnte, wenn ſich auch von dort mehrere Gohr und Flüſſe in denſelben ergießen. Dieſe geben wohl Waſſer, allein keinen uferhöhenden Schlamm, wie man dies beim Gazellenfluſſe und auch bei dem kleinen Kiti der Jengàh, Nſin-Nſin genannt, deutlich gewahrt. Auch bei dem Dinka-Lande und deſſen größerer Erhöhung muß man annehmen, daß ſich durch ſeine von oben her kommenden Gohre, einſt vielleicht conſtante Flüſſe, der Boden gegen den Nil hin höhte, während das über das linke Nilufer liegende Kordofàn keine Flüſſe entſendet und ſeine Oaſen von den Bergen ſelbſt abgefloſſen und Inſeln im Sande gebildet haben, die ſich erhalten, da die verſenkten Gründe Waſſerkeſſel bilden, welche die Saugkraft der Berge durch Anziehung der feuchten Elemente nährt, wenn nicht ſchon Gottes Hand dort Quellen bohrte.

Den 12. März. Wir fahren um 9½ Uhr ab und ſe-

geln in S.O. bei S., rechts auf dem höheren Ufer Strupp-werk; ein Viertel vor 10 Uhr aus S.O. bei O. weiter links um eine Ecke, der jedoch am entgegengesetzten Ufer ein Bogen correspondirt — wie dies auch auf dem Nil oft der Fall ist — gegen O.N.O. und sogleich wieder kurz in N.O. Der Fluß wirft sein Gewicht gegen das linke Ufer, daher dieses höher und mehr senkrecht und abgerissen als das rechte, was sich je-doch bald wieder ausgleicht. Wir gehen eine kurze Strecke Li-bähn; links in dem kleinen Grün von Gestrüpp, welches sich von der Ueberschwemmung zu nähren scheint und meist junger Döbker ist, sieht man ein Paar elende, kleine Strohtokul mit Thinpforten; die Ufer zeigen wieder Eisenoxyd. Ein Viertel vor 11 Uhr. Aus O. bei N. rechts in O.S.O., wo wir se-geln. Je nachdem die Strömung, sind die Ufer rechts oder links höher, und das Fallen des Flusses ist am Ufer in kleinen Ab-stufungen genau bezeichnet, die höchst regelmäßig und 1—2 Zoll hoch sind. Wir schleichen mit dem schwachen Südwinde nur langsam fort und machen jetzt 1 Meile, da die Strömung, welche unten gegen den Nil stockte, mir sogleich bedeutete, daß der flotte Bursche des Gebirges seine Wasser rasch vergeudet, anders als der träge hinschleichende Nil, welcher sich überdies auf dem Plane eines Seebeckens durchzuarbeiten hat. 11 Uhr. Der Wind verstärkt sich und wir gehen S.O. und O.S.O., wo links eine Dhellèb-Palme sich einsam auf dem Ufer erhebt mit ihrer schönen, wirklich symmetrisch geordneten Krone, eine schlankleibige Vase ohne Henkel mit herausspressendem zierlichem Laubwerk; von hier im Bogen weiter rechts in S., wo links 5 Dhellèb-Palmen die Einförmigkeit der hohen Ufer unterbrechen. Bei ihnen befindet sich ein niedriger Hügelrücken, der jedenfalls eine alte Stätte getragen. — Könnte ich doch den höchsten Dhellèb auf die Louiseninsel bei Berlin verpflanzen, um ihn so zu einem Gemeingut aller nordischen Landsleute zu machen! — Es wird warm, die hohen Ufer halten jedes erfrischende Lüftchen vom tiefen Wasser, und nur das Segel erfreut sich ei-nes fröhlichen Windstoßes, mit dessen Hülfe wir um ein Viertel vor 12 Uhr aus S.W., wo sich vor uns ordentliche Waldung

dem Auge zeigt, links in S.W. bei S. gehen. Wir machen 2 Meilen, während auf den Corrente wohl ¼ Meile kommt. Ein Viertel nach 12 Uhr. Aus S.W. links bis O. bei N. Wir kommen faſt nicht von der Stelle, bis es aus N.O. bläſt und mit 4 Meilen beſſer geht. — Ein alter Matroſe läuft am Ufer neben dem Schiffe, um Krokodil-Eier zu entdecken, ſtürzt in Löcher, fällt im Graſe, rutſcht mit dem Sande, wirft dieſen über ſich und iſt bemüht, einen bequemen Sandfleck ſtatt des Thin zu finden. Man ruft ihm zu, davon abzulaſſen; allein er will zeigen, daß er ein rüſtiger Kerl iſt. So hat Jeder ſein Steckenpferd! — Der Fluß wendet ſich fortwährend im Bogen links; rechts ſchlechte, ſtruppige Waldung und an dieſem Ufer hier und da ſchlechte Tokul ohne Leute. 1 Uhr. Aus O. bei N., wo ſich der Fluß wieder rechts bis S.O. bei S. wendet; dort halten wir um ein Viertel vor 2 Uhr am rechten Ufer, doch eben nicht, um die Leute ruhen zu laſſen. Dies wäre gegen türkiſche Sitte: denn außer ihnen ſelbſt giebt es keine Menſchen. Um 3 Uhr gehen wir mit Libâhn gegen S.O. und gleich links bis O. Halb 4 Uhr, im Bogen rechts bis S.S.O. und — 4 Uhr — gleich links im Bogen gegen O.S.O. 5 Uhr. Aus O.N.O. rechts bis O., wo wir am rechten Ufer bleiben. —

In der vorigen Nacht, während ich einige Male erwachte, ſchienen mir die wilden Gänſe am nahen See freundlich zuzurufen: wir ſind ja hier, wenn Du auch ſeit lange weder Hammel, noch Ziege, noch Huhn für die Küche gehabt haſt! Ich war alſo bei Tagesanbruch flugs heraus, ſah aber im trockenen Graſe nur 4 Königskraniche (grus royal, arab. gornu oder, wie man auch hört, chornu), von denen ich einen ſchoß und die als Ragout zubereitet ſehr gut ſchmecken. Der ſieben Jahre in England geweſene Feïzulla, der Schnaps und Wein wie ein Türke trinkt, macht ſich ein Gewiſſen daraus, mitzueſſen, weil ich dem Vogel nicht unmittelbar nach dem Schuſſe, als er noch lebte, den Hals abgeſchnitten habe, um ihn debiêg (bei den Juden koscher) zu machen. Dieſe ſchönen mit goldgelbem Haarkamm gekrönten Vögel glänzenden Gefieders erſcheinen am weißen Fluſſe in ganzen Heerden; mein Sale erlegte in einem

Augenblicke 2 Stück und würde, wenn er sie hätte verfolgen können, noch mehr gebracht haben. Die Gänse aber wollten sich nur auf den „longue carabine" ergeben, und statt dessen hatte ich blos mein kurzes Doppelgewehr. Bei dieser Gelegenheit besichtigte ich noch ein Mal den oben gedachten Hügel, dessen Lage sich ganz dazu eignete, ein Dorf zu tragen. Schon hatte ich Reste von Töpfergeschirr gesehen und einzelne Parterre oder gestampfte Flure, Stellen früherer Tokul, wo noch jetzt kein Gras oder Strauchwerk aufkommen konnte, und ich gelangte zu der Ansicht, daß hier ein bedeutendes Dorf gestanden haben müsse, welches nur den Nuèhr angehören und von den Schilluk zerstört sein konnte. — Therm.: Sonnenaufg. 21, halb 10 Uhr schon 28, Mittag 29°; später unmerklich darüber. —

Den 13. März. Abfahrt um 7 Uhr mit Libàhn gegen O. bis S.O. bei O., dann links in O.N.O. und wir segeln mit gutem Nordostwinde. Ein Viertel vor 8 Uhr. Aus O. im Bogen gegen S.O., wo links einige Strohtokul. Der Wind wird heftig und wir machen 6 Meilen für den Augenblick; der Bergstrom scheint hier auf seiner niedrigsten Stufe und hat nur ¼ Meile Geschwindigkeit. 8 Uhr. Aus S.O. bei S. links bis O. bei S., wo wir Libàhn gehen müssen. Ein Viertel nach 8 Uhr links, aber wir halten vor der Ecke der Wendung wegen des starken Ostwindes bis Mittag. Ich machte einen kleinen Ausflug in die unermeßliche baum- und trostlose Ebene, fand aber doch zwei besser als sonst gebaute Dörfer, denen ich nicht zu nahe gehen mochte, so wie einen ausgetrockneten, langen Sumpf; in den Durrastoppeln konnte ich leider keine Perlhühner entdecken. Um 12 Uhr geht es weiter mit Libàhn bis N.O., wo unser Bach'r el Makàda sich wieder rechts zieht. Halb 1 Uhr. Die Ufer erreichen immerhin mit wenigen Ausnahmen eine Höhe von 15—18'; der Oberboden ist bis zu 2 oder auch 3' Tiefe Humus (welcher freilich in Niederungen, alten Gohr und manchen Strichen viel tiefer gehen mag), und unter demselben zeigt sich nichts als Thon- oder Kleiboden, welcher seine gelbliche Farbe am Ufer von dem Eisenoxyd hat, von dem er durchaus stark und im Ganzen mehr durchdrungen ist als am

weißen Nile, wo dies nur lagenweise der Fall. Ein fruchtbares Land, allein es will Menschenhände, Kanäle und Sakiën, und daß eben der Sobàt fruchtbare Erde oder Schlamm herabführt, liegt an seinen Ufern vor Augen und in Löchern, ausgetrockneten Laachen, die hier von Vegetabilien wenig Nahrung erhalten, auf dem oberen Lande insbesondere. Von halb 1 bis 2 Uhr im Bogen links bis S.O., wo es wiederum links geht in N.O. bei N.; auf derselben Seite am Ufer ein ziemlich gut gebautes, kleines Dorf. Ein Viertel vor 3 Uhr noch weiter links bis N. bei O. 4 Uhr. Wir schwenken rechts in O.N.O., wo wir die Anschauung von einem eigentlichen Niederwald erhalten und links ein Dorf in der Wendung gegen S. bei O. erblicken. Halb 5 Uhr, ebenso weiter: zur Rechten ein Dörfchen mit Strohtokul, das erste auf dieser Seite. Auch sehen wir hier Schilfboote, wie auf dem Nile bei den Nuèhr und Schilluk. Um 5 Uhr in S., wo wir Anfangs vor der Wendung links am rechten Ufer halten. Von demselben eine halbe oder drei Viertel Stunden entfernt liegen 2 große Dörfer, und ich sehe eine unermeßliche, durchaus kahle, aufgeborstene Fläche, einen Flachsee des Sommers, ohne alles Grün. Wir gehen dann an's linke Ufer, dessen Terrain weniger mit Sand gemischt ist, als das des rechten, und etwas Hoffnung zu Jagd und Fischfang giebt. — Der Jäger Sale kam aber betrübt zurück; er hatte gar nichts gesehen.

Das linke Ufer ist hier noch steiler und höher als das rechte, weil der Strom sich in diesen Bogen wirft. Steigt man hinauf, so erhebt sich mit sanften Höhen das Land abermals, und man hat die Aussicht auf einen großen, drei Viertel Stunden entfernten Landsee, der wohl tiefer dem Sobàt seine Ueberfluth zuführt. Dergleichen See'n müssen sich wohl im Lande der Dinka viele befinden, weil Brunnen, wie im Lande Taka, bei diesem trägen, nur Merissa, Gesang und Tanz liebenden Volke zum Tränken des Viehes nicht ausreichen und zu große Mühe des Schöpfens wegen verursachen würden. — Der Sobàt stagnirt hier im eigentlichen Sinne und kein Log vermag etwas Weiteres zu bestimmen. —

Den 14. März. Wir fahren wieder auf die rechte Seite und gehen um halb 8 Uhr mit Libàhn aus S. bei O. sofort S.O., wo uns der Nordoſtwind bei dem engen Fahrwaſſer conträr bleibt. Einige kleine, noch grüne Schilfhütten hängen am Ufer im Schutze gegen den Nordwind; es ſind Stände für Jäger auf Nilpferde und Krokodile oder für Fiſcher, die jedoch davon gegangen und ihre Werkzeuge mitgenommen haben, da ſie uns fürchten. Die Durra ſcheint auf dem ſandgemiſchten Boden trefflich fortzukommen und ſteigt fröhlich über das Unkraut hinaus; wahrſcheinlich wird ſie geſäet, d. h. man wirft hier und dort auf die reinen Stellen eine Hand voll. 8 Uhr. O. bei N. und N.O. bei O.; der obere Rand des rechten Ufers iſt fortwährend mit Durra bepflanzt, und einige kleine Fiſcherhütten zeigen, daß dort Menſchen wohnen. 10 Uhr. Bis dahin immer N.O. mit unbedeutenden Abweichungen und dann N. bei O., wo wir des Windes wegen an der Ecke des rechten Ufers halten, da der Fluß noch weiter links geht; oben flaches Land, etwas Geſtrüppe und in einiger Entfernung ein Dorf. Ein Viertel vor 1 Uhr. N. bei W. und gegen 1 Uhr im Bogen rechts. Wenn ſich das Volk an der Leine ablöſt, machen ſie den oberen Völkern am weißen Strome deren Uh-Uh-i-ih und während des Ziehens ſelbſt deren Geſang à-à-à-jòk-jòk täuſchend nach, welches einem Weißen ſchwer fallen würde. Die Gewalt des Waſſers wirft ſich hier gegen das rechte Ufer und ſcheint an dieſem, welches jeder Vegetationskruſte beraubt iſt, nach Ausweis der ausgeſpülten Stufen bis zum oberſten Rande zu ſteigen, wo der dünn gelegte Humus von 1—1½′ Höhe ſenkrecht abfällt, während der untere Theil des Bodens ungemiſchten Thon zeigt. Allerdings erforderte es einen kräftigen Waſſerdrang, dieſen primären Niederſchlag bis zu ſolcher Tiefe auszuwaſchen; das linke Ufer dagegen hat einen Aufſatz von Aufſchlemmung und Vegetation bis unten am Waſſer. 2 Uhr. O. bei N.; links 21 Dhellèb-Bäume mit einem Hirtendörfchen von 30 neuen Strohtokul.

Man fängt an mit Kugeln die Dhellèb-Früchte herunterzuſchießen, und auch ich ſteige das Ufer hinan, über welches

ſich das Terrain mit der ſchönen Baumgruppe noch unmerklich erhöht. Wir befinden uns wohl daſelbſt, aber ich ſende den Blick weit und breit nach einem Punkte, der die unabſehbare platte Oede ohne Dorn und Strauch unterbräche; traurig windet der Fluß ſich in nackten Ufern. Dieſe Palmen ſtehen da in üppigem Wachsthume, ein Beweis, daß dieſer Boden zu Anderem fähig und auf eine beſſere Zukunft warten darf. Die recht artig aufgeführten Strohhütten bieten unſeren raubgierigen Augen nichts dar, und bei ihnen bemerkt man die Schlafſtellen, ſo wie einen großen, glimmenden Kothhaufen, welcher auf den Abend Feuer und Bett abgeben ſollte. Auf dem mit Pfählen zum Anbinden des Viehes beſetzten Stallungsplatze iſt der Kuhmiſt ſorgfältig in kleine Haufen zuſammengekehrt und noch ganz friſch. Ungeachtet dieſer Loſung werden wir dieſen Abend ganz gewiß vergeblich die Heimkehr der ſchön geſtirnten Rinder erwarten. Auf einem alten Stammende ſtehend bemerke ich eben eine Viertelſtunde flußaufwärts auf dem rechten Ufer ein größeres Dorf. —

Der Dhellëb-Baum hat die Faſern-Textur der Rinde und des ganzen Inneren des Stammes wie die Dattel- und Dompalmen, indeſſen iſt ſie weit feiner, dichter und feſter. Das Aeußere der Rinde zeigt von unten auf Ringe und der Baum ſelbſt tritt ſich verjüngend aus der Erde hervor und ſchwillt gegen die Mitte hin ſanft zu einem Sphäroid an, von dem er ſich wieder verjüngend zur Krone hebt, die er ſcharf abſcheidend vom Stamme ſich herrlich aufſetzt. Die Früchte ſind groß, wie ein Kinderkopf, und ſitzen traubenweiſe, wie bei den genannten Palmen, an ungleich ſtärkeren Stengeln, von welchen ſie unmittelbar neben dem Stamme herunterhängen. Sie ſind von außen glatt und wie ihr Fleiſch von goldgelber Farbe; letzteres iſt faſerig und ſüßlich bitter, wie weiches Holz zu kauen, und läßt im Munde einen zuſammenziehenden Geſchmack zurück, was hier von ihrer noch nicht vollendeten Reife herrühren mag. Vier bis ſechs Kerne von der Größe einer Kinderhand oder der der Dompalme ſitzen in dieſem Goldapfel, welcher am Stilende einen etwa den dritten Theil der Frucht umſchließenden Schup-

pendeckel hat. Die Kerne oder die Nüſſe ſelbſt haben ein feſtes, wie dunkles Glas glänzendes Mark, welches durchaus dem der Domfrucht gleicht und eben ſo zuerſt Milch iſt, beim Heranreifen aber endlich eine hornfeſte Conſiſtenz erhält. — Der Stamm der Palme zeigt ſich zwar mit jenen Reifen umſponnen, wie der Dattelbaum, indeſſen fährt die Hand über die Rinde wie über geglättetes Holz und es war daher unmöglich, dieſe Bäume beſonders ihrer Anſchwellung in der Mitte wegen zu beſteigen, um einige Früchte zu erlangen, die nicht durch Kugeln beſchädigt waren. Nach vielen Verſuchen ſchlug man große Nägel in den Stamm, welche dem um denſelben gelegten Seile einen Stützpunkt gaben, um allmählig aufwärts zu gelangen. Wie bei den übrigen Palmen pflegt die Rinde am Boden abzuſpringen, da der Baum wie Gras aus dem Innern herauswächſt; die dicken Wurzelfaſern liegen blos und verbreiten ſich polypenartig mit tauſend Lebensadern durch den Boden. — Keinem Zweifel ſcheint es mir zu unterliegen, daß die gebauchten Säulen der Aegypter von der Dhellèb-Palme, die auch in die Thebais hinübergepflanzt ſein mochte, ihren Urſprung herleiten; denn ſie, die alle ihre Formen und ihren Zierrath bis zu denen der Löffel und Salbenbüchſen aus dem Naturreiche entlehnten, konnten unmöglich die ungewöhnliche Geſtalt eines ſolchen Baumes außer Acht laſſen. Stumme, nichts bedeutende Formen kommen bei ihnen nicht vor; Blumen, Laubwerk, Blätter und heilige Thiere oder wohlangebrachte Theile derſelben wanden ſich mit den Hieroglyphen wie eine Guirlande ohne Anfang und Ende durch das Leben. Der Grieche erfaßte ſchnell das Schöne deſſelben in ſparſamer Anwendung, verwarf das Schwerfällige und Erdrückende und gefiel ſich und der folgenden Welt in leichteren Formen. Er ſetzte Akanthos und Hörner oder Schnecken auf ſeine Säulen und der Deutſche pflanzte einen ſteinernen Wald als ſchönſtes Heiligthum. —

Auf unſerem Hügel ſtand, nach vielen Scherben zu rechnen, ein großes Dorf der Nuèhr, welche von hier flußaufwärts und gegen den weißen Strom hin wohnen, wo wir ſie zuletzt geſehen haben. Auch am letzten Landungsplatze hatte ich Scherben

und die Stätte eines Dorfes gefunden, und ich hörte von unſeren Schwarzen, daß die Schilluk vor mehreren Jahren einen gewaltigen Krieg mit den Nuèhr gehabt, letztere aus dieſen Gegenden vertrieben und ſich in Beſitz des früher erwähnten fiſchreichen See's geſetzt hätten. — Schon vom Lande Bari her zum Sobàt und auch an dieſem Fluſſe bemerkt man unter den Mimoſen keinen Sunt, wohl aber Talle. Dieſer Baum hat eine röthliche Rinde; die weißen langen Stacheln ſitzen paarweiſe, die Blüthen ſind weißlich und ohne beſondern Geruch, die Rinde wird jedoch zum Räuchern gebraucht, und gerieben auch wohl auf die Meriſſa geſtreut. Er giebt das beſte Gummi (gamme, Semmag), welches wie das vom Sunt weiß, während das vom Seſal (oder Sayal) ſchwärzlich iſt. — Therm. geſtern Morgen 22°, ohne ſich über 27° zu erheben, und dieſen Morgen 18, Mittag 26—29°.

Den 15. März. Um halb 10 Uhr verlaſſen wir unſere ſchönen Palmen und gehen aus O. bei N. bei dem ſtarken Nordoſtwinde langſam rechts im Bogen — ein Viertel nach 10 Uhr — S.O. bei O., dann eine ganz kurze Strecke S.S.O.; links am unteren Abhange des Ufers einige Grashütten von Fiſch-, Krokodil- und Nilpferd-Jägern. Halb 11 Uhr links S.O. und weiter links S.O. bei O., wo um 11 Uhr gehalten wird, weil ſich vor unſerer Kajüte eben ein arabiſcher Soldat in die Ewigkeit hinübergeweint hat! Er weinte darüber, daß er in der Fremde ſterben und ſeine Mutter nicht mehr ſehen werde. Ueberhaupt verlieren alle dieſe Völker ſofort den Muth, ſobald ſie von einem Uebel befallen werden, welches ſie nicht ſehen können, wie eine Verwundung u. ſ. w. Er ſtarb mit einem Stück Brod im Munde, weil die Araber mit Recht glauben, daß man, ſo lange man Brod kaue, auch nicht ſterbe. Es iſt eine Schande, von dem ſauberen ſchwarzen Arzte nicht einmal Medizin erhalten zu können; viel weniger darf man Hülfe und Rettung von ihm erwarten. Noch ſind keine 10 Minuten verfloſſen und man trägt den Todten nach oben auf's Ufer, ohne daß der würdige Zögling des Clot-Bei ihn angeſchaut hätte! — Wir verlaſſen die Stelle, wo der Soldat in der

Stille begraben iſt, um halb 3 Uhr, nachdem wir noch 5 Kühe erhalten, über welche das Schiffsvolk gleich den Wölfen herfällt, und fahren links bis O.S.O., dann wieder langſam rechts. 3 Uhr — bis S.O. Wir ſegeln etwa 5 Minuten und halten ſchon wieder am rechten Ufer an der Ecke, wo es links geht und dann wieder: „Jo hammet, Ja mohammet!" an der Leine heißt. In der Wendung am linken Ufer unten ſah man ein Waſſerjäger-Etabliſſement von 7 Stroh-Tokul. Ein Viertel vor 4 Uhr. Aus O.S.O. in O. bei S. Ein Viertel nach 4 Uhr. O.S.O. Halb 5 Uhr O. Rechts einige wenige Bäume, ganz und halb trocken, und bald darauf ein Paar grüne, von denen die niedriger ſtehenden zeigen, daß das Waſſer bis zum Rande die Ufer gefüllt hat. 5 Uhr O. bei N., dann langſam rechts bis O., wo wir eine Viertelſtunde ſpäter halten. Der Fluß macht hier eine ſtarke Wendung gegen rechts und wir haben zu morgen Hoffnung zum Segeln. —

Heute Nachmittag, als man uns die Kühe brachte, erhielt ich mit vieler Mühe für Sugſug einen Ring, der, wenn auch ſchlecht gearbeitet, wenigſtens national iſt. Ich ſah mehrere ſolcher Ringe bei ihnen, denen ſie nicht einmal eine runde Form haben geben können, und man kann an denſelben überhaupt den Maaßſtab ihrer Geſchicklichkeit nehmen; die beſſer gearbeiteten ſind bei den Nuèhr. Die 5 Kühe ſtammen vom Mek ſelbſt her; er kam in Perſon zu Soliman Kaſchef, wo auch Selim Capitan ſich befand, und war mit einer Ferda bekleidet, welche er von den Schilluk erhalten. An der Hand trug er einen ſehr dicken, kupfernen Ring, und meinte, daß Kleidung das Vorrecht der Schech ſei. Vor ihm kamen eine alte Frau und ein Mann, jene wie eine alte Zauberkönigin angethan. Den Mek bekleidete man bei uns mit einem rothen Kaftan und einem rothbunten Schnupftuche um den Kopf und behing ihn mit Glaskorallen. Noch eine Kuh war zu uns gebracht, allein man verlangte für ſie eine enorme Maſſe von Sugſug (hier überhaupt von geringem Werthe, da die Gelabi dieſe Gegenden bereiſen) und mehr noch, als für die Ziegen und Schaafe, von welchen 3 der letzteren für die 3 Bäuche gekauft wurden, die ſich für die erſten

halten. — Therm. Sonnenaufg. 18, Mittag und ſpäter 28—30°. —

Den 16. März. Der Mann erſchrickt nicht in der Gefahr ſelbſt — meiſtens wäre er auch verloren — aber das ſchwache Menſchenherz pocht doch ein wenig nachher. Geſtern Abend hatte ich mit Thibaut das Schiff verlaſſen, um einem Schwarme von Finken beizukommen, welche uns den Pillaw würzen ſollten, den wir gemeinſchaftlich verzehren wollten. Bald ſahen wir uns genöthigt, uns zu trennen, um die Vögel an ihren beiden Niederlaſſungsſtellen zu begrüßen. Bei meiner Streiferei jedoch am Ufer hinauf ſtand ich urplötzlich, ohne nur entfernt an einen Löwen in der Nachbarſchaft aller Schiffe zu denken, mit meinem Doppelgewehre, welches nur mit leichtem Schroot geladen war, auf wenige Schritte dieſem furchtbaren Feinde gegenüber, während mein Jäger Sale weit davon eine Gazelle verfolgte. Wahrſcheinlich hatte derſelbe durch einen Schuß das hohe Haupt aus dem Schlafe geweckt; denn ſonſt hätte ich daſſelbe, wenn auch mein Blick links auf ein Paar Vögel gerichtet war, eher ſehen müſſen, da das ganz niedrige, größtentheils nur bis an das Knie reichende und nur hier und da mit einem höheren Buſche verſehene Strauchwerk einen Gegenſtand ſolcher Art nicht verdecken konnte. Eben hatte ich mein Gewehr langſam und gleichſam unentſchloſſen auf die ſchönen beiden Vögel, welche ganz das Gegentheil der pfiffigen Finken mich verwundert und zutraulich anſchauten, angelegt, als rechts der Löwe ſich vor mich hinſtellte, als wenn er aus der Erde gekommen wäre. Dem ſei, wie ihm wolle, ſeine Höhe war mir jetzt ſo nahe, daß ſie mir bis an die Bruſt zu reichen ſchien. Aber dennoch ſtand ich, meine ſchwache Waffe in der Hand und in voller Geiſtesgegenwart, um das Geſicht frei zu haben, wie zur Attaque ruhig an die Hüfte gelegt, entſchloſſen da — und auch er ſchien entſchloſſen. Zuerſt ſchauten wir uns gegenſeitig mit großen Augen an; ſein Blick maß mich von unten nach oben und traf über den türkiſchen Anzug und das weißbraune Angeſicht hinweg hauptſächlich meine rothe Mütze und ſchien deshalb eben nicht verächtlich: ich meinerſeits verkannte in ihm,

ob er gleich nach hiesigem Gebrauche keine Mähnen-Decoration trug, den furchtbaren König der Thiere keinesweges und hatte auf seine Großmuth keinen Anspruch. Dennoch wendete er gnädigst sein Antlitz von mir und ging mit greulich gelenkiger Bewegung des Hintertheils und herabhängendem Schweife langsam von dannen, konnte sich aber nicht enthalten, noch ein Mal nach mir umzuschauen, der ich auf ein und zwei Schüsse in Augen oder Rachen, wenn es in der entscheidenden Nähe auf Leben oder Tod ankam, vertraute; und in der That, ich blieb unbeweglich stehen, selbst Löwe genug, um nicht zu zittern und durch unzeitige Flucht mir das Verderben auf den Hals zu laden. Indessen er ging, schaute noch einige Male, ohne jedoch stehen zu bleiben, zurück, als fürchte er Verfolgung, und ich wendete ihm eben so langsam selbst den Rücken, ohne auch nur laut Lebewohl zu sagen; wohl aber warf ich, eines noch immer möglichen Katzensprunges gewärtig, rechts und links von Zeit zu Zeit einen forschenden Blick über meine Schulter zurück und ließ solchen endlich vor mir auf meiner Nasenspitze haften, als ich eben vom Ufer in den Sand hinab springen wollte, wo Schiffe und Leute waren. Offen gestehe ich, daß ich jetzt ein deutliches Pochen des Herzens verspürte und daß mir meine Nase weiß geworden zu sein schien; oft genug auf der Mensur war mir doch die von dem Löwen unverhofft genommene Distanz von fünf Schritten fast zu nahe gewesen; von seiner Seite fehlte nur das Beriechen und dieses würde ich wahrscheinlich doch nicht gelitten haben. Ich stand einen Augenblick auf dem Rande des Ufers, um mit Ruhe und ohne Bläße den Kaschef zur Verfolgung aufzufordern, und sprang hinab in den Sand. Als ich dem Soliman Kaschef bei seinem Propheten die Wahrheit betheuerte, war er auch sofort mit seinen Schützen bei der Hand. Auf mein Anrathen bildeten wir, ohne daß ich von ihm ein Paar Kugeln zum Aufsetzen erhalten konnte, eben eine Tirailleur-Linie, allein die Türken krochen bald wieder zusammen, bis auf einen großen schwarzen Sklaven von Soliman, welcher auf dem rechten Flügel war. Als dieser bald darauf winkte und in die Nähe deutete, wo der Löwe sei, gab ihm sein

Herr einen andern Wink mit Gewehr und Hand, daß er ihn niederschießen würde, wenn er sich uns nicht anreihe, da er ihn vereinzelt für verloren hielt. Man setzte sich in einen kurzen Trab, weil der Löwe seinen Wandelgang fortsetzte, bis dann endlich Soliman, da es bereits zu dunkeln anfing, drei seiner rüstigsten Reisigen vorausspringen ließ. Es fielen drei Schüsse, allein die Leute kamen zurück und beschrieben den Löwen als ein wahres Monstrum. Ich war wirklich froh, daß das großmüthige Thier aller Wahrscheinlichkeit nach selbst nicht einmal verwundet war. Ich wurde schon wieder ein agù el bennaht genannt, weil ich mitgegangen war, um meinen Löwen zum zweiten Mal zu sehen, und man freute sich von Herzen, daß mich Gott beschützt habe und wünschte mir Glück mit frommen Sprüchen aus dem Korân. —

Heute Morgen segelten wir um halb 7 Uhr vom Platze ab gegen S.O. bis S.O. bei S.; um 7 Uhr O. bei S., rechts auf dem hohen Ufer ein Dorf. Von unserem Landungsplatze gestern übersah man am rechten und linken Ufer, welche gar beide von den Dinka besessen oder in Besitz genommen sind, 4 Dörfer zusammen. Um halb 8 Uhr, nachdem wir wegen des halbconträren Windes nur langsam (2 Meilen) gesegelt, weiter gegen O.S.O. und S.O. bei O. Der starke Wind faßt das Segel und wir machen 7 Meilen, ohne Abzug; leider wird die Strecke nicht lang sein. Ein Viertel vor 8 Uhr halten wir vor der Ecke, wo eine linke Wendung eintritt, um Libàhn zu gehen, weil die vorderen Schiffe dasselbe thun. Einige Jägerhütten mit ihren Bewohnern befinden sich am rechten Ufer und ich erwerbe bei dieser Gelegenheit ein Horn der Antilope Tete. Mit Segeln weiter in S.O. bei O. bis O.S.O. und halten ein Viertel nach 8 Uhr schon wieder S.O. bei O., um links herum Libàhn zu gehen. Leider hat uns auch der Wind das Segel geschlitzt, was ich schon längst fürchtete, da es an mehreren Stellen aufgetrennt war, ohne daß der Schneidercapitain sich darum bekümmert hätte: Allah kerim! Oben in einiger Entfernung ein großes Dorf. — Erst um ein Viertel vor 1 Uhr gehen wir Libàhn weiter S.O. bei O., dann O.S.O. und O.

bei S., wo rechts auf dem Ufer ein Dorf mit jenen Dinka-Tokul und Schlafstellen. Freilich ist es noch nicht ganz entschieden, ob die Dinka dort wohnen, indessen spricht für diese die Bauart der Tokul mit den gekerbten und gewölbten Dächern ohne Dachtraufe mehr als für die Nuêhr. Der Wind ist sehr stark und die Leute müssen mit allen Kräften ziehen; doch wendet sich der Fluß eben rechts und wir können vielleicht segeln. Ein Viertel vor 2 Uhr. Aus O. bei N. langsam im Bogen rechts; links in der Wendung auf dem rechten Ufer ein Dorf, durchaus jenem der linken Seite gleich. Halb 3 Uhr. O. bei S. Von dem Dorfe sieht man hier wegen des hohen Ufers nichts und die Schwarzen, welche kurz zuvor zahlreich auf dem Ufer standen, haben sich geflüchtet, weil sie die türkischen Gesichter der Trabanten des Soliman Kaschef gesehen. Der Türke gefällt sich in diesem Gefürchtetsein, dem von Seiten der Neger gewiß tiefer Haß und Verachtung zugesellt ist. Ein Viertel vor 3 Uhr. S. bei W. Der Wind treibt die Leute an der Leine zum Laufen, aber es kommt nicht zum Segeln, weil es sogleich wieder links geht; zur Rechten haben wir eine niedrige Sandinsel. Unsere Leute können bei der Jägerhütte nichts liegen lassen; flache Schildkrötenschalen (Wasserschildkröte), Gefäße (Gadda, Burma, Gara) — Alles wird mitgeschleppt, denn auch die Schwarzen haben die türkische Idee von Abit begriffen und sind jetzt Askari, Soldaten, die von ihren Landsleuten nichts wissen wollen. 3 Uhr. Links in S. und S.S.O., dann wieder rechts. Halb 4 Uhr. Wir segeln etwas S. bei W. und S. bei O., zur Linken ein Dorf. — Zum Brodkorn scheinen die Dinka Alles zusammenzumischen, was Korn heißt: Durra, Lubien verschiedener Art, Kürbis- oder Melonenkerne u. s. w., wie ich davon eine Probe erhielt, so wie von Lotussaamen, welcher sich in großer Menge vorfand — also auf viele Binnensee'n hindeutend — nebst jenem kleinen Reis. — Ein großes Nilpferd zeigte sich auf dem seichten linken Ufer; es fürchtete die Schiffe und das Geschrei der Leute und machte wie ein Ungeheuer von Wildsau im Trabe einen Halbzirkel, um sich mit großem Gebrause wieder in's Wasser zu stürzen. 4 Uhr.

Links in O.S.O. 5 Uhr. Aus O. links weiter. — Das Kriechen längs dieſer troſtloſen Ufer ungeachtet des Lärmens, Scherzens, Verirens, Zurufens, Stolperns in die Schiffe hinein oder hinaus oder auch in's Waſſer und das Gejauchze darüber, ungeachtet aller verſchiedenartigen Beſchäftigung und Nichtbeſchäftigung auf den Schiffen — welches Alles eine kurze Zeit amüſiren kann — iſt und bleibt doch etwas höchſt Langweiliges, und wohl mir, wenn ich den Kopf behalte, um hier und da eine Idee hinzuwerfen, deren Verfolgung oder Verwerfung Geſcheidteren zuſteht in jener glücklichen Lage, wo in wahrhaft gebildetem Kreiſe Anſichten und Meinungen ausge- und beſprochen werden, wie ſolches freilich im Bellet-Sudàn und nun gar auf meinem Schiffe nicht Statt finden kann. — Wir halten etwas nach halb 6 Uhr in O.N.O. am rechten Ufer. — Thermom. Sonnenaufg. 18, Mittag 27—28, Sonnenunterg. 27°. —

Den 17. März. Es gab geſtern Abend große Antilopenjagd. Unter Anderen war ein Ariel dabei, der 25 Ringe zählte, ein Tete und drei weibliche Tilli. Letztere, ebenfalls Antilopen, ſind von noch hellerer Farbe als die Ariel und faſt weiß, während der Tete eine ſchwarzbraune Decke mit weißer Bruſt und Bauch hat. Die Tilli zeichnen ſich durch lange Schwänze aus, während die Männchen hinten glatt ſein ſollen. — Ich konnte nicht früh genug das Schiff verlaſſen, um eine Heerde von mehr als 1000 Antilopen zu ſehen, welche zur Tränke wollten. Auch mein Jäger, welcher einen anderen Weg eingeſchlagen, ſah einige 100 zuſammen; alle Uebrige kamen in ihrer Ausſage von jenen 1000 überein. Allein auf der unabſehbaren Fläche dieſes Landes — wo nur niedriges Gras, wildwachſende Bamie und viel Baſilikum, welches auch weiter oben ſonſt allenthalben anzutreffen — wichen ſie bald rechts, bald links gar geſchickt aus, und ſo brachte Soliman Kaſchef nur 4 Stück, mein Sale nicht ein einziges. Ich ſelbſt konnte nur noch am Horizonte einige Antilopen ſehen, weil es bereits dunkelte, und blieb mit Sabatier in der Nähe der Schiffe, falls etwa ein Thier abgeſprengt ſein ſollte, indeſſen vergeblich. — Bei dieſer Gelegenheit hatte man auch von Weitem zwei Löwen geſehen. — In der Nacht

kam der Wind kalt zu Thür und Fenster herein, und auch noch diesen Morgen wehte der kalte Wind aus N.O. — Um halb 7 Uhr gehen wir in O.N.O. vorwärts und im Bogen weiter rechts in O. und O. bei S., wo wir eine stärkere Schwenkung rechts machen. 8 Uhr. Libàhn aus S.O. bei S. gegen S. Wir rutschen über Untiefen, welche aus Steingerölle zu bestehen scheinen; der Wind wird heftig und wirft starke Wellen. Ein Viertel vor 9 Uhr. S.W. bei S. gegen S., dann noch mehr links, wo wir bald vom Winde an das linke Ufer geworfen werden und O.S.O. halten. — Thibaut ist bei mir und wird gerufen: sein Schiff steht voll Wasser und alles Volk wird dahin aufgeboten; ein Glück, daß wir am Lande sind. Selim Capitan hat versäumt, in Chartüm die Schiffe kalfatern und dort, wo man etwas Werg eingehauen, wenigstens Gotrahm (statt Theer) geben zu lassen. — Oben in der Entfernung von 5 Minuten ein großes Dorf, vom Volke verlassen; unsererseits ist man großmüthig genug, die Leute von dessen Plünderung abzuhalten. Es liegt etwas erhöht; dasselbe ist auch beim Ufer der Fall, so daß sich rechts und links Flachsee'n bilden, die jetzt trocken sind und Abzüge nach dem Wasser haben, welche Menschenhand offen zu halten scheint je nach Bedürfniß für den Boden, auf dem man jedoch nichts erblickt. Eine Menge von Schneckenhäusern liegt zusammen auf dem Flachen, wie ich auch sonst schon gesehen habe, und es scheint, daß man die Schnecken genießt. Wir bleiben wegen des Unfalls mit dem Thibaut'schen Schiffe hier, allein die Ufer à talus erlauben nicht, dasselbe auf's Trockene zu bringen. — Thermom. 17 und 24°. —

Den 18. März. Wir segeln um ein Viertel vor 7 Uhr mit kaltem Nordostwinde S.O. und dann S. bei O. und S. Der Wind wird aber zu heftig; zweimal sind wir schon wieder über Austernbänke, d. h. jene Dornmuscheln, wie über Steine gerutscht und haben die Segel gerefft, weil man ein Aufprallen der Schiffe bei ihrer schlechten Beschaffenheit vermeiden muß. Ein Viertel nach 7 Uhr. Aus S. bei O. links, wo sichtbare Sandbänke in der Krümmung uns den Weg zu versperren scheinen; aber mit Hülfe der Segel gehen wir bei ihnen rechts dicht

am linken Ufer vorüber gegen S.O. und im Bogen weiter bis O. bei S. Halb 8 Uhr. S.O. bei O. und dann ein Viertel vor 8 Uhr rechts herum, wo am unteren Ufer des Ausbugs der linken Flußseite bei einer Sandbank 6 Jägertokul sich befinden. Wir hatten links an einer flachen, mit niedrigem Grün bekleideten Insel gegen S.S.W. und werden hier heute und morgen wegen Observationen und nöthigster Ausbesserung der Schiffe und Segel liegen bleiben. — Soliman Kaschef schoß gestern Abend bei Gelegenheit einer Gazellenjagd einer großen Antilope, von den Arabern Tete genannt, ein Vorderbein entzwei; sie stürzte zweimal, machte sich aber mit 3 Füßen davon. Sabatier und ich hatten den linken Flügel genommen und uns mit einem meiner Diener in das hohe Gras zurückgezogen. Jener kam zu Schuß und fehlte. Die aufgeborstene Erde zeigte herrlichen Boden, das in Büscheln dichtstehende Gras reichte bis an die Brust und war unserem anfänglichen Sturmschritte sehr hinderlich. Unten zeigte es sich noch grün und es konnte also die jetzige Austrocknung des Bodens, in welchem man allenthalben die Spuren von Fußstapfen wilder Thiere sammt ihrer Losung bemerkte, erst seit Kurzem stattgefunden haben. Dieses Gras, schmal und dreischneidig, mit walzenförmigen Aehren, bildete den Hauptbestand. Weniger häufig war das Gras nach unserer Art mit flachen zweiseitigen Blättern; Knotenstengel hatte es, wie das dreischneidige, allein an jedem dünnen Halme saß je ein Paar Aehren zusammen (wie ich solches früher nie bemerkt habe), die leider noch nicht ausgebildet und sehr klein waren. Die dritte Art des Grases bestand aus dünnrohrigem Schilfe, abgefressen und von Neuem sprossend, oder auf den Boden getreten. Auch sah ich einige wildwachsende Bamie, an denen Vogelnester von Gras umherhingen. — Ich hatte meinen Kameraden aus dem Gesichte verloren, und wenn ich auch Anfangs noch die Schiffe den Fluß hinauf mir zur Seite segeln sah, so wurde es doch bald dunkel. Soliman Kaschef hatte aber bei seiner Rückkehr zu den Schiffen die Einsicht gehabt, das dort stehende Schilf als Signalfeuer anzünden zu lassen, wodurch ich glücklich den Rückweg fand, hier und da in der

Nähe des Fluſſes in die tiefen Fußſtapfen der Nilpferde bis an das Knie eintretend — ein anderweitiges Zeichen, daß die nur gering anſteigende Uferhöhe hier bei der Regenzeit Flachſee'n bildet, die eben nicht ſo bald austrocknen. —

Früher hatte ich am linken Ufer einen kleinen Wandelgang gemacht. Auch dort zeigte ſich die nämliche Erſcheinung von zurückbleibendem Waſſer, und ich fand hier Muſcheln, unter anderen die Erethria ovata auf dem Trocknen. Lange Züge von kleinen Erdaufwürfen, welche ich näher unterſuchte, erkannte ich als Erdwälle gegen das hohe Waſſer auf dem Ufer ſelbſt, und das angeſchwemmte Schilf in Verein mit den Muſcheln ließ mich vermuthen, daß der Sobàt hier, wie an vielen anderen Orten, über ſeine Ufer hinausſteigt. Hinter dieſen niedrigen Aufwürfen lag ein unbegrenztes Stoppelfeld jenſeits des Dorfes, welches auf einem leiſe ſteigenden Hügel, der ſich wohl durch eingeſtürzte Lehmwände von ſelbſt höhte, weit über den Horizont ſich ausdehnte. Die beſſeren Tokul ſind dachförmig zulaufend, aber die Dachtraufe ſpringt nur unbedeutend vor; die kleineren ſieht man mit runder Dachform und niedrig, dazwiſchen Schlafſtellen und Schilfhecken. Es ſollen Dinka dort wohnen, aber kein Menſch, kein lebendes Geſchöpf ließ ſich ſehen. — Therm. Sonnenaufg. 17, Mittag 28, Sonnenunterg. 26°. —

Den 19. März. Wir ſpeiſten geſtern Abend nach einer Antilopenjagd Alle zuſammen im Freien; die Franzoſen hatten bei einem türkiſchen Vielliebchen den Wein verloren, und zwar dadurch, daß Soliman Kaſchef oder Selim Capitan irgend eine den Erſteren gehörige Sache nahmen und ſie dem Eigenthümer in die Hand zu geben wußten. Man hat alſo hier, wie in mancher anderen Beziehung die Augen offen zu halten. — Die Inſel, an welcher wir uns befinden, iſt eigentlich eine große, breite und etwa eine Viertelſtunde lange Sandbank, deren etwas erhöhter Rücken ſich mit Grün überzogen hat und an der rechten Seite des Ufers mit dieſem bei dem niedrigen Waſſerſtande verbunden iſt. Portulac (arab. Rigli) findet ſich ſehr häufig auf derſelben, auch ſieht man dort unzählige Vögel, welche in den vielen zungenförmigen Einſchnitten des oberen Theiles fiſchen

und ſich in den Schmalſee auf dem hohen rechten Ufer — in deſſen Nähe ein Dorf, aus dem ſich ebenfalls das Volk geflüchtet — im eigentlichen Sinne theilen: ſie ſcheinen ſich von dieſem glücklichen Platze nur wenig zu entfernen. Die Antilopen kommen zwar in großer Anzahl vor, allein die Trabanten von Soliman Kaſchef, im Ganzen gute Schützen, wiſſen ſich nicht nach Jagdgebrauch zu vertheilen und eine Kette zu bilden, um die Heerde in die Mitte zu nehmen. Auch möchte ich ſelbſt ungern einer ſolchen Umzingelung beiwohnen, denn dieſe Türken ſchießen wie beim Pelotonfeuer darauf los, und die Gewehre tragen weit und ſind dem großen Allah empfohlen. —

Den 20. März. Abfahrt um ein Viertel nach 9 Uhr mit günſtigem Nordoſtwinde ohne Segel S.S.W. und S.W. bei W., wo rechts hinter dem Hochufer ein Dorf in der Wendung links, und unterhalb eine breite Sandbank, auf welcher einige hochbeinige Waſſervögel umherwandeln. Eine eben ſolche, die ihre Untiefen weit über die Mitte des Fluſſes hineinwirft, laſſen wir zur linken Seite und halten S.S.O. am rechten Ufer um halb 11 Uhr. — Soliman Kaſchef's Trabanten bringen 8 Antilopen, von denen auch ich eine, und zwar den größten Tete, erhalte. Dieſes Exemplar ſteht jetzt im zoologiſchen Muſeum zu Berlin als eine nova species. Die Ufer haben ſich hier geweitet und fallen in einem Winkel von 45—50° ab; erſcheinen ſie auch deshalb niedriger, ſo iſt es deſto mehr an den ſteileren Stellen ſichtbar, daß ſie immer höher werden. Nur unten, wo das Waſſer ſchlägt, ſieht man den bläulichen Thon hervortreten, der übrige Theil der Ufer hat hier wie an den meiſten Stellen, wo die hohe Fluth die von oben her bröckelnde und die Baſis des Erdreichs bedeckende Kruſte von Humus nicht abgewaſchen hat, nur ſcheinbar dergleichen Beſtandtheile; denn unter der Erddecke offenbart ſich ſogleich Urboden, wie man dies auch bei Abſtürzen und Waſſerriſſen ſieht. Oft hat der Fluß aber auch dicke Lagen auf die Ufer geworfen oder angeſetzt. Hier muß man ſich nicht täuſchen laſſen, wenn verſchieden gemiſchte Erdlagen zwiſchen Sand darüber und darunter liegen; dies iſt neuere Alluvion. Nie wird man indeſſen in dieſen Strichlagen,

ſo viel ich hier und auf dem Nil bemerkt, eine reine Thonlage ſehen. Erſcheint ſie, ſo liegt ſie entweder als Grundlage des Ganzen unten am Waſſer, wie am Nil, da dort Alles Anſchwemmung und Niederſchlag, bei abziehendem Hochwaſſer gewonnenes Erdreich iſt, oder ſie ſteigt, wie beim Sobàt, mit dem talus der Ufer bis zu der mit Humus überzogenen Oberfläche des Landes auf. Der Sobàt fand Arbeit, ſich ein Bett in feſtem, dem Waſſer widerſtehenden Kleiboden zu graben und blieb wohl ſo ziemlich beſtändig in dem von ihm geöffneten Laufgraben, ohne ſeinen Lauf verändert zu haben; denn man ſieht keine auf's Trockene gelegte Gohr, wohl aber, daß er an einigen Stellen über ſein Bett hinausgetreten iſt und Hochrinnen gebildet hat. Der weiße Strom wühlte dagegen lange im tiefen Schlamme eines abgefloſſenen See's, bevor er ſich conſiſtente Wälle aufwarf, die als Altufer größtentheils Waldung tragen; dieſes ſein langes Thalbecken ruht ebenfalls auf einem Thonlager. Der Sobàt dürfte als eine weitere Gränze der Halbinſel Sennaar zu betrachten ſein und ihr den Namen Geſire gegeben haben. Gewiß iſt auch er gleich dem blauen Nil, beſonders da er keine Sumpfſee'n zu Begleitern zu haben ſcheint, eine leitende Straße der Völker des Hochlandes Aethiopien zu den hieſigen Thalländern geweſen. Solche Völkerzüge konnten ſich gerade der vielen Sümpfe wegen von den Bergen von Bari und dem dortigen Hochlande nicht wohl herunterwickeln, denn Vorräthe an Lebensmitteln zu einer langen Reiſe für ganze Familien ſind bei Nomaden nicht anzunehmen und auch in ausgehöhlten Baumſtämmen (Kanoe) eben ſo wenig zu bergen, als ganze Heerden, wenn dieſe nicht zu Lande getrieben werden können, welches doch unmöglich. —

Je mehr ich den Sobàt hinaufkomme, deſto deutlicher wird es mir, wie mir gleich hinter Chartùm das rechte Nilufer höher erſcheinen mußte als das linke, und wie ich mich der Anſicht nicht entſchlagen konnte, daß dieſe ſchräge Neigung des ganzen Landes mit dem Laufe und der Mündung des Nils zwar in Widerſpruch ſtehe, aber doch zu erklären ſei. Der Abſatz von Erdtheilen und Sand kann nur von oben ſein und

wird immerhin die Landſtriche, die der Nil mit Regengüſſen, Bächen und Flüſſen überzieht, zu ebenen und auszugleichen ſuchen. Daß ſich hierdurch das Erdreich anhöht, iſt erklärlich, und daß da, wo dieſe abgeſpülten, flüſſigen Erdtheile einen Strom wie den weißen Nil erreichen, ſie von dieſem mit ſich hinabgeführt werden, ohne daß das andere Ufer (hier die linke Nilſeite im weiteren Sinne als die jetzigen Schilfufer zeigen) Nutzen davon zieht, ganz natürlich. Das Hochgebirge ſetzte von Fazogl und Habeſch muthmaßlich mit einem Bruche ſeiner Scheidewände ſeine Sammelwaſſer, deren Schlamm und Moräſte und in ihrer Verbindung vielleicht ganze Berge von Verwitterung und Verweſung in die niedriger gelegenen Theile nach der Nilſeite bis zum Delta — ſein rühmlichſtes Denkmal — füllte Abgründe und ebnete die Berge ſeiner nächſten Nachbarſchaft, als Bertat, Dinka und das Land zwiſchen dem Sobat- und Bariſluſſe mochten aufſchießen in unbezähmter Kraft wie arteſiſche Brunnen, da ſolche Kataſtrophen Berge und Maſſen wälzen, wie ein Bach ſeine kleinen Kieſel, und das aus der Gefangenſchaft in Höhlen der Waſſer anziehenden und ſammelnden Höhenwelt entfeſſelte Waſſer gegen den Himmel aufſprudeln. Von den Bergen wälzte ſich dann mit unzähligen Armen eine Erdfluth weit und breit und ohne Geſetz; aber naturgemäß ſank das Schwere, die Fluth ſpülte darüber hinweg und glättete und ebnete den Boden. Daher jetzt jene unabſehbaren Flächen am Sobat, in denen ſich die Thiere nicht verbergen können, und dieſe würden alſo auch ohne Schutz in der Regenzeit ſein, gäbe es nicht Berge und Wälder in der Nähe. —

Iſt es mathematiſch bewieſen, daß der große Nil in einem Rinnſal läuft, wie auf einem Eſelsrücken, ſo findet ſich das Gegentheil beim weißen Fluſſe; allein der Sobat zeigt eben jene Erſcheinung, wenn auch nicht in dieſem Augenblicke, da ſeine Ufer bis auf die unterſte Stufe geleert ſind. Sie liegen und ſtreichen, von dem Fluſſe bei der Fluth aufgeworfen, höher als das anliegende Land; doch ſind es im Durchſchnitte ſchmale Dämme, welche nur da breit erſcheinen, wo trockene Flachſee'n in weiter Verbindung dahinter liegen oder hochgehende flache

Gohre, deren Graseinfaſſung jeder tiefen Ausſpülung um ſo leichter widerſteht, als dieſe unermeßlichen Flächen, die bei dem herrlichen Boden vielleicht ſchön genannt werden könnten, wenn dort die goldenen Aehren der Ceres wogten, Pomona dort Schatten und Früchte böte — wirklich wenig Declination nach dem Nile zeigen, wozu uns den beſten Maaßſtab der Sobàt ſelbſt giebt, da er ſtagnirt und ſeine Ufer an Höhe nur hier und da zugenommen haben. Die Ufer nehmen an Höhe zu, wie am großen Nil ſelbſt; die weniger ſteilen Ufer (obgleich auch dieſes nur local) täuſchen, wie ich es um mehrere Fuß Unterſchied auf dem abgeriſſenen Ufer bemerkte und noch mehr bei der Rückfahrt. Man kann ſich der Idee nicht entſchlagen, daß auch hier ein See geſtanden habe, wenn man nicht annimmt, daß von oben her das Erdreich durch Ueberſchwemmung platt gelegt iſt, wie die waſſerrechten Felder Aegyptens. —

Mag es an den Ufern des Sobàt im Allgemeinen unglaublich viel Wild geben, ſo muß ich aus eigener Ueberzeugung hinzufügen, daß, ſo ferne Auge und Ohr nicht trügen, ich Heerden von Antilopen geſehen habe, die wenigſtens 1000 Stück ſtark waren. (Die Türken ſprechen von 3 bis 4000.) Gegen Abend zeigen ſie ſich in unabſehbaren Reihen auf dem kahlen Horizont der Steppe, ſtehen ſtill und kommen wieder näher — ihr Auftreten hört ſich wahrhaftig an wie die Evolutionen etwas entfernter Kavallerie — endlich, ſobald es dunkel iſt, vertheilen ſie ſich in dem kleinen Gebüſche des Uferrandes, um zum Waſſer hinabzugehen. Bis jetzt habe ich dieſen Augenblick nicht abwarten können, weil Niemand wegen der alsdann hier lauernden Löwen und anderer gräulichen Katzen bei mir bleiben wollte und es mir wegen der angeknüpften Bekanntſchaft mit dem Löwen und ſeiner gerechten Rache eben nicht ganz geheuer erſchien, mich allein hinter einen Buſch zu legen und auf wenige Schritte ein Thier zu morden. Doch hat mir mein Koch verſprochen, mich auf einen ſolchen Anſtand zu begleiten, ſobald wir wieder an einen gelegenen Ort kommen. Wir fuhren heute Nachmittag 2 Uhr mit Segeln ſüdöſtlich weiter und hielten der Antilopenjagd wegen um 3 Uhr wieder am rechten Ufer O.S.O. vor

der Krümmung rechts. 4 Uhr. Mit Segeln gegen S.S.O., dann im Bogen links gegen S.O. bei O., wo wir zur Jagd noch einmal halten und auch bleiben. Eine Antilopenheerde von etwa 60 Stück ſtellte ſich kurz vorher in kleiner Entfernung oben auf das Ufer, wie eine Ziegenheerde, in frommer Unſchuld und nichts Böſes ahnend. Von mehreren der Unſrigen ſind wieder wilde Büffel, Löwen und Hyänen geſehen worden; wo befinden ſich die Höhlen und Schlupfwinkel dieſer Thiere? Berge müſſen ſein! — Thermom. Sonnenaufg. 15, Mittag 26—27, von 4—5 Uhr 28, Sonnenunterg. 26½°. —

Den 21. März. Wir verlaſſen um halb 7 Uhr ganz in der Stille, ohne daß ein Tambour ſich rührte, unſere Stelle mit Segeln gegen O.S.O. bei kaltem Nordoſtwinde. Halb 8 Uhr. Aus O. Libàhn weiter links O.S.O. — 8 Uhr — und dann noch weiter links um 9 Uhr N.N.O., wo wir zum Zeitvertreib, dem der conträre Wind Vorwand leihen muß, am linken Ufer halten. O Türken! Mr. Arnaud läßt ſich jetzt mit Häuten bezahlen, die er ſehr ungebunden für son Altesse fordert, in Frankreich aber, wie er meint, das Stück für 500 Fr. verkaufen will. 11 Uhr. Wir gehen mit Libàhn um eine Ecke und kommen gleich bis N., von wo ſich dann der Fluß wieder rechts langſam bis N.O. bei N. und bis O. wendet, wo wir dann wohl ohne Segel vorwärts treiben werden. Ich bemerke hier, daß der untere Bord des Fluſſes felſig, eine mürbe Steinlage unter dem Thon, dem ſie entſtammen mag, jüngſte Kalkſteinformation zu ſein ſcheint, bis man mit der Hand das täuſchende Gebilde abbricht und ſich die ſcheinbare Verwitterung als Ausſpülung zeigt, der Thon aber ſandig an den Händen kleben bleibt. 1 Uhr. O.N.O. Alle Schiffe hocken auf! 4 Uhr. Man hatte 3 Reïs mit dem Sandal vorwärts geſchickt, um das Waſſer zu ſondiren, und die Leute ſind ehrlich genug geweſen, ihre Ueberzeugung dahin auszuſprechen, daß noch Fahrwaſſer ſei; wir werden nun regelmäßig auf jeder Sandbank ſitzen. Ich für meinen Theil möchte noch ein gutes Stück ſehen, um vielleicht auf eine mehr feſte Formation des Steinlagers oder ſonſt auf irgend etwas Neues zu ſtoßen. Wir ziehen alſo weiter —

dem Willen von Mohammed Ali und ganz gewiß dem von Achmed Baſcha entgegen, der in dieſem Augenblicke auch ohne Invaſion der Engländer oder Franzoſen Schiffe und Leute ſehr nöthig haben mag — O. bei N. und hocken dann wieder. Ein Viertel vor 5 Uhr. S.O. bei O. Rechts iſt Waſſer, aber wir können nicht hin, weil das Flußbett in der Mitte erhöht und dieſe Bänke mit den ſtachlichen Conchylien prachtvoll beſpickt ſind, die den Schiffen augenblicklich die ſchöne Kalfaterung rauben würden. Die Reïs werden wiederum mit dem Sandal ausgeſchickt: man iſt ungewiß, was zu thun; Soliman Kaſchef und Selim Capitan wollen zurück. Oberhalb liegt eine Inſel im Geſichte; man möchte hin, um dort Obſervationen zu machen, aber es geht nicht. — Thermom. 17°. 28—30°. 27°. —

Den 22. März. Soliman Kaſchef ſegelt zurück zur Jagd, zwei andere Schiffe folgen, der Gehorſam ſcheint aufgeſagt. Ich gehe zur Inſel und ſchieße 2 Antilopen in der Dunkelheit, in ſolcher Nähe eben kein Kunſtſtück, wie bereits erzählt. —

Den 23. März. Wir treten um 7 Uhr Morgens wirklich die Rückreiſe an, halten aber ungeachtet des günſtigen Windes bald wieder am rechten Ufer, weil ſich in der Nähe Wild ſehen läßt. — Der Sobàt und der blaue Fluß konnten für das Hochland Abzugskanäle geben, wie der Tigris und Euphrat, der Indus und Ganges für das ſpäter zur Völkernährung ſich ausbildende Thalland. Tradition und Geſchichte bis auf unſere Zeit belehren uns, daß die Natur nicht ſtark genug war und auch wohl nicht ſein wollte, ewige Grenzen, ſei es durch Meere, Flüſſe oder Gebirge, zwiſchen den Völkern zu ziehen, da dieſe ihre Beſtimmung in der Perfectibilität haben, die ſich eben nur durch gegenſeitigen Austauſch erreichen läßt. Ob alſo Afrika bei gleichen Breitegraden mit andern Ländern, z. B. mit Arabien, ausſchließlich für die ſchwarze Art geſchaffen ſein ſollte, welche, ſo weit ich ſie jetzt kenne, die ſchon ſo lange eingenommene niedrige Stufe der Intelligenz ohne nähere und fortgeſetzte Berührung mit den Weißen nicht verlaſſen dürfte? Die Anthropographie nennt freilich den Nil als Scheidewand zwiſchen Aſien und Afrika ſtatt der Landenge von Suez und des rothen Mee-

res. Unſer Sobàt zog wahrſcheinlich (wie auch vielleicht der weiße Fluß, wenn hier nicht das ſchwarze Volk von unten heraufſtieg nach Austrocknung des von mir angenommenen See's, was wegen der Sprachverwandtſchaft vom Dinka-Lande bis Bari faſt anzunehmen) nur ſchwarze Race nieder, eine muthmaßlich jüngere Stammart als die des Kaukaſus, der die Volkszüge vom Nil eine Mauer durch Farbe und Sitten entgegenſtellten. Habeſch konnte, wie ein zweites Kaſchmir, die Wiege weißer Menſchen werden, nicht minder als das jenſeitige Arabien, welches wohl von jeher dergleichen, nur von der Sonne gebräunt, genährt hat; und ſproßte auch hier eine ſchwarze Art hervor, ſtatt der weißen, ſo waren die nach dieſer Seite mündenden Flüſſe von Hochaſien groß genug, weißes Volk zuzuführen. Freilich mußten in ſolcher frühеſten Zeit das rothe Meer und der perſiſche Meerbuſen faſt unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzen, wenn nicht antediluvianiſcher Schiffsbau auch ohne Noe's Kaſten Bildung, Streben und Ausbreitungs-Noth nach Außen vermittelte; und wer verbürgt uns, daß das rothe Meer nicht einſt ein Tempe, wo man unter Roſen- und Pomeranzenbäumen einen Wandelgang nach Afrika machen konnte? Die abgebrochenen Küſtenberge, die ausgeſpülten, ſcharfen Felſen ſeiner gefährlichen Untiefen, dieſe unterſeeiſchen Berge, möchten leicht auf einen kleinen Einbruch deuten. So wäre Habeſch durch Aſiens Befruchtung das eigentliche Mutterland von Nubien und Aegypten, vom Nuba-Neger gemiſcht und unterjocht, wenn dieſer auch wieder als reine Race bis auf ſeine Berge in Kordofàn zurückgedrängt wurde und von der ganzen ägyptiſchen Polizei nichts als die Beſchneidung übrig blieb. Das ſchwarze Volk mochte endlich das am Nil von dem in Habeſch, welche beide bei geſtiegener Kultur das gemächliche Stadtleben dem freien Bergleben vorzogen, durch einen Kordon trennen, bis die Römer Habeſch und Aegypten wieder in Verbindung ſetzten und Axum bauten. —

Die Ufer des Sobàt ſind bisher ohne Holz geweſen, aber hinter der von uns verlaſſenen Inſel ſah man auf dem Ufer eine Reihe von Bäumen, welche Döbker ſein ſollten und auch

wirklich waren; denn die kleinen einzelnen Sträuche, in welchen ich mit meinem Diener bis in die Nacht umhertappte, erkannte ich für junge Schüſſe von Döbker, die dieſes Jahr mit der hohen Fluth aufgekommen zu ſein ſchienen, ſo wie für Rebek und Talle. Die Waſſerdiſtel fand ich oben am Ufer in ungewöhnlicher Fülle und ſammelte auch jenen Thon, welcher mir früher als Steinlage unter dem Thin zu ſein ſchien. Er war nicht ganz frei von feinem Sande, den das Waſſer ausſpült, und zeigte daher eine rauhe Stein-Oberfläche, ohne es bis jetzt zu ſein. Wo er aber in Brocken am Ufer umhergeworfen lag, war er ſchon hart und ſchwarz wie Stein, vom Waſſer geſättigt und von der Sonne getrocknet oder gebrannt, da dieſe fähig iſt, mit Hülfe des Regens Felſen zu verglaſen, wie wir ſolche grünlichen Kuppen und Blöcke in der nubiſchen Wüſte geſehen. Die von mir mitgebrachten Proben von den Ufern des Sobàt beſtehen, nach Girard, theils in einem glimmerhaltigen Sande, theils in braunſchwarzem ochrigen Thon, theils in kalkigem Sande, theils in einem Conglomerat, das aus kleinen Kalkſteinbrocken zuſammengebacken iſt. Der Sand, wo er rein iſt, beſteht aus vielen kleinen gelblichen Quarzkörnern, wenigem röthlichen Feldſpath, einigem Brauneiſenſtein, etwas tombakbraunem Glimmer und aus kleinen Körnern eines ſchwarzen Minerals, deſſen Natur ſich nicht genau ermitteln ließ. Dies deutet auf den Urſprung des Sandes aus einem nicht entfernten Glimmerſchiefer- und Gneuß-Gebirge, denn befände ſich der Sand ſchon weit von dem Gebirgen, aus denen er entſtanden, ſo würde er keinen gefärbten Glimmer mehr enthalten. — Eine unglaubliche Menge von Scherben fand ſich unten auf dem vom Waſſer verlaſſenen flachen Ufer; auch glaubte ich Ziegelſteinſtücke aufzunehmen, ſah jedoch bald, daß es Stücke von jener Art von Murhàka waren, die man auch bei den Schilluk in Ermangelung von Felsſteinen aus dem gemiſchten Thin des Nils brennt. Auf dem Ufer habe ich keine Reſte von Dörfern entdeckt; ſie ſchienen jedoch über den Hoch-Gohren und den daſelbſt entſtandenen Laachen und See'n (dieſe parallel laufenden Gohr-Züge des Sobàt, gegenwärtig bis zu 20′ höher liegend und zuweilen auch

höhere Wälle oder Ufer zeigend als er ſelbſt, bekunden übrigens, daß der Fluß in ſeinen jungen Jahren breiter einherging als jetzt, ohne, ſo viel ich bis jetzt bemerkt, abweichende Richtungen zu verfolgen) gleichſam auf dem Urufer zu liegen, wovon ich mich bei dem Dorfe, in deſſen Nähe ich auf der Jagd war und wo ich 2 Strauße ſah, zu überzeugen Gelegenheit hatte. Indeſſen geben jene Scherben Zeugniß entweder von früherer, ſtärkerer Bevölkerung dieſer Umgebung, und möchte ſelbſt der über den Scherben mit Geſträuch bedeckte Hügel auf dem Ufer ein Dorf getragen haben, oder daß nach oben hin ſelbſt bis jetzt noch mehr Volk wohnen muß als man hier vermuthen ſollte; und die Stücke der Murhàka dürften ein Zeichen ſein, daß ſich eben nicht in der Nähe Steine oder Berge befinden und daß die Künſte gerade nicht blühten. Denn alle dieſe Scherben waren rohen Urſprungs; Spuren feinerer Gefäße von Terra cotta oder Stückchen von Glas, Glaſirung oder Fayence, wie man in Aegypten findet, ließen ſich nirgend entdecken. —

Wenn die Antilopen zum Trinken kommen, wozu ſie, wie geſtern Abend auf dem weiten Plane, Platz genug haben, ſo erſcheinen ſie wie in Schlachtordnung, laufen aber gleich einer Schaafheerde, wenn auch nicht ſo dicht zuſammen, davon, ſobald Gefahr droht. Dieſe hier wirklich unzähligen Thiere würden mit leichter Mühe zu zähmen ſein und dem Menſchen aus der Hand freſſen, wenn dieſer ſolcher Freundſchaft nicht Waffen entgegenſtreckte und überdies der Löwe und die Hyäne ſie nicht in Furcht und Zagen erhielten und ungeachtet aller ihrer Unſchuld den Zehnten und mehr noch von ihnen nähmen, wie man an den Ueberreſten von Saraffen und Gazellen ſieht. Ein ſolcher hoher Herrſcher wird alſo auch wohl damals kurz vorher abgeſpeiſt haben, als wir uns ſo nahe erblickten, daß er nur einen einzigen Sprung zu machen brauchte, um einen Zahn in meinen Adamsapfel zu ſetzen. — Sonderbar, daß ich bis jetzt keine Mäuſelöcher oder Maulwurfshügel geſehen habe; Inundation und Regen mögen davon die Urſache ſein, und in das Innere des Landes vom Fluſſe aus ſind wir nicht gekommen. Am Ufer ſelbſt zeigte ſich noch der im Bellet-Sudàn verbreitete

Schudder-el-Fas (Baum des Beiles, mimosa sensitiva?) ein brombeerartig ſich ausbreitender Strauch mit kleinen zarten Akazienblättern, eben ſolchen Schoten, fleiſchfarbigen Knopfblüten und widerhakenden Dornen. Rührt man ſeine Aeſte mit einem Beil oder Meſſer an, oder klopft man auch nur etwas mit dem Finger auf einen Aſt, ſo gehen ſeine Blätter ſogleich (vor Angſt, wie die Araber ſagen) zuſammen, wie wenn ſie vertrockneten. Reifen Saamen habe ich von demſelben noch nicht erhalten können. —

Mr. Arnaud macht eine Section, aber nicht dort, wo ſich das fließende Waſſer auf einer mehr ſeichten Stelle ſicherer berechnen läßt, ſondern vielmehr da, wo der Fluß viel Waſſer enthält, namentlich in dieſen Baſſin's, in welchen das untere ſteht, während das obere ſo langſam treibt, wie wir den Atbara mit den nämlichen Tiefbecken geſehen haben. Das Publikum wird daher eine gewaltige Waſſermaſſe zu leſen erhalten, die der Sobát dem Nile zuführen ſoll; die Breite des Fluſſes beträgt übrigens hier, wie unten, 130 Metr. Die Section iſt alſo gemacht und wir gehen um Mittag weiter; der ſtarke Wind bricht vor uns die Segelſtange von dem Schiffe des Arnauten Mohammed Aga mitten entzwei, weil ſie morſch, wie das ganze Schiffsweſen, dem Selim Capitan keine Aufmerkſamkeit geſchenkt.

Später landen wir wiederum bei unſerer Halbinſel oder Sandbank, wo ſich 6 Tokul angeſiedelt. Die armen Bewohner dieſer kleinen Strohhütten waren es alſo wohl, die Thibaut bei ſeiner damaligen Abfahrt von hier ſah und die das ganze Inſelland ſchwarz wie Fliegen bedeckten, während er ſich ihnen noch ſchlau genug entzog. Ueberhaupt weiß ich nicht, ob meine Herren Mit-Europäer nicht fürchten, daß man, größtentheils ein Augen- und Ohrenzeuge ihres Thuns und Treibens, ſie der Unwahrheit beſchuldigen oder ein wenig auslachen werde, wenn ſie eine kleine Sache in's Ungeheure vergrößern, Alles geſehen zu haben vorgeben, entſetzliche Abentheuer mit Muth beſtanden und dies Alles aus ihren Journalen zum Anhören geben. Es iſt oft eine wahre Komödie! Da nun Arnaud und Sabatier auf demſelben Schiffe in zwei Kajüten wohnen, ſo ſuchen ſie

einander, ſo bald Einer von ihnen ſich auf dem Verdecke, am Lande oder auf einem anderen Schiffe befindet, die Tagebücher aus ihrem Verſtecke herauszufinden, um hauptſächlich zu leſen, was der Eine von dem Andern ſagt. Hat nun Arnaud über Sabatier geſchimpft, ſo wüthet dieſer, läßt es jedoch auf unſer Zureden bei der Drohung bewenden, ſetzt ſich hin und ſchreibt in ſeinem Journale gegen Arnaud. Dieſes läßt er nun nachläſſig irgendwo liegen und entfernt ſich, ſobald Arnaud eintritt, welches dieſer dann ſo geſchwind als möglich zu leſen ſucht. So leſen ſie ihre Schriften und Tagebücher einander im Geheimen, aber dann habe ich das Glück, des Abends bei meiner Barke von Thibaut und Sabatier Alles noch einmal zu vernehmen. Obwohl Sabatier und Arnaud ihre Jagdgeſchichte mit zwei kleinen Marafill erzählt haben, ſo hat ſich doch letzterer nicht geſcheut, ſtatt dieſer zwei ſchon von Weitem davon laufender Hyänen, die Sabatier mit ihm zugleich ſah, zwei nahe Löwen zu ſchreiben, weil er, wie ſeine Landsleute behaupten, neidiſch auf mein Löwenritterthum ſein ſoll! — So zeichnet er denn auch Antilopen-, Löwen- und Krokodil-Jagden und dergl. Münchhauſen-Coups mehr. — Unſere Tokul-Bewohner ſchienen inzwiſchen einiges Zutrauen gewonnen zu haben, ob ſie gleich ſich ſelbſt nicht ſehen ließen, und hatten, damit nicht etwa das türkiſche Feuer ihren Hütten zu nahe käme, daſelbſt ein fettes Milchkalb angebunden, welches denn auch Soliman Kaſchef ſofort in Beſitz nahm. — Hier iſt uns der Beweis gegeben, daß das Waſſer noch immer fällt, was ich früher nicht glaubte; an der Halbinſel war es um 1 Fuß der Fall, und wir werden Noth haben, über die nächſte Auſternbank zu kommen, nachdem wir erſt einen halben, wenn nicht einen ganzen Tag hier geblieben, um das Schiff des Arnauten wieder in ſegelfertigen Stand zu ſetzen. — Thermom. 16. 27—29°. —

Die oft ſtarke Schwängerung durch Eiſenoxyd finden wir hier beim Sobàt nur in dem von oben her abgetriebenen Erdreich, im Humus allenthalben und auch in dem coagulirten Schichtenſande unter oder zwiſchen Humus, aber nicht im Treibſande. Der Thon zeigt keine Spur davon; es iſt alſo wohl

uralter Niederſchlag, der Leim oder das Bindemittel der Urwelt. Nach dieſen Erſcheinungen von Eiſenoxyd, die denen am oberen weißen Fluſſe gewiß nichts nachgeben, könnte der Sobàt eine wahre und nähere Eiſenbahn für Bellet-Sudàn und Aegypten abgeben, wenn auch dort oben Bergmännchen und Kobolde zuvor gebannt werden müſſen. Ob der Sobàt gar zu Goldgohren führe, wäre wohl einer Unterſuchung werth, doch hat der hieſige Sand auch nicht den geringſten Anſchein danach. Ebendeswegen projektirt Arnaud noch für dieſen Sommer eine raſche Reiſe auf dem Sobàt bis zu deſſen Goldquellen: beneidenswerther Vicekönig von Aegypten, um den Charlatane aller Art einen Bannkreis gezogen, in welchen kein Anderer, als ein Wälſcher ſolchen Kalibers eintreten kann, ſchließe die Augen vor dem Goldſtaube! — Um Mittag fuhren wir von unſerem Halteplatze weiter, theils Libàhn, theils mit Segeln, rutſchten hier und da über Auſternbänke und ſaßen bald wieder auf dem Sande feſt.

Den 25. März. Sate Mohammed und Sale hatten geſtern, ſtatt auf die Jagd zu gehen, in der Nähe ſich ſchlafen gelegt. Ich empfand Hunger, nichts war bereitet, der Koch ſchaute dumm ins Weite und ich mußte geweichten Zwieback eſſen und dazu Waſſer trinken. Sofort rüttelte es mich gewaltig, Ausleerungen erfolgten nach allen Richtungen und ich lag bis heute Morgen ſehr unwohl darnieder. Thibaut ſcheint von der kleinlichſten Eiferſucht beſeſſen; er, gleich allen Uebrigen, begreift nicht, was ich ſtets zu ſchreiben habe. Die alte Monotonie der Ufer hat ſich bis jetzt fortgeſetzt, nur daß ſich dieſen Morgen ſchon 2 Gruppen von nackten Dinka am Ufer haben ſehen laſſen, ohne vor uns davon zu laufen. Sie führten ſogar Schaafe und Ziegen mit ſich, aber wir ſegelten vorüber und hielten um Mittag bei den Dhellèb, wo mehrere Gruppen von Fiſcherhütten hier und da am Ufer aufſtiegen. — Therm. 17 bis 30°; S. U. 28°.

Den 26. März. Der Wind iſt günſtig; allein Arnaud wird noch Sectionen vornehmen, um der Welt plauſibel zu machen, daß der Sobàt mehr Waſſer gebe, als der weiße Fluß.

Er ſiſcht deshalb in den Kübeln umher und es wird ein Gefälle zum Vorſchein kommen, welches anderen Augen unſichtbar geweſen. — Geſtern Abend ſagte ich demſelben zufälliger Weiſe, daß ich vorgeſtern das Fieber mit Erbrechen und Diarrhoe gehabt. Sofort klagte er über ſeinen körperlichen Zuſtand und daß er das Tertianfieber habe, und warf dann auch hin, daß Chartùm ſehr ungeſund ſei, was ich bejahte, weil die Erfahrung es mich gelehrt hatte. Aber mir ging ein Licht auf: er ſpielt den Fieberkranken, und wird gewiß in Chartùm ſelbſt noch kränker werden, um den Baſcha zu bewegen, ihn reiſen oder nach Metemma gehen zu laſſen, in deſſen Gegend ſtatt der Anfertigung ſeiner Karte einträglichere Arbeit bei den dortigen Ruinen zu finden iſt. Er ſpeiſt und trinkt indeſſen vorläufig, wie andere geſunde Leute, bewegt ſich flink auf den Beinen, auch wo es ſich um nichts handelt, ſchüttelt ſein rundes Köpflein, ſpricht mit ſich ſelbſt, legt den Finger an die Naſe, ſchaut raſch nach dem weiten Himmel auf und wieder nieder, daß ſein mit einer großen Schleife nach tyroler Art geſchmückter Strohhut, der mit einer türkiſchen Untermütze ſein jung-kahles Haupt deckt, dem er einen langen, ſchon für künftige Zeiten gedrehten Zopf hat wachſen laſſen, auf- und niederklappt. Er ſteht ſtill und rennt plötzlich wieder davon; man ruft ihm, allein die tiefſten Meditationen laſſen ihn nicht antworten; kurz die Türken nennen ihn magnuhn (verrückt). Daß er zu den Uebrigen ſagt: „je le sais tout!" iſt eines Tauſendkünſtlers würdig; zu mir äußert er ſich nicht ſo. Kommt nun die Zeit, daß er aus Conſequenz fieberkrank ſein muß, ſo läßt er Thibaut rufen und macht dieſem, ſobald er nicht ſogleich ſeines Herrn und Meiſters Krankheit ſieht, begreiflich, daß er unwohl und zum Arbeiten nicht aufgelegt ſei, weshalb er ein wenig mit ihm plaudern wolle. Dieſer ſetzt ſich ruhig hin, gähnt dann und wann und ſagt: „oui, Mr.", worin ſich die Strahlen ihrer großen Geiſter reflectiren. Allein Arnaud iſt ja ein allumfaſſender Geiſt. Nachdem er alſo ein wenig darüber geſprochen, wie man Geld machen könne und dergl., gefällt er ſich in einen Somnambulism zu gerathen, was natürlich ſpäter in das

Zeugniß als fieberhaftes Delirium kommen ſoll, ſpricht allerhand Verwirrtes von Conſtellationen, von abweichenden Bahnen, die er jedoch ſchon zur Ordnung bringen werde, und fällt dann urplötzlich aus einem Sterne auf ſeine Güter im Monde oder ins Palais royal einer Prinzeſſin in den Schooß, deren Gunſt er ausgeſchlagen, Alles im ſchönſten Einklange mit dem, was er ſonſt der Welt vorzaubern möchte. Während deſſen ſitzt Sabatier in ſeiner Kajüte und will vor Lachen berſten. **Relata refero.** —

Wir fahren heute zum Theil mit gutem Winde und können alſo leicht den Nil erreichen. Je mehr ich den Sobàt hinabkomme, deſto mehr überzeuge ich mich, wie Ufer und Land nach dem Nile zu abfallen, und doch erſchienen mir jene Anfangs hoch, ohne eben viel höher zu ſteigen, allein wir kamen aus dem uferloſen Nil. Der Sobàt bietet auf dieſer von uns befahrenen Strecke die Erſcheinung des Nilufers bei Kahira bis zu den älteren Höheufern in Nubien. Dieſe bei Weitem ſtärkere Gradation ſeiner Ufer dürfte auf nahe Gebirge ſchließen laſſen oder auf ein ungewöhnlich ſtarkes Abfallen der Abdachung der freilich nicht gar weit entfernten Hochlande. Ob der Sobàt immer nahe dem Ausſtrömen in den Nil ſeinen alten Rinnſal behalten, wie es weiter oben den Anſchein hat, dürfte, nachdem ich heute blos einen Gohr auf ſeiner linken Seite vom Verdecke aus geſehen, welcher ſich an der Spitze der Waldung von oben her zeigte und vielleicht bei hohem Waſſer wieder wie gewöhnlich dahin fließt, um ſo unwahrſcheinlicher werden, als dies wider die Natur des nachgiebigen Alluvions-Terrains am unteren Sobàt läuft, welches ganz gewiß zu dem von mir unterlegten Nilſee gehörte und deſſen Bereich immerhin den Sobàt hoch genug hinaufſteigen konnte. Das wellenartig vom Fluſſe abſtreichende und parallellaufende Erdreich zeigt ſich immer noch gleich Rinnen abfließenden Sumpfes und der nachſtürzende Sobàt ging ohne Widerſtand, wohin er wollte, und mochte ſelbſt ſich in mehrere Arme theilen.

Den 27. März. Wir ſind ſchon geſtern Nachmittag zur Mündung des Sobàt gelangt, und bleiben heute hier, um

Obſervationen zu machen; wenn aber der ſtarke Nordwind nicht umſchlägt, werden wir ſobald nicht weiter kommen. — Geſtern Abend hat man wieder Einen, der nicht eſſen wollte und nichts als Waſſer des Sobàt getrunken, todt aus unſerer Barke getragen. — Von Thibaut iſt eine Art von Sumpf-Hyazinthen mit Geruch gefunden, die keine Zwiebeln hat, aber durch Wurzelſchüſſe ſich verbreitet oder vermehrt. Arnaud, der nie um einen Namen verlegen iſt, erklärt, einen ſchönen Waſſervogel mit vollſtändigen Schwimmfüßen für einen Phönix. — Die Schilluk ſind dieſen Morgen ans jenſeitige Ufer gekommen und haben zum Tauſchhandel aufgefordert; heute Nachmittag iſt ſogar ein Schech (falls er nicht, wie bei unſerer Auffahrt, ein Betrüger) angelangt, und hat uns aufgefordert, ohne Furcht zu ihrer nahen Stadt zu kommen, wo man uns Kühe, Hühner u. ſ. w. bringen wolle. Er ſelbſt führte uns eine Kuh zu, für welche man ihm eine Ferda gab. — Um 4 Uhr können wir mit Rudern ſchon weiter gehen; wir fahren gegen O. und O.N.O. die Ufer haben ſich hier ſeit unſerer Anweſenheit vortrefflich gehoben, und beſonders ſcheint in den letzten Tagen ein ſtarker Abzug der Gewäſſer, wahrſcheinlich der letzte, ſtattgefunden zu haben; der Nil iſt hier nicht breiter als der Sobàt. Zur Rechten trockenes Grasſchilf, links große Hügel von verfallenen Ameiſenburgen. 5 Uhr. N.O.; links der Fuß einer Inſel, hinter welcher der Fluß wieder breit wird, und daſelbſt auf der Erde eine Gruppe von Schilluk, welche weiter hinab die Ameiſenhügel pyramidalförmig beſetzt haben. Die Türken fürchten ſich entſetzlich vor dieſem Volke, und ſagen von ihnen „batalin" (ſchlecht), weil ſie ſich von ihnen erkannt wiſſen. Feïzulla Capitan hat zu ſeinem Gebrauche für ſeine Piſtolen eine Menge Patronen machen laſſen, und Selim Capitan trägt nicht umſonſt ſeine dicken, wollenen, weiten Hoſen. — Bald nach 5 Uhr halten wir nach hoher Weisheit am unbewohnten rechten Ufer, welches bedeutend höher als das linke iſt und zum Lande der Dinka gehört, während die Schilluk die Mündung des Sobàt, wenn auch ohne Forts und Kanonen, in Beſitz zu haben ſcheinen. — Soliman Kaſchef iſt vor einigen Tagen von einem Löwen

verfolgt worden, ob er gleich 4 Trabanten bei ſich hatte, der Gefahr aber glücklich entgangen. Um Allah zu danken, empfing Jeder von ſeiner Schiffsmannſchaft 25 Piaſter. —

Den 28. März ſchiffen wir auf die nahe Inſel los und in N.O. bei N. an derſelben links vorbei, als die Sonne eben aufgegangen. Wo iſt das Fleiſch, welches heute in die ägyptiſchen Töpfe kommen ſollte? Die Türken geprellt zu haben, werden ſich die Schilluk um ſo mehr freuen, als ſie wirklich höchſt verdorben ſind. Der Natur gemäß kann dies bei Menſchen auf nackter Stufe nicht wohl ſein; es dürfte alſo eine frühere Kultur ſtattgefunden haben, von der nur das Schlechte geblieben. Allein wie konnten ſie in nackten Zuſtand zurücktreten?! Bekleidung in geringem Grade iſt ſelbſt hier Bedürfniß; ein Volk, das einmal ein Feigenblatt trägt, wirft ſelbſt dieſes nicht ab, wenn auch hier und da ein Cyniker ſein freies Hundeleben führt.

Wir lawiren mit Rudern, doch gegen den Nordwind iſt alles vergeblich; der Fluß ſelbſt bleibt im Ganzen in ſeiner Richtung gegen N.W. bis Chartüm. Gegen 9 Uhr halten wir am rechten Ufer und ſehen Heerden und Dörfer uns gegenüber bei den Schilluk, müſſen uns aber wiederum den Appetit vergehen laſſen: quid juvat adspectus, si non conceditur usus! Es wird in der That etwas verdrießlich; dazu zeigt ſich der Mond ſchon ſeit 2 Tagen und noch pfeift und brauſt der muthige Landsmann, übrigens eine zu dieſer Zeit ſo ungewöhnliche Erſcheinung, daß ſie auf eben dergleichen beim Nil ſchließen laſſen dürfte.

Man nimmt zwar gewöhnlich als eine längſt ausgemachte Sache an, daß die periodiſchen Nordwinde die Regenelemente aus dem Mittelmeere gegen die Bergterraſſe von Habeſch werfen. Es ſind dies aber Winde, wie ſie auch auf dem weſtlichen Ocean längs der Küſte von Afrika ſtatthaben, und die freilich auf dem Meere und weiter fort keinen Widerſtand finden; die periodiſchen Winde können wohl nicht ſo bequem ihre Wolken an den eben nicht ſehr hohen Gebirgen von Habeſch vor Anker legen und ſo lange feſthalten, bis der Gegenſtoß aus Indien

erfolgt oder bis ſie den ganzen Himmel von Habeſch geſchwängert, und durch ihre Schwere zu der die Länder beglückenden Geburt des Regens kommen. Dann ſcheint mir das mittelländiſche Meerbecken einen zu kurzen Waſſerſtrich abzugeben, als daß Sonne und Wind daraus eine Waſſermenge ſchöpfen könnten, wie die einer kleinen Sündfluth. Deshalb meine ich, daß ganz andere Phänomene dieſen tropiſchen Regengüſſen zum Grunde liegen und daß Habeſch über den Aequator hinaus vom indiſchen Meere eben ſo gut ſeine Leiter der Feuchtigkeit haben kann, als Aegypten an der elektriſchen Bahn ſeines Nils. Habeſch müßte ja ſonſt in ewige Wolkenmeere gehüllt ſein; denn ein halbes Jahr hätten dort die Nordwinde ihren Dampfkeſſel in Beſchlag und die andere Hälfte mit eben demſelben Rechte die Südwinde. Nach meiner Anſicht überſteigen alſo die Nordwinde mit ihren Wolken die Bergwand von Habeſch, die, wenn man Sennaar oder vielmehr Fàzogl 10,000′ hoch über dem mittelländiſchen Meere annimmt, doch in analoger Höhe liegen müßte, welche Annahme aber, ſobald man die Berge von Fàzogl in der Nähe ſieht, nicht gerechtfertigt erſcheint, es ſei denn, das das Anſteigen des Terrains vom Mittelmeere bis Fàzogl zwei Drittel und mehr dieſes Höhenmaaßes ausfülle, was ſich ebenfalls aus dem geringen Gefälle des Nils wohl nicht ergeben dürfte. In Deutſchland lehrt die allgemeine Erfahrung, daß uns in der Regel der Weſtwind oft nur zu freigebig den Regen bringt. Gegen Weſten liegt uns jene Quelle im Ocean; ein Ocean dürfte demnach auch wohl die Thäler der beiden Nile und ihre Nachbarſchaft bei periodiſchen Winden mit eben ſolchen Regen verſorgen, deren ununterbrochener Erguß während des Chariffs (Regenzeit) alſo anderen Urſachen unterliegen muß, die vielleicht in den Monſuns zu ſuchen ſind.

Die Tokul der Schilluk fand ich im Ganzen etwas gewölbt; ſo eben aber ſehe ich einige höher gezogene Wölbungen, etwa im Verhältniſſe der italieniſchen Kuppeln. Um ſie ein römiſches Gewölbe zu nennen, ſind ſie immer zu hoch; der Römer mochte ſeine Bogen dem Himmel entleihen, der Italiener wich ab — Alles ſollte leicht, ſchlank und ſtrebend ſein. Uebrigens aber

dürfte der Tokul als das älteſte Gebäude Afrika's betrachtet werden. Der anhaltende Regen wollte gute, ſichere Bedeckung und eine oben zuſammengebundene Garbe konnte die erſte Idee dazu wecken, da jener mit ſeinen gewaltigen Güſſen jede noch ſo dicke horizontale Lage von Schilf und Stroh auf die Dauer durchdrang. Therm. 19. 29—30. S. U. 28°.

Den 29. März. Nachdem ſich geſtern um Mittag der Nordwind etwas gelegt und wir mit Ruder und Leine weiter gegangen, hielten wir Abends am rechten Ufer bei den Dinka, wo oberhalb in der Nähe ein kleines Dorf zu ſehen war, aus dem ſich die Einwohner geflüchtet hatten. Längs des Fluſſes zieht ſich eine Erdhöhe hin, die auf einer Sandwelle oder Düne von feinſtem weißen Sande ruht, und dieſer Sandaufwurf, durchaus mit Dom-, doch meiſt jungen Bäumen beſetzt, wird denn auch wohl Urſache ſein, daß der Fluß nach dieſer Seite nicht um das Doppelte ſo breit geht wie früher, was die lange Vertiefung hinter dem Ufer bis zum nahen Altufer dünner Waldung zeigt, von zwei Nilarmen durchzogen, die für den Augenblick oben und unten verſtopft ſind. Auf unſerem Erdwalle fand ich Reſte von einem hier früher geſtandenen Dorfe. Unſere Mannſchaft verſäumte nicht, ſo bald als möglich Feuer anzulegen, ohne an Schonung der jungen Dombäume zu denken. Die Nothwendigkeit ſolcher Feuer muß jetzt immer die Nähe der Löwen abgeben, ob ſich gleich ſeit oben am Sobàt keine haben ſehen laſſen, als die von Arnaud im Journal gezeichneten, denen er mit ſeinem Fortunatus-Wünſchhütlein ritterlich entgegenzieht.

Wenn geſtern die Richtung, in der wir fuhren, mehr nördlich von N.O. abwich, ſo gingen wir heute mit N.O. in mehr öſtlichen Declinationen. Der Nordoſtwind iſt uns daher entgegen, aber man fühlt ſich wohl, aus dem Alles beſchränkenden talus des öden Sobàt herausgekommen zu ſein; unſer linkes Ufer bot bei ſeinen Dhellèb geſtern, wie auch heute, einige Dörfer in reizendſter Lage dar, von denen ich zwei zeichnete, und gab uns fortwährend den Anblick von grüner Waldung, während das rechte Ufer nur einen kahlen Strich und mehrere

Dörfer des Dinka-Landes zeigte, die uns früher das hohe Schilf verſteckt hatte. Dinka und Schilluk halten gegen den Gebrauch der oberen Völker die Spitzen ihrer breiten Lanzen, die ſie nicht aus der Hand laſſen und werfen, vielleicht als Zeichen friedlicher Geſinnung, der Erde zugekehrt. Sie ſind ganz am Ende mit einem Stückchen Fell oder Pelz verſehen, was bei den Wurflanzen wohl den Nutzen hat, wie die Befiederung eines Pfeiles bei ſonſtigen Völkern. Bogen und Pfeile kommen bei den Schilluk und Dinka überhaupt nicht vor, und letztere Waffenart, welche in dieſem Lande durchweg unbefiedert iſt, nimmt bei den Nuêhr flußaufwärts ein Ende.

Wir halten Nachmittags zuerſt an dem Ufer der Schilluk bei einem kleinen Dörfchen, in deſſen Nähe die Hauptſtadt oder das Reſidenzdorf des Sultans der Schilluk, den man ſchon vom Sobât aus hat bitten laſſen, uns doch einmal mit ſeiner Gegenwart zu beehren, damit man ihn mit Kleidern und anderen ſchönen Sachen beſchenken könne. Allein er wird wohl bleiben, wo er iſt, und vielleicht ſich noch weiter entfernen, oder gar, wie das vorige Mal, einen Namensuſurpator ſchicken. Als wir damals landeten, wollte man durchaus wiſſen, weshalb wir denn eigentlich gekommen, ob in freundlicher oder feindlicher Abſicht, und ein Bote wurde uns über den anderen geſchickt, um eine Erklärung über Frieden oder Krieg zu haben, weil nie bis zu dieſer Stelle Türken gekommen ſeien. Daß wir nur den Fluß zu befahren und zu ſehen beabſichtigten, war ihnen keine Antwort, und der Mek, welcher nach wie vor Verrath, Ueberliſtung, ja Entführung befürchten mochte, erſchien nicht auf der Bühne. Indeſſen möchte ich die guten Türken ſehen, wenn der Sultan, wie ſie ſich auch, als Sieger der Welt, von ihm gefürchtet glauben, urplötzlich hinter den Suntbäumen mit dem Gefolge von einigen tauſend breiten Lanzen hervorkäme!

Jene Bäume haben mich hier durch ihre Stärke bis zu 4′ Durchmeſſer und ihre mächtige, jetzt ſchattenreiche Verzweigung in Erſtaunen geſetzt. Die Rinde des an ſich niedrigen Stammes und der ſtärkeren Aeſte iſt ſchmutzig dunkelbraun und

geriſſen, und letztere nebſt den Zweigen ſitzen wie bei der Linde. Die nicht langen Dornen ſieht man nur ſparſam an herunterhangenden Zweigen und überhaupt ſcheint die ganze jetzige Kraft der hier ſeit unſerer Hinaufreiſe vom Waſſer verlaſſenen Bäume mehr in das Laub zu treiben, welches kraus und zart herauskommt. — Das Gras, welches früher ſo üppig aus dem Waſſer ſtrebte, liegt jetzt wie eine dicke Strohdecke da. Es ſcheint ſich ſowohl als Quecke — doch nicht im eigentlichen Sinne, da ſein Wurzelſyſtem das des Graſes iſt — auf dem Boden fortzulegen und von Zeit zu Zeit Wurzeln einzuſchlagen, als auch aufrecht zu ſtehen, wenn es nicht zu lange durch das Waſſer aufwärts gehalten und bei ſeinem dünnen Stengel zu hoch getrieben wurde. Ich habe dies an vielen Stellen bemerkt und Beides zugleich auf dem nämlichen Wurzelſtamme geſehen, indem die Halme bei Zeiten etwas abgefreſſen von Neuem nach allen Seiten kraus trieben und aufrecht ſtanden. Dies dürfte alſo das Savannengras ſein; ein Exemplar von demſelben habe ich mitgenommen. Woher die Schilluk und andere Völker den kleinen Reis, ebenfalls eine wilde Grasart, nehmen, habe ich noch nicht ermitteln können. Ein Exemplar der Frucht, welche vielleicht aufgeht wie Waizen, iſt ebenfalls in meinem Beſitze. — Die Schilluk ſcheinen ſich eben nicht ſo ſehr zu fürchten; ſie ſind in der Nähe, wenn ſie auch nicht zu uns kommen, um Tauſchhandel anzuknüpfen. Vielleicht glauben ſie uns durch Fleiſchmangel am Erſten zu vertreiben.

Den 30. März. Geſtern Abend war erleuchtete Aſſemblée bei Soliman Kaſchef: alle Laternen der Türken ſtanden brennend umher. Ohne Glanz geht es nun einmal nicht; man läßt ſich daher auch mit Laternen von der Jagd abholen, wenn es eben nur dunkelt. Ich ſchlug geſtern vor, entweder dem Mek in ſeiner nahen Reſidenz, welche kaum 2 Stunden entfernt ſein ſoll, in corpore Aufwartung zu machen, oder ihn, falls er überhaupt kommen wolle, im Freien zu bewillkommnen und ihn ja nicht nach beliebter Weiſe auf die Schiffe zu laden, weil er ſonſt wahrſcheinlich ſogleich wieder umkehren würde. Man ſtimmt mir bei und — läßt es dabei bewenden. — Die Boote

der Schilluk übertreffen die aller übrigen Völkerſchaften an Größe und Solidität. Häufig ſetzen ſie auch zwei Bäume zuſammen, die ſie auf dem Boden durch Stricke an einander binden. Ihre Boote haben lange Spitzen und tragen ſelbſt 20 bis 30 Mann, hinter einander aufgereiht. — Die verſchiedene Farbe der Rinde des Talle — früher ſah ich ſie roth, jetzt weißlich grün — ſcheint von der Beſchaffenheit des Bodens abzuhängen. Die ſchon oft genannten Königskraniche kommen hier in außerordentlicher Menge vor, und wir ſind mit ihnen, weniger mit anderem Geflügel, reichlich verſehen. Sie halten ſich heerdenweiſe zuſammen und ſpazieren hier jetzt auf dem trockenen alten Flußbette, welches ſich auf 200 Schritte vom Nil lang dahinzieht mit fruchtbarſter Erde. Dieſes alte und der Ueberſchwemmung unterworfene, flache, zugeſchlemmte Nilbett wird es denn auch wohl ſein, zwiſchen welchem und darüber hinaus ſich jene kräftige Waldung angepflanzt hat, da ich ſchon geſtern bemerkte, daß ſich die Waldung mehr unter die Horizontallinie ſtellt, als ſie die Höhe der Ufer deckt.

So eben kommen Fadl und Sale von den Schilluk, deren ſich einige in ziemlicher Entfernung vom Fluſſe gelagert haben. Ich hatte ſie nicht begleitet, weil die Eingebornen vor einem weißen Geſichte, als einem Turkaui angehörig, unfehlbar wieder davon gegangen wären. Eine breite Lanze war von ihnen nicht zu erhalten geweſen; ſie hatten gemeint, Jeder habe ſeine Lanze und die müſſe er haben, und außerdem geäußert, daß ihr Mek nicht eher erſcheinen würde, bis wir ebenfalls einen Sultan an Bord hätten, daß wir ſelbſt aber gekommen, um ihr Land auszuſpioniren. Zweien von ihnen war die arabiſche Sprache ziemlich geläufig geweſen, den übrigen in ſehr geringem Maaße. Nach der weiteren Berichterſtattung beſaß Einer einen kleinen Elephantenzahn; aber zu ſeinem Ankaufe, ſo wie zu dem eines Schaafes, reichten die mitgegebenen Glaskorallen nicht hin. Sie verachten zwar den Schmuck nicht und waren mit weißen, dicken Glaskorallen (die blauen gelten gar nichts) reichlich behangen, lieben jedoch mehr Gegenſtände von reellem Werthe, und wollten z. B. für das Schaaf eine halbe Ferda. Sie

erzählten, daß ſie häufig von Gelabi (Sklavenhändler — Kaufleute) beſucht würden, und daß noch vorgeſtern ſolche zu Kameel aus Chartùm bei ihnen geweſen ſeien, Waaren von Baumwolle, Ferda, Korallen u. ſ. w. gebracht und Kühe, Zähne, Honig, Simſim und Kurbak dafür eingetauſcht hätten. Eine Kuh koſtet eine Ferda, und ein ſolches Stück Baumwollenzeug gilt wohl als Geld, da man ſie nicht damit bekleidet ſieht. Es iſt auffallend, daß auch bei ihnen der Kaufmann gleichſam eine geheiligte Perſon iſt; jedoch möchte ich ſein Geſchäft keinem Weißen anempfehlen, wenn er nicht todtgeſchlagen ſein will als vielgeliebter Turkani.

Den 31. März. Wir verlaſſen um 3 Uhr unſere Landungsſtelle, ohne den Sultan eines der größten, wenn nicht des größten Volkes am weißen Nil geſehen zu haben. Ein Anderer, der ſich jedoch nur für den Schech-el-Bellet (nach ſeinem Ausdrucke für einen Sohn oder Verwandten des Sultans und als Geſandten deſſelben) ausgegeben, hat ſich allerdings wieder einfunden und iſt von der türkiſchen Politik mit Perlen und einem Stück Kattun beſchenkt worden. — Für heute Nacht machen wir am linken Ufer Halt; auf den Bäumen bemerkt man eine ſehr große Menge von ſchwarzen Ibis, deren Fleiſch einen guten Geſchmack hat.

Den 1. April. Jetzt da ich das Land der Schilluk, welches im Ganzen wohl nur einen Uferſtrich ausmachen dürfte, etwas kennen gelernt habe, ſcheint mir die Eroberung deſſelben, ſo wie des der Dinka, von dieſer Seite aus eben nicht ſehr ſchwierig, wenn die Schilluk überhaupt wirklichen Widerſtand zu leiſten entſchloſſen ſind. Die Armee defilirt alsdann (d. h. in der trockenen Jahreszeit) längs der Ufer aufwärts; durch dieſelbe iſt der bei den Südwinden nöthige Leinpfad gedeckt und die Schiffe führen den Proviant; eine Chaba, wie im Taka, iſt hier nicht zu fürchten. Freilich würde es nur auf ein Preſſen von Soldaten, vielleicht auch auf Unterwerfung des Ganzen hinauslaufen; andere Schätze aber, als die großen Heerden, aus denen ſpäter der eventuelle Tribut zu entnehmen, wären nicht zu erwerben. Hätte indeſſen Achmed Baſcha — denn ihn

habe ich im Auge — eine Armee von ſolchen ſchwarzen Schilluk- und Dinka-Teufeln, denen er ſelbſt den größten Muth zugeſteht, auf den Beinen, dann könnte er auch an andere, mehr einträgliche Eroberungen denken.

Jener breite, verſchlammte Gohr, von welchem ich früher ſprach, ſcheint alſo fortzugehen und vielleicht immer fort mit den alten Hochufern, die jedoch weit genug ſein mögen. Jetzt ſind ſie zu beiden Seiten unſichtbar und die Neuufer, wie ſchon ſeit einigen Tagen, ſich gegenſeitig gleich. Deſſenungeachtet muß ich nach wie vor behaupten, daß das Dinka-Land höher liegt, als das der Schilluk und daß ſich davon zum Theil die Nacktheit des erſteren herleitet, ſo wie die breite Bewaldung des linken Uferlandes. Dagegen bin ich von meiner früher bei der Auffahrt ausgeſprochenen Meinung zurückgekommen, daß man bei Anfertigung einer Karte nur die Alt- oder Hochufer, wenn auch deren Bezeichnung immerhin höchſt belehrend wäre, im Auge halten ſolle: die jetzigen Ufer ſind wenigſtens hier hoch genug, um bei 5—6′ und an unſerem Landungsplatze bis zu 10′ als Ufer gelten zu können.

Wir machen die Wendung aus N.O. gegen O., und es ſcheint unten vor uns der Gebl-el-Dinka oder Defafaüngh hervorzuſchauen — aber es iſt eben nur ein Schein. Die Dörfer oder die Lang- oder Schwanzſtadt der Schilluk Jemmati, Gennap, bei den Arabern vielleicht daher Dennap, kommt mit ihren Häuſergruppen oder Dörfern bis zum Fluß ſammt ihren Bäumen, bei denen kurz unterhalb unſerer Landungsſtelle ſich ſtarke Menſchengruppen verſammelt haben. Etwas vor Sonnenuntergang halten wir am linken Ufer, welches ſich durch Gras und Bäume, jenes jedoch nur unten am flachen Strande, für den Augenblick reizend geſtaltet.

Den 2. April. Einige Schilluk aus dem nahen Dorfe waren am Ufer, zogen ſich jedoch bis auf geringe Entfernung zurück, als ſie mich kommen ſahen. Ich hatte in der Nacht eine tüchtige Transpiration durchgemacht, da wir geſtern Abend in unſerer Kajüte, wo kein Lüftchen ſich regte, 30° R. gehabt,

und deshalb noch jetzt ganz in Schweiß meinen Burnuß übergeworfen, unter welchem freilich eine Schießwaffe verborgen sein konnte. Uebrigens sind sie nicht furchtsam, besonders wenn sie in Masse. Daß sie einzeln oder in geringer Anzahl bei der armen Bewaffnung mit Schild und Lanze, die sie nicht aus der Hand werfen, gegen ferntreffende, den unsichtbaren, unabwendbaren Tod sendende Geschosse ihren Muth erproben sollten, wäre in der That zu viel verlangt. Ihre kleinen Floßschiffe, die man so häufig an den Bäumen der Ufer gelehnt sieht und welche zum Fischfang wie zum Ueberfahren dienen, auf dem Nil aber nur aus einem Schilfbündel bestehen, haben die Form eines flachen, hinten stumpf abgeschnittenen Kahnes, weil der Ambak am dünnen Ende zusammengefügt und in 3—4 Lagen über einander nach hinten breiter verbunden ist; für die Füße sind unten 2 Löcher in dem Boden. Sie gehen schnell und man bedient sich bei ihnen, wie bei den übrigen Booten, eines langen flachen Ruderlöffels; ihr Name ist bei den Arabern im Allgemeinen Toff und bei den Barabra Geïbga. Die Ambakflosse, welche von Sennaar oder Rossères nach Chartùm kommen, sind groß und laden bis 100 Ardepp Durra. — Diesen Morgen trat auch rechts etwas Waldung bis zum Ufer, aber keine Bäume, wie sie das linke Ufer hat. Hielt ich früher die Chaba der Schilluk für dünn, so bin ich davon durch den Augenschein zurückgekommen; die Bäume mußten selbst in geringer Entfernung dünn erscheinen, da der kurze dicke Schaft größtentheils im Wasser stand.

Das Eisen ist bei den Schilluk, wie im ganzen Bellet-Sudan, ungeachtet der Nähe von Kordofàn sehr selten und es scheint nicht, daß auf irgend einem Wege das Königreich Bari Aethiopien und Aegypten mit Eisen versorgt habe, da sich fast gar keine oder keine dergleichen Instrumente und Waffen bei den Alterthümern vorfinden, wohl aber von messingnen Compositionen und sonstigen Metallen. Der Gebrauch des Eisens ist aber sehr alt und auch dort wird wohl bald irgend ein schwarzer Tubal-Kain gehämmert haben, bevor das Volk der Art anwuchs, daß Völkerzüge stattfinden konnten. Wäre

ein äthiopiſches Volk von Bari niedergeſtiegen, ſo würde man bei dem Mangel deſſelben in Nubien wahrſcheinlich eine Verbindung durch Hand in Hand, wenn nicht auf direktem Wege, mit dem Eiſenlande unterhalten, oder wenn auch nur eine Sage von Eiſenminen exiſtirte, dieſe gewiß ein Rhamſes oder ein anderer großer König verfolgt und ihr nachgeſpürt haben, da der weiße Fluß wohl eben ſo zugänglich war, wie jetzt, und damalige Schiffe ſelbſt mehr Breite zum Segeln fanden, wenn ſonſt irgend ein Dädalus auch ſchon für Aegypten die Segel erfunden hatte, was ſich bei ihren Seefahrten vorausſetzen läßt und auch durch die Hieroglyphen beſtätigt wird.

Es wurde geſtern beſtätigt, daß die Schilluk ihr Vieh weiden, wo es ihnen gefällt. Die diesjährige große Ueberſchwemmung hat ihre bisherigen Weiden zum Theil mit Schlamm zugedeckt, zum Theil iſt ſie ſo ſpät zurückgetreten, daß ſich noch nicht hinlängliches Gras vorfindet, das wenige vorhandene aber bereits aufgezehrt iſt. Kurz bei dieſem Grasmißwachſe haben ſie in großer Anzahl ihre breiten Lanzen genommen und ſind mit ihrem Vieh von der Mündung des Sobät herunter bis hier und noch weiter auf's rechte Dinka-Ufer gegangen. Die Dinka zogen ſich beſcheiden zurück, weiden jetzt im Inneren und verzichten für den Augenblick auf die Nilfiſche. Die Schilluk ſind beſonders deshalb gefürchtet, weil ſie immer in Maſſe gehen und ſelbſt bis zu den Sagien von Muſtapha Bei auch am linken Ufer zum Weiden niederſteigen. Gegen uns betragen ſie ſich im Ganzen höchſt friedfertig, zumal ihr Sultan Befehl gegeben hat, jeden Anlaß zum Streite zu vermeiden und die guten Türken in Ruhe zu laſſen. Doch leben dieſe noch immer in großer Angſt und Selim Capitan geht nur ungern an's linke Ufer für die Nacht, wie wir auch gleich ſpäter im Fluſſe ankern. — Den Gruß „Hababa" hört man hier, wie im Taka. — Heute überzeuge ich mich, daß die vom Nil aus ſichtbaren Dörfer, die ich früher als auf dem Altufer ſtehend betrachtete — d. h. vom ſüdlichen Theile des Schilluk-Landes abwärts bis heute gegen Sonnenuntergang — eben nicht höher ſtehen, als das jetzige Ufer, und daß, wenn ſie mir auch hier höher

zu liegen ſchienen, dies von der unmittelbar hinter dem Ufer der beiden Seiten des Fluſſes hinziehenden Niederung herrührt, welche mit Waſſer bedeckt war. Jedes Dorf liegt aber an und für ſich etwas hoch, da ſich der Boden durch Abfall und Neubauten von ſelbſt erhöht, wenn es nicht, wie man auch ſieht, die Vorſicht der Bewohner gethan. — Wir bleiben heute am rechten Ufer; aber keine Leute des Landes laſſen ſich ſehen. — Therm. 19. 30—31. 29°.

Den 3. April. Wir fuhren dieſen Morgen gegen N. mit wenigen Abweichungen bis N.N.W., und hielten des ſtarken Windes wegen um Mittag. Dann ging es weiter N. und in einem Bogen bis W., wo ſich eine lange Bahn vor uns erſtreckte. Jetzt — Nachmittags — ſegeln wir und werden wohl länger fahren, als gewöhnlich, da es die Türken nach Chartûm und deſſen Freuden treibt. Das rechte Ufer hat hier und da einige Bäume, die Waldung links tritt bald an's Ufer, bald trennt uns von ihr flaches Alluvionsland. — Von 3 geſtern erhaltenen Gänſen habe ich heute 2 mit Sabatier bei Thibaut vergnüglich verzehrt, aber nichts Neues geſehen, als eine Soffeia (Trichter zur Meriſa) aus Bari; man wird ſich dort mit dieſer afrikaniſchen Mumme aus Durra, wie an anderen Orten mit Meth, Keith und Bier, über den Mangel von Wein zu tröſten wiſſen. Nach Sonnenuntergang halten wir W.N.W. bei einigen Bäumen am Dinka-Ufer. — Therm. 18° (kalter Nordoſtwind) 29. 28°.

Den 4. April. Auch heute iſt wieder conträrer Wind. Wir gehen dieſen Morgen N. mit öſtlichen Abweichungen und am Nachmittage N.O. mit wenigen Declinationen. Es zeigen ſich viele Dörfer am linken Ufer, wir halten am rechten und die Schilluk ziehen ſich zurück. — Daß Letztere, wie ich ſchon anderweitig gehört, einen Baum verehren, beſtätigte mir heute Soliman Kaſchef. Sie nennen dieſen Baum mit dem allgemeinen Namen Nigàma, welchen der große Schech ihrer Vorfahren, gleichſam der Schöpfer ihrer Vereinigung als Volk, der Vater der Nation und ihr Geſetzgeber geführt haben ſoll. Faſt jedes Dorf hat einen ſolchen Nigàma, welcher ein Sunthaum

zu ſein pflegt. Der Platz um ihn herum iſt eingehegt und deſſen Boden ſehr rein gehalten. Bei irgend einem Unglücke werfen ſich die Schilluk unter dem Baume auf's Angeſicht, rufen und ſchreien um Hülfe; er iſt identiſch mit dem geheiligten Stammvater geworden, ſei es, daß derſelbe angeordnet, ihn nach ſeinem Tode unter einem Baume um Rath zu fragen oder ſich zu beklagen, oder daß er den Baum als Vermittler angegeben, durch den man auch noch nach ſeinem Tode mit ihm reden könne, oder endlich daß er unter dem Baume begraben worden, der ein Ort der Verehrung wurde und als ſolcher ſich mit Ausbreitung des Volkes durch Filial-Nigàma vermehrte nach lieber chriſtlicher Weiſe. Außerdem giebt der heilige Bezirk des Nigàma ein Aſyl ſelbſt dem Feinde, wie auch den Schlangen, Kröten und anderen Creaturen, die während ihres Aufenthaltes ſogar als heilig betrachtet und mit Milch gefüttert werden. Eine ähnliche Heiligſprechung kommt bei den Ratten und Mäuſen in den ägyptiſchen Tempeln vor. Kuhſchwänze, Haarbüſchel und dergl. m. hängen als Opfer und Amulette am Nigàma. — In der Natur des Menſchen wie des Thieres liegt unläugbar der Keim der Dankbarkeit, und der Naturmenſch, der nicht auf feinere Speculationen geräth, wird das, was ihm wohl thut, nicht vernichten, ſondern hegen und pflegen, lieben und allmählig auch verehren. Der Fetiſchdienſt, wenn er auch durch Aberglauben und individuelle Anſichten oft genug abſurd und lächerlich geworden, dürfte in jenem Naturtriebe ſeinen urſprünglichen Grund finden, und mag wohl am ganzen Nil verbreitet ſein, ohne daß wir darüber aus Mangel an einem nur etwas unterrichteten oder auch nur die Fragen richtig auffaſſenden Drogman genügende Aufklärung hätten erhalten können. So viel ſcheint aber ſicher, daß das Weſen ihrer Anbetung, wenn ein ſolches einzeln bei den oberen Völkern beſtehen ſollte oder auch nur könnte, nicht hoch im Himmel wohnt; davon wollten ſie nichts wiſſen — ihre Götter werden alſo wohl bei ihnen herumſtehen oder freundlich mit ihnen ſpazieren gehen und aus der Krippe freſſen: ſelbſt Thiere, welche ſonſt den Menſchen ſchädlich oder tödtlich, können durch einen Beweis

von Großmuth gegen ſie Dankbarkeit und Verehrung ſich erwerben. — Therm. 20. 29. 28°.

Den 5. April. Wegen aſtronomiſcher Beobachtungen halten wir ſchon ſeit geſtern an einer ſchmalen und kahlen Inſel bei den Schilluk und werden wohl noch heute hier bleiben. Für einen Aſtronomen muß es zu den höheren Seelenreizen gehören, in dieſen ſüdlichen Gegenden Sterne zu ſchauen, die man in Europa nie ſieht, wie z. B. das Kreuz des Südens, der Canopus, welcher nach unſeren beiden gelehrten Aſtronomen freilich in Alexandrien noch unſichtbar war und von ihnen erſt in Korusko geſehen wurde. — So eben kommen zwei meiner Diener von den nahen Schilluk zurück. Geſtern wie heute bemerkte ich, daß wenn beim Tränken der Heerden die Weiber der nicht weit vom Ufer dicht ſich reihenden oder neben einander liegenden Dörfer mit ihren gut gearbeiteten, faſt runden Waſſerkrügen auf dem Kopfe zum Nil kamen, die Männer mit ihren Lanzen ſie wegen des nahen böſen Feindes begleiteten. Man ſah kein Baumwollenzeug um ihre Hüfte, ſondern Vorder- und Hinterleder und bei einigen auch ein drittes, ebenfalls haarloſes Leder über die Schulter oder nach hinten geworfen. Wo etwa der Luxus ſoweit geht, was freilich ſehr ſelten, eignet ſich der Mann das Baumwollenzeug zu; doch wird er ſedenfalls auch hier ein Ortsvorſtand oder kleiner Schech ſein müſſen, um es, wie bei den oberen Völkern, tragen zu dürfen. Lanze oder Schild hatten meine Leute wiederum nicht von ihnen erhandeln können. Ihrer Lanzen, hatte Einer, der gut arabiſch ſprach, geäußert, wären ſie ſelbſt benöthigt und verkauften ſie niemals an Türken; mit ihnen müßten ſie ihr Vieh ſchützen, da ſie durch dieſes ihr Getreide zu kaufen hätten, welches bei ihnen (vielleicht in dieſem Jahre der Ueberſchwemmung) nicht wachſe, weshalb ſie oft auch gezwungen ſeien, Heuſchrecken (gerät) zu eſſen. Nach dieſem kurzen Geſpräche waren meine Leute, die man höflicher Weiſe hatte ſitzen laſſen, wie ich von Weitem ſah, wieder weggeſchickt. — Wir gehen eine Stunde vor Sonnenuntergang von unſerem Platze weiter, können aber bei dem conträren Winde nur kurze Fahrt machen und halten bald wieder

am Ufer der Schilluk; morgen ſollen wir bei dem Berge Deſaſaüngh ſein. — Therm. S. A. 18, Mitt. bis 3 Uhr 30—31, S. U. 29°.

Den 6. April. Nochmals conträrer Wind; die Richtung N.O. mit öſtlichen Abweichungen. Zur Rechten ſahen wir dünne Waldung, aber keine Wohnung, jedoch meiſt mit vorſtreichendem Alluvionsboden, der früher bis unter die Bäume hinein unter Waſſer ſtand. Betritt man ſolchen Boden, ſo weiß man nicht, wohin das zum Theil abgebrannte Schilf gekommen iſt. Das Langſtroh bedeckt hier und da den Boden und einzelne Schilfſtengel, deren Blätter von Sonne und Wind verweht ſcheinen. Doch giebt es noch Striche mit Schilf auf naſſem Boden; auch einige Gruppen von Schilf- oder Langſtrohhütten ſtehen am linken Ufer, wie Bienenkörbe. Nachmittags ſieht man viele Vögel und das Verlangen nach Fleiſch treibt die Schiffe des Generals und Admirals an's rechte Ufer, wo ſich Gebüſch und einzelne Bäume zeigen. Es wird von Einigen Jagd auf Perlhühner gemacht.

Den 7. April. Abfahrt in der Frühſtunde mit conträrem, nicht ſtarkem Nordoſtwinde in nordöſtlicher Richtung bis einige Stunden nach Sonnenaufgang. „Baghàra!" höre ich frohlocken und erblicke auch ſogleich aus dem Fenſter etwa ein Dutzend dieſer berittenen Hirten, welche bis auf den Uferrand der linken Flußſeite vorſprengen und grüßen und winken; auf mich machte es einen wohlthuenden Eindruck, zum erſten Male nach mehreren Monaten wieder Pferde zu ſehen. Daß die Cultur hier nicht den Fluß hinaufgeſtiegen, iſt alſo wohl ſicher; man würde das nützliche Pferd und das ſpäter am Nil einheimiſch gewordene Kameel, als zwei der brauchbarſten Thiere auf Erden, nicht vergeſſen haben. — Flaggen und Wimpel mit dem Zeichen des Propheten werden aufgezogen, um die kühnen Reiter als muſelmänniſche Brüder zu begrüßen und ihre Herzen weich zu ſtimmen, und es beginnt alsbald ein Tauſchhandel mit Butter, Milch und Schaafen; aber dieſe Antichriſten ſind hart, ſie laſſen ſich Alles theuer bezahlen, nehmen jedoch nebſt Geld auch unſere Glaskorallen an. Es erfreut, dieſe uns

mehr bekannten Köpfe mit den zurückgeflochtenen Haaren zu ſchauen. Die Männer, in blauen Hemden, halten 3—4 Lanzen in der Hand, von denen die eine längere und ſtärkere handfeſt bleibt; die hübſchen Mädchen tragen eine Ferda um die Hüfte und den ſtrotzenden Buſen frei. Zwar parabirt ein Ring im linken Naſenflügel, dagegen fallen lange in Treſſen geflochtene Haare bis auf die Schulter herab, eine Zierde, deren Anblick man in den oberen Ländern ganz und gar entbehrt. — Dieſe Reiter-Avantgarde gegen die Schilluk, vor denen ſie ſich durchaus nicht fürchtet, iſt nach Marian ein tapferer Stamm der Baghàra aus Kordofàl (die letzte Sylbe ſchwankt zwiſchen fal und fan), der ſich Abanie nennt. Ihr Schech, der mir bekannt ſein ſoll, heißt Wood el Mamùd. Der Name allein ruft ihn mir nicht in's Gedächtniß zurück, wenn er auch bei uns in Chartùm geweſen iſt. Heute Morgen erſchien links die erſte Parkinſel, mit ihren Gewinden noch im vollen grünen Glanze und bedeutend über das Waſſer geſtiegen; die andere folgte, aber das bunte Blumenleben fehlte und Vieles, namentlich der untere Theil jener bunten Lauben und der hängenden Rankengewächſe war trocken, da er längere Zeit vom Waſſer bedeckt geweſen war.

Wir hielten am linken Ufer, um die Rinder und Hämmel zu erwarten, welche die Baghàra zu bringen verſprochen hatten; allein dieſe Brüder in Mohameto kannten unſern Abu Daùud Soliman Kaſchef, der ſie auch aller Bezahlung überhoben haben würde, und ließen ſich nicht weiter ſehen. „Naas batalin" (ſchlechtes Volk) hieß es — und wir fahren des Nachmittags gegen N.O. wieder weiter und wenden gegen O., wo der iſolirte Berg Defafaùngh über dem Fluſſe meine Erwartung auf's Aeußerſte ſpannt. Hier ſoll ich alſo Pyramiden, ungeheure Mauern ſchauen, denn der ganze Felſen ſoll aus gebrannten Ziegeln (Top achmer) aufgethürmt ſein. Das wäre alſo ein Haltpunkt für die Alterthumskunde der hieſigen äthiopiſchen Welt. Aber früh vor Tagesanbruch muß die Wanderung angetreten und ſelbſt die ungewiſſeſten Umriſſe ſeiner Ruinen gezeichnet werden, hole ich mir auch ein mehrtägiges Fieber.

Ich war ſchon vor Tagesanbruch auf den Füßen, weckte, wie gewöhnlich, meine Leute aus ihrem Todesſchlafe, genoß einen ſtärkenden Trank aus Yemen und zog mit Thibaut und Sabatier nebſt drei Dienern, von denen einer eine Bockshaut mit Waſſer trug, dem myſtiſchen Berge zu, welcher, mir der Endpunkt ägyptiſcher oder äthiopiſcher Civiliſation, die erſte oder letzte Potenz menſchlicher Kunſtkraft, ſo manche Aufklärung für die Wiſſenſchaft geben konnte. Munter und rüſtig — denn noch war die Sonne nicht aufgeſtiegen — ſchritt ich neben Strauß und Kranich, wie ich Thibaut und Sabatier bei ihrem raſchen Ausſchreiten nannte, durch das hingeſtreckte Ambakholz und das zum Theil unter unſeren Füßen brennende Langgras der Savanne. Allein bald legte ſich die Niederung eines alten Flußbettes mit ſtehenden Waſſern breithin zwiſchen uns und den Fuß des Berges Defafaüngh. An einigen Bäumen zeigte ſich hier, wo wir immer noch mit dem Ufer des Nils in gleicher Höhe ſtanden, daß das Waſſer 4′ hoch gegangen — welch ein See alsdann! — und daher der liegende trockene Ambak mit ſchwachem, gebogenen Fußende. Weit hinter uns rückte auch Arnaud mit der uns mitgegebenen militairiſchen Bedeckung an, deren wir entbehren zu können glaubten. Meine beiden Franzoſen machten ſich hieraus ein Verdienſt des Muthes, ſchienen aber ihre Angſt unter Scherzen zu verbergen, als wir in geringer Entfernung bewaffnete Eingeborne ſahen. Schande wäre es geweſen, Halt zu machen und Arnaud zu erwarten, und ſo ritt Einer nach dem Anderen auf den Schultern des ſtärkſten Burſchen, dem ein Kamerad die Hand gab, um nicht in dem Thonboden und Moraſte ſtecken zu bleiben, durch einen ſchmalen Gohr, den kleinen See und die Laachen zur Linken laſſend. Durch die aufgetrocknete Niederung ging es weiter, bis wir nach einer kleinen Stunde unten am Berge, wo der Grund ſich wieder mit einigen Bäumen (auch Dompalmen) erhöht, anlangten. Ich ließ die Anderen ihr Wettrennen halten, ſchaute rechts und links nach Alterthümern und nahm Steine auf, mit welchen der auch von mir eingeſchlagene ſteile Pfad beſäet war, während zum Theil langes Gras und niederes

Gesträuch, noch mehr die vorspringenden Felsen das Steigen erschwerten.

Einige Felsenriffe umziehen den Giebel, wie eine Krone, keine Menschenhand hatte hier so gemeißelt, die Natur solche nicht in ihrem gewöhnlichen Gange so gestellt; ich wußte, was ich schon gesehen, was ich bereits als Proben in der Jagdtasche trug: ich stand auf vulkanischem Boden und so durfte ich einen Krater auf der Höhe erwarten. Röthliche Erdasche und Stücke von Lavafluß in gleicher Farbe füllten die Räume zwischen den Felsen, deren Porosität nebst den eingeklemmten Theilen von schwarzglänzenden, den Steinkohlen ähnlichen kleinen Steinen und Porphyr mich überzeugten, daß auch sie einen gewaltigen, den Schweiß aus allen Löchern treibenden Prozeß vulkanischen Brandes durchgemacht, wenn nicht der ganze Berg einst einer unterirdischen Esse entstieg und wie ein sprudelnder Becher sich dick mit Lava übergoß. Geht man von der Idee aus, daß es ein selbstständiger Vulkan und nicht blos gehobene vulkanische Masse sei, so erkennt man auch oben leicht einen eingestürzten Krater, den einsinkende Felswände, wie man noch gegenwärtig an der östlichen Seite sieht, Lava und vulkanische Schlammerde, in der jetzt die Ameisen wühlen, so wie die nachbröckelnde Verwitterung der vorragenden Felsen ausgeglichen haben. Der Scheitel dieses ausgebrannten Vulkans bildet eine ovale Terrasse von N.W. nach S.O.; der nordöstliche Theil jedoch ist abhängig, ohne daß man hierhin den Abzugskanal der Lava verlegen könnte, da dort der Berg in einige Absätze steil abgerissen und unten keine Anzeichen von einem Lavastrome hat. Die oben auf dem Gipfel aus der Erde ragenden porösen Felsen zeigen eine Art Verwitterung, die völlig erdig und zerreibbar ist, so daß man glauben sollte, sie seien einst mit kochendem Schlamme bedeckt worden. Der südlich auslaufende felsige Ausbug ist blasenförmig glatt gehoben, bedeutend niedriger als unser Gipfel und von demselben durch eine senkrechte Felswand, hier und dort gespalten, abgesperrt, welche hier oben den Krater umgürtet und nach unserer Seite nicht höher, als 5 und 10 Fuß steigt. Die Fläche des oberen Ringes fällt westlich etwas ab,

ohne daß auch hier ein Lavastrom zu sehen wäre. Bestand einst der oft von mir besprochene große See, so schlugen doch dessen Wellen, mochte er auch durch die geöffneten Schleusen des Hochlandes noch so sehr anwachsen und so im Stande sein, den feuerspeienden Berg selbst zu erreichen, wohl nie über den gegen 400′ hohen Gipfel dieses Stromboli. —

Zu unseren Füßen lag nunmehr eine unabsehbare Kreisfläche, in der sich von W. nach N. der Nil dahin zog, ihm zur Seite, uns zugekehrt, mehrere stehende Bergwasser, die sich bei der Regenzeit von Neuem mit dem Nilwasser vereinigen und von der Veränderlichkeit des Nillaufes zeugen, dessen Gewässer hier unten am Berge einst einen großen See von fließendem Wasser bildeten und bei hohem Wasser noch bilden. Hier unten konnte also keine Stadt gestanden haben, noch weniger oben auf dem kleinen Gipfel des Berges, wo auch nicht eine einzige Scherbe für das einstige Vorhandensein weniger Tokul spricht, obgleich der Berg einem nur einigermaßen gebildeten Volke das herrlichste, leicht abzusprengende Baumaterial geliefert haben würde. Daß von keinen Ruinen die Rede sein könnte, wußte ich bereits, da die s. g. Ruinen aus Top oder Ziegelsteinen bestehen sollten und die abfallenden Steine nur für den ersten oberflächlichen Anblick große Aehnlichkeit mit den Ziegeln haben. Die Türken aber hatten sie für diese selbst genommen und ließen bei feuriger Einbildungskraft bald Pyramiden, Festung und Felsengräber folgen, was um so mehr Glauben erweckte, als an solche Annahme oder an ein solches Vorhandensein interessante Fäden für flußauf- oder flußabwärts steigende Cultur der Aethiopen sich anknüpfen ließen, die mir selbst jedoch meine Ueberzeugung schon nach wenigen Blicken in das obere Thal des weißen Nils so weit abgeschnitten hatte, daß Defafaüngh nur als ein nec plus ultra, eine immerhin anziehende Grenzmarke des gebildeten äthiopischen Occidents übrig blieb. Außerdem bot der Anblick von oben gegen S. einige Dinka-Dörfer und gegen S.O. ein entferntes Gebirge, so wie gegen O. ein anderes. Auch diese scheinen isolirt in

der unermeßlichen Fläche zu liegen, aus deren Gewäſſern ſie einſt als Inſeln hervorſtehen mochten.

Wir ſahen Loſung von Hyänen und Antilopen, und Tauſende von Perlhühnern lockten uns an der ſüdöſtlichen Seite auf ſteilem Wege hinab, wo ſich ganz die früheren vulkaniſchen Erſcheinungen zeigten. Ich kletterte hinunter, während die Uebrigen jagten, mein Jägerburſche aus ſelbſtgefälligem Antriebe in ihrem Gefolge; zweimal ſchlug auch ich an und drückte los, aber die Kapſeln verſagten und andere hatte ich nicht. Ungerächt mußte ich daher die unten von den Türken des Soliman Kaſchef aufgeſagten Hühner mir um den Kopf fliegen oder ſie unter meinen Füßen zu 50—100 Stück aufgehen laſſen, ohne ſie auch nur todtwerfen oder todttreten zu können. Ich dachte: habeat sibi, und durchwanderte auf den zahlloſen, kreuz und quer ſich durchſchneidenden Wildpfaden zwiſchen Dornen und Langſtroh den nächſten Bereich des Berges, welcher ſich nur gegen N.O. etwas gegen denſelben erhebt, ſonſt aber mit ſeiner Baſis in gleicher Höhe liegt. Hier ging eine Kette Hühner auf, dort fiel eine nieder; ſie waren geſprengt und liefen von allen Seiten, um ſich zu verſtecken, oder flogen auf die Abhänge des Berges, wo ſie wieder von oben her durch die Soldaten mit der von ihnen wohl nie gehörten Schreckenswaffe empfangen wurden. Einige Pulver riechende Hühner lockten vergeblich im nahen Gebüſch, den Bering ihres bisherigen Zions zu verlaſſen.

Ich hatte unterdeſſen ein einziges Stück Scherbe einer Burma gefunden, außen roth und innen ſchwarz von jener Art, wie ſie die Schilluk zu bearbeiten wiſſen, und umzog den Berg von S.O. nach N., wo unten mehrere Felsblöcke liegen, die vom Berge abgeſprengt ſind und poröſer Baſalt oder auch ſchwerer Tuffſtein (letzteres wegen Regelmäßigkeit und Feinheit der Poren am meiſten gleichend) zu ſein ſcheinen. Oeſtlich liegen dieſe Blöcke weit und breit zerſtreut, mit ſcharfen Ecken wie die, welche weſtlich aus dem Berge ſelbſt mit rothbrauner Färbung wie Pilaſter hervorſtehen. Dieſe ſcheinen jedoch eher ſo weit geſchleudert als gerollt zu ſein. Die Abſprengung dieſer Blöcke, welche hier einſt den Berg als dicke Lavakruſte deckten, unter

der noch ältere Kruſten liegen mögen, iſt gegen den Fuß deſſelben faſt in horizontaler Linie gebrochen und konnte hierdurch, ſo wie durch ihre Riſſe bei Arabern und Türken leicht die Idee von alter Ringmauer oder Befeſtigung anregen. Daher mag es denn auch wohl kommen, daß der Defafaüngh auch Berba genannt wird, da Birbe im Arabiſchen eine Ruine bedeutet. Dort befindet ſich eine Höhle, vielleicht auch mehrere von über einander gethürmten Steinen, gleich der oben auf der Terraſſe an der ſüdöſtlichen Seite, und von wilden Thieren bewohnt, wie die Loſung von Hyänen ſchließen läßt; an der nordöſtlichen Seite bemerkt man viele Löcher und Felſenſpalten, die bei Tage von Eulen und Nachts von den Perlhühnern beſetzt ſind. Erſteres ſahen und Letzteres hörten wir von einigen Dinka, nachdem wir uns unter dem Schatten von mächtigen Tamarinden verſammelt hatten, welche bereits reife Früchte trugen. Die Dinka kamen, legten ihre großen Lanzen in einiger Entfernung nieder, ſprachen ihr „Hababa!" und ſetzten ſich freundlich zu uns. Nicht ſobald ſahen ſie die geſchoſſenen Hühner, als ſie uns erzählten, daß ſie dieſelben entweder mit Steinen todtwerfen oder Abends in den Felſenlöchern und Höhlen mit den Händen fangen. Auf ihr Begehren erhielten ſie etwas Tabak, gegen die Gewohnheit der Türken, die dieſen Abit ſolche Gnade nicht erweiſen. Sie meinten, das „Bumb!" (der Knall) der Gewehre ſei affiät (gut und ſchön), fürchteten dies aber, wie alle Neger, und allerdings auf eine Art, die uns lächerlich erſcheint; allein welche Ideen mögen ſie ſchon mit dem bloßen Knall verbinden, und welche Art von Geiſt oder Teufel mag für ſie im Gewehre gebannt ſitzen! — Mit der Verehrung der Bäume muß es wenigſtens hier nicht viel auf ſich haben; denn die nahen Dörfer haben keine Schattenbäume, und dieſe herrlichen Tamarinden von 5—6′ Stammdicke mit ihrem dichten Laubwerke — an deren Fuß übrigens das Waſſer reicht, wie man an den mir als Lehnſtuhl dienenden Fußſtapfen der Hippopotamos ſieht — dürften gewiß Pflege und Dankbarkeit verdienen. Ebenſo wenig war auf unſerem Platze von Reinlichkeit, geſchweige von einem durch die Menſchen glatt getretenen Boden oder von

Weihezeichen an den Aeſten der Bäume etwas zu ſehen; von ſchwarzen Vögeln ſaßen wohl gegen 1000 Stück in denſelben zuſammen. — Demnächſt gingen wir den trockenen Rand des See's entlang zu den beiden aus dem Boden ragenden Felſenlagern, in denen man Baſalt erkennt, der zwar auch Poren, aber bei geringer Ablöſung der oberen Kruſte große Härte zeigt. Ob dieſer See nicht ein eingeſtürzter, durch den Nil verſchlemmter Krater, gleich dem Laacher See am Rhein, wage ich nicht zu entſcheiden. — Girard, der meine Proben unterſucht hat, ſagt wohl mit Recht: Der Berg iſt offenbar ein erloſchener Vulkan. Er erhebt ſich wahrſcheinlich aus einem baſaltiſchen Plateau, denn Baſalte mit Olivin und Augit kommen an ihm vor, und rothbraune poröſe Laven, mit großen abgerundeten Hornblende-Kryſtallen, ſo wie dunkelblaue Tuffe, aus lauter poröſen Lavabrocken und feiner Aſche gebildet, ſcheinen ſeine Abhänge zu bedecken. Der Tuff ſowohl als die Laven enthalten durchaus keinen glaſigen Feldſpath, noch zeigt ſich Bimsſtein unter ihnen, ſondern alle Produkte des Vulkans erweiſen ſich nur als ein umgewandelter Baſalt.

Hier wäre alſo Alles zuſammen geweſen, um eine Grenzfeſtung zu bauen, wenn es nicht einer anderen Zeit aufbehalten iſt, ein neues Nigritien unter den Auſpicien eines unternehmenden Mannes aufblühen zu ſehen, der Geld hat und Menſchenjagden unternehmen will. Freilich würde dadurch bald die ganze Gegend von den freiheitsliebenden Negern entblößt ſein, die bei ihrer Armuth an Gold und Silber nicht ſo leicht zu Gewehren und Munition gelangen dürften. Auch würden ſie ſelbſt am liebſten beim Alten bleiben; denn ſie lieben das Alte, ſelbſt wenn ſie das Beſſere geſehen oder haben erlernen müſſen. Ein Beiſpiel diene für viele. Von Fäzogl deſertirten viele Dinka-Sklaven, die man zu Handwerkern gemacht, mit ihrem ganzen Handwerkszeuge. Letzteres ſchienen ſie jedoch nicht wegen ſeiner großen Brauchbarkeit, ſondern nur des Eiſens wegen mitgenommen zu haben, um Lanzen und Armringe daraus zu machen; dies behaupteten wenigſtens unſere Soldaten aus Dinka. Es waren auch Schiffbauer unter jenen; allein eine Barke, die

doch ſo bequem zu ihren Raubzügen, haben wir nie geſehen. — Die Dinka begleiteten uns jetzt mit Milch und Butter zu unſeren Schiffen; aber es fand ſich, daß auch ſie die erſtere mit Urin der Kühe vermiſchen, was freilich für uns, weniger für unſere Diener ſtörend war. Unſere Weiterfahrt wurde dadurch aufgehalten, daß man die Deſertion zweier Dinka von meinem Schiffe entdeckte, da ſie bei dieſem Berge ihr Dorf, ihre Aeltern und Verwandte hatten. Lange unterhandelte man mit ihren Landsleuten, und lange hielten ſich dieſe brav und wollten die beiden Soldaten nicht ausliefern. Endlich, nachdem alle Drohungen nichts gefruchtet und man unſeren Soldaten die Bereitmachung der Waffen befohlen hatte, wußte man auf eine gute Manier 3 Schech in das Schiff von Selim Capitan zu locken, die man noch kurz zuvor bekleidet. Man ſtieß vom Lande ab und die armen Dinka, deren zu wenige waren, um mit uns Krieg anzufangen, ſahen ſich zur Auslieferung ihrer Brüder gezwungen, die dann ſofort in Eiſen gelegt wurden, weil man nach türkiſchem Brauche dieſe geraubten Menſchen, ob ſie gleich nie einen Dienſteid geleiſtet, dem franzöſiſchen Militairgeſetz unterwirft. Aber gegen türkiſchen Gebrauch war es, die 3 Schech unentgeltlich ohne weitere Erpreſſung zurückzugeben. Freilich, waren keine Franken zugegen, die ſonſt oft in den Wind ſchreien, ſo wären ſie gewiß nach Chartûm gekommen. (Auch die freiwilligen Sklaven legt man in Ketten, bis ſie weit genug von ihrem Vaterlande entfernt ſind.) Ich bat für jene armen Gefeſſelten, aber vergebens; wir machten dann noch eine kurze Strecke und hielten, jedoch aus guten Gründen nicht am Ufer der Dinka. — Therm. bis auf 32°.

Den 9. April. Geſtern war unſere Richtung im Ganzen N., heute N. mit öſtlichen Abweichungen. — Bei guter Zeit landeten wir am linken Ufer bei den Baghâra, die uns von allen Seiten freundlich einluden und hier wirklich Hospitalität mit etwas Klugheit uud Eigennutz uns erwieſen. Die mächtigen Bande der Sprache, Abſtammung und Religion knüpften ſofort eine gegenſeitige Vertraulichkeit, welche Beredtſamkeit und lebhaftes Fragen und Antworten erzeugte. Die Hirten, zum

Theil ſchöne Phyſiognomieen, beſahen ſich unſere Schiffe; ſie führten, während ihre Pferde in der Nähe blieben, Ziegen und Schaafe an der Leine, einen Kurbàt in der einen und eine lange Lanze mit drei kürzeren zum Werfen in der anderen Hand, und erſcheinen im Ganzen als ein höher ſtehendes, reinliches Volk, ungeachtet ihrer ſchmutzigen Ferda und Kittel, welche von urſprünglich weißer oder blauer Grundfarbe, eben nicht ſtark gegen einander abſtachen. Ihr Geſicht zeigte Ausdruck bei ſtarken Augenbrauen und brennenden Augen, und die geordneten, mehr oder weniger in Zöpfe nach hinten geflochtenen Haare ließen die Stirn in ihrer ſchönen Wölbung vortreten, aber das verſchiedene Geſchlecht der jüngeren Leute oft unentſchieden. Die Weiber und Mädchen, mit Milch, Butter und friſchen Tamarinden zu uns kommend, waren frei in ihren Bewegungen, ſcherzten und lachten und ſuchten ihre Waaren, für welche ſie Salz, Korallen und rothen Pfeffer, ſo wie jene Schnüre aus den Schaalen der Straußeier eintauſchten, ſo theuer wie möglich anzubringen. Alle zeichneten ſich durch ſchlanken Wuchs, kühnes Tragen ihres Körpers und angenehme Geſichtsform aus; einige waren wirklich ſchön zu nennen nach unſeren Begriffen, und die Fülle ihrer Formen überhaupt ſtand im beſten Verhältniß. Mir kamen ſie wie dunkle freie Spartanerinnen vor. Ueber den unſichtbaren Rahàt war eine Ferda geſchlungen, die ſonſt auch der Sonne wegen über den Kopf geworfen wird; das Haar zeigte ſich geſcheitelt und in geſchmackvoll gelegten, kleinen Flechten nach verſchiedenen Richtungen geordnet oder auf die Schulter niederfallend. Rothe und andere Korallenſtücke lagen auf jeder Seite des Kopfes in einem Oval, durch welches ſich Kupfer-, Silber- oder Goldringe ſchlangen, und ſelbſt die Ohrringe mit ihrer zierlichen Verlängerung von Korallen und kleinen Conchylien waren wieder an den Schläfen befeſtigt, von vorſpringenden, ſchwarzglänzenden Haartreſſen gehalten. Dieſer Kopfputz konnte um ſo weniger ſeinen wohlthuenden Eindruck verfehlen, als mir noch die geſchornen oder zerzauſten Weiberköpfe von Oben vorſtanden; bei den Wenigen, die auch hier Ringe in zwei Löchern der Naſenflügel trugen, war dieſe Unzierde ſo

klein, daß ſie kaum ſtörend wirkte. Um den Hals und quer über die Schulter und Bruſt, ſo wie bei den jüngeren Mädchen über dem Nahät und an den Knöcheln glänzten ovalgeſchliffene Achate oder Wüſtenkieſel, die ſie von den Dinka kaufen, ſo wie ſonſtige Korallen.

Man ſchleppte von allen Seiten herbei und es geſtaltete ſich bald ein förmlicher Markt; aber nur mit vieler Mühe erhielt ich eine ſchlechte Wurflanze. Es ſei, ſagten die Araber, bei ihren fortwährenden Kriegen eine Schande, ſeine Waffen zu verkaufen. Dieſe Baghära ſind ebenfalls aus Kordofän vom Stamme Selim und, da ſie nie außerhalb deſſelben heirathen, unvermiſchten Geblütes — daher der Unterſchied gegen unſer grundhäßliches Schiffsvolk. Sie zahlen von Zeit zu Zeit Tribut, eigentlich ein don gratuit, und erzählten uns, daß ſie jetzt, da wir als ihre muhamedaniſchen Brüder dieſe Gegenden beſuchten, zu den Jengäh (ſie nennen die Dinka Jengäh, obgleich dieſe ein anderes Volk oberhalb der Schilluk) hinüberziehen könnten, fragten aber beiläufig, ob denn oben wirklich ſo viele Schilluk wohnten, wie geſagt würde. Hier ſeien derſelben wenige, die ſich überdies bei ihrer Ankunft auf die Inſeln zurückgezogen, und überhaupt habe man ſeit dem Tode des Schilluk-Schech Abdurachmän nichts zu fürchten. Sie glaubten ſich ſchon im Beſitze des ganzen Landes. — Nach Sonnenuntergang verließen uns die Baghära, kehrten aber zum Theil ſpäter zurück, um noch Milch und Schaafe (für 1 Schaaf 1 Ferda, für 1 Ziege gegen 1 Okka Salz) zu bringen. — Therm. 18. 29—32°.

Den 10. April. Wir ſegeln etwas bei Südoſtwind in der Direktion N. mit öſtlichen Declinationen bis Mittag; dann wird es ſtill und wir fahren — ſpäter bei Nordoſtwind — faſt durchgehends N. und ſelbſt weſtliche Declinationen, bis wir bei einer Inſel am Schilluk-Ufer halten. — Therm. 22. 32. 30°.

Den 11. April. Es iſt ſchwacher Südweſtwind, aber wir können ſegeln; die Richtung zuerſt N. mit öſtlichen Abweichungen, dann dergleichen weſtliche und ſelbſt N.W. bei N., bis wir gegen N. gehen, wo ſich eine unabſehbare Bahn vor

uns erſtreckt. Nachmittags ergeben ſich öſtliche Abweichungen und es zeigt ſich der ſchon vom Maſte vor Mittag geſehene Berg mit zwei Spitzen in N. Der Fluß gewinnt da, wo er auf eine kurze Strecke von Inſeln frei iſt, eine majeſtätiſche Breite; die Vorufer ſind niedrig und mit Gras eingefaßt. — Zwei Mal begrüßten uns heute Nilbüffel, die hier wegen des Graſes auf den Inſeln unglaublich häufig ſind, mit ſolchen Stößen, daß Raſſulla Effendi ganz blaß wurde. Der Schneider-Capitain, der ſich mit demſelben wegen eines Schaafes um ſo eher überworfen, als ihm Soliman Kaſchef einen Hut Zucker geſchenkt und er alſo ſeiner nicht nöthig hat, um Helluh zu eſſen, iſt nicht bei uns; indeſſen geht es noch glücklich von Statten, da die Hippopotamos gerade an den feſteſten Punkten ihren gerechten Unwillen ausgelaſſen haben. „Sieh doch dort ein todtes Nilpferd im Waſſer und Leute daneben!" rief man ſpäter, aber wir überzeugten uns bald eines Andern, als wir näher kamen. Es war ein Boot oder Floß von Ambak, ſo eben in's Waſſer gezogen und mit einigen Menſchen beſetzt, während andere aus dem Gebüſche hervortraten. Zehn Baghàra mit Lanzen und Schild, ihrem uralten Raubgewerbe nachgehend, hatten hier die Freibeuter bei den Dinka machen wollen, jedoch unverrichteter Sache abziehen müſſen; jetzt befanden ſie ſich in großer Verlegenheit, da das Waſſer ſeicht war und ſie von den Dinka verfolgt wurden, deren man 25 — 30 zählte. Soliman Kaſchef, der vor uns ſegelte, ließ ein paar Kugeln zu den Dinka hinüberpfeifen, worauf ſie ſich etwas zurückzogen. Wegen des ſeichten Waſſers konnte jedoch das Schiff die Baghàra nicht aufnehmen; dieſe riefen uns nunmehr zu, doch einmal zu ſchießen, aber vergeblich — denn der Schneider ſaß beim Handwerk und gab keinen Befehl — bis Sale mein Doppelgewehr in die Luft abfeuerte, wodurch die Dinka abermals zum Stillſtehen bewogen wurden und die Araber Zeit zum Davonrudern gewannen. Bei einer wirklichen Verfolgung hätten auch die Erſteren, da ſie keine Schwimmer ſind, ohne Schild waren und gleich den Schilluk ihre Lanzen nicht aus der Hand werfen, gegen die Letzteren mit Schild und Wurflanzen unfehlbar den Kürzeren gezogen.

Es werden aber die Dinka, die ſonſt mit den Schilluk ovale und runde Schilde führen, den Baghàra, bei welchen dieſe unten rund und oben abgeſtumpft ſind, einen Gegenbeſuch in gleicher Abſicht nicht lange ſchuldig bleiben. — Mehrmals ſah ich Dinka am Ufer und faſt alle in derſelben eigenthümlichen Poſition, die man auch Oben und am ganzen weißen Fluſſe bemerkt und die allenfalls eine Art von Verwandtſchaft andeuten würde, wenn ſolche nicht ſchon aus Sprache, Geſichtsbildung und Sitte hervorginge. Sie ſetzen, um ſich auszuruhen, einen Fuß über das Knie des ſtehenden Beines und darunter als Stütze ihre Haßaie (weiße hölzerne, unten ſpitzige Keule) oder ihre Lanze. Ein Dutzend ſolcher Einbeiner neben einander nimmt ſich ſpaßig genug aus.

Wir hielten heute um 5 Uhr an einer Grasinſel mit ſcheußlichen Hippopotamos-Fußſtapfen beim linken Ufer um die kleinen Schiffe zu erwarten. Dicht oberhalb unſeres Landungsplatzes lag jenes Eiland des geſtorbenen Schech der Inſeln der Schilluk, Abdurachmàn (Abd el Rahman) Wolled-el-Deſch, ziemlich lang und bewaldet — von den Arabern Telleb, von den Schilluk aber Afunje genannt, ein Name, der wieder an die Fungh erinnern könnte —, allwo nach bereits gemachter Erwähnung die Türken bei der Expedition im Jahre 1839 es für keine Schande angeſehen hatten, ſich von dem wirklich erfolgten Tode ihres und der Baghàra geſchwornen Feindes durch Oeffnung ſeines Grabes zu überzeugen. Welchen nachtheiligen Eindruck ſolches Verfahren bei den Schilluk der Inſeln zurücklaſſen mußte, kann leicht ermeſſen werden. — Therm. 23. 32. 30°.

Den 12. April. Wir ſegeln N. mit öſtlichen Abweichungen, dann um Mittag in der Nähe der Gebirgsgruppe, welche Dinka und Baghàra Njemati nennen, gegen N. und können nur mit vieler Mühe unterhalb der ſich in dem Fluß hinziehenden Felſen an dem flach in den erſteren hineingeſtreckten Ufer einen Landungsplatz finden, wo wir immerhin noch weit genug von demſelben entfernt bleiben. So manche Inſel iſt an uns zurückgewichen, an der ſich früher das Herz labte mit ihrem ſaftigen Grün der Inondation, ihren Blumen, Ranken und

Bäumen oder ihren aus dem majeſtätiſchen Strome keimenden Grasſpitzen, während das Waſſer in die Waldung der beiden Ufer getreten war und manches anziehende Bild gab. Jetzt iſt es nicht mehr ſo: das Schiff geht bei Weitem niedriger; wo nicht die Waldung an's Ufer tritt, zeigt ſich trauriges Niederland und die belebende Ambak-Akazie liegt trocken oder gebogen und verſtümmelt am Boden, vergebens ihre kargen Sproſſen dort, wo noch Feuchtigkeit im Boden, mit kleinen Blättern und einzelnen kleinen Blumen hervortreibend. Auch über Gras und Schilf iſt die Hand der Verheerung gefallen; Sonne, Thiere und Feuer haben es bis auf die traurigen Reſte verzehrt. Nur zuweilen noch beim Aufgang der Sonne gewährt die Landſchaft einen heiteren Anblick.

Den 13. April. Wir werden uns noch bis Mittag hier in der Nähe des Gebirges aufhalten. — Ungeachtet der Hitze ließ es mir keine Ruhe, geſtern Mittag einen Ausflug nach dem nahen Gebirge zu machen, da ich mir immer vorgeſtellt, daß dieſes der wahre Defafaùngh ſein müſſe. Welche Steinart ich zu erwarten, hatte ich bereits an den abgerundeten Felſen im Fluſſe geſehen. Eine Kiesdecke zieht ſich von dieſen und vom Berge nördlich, und bald fielen mir unter zahlloſem kleinen Geſtein von Marmor, welchen ich bisher nicht geſehen, größere Steine auf, grobkörniger Granit, der in's Röthliche ſpielte. Auf meinem Wege, den mir einige Büſche als ſchattige Ruheplätze anwieſen, bedeckte eine Art Strauch-Akazie, deren Blätter bereits abgefallen, mit grüner Rinde und kurzen, gekrümmten Dornen dieſe ganze Seite unter dem Berge dort, wo die Kiesbank aufhörte. Die zahlloſe Menge von Saamenſchooten ließ auf eben ſo viele Blumen ſchließen; ſie ſaßen traubenweiſe zuſammen, und ich ſtopfte mir von ihnen die Taſchen voll. Von Weitem ſah ich auf einem bis zum Grunde ſchräg ablaufenden Felſen — die Felſen des mehr niederen Berges ſind wohl nur eine Viertelſtunde vom Waſſer entfernt — eine Menge Hühner, welche lebendig wurden, als ſie uns bemerkten, und ich ließ daher meinen dunkeln, halbnackten Jäger vorſpringen, da ſie an ſolchen Anblick wohl mehr gewöhnt ſind. Zur linken Seite

hatte ich eine Heerde von Gazellen aufgescheucht, gestattete ihnen aber in Frieden zu ziehen; denn so eben waren 2 kleine Hügel von offenbar hier zusammengeworfenen Steinen unbedeutender Größe von mir betreten. Nach Analogie der in Kassela gesehenen Steinhügel erkannte ich sie, die kein Regenguß vom Berge oben und kein Strom vom Nil aus so gelegt haben konnte, für uralte Gräber und suchte nach Scherben und anderen Merkmalen von Gebäuden, die hier gestanden haben konnten — vergebens. Negerdörfer und Negerstädte verschwinden mit dem Augenblicke, wo sie nicht mehr bewohnt werden, wie ein angezündeter Strohhaufen, und die Asche haftet nicht am Boden. Doch werden hier überhaupt nicht bewohnte Orte gewesen sein; der ungeschützte Naturmensch gesellt sich wohl nicht den nahen Felsenlagern und Höhlen reißender Thiere und keine Scherben deuteten mir hier das Gegentheil an, wenn auch gleich der Mann aus civilisirtem Lande alle Analogien desselben vergessen muß, um Sinn und Brauch und Möglichkeit bei einem rohen Volke richtig aufzufassen.

Ich stieg die schräg abfallende nächste Grundfeste des Granitfelsens bequem hinan; der Regen und die destillirende Sonne hatten mehrere runde Löcher oder Kübel erzeugt, die rund und neben einander wie von Menschenhand gemeißelt schienen, und traf ich dieselben, die häufig wie eingesetzte Minen diese festen Massen sprengen mögen, sobald sie auf eine Ader gerathen, vorzüglich an solchen Stellen, wo die Felsen eine flache, horizontale Oberfläche darboten, wie ich solches auch schon an den Granitbergen im Lande der Troglodyten bemerkt hatte. Mein Jäger, den ich nicht sah, schoß dicht neben mir, und eine Kette Hühner, die hinter dem nächsten Blocke hervorkam, verleitete mich, ihr nachzusteigen; ich zog meine Schuhe aus, glaubte aber ungeachtet der Strümpfe auf einem Glühofen zu gehen. Eine schreckliche Zerstörung über und durch einander steigt mit den Gipfeln dieser Gebirgsgruppe, wie auf den Felsen bei Philae. Granitfelsen, ursprünglich über dem Niveau der Gewässer, sind oben gerundet in Form von Piks, Kuppeln und Hörnern. Periodische Regen und eine heiße Sonne können

ſplittern, reißen und brechen, doch nur, wie ich nach Analogie der Alpen, der Berge am Nil, in der Wüſte und im Lande Taka glaube, als Ausnahme von der Regel: ſie werden alſo verwitterte Decken abwerfen und zum Theil neu wie ein Ei aus der Schale hervorgehen, wenn auch die Lagen nach der Wind-, Regen- und Sonnenſeite hierin keine Regelmäßigkeit zulaſſen, ſelten aber werden ſie jene gräßlichen Abklaubungen und Schründe hervorbringen. Ich möchte daher annehmen, daß auch dieſe Felſen einſt als Klippen über oder unter dem Waſſer ſtanden, wobei mir der abgerundete, hier und da auf den Felſenlagern ſichtbare Kies zur Seite ſteht. Auf welche Art die hier im Nil hervorſtehenden Granitfelſen unten im Flußbette etwa bis zum Berge von Kordoſân durchſtreichen und auf der anderen Seite mit den hier vom Berge in N. und S.O. ſichtbaren, entfernten Bergen in Verbindung ſtehen und ſich einſt dem Abzuge des See's entgegenſtellen mögen, kann ich freilich nicht beſtimmen.

Ich war bis zum Gipfel gekommen, hatte einen menſchlichen Schädel gefunden und fühlte mich nunmehr ſehr ermüdet, während der Abend nahte. Um aber auf einem anderen Wege wieder nach unten zu gelangen, durfte ich mich nicht ſcheuen, meine posteriora wund zu rutſchen, nachdem ich, das Gewehr vor mir auf dem Schooße, zwei erlegte Hühner mir in den Nacken gebunden — zu meinem Glücke, da mir ſonſt der Kopf von hinten eingeſchlagen wäre. Auf dem unteren Abhange traf ich einen von Soliman Kaſchefs Soldaten, der mir von Weitem wilde Büffel und Elephanten zeigte, denen er nahe geweſen war. Die Loſung von Elephanten zeigte ſich ſchon vom Fluſſe her in ungemeiner Fülle. Meinen Jäger hatte ich in den Felſen verloren; auch er brachte Hühner, zitterte aber ganz entſetzlich, weil ihm eben, als er auf das Geflügel angelegt, in einiger Entfernung ein Löwe zu Geſichte gekommen. — Dieſes Vorhandenſein von Löwen wurde ſpäter bezweifelt, allein heute Morgen hatten meine beiden anderen Leute einen ganz jungen Löwen ſchon mit den Händen berührt, um ihn mir zu bringen, als ſie es jedoch für gerathener hielten, den Dickkopf ſich ruhig weiter ſonnen zu laſſen. Auch waren von ihnen, wie von

Mehreren, und zwar in der Nähe wilde Büffel und Schweine (Jalüff) bemerkt, und man brachte mir von erſteren als Wahrzeichen ein noch friſches Geweih, deſſen einſtiger Eigenthümer wohl eine Beute der Löwen geworden, da der Marafill (die getigerte Hyäne), deſſen kalkartige Loſung hier allenthalben ſichtbar iſt, die Büffel nicht angreift. — Ich begab mich jetzt noch bis zum Fuße der nächſten Gebirgsgruppe und überzeugte mich bald, daß er dieſelbe Steinart enthielt; zum Ueberfluſſe habe ich mir aber heute noch von der höheren Spitze Stücke oder Steinproben bringen laſſen, und dabei iſt mir von meinem Diener beſtätigt, daß nicht mehr als 2 Berge vorhanden ſind, obgleich Arnaud behauptet, 16 geſehen zu haben, ohne eine Brille aufzuſetzen. Dieſe Proben geben theils blaßrothen Feldſpath, weißen Albit, grauen Quarz und ſchwarzen Glimmer, theils dunkelrothen Feldſpath, aber ohne Albit, mit weißem Quarz und ſchwarzem Glimmer. Bei meinem Rückwege ſtieß ich auf Soliman Kaſchef, welcher ſeine Jägertrabanten um ſich verſammelt hatte und auf einem Felſen thronte, wo er von Weitem geſehen werden konnte. — Er iſt heute Nachmittag bereits abgefahren, während wir hier hocken, um Obſervationen zu machen, was ſchon geſtern Abend hätte geſchehen können. Die Hitze iſt ſehr ſtark und ich habe mich ſeit langer Zeit wieder zum erſten Male, es früher aus Furcht vor dem Fieber unterlaſſend. Die Franzoſen glauben großen Muth zu zeigen, daß ſie in's Waſſer gehen; daſſelbe iſt indeſſen den ganzen Tag voll von Menſchen, ohne daß ein Unglück durch die Krokodile angerichtet wäre. Von den Gazellen, die bei den Felſen erſchienen, um ganz geſchwind zu trinken, hatten meine Leute keine erlegt, dagegen haben die Baghára von drüben einen Beſuch uns gemacht und Schaafe gebracht; ſie glauben, daß wir gekommen, um zu ihren Gunſten Krieg anzufangen; hier in der Nähe wohnen aber keine Dinka, ſondern mehr oberhalb. — Therm. 21. 30—32. 31.

Den 14. April. Dieſen Morgen gehen wir endlich bei günſtigem Südoſtwinde gegen N. mit öſtlichen Abweichungen weiter; aber bald kamen wir auf eine Untiefe im Nil, gebildet

durch eine zum Theil ſichtbare Granitbank, die den Fluß quer durchzieht. Sie heißt Giſſer — ſo viel, als Wall oder Damm, analog dem Tſchellal — und war einſt vielleicht ein wahrer Damm und Bruſtwehre, wovon nur die Grundfeſte geblieben. Wer ermißt deſſen einſtige Geſtalt und die jetzige Verzweigung! Wir rutſchten etwas, doch ging Alles gut, und paſſirten dann Nachmittags N. bei W. die ſehr ſchlimmen, ſchon bei der Hinauffahrt genannten Machada el ans und Machada Abu Seïd, wo es ein ewiges Rutſchen gab, wie über eine Kiesbank, bald wir, bald die Anderen feſtſaßen und die Matroſen ſehr ſchwere Arbeit hatten. Am linken Ufer, wo ſich in den Bäumen eine unglaubliche Menge Affen aufhielt, machten wir Halt. Ich durchſtöberte mit dem Gewehre ein wenig den Wald und bemerkte unter den unzähligen übrigen eine Affenmutter, deren Junges tiefer ſaß. Sobald ſie uns erblickte, ſprang ſie ſchnell zu demſelben, nahm es unter einen Arm und ſetzte ſich auf den höchſten Zweig des Baumes. Wer konnte da auf die Mutter ſchießen, um das Junge zu erhalten! Auch war dort ein anderes affenartiges Thier, das ſich nur Nachts ertappen läßt; den Namen habe ich vergeſſen. Ein Nilarm, deſſen Enden jetzt geſchloſſen, ſchien ein Lieblingsteich der Gazellen, ohne daß uns eine zu Theil geworden wäre. — Die Ueberſchwemmung ſteigt durch den ganzen Wald, der Boden iſt weit und breit aufgeriſſen und unter dem Sunt, woraus die Waldung der Schilluk mit wenigen Ausnahmen beſteht, keine Grasſpitze zu ſchauen. Wohl aber lag eine Menge abgeſchlagener Zweige und abgeſtorbener Bäume zerſtreut, welche ihr Alter nicht erreicht hatten, weil bei zu vielem Waſſer die Bäume zu dicht ſtehen und ſich ihre Gipfel peitſchen und dieſe Sunt namentlich von unten auf mit kurzem Stammende ſich ausbreitend keinen Zug nach oben haben, wodurch es an der nöthigen Luft in den mittleren Regionen derſelben mangelt. Man bemerkt jedoch auch da, wo die Waldung dünn genug beſetzt iſt, eine Maſſe niedergeſtürzter und trockener Bäume, beſonders wo die Ufer noch niedriger liegen und alſo kaum das ganze Jahr der Boden austrocknet. Hier rührt es wohl vom Winde her; denn wenn dieſer auch

nicht ſo heftig iſt, daß er gleich unſeren Nordſtürmen die Bäume mit den Wurzeln herauswirft, ſo werden doch durch die ewige Bewegung der Bäume, der ein Ziehen und Recken der Wurzeln folgen muß, die zarten Nährfaſern verletzt oder abgeriſſen. Der Baum ſteht, vergeht und fällt, wie man ſoches auch im Lande Taka bemerkt. — Soliman Kaſchef erzählte mit wichtiger Miene untern anderen Jagdabenteuern, wie er geſtern Abend mehrmals ganz nahe auf ein großes Hippopotamos geſchoſſen, ohne daß ſich dieſes nur gerührt hätte, bis es endlich ganz langſam in den Fluß gegangen ſei. Dieſer Nilbüffel ſollte und mußte ein Scheïtân ſein und Selim Capitan glaubte das Nämliche. Ich warf hin, daß Mohammed Ali dieſe Geſtalt angenommen haben werde, um zu ſehen, was die Expedition denn Gutes mache — altum silentium! — Therm. 22. 32—33°.

Den 15. April. Zwiſchen N. und N.W. Die nächſten Ufer ſind niedrig und ſelbſt, wo die Waldung bis an dieſelben tritt, wenig erhaben und die umgeſtürzten Bäume gewähren hier ſtatt fröhlichen Unterholzes einen traurigen Anblick. Rechts und links werden durch die Dünen der Waldung hier und da die alten Ufer des Fluſſes ſichtbar, die ſich als wirkliche Hochufer ankündigen und als ſolche jetzt um ſo weniger täuſchen, da bei nunmehriger Rückfahrt das Schiff bedeutend niedriger in den Ufern geht und keine Illuſion ſtattfindet, wie bei geringer Erhöhung auf weitem Plane, welcher dem Auge immer etwas zu ſteigen ſcheint. Wir fahren wie im Walde auf breitem Strome, Waldinſeln rechts, Waldinſeln links, aber Sunt mit trauriger Belaubung und immer Sunt — mein Herz ſehnt ſich nach Buchen und Eichen und deren ſchattenreichen Hallen! Nur am Ufer, wo Wind und Waſſer von oben und unten wirken, ſieht man ganz entwurzelte Bäume: das Hochwaſſer hat nach der inneren Seite der Ufer keine Kraft, ein anderer böſer Geiſt, der Habûb (Sturmwind), wirft und legt dort Aeſte und Bäume.

Der Nordweſt-Wind iſt uns entgegen, wir gehen daher über N. öſtlich bis N.O. Dieſe Wendungen hängen hauptſächlich davon ab, wie man die Inſeln umſegelt. Die Haupt-

richtung des Stromes iſt und bleibt von jetzt an N. mit geringen Abweichungen nach O. und W. Die den langen Inſelſund umſchließenden Ufer ſind wenig und meiſt gar nicht ſichtbar, eine genaue Karte daher nur durch längeren Aufenthalt zu entwerfen. Nachmittags halten wir einen Augenblick am rechten Ufer und zwar an der großen Inſel Aba und hören dort von den Haſſaniē und Leuten von el Aes, daß man in der Nähe ein großes Hippopotamos mit drei Harpunen angeworfen hat. Wir fahren deshalb links zur Inſel el Gamūß, welche wegen der vielen in der Nähe ſich aufhaltenden Nilbüffel mit Recht dieſen Namen führt, und ſehen am Kopfe derſelben das gewaltig ſchnaubende Thier zur Hälfte aus dem Waſſer hervorkommen, ſich jedoch bald in daſſelbe zurückziehen und in den Nilarm zwiſchen der Inſel und dem linken Ufer ſchwimmen. Der Sàndal rückte mit einem Tau heran und nachdem der Sürtuk ein paar Mal umgeworfen worden, ohne jedoch die geübten Schwimmer irre zu machen, das Thier auch vergeblich verſucht hatte zu entweichen, da es aus Athemmangel immer wieder nach oben kommen mußte, gelang es, das Tau an die drei Harpunen zu knüpfen und das Hippopotamus wie ein Schiff zum Lande zu ziehen. Bevor man dahin kam, nahm es ſeine letzten Kräfte zuſammen und ſtieg kurz vor dem Ufer mit ſolcher Gewalt in die Höhe, daß mehrere der Helden zurückſprangen. Ich hatte geglaubt, daß ich ein nationales Jagdſtück durch Tödten mit der Lanze ſehen würde, allein die Türken warteten nicht, bis das Thier das Trockene gewann, ſondern ſchoſſen auf daſſelbe, als es halb aus dem Waſſer ſtand, und allerdings möchte es am Ufer noch Manchen unter die Füße getreten und mit ſeinem reſpectabeln Gebiſſe zerriſſen haben. Neun Schüſſe waren nach einander gefallen, Soliman Kaſchef that den letzten hinter das Ohr, daß das Blut aufſpritzte, und das Ungeheuer fiel, durch Menſchentücke, nicht durch Muth erlegt. Man ließ es vom Sàndal an's Schlepptau nehmen und zu unſerem Landungsplatze bringen, wo ich dann fand, daß die Kugeln im Nacken und auf dem Rücken durchgeſchlagen waren, was freilich bei einer ſpeckigen Haut ohne andere Schilder, als nachgebende,

kreuz und quer ziehende und nur auf der Oberfläche ſich verbreitende Runzeln, ſo wie bei einer Diſtanz von 15 Schritten wohl geſchehen konnte. Man fühlte in die geſchoſſenen Löcher wie in ein Maſtſchwein hinein. Das Unthier war ſelbſt in ſeiner ungehobelten Geſtalt einem eben ſo ungehobelten kleinen Elephanten zu vergleichen, beide aber wollen unſerem an andere Thierbilder von Schönheit, die ſich durchgehends auf das edle Pferd reduziren, gewöhnten Sinne eben ſo wenig, wie das Krokodil entſprechen. Die Haut des Hippopotamos zeigt vom Bauche bis auf den Rücken ein Farbenſpiel von ſchmutzigem Blaßroth, in welches ſich das Schwarzgrün der oberen Theile verläuft; beim Trocknen der Haut entſteht nach und nach ein Schwarzgrau. — Der ſonſt gute Boden der Inſel iſt von der mehrere Fuß über dieſelbe ſteigenden Ueberſchwemmung aufgeriſſen, allein viele Bäume liegen vertrocknet am Boden. Von einer Zwergakazie mit Widerhaken nahm ich ein Samenexemplar; außerdem ſah ich Perlhühner und Affen, welche letzte ſchwimmen ſollen. Für dieſe Nacht werden Sabatier, der hier die Ufer des Nils denen des Miſſiſippi vergleicht, nur daß dort die Bäume höher ſein ſollen, Thibaut und ich auf des Letzteren Barke nach el Aes fahren, während Mr. Arnaud die für 250 Piaſter gekaufte Haut des Hippopotamos den folgenden Tag präpariren zu laſſen beſchließt.

Den 16. April. Thibaut iſt ohne uns abgefahren — ſchlafend, wie er ſpäter ſagte. Wir bleiben im Intereſſe von Arnaud bis Nachmittag hier, gehen dann Libàhn gegen den Nordwind und halten ſpät am rechten Ufer. — Thermom. 24. 34 – 35°.

Den 17. April. Der Wind iſt uns auf unſerer Fahrt entgegen; Wald, Inſeln, Dünen, meiſt ſanft anſteigend, und Untiefen wechſeln mit meiner Ungeduld, bis wir endlich Nachmittags el Aes erreichen. El Aes, auf einer Sanddüne, die mit Unterbrechung weit auf- und abſteigt, ſoll ein neuer Ort ſein und iſt nach einem früheren Schech dieſes Namens genannt. Der jetzige heißt Achmet und das Volk ſcheint ein Mixtum. Von den Türken will es nicht viel wiſſen, obgleich es ſich der

Abgabenerhebung unterwirft, welche dort ein Soldat als Kaimakan anstellt. — Therm. Mittag 33°.

Den 18. April. Lange vor Tagesanbruch gingen wir weiter, ohne daß man uns Vieh gebracht hatte. Anfänglich kamen wir bei mehreren Inseln vorüber und ließen dann die Insel Gübeſcha zur Rechten, während verſchiedene verfallene Sagiëe und einige Schöpfmänner am linken Ufer ſichtbar wurden. In der Nähe liegt das Dorf Hedjaſi, aber kein Menſch ließ ſich ſehen, obgleich wir den Nachmittag dort blieben, ſelbſt Zwiebeln waren nicht zu haben. Soliman Kaſchef meint, daß er hier nicht beliebt ſei, was ich ſehr gern glaube. Tauſende von Kameelen waren am linken Ufer, von den aus dem Innern kommenden Kabbabiſch-Arabern, die mehr dergleichen beſitzen ſollen, als alle übrigen Araber zuſammen, zum Tränken geführt. Dies geſchieht alle 8 oder 10 Tage, und ſie nehmen dann ihren Bedarf an Waſſer mit ſich zurück. Soliman Kaſchef wollte Freundſchaft mit ihnen ſchließen, denn er hatte auch einige Kühe und Ziegen bei ihnen geſehen; aber wie ein Donnerwetter trabten ſie davon, ſich wie eine Armee truppenweiſe haltend, während ſie Abu Daüud! geſchrieen haben ſollen. Die Colonie Hedjaſi hat keine üble Lage und konnte ein Kornmagazin für Kordofân werden. Der Boden iſt etwas leicht, ſonſt ſteigend, welche Declination ſich allmählig verlieren dürfte, ſobald die Terraſſen etwas geregelt würden; gegenwärtig iſt Alles verfallen.

Den 19. April. Nachdem wir dieſe ganze Nacht durch gefahren, befanden wir uns heute Morgen in der Gegend, welche Tura genannt wird und von wo verſchiedene Wege nach Kordofân führen. Die Flachufer ſteigen ſandig in die Höhe mit ſchlechter und magerer Baumvegetation; rechts und links einige Dünenhügel, auf denen man röthliche Granitſtücke findet, wie ich ſolche bei den Sagiën antraf. Woher dieſe Armuth an Humus, da doch der Natur zufolge das Erdreich den Sand zuerſt abſpülend und den leichteren Humus weiter führend fruchtbarer werden ſollte, wie wir dieſe Erſcheinung am Delta ſehen. — Von der Berggruppe Arasköll kam uns nichts zu

Geſichte, da die Schiffe jetzt zu niedrig gehen. Soliman Kaſchef fährt weiter, während ſich Selim Capitan und Arnaud am linken Ufer befinden und dieſer Gold im Arasköll ſucht. Die Ufer ſetzen ſich beſonders an der rechten Seite in ſandigen Dünen fort, links aber breitet ſich eine unermeßliche flache Ebene aus, in die man gerade wegen der kaum über das Waſſer ſteigenden Ufer weit hineinſchaut. Dieſer Charakter der Gegend geht ſpäter auch auf die rechte Seite über. Der durchaus flache Rand des breiteren Stromes, den wir Soliman Kaſchef folgend mit etwas günſtigem Oſtwinde durchſegeln, zeigt ſich zwar nicht als purer Sand, doch ſieht man auf ſolchem die etwas zurückſtehenden dünnen Striche von Strauchwerk und krüppelhaften Mimoſen. Es iſt gleichſam ſchon die Mündung des Fluſſes und hat ſich in alten Zeiten ſchon hier durch den Zuſammenfluß des weißen und blauen Stromes ein Flachſee gebildet, wie rechts die Dünen zeigen, die mit jenen in Chartüm in Verbindung ſtehen und die nämliche Einfaſſung bildeten, da der kühnere Drang des blauen Fluſſes dem breiten Strome des weißen offenbar entgegenſteht, wie man dies deutlich bei der Inſel Tuti ſieht, und wohl erſt ſpäter die Landecke an der rechten Seite dieſer Inſel durchbrochen hat, wenn er früher von der Stadt Soba, wie die Araber glauben, weſtlich eine Wendung in den weißen Fluß gemacht haben ſoll und ſo mit dieſem die Wüſtefelſen von Omdurman an der Seite umgangen hat, was jedoch noch zu unterſuchen wäre. Die Dünen ſetzen ſich wieder ſpäter am rechten Ufer fort und wechſeln ſelbſt mit Erddünen. Beſtand hier einſt ein Flachſee von ſolcher Ausdehnung, ſo ſchlug der Nordwind ſeine Wellen und Wogen nach dieſer Seite hin und thürmte dieſe unregelmäßigen Höhen, die ſich nie als Kette zuſammenreihen, ſondern bald vor-, bald zurücktreten. Der See zog ab und der Fluß ebnete, nahm und gab, ſo daß an mehreren Stellen lange Strecken fortlaufender Sandufer entſtanden, die aber eine fruchtbare Unterlage haben, weil ſich ſonſt die Vegetation nicht halten könnte, wie es geſchieht. Dieſer Unterboden iſt auch häufig ſichtbar als Humus oder Moraſtboden, unter welchem, wie mir die in der Tiefe des Fluſſes

gehenden Schifferſtangen forwährend deutlich angeben, feſtanklebender blauer Thon ſich befindet. — Therm. 22. 29 — 30. 28°.

Den 20. April. Wir hielten geſtern um Sonnenuntergang bei der Manſera von Churdſchid Baſcha am rechten Ufer. Dieſe Schiffswerfte (auch auf dem blauen Fluſſe beſteht eine ſolche in Kamlin) wird immer noch benutzt und jetzt eben wurden 2 neue Schiffe gebaut, während 10 Barken zur Ausbeſſerung dalagen. In dem Dorfe gleich hinter dem Hochufer der Dünen befinden ſich die Arbeiter und ich ſah daſelbſt bei meiner Excurſion viele Hühner mit einer Menge Turteltauben fröhlich im Schatten der Suntbäume ſich ergehen, ohne daß man mir ein Huhn hätte verkaufen wollen. Auch iſt eine Korn-Scheune hier mit Aufſehern und Soldaten. Die benachbarten Schech und Araber kamen, um dem Sultan Soliman Kaſchef die Hand zu küſſen; er ſchaute ſie nicht einmal an, ſondern ſprach mit den anderen Türken weiter. Dergleichen und manches Andere geſchieht aber mit Bedacht und kann nur dem Unerfahrenen als Vergeſſenheit erſcheinen. Kurz, ſie thun Alles, um ſich recht unbeliebt zu machen. Am gerathenſten iſt es für den, der nicht gerade von ihnen abhängig, ſie mit einer gewiſſen Gleichgültigkeit zu behandeln, ſich ſofort neben ſie ſelbſt zu ſetzen, die Beine auf alle mögliche Art hin und her zu recken und ſich eine Pfeife zu fordern, ohne dieſe Vergünſtigung von dem großthuenden Narren abzuwarten; der Jaur oder Kaffr wird ſich ſonſt immer von dem Muſelmann zurückgeſetzt und verachtet ſehen.

Ich unterſuchte dieſen Morgen die Natur der Dünen und fand, daß ſie mehr abgeſetzte Erdwände oder Deiche ſind, fruchtbarer Humus ſtark mit Gries oder Grus (verwitterte Steintheile) und Sand vermiſcht. Dieſe Erdhügel überzieht eine Sanddecke, welche ſich nach der Flußſeite, wo ſie mehr abgebrochen und abgeſpült iſt, dick ausfüllt und durch Waſſer und Wind anhäuft. Nach der Landſeite verlieren ſie ſich in ſanftem Abfalle in eine weite mit magern Mimoſen beſetzte Fläche (Galla), die jedoch noch immer ziemlich erhaben über dem Fluß und dem linken Ufer bleibt. Weithin ſchaut man hier über die niederen

Bäume eine zweite Dünenwand, welche dieſe vordere an Höhe übertreffen möchte und vielleicht die alte Borte der rechten Nilſeite iſt. Wenn ich jetzt von dieſer Dünenhöhe, hoch genug, um ein niederes Erdreich zu überſchauen, das linke Ufer ſich flach mit der Waſſerlinie ſelbſt hinlegen ſehe, ſo verwundere ich mich nicht mehr, wenn ich früher bei der Hinauffahrt hier keine Grenzen für den Bord des Nils fand. Allein gerade deshalb finde ich es bei dem jetzigen Stande des Nils unmöglich, daß auch beim höchſten Waſſer jene Moraſthügel (denn die Beſtandtheile ſind und bleiben nichts weiter als Moraſt, durch andere Kräfte, als die heutigen, durch einander gemiſcht und fortgewälzt) unter gegenwärtigen Verhältniſſen gebildet werden konnten. Dieſe letzteren aber waren ſo lange dieſelben, als dies Land trocken gelegt war und das linke Ufer immer noch niedriger, als es jetzt iſt. Nunmehr aber giebt es dem Fluſſe einen Spielraum in's Unendliche und er kann daher nicht hoch ſteigen, wie es denn auch der Augenſchein von den Erdhügeln ſelbſt lehrt. Lag hier jedoch ein Flachſee, den die Strömung des Nils durchzog, dann konnten ſich Moraſtberge ſelbſt zur Höhe des höchſten Waſſerſtandes bilden. Und dies iſt es, was ich glaube. Die Dünen ſetzen ſich noch eine gute Strecke fort, und verlieren ſich unmerklich, um ſpäter unter der nämlichen Erſcheinung wieder aufzutauchen. — Arnaud will die Hippopotamos-Haut von Neuem präpariren laſſen; man zieht ſie auf den Sand, allein ſie verbreitet einen gar übeln Geruch und er behält nur den Kopf derſelben. Dieſes wichtigen Geſchäftes wegen und weil Arnaud Obſervationen machen will, müſſen wir bis gegen Mittag hier bleiben. Dann erhebt ſich ein etwas günſtiger aber ſchwacher Wind; wir fahren von jetzt faſt durchweg N. und N.W. Nachmittags werden wiederum jene Erdwellen, von Seewogen geworfen, an der rechten Nilſeite ſichtbar, wie ich ſolche auch in dem Seekeſſel von Taka geſehen habe. Beim Dunkelwerden zeigten ſich Felſenriffe im Fluſſe, die mir Kalkſteine ſchienen und wie von der Granitbank von Syene an den Fluß quer von O. nach W. durchziehen. Einſt mochten ſie ſchöne Inſeln auf ihren Rücken tragen, wie

auch die früheren Granitriffe, welche den Weg des See's nahmen und ſich vielleicht am Delta wieder anſetzten. Man ſieht, daß der weiße Fluß auch hier ſeinen Widerſtand findet und noch mehr gefunden hat, wodurch ſich ſeine langſame Strömung von ſelbſt bedingt. Wir fahren bis tief in die Nacht hinein bis zum Berge Muſſa oder Brame, von welchem ich Steinproben hornſteinartiger Natur erhalte, und bleiben daſelbſt. — Therm. 22. 30—33. 21°.

Den 21. April. Wir kommen Vormittags wieder an ein durch den Fluß gehendes Felſenriff, wenn auch die Paſſage weit und breit genug bleibt, dann an Schleuſen. Der günſtige Wind dauert heute nicht lange; aber man rudert fleißig, denn Jeder hofft, etwas wiederzuſehen, wie ich, den Ungeduld und heiße Sehnſucht nach dem geliebten Bruder erfüllt. Unſere Fahrt geht meiſtens zwiſchen N. und N.N.O. und Abends landen wir bei den Bäumen des Moha-Bei, wo die letzten Dünen erſcheinen, während links das Ufer ſich flach hinſtreckend ſeinen alten Charakter behauptet. Ich gedenke ſpäter eine Excurſion wegen der Richtung der Dünen von Chartûm aus zu machen, um etwas über den Flachſee der Stadt beſtimmen zu können.

Den 22. April. Thibaut wollte geſtern Abend nach Chartûm gehen, um die erſte Botſchaft zu bringen, aber es iſt nichts daraus geworden; ich muß bleiben, da ich wie unter die Räuber gefallen bin, und Augen haben, wie ein Argus. So eben langt die Nachricht an, daß Soliman Effendi todt iſt. Hat mich der ſchon vor 7 Tagen durch einen arabiſchen Offizier uns hinterbrachte Tod von Vaiſſière wegen ſeiner Familie überraſcht, ſo thut es mir hier ebenfalls wegen ſeiner Familie leid. Soliman Effendi ſoll, wie ich jetzt höre, den von mir beſeſſenen jungen Löwen vergiftet haben — aber er ruhe in Frieden! Die Geſellſchaft der Europäer wird und muß jetzt eine andere beſſere Geſtalt erlangen. — Eine Menge Menſchen kommen aus Chartûm, um unſerm kleinen Baſcha Soliman Kaſchef, der unter den Bäumen auf den ausgebreiteten Teppichen ſich gelagert hat, ihre Aufwartung zu machen; ich bin müde und wie

zerſchlagen, da ich die ganze Nacht vor Aufregung, weil ich immer meinen Bruder erwarte, nicht geſchlafen, und ſchon ſeit Sonnenaufgang ſchaue ich nach der Thurmſpitze von Chartûm. — Therm. 22° bei S. A.

Anfangs fahren wir N. bei O., dann N.N.O. Auf frohes Wiederſehen! denn eben kommt ein früherer Diener von uns zu ſeinem Bruder Fadl und giebt mir gute, allein nicht genügende Nachricht. Kurz vor der Mündung des weißen Fluſſes bei Omdurman wenden wir N., wo ein Nilarm links um die kleine Inſel geht und ſich rechts Felſen im Waſſer denen am rechten Ufer quer entgegenlegen. Hier alſo hatte der weiße Fluß den letzten Damm zu brechen und ſeine Strömung war wohl ohne Zweifel unter der kleinen Dünenkette von Omdurman. Zuletzt hocken wir noch bei den Felſen auf, von wo der weiße Fluß, der durch dieſelben unſtreitig links gedrängt wurde und hier geringe Breite hat, auf dieſe kurze Strecke noch die Richtung gegen N.O. nimmt. Die anderen Schiffe gehen bereits den blauen Fluß hinauf und wir mit unſerem ſchwerfälligen Schiffe bei dem contrairen Winde ſehr langſam hinterher. Der Kanonendonner rollte von den Schiffen abwärts — Jubel und Freude. Ich wollte unſere Rückkunft beſchreiben, allein ich ſah meinen Bruder nicht — finſtere Gedanken ſchüttelten mich plötzlich wie Fieber. Als ich nun ſogar die Fenſterladen unſeres Divans verſchloſſen ſah, wo er mich ſo ſchön im Schatten erwarten konnte, zitterte ich heftig und mir ſchlotterten die Knie dergeſtalt, daß man mich auf's Bett legte. Bald ſaß ich jedoch wieder vor der Kajüte und in dem Augenblick, wo unſer Schiff an's Land ging, zeigte man mir ihn am Ufer. Vom Bord ſprang ich an's Land und ſtürzte nieder — mein Bruder hob mich auf. Am eilften Tage nach dieſem ſeligen Wiederſehen ſtarb er vom klimatiſchen Einfluſſe gebrochen in meinen Armen.

Anhang.

Viel iſt ſeit dieſer meiner Reiſe über die ſo wichtige Frage der geographiſchen Lage der Quellen des weißen Nil's geſchrieben, gerathen und geſprochen worden; manche eben ſo lächerliche als arrogante Conjecturen und dreiſte Behauptungen ſind über dieſen hiſtoriſchen Gegenſtand ohne allen Zeitverluſt der gelehrten Welt vorgelegt. Unter den Prätendenten der Entdeckung dieſer Quellen ragt Antoine d'Abbadie als der kühnſte unter den kühnen hervor. (Man vergl. deſſen Briefe von Omokullu in Aethiopien v. 5., 6. und 7. Aug. 1847 im Athenaeum No. 1041 und 1042, ſo wie die an Jomard und Arago in Paris im Journ. des Debats 5. Oct. und in den Comptes rendus hebdom. des séances de l'Acad. 4. Oct. 1847. No. 14. T. XXV. p. 485—487.)

Bei einem Reiſenden, der auf Entdeckungen dieſer Art losgeht, handelt es ſich hauptſächlich darum, daß er mit eigenen Augen ſehe, und daß er das, was er von Eingeborenen hört, mit ſeinen Augen auch zu verfolgen, oder doch durch geiſtiges Anſchauen zu würdigen vermag; denn der einzelne Reiſende kann ſich alles das erzählen laſſen, was er nur immer will und wünſcht, und was er wirklich ſucht. Keine europäiſchen Gefährten und noch weniger Zeugen vom Boden der ſeeligen Aethiopen werden ihn wahrlich nicht ſo leicht des Gegentheils bezüchtigen — und wie leicht finden ſich ſolche Eingeborene, die von der hohen Bedeutung ihrer Ausſagen keine Ahnung haben, nicht bewogen, der vorgefaßten Meinung des Reiſenden ohne allen Gewiſſenszwang beizupflichten, ſobald ſie ihm dadurch einen Gefallen zu thun wähnen!

Schon früher hatte Mr. Antoine d'Abbadie, wie er in einem Briefe v. 17. Oct. 1844 von Adoa (Adwa) in Habeſch uns nach Kähira ſchrieb, die Quellen des weißen Nil's glücklich entdeckt. (Allg. Preuß. Zeit. 21. Febr. 1845 u. a.) Das ruhm-

bringende Fundloch jener Hauptquelle lag damals im Lande Gmura oder Gamru, bei den Bergen Bochi oder Dochi. Länge- und Breitegrade waren nicht angegeben. Den drapeau tricolore ſcheint er dort eben ſo wenig aufgepflanzt zu haben, als meine franzöſiſchen Gefährten am Endpuncte unſerer Expedition, weil ſowohl die Türken als auch ich ebenfalls unſere National-Fahnen aufſtecken wollten. Meinerſeits habe ich nicht verſäumt, dieſem Siegesgeſchrei der Löſung der Nilquellen-Frage, ſammt der tollen Etymologie von Mondbergen, worauf die ganze Entdeckung baſiren ſollte, öffentlich zu widerſprechen. (Monatsberichte der geograph. Geſellſch. in Berlin 7. Jahrg. S. 20.) Er glaubte, daß der Name „Gmura" oder „Gamru" die alten arabiſchen Geographen verleitet habe, dieſes Wort als einen analogen Laut ihrer Sprache beizubehalten und daraus „Kamar" (Mond) zu bilden. Mr. Ayrton, auf den ich ſpäter zurückkommen werde, nimmt jedoch das Gegentheil an und meint, daß erſtere Benennung eine Corruption des arabiſchen Wortes „Kamar" ſei.

Dieſe Nilquelle von 1844 ſcheint indeß wieder verſiegt oder doch von Mr. d'Abbadie wieder aufgegeben zu ſein, da er nach den allegirten Briefen und Berichten von 1847 die wahren Quellen des weißen Stromes plötzlich in ein anderes Land verlegt — in den Wald Babia, zwiſchen Inarya (Enarea) und Jumma Kaka (Djimma Kaka), und zwar — unter den 7° 49′ N.B. und 34° 48′ öſtl. L. v. Paris.

Dieſe auf das beſtimmteſte ausgeſprochene abermalige Entdeckung muß ich jedoch ganz und gar beſtreiten. Irren iſt zwar menſchlich, allein der Wahrheit muß ihr Recht werden, habe ich auch ſonſt nichts dagegen, daß Herr Anton von Abbadie für ſein Leben gern eine ſolche Entdeckung gemacht haben oder doch ein hiſtoriſcher Entdecker werden möchte. Ferne ſei es von mir, der ich ſelbſt das Reiſen in Afrika kenne, die Qualen ſeiner Wüſten und ſeines Glutklima's beſtanden, mit Fieber und Tod mehrmals gerungen — die von ihm in den Bäumen des Babia-Waldes angebundene Tricolor als eine Wetter- oder Windfahne zu betrachten, nein, ich begrüße ſie vielmehr im freudigen In-

tereſſe für Wiſſenſchaft als ein fröhliches Wahr- und Wegezeichen des geographiſchen Fortſchrittes und einer tröſtlichen Ueberraſchung der nächſtfolgenden Reiſenden.

Während nun Abbadie ſeine Nilquelle gegen den achten Grad N.B. ſprudeln läßt, bin ich doch mit dieſer Expedition, welche am weiteſten vordrang, bis gegen vierten Grad N.B. aufwärts gefahren, wo uns, wie bereits erwähnt, die Nilquellen immer noch als gegen Süden liegend ausdrücklich bezeichnet wurden. Mir erſcheint es daher arg und verwegen, daß unſer Entdecker jedes Waſſer, was er erblickt oder auch durchwatet, ſich a priori als ächte und wahre Quelle des weißen Stroms vindicirt primo occupanti! Die unter jeder Bedingung aufrecht zu erhaltenden Anſprüche auf Priorität der Entdeckung werden es wohl ſein, die er feſt in's Auge gefaßt und ohne alle Schonung zu eifrig verfolgt, wie dieſes aus ſeinem leidenſchaftlichen Briefe an Mr. Ayrton gegen Dr. Beke, der ſich der von mir geäußerten Meinung über den Urſprung zuneigt, deutlich hervorgeht. Der, der Richtung des ganzen von uns beſuchten Stromgebietes widerſtreitende, von ihm angegebene Breitegrad iſt ihm eben ſo wenig ein Anſtoß, als die ihm geradezu widerſprechende Meinung der dortigen Eingeborenen.

Antoine d'Abbadie gibt drei Puncte an, welche bei ihm die Quelle eines jeden Fluſſes als die einzig wahre entſcheiden. Sonderbar erſcheint es daher, daß die erſte der von ihm aufgeſtellten drei Regeln — den Lauf eines Fluſſes durch die Meinung des Volks zu beſtimmen — grade bei dem weißen Nil keine Anwendung finden ſoll, da ſie ſeiner Lieblingsidee ſchnurſtracks entgegenſteht. Ausdrücklich ſagt er uns, daß die Ureinwohner an den Quellen ſeines weißen Nils dieſe nämlichen Quellen ſämmtlich in den Abbay (blauen Nil) fließen laſſen. Es gehört alſo mehr als Muth dazu, eine Volksmeinung umzuſtoßen und die Quellen eine entgegengeſetzte Richtung annehmen zu laſſen, ohne ſich perſönlich eines Anderen, durch entſprechende Verfolgung dieſer vermeintlichen Zuflüſſe, überzeugt zu haben. Vielmehr wäre dieſe Stimme des Volks von Damot um ſo eher zu würdigen und feſtzuhalten, als dieſes Volk nach

ihm aus Goſam (Godſam) und aus Bagemidr ſeinen Urſprung herleiten ſoll, alſo aus einem nördlicher gelegenen Lande am Abbay.

Ein Volk, welches mit einem anderen durch Waſſerwege direct in Verbindung ſteht, wie es doch nach dem hypothetiſchen Fluſſe von Abbadie bei den Bewohnern von Kafa und Enarea mit Bari der Fall ſein müßte, ſollte doch unter gleich gegebenen klimatiſchen Verhältniſſen ſeine Hausthiere und ſonſtige Liebhabereien, wenn auch nur theilweiſe, mit dieſem gemein haben. Enarea und Kafa haben Kaffee, Pferde und Eſel, aber dieſe ſind, wie ich es ſchon 1844 ausgeſprochen, in Bari gänzlich unbekannt (Allg. Preuß. Zeit. 24. Juli 1844). Schaafe, Geflügel und Leder ſoll es nach Abbadie in Kafa nicht geben, wohl aber haben wir dieſe in Bari gefunden. Er ſagt, daß man in Kafa die Dollars ſehr wohl kenne und daß die Kaufleute ſehr begierig darnach wären, allein in Bari kennt man kein Geld, wie wir uns überzeugt haben. Schon nach dieſem Argumente dürfte die Abbadie'ſche Quelle eben ſo wenig, als die ſie angeblich durchfließenden Länder mit Bari in Verbindung ſtehen. Auch wurden uns dieſe Länder-Namen nie genannt. Daß jedoch das gegen Oſten gelegene Gebirgsland Berri, in deſſen Nähe die Waſſerſcheide zu ſuchen ſein dürfte, ein Hauptſtapelplatz für dieſe Gegenden ſei und daß ſie mit den in den indiſchen Ocean ſich ergießenden Flüſſen in Verbindung ſtehn, geht aus den früher erwähnten Thatſachen und ſelbſt aus den Andeutungen hervor, was dort alles zu finden ſei. Ein Sklavenmarkt ſcheint indeſſen dort nicht ſtattzufinden und es könnten nur Handelsberichte ergeben, ob aus dem Innern von Afrika auch Kupfer ausgeführt werde, um dieſes Factum zu conſtatiren.

Kühn darf man behaupten, daß ſich von der Inſel Tſchanker aus, durch die plaſtiſche Formation des Gebirges, deſſen Thalſpalten der wahre Weiße Nil durchbricht, auf einige Grade hin die ſüdliche Richtung des Stromes, gewiß ohne alle Selbſtüberredung, beſtimmen läßt (vergl. p. 289—290 u. 318—320). Das Auge vermag gleichſam zu verfolgen, was man von den

Eingeborenen hört, welche nur gegen S. zeigen, und von keinem fließenden Waſſer gegen O., wo ſie doch mit dem zehn Tagereiſen entfernten Lande Berri in Handelsverbindung ſtehen, etwas wiſſen wollen, ſondern blos von dort befindlichen Brunnen ſprechen, welche uns in's Arabiſche mit Birr überſetzt wurden. Auch wurde uns bedeutet, daß dieſes an Kupfer ſo reiche Land gebirgig ſei, weshalb ich vorausſetzte, daß es dort wohl Bäche geben möge, beſonders zur Regenzeit, daß aber keiner derſelben auch nur entfernt den Vergleich mit ihrem Tubiriy (Weißer Strom in Bari) aushalten möge. Auch das ſchöne feinkörnige Salz, welches von dort nach Bari eingeführt wird, iſt kein Steinſalz der Wüſte, ſondern wird nach der Form der Gefäße, in welchen es durch Kochen gewonnen wird, aus ſalzhaltigem Waſſer oder Schlamm gezogen. Daß aber ein den tropiſchen Regen unterworfenes Land, ſelbſt in Afrika ohne Flüſſe und Ströme, auch während der trockenen Jahreszeit Menſchen und Thiere aus ſeinem Erdenſchooße, aus den nur obenhin trockenen Gießbächen und Waſſerkübeln, mit Waſſer zu verſorgen im Stande iſt, habe ich in dem großen Landſtriche zwiſchen dem unteren Atbara und dem rothen Meere geſehen. Auch die in der Nähe von Bari auf dem Gebirge Logoſà hauſenden Anthropophagen haben kein fließendes Waſſer, ſondern nehmen ihr Waſſer aus der Erde, aus natürlichen Ziſternen oder Höhlen.

Alle hatten wir geglaubt, daß der Weiße Strom aus dem Oſten herkommen müſſe — gerade deshalb waren unſere Erkundigungen nach dieſer Seite um ſo ſorgfältiger; aber keine noch ſo deutliche Bogenbeſchreibung mit der Hand nach Oſten hin konnte die Eingeborenen von Süden, dem wahren Urſprunge des Stromes, zurückbringen. Deſſen erinnere ich mich noch ganz deutlich, ich habe es auch ſogleich niedergeſchrieben und es ſchon vor einigen Jahren, ehe von den verſchiedenen Abbadie'ſchen Quellen die Rede war, in der geographiſchen Geſellſchaft in Berlin vorgetragen. Ueberhaupt ſcheint aus der ganzen Configuration der Gebirgszüge hervorzugehen, daß die Natur hier gegen O. ſowohl, als gegen W. eine Waſſerſcheide feſtgeſetzt habe, denn öſtlich und weſtlich ſtreichen die Kettenge-

birge Logoja und Kugelu dem Süden zu, wahrſcheinlich als Aeſte eines mächtigen Gebirgsſtocks unter dem Aequator, von welchem das Stromſyſtem des Bach'r el Abiad ausgeht.

Wenn auch Mr. d'Arnaud, mein Gefährte auf dem Weißen Strome, dieſen von der J. Tſchanker aus noch eine „cinquantaine de milles" ſchiffbar ſein, und dann erſt den Hauptarm der kleineren Nilbäche willkürlich von O. herkommen läßt, ſo iſt dies entweder ein Reſt unſerer alten Liebhaberei für die öſtliche Abkunft des Fluſſes, oder Folge eines unlauteren Wahrheitsgefühls. Ich provocire auf Thibaut und Sabatier, ſeine eigenen Landsleute, daß von einem ſolchen Hauptarm überhaupt nicht die Rede war; nach Lakono, welcher dort geweſen und das Nilquellland Anjan nannte, reichte das Waſſer in den vier Bächen, durch deren Zuſammenfluß der Weiße Nil gebildet wird, nur bis an die Knöchel. Dieſes Land lag aber gegen Süden, wie ſich meine Reiſegefährten erinnern werden und welches auch Arnaud zugiebt, wie ich ſpäter beweiſen werde. Wollte man nun, um Herrn von Abbadie, welcher ſich auf Arnaud ſtützen möchte, außerordentlich gefällig zu ſein, aus dieſem Lande Anjan einen ſolchen Nilbach bis in den Wald Babia, wenigſtens fünf Grade weit gegen Norden hin verfolgen, ſo würde man ſelbſt mit dem Mikroskop den Silberfaden ſeiner Quelle nicht wiederfinden.

Wollte ich nun auch die Meinung des Volks von Bari, gegen meine Ueberzeugung verwerfen, wie Abbadie gegen den von ihm ſelbſt aufgeſtellten Grundſatz über die Anſicht der Eingeborenen — ſo würde ich nichts von der Voreiligkeit des Quellenritters ſagen und ihm den Ruhm, welcher ihm ſchon als unermüdlichen Reiſenden gebührt, ſammt dem ihm wegen dieſer vermeintlichen Entdeckung zuerkannten croix d'honneur gerne gönnen, wenn nur der Strom, wie wir ihn auf der Inſel Tſchanker vor uns hatten, aus dem Süden noch unterhalb der Felſen von Lugi und Källeri (den unzweideutigen Vorbergen eines Hochgebirges) ſich öſtlich wendete und dann demüthig unter der Gebirgskette Logoja hinfloſſe, um dann vom vierten bis gegen den achten Grad N.B. ſeinen Urſprung zu ſuchen. Der Fluß

indeß bequemt ſich hierzu nicht, ſondern als kühner Gebirgsſtrom tritt er aus ſeiner Felſenpforte hervor. Das anſteigende Terrain und die auch oberhalb der Inſel im Fluſſe zerſtreuten Felſen zeigen, daß das Gefälle in das Gebirge hinein auf eine impoſante Art zunehmen müſſe — wie ſelbſt die Felſenwand des Kàlleri zur Regenzeit einen ungeheuern Waſſerfall bildet, der auf einen hochgelegenen See ſchließen laſſen dürfte, dem ein weitverbreitetes Gebirgsplateau, ſofern dieſes nicht ſelbſt hoch über dem Nil einen periodiſchen Rinnſaal abgiebt, ſeine wilden Bergwaſſer zuſchüttet. Die mit dem Eintritt in das Felſengebiet nothwendig folgende ſtärkere Gradation des Flußbettes müßte endlich, abgeſehen von dem bereits Geſagten, nach progreſſiven Verhältniſſen den Wald Babia auf eine enorme Höhe bringen, die bei einer Diſtanz von 4—5 Graden in ewiger Verbindung mit Gebirgsrücken ſtehen müßte, um den Strom in einem hochgelegenen Längenthale, wie in einem Aquäduct gegen Süden zu leiten, damit er ſich nicht gegen Weſten in das vaſte Baſſin ergieße, dem auch der Sobàt zueilt.

Ohne mich auf die allerdings nicht immer klar gehaltenen Berichte von Antoine d'Abbadie und die Hypotheſen ſeiner Vertheidiger Punct für Punct einlaſſen zu können, muß ich annehmen, daß er nicht allein in Inarya, dem Felde ſeines Quellenſtudiums, ſich aufgehalten habe, ſondern auch in Kafa und Bonga, da er es ausdrücklich ſagt. Gerne glaube ich ihm auch, daß ihm das Flußgewirr im Walde Babia viel Kopfbrechens gemacht habe, um die wahre Quelle des Weißen Nil's, freilich gegen die dort allgemein herrſchende Meinung, herauszufinden — eben ſo, daß er die relative Waſſermenge der fünf Zuflüſſe durch mündliche Ausſagen feſtzuſtellen geſucht habe, weil es ihn ſonſt einen Aufenthalt von 3—4 Jahren gekoſtet haben würde u. ſ. w.

Iſt es nun wahr, daß das Volk von Damot aus Goſam eingewandert iſt, ſo muß ihnen der Abbay um ſo mehr bekannt ſein, als Groß-Damot zwiſchen dieſem, auch Goſam zum Theil umfließenden Waſſer, dem Goſab und der Dideſa liegt. Ich begreife überhaupt nicht, wie er das ihm gegebene Zeugniß des

Volkes von Damot aus dem nichtsſagenden Grunde verwerfen kann, weil es aus Gojam herſtamme. Reicht nun dieſes Volk bis in die Höhe der Quellen, ſo werden ſie bei ihrer uralten Bekanntſchaft mit dem Abbay auch wohl wiſſen, ob ſich ihre Gewäſſer in den Abbay ergießen oder nicht. Hat die Erforſchung der Mündung des Niger auch viel Mühe und Zeit gekoſtet, und läßt auch jetzt noch holländiſche Einfalt oder Schlauheit den Rhein in die Waal ſtrömen — ſo bleibt es doch der natürliche Weg, daß ein am Fluſſe wohnendes Volk eher wiſſen wird, wohin dieſer hinabläuft, als es gegen die Quellen hin die Richtung der Gabelungen und Netze ſeiner Zuflüſſe angeben kann. Und hier ſollte ein Volk, welches er Aboriginer nennt und die alſo ihre Heimath kennen müſſen — nicht wiſſen, ob der Fluß gegen Süden oder gegen Norden in ein ihm bekanntes Stromgebiet laufe!

Das zweite Kriterium von Abbadie, daß die größere Waſſermaſſe einer Quelle oder eines Zufluſſes den Ausſchlag gebe, ſtürzt mit ſeinem dritten, allerdings weſentlichſten, nämlich auf die Richtung des Fluſſes zu ſehen, in ſich ſelbſt, weil er dieſe weder bis zum Weißen Nil, noch bis zum Sobàt, deſſen Quelle er gleichſam als eine Bagatellſache angibt, wirklich verfolgt hat. Faſt ſcheint es, daß er von ſeiner Eremitage in Jaka aus den gordiſchen Knoten jenes Flußgewirrs ritterlich zerhauen und eine vague Hypotheſe ſich ſelbſt als Wirklichkeit aufgeredet habe. Auffallend iſt eine Controverſe in der Erzählung ſeiner Entdeckungsreiſe, welche allerdings hätte näher erörtert werden ſollen. Lange hatte er doch hier in ſeiner Hütte das Gebirge von Rare überſtiegen, wo er, wie er ausdrücklich behauptet, aus dem Baſſin des Abbay (blauer Nil) in das des weißen Nil's gelangte — und dennoch hat er zu ſeiner Rechten die Quellen der Dideſa, eines Nebenfluſſes des blauen Nil's! Dieſem nach wäre er ja aus dem Stromſyſtem des blauen Nil's gar nicht herausgekommen — oder er hätte ſich auf einem Puncte befunden, wo die Flüſſe, wie im bibliſchen Paradieſe nach allen vier Enden der Welt hinfließen. Dieſes Alles iſt nicht geeignet, uns glauben zu machen, daß der aus jenen Quellen hervorgehende

Fluß Gojab oder Uma (Omo) identiſch ſei mit dem Weißen Nil.

Mr. Charles Johnſton iſt in dem ſonderbaren Glauben begriffen, daß er die Anſichten von Abbadie theile; aber der gute Mann läßt ſeinen Gibbee (Durr, Omo), den Gibe und Gojam bei Abbadie, endlich in der Umgebung von Fazogle die Gewäſſer des Abi (Abbay) aufnehmen — mithin hätte er mit Abbadie Anſprüche auf die Hauptquelle des blauen Nil's!

Auch Mr. Ayrton (Athenaeum No. 1061) tritt für Mr. d'Abbadie in die Schranken. Ungeachtet ſeiner gelehrten Ausführung, die Lage des Nil-Quellandes nach einer früheren Angabe von Abbadie durch eine zufällige Wortähnlichkeit etymologiſch feſtzuſtellen — kann ich dennoch ſeine Anſicht nicht theilen. Haben auch die Küſtenbewohner des rothen Meeres nach der Natur der Sache dieſes zuerſt beſchifft und die Sabäer aus Arabien zur Zeit Salomons Habeſch erobert, ſo dürften dieſes doch hauptſächlich Handelsniederlaſſungen an der Küſte geblieben ſein und ſchon lange vor ihren Einwanderungen aus Aſien ſtattgefunden haben. Der immer noch zu erkennende ſemitiſche Dialect der Aethiopen deutet vorhiſtoriſche Berührungen dieſer Küſtenländer an, doch dürfte der Handel an der Küſte von Habeſch auch wohl nur ein Küſtenhandel geblieben ſein, da die Geſchichte uns blos die Thatſache überliefert, daß die Araber Reiſen nach China anſtellten und daß die Nabatäer indiſche Waaren und Asphalt, welchen ſie auf dem todten Meere fiſchten, zur Zeit Alexander d. Gr. mit ihren Kameelen auf die ägyptiſchen Märkte brachten. Es iſt unwahrſcheinlich, daß die unter den Nachfolgern Alexander d. Gr. ſehr bekannten Sabäer ihre Colonien in Habeſch, wo bis zur Stunde die arabiſche Sprache ſich im Handelsverkehr nur theilweiſe an der Küſte geltend macht, ſo gar weit in die äthiopiſchen Hochlande vorgeſchoben und einer Gegend den Namen „Mondberge" gegeben haben ſollten, weil ein ſolcher Wechſel von einem örtlichen Namen, der doch gewiß ſchon für jene Gegend beſtand, auch eine förmliche Sabäiſche Niederlaſſung an Ort und Stelle vorausſetzt, deren Idiom ſich auch wohl anders kundgeben möchte, als in dem einzelnen Worte „Gamaro" oder

„Gimiro", welches man alsdann eben ſo gut von „Gimri" oder „Gumri" (Turteltauben) herleiten könnte, wie mir auch der Name „Gebel Gimri" irgendwo in der Wüſte vorgekommen iſt. Es ſcheint mir alſo etwas zu gewagt, dieſen Ausdruck, bei Abbadie „Gamru" oder „Gmura", mit dem arabiſchen „Kamar" identificiren zu wollen. War aber nun in jener frühen Zeit dieſe wegen der Nilquellen ſo merkwürdige Gegend ſchon bekannt, ſo würden doch die ägyptiſchen Prieſter und Herodot oder gewiß die ſpäteren Griechen wohl etwas davon erfahren haben.

Ganz unhaltbar erſcheint es mir, daß der berühmte Claud. Ptolemäus ſein σεληνης ορος von den Arabern entlehnt habe. Meines Wiſſens exiſtirt keine über die Zeit dieſes Geographen hinausreichende Urkunde, welche „Gebl Kamar" erwähnt. Eine ſolche wäre allerdings ſchlagend. Keinem Zweifel dürfte es unterliegen, daß Ptolemäus dieſe ſeine Angabe aus den Berichten von ägyptiſchen Elephantenjägern geſchöpft habe, ſonſt würde er ja auch den Urſprung der Quellen nicht in die Nähe des Aequators verlegen. Dieſe Elephantenjagden waren als Kriegsexpeditionen von den Königen von Aegypten ausgerüſtet und drangen nach Plinius über die lybiſchen Wüſten hinaus tief in die äthiopiſche Landſchaften ein.

Auch kann ich die Anſicht des Mr. Ayrton über den Culminationspunct der äthiopiſchen Höhenwelt nicht theilen, ſondern nehme drei von einander unabhängige Gebirgsſyſteme für das innere Afrika an: ein öſtliches für Habeſch, ein weſtliches für Darfur und ein ſüdliches für die Mondberge in dem mehrfach erwähnten Anjan in der Nähe des Aequators. Dieſe bilden auch theilweiſe die Waſſerſcheiden, wie dieſes in Folgendem näher ausgeführt iſt. — Bei dieſer Gelegenheit will auch ich mir eine Wortſpielerei erlauben. Nach Abbadie heißt der Mond in Kafa „Agane" und „Agina" und mein Mondland heißt „Anjan." Was verlangen alſo meine afrikaniſchen Etymologen noch mehr!? Die beiden Länder können nicht ſo gar weit auseinander liegen, und die Analogie ihrer Sprachen iſt dann ja möglich, Mezzofante nicht mehr um Rath zu fragen; die dortige Ausſprache aber bleibt

immer ſchwer wiederzugeben. „Anſan" heißt jedoch nicht Mond in Bari. Will man den Ausdruck „Mondberge" feſthalten, ſo muß man auf ein Urwort der örtlichen Sprache zurückgehen, wie dieſes auch Dr. Beke mit ſeinem „Mono Moezi" meint.

Noch ein Mal muß ich auf Freund Arnaud und ſeine mageren Berichte zurückkommen, weil wir nichts Andres von ihm zu erwarten haben, da er kein beſchreibendes Tagebuch, in welchem er von einer weiblichen Leibgarde des Lâkono u. dergl. blos geträumt haben könnte, geführt hat, ſondern die Columnen ſeines Journals mit Löwen- und Elephantenjagden und anderen fabelhaften Dingen, wie eine illuſtrirte Zeitung, ausgefüllt hat. Er ſagt (Bulletin de la société de Geogr. deux. série, t. 18. p. 376), daß der Nil von Bari an noch 30 Stunden ſchiffbar ſei, hier aber verſchiedene Arme bilde, von welchen der bedeutendſte von O. komme und an dem großen Lande Berry vorbeifließe, welches 15 Tagereiſen gegen O. vom Gebirge Bellenia (Pelenjà). Auch ich bin der Meinung, daß der Fluß, von welchem der eine Arm, an welchem wir bei der J. Tſchanker lagen, 300 Metres breit war und bei 2 Meilen Geſchwindigkeit den durch den Verbrauch von Proviant leichter gewordenen Schiffen nur ein ſparſames Fahrwaſſer von drei Fuß Tiefe gewährte, noch viel weiter ſchiffbar ſein könne, wenn das hohe Waſſer die Felſen bedeckt und ſich ſonſt keine erheblichen Kataraкten der Bergfahrt entgegenſtellen. Alſo 30 Stunden läßt er dem Fluſſe doch ſeine ſüdliche Richtung, bevor er einen Arm öſtlich gehen läßt. Wie weit der Fluß noch ſchiffbar iſt, hätte nur von uns feſtgeſtellt werden können, wenn eine weitere Fahrt für den Augenblick möglich geweſen wäre. Von ſolchen 30 Stunden iſt indeß gar nicht die Rede geweſen und Mr. Arnaud hat die vom dortigen Könige und ſeiner Begleitung uns wiederholt angegebene Entfernung von 30 Tagen bis zu den verſchiedenen Armen für ſeinen eigenen Kopf auf 30 Stunden herabgeſetzt, um deſto näher den Quellen zu ſein. Aber man müßte doch erſt eine ſolche Zeiteintheilung in Stunden am Weißen Nil kennen, um ſo leichtſinnig zu ſubſtituiren! Daß Anſan einen Monat weit entfernt ſein ſollte, kam auch mir unglaublich vor,

allein er wurde uns durch dreißig Tage versinnlicht. Rechnet man auf die Tagereise auch nur acht Stunden, so würde die Entfernung also immerhin acht Grade sein, von denen man natürlich die Hälfte für örtliche Hindernisse, wie ich p. 313 angedeutet, in Abzug zu bringen hätte, um die geographische Lage von Anjan unter den Aequator zu bringen. Daß das Wort „Monat" nicht falsch aufgegriffen, zeigt außer der von Lèkono durch das dreimalige Zusammenballen seiner Fäuste deutlich gemachten Interpretation von 30 Tagen, auch noch der Ausdruck, daß nach zwei Monaten (also Ende März oder Anfang April) die Regen anfingen (p. 326). Endlich bedingt noch der Umstand, daß an den Ufern gegen Süden hin noch viele andere Völker wohnen sollten, immerhin eine bedeutende Entfernung (p. 296).

Ob nun das Land Berri 10 Tagereisen oder 30 entfernt ist, steht indeß immer noch in Frage (p. 314). Lèkono, in dessen Augen das dort so häufige Kupfer einen ungewöhnlichen Werth hatte, mochte im Anfange unserer Bekanntschaft fürchten, daß wir ihm den Handel mit Berri verderben und nur uns mit dessen Schätzen bereichern wollten, und deshalb die Entfernung gleich um das Dreifache erhöhen. Aber wenn Arnaud jene erste Angabe willkührlich auf 15 Tagereisen reduzirt, so ist dieses Medium etwas leichtsinniger Natur; denn nicht allein, daß er bei diesen Verhandlungen gegenwärtig war, wir haben auch unter uns davon gesprochen. Er hat es also entweder vergessen und ist seinem Gedächtnisse nicht durch augenblickliches Niederschreiben — welches in diesen Ländern bei dem leidenden Zustande, in dem man sich fortwährend befindet, durchaus nöthig — zu Hülfe gekommen, oder er hat durch Fiction, namentlich durch jene 30 Stunden für 30 Tagereisen, eine größere Wahrscheinlichkeit herbeiführen wollen. Da ich auf seiner Karte oberhalb Bari „Land der Pulunch" verzeichnet finde, so ruft mir schon dieser Umstand deutlich in's Gedächtniß zurück, wie er ohne alle Untersuchung Alles glaubte und auch wohl notirte, was ihm Thibaut sagte. Ich saß auf dem Felsen der Insel und zeichnete. Einige Eingeborene standen und begriffen sehr

wohl, was ich machte, und noch ſehe ich es, wie ſie die Arme horizontal ausbreiteten und eine wellenförmige Bewegung machten, welches eine Fortſetzung der vor uns liegenden Berge gegen S. bezeichnen ſollte, und dann unter Nennung mehrerer Namen die Hände höher zuſammenhielten und mir dadurch einen Berg mit den Daumen andeuteten, der alle übrigen Berge weit übertreffen ſollte, indem ſie verächtlich auf die übrige Gebirgswelt umherſchauten. Dabei ſchrien ſie mir in die Ohren, weil ich nicht ſprach und noch weniger antworten konnte, daß ich faſt taub geworden wäre, wofür ſie mich wirklich halten mochten. Ich ſtieg zum Ufer hinab, wo ich Thibaut ſtehen ſah. Er ſtreckte die Hand mit fragender Miene gegen S. aus und die Leute ſagten „Pulunch", worüber er in ein homeriſches Gelächter ausbrach und meinte, das ſei etwas für Arnaud. Dieſer hat dann, und vielleicht auch nicht mit Unrecht, ein Land daraus gemacht.

Was nun die Zeit der Winde und Regen im Innern Afrika's anbelangt, ſo habe ich zwar hin und wieder darauf hingedeutet, finde mich jedoch durchaus außer Stande, dieſes großartige Naturphänomen ſeiner Löſung näher zu bringen. Es ſcheint gewiß, daß die Monſuns des indiſchen, die Paſſatwinde des atlantiſchen Oceans und die Nordwinde aus dem Mittelmeere nach dem Inneren von Afrika hin, wo es verhältnißmäßig kühler als am Meeresſtrande, ſich andern Naturgeſetzen unterwerfen, denn die Winde waren auf unſerer Fahrt niemals conſtant, ſie warfen ſich fortwährend nach allen Seiten umher und alle ſonſt geltenden Beobachtungen und Berechnungen unſerer Schiffer nach Zeit und Mondvierteln ſchlugen fehl. Was nun das gleichzeitige Anſchwellen der beiden Nile bei Chartùm (bei den Türken Chàrdum) betrifft, ſo haben die Quellen mit dieſem erſten Steigen des Waſſers nichts zu ſchaffen, ſondern es geben die nächſten den tropiſchen Regen unterworfenen Gegenden mit ihren Gohr und Zuflüſſen, unter welchen für den Weißen Strom der Sobàt von höchſter Bedeutung, dieſe Waſſermenge her, die ſich dann bei etwaigem Mißverhältniſſe an der Spitze von Sennaar nach hydroſtatiſchen Geſetzen unbemerkt ſofort ausgleicht. —

Es würde ein eitler Verſuch ſein, mich über die Geſtaltung des Bodens von Central-Afrika treffender und deutlicher ausſprechen zu wollen, als dieſes bereits ein Meiſter, wie Profeſſor Carl Ritter in ſeinem „Blick in das Nil-Quellland" gethan hat. Um nun manche vorgefaßte Meinung zu beſeitigen und den wahren Abdruck meiner eigenen Anſicht wiederzugeben, nehme ich keinen Anſtand, den in dieſem lehrreichen Werkchen enthaltenen und ſich auf meine geognoſtiſche Sammlung zum Theil ſtützenden Bericht des mehrfach erwähnten Dr. Girard um ſo eher beizufügen, als dieſer junge Gelehrte mit ſeltener Schärfe die Bodenbeſchaffenheit von Afrika, ſo weit ich ſie von dem Standpunkte meiner Reiſe aus zu beurtheilen im Stande bin, ermittelt und aufgefaßt haben dürfte. Er ſagt:

„Im öſtlichen Theil des mittleren Afrika laſſen ſich drei große Gebirgs-Syſteme unterſcheiden, von denen das eine öſtlich, das andere ſüdlich und das dritte weſtlich ſich ausbreitet. Das öſtliche umgiebt den großen Tzana-See, enthält die Quellen des Tacazze und des blauen Nils, und ſteigt öſtlich von dieſem letzteren zu einer Höhe von mehr als 10,000 Fuß an. Das ſüdliche und ſüdweſtliche, über deſſen Erhebung nichts bekannt iſt, bildet die Waſſerſcheide zwiſchen den Zuflüſſen des Nils und dem Gebiet der weſtwärts fließenden Ströme, und iſt das ehemals ſo genannte Mond-Gebirg. Endlich das nordweſtliche, welches im Jebel Marra einen Mittelpunkt zeigt, von dem einige Zuflüſſe gegen Süden zum Bahr el Abiad ſich wenden, die meiſten aber gegen Weſten dem Mittelpunkte von Afrika zufließen. Zwiſchen dem öſtlichen und dem ſüdlichen Gebirgsſtocke befindet ſich noch ein nicht ausgedehntes aber erhabenes Hochgebirge, welches, den weſtlichſten Theil von Enarea bildend, ſich bis zum Königreich Bari zu verbreiten ſcheint und in Enarea eine Höhe von mehr als 7000 Fuß erreicht *). Südlich von dieſem Gebirge breitet ſich ein Sumpfland aus, in dem

*) Nach den gegebenen plaſtiſchen Verhältniſſen iſt eine ſolche Annahme gerechtfertigt, jedoch anzunehmen, daß dieſes Hochgebirge zwar nach dem Lande Bari hin abfalle, aber im S. von Bari wieder anſchwellend ſich zu einem Gebirgsſtock im Lande Anjan anſammle. Der Verf.

der Goſchop fließt, und wenn es erlaubt iſt, Vermuthungen ſo weit zu führen, ſo iſt auch weiter ſüdlich kein Hochgebirge zu erwarten, da jenſeit des Goſchop-Thales Kaffee und Baumwolle gebaut wird, dann aber ein Salz-See und zuletzt goldführendes Land angegeben iſt; beides Erſcheinungen, von denen die erſte auf trockene Hochebenen, die letzte auf eine Tiefebene ſchließen läßt, in welcher der goldhaltige Lehm und Sand ſich abſetzen konnte.

Solch ein goldführendes Vorland ſcheint ſich auch im Mittelpunkt dieſer Gegenden, zwiſchen den Hochlanden von Enarea und Bari, dem oberen Lauf des Bahr el Abiad und den Gebirgen von Kordofan, Sennaar und Fazokl auszubreiten *). Es iſt eine Gegend, die einen Theils von ackerbautreibenden Negern bewohnt wird, in welcher anderen Theils weite Ebenen mit hochgewachſenen Gramineen bedeckt ſind, in denen viele Elephanten weiden, und die endlich gegen Norden durch einen 30 Meilen breiten Gürtel eines goldſandführenden Terrains begränzt wird. Es ſind die Ebenen, durch welche der Sobat (franz. Saubat geſchrieben) mit ſeinen Nebenflüſſen zum Bahr el Abiad geht **). Proben von den Ufern des Sobat beſtehen theils in einem glimmerhaltigen Sande, theils in braunſchwarzem ockrigem Thon, theils in kalkigem Sande, theils in einem Konglomerat, das aus kleinen Kalkſtein-Brocken zuſammengebacken iſt. Der Sand, wo er rein iſt, beſteht aus vielen kleinen gelblichen Quarzkörnern, wenigem röthlichem Feldſpath, einigem Brauneiſenſteine, etwas tombackbraunem Glimmer und aus kleinen Körnern eines ſchwarzen Minerals, deſſen Natur ſich nicht genau ermitteln ließ. Dies deutete auf den Urſprung des Sandes aus einem nicht entfernten Glimmerſchiefer- und Gneuß-Gebirge, denn befände ſich der Sand ſchon weit von den Gebirgen, aus denen er entſtanden, ſo würde er keinen gefärbten Glimmer mehr enthalten. Dieſem Sande ganz ähnlich, nur etwas gröber im Korn, das aber doch nur Hirſekorn-Größe erreicht, iſt der Sand vom

*) Gold iſt jedoch in Bari nicht bekannt. Der Verf.
**) Mir ſind keine Nebenflüſſe des Sobat bekannt. Der Verf.

Ufer des Bahr el Abiad im Königreiche Bari, er enthält hauptsächlich Quarz, dann denselben braunen Glimmer, nur häufiger als der vorige, und dabei viel mehr jener schwarzen Körner, von denen sich hier nachweisen läßt, daß es Hornblende ist. Es stammt diese wahrscheinlich aus Syenit- und Diorit-Massen, wie sie nicht selten im Gneuß- und Glimmerschiefer-Gebirge vorkommen, indessen könnte sie doch auch vulkanischen Ursprungs sein, da die Laven des an der Nord-Gränze dieser Ebene gelegenen Jebel Defa faungh (franz. Tekakon geschrieben) dieselbe in großer Häufigkeit enthalten. Der Berg ist offenbar ein erloschener Vulkan. Er erhebt sich wahrscheinlich aus einem basaltischen Plateau, denn Basalte mit Olivin und Augit kommen an ihm vor, und rothbraune porõse Laven, mit großen abgerundeten Hornblende-Krystallen, so wie dunkelgraue Tuffe, aus lauter kleinen porõsen Lava-Brocken und feiner Asche gebildet, scheinen seine Abhänge zu bedecken. Der Tuff sowohl als die Laven enthalten durchaus keinen glasigen Feldspath, noch zeigt sich Bimstein unter ihnen, sondern alle Produkte des Vulkans erweisen sich nur als ein umgewandelter Basalt.

Die vulkanische Thätigkeit scheint nicht weit verbreitet gewesen zu sein und nur am Nordrande dieses Kessels, der wahrscheinlich einst ein großes Süßwasserbecken war, ist sie entwickelt, denn sowohl die Gesteine des Sennaar im Norden, als die des Fazokl und Bertat im Osten, des Landes Bari im Süden und des Kordofan und Jebel Tira im Westen sind anderer Natur.

Die Sammlungen, welche sich hier befinden und zum Theil von Herrn Werne herrühren, der sie auf der Expedition, welche der Pascha von Aegypten im Jahre 1840 aussandte, gemacht hat, zum Theil der wissenschaftlichen Freigebigkeit des Herrn Russeger zu verdanken sind, geben hinreichenden Aufschluß über die allgemeinen geognostischen Verhältnisse dieser kaum entdeckten Gebirge.

Die Kette der Mondberge besteht nach mehreren Proben aus Gneuß und Glimmerschiefer, von denen eine vom südlichsten Punkte, den die Expedition erreichte, genommen ist, und zwar „von den Katarakten im Lande Bari." Nämlich dem Fel-

ſen, der die Expedition vom weiteren Eindringen in das Land abhielt.

Es iſt Gneuß, der aus weißem Feldſpath und viel ſchwarzem Glimmer beſteht, und Glimmerſchiefer, der viel körnigen, bröcklichen Quarz, keinen Feldſpath und kleinſchuppigen ſchwarzen Glimmer enthält. Außerdem befindet ſich im Thal von Berry Magneteiſenſtein, der jedoch nicht anſtehend bekannt zu ſein ſcheint, da er nur als Sand, ohne irgend andere Geſteinſtücke, zu vielen Pfunden geſammelt worden iſt*). Das Magneteiſen zeigt an mehreren Stellen auch Eiſenglanz und erinnert damit an ähnliche Vorkommniſſe im großen Glimmerſchiefer-Gebirg von Braſilien.

Aus dem Hochgebirge von Enarea beſitzen wir leider keine Proben, aber die Geſteine des Landes Bertat, des Fazokl und Sennaar ſind durch Herrn Ruſſegger's ausgezeichnete Sammlung wohl bekannt. Es ſind im Lande Bertat und im ſüdlichen Theile des Fazokl Granit- und Gneuß-Gebirge, dieſen folgen gegen Norden Chloritſchiefer (hier wahrſcheinlich das Gold führende Geſtein) mit Glimmerſchiefer und endlich im Sennaar auch Thonſchiefer. In dieſem Thonſchiefer, der an einigen Stellen ſehr verändert iſt, ſetzen Gänge von Granit und Quarz auf, ſo daß auch hier, wie an ſo vielen anderen Punkten, der Thonſchiefer als älteres, der Granit als jüngeres Geſtein erſcheint. Granite treten am Bahr el Abiad im Jebel Nſimati (Jemati) ebenfalls auf, theils blaßrothen Feldſpath, weißen Albit, grauen Quarz und ſchwarzen Glimmer führend, theils ohne Albit, nur aus dunkelrothem Feldſpath, weißem Quarz und ſchwarzem Glimmer zuſammengeſetzt.

Aehnliche Gebirgsarten finden ſich im Kordofan, Granit, Gneuß und Glimmerſchiefer, indeß treten hier gegen Süden auch

*) Der Magneteiſenſtein findet ſich nicht im Thal von Berry, ſondern in den Bergen von Bari überhaupt, beſonders im Korèk, wo er doch wohl anſtehend ſein muß, da ſich der von mir mitgebrachte Eiſenſand, welcher von den Steinen bereits gereinigt und auch wohl ausgeſchlemmt iſt, in dem Gebirge ſelbſt, in den trockenen Betten der Regenbäche und ausgewaſchenen Vertiefungen und Schluchten vorfindet. D. Verf.

Diorite, aus weißem Feldſpath, grüner und ſchwarzer Hornblende und etwas Titaneiſen beſtehend, und am Jebel Tira auch Chloritſchiefer auf. Am merkwürdigſten aber iſt das Vorkommen von Klinkſtein oder Phonolith, der von Koldadſchi (auch Kodalgi und Koldagi geſchrieben) in der Ruſſeggerſchen Sammlung ſich befindet. Das Vorkommen von Phonolith läßt mit Beſtimmtheit auf eine bedeutende Entwickelung baſaltiſcher Geſteine in dieſen Gegenden ſchließen, während es nicht auf vulkaniſche Erſcheinungen hinweiſt, da bei uns Phonolithe nur in ſolchen baſaltiſchen Gebirgsgruppen vorzukommen pflegen, in denen keine Vulkane aufgebrochen ſind.

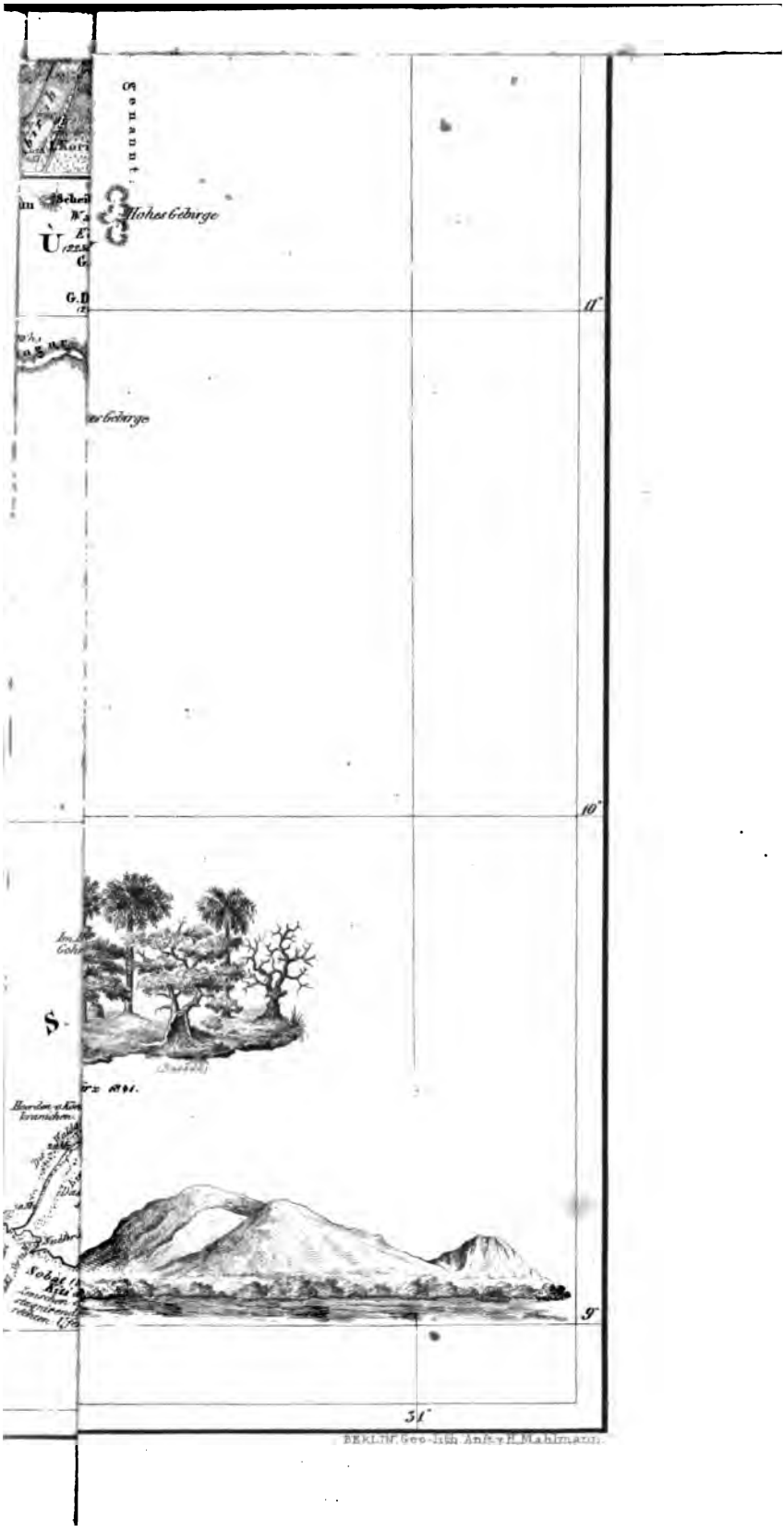
Nördlich vor die Gebirge von Kordofan und Sennaar, an die ſich noch der Berg von Mandera, welcher aus Syenit beſteht, im Oſten anſchließt, legt ſich eine Sandſtein- und Hornſtein-Bildung, die wahrſcheinlich zu den jüngeren Tertiär-Geſteinen gehört. Sie bildet den Jebel Muſſa, von dem ſowohl Ruſſegger, als Herr Werne, Proben gegeben haben.

So ſchließt ſich das geognoſtiſche Bild dieſer Gegenden dahin ab, daß wir allgemein verbreitet Granit-, Gneuß- und Glimmerſchiefer-Gebirge haben, mit denen Thonſchiefer, Chloritſchiefer und Diorite vorkommen, alles jene älteſten Bildungen, denen unmittelbar jene jungen Geſteine der Baſalte, Phonolithe und Vulkane ſich anſchließen, welche aus der Zeit der Tertiär-Epoche ſtammen. Vielleicht haben die Kalkſtein-Conglomerate, welche ſich im Sobat finden, ihren Urſprung in Kreide-Kalkſteinen, denen ſie dem Aeußeren nach wohl angehören könnten, und wäre dies der Fall, ſo ſchlöſſen ſich die geognoſtiſchen Verhältniſſe des öſtlichen Central-Afrika ganz denen von Paläſtina, Syrien und Klein-Aſien an."

Druck von G. Reimer.

Hohes Gebirge
11°
10°
9°
31°

Druck von G. Reimer.


Hohes Gebirge
11°
10°
9°
31°
BERLIN, Geo-lith. Anst. v. H. Mahlmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Zu Werne's Expedition zu d. Quellen des Weissen Nils.

Maassstab für Fig 17-50

(1/20 der natürl. Größe)

0 5 10 15 20 Fuß rhl.

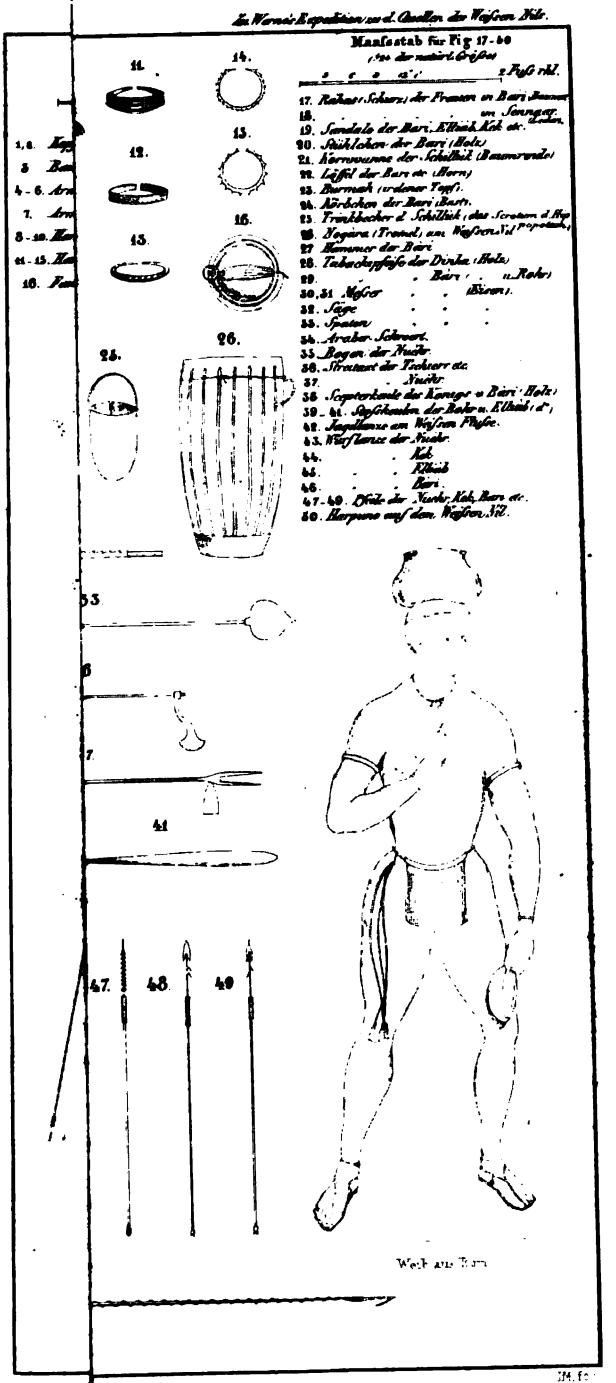
17. Rahas (Schurz) der Frauen in Bari (Baumrinde)
18. " " " im Sennaar.
19. Sandalo der Bari, Elliab, Kek etc. Leder.
20. Stühlchen der Bari (Holz)
21. Kornwanne der Schilluk (Baumrinde)
22. Löffel der Bari etc (Horn)
23. Burmah (irdener Topf).
24. Körbchen der Bari (Bast).
25. Trinkbecher d. Schilluk (das Scrotum d. Hippopotam.)
26. Nogara (Trommel) am Weissen Nil
27. Hammer der Bari
28. Tabackspfeife der Dinka (Holz)
29. " " Bari (" u. Rohr)
30, 31. Messer " " (Eisen).
32. Säge " " "
33. Spaten " " "
34. Araber Schwert.
35. Bogen der Nuehr.
36. Streitaxt der Tschierr etc.
37. " " Nuehr.
38. Scepterkeule des Königs u. Bari (Holz)
39 - 41. Stoßschaufeln der Bahr u. Elliab (d°)
42. Jagdlanze am Weissen Flusse.
43. Wurflanze der Nuehr.
44. " " Kek
45. " " Elliab
46. " " Bari.
47 - 49. Pfeile der Nuehr, Kek, Bari etc.
50. Harpune auf dem Weissen Nil.

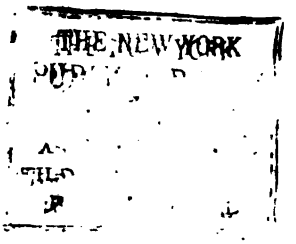
1, 2. Kop
3. Bau
4 - 6. Arm
7. Arm
8 - 10. Ham
11 - 15. Ha
16. Fa

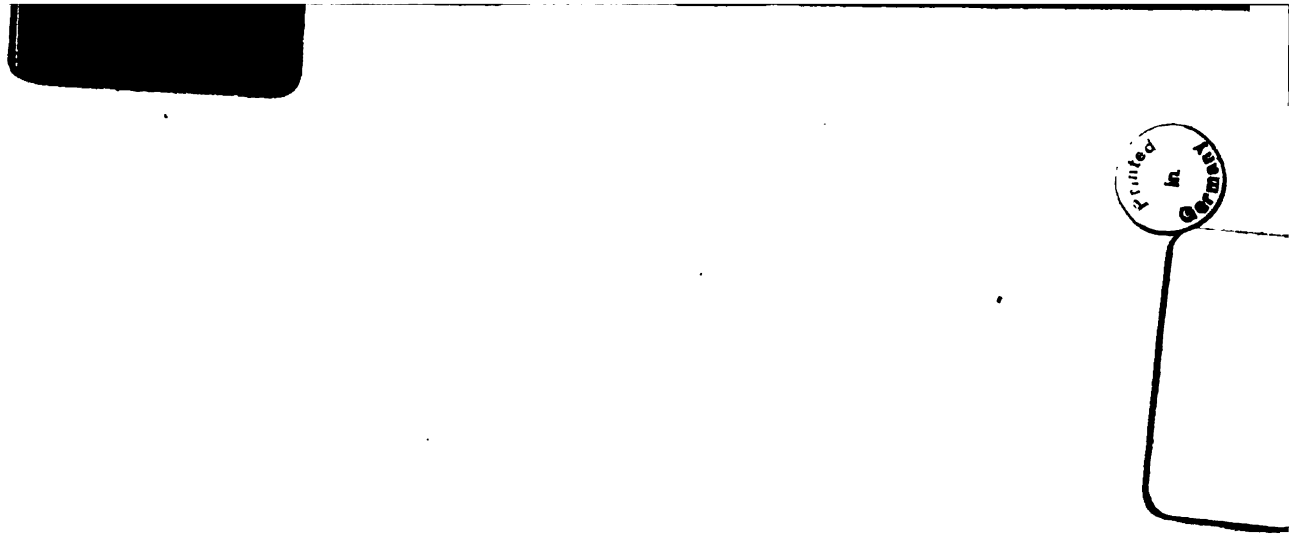
11. 12. 13. 14. 15. 16. 25. 26. 33. 6. 7. 41. 47. 48. 49.

Weib aus Tom

IM. fe




THE NEW YORK


Printed in Germany